

394

ARCHIV FÜR SLAVISCHE PHILOLOGIE.

BEGRÜNDET VON V. JAGIĆ.

UNTER MITWIRKUNG

von

O. BROCH, P. DIELS, R. EKBLOM, W. SCHULZE,
KRISTIANIA, BRESLAU, UPSALA, BERLIN,

R. TRAUTMANN, N. VAN WIJK,
KÖNIGSBERG I. PR., LEIDEN.

HERAUSGEGEBEN

von

E. BERNEKER.

ACHTUNDDREISSIGSTER BAND.

BERLIN,

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1923.

4625.38

II



30.000

X-14648	
4625/	II
1923	

38.

Inhalt.

Abhandlungen.

Die Asanaginica im Kreise ihrer Varianten, von G. Gesemann	1
Danzig, von A. Brückner	44
Herkunft der Dat. Sing. der <i>i</i> -Stämme im Baltischen, von G. Gerullis	55
Zur slavischen Ortsnamenforschung, von M. Vasmer	82
Beobachtungen zum Stil des Igorsliedes, von E. Hofmann	89
Neue Fragmente der Sárospataker polnischen (sog. »Sofien«-) Bibel in der Breslauer Stadtbibliothek, von E. Hanisch	107
Eine altpolnische Neubildung, von T. Torbiörnsson	120
Zum altpolnischen Genitiv Pluralis der Maskulina, von P. Diels . .	145
Gebrauch der Kasus im Altrussischen, von O. v. Güldenstubb . .	150
Polonica, von A. Brückner	182
Beobachtungen zum Stil des Igorsliedes (Schluß), von E. Hofmann .	228
Über den Ursprung des Namens <i>Ungar</i> , von J. Melich	244
Zur Entstehung der sekundären Halbokale im Ostslavischen, von K. H. Meyer	250

Bücherbesprechungen.

H. Hirt, Indogermanische Grammatik, angez. von Trautmann	128
G. Gerullis, Die altpreußischen Ortsnamen, angez. von Trautmann .	130
Prilozi za književnost, jezik . . . I, 1, angez. von Gesemann	258
Jovanović, Srpske narodne pesme, angez. von Gesemann	259
Gj. Dimović, Kraljević Marko (kroat.), angez. von Gesemann	260
Neue slavistische Zeitschriften, angez. von Berneker	261
Übersetzungen aus der russischen Literatur, angez. von Berneker .	275

Kleine Mitteilungen.

Abbreviaturen in der mittelalterlichen Schrift, von P. Diels	133
Zu den Heiligenkreuzer Predigten, von P. Diels	136
Deminutiv und Singulativ, von O. Grünenthal	138
Zur Vita Constantini, von O. Grünenthal	138
Zum Bedeutungswandel, von O. Grünenthal	138
Nachträgliche Bemerkungen zum Untergang der Deklination im Bul- garischen, von K. H. Meyer	139
Puškins Stellung in der Literatur, von N. v. Wijk	144
Litauisches Rätsel, von P. Diels	279
Ein unverstandenes Wort, von C. Kappus	279
Balt. <i>i(jā)>e?</i> , von J. Endzelin	281
Nochmals der altrussische Name von Narva, von M. Vasmer	282
Ältere griechische Lehnwörter im Slavischen, von M. Vasmer	282
<hr/>	
Sach-, Namen- und Wortregister, von E. Berneker	284

Die Asanaginica im Kreise ihrer Varianten.

Seit den wichtigsten neueren Forschungen¹⁾ über den »Klaggesang der edlen Frauen des Asan Aga« sind in der Ausgabe²⁾ kroatischer Volkslieder der Matica Hrvatska noch mehrere wertvolle Varianten zu der berühmten Ballade ans Licht gekommen. Auch das sechste Lied der Erlanger serbokroatischen Volksliederhandschrift³⁾ bietet eine Variante zu unserem Liede. Da nun trotz der über ein Jahrhundert dauernden Forschung noch immer keine Einmütigkeit in der Erklärung dieses schönen, aber dunklen Liedes erzielt ist, scheint es ratsam, das Lied nicht nur aus sich heraus, sondern auch im Kreise aller bisher bekannten Varianten verstehen zu lernen und in einem weiteren Zusammenhange, als man es bisher vermochte, der Geschichte seiner Motive nachzugehen.

Interessant wie die ganze äußere Geschichte dieses Liedes in der philologischen Forschung, ist auch die Geschichte der Entdeckung seiner Varianten. Vuk hatte sich bekanntlich vergeblich bemüht, das Lied im Volke selbst wiederzufinden, obwohl es, wie wir wissen, aus der Spalatiner Handschrift⁴⁾ in mehreren Redaktionen verbreitet war. Weder

¹⁾ Fr. Marković, *Prilog estetičkoj nauci o baladi i romanci*, Rad 138 (1899), S. 181 ff. — M. Ćurčin, *Das serbische Volkslied in der deutschen Literatur*, Leipzig 1905. — C. Luzerna, *Die südslavische Ballade von Asan Agas Gattin und ihre Nachbildung durch Goethe*. In den Forschungen zur neueren Literaturgeschichte, Nr. 28, Berlin 1905. — Dieselbe, *Studienblätter zur kroatischen und serbischen Literatur I. Zur Asanaginica*, Zagreb 1909 (Mirko Breyer). — M. Murko, *Die serbokroatische Volkspoesie in der deutschen Literatur*, Rezension im *Archiv f. sl. Ph.* 28 (1906), S. 351 ff.

²⁾ *Hrvatske Narodne Pjesme*, knj. V, odio II, ženske pjesme, sveska I, Zagreb 1909.

³⁾ Vgl. meine vorläufige Mitteilung über diese aus dem Anfang des XVIII. Jahrhs. stammende Sammlung im *Srpski Književni Glasnik*, Belgrad, Jahrg. 1921, 2. Februarheft.

⁴⁾ F. Miklosich, *Über Goethes Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga*, Geschichte des Originaltextes und der Übersetzungen, in den Sitzungsber. der K. Ak. d. W., philos.-hist. Kl., 103. Bd., I. Heft (1883), S. 413 ff.

Čurčin noch Luzerna kannten im Jahre 1905 irgendein Gedicht, das als vollgültige Variante unserer Ballade hätte angesehen werden können, und Čurčin konnte darum auf ihre geringe Verbreitung und Volkstümlichkeit schließen¹⁾. Aber 1906 werden in der Murkoschen Besprechung der Werke Čurčins und der Luzerna zum ersten Male zwei Lieder angeführt²⁾, die tatsächlich Varianten zum Klaggesang darstellen. Zu diesen bringt C. Luzerna in der kurzen Studie über die Asanaginica (1909) eine dritte, die August Leskien mit anderen Volksliedern auf der Insel Curzola aufgezeichnet und im Archiv (Bd. 5, S. 459—460) veröffentlicht hat.

Ich lege nun im folgenden weitere 10 Varianten vor. Am liebsten hätte ich alle hier benutzten Lieder im Originaltext vor dem Leser ausgebrettet, denn jede Prosaumschreibung einer Dichtung ist bereits eine Interpretation: man läuft leicht Gefahr, nach persönlicher Auffassung des Ganzen oder einer Einzelheit, und sei es nur durch irgendeinen Ausdruck, Licht und Schatten anders zu verteilen und die Perspektive der Motive leise zu verzeichnen. Aber dem vollständigen Abdruck der Originale steht nicht nur der Platzmangel an dieser Stelle entgegen, sondern auch die Tatsache, daß ausländische Literatur immer noch schwer zugänglich ist³⁾. Zu bedauern ist es darum auch, daß sich die Ausgabe der Hrvatska Matica damit begnügt hat, nur die wenigsten in Frage kommenden Lieder vollständig abzudrucken; andere, für uns durchaus wichtige, führt sie nur im Prosaauszug an.

I.

Die Lieder.

Nr. 1. Der Klaggesang. Abdruck der verschiedenen Redaktionen bequem bei Luzerna, Diessl. Ballade usw., S. 21 ff.

Asanaga liegt verwundet in seinem Zelte⁴⁾. Mutter und Schwester besuchen ihn, aber seine Gattin kann es nicht aus Scham. Da bestellt er

¹⁾ S. 59 mit Anm. 2 und S. 60.

²⁾ Das Verdienst ihrer Entdeckung gebührt M. Stojković (Archiv 28, 365). Es sind unsere Nummern 10 und 11.

³⁾ Nicht zur Hand ist mir das Lied aus der Iskra (Nr. 10 unserer Zählung).

⁴⁾ Zu den bisher bekannten Parallelen des berühmten Liedeingangs stellt sich jetzt noch Erlanger Hs. Nr. 117. — Das von L. nach der Sammlung Miladinov Nr. 19 aus Kukus angeführte Lied hat eine Variation in Erlanger Hs. Nr. 96, aber ohne die Einleitung.

ihr, sie solle das Haus verlassen. Als die Frau nach Empfang der Nachricht noch in Gedanken dasteht, erklingt Hufschlag auf dem Hofe. Da läuft sie die Kula hinauf, um sich aus dem Fenster zu stürzen, doch ihre zwei Töchter halten sie zurück, indem sie ihr mitteilen, nicht der Vater, sondern der Oheim, der Bruder der Frau, sei gekommen. Sie wirft sich dem Bruder um den Hals und beklagt sich über die Schande, daß der Mann sie von ihren fünf Kindern fortschicke. Doch der Bruder schweigt. Er zieht aus der Tasche die Scheidungsurkunde, in der bestimmt ist, daß sie mit ihrer ganzen Mitgift zu ihrer Mutter zurückkehren soll. Darauf küßt sie ihre beiden Söhne auf die Stirn, die beiden Töchter auf die Wangen¹⁾, aber von dem jüngsten Kinde, einem Knaben in der Wiege, kann sie sich gar nicht trennen. Da nimmt der Bruder sie bei der Hand und es gelingt ihm kaum, die Mutter vom Kinde zu trennen. Dann kehrt er mit ihr heim. Kaum eine Woche ist sie im Elternhause, da bewerben sich viele Freier um sie, am meisten der Kadi von Imoski. Zwar bittet die Frau den Bruder flehentlich, sie nicht wieder zu verheiraten, damit ihr armes Herz nicht springe, wenn sie ihre Waisen wiedersähe; aber der Bruder kümmert sich nicht um ihre Bitten, sondern verspricht sie dem Kadi. Da bittet sie den Bruder, dem Bräutigam zu schreiben, er solle sie im Hochzeitszuge mit einem langen Schleier bekleiden, damit sie ihre Waisen nicht zu sehen bekäme, wenn der Zug an Asans Hof vorbeizöge. Als der Zug an dem früheren Hofe vorbeikommt, sehen die Töchter sie vom Fenster und die Söhne treten zu ihr heran und sprechen: »Kehre uns zurück, damit wir dir zu essen geben!« Als die Frau das hört, läßt sie den Zug halten und beschenkt ihre Kinder: jedem Sohne schenkt sie ein Messer²⁾, jeder Tochter ein

¹⁾ Man braucht aus dieser Unterscheidung keine tieferen psychologischen Schlüsse zu ziehen; sie liegt in der Kompositionstechnik des skr. Volksliedes begründet. Dasselbe gilt für den späteren Fall, wo die Töchter am Fenster stehen und die Söhne an die Mutter herantreten.

²⁾ Vuks einzige mögliche Konjektur *nož* (F. und Sp. *nozve*) ist viel angezweifelt worden. Miklosich (S. 440) will sich an das überlieferte *nozve* halten, obwohl das Wort, das Messerscheide bedeuten könnte, unbekannt sei. Aber Scheiden als Geschenke sind ganz unwahrscheinlich, vergoldete Messer dagegen gewöhnlich. L. übersetzt »Messer?«, plädiert also nicht, wie Murko meint, auf S. 68 für *nazuvke*, sondern stellt nur mit Recht fest, daß *Fortis* und seine Gewährsmänner an eine Art Fußbekleidung gedacht haben müssen (*coturni*). Murko nennt Vuks Konjektur »weniger glaubwürdig« als das von Jagić vorgeschlagene *mestve*. Nur Čurčin befürwortet *nož*, — und zwar

Kleid, dem Kleinsten in der Wiege ein Waisenkleidchen¹⁾. Als der Mann das sieht, ruft er die Söhne an: »Kommt hierher, meine Waisen, da sich ja doch eurer nicht erbarmen wird eure Mutter niedrigen Herzens²⁾!« Als die Frau das hört, stürzt sie zu Boden und gibt ihren Geist auf, vor Trauer, schauend die Waisen.

Nr. 2. Hrv. Nar. Pj. Bd. 5, II, 1, S. 473. Im Auszug. Von der Insel Šipan.

Bojičić schlägt seine Frau, weil sie, als sie ihm einmal die Türe öffnen wollte, im Hemde, ohne Gürtel und barfuß über den Hof gegangen ist. Sie beklagt sich deswegen bei ihren Brüdern. Da verheiratet sie der jüngste Bruder zum zweiten Male, und zwar an den Kadi desselben Dorfes. Sie

mit Recht, denn ein zweisilbiges Wort

n...e pozlačene

im zweiten Halbvers muß nože heißen. Die Stelle ist offenbar eine Kontamination aus

nože pozlačene

und

noževe zlačene.

Dieses letztere Adj. steht oft statt des ersteren in der Anordnung 3+3 hinter der Diärese. Könnte sich so nicht auch das v hinter z erklären? Kontaminationen aus nicht berücksichtigtem oder deplaciertem Verszwang wie

noževe pozlačene

oder

nože zlačene

sind in älteren Aufzeichnungen von Volksliedern häufig. Wir haben in solchen Fällen keinerlei Grund, elf- oder neunsilbige Verse anzunehmen. Oder sang der Sänger gar richtig nož've statt noževe? — Außerdem mag man aufhören, nože (ac. pl.) in solchen Fällen immer im Plural zu übersetzen: es ist auch hier, wie so oft, ein rein metrisches Pluraletantum bei diesem einsilbigen und darum oft verswidrigen Worte. Wie sinnlos der faktische Plural wäre, mag ein Beispiel aus der Erlanger Variante zeigen, Vers 74 und 76:

паке тр'же ноже ћ појса
 ^ ^
 се гра га ћ за ноје прфатила.

Oder vergleiche aus unserer Variante Nr. 11:

Ona jamlja nože i handžare...
 Od brata je nože otimala...
 Pa je brata nožem udarila,
 Na nožu mu sreće izvadila usw.

¹⁾ Von schwarzer Farbe, vgl. Murko S. 366.

²⁾ Hier ist jede Übersetzung und Wiedergabe notwendigerweise Interpretation. S. unten.

bittet ihn jedoch, sie nicht in der Nähe ihrer zwei Waisen zu vermählen und sie im Hochzeitszuge nicht an ihrem früheren Hofe vorbeizuführen: denn wenn sie ihre Kinder sähe, würde ihr das Herz springen. Der Bruder kümmert sich nicht um diese Bitten, sondern fährt sie erst recht (baš) an dem Hofe vorbei. Bojičić bemerkt den Zug und läßt seine Tochter Fajka an die Mutter herantreten und sie bitten, sie möge im Hofe vorsprechen, um nach dem weinenden jüngsten Knaben Alija zu sehen. Aber die Mutter schlägt dem weinenden Mädchen die Bitte ab, denn sie sei ihre Mutter nicht mehr. Sie verspricht dem Mädchen aber, es mit ihrem Brautführer zu verheiraten, wenn es mannbar geworden. Als das Mädchen sieht, daß die Mutter nicht in den Hof kommen will, bringt sie den kleinen Knaben der Mutter auf die Wiese. Diese nimmt das Kind auf die Arme und benetzt es mit vielen Tränen. Der Schmerz überwältigt sie, ihr Herz zerspringt.

Nr. 3. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, S. 471. Im Wortlaut.

Die Einleitung ähnelt der im Klaggesang. Asanaga liegt krank in seinem Zelte. Mutter und Schwester besuchen ihn, aber seine Frau kann es nicht aus Scham. Da schreibt ihr der Aga, sie solle ihn nicht zu Hause erwarten. Kurz nach Empfang dieses Briefes hört man Pferdegetrappel. Sofort erschrickt die Frau, läuft auf die Kula und will sich vom Fenster zu Tode stürzen. Ihre beiden kleinen Söhne aber laufen ihr nach: Es sei nicht der Vater, sondern der Oheim gekommen. Der Bruder spricht, er habe gehört, daß Asan sie töten wolle. Daher bitte er sie, zur Mutter zurückzugehen. Das tut die Frau, und bald werben Freier um sie. Die Frau bittet den Bruder: »Bring' mir Leinen, damit ich mein Gesicht bedecke. Wenn ich an meinem früheren Hofe vorbeikomme, werden mich meine Waisen erblicken. Vor ihnen will ich mich verbergen.« Der Bruder erfüllt diese Bitte. Als sie im Hochzeitszug an dem Hofe¹⁾ vorüberkommen, rufen die Kinder der Mutter zu: »Kehre hierher zurück, der Vater wird dich nicht töten!« Aber sie achtet nicht darauf, sondern zieht weiter zum neuen Hofe, indem sie singt und das Pferd springen läßt.

Nr. 4. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, S. 179, Nr. 109. Im Wortlaut, Titel »Ali-agineca«, Untertitel »Hasan-agineca«. Aus der Sammlung Tommaseos (Dalmatien).

¹⁾ Text: ispod dvora pusta, nicht »leer, öde« in dem Sinne, daß durch die Verstoßung der Frau der Hof »verödet« sei, sondern »verflucht«: Parteinahme des Sängers für die Frau.

Aliaga erkrankt bei der Verteidigung von Almiš. Mutter und Schwester besuchen ihn, aber seine Frau kommt nicht, denn sie war noch nicht lange verheiratet, und darum erschien es ihr eine Schande. Der erzürnte Aga schreibt ihr: »Töte dich! Erwarte mich nicht im Hofe! Oberhalb der Kula ist ein Eichenwald, unterhalb der Kula ein Wasser. Entweder flieh in den Wald oder spring ins Wasser!« Beim Lesen des Briefes bricht sie in Tränen aus. Sie bittet die Schwiegermutter, die sich nach dem Grunde der Tränen erkundigt, sie mit dem Aga zu versöhnen; sie würde ihr dafür all ihre Kleider und ihre große Mitgift schenken. Die Schwiegermutter aber schlägt ihre Bitte ab: »Und wenn du mir alles gäbest und Gold und Silber dazu, so würde ich dich nicht mit dem Aga versöhnen!« Da klopft es an die Hoftür, ein Roß wiehert. Die Frau denkt, es kommt der Aga, läuft den Turm hinauf¹⁾, barhäuptig, gürtellos, barfuß; sie flieht in den Wald hinauf, um sich ins Wasser zu stürzen, aber ihr kleiner Knabe kommt ihr nachgelaufen und ruft: »Fliehe nicht den Wald hinauf, spring nicht ins Wasser! Das ist nicht der Vater, sondern das Söhnchen Mehmedaga. Ich habe den Vater mit dir versöhnt.«

Nr. 5. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, S. 473. Im Auszug. Aus Vares.

Jelečković Mujo erkrankt in Jeleč bei der Verteidigung der Stadt. Vater und Mutter besuchen ihn, aber die Gattin kann nicht vor Scham, denn sie war erst seit kurzem verheiratet. Die Mutter verleumdet die Schwiegertochter, sie habe sich von einem andern entführen lassen. Als Mujo das hört, wird er noch kränker, so daß er gar nicht antworten kann²⁾, bei sich aber denkt er: Wenn ich gesund werde und nach Hause und zur Mutter zurückkomme, dann würde ich meine Gattin rächen.

Nr. 6. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, S. 471. Auszug.

Asan liegt 9 Jahre krank im Walde; Mutter und Schwester besuchen

¹⁾ Von hier ab ist das Lied in Unordnung. Der Mann schreibt der Frau, sie solle sich töten, entweder in den Wald fliehen (und sich dort erhängen, vgl. Var. 6) oder sich ertränken. Die Frau hätte also dasselbe tun sollen, was sie in den gleichen Situationen anderer Varianten tut: sich vom Turme herabstürzen, damit sie der Mann nicht lebend im Hause antrifft. Der Sänger aber, der den Befehl, in den Wald zu gehen, nicht verstanden hat, läßt die Frau zuerst »uz kulu« laufen, dann »uz goru«, während er oben selbst gesagt hatte, daß der Wald »više kule«, das Wasser sich jedoch »niže kule« befindet. So vermeint er die drei Arten des Selbstmordes.

²⁾ Vgl. Var. 12.

ihn, aber seine Gattin Fata kann es nicht »aus Liebe«¹⁾. Da bestellt ihr Asan, sie solle sich aufhängen oder ertränken. Fata will sich töten, aber die Kinder raten ihr, zu ihrem Bruder zu gehen. Kurz darauf führt unter vielen Bewerbern Ivo Senjanin²⁾ sie heim. Als der Zug an Asans Hof vorbeikommt, bereut der Mann seine Handlungsweise und sendet die Kinder hinaus, um die Mutter zurückzubringen. Sie sollen ihr sagen, das kleinste Kind weine, sie möge kommen und es stillen. Aber Fata fürchtet sich vor dem Zorne des Mannes. Da lügen ihr die Kinder vor, der Vater sei fern auf der Jagd. Nun kommt sie hinein, Asan wirft sie aufs Kissen und besitzt sie. Dann ruft er den Hochzeitem und dem Bräutigam zu, sie sollen nur abziehen; Fata sei seine Frau, und wer Zwietracht zwischen ihn und sie säen werde, sei ein Frevler vor Gott. Seiner Mutter³⁾ aber sticht er die Augen aus: So solle es allen Müttern ergehen, die Söhne und Schwiegertöchter verfeinden!

Nr. 7. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, S. 472. Auszug. Von der Insel Hvar.

Asanaga liegt krank in der Ferne. Mutter und Schwester besuchen ihn, die Gattin aber kann es nicht, weil sie für zwei kleine Kinder zu sorgen hat. Asans Mutter verleumdet die Frau, sie komme darum nicht, weil sie sich in einen anderen verliebt habe. Sie rät dem Aga, ihr zu schreiben, sie solle ihn daheim nicht erwarten, denn er werde ihr den Kopf abschneiden. Als die Frau den Brief liest und traurig ist, fragen die Kinder nach dem Grunde. Sie berichtet ihnen den Inhalt des Briefes und will sich in den Brunnen stürzen, da sie bemerkt, daß sich jemand dem Hofe nähert. Die Kinder halten sie zurück; es sei nicht der Vater, sondern der Oheim. Während die Schwester dem Bruder das Pferd abnimmt und sich ihm ausklagt, kommt auch der Aga angeritten. Sie will auch sein Pferd in Empfang nehmen, aber er zieht das Schwert, um ihr das Haupt abzuschlagen. Doch der Bruder veranlaßt ihn, statt dessen die Frau mit der vollständigen Mitgift zu entlassen. Die Frau zieht zum Bruder und verheiratet sich nach drei Tagen wieder. Da bittet die Frau den Bruder, er solle sie weder auf dem Meere führen noch im Wald-

¹⁾ Od mila ne mogla.

²⁾ In Var. 9 ist Ivo Senjanin der erzürnte Gatte; auch in Var. 8 heißt der Mann Ivo.

³⁾ Der Schluß des Liedes, meint der Herausgeber, sei einem anderen Liede entnommen. Daß die Mutter an Asans Zorne schuld sei, erfahre man erst aus einer anderen Variante. — Möglich ist natürlich auch, daß der Sänger die Verleumding im Anfang des Liedes vergessen hat.

gebirge, sondern gerade am Hofe des Aga vorbei, damit diesem und seiner Mutter das Herz springe. Als sie am Hofe des Aga vorbeiziehen, steht dieser mit seinen zwei Söhnen am Fenster. Er sendet die Knaben vor das Tor, damit sie die Mutter zurückrufen. Aber diese erhört sie nicht. Sie beschenkt sie nur mit Kostbarkeiten und geht dann, wohin es Gott bestimmt hat.

Nr. 8. Archiv V, 459. Von der Insel Curzola, aufgezeichnet von A. Leskien.

Mara, Ivans Frau, wechselt im Beisein ihrer Schwägerin mit einem vorübergehenden Carević-Vezir einige scherzhafte Worte (lude riči), bittet aber die Schwägerin, das törichte Gespräch nicht der Mutter wiederzuerzählen. Mutter und Schwester verleumden daraufhin die Frau bei Ivan, der im Felde steht, sie wolle sich mit einem anderen verheiraten. Ivan kehrt erzürnt heim. Die Frau geht vor den Hof, um ihm das Pferd abzunehmen, er aber will ihr den Kopf abschlagen. Doch die Mutter rät ihm, die Frau barfuß und ungegürtet zu entlassen. Als diese in ihr Vaterhaus zurückkommt, lässt sie durch ihre Mutter den Carević-Vezir auffordern, sie zu heiraten. Freudig kommt er mit dem Hochzeitszuge. Sie sagt: »Wir wollen nicht über die Höhen ziehen, sondern im Tal an Ivans Hof vorbei!« Als der Zug sich dem Hofe nähert, erfährt Ivan, der am Fenster steht, wessen Hochzeitszug da kommt, und befiehlt seiner Schwester, zwei Äpfel mit Seide und Gold zu schmücken, und mit ihnen vor den Hof zu gehn, wenn der Zug komme, damit sich Mara seiner erbarme und zu ihm zurückkehre. Die Schwester tut nach dem Befehl. Die Mutter umarmt und küsst die Äpfel und sagt zu ihnen: »Flucht nicht Vater und Mutter, sondern der Großmutter und des Vaters Schwester, die mich beim Vater verleumdet haben.« Nach diesen Worten geht sie davon. Auch alle Biten des Mannes vom Fenster aus bewegen sie nicht zur Rückkehr. Da stürzt sich der Mann aus dem Fenster zu Tode. Die Frau kehrt um und nimmt die zwei Äpfel mit sich, ohne sich um den Mann zu kümmern, desto rascher davonreitend.

Nr. 9. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, Nr. 102, S. 166. Aus Požura.

Die Gattin des Ivo Senjanin spricht zu dem vorüberreitenden Selim Carević, wenn ihr Mann so schön wäre wie er, würde sie sein Pferd mit allen Kostbarkeiten schmücken¹⁾. Das hört Ivos Schwester, obwohl sich

¹⁾ Eine ziemlich häufige Form der Liebeserklärung, z. B. Erl. Hs. 158.

Ivos Gattin unbemerkt glaubte. Entstellt (lažno) erzählt sie der Mutter den Vorfall wieder: Während Ivan fern auf der Jagd sei, gäbe sich die Frau andern Männern hin. Hente habe sie sich mit Selim Carević vergangen. Die Mutter erzählt dies ebenso dem Sohne wieder. Dieser verjagt die Frau in entehrender Weise vom Hofe, barfuß, ohne Gürtel und Ring, mit Lumpen bekleidet. Auf dem Heimwege flucht sie laut ihrem früheren Manne (nesretnoga gospodara svoga). Selim hört ihre Stimme, findet und heiratet sie.

Nr. 10. Zeitschrift Iskra, Zadar 1893, S. 124 »Hasanaginica«. Prosaauszug bei Murko (Archiv 28, 365) und Luzerna (Zur A., S. 11). Da mir das Original nicht zugänglich geworden ist, drucke ich beide Auszüge ab, die sich, so gut es geht, ergänzen mögen.

Murko: Diese verleugnet sich so sehr, daß sie für ihren Mann eine zweite Frau freit. Einmal beleidigt sie die zweite Frau, weil diese übermütig geworden war. Hasanaga schlägt und entläßt sie mit ihrer Habe. Der Bruder führt die liebe Schwester nach Hause. Sie heiratet Ali-paša. Als sich der Hochzeitszug dem Hofe Hasanagas nähert, steht dieser auf seiner Kula und sieht ihn. Als er vorüberzieht, nimmt Hasanaga seinen Sohn Mohammed, geht vor das Hoftor und nähert sich seiner Frau mit den Worten:

Čuješ li me, moja vjerna ljubo,
Evo tebi sina Muhameda,
Na poklon ti dvori i timari!

Doch er bietet ihr umsonst den Sohn und seine Habe an, sie will nicht einmal einen Blick darauf werfen und treibt ihr Pferd an. Als Hasanaga dies sah, zersprang ihm das Herz. — Das Lied zeichnet sich durch ähnliche Prägnanz aus wie der Klaggesang; der angeführte Schluß umfaßt nur vier Verse.

Luzerna: Für mich hat diese Erzählung nichts von der innerlichen Prägnanz des Klaggesangs. Sie ist roh aber anschaulich, und durch das ungemein lebendige Kolorit, die Sittenschilderungen und den heftigen, nicht den geringsten Widerspruch vertragenden Charakter des Hasanaga merkwürdig. Verlangt man etwas, so tut er das Gegenteil. An der Zurückweisung durch seine frühere Frau angesichts des Hochzeitszuges erstickt er. Interessant ist schon, wie der Konflikt entsteht. Der Aga lobt und bewundert die Schönheit und den Geist seiner Frau, der er bei der Toilette den Spiegel hält. Als Antwort lobt sie, anzüglich vielleicht, eine

andere über den grünen Klee. Sofort befiehlt er ihr, sie müsse gehn und um die so Gelobte für ihn werben. Die Charaktere der zweiten Frau und des zweiten Mannes sind etwas ausgebildet¹⁾.

Nr. 11. Hrv. Nar. Ženske Pjesme (Muslimanske) von Mehmed-Dželaluddin Kurt, Mostar 1902. Titel »Die unbarmherzige Mutter«.

Ali-beg lebt mit seiner Gattin in großer Liebe und Eintracht. Die Mutter des Mannes versucht diese innige Ehe zu zerstören, und zwar zuerst durch den Bruder, dann durch die Schwester des Mannes, doch diese lehnen die Intrigue ab. Da redet die Mutter dem Sohne selber ein, seine Gattin betrüge ihn mit den Stallknechten. Die Frau beteuert ihre Unschuld, doch der Aga hört nicht auf sie, sondern gibt ihr eine Ohrfeige und verstößt sie. Die Habe darf sie mitnehmen. Ehe sie das Haus verläßt, empfiehlt sie den dreijährigen Sohn Muhammed und die siebenjährige Tochter Sultanija der Sorge der Schwiegermutter. Auf dem Wege zum Hause der Mutter trifft sie die Abgesandten dreier Freier. Sie wählt den Ali-pasa und verlobt sich mit ihm. Als es Abend wird, klagt Ali-beg und

¹⁾ Es ist äußerst bedauerlich, daß es mir nicht gelungen ist, das Original dieses Liedes zu erhalten. Die mitgeteilten Auszüge sind ungenügend. Das Motiv, aus dem der Konflikt entwickelt ist, ist freilich interessant, gehört aber unserer Variante nicht ursprünglich an. Es ist offenbar aus anderen Liedern übertragen. Ich sehe das Urbild dieses Motivs etwa in einem Liede, wie es sich in der Dželaluddinschen Sammlung unter Nr. 63 findet: Ne hvali druge pred svojim dragim. Der Gesang zweier Nachtigallen läßt Ali-beg nicht schlafen. Er weckt seine Gattin, doch sie sagt: »Das sind keine Nachtigallen, sondern Jünglinge, die dem schönsten Mädchen von Sarajevo, der Ummihana, ein Ständchen bringen. Sie ist so schön, daß ich um sie für Bruder oder Brautführer werben würde, wenn ich welche hätte.« Der Beg erwidert: »Du hast ja mich! führ sie mir zu, ich schenke dir dafür ein Landgut und zwei Kaufläden.« Die Frau läßt sich verführen und lockt das Mädchen unter allerhand falschen Vorspiegelungen ins Haus, wobei sie sagt, der Mann sei nicht daheim. Ummihana bleibt auch zur Nacht da. Der Beg aber dringt in die Schlafkammer, wirft die ältere Frau hinaus und verbringt mit dem Mädchen die Nacht. Als Ummihana am Morgen Toilette macht, hält der Beg ihr den Spiegel. Da ruft die Gattin hinter der Tür: »Leg den Spiegel weg! Der Beg hat ihn mir gekauft!« Der Mann rüttet dem Mädchen zu antworten: »Wenn ihn der Beg dir auch gekauft hat, mir hat er ihn diese Nacht geschenkt!« Ebenso geschieht es mit Schmuck und Kleid. Da nimmt die Frau eine Schnur und erhängt sich und den Sohn Abdulla im Garten. Sie dachte, niemand sieht sie, aber der Mujezin erblickt sie vom Minaret und ruft dem Beg zu, seine Frau habe sich und den Sohn erhängt, doch der spricht: »Meinetwegen! Wenn die Jüngere am Leben ist, wird sie mir einen Sohn gebären!«

spricht zu seiner Tochter: »Schmücke dich morgen, so schön du kannst, nimm den Bruder bei der Hand, geh mit ihm vors Tor, und wenn der Hochzeitszug der Mutter vorüberkommt, so ergreif das Pferd der Mutter, klage wie ein Kuckuck und sprich:

Jadna mati, zar si se udala,
Kom' ostavljaš dvoje siročadi,
Muhammeda od tri godinice,
Mene jadnu od sedam godina?
Ne bi l' bila srca žalovita,
Ne bi l' nam se u dvor povratila.

Die Tochter tut genau nach des Vaters Befehl. Die Frau jedoch nimmt nur Dukaten von ihrem Halse und schenkt sie der Tochter zum Andenken. Ebenso schenkt sie dem Knaben Messer und Handžar. Dann wendet sie das Pferd und zieht mit dem Zuge davon. Alles das sieht der Beg, alles das sieht er vom Fenster, alles das sieht er und weint. Sultanija entreißt dem Bruder das Messer und ersticht ihn und dann sich, damit sie nicht als Waisen auf der Welt zurückbleiben. Als das der Beg sieht, stirbt er vor Schmerz. Drei Tote liegen da, alles wegen der verfluchten Mutter des Beg. Die Erde soll ihre Knochen auswerfen!

Nr. 12. Erlanger Handschrift Nr. 6.

Asanaga trinkt Wein mit seinen Gefährten. Der vortübergehende Mujo spricht, nie habe er eine schönere Frau gesehen als heute Asanagas Gattin. Als Asan das hört, entfällt der Becher seiner Hand. Er wird so schwach, daß er sich allein nicht aufs Pferd setzen kann; die Gefährten müssen ihm hinaufhelfen. Vor dem Hofe läuft ihm die Gattin entgegen, um sein Pferd in Empfang zu nehmen, doch er erlaubt es nicht. Ohne ihre Hilfe steigt er ab und geht auf den čerdak, während die Frau ihm folgt. »Ungetreue«, sagt er, »wo hat dich Mujo gesehen? Heute prahlte er öffentlich, er habe nie ein schöneres Weib gesehen als dich.« Sie schwört bei allem, was ihr heilig ist, sie habe jenen nicht einmal im Traume gesehen, geschweige denn in Wirklichkeit. Vielleicht habe er sie erblickt, als sie heute morgen die Fensterläden geöffnet habe. Aber der Aga hört nicht darauf, sondern schlägt sie mit der Keule, daß ihr das Blut durch das Hemd rinnt. Da tritt seine Schwester herzu und bittet: »Schlag sie doch nicht; sie hat nichts Böses getan. Oder wenn sie ge-

fehlt hat, so zahl ihr die Mitgift aus und entlaß sie!« So tut der Aga. Als die Frau aus dem Hause zieht, hat sie sich prächtig geschmückt. Der Aga schaut ihr von der Kula aus nach: Und wie er sie erblickt, bereut er auf der Stelle, daß er die junge Frau verstoßen hat, und beginnt zu klagen:

мѣна ўта ткоће вѣ любити
цер'не очи ткоће вѣ изпити
вѣклѣ руке ткоће вѣ кр'шити
тан'ке плећи ткоће вѣ гр'лити.

Dann zieht er das Messer, um sich zu töten, doch die Schwester hält ihn zurück: »Töte dich nicht, Bruder! Auch bisher hat man Frauen entlassen, ohne daß sich die Männer darum getötet hätten.« Da dreht sich die Verstoßene um und ruft: »Asanaga, töte dich nicht! Es kommt schon noch die Zeit, wo du dich töten wirst! Meine Lippen wird Mujo küssen, meine Augen Mujo austrinken, meine Hände Mujo pressen, meine Schultern Mujo umarmen, — dir zur Schande, Asanaga!« Dann zieht sie heim und schreibt einen Brief an Mujo: »Komm, ich will dich lieben, zur Schande Asanagas!« Mujo sammelt fröhlich Hochzeiter und ladet den Aga zur Hochzeit ein. Der aber läßt ihm sagen: »Ich will mich lieber töten als an deinem Hofe vorbei- oder gar hineingehen.«

Nr. 13. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, S. 182, Nr. 111. Aus Bosnien.

Ali-beg entläßt auf Betreiben seiner Mutter seine Frau, obwohl er sie liebt. Die Mitgift von 1000 Dukaten, die er ihr zurückgibt, wirft die Frau fort. Ihr Bruder holt sie ab. Die Aussteuer nimmt er auf neun Pferden mit. Als sie über das Feld reiten, dreht sich die Frau öfter um. Auf die Frage des Bruders, von wem ihr der Abschied so schwer falle, erwidert sie, es sei ihr nicht leid um ihre beiden Zwillingssöhne, auch nicht um den Reichtum ihres früheren Mannes, sondern um diesen selber. Am nächsten Morgen geht Ali-beg zum Hofe seiner verstoßenen Gattin, klettert die hohe Kula hinauf und ruft wehklagend mit so lauter Stimme gegen das Fenster, daß es birst. Die Gattin aber sagt zu ihm: »Geh weg! Du bist mir nicht mehr so lieb wie früher.« Da stürzt er sich die Kula hinab. Sie glaubt, er sei vor Schmerz in Ohnmacht gefallen, — aber der Beg hat sich zu Tode gestürzt.

Nr. 14. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, S. 474. Von der Insel Hvar.

Die Frau des Aga hat beim Zubereiten von Leinwand Ungeschick¹⁾ gezeigt und ihre Schwägerin angefleht, es der Mutter nicht zu sagen. Sie erzählt es trotzdem, und die Mutter setzt deswegen beim Sohne die Verstoßung durch. Schweren Herzens entläßt sie der Aga mit drei Aussteuern und verspricht, sie oft zu besuchen. Sie verabschiedet sich zärtlich von den Kindern und rät ihnen, sie heimlich vor der Großmutter zu besuchen, damit diese sie nicht töte.

Die einzelnen Motive dieser vierzehn Lieder lassen sich in folgender Übersicht²⁾ zusammenstellen:

I.

<i>Ein Mann, genannt</i>	a	<i>Asanaga</i> (Var. 1, 3, 6, 7, 10, 12)
	b	<i>Bojičić</i> (2)
	c	<i>Ali-aga</i> (4)
	d	<i>Ali-beg</i> (11, 13)
	e	<i>Jelečković Mujo</i> (5)
	f	<i>Ivan</i> (8)
	g	<i>Ivo Senjanin</i> (9)

II.

a	<i>verstößt seine Frau</i> (1, 2, 3, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14)
b	<i>schlägt sie</i> (2, 10, 11, 12)
c	<i>droht ihr mit dem Tode</i> (7, 8)
d	<i>befiehlt ihr Selbstmord</i> (4, 6)

III.

<i>ungerechtfertigterweise</i> (in allen Liedern) ³⁾ .	<i>In seiner Ungerechtigkeit</i>
a	<i>mißdeutet er das Verhalten der Frau allgemein als Lieb- und Rücksichtslosigkeit</i> (1, 2, 4, 6)
b	<i>oder er glaubt fälschlich an Untreue der Frau, und zwar</i>

¹⁾ Ein bekanntes Motiv, z. B. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, Nr. 187; Vuk I, Nr. 754, S. 624 u. a.

²⁾ Den Leitfaden in dieser Projizierung auf die Fläche mögen die kursiv gedruckten Angaben bilden, die mit den Tatsachen des Klaggesangs übereinstimmen, ohne daß damit über ihre historische oder künstlerische Priorität irgend etwas gesagt werden soll.

³⁾ In 9 könnte man an der Treue der Frau zweifeln, aber die Katastrophe wird doch erst durch die Übertreibungen der Schwägerin herbeigeführt.

- | | |
|----------------|---|
| b ¹ | aus äußenen Anlässen (2 ¹), 12) |
| b ² | infolge Verleumding durch Mutter und Schwester (5, 7, 8, 9 ²), 11) |
| c | läßt sich von der Mutter zur Verstoßung bestimmen, auch ohne daß ihr gerade Untreue nachgeredet wird (13, 14) |
| d | macht er ihr Dinge zum Vorwurf, die der Schwere entbehren, so in 2 ¹) unordentliche Kleidung und in 10 Beleidigung der Nebenfrau. |

IV.

Das Verhalten der Frau, das dem Manne Grund zu seinem ungerechten Handeln und falschem Urteil über die Frau gibt, besteht darin, daß sie

- | | |
|----------------|--|
| a | als der Mann in der Ferne krank liegt, ihn nicht besucht (1, 3, 4, 5, 6, 7), und zwar |
| a ¹ | aus Scham (1, 3, 4, 5) |
| a ² | aus Liebe (6) |
| a ³ | weil sie zwei kleine Kinder zu besorgen hat (7) |
| b | unvorsichtige, aber im Grunde harmlose Gespräche mit einem andern Manne führt (8, 9) |
| c | unvorsichtige Handlungen begeht, die schlecht ausgelegt werden können (2, 12) ³) |
| d | sich in häuslicher Arbeit ungeschickt zeigt (14) |
| e | die Nebenfrau beleidigt (10) |

V.

Die Folge der ungerechten Behandlung der Frau durch den Mann ist, daß diese

- | | |
|---|---|
| a | an dem Schmerz der Trennung von ihren Kindern zugrunde geht (1, 2) |
| b | nach Empfang der Nachricht und im Glauben, der Mann komme heim, sich töten will, von den Kindern aber zurückgehalten wird (1, 3, 4, 6, 7) |

¹⁾ Eifersucht oder nur Ärger über Unordentlichkeit der Frau, die in unehriger Kleidung über den Hof geht?

²⁾ S. Anmerkung ³⁾ auf S. 13.

³⁾ Vorausgesetzt, daß sie wirklich unverschleiert das Fenster geöffnet hat.

- c | den Mann haßt und sich an ihm rächt (3, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13)¹⁾

In einigen Fällen erfolgt eine Versöhnung (4, 6) oder es kommt zu keiner Katastrophe (14).

VI.

Die Rache der Frau vollzieht sich in folgenden Formen:

- a | sie flucht dem Manne (9)
- b | straft ihn durch höhnische Worte, die ihm Unglück und Tod verheißen (12)
- c | verheiratet sich schnell wieder (3, 7, 8, 9, 10, 11, 12)
- d | läßt in kränkender Absicht den Hochzeitszug am Hofe des früheren Mannes vorüberführen (3, 7, 8, 10, 11)
- e | wird vom Bruder schnell wieder verheiratet (1, 2)
- f | der Hochzeitszug wird vom Bruder am Hofe des Mannes vorbeigeführt (1, 2)
- g | lädet den Mann höhnisch zur Hochzeit ein (12)²⁾
- h | weist die reuige Wiederannäherung des Mannes ab (3, 7, 8, 11, 12)³⁾

VII.

Die reuige Wiederannäherung des Mannes geschieht

- a | durch die »Waisenkinder«, die der Mann bei Gelegenheit des Hochzeitszuges mit Bitten um Rückkehr zur Mutter sendet (2, 6, 7, 8, 10, 11)
- b | durch Anbieten von Geschenken (10)
- c | durch Liebesklagen (12, 13)

VIII.

Gemäß den Charakteren des Mannes und der Frau ergeben sich folgende Ausgänge des Ehedramas:

¹⁾ In 13 ist die Strafe nicht ernst gemeint.

²⁾ Durch den neuen Gatten.

³⁾ Auch in 2 wird der reuige Mann abgewiesen, jedoch nicht aus Rache.

— In 3 ist nicht ausgesprochen, daß der Mann Reue empfunden und die Kinder hinausgesandt habe, doch stellt sich die Frau durch ihr Benehmen gegen die Kinder und ihren höhnischen Abzug zu der Gruppe der rachsüchtigen Frauen.

- a | *Unversöhnlichkeit des Mannes, Mutterliebe — Tod der Frau* (1).
- b | *Reue des Mannes, Mutterliebe, aber notwendige Trennung der Frau von den Kindern: — Tod der Frau* (2).
- c | *Reue des Mannes, Unversöhnlichkeit und Rache der Frau: — Tod des Mannes. Die Kinder werden von der Frau nach dem Tode des Mannes mitgenommen* (8).
- d | *Reue des Mannes, Unversöhnlichkeit und Rache der Frau: Tod des Mannes* (10).
- e | *Reue des Mannes, Unversöhnlichkeit und Rache der Frau: — Tod des Mannes und der Kinder* (11).
- f | *Reue des Mannes, Unversöhnlichkeit und Rache der Frau, die dem Manne, der sich selbst töten wollte, den Tod wünscht* (12).
- g | *Reue des Mannes, gespielte Unversöhnlichkeit und Rache der Frau: — Tod des Mannes, der ihre Worte für ernst nimmt* (13).
- h | *Rache der Frau und Bestrafung des Mannes durch demonstratives Benehmen der Frau: — (3).*
- i | *Reue des Mannes, Unversöhnlichkeit der Frau, die Kinder werden beschenkt: — (7).*
- k | *Versöhnlichkeit beider Gatten* (4, 6).

II.

Der Klagesang.

Bevor ich die einzelnen Motive 'dieser vierzehn Lieder in entwicklungsgeschichtliche Beziehung zueinander setzen kann, muß ich Rechenschaft über meine Auffassung des Klaggesangs geben.

Asanaga verstöft seine Frau, weil sie ihn nicht besucht, als er, verwundet und fern der Heimat, in seinem Zelte liegt, während Mutter und Schwester zu ihm kommen. Der Zorn des Mannes über diese Versäumnis der Frau wird mit keinem Worte motiviert. Der einheimische Hörer verstand ihn ohne weiteres. Es ist selbstverständlich, daß eine gute Ehefrau den kranken Mann besucht; es ist selbstverständlich, daß der Aga diese Liebespflicht von seiner Frau erwartet. Was dagegen dem Hörer, selbst dem südslavischen, klar gemacht werden muß, ist etwas

ganz anderes, nämlich, warum die Frau nicht kommt. Die früheren Erklärer des Liedes haben in diesem Zusammenhange darauf aufmerksam gemacht, daß die öffentliche Sitte bei christlichen und muhammedanischen Balkanern von der Frau eine strenge Zurückhaltung in ihren Liebesbezeugungen in der Öffentlichkeit verlangt. Gewiß¹⁾), — aber, so fragt man sich dann, Asanaga kannte diese Umstände doch mindestens ebenso gut wie wir, wir Ausländer oder Epigonen jener alten, strengeren Tage. Warum regt er sich also so auf? Luzerna hat darauf eine sehr berezte Antwort gegeben: Einmal war der Aga krank, nervös von seinen Wunden. Und dann: Das ist ja der Sinn des Liedes, meint sie, — das ist ja die Tragik dieses Mannes! Dieser liebende Mann verlangt nicht den traditionellen leidenden Gehorsam von seinem Weibe, sondern tätige Liebe, aller Konvention zum Trotz, und diese tätige Liebe kann sie ihm nicht geben, sie, die muhammedanische Frau, die Hüterin strenger Sitte: Das ist ihre Tragik, die Tragik des gebundenen Weibes! »Sie hatte zu warten, bis er sie rief. Er aber schwieg: sie sollte ungerufen kommen. Dieser Mann sieht auf sein Weib nach mehrjähriger Ehe nicht mit der Gleichgültigkeit, mit der die Männer seines Stammes ihre häuslichen Verhältnisse zu behandeln pflegen. Es ist ein dunkles, sich selbst nicht kennendes Verlangen nach einer Liebe da, die über das Geschlechtliche hinausgeht. So betrachtet, liefert die Dichtung einen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Gefühle.«

Die Dichtung und die Lebensverhältnisse, in denen sie spielt, geben uns jedoch keinerlei Grundlage zu einer solchen überschwenglichen Interpretation, und sei sie noch so geistreich. Soweit geht die Zurückhaltung im allgemeinen doch nicht, daß eine Frau ihren kranken Mann nicht besuchen dürfte; und wenn sie auch eine strenge Muhammedanerin ist, so wird sie der Schleier überall schützen. Den Weg zu ihrem Manne braucht man sich übrigens gar nicht so weit zu denken: der Schauplatz des üblichen Grenz- und Kleinkriegs an den Marken Dalmatiens liegt nicht sehr weit von der Heimat des Aga. Außerdem konnte die Frau ja in Begleitung der Schwiegermutter und Schwägerin reisen. Auch die anderen Lieder (1, 3, 4, 5, 6, 7) widersprechen der Annahme nicht, daß man zu verstehen hat: Der Mann liegt an seinen Wunden darnieder; Mutter und Schwester besuchen ihn, aber die Gattin kommt nicht mit. Der gewöhnliche Ausdruck dafür heißt *oblaziti*, d. h. einen Kranken-

¹⁾ L. 39/40. M. 362. Übrigens auch vom Manne.

besuch machen. Man muß nun bedenken, daß ein solcher Krankenbesuch im balkanischen Volksleben und Volksliede eine bedeutende Rolle spielt, in früheren Zeiten sicherlich mehr denn jetzt: er ist eine Pflicht, und zwar nicht nur eine Pflicht bloßer menschlicher Teilnahme, sondern auch der Hilfe! Es knüpft sich nämlich der Glaube daran, daß er zur Gesundung des Kranken beiträgt. Wir haben zahlreiche Lieder, in denen uns erzählt wird, daß ein Kranker von Frauen besucht wird, meist von verwandten, aber auch, wenn die Krankheit gefährlich wird und lange dauert, von fernstehenden Frauen, die zu kranken Männern gehen, die ihnen ganz fremd sein können. Man bringt dem Kranken dann die obligaten Leckerbissen mit, die so oft und liebevoll beschriebenen ponude. Auf solchem Brauche beruhen zahlreiche Lieder muhammedanischen Ursprungs, in denen ein Verliebter, ähnlich wie Amnon im II. Buche Samuelis Kap. 13, zu einer List seine Zuflucht nimmt: Er stellt sich krank, und nun müssen ihn alle Frauen der Stadt, auch die verheirateten, besuchen, damit er gesund werde. Es gibt auch sonst allerhand Zeugnisse aus dem Volksleben und den Volksliedern, daß muhammedanische Frauen ihre kranken Männer, der Wohlanständigkeit unbeschadet, besuchen. Und gerade die Asanaginica kommt nicht! Man versteht also den Zorn des Mannes, auch ohne daß man aus ihm einen ibsenschen Helden zu machen brauchte. Der Aga wußte, daß es der Frau durchaus möglich war, zu ihm zu kommen. Darum ist es auch in den andern Liedern (5; 7) so leicht, ihm einzureden, die Frau komme darum nicht, weil sie ihm untreu sei. Wo der Mann aber diesem Verdacht nicht anheimfällt, muß er zum mindesten an Lieb- und Rücksichtslosigkeit der Frau glauben. Es ist also viel zu viel in den Text hineininterpretiert, wenn man sagt, der Mann verlange tätige Liebe von der Frau gegen die herrschende Sitte. Das schafft erst den Konflikt, daß die Frau ihre Liebe nicht tätig bezeugt, obwohl sie es könnte und müßte. Wie groß und eigenartig müssen also die Hemmungen sein, denen die Frau hier unterliegt!

Warum kommt also die Gattin nicht zu ihrem kranken Manne? Das Lied sagt schlicht: Sie konnte es nicht »aus Scham«. Ich möchte es ablehnen, mich auf die Seite jener Erklärer zu schlagen, die diese Scham ohne weiteres aus rein folkloristischen¹⁾ Gründen verstehen wollen, und

¹⁾ Übrigens gilt auch für meine Ausführungen die Lehre: Folkloristische Gründe, so wertvoll, aufklärend und unentbehrlich sie im einzelnen auch sind, haben sehr oft, besonders wenn es sich um sittengeschichtliche Dinge

ich beantworte die offengelassene Frage Markovićs (S. 184), dessen Vorsicht bei der Interpretation unseres Gegenstandes man rühmend herverheben muß, dahin: Diese Scham der Asanaginica entspringt nicht ohne weiteres allgemeiner Sitte; sie wird höchstens durch sie begünstigt; sie ist also zur Hauptsache eine persönliche Eigenschaft der Frau. Eine solche Eigenschaft, in Verbindung mit dieser starken Mutterliebe, muß unter dem Druck verhängnisvoller Verkettungen zur Katastrophe der Frau führen. Aber ich betone es gleich hier: Nicht an ihrer übergroßen oder unangebrachten Schamhaftigkeit und damit tragischen gebundenen Liebe geht hier eine passive Frauenseele zugrunde, sondern eine Mutter an der Trennung von ihren Kindern. Ihre schamhafte Zurückhaltung knüpft nur den verhängnisvollen Knoten. Geschürzt und zerhauen wird er von anderen Kräften. Ich vermute, es sind nur wir Mittel- und Westeuropäer, die diesem ganzen Motive eine viel größere Bedeutung beigemessen haben als ihm im Rahmen der Ballade gebührt, eben weil es uns fremdartig und reizvoll berührt. Hätten wir das Lied Nr. 2 früher gekannt, so hätten wir sehen können, daß der Sänger auch ohne dieses besondere Motiv die Handlung so weiter führen kann, daß er eine liebende Mutter an der ungerechten Trennung von ihren Kindern sterben läßt. Man überschätze also nicht die Bedeutung dieses Motivs. Gegeben ist es jedoch und erklärt muß es werden. Wenn aber nicht folkloristisch, wie dann? Das ist in der Tat nicht ganz einfach. Ich glaube fast, man hat die folkloristische Erklärung nur darum so willig angenommen, weil man die psychologischen Schwierigkeiten der andern Erklärung fürchtete. Sehen sich doch sogar einige südslavische Sänger veranlaßt, ihren eigenen Landsleuten diese Scham begreiflich zu machen: auch ein Be-

handelt, den großen methodischen Mangel, daß sie weder zeitlich noch örtlich eindeutig sind. Wenn man z. B. allgemein von der balkanisch-mohammedanischen Frau, von der balkanischen Frau oder gar von der mohammedanischen Frau im allgemeinen spricht und daraus irgendwelche Erklärungen auf einen einzelnen Fall anwendet, der etwa zufällig literarisch geworden ist wie hier, so kann man bereits einen Fehler gemacht haben, der bei der zeitlichen oder örtlichen Verschiedenheit oder gar Gegensätzlichkeit der sittlichen Anschauungen das ganze Verständnis verbauen kann. Woher kennen wir denn die öffentlichen und privaten sittlichen Anschauungen gerade jener Umgebung und gerade jener Zeit, in der der Verfasser des Klaggesangs lebte? — Die geistreichsten und auf tiefstes eigenes Erleben und Nachdenken gegründeten Werke über dergleichen Dinge, wie z. B. Stendhals *De l'Amour* (bes. im II. Buch) bestätigen nur das Gesagte.

weis dafür, daß das Publikum, ebenso wie Asanaga, das Unterlassen des Krankenbesuchs aus folkloristisch ohne weiteres erklärbarer Schamhaftigkeit nicht recht verstanden hat.

Von den Liedern, die das Fernbleiben der Frau vom Krankenbett ihres Mannes als Anlaß des Konflikts zeigen (1, 3, 4, 5, 6, 7), ziehen vier (1, 4, 3, 5) die Schamhaftigkeit der Frau als Grund heran; Var. 6 sagt, sie habe »aus Liebe« (od mila) nicht kommen können, und Lied 7, weil sie zwei kleine Kinder besorgen mußte. Von den ersten vier Liedern wiederum begnügen sich nur der Klaggesang (1) und Nr. 3 mit der einfachen Feststellung der Tatsache: die Frau konnte aus Scham nicht kommen. Aber Lied Nr. 4 sagt: Die Frau kam nicht, denn sie war erst kürzlich verheiratet; darum erschien es ihr eine Schande, d. h. darum schämte sie sich. Und in Var. 5 heißt es mit denselben Worten wie im Klaggesang: Die Gattin konnte aus Scham nicht kommen (od stida), und erklärend wird hinzugesetzt, denn sie war erst kürzlich verheiratet. Es braucht uns hier noch nicht die Frage zu beschäftigen, ob diese Lieder nicht etwa vom gedruckten Klaggesang beeinflußt und in dieser ganzen Motivierung nicht etwa vom Klaggesang direkt inspiriert sind, — auch nicht die unlängst Tatsache, daß wir in diesen Liedern ziemlich unkünstlerische Werke vor uns haben; daß also vielleicht der Klaggesang das einzige Lied ist, dem diese Motivierung als ursprünglich zukommt. — Die Hauptsache ist für uns vorläufig die Erkenntnis, daß die beiden Sänger der Lieder 4 und 5 das Bedürfnis gefühlt haben, die Empfindungs- und Handlungsweise der Frau den Hörern psychologisch näher zu bringen. Auch daß es ein Versuch mit ziemlich untauglichen Mitteln ist, widerspricht dem nicht, im Gegenteil, gerade daraus könnte man schließen, daß dem Sänger viel daran lag, dem Hörer eine Erklärung an die Hand zu geben. Der Sänger des Liedes Nr. 4 merkt nämlich gar nicht, in was für Widersprüche er sich verwickelt: Seine »jung verheiratete« Heldin hat einen immerhin schon so erwachsenen Sohn, daß er imstande ist, auf dem Pferde zu reiten und den erzürnten Vater mit der Mutter zu versöhnen! Und wäre der Knabe auch nur erst so alt wie die siebenjährige Sultanija der Var. Nr. 11, deren Alter Murko schon als auffällig gering bezeichnet hat, so wäre die Mutter doch nicht erst »jung verheiratet«, und einem aufmerksamen Hörer könnte diese Erklärung für die Scham der Frau nicht genügen. Das Lied 5 ist so korrupt, daß man es nur mit größter Vorsicht heranziehen dürfte. Am leichtesten macht es sich der Verfasser der Var. 7, der da

sagt, die Frau habe darum nicht kommen können, weil sie für zwei kleine Kinder zu sorgen hatte, und der auf diese Weise allen schwerer verständlichen psychologischen Erwägungen durch eine reale Tatsache aus dem Wege geht. Sonderbar scheint mir der Ausdruck des 6. Liedes, die Frau habe »aus Liebe« nicht kommen können, *od mila*. Ich wüßte wenigstens nicht, was man unter diesem Worte anders verstehen sollte als »Liebe«. Ist es eine Interpretation der »Scham«? Und wenn, soll man sie so verstehen, daß sich in der Scham gerade ihre Liebe offenbart, allerdings nicht für das Verständnis des Mannes dieser Frau? In diesem Falle hätte der Sänger also einen Ausdruck, den er für dunkel hielt, durch einen ihm und seinen Hörern verständlicheren ersetzt. Oder liegt in dem *od mila* mehr die Nuance der Zärtlichkeit, des zarten, liebenden Empfindens? Dann will das Lied vielleicht sagen, die Frau habe den Gatten nicht besuchen wollen, weil sein Anblick auf dem Schmerzenslager ihr liebendes Herz gequält hätte, — ähnlich wie die liebenden Mütter der Lieder 1 und 2 sich vor dem Anblick ihrer »Waisen« fürchten. Aber wie dem auch sein mag: ob nun das Motiv von der Scham in seiner Priorität allein dem Klaggesang zukommt oder nicht, der Dichter des Klaggesangs glaubt nicht nötig zu haben, seinen Hörern eine Erklärung mitzugeben. Und wenn dieser Dichter eine Frau war, oder wenn die Ballade auch nur für Frauen gedichtet und vor Frauen gesungen war, so waren wohl auch keine Erklärungen nötig: Es gibt allerdings unter balkanischen Frauen einen Typus, der, vielleicht mehr als Frauen anderer europäischer Völker, starke Leidenschaftlichkeit mit einem mimosenhaften Schamgefühl vereinen kann, und nur insofern, als einmal ein solcher Typus in jenen Ländern häufiger sein mag als in andern (ich bitte aber, sich an meine Bemerkungen auf Seite 18 dieses Aufsatzes zu erinnern), und zum andern, als ein solcher Typus durch die allgemein größere Distanz zwischen Mann und Weib auf dem Balkan begünstigt wäre, könnten wir einen solchen Charakter »folkloristisch begründet« nennen. Eine Ausnahme bleibt er darum doch! Ich stehe, wie ich habe beobachten können, mit dieser Auffassung insofern nicht allein, als ich auch bei unvoreingenommenen südslavischen Männern und Frauen auf das Eingeständnis stieß, ein solcher Grad der Schamhaftigkeit weiche auch von der altväterlichsten Norm bedeutend ab. Vielleicht wird jedoch die ganze Frage deutlicher, wenn wir sie später im genetischen Zusammenhang mit den übrigen Liedern sehen.

Der erzürnte Aga schreibt seiner Frau den Scheidungsbrief und be-

fiehlt ihr, sie solle ihn nicht im Hofe erwarten. Das letztere ist mehr als Befehl; es ist eine Drohung und bedeutet: Wenn ich dich nach meiner Rückkehr im Hause antreffe, werde ich dich töten. Das sehen wir aus dem Klaggesang selbst, denn als die Frau nach Empfang der Nachricht in traurige Gedanken versunken dasteht und plötzlich Hufschlag hört, erschrickt sie so heftig, daß sie sich durch einen Sturz aus dem hohen Fenster töten will (dasselbe in Nr. 3, 4, 6, 7). Luzerna empfindet wohl zu viel in den Text hinein, wenn sie schreibt: »Alles Blut drängt zum Herzen zurück, alle Fassung verläßt sie, die bloße Möglichkeit einer Begegnung erscheint ihr ärger als der Tod. Aus dem höchsten Stockwerk will sie sich hinunterstürzen. Er soll sie nicht lebend wiedersehen!« — So exstatich sind ihre Gefühle kaum. Die übrigen Lieder drücken sich deutlicher aus: In Var. 4 und 6 befiehlt der Mann der Frau den Selbstmord, und in 7 und 8 droht er ihr mit dem Tode. So befiehlt ihr der Aga in 4 und 6 sich zu erhängen oder zu ertränken, und in 7 schreibt er ihr, sie solle ihn daheim nicht erwarten, denn er werde ihr den Kopf abschneiden. In 8 will der Heimkehrende der Frau den Kopf abschlagen, und in 2, 10 und 12 schlägt er sie brutal. Es ist in dieser Beziehung bezeichnend, daß in einigen Liedern die Scheidung gar nicht vom Aga befohlen wird, sondern auf die Initiative des Bruders (2, 3), der Kinder (6), der Schwiegermutter (8), und der Schwägerin (12) zurückgeht, die dadurch das Schlimmere verhüten, nämlich den Totschlag. Auch die Frau des Klaggesangs kennt den Charakter ihres Mannes gut. Sie weiß, was ihr bevorsteht, wenn er sie noch im Hause findet, und darum greift sie zum Selbstmord durch das nächste Mittel, um einem entsetzlicheren Tode von seiner wütenden Hand zu entgehen.

Nachdem die Kinder die Mutter vom Selbstmord zurückgehalten haben, klagt sich die Frau bei dem angekommenen Bruder aus. Worüber? Nicht über das Unrecht, das ihr als Frau und Gattin angetan wird; nicht über die Trennung von einem Manne, den sie liebt, sondern, in deutlichen Worten: *Über die Schande, daß sie von ihren fünf unmündigen Kindern getrennt wird!* Im Liede selbst heißt es:

Da moj brāto, veliche sramotē,
dime saglie od petoro dizē.

Sramota = Schande bezieht sich einmal auf den Mann und will besagen: »Er handelt schändlich, daß er mich von meinen Kindern trennt.« Dann kann man das Wort auf die Frau selbst beziehen und erklären.

»Ich stehe mit Schande bedeckt vor der Welt da, wenn er mich von meinen Kindern wegjagt,« — und in dieser Bedeutung faßt es vor allen Dingen der Bruder auf, der die Schande und die Kränkung für sein Haus schweigend hinunterwürgt. Erst wenn man auf das weitere Schicksal der Frau sieht, kann man hinzufügen: »Ich fühle mich durch die ungerechte Trennung von meinen Kindern in meiner Mutterliebe, in meinem tiefsten Wesen, geschändet.«

In dem Scheidungsbriefe steht, daß die verabschiedete Frau das Recht hat, all ihre Mitgift mitzunehmen. Man hat daraus auf die völlige Tadellosigkeit der Frau geschlossen und steht wohl auch dem Gedanken nicht ferne, daß also der Aga selbst nicht recht an die Schuld seiner Frau und an sein gutes Recht glaube. Beides ist voreilig. In unsrern Varianten 7, 10, 11, 12¹⁾ sieht der Mann, als er die Trennung bestimmt, sich durchaus im Recht und die Frau im Unrecht und läßt sie trotzdem mit ihrer Habe davonziehen (nach Krauß, Sitte und Branch der Ssl. 567 nicht Mitgift und Aussteuer, sondern eine bestimmte, bei der Heirat für diesen Fall rechtlich festgesetzte Geldsumme; vgl. auch Mikl. 438/439). Die Ausbezahlung der Mitgift soll wohl nur anzeigen, daß die Trennung der Gatten nicht nur persönlich, sondern auch juristisch vollendet ist, und daß es vor den Augen der Welt kein Zurück mehr gibt. Dem scheinen andre Lieder zu widersprechen, in denen die Frau ohne die Mitgift und in sehr entehrender Weise von Haus und Hof gejagt wird (in 8 und 9). Vielleicht haben wir jedoch auch hier einen Fall lokaler oder zeitlicher Widersprüche der Volkssitte vor uns, oder es kam den Dichtern der zweiten Gruppe darauf an, die Brutalität des Mannes noch schärfer hervorzuheben. Jedenfalls möchte ich aus dergleichen Umständen, so wenig wie aus den folgenden, keinerlei Schlüsse auf die psychologische Situation ziehen: denn auch die übrigen bisher vorgebrachten Gründe, die für die Tadellosigkeit der Frau sprechen sollen (als hätte der Sänger diese nämlich mit Bedacht betonen wollen), halten nicht Stich, am wenigsten natürlich ein bloßes epitheton ornans wie *vjerna ljuba* in Vers 11, das im serbokroatischen Volksliede auch der Ungetreuesten nicht versagt wird. Auch das Adj. *dobra* in Vers 43 ist kein moralisch wertender Ausdruck, sondern durchaus feudal gemeint. Ebenso wenig ist die Bemerkung glücklich, für die Tadellosigkeit der Frau spräche auch

¹⁾ Vgl. die Worte der Schwester: »Wenn sie gefehlt hat, zahl ihr die Mitgift aus und entlaß sie!«

der Umstand, daß ein Kadi, der Hüter des Gesetzes, um sie freie. Ich habe Mohammedaner über diese Ansicht augurenhaft lächeln sehen. Unter den hohen Herren, die sich um die gute Partie bewerben, nimmt sich auch ein Kadi gut aus (auch in 2 ist der Bräutigam ein Kadi), denn natürlich sucht sich der Bruder einen gesellschaftlich respektablen Bräutigam aus, um den ersten Mann recht zu ärgern. Auch daraus, daß sich so viele Freier um die Verstoßene bemühen, ist noch kein Rückschluß auf ihre moralischen Eigenschaften zu ziehen, denn der Vers 43 muß verstanden werden: »Sie war eine gute (d. h. edle, wohlgeborene) Frau aus einem guten Hause.« Auch die Eitelkeit der Freier hat ihre Rolle dabei gespielt, wenn es gestattet ist, sich auf die Angaben von Krauß in dem oben angeführten Werke zu berufen: Nachdem er auf Seite 567 gesagt hat, daß eine geschiedene mohammedanische Frau, wenn sie zu ihrer Mutter zurückgekommen ist, danach trachtet, wieder einen Mann zu bekommen, bemerkt er auf Seite 569: Der Montenegriner »reißt sich um die Hand einer Geschiedenen und freit viel lieber eine Geschiedene als ein Mädchen. Darin offenbart er eine Art Ehrgeiz (Eitelkeit), weil er so beweisen will, daß er besser sei als der frühere Herr der Geschiedenen.«

Für mich steht fest, daß der Aga durchaus von der »Schuld« seiner Frau und seinem guten Rechte überzeugt ist. Er bleibt es auch bis zum Schluß, bis zur Katastrophe der Frau.

Die Scheidung ist nunmehr persönlich und juristisch vollzogen. Die Frau hat das Recht auf Wiederverheiratung; die Kinder bleiben beim Vater, auch der Säugling in der Wiege (dasselbe in 2 und 6). Das widerspricht nun dem Brauche, wie ihn Krauß auf Seite 567 angibt: »Bei den mohammedanischen Slaven kann der Mann . . . jederzeit sein Weib entlassen und ein anderes heiraten, nur muß er der Geschiedenen ein Scheidungsgeld zahlen (niča platiti) und, falls sie ein Kind an der Brust hat, etwas zur Ernährung des Kindes beisteuern. Sonst bleiben die Kinder gewöhnlich beim Vater, die Frau dagegen kehrt wieder zu ihrer Mutter heim und trachtet, wieder einen Mann zu bekommen.« Im Gegensatz zu diesen Angaben muß die Frau unserer entsprechenden Varianten, gegen alle Natur und Vernunft, auch den Säugling zurücklassen! Die Sänger der Lieder 1 und 2 hätten also dieses Motiv, das nach den Angaben von Krauß der Lebenswahrheit widersprechen würde, wohl nur der Tragik wegen eingeführt, denn gerade an der Trennung vom hilflosen, hungrigen, weinenden Säugling zerbricht das Mutterherz der Frauen in 1 und 2.

Das Lied Nr. 6 schließt zwar versöhnlich, stellt sich aber in diesem Zusammenhang auch zu Nr. 2, indem auch hier, wie in 2, bei der Bitte um Rückkehr an die Gefühle der Mutter zu dem weinenden, ungestillten Jüngsten appelliert wird. Sind diese Schlüsse richtig, d. h. entspricht das Motiv vom Verlassenmüssen des Säuglings nicht der rationalen Lebenswahrheit, sondern vielmehr der irrationalen Wahrheit der Kunst, so ist auch diese Tatsache ein klarer Hinweis darauf, worauf es den Dichtern der Lieder 1 und 2 ankam: auf die Tragik der Mutter!

Nach Krauß kann es einer geschiedenen Mohammedanerin nicht unangenehm sein, wenn die Kinder beim Vater bleiben. Um so leichter kann sie sich ja wieder verheiraten, was ihr sehnlicher Wunsch ist. Es scheint also danach im wirklichen Leben nicht viele mohammedanische Mütter zu geben, die eine ausgesprochene Anlage zur tragischen Mutter und Helden eines Klaggesangs haben. Und dasselbe Bild zeigen uns auch unsere Lieder, von denen unter vierzehn nur zwei ihre Helden den tragischen Tod der Mutter sterben lassen. Und das ist es, was den Klaggesang und das zweite Lied so grundlegend von allen andern Varianten trennt! In den Liedern 3, 6, 7, 8, 10, 11, 13 spielen zwar die Kinder eine bedeutsame Rolle in der äußeren Entwicklung der Handlung, aber von einem Trennungsschmerz der Mutter hören wir kein Wort! Im Gegenteil, in 3 verhüllt sich die Mutter mit einem Schleier, damit sie sich den lästigen Anblick ihrer Kinder erspare, achtet gar nicht ihrer Bitten um Rückkehr, reitet davon und singt dazu. In 7 beschenkt die Frau zwar die Kinder, zieht aber, ungerührt durch ihre Bitten, dahin, wohin es Gott bestimmt hat. Auch in 8 ist die Frau zwar freundlich zu ihnen, lässt sich aber durch ihre Bitten nicht bewegen. In 10 wirft sie nicht einmal einen Blick auf das Kind, in 11 beschenkt sie die Kinder, zieht aber ruhig weiter, und in 13 antwortet sie auf die Frage des Bruders, warum sie sich umsehe und von wem ihr der Abschied so schwer falle, ausdrücklich: Es tue ihr nicht leid um ihre Zwillingssöhne (also eine Steigerung gegenüber den andern Liedern!) sondern um den Mann! Man tut also wohl besser, in bezug auf unsere Lieder nicht von der »mohammedanischen Frau« schlechthin zu sprechen, sondern von zwei verschiedenen Typen derselben in unseren Liedern. Der eine Typus, der uns zunächst angeht, ist die Frau des Klaggesangs und der Ballade Nr. 2. Von diesem scheidet sich grundsätzlich der Frauentypus der übrigen Lieder in seiner psychologischen Zeichnung und darum auch im Ausgang der Handlung.

Mit den meisten Liedern hat der Klaggesang gemeinsam, daß kurz nach der Verstoßung eine zweite Heirat der Frau stattfindet (2, 3, 7, 8, 9, 10, 11, 12), darin aber hebt er sich bedeutsam von allen andern Liedern ab, daß in ihm die Frau gegen ihren ausdrücklichen Willen vom Bruder, in dessen Hausherrnrege *welt sie übergegangen ist, wieder verheiratet wird*. Das zweite Lied steht insofern dem Klaggesang wieder näher, als die Frau wenigstens in den noch zu erwähnenden Einzelheiten der Hochzeit Einwendungen macht, — jedenfalls ist hier aber nicht ausdrücklich gesagt, daß die Frau der Weg- und Heimführung und der Wiederverheiratung durch den Bruder grundsätzlich widerstrebt. In andern Liedern wird zwar der Wunsch der Frau zur sofortigen Wiederverheiratung nicht direkt ausgesprochen, aber man sieht aus ihrem weiteren Benehmen, wie hoch willkommen ihr die schnelle Wiederverheiratung ist. Die Kada der Erlanger Handschrift (12) betreibt jedoch sofort nach der Heimkehr zur Mutter die neue Heirat schriftlich, und in Nr. 8 läßt die Verstoßene durch ihre Mutter den zweiten Mann zur Heirat auffordern. In diesen beiden Fällen sieht man, daß die schnelle zweite Heirat in der klaren Absicht geschieht, den Mann zu kränken, ihm zu zeigen, daß die von ihm Verstoßene noch begehrswert ist. Und wo die Frau nicht selbst die Initiative in die Hand genommen hatte, da läßt sie wenigstens dem Bruder freie Hand, denn seine Rache ist auch ihre Rache. Man ist also nicht fehl gegangen, als man annahm, daß die Wiederverheiratung der Frau im Klaggesang (und in Var. 2) für den Bruder ein Mittel zur Rache und Rehabilitation für sein Haus sei. Im zweiten Liede ist es der Bruder, der die Frau (ohne daß uns erzählt würde, daß sie vom Manne regelrecht entlassen sei!) wegführt und an den Kadi verheiratet, nur weil der Mann sie geschlagen hat. Der Bruder behält auch die Initiative weiterhin im Klaggesang und dem zweiten Liede, während sie in den andern entsprechenden Varianten auf die Frau übergeht, falls diese sie nicht von Anfang an hatte.

Die Frau des Klaggesangs ist also die einzige, die sich gegen eine zweite Heirat offen sträubt und die den Bruder darum ausdrücklich bittet, sie nicht wieder zu verheiraten. Aber warum bittet sie darum? Nicht aus Liebe zu ihrem früheren Gatten, wie Fortis meinte, auch nicht aus Angst und Abscheu vor dem zweiten Herrn, wie Luzerna aus dieser Stelle heraushören möchte (S. 43), sondern lediglich aus ihrem Mutter-schmerz heraus. Ihre Worte werden noch einmal in aller Deutlichkeit an unser Ohr klingen:

verheirate mich nicht wieder,
Daß mein armes Herz nicht breche,
wenn ich meine Waisen wiedersehe.

Aber ist es nicht auffällig, daß sie überhaupt mit einem Wiedersehen rechnet? Ihre Worte müßten, wenn man nicht auf den weiteren Gang der Handlung sieht, bedeuten: »Verheirate mich nicht an einen zweiten Mann, denn, wenn ich später als verheiratete Frau, — also unwiderstehlich von den Kindern getrennt, — meine Kinder wiedersehen würde, so würde ich an diesem Anblick zugrunde gehen.« Das aber schiene mir eine offensichtliche Konstruktion *ad hoc* zu sein! Ein solcher Gedanke an ein Wiedersehen der wieder verheirateten und damit von der Welt abgeschlossenen Mutter mit ihren ersten Kindern, ist so problematisch, daß er ihr schwerlich im Affekt so ohne weiteres kommen wird. Nein, es müßte etwas Dringenderes, in größerer, vielleicht unmittelbarer Nähe Drohendes sein, vor dem die geängstigte Frau sich so entsetzlich fürchtet! Aber was kann das sein? Man braucht nur weiter zu lesen und den Sänger sprechen zu lassen:

Als der Bruder sich nicht um ihre Bitten kümmert, muß sie sich fügen, bittet aber, der Bräutigam solle sie auf dem Hochzeitszuge mit einem langen Schleier verhüllen, damit sie ihre Kinder nicht sähe, wenn sie an dem alten Hofe vorüber käme. Nachdem wir also jetzt erfahren haben, daß der Frau tatsächlich leicht ein Wiedersehen mit ihren Kindern bevorstehen kann, und zwar bei Gelegenheit des Hochzeitszuges, erhebt sich die Frage, woher die Frau denn weiß, daß sie in ihrem Hochzeitszuge gerade an ihrem früheren Hofe vorbeigeführt wird. Selbstverständlich ist das doch durchaus nicht, selbst wenn der Weg zum neuen Hofe ohnehin an dem Hofe des Aga vorbeiliefe. Man braucht ihr doch zu alledem nicht auch noch das anzutun und sie der Pein auszusetzen, ihre Kinder wiedersehen zu müssen, die vielleicht zufällig draußen sind. Die Antwort liegt auf der Hand, wir können sie aber hier noch nicht geben. Klar ist vorläufig eins: Im Klaggesang ist etwas ausgefallen, vielleicht nicht im »Originale« des Klaggesangs, aber doch in der uns vorliegenden Redaktion der Spalatiner Handschrift und der mit ihr in engster Beziehung stehenden Fortisschen. Nicht nur die Sache, sondern der ganze kompositionelle Stil des serbokroatischen Volkslieds verlangt, daß nach der ersten Bitte der Frau, sie nicht wieder zu verheiraten, die zweite Bitte folgt, sie doch dann, wenn der Bruder die erste Bitte abgeschlagen hat, wenigstens nicht am früheren Hofe vorbei-

zuführen. Denn das ist die wohlberechnete Absicht des Bruders, der sich auf diese Weise durch eine höhnende Demonstration an dem früheren Schwager rächen will. Oder, wenn auch das gegen ihren Willen geschehen soll, so möge man sie wenigstens mit einem Schleier bedecken, damit sie ihre Kinder nicht sehe, — denn ein Wiedersehen mit den Kindern und einen nochmaligen Abschied von ihnen erträgt sie nicht. Das wäre die dritte Bitte, — im Text die zweite. Es ist mit feinem Grund vom Dichter so gefügt, daß sich die Frau um Erfüllung dieser letzten, demütigsten Bitte eigentlich nicht an den Bruder wendet, sondern an das zarte Verstehen des Bräutigams. Dieser soll den Schleier mitbringen. Die so formulierte Bitte, er möge an den Bräutigam schreiben, kann ihr der Bruder nicht abschlagen, und der Bräutigam erfüllt den Wunsch und bringt ihr den gewünschten Schleier mit, mit dem sie bedeckt wird. Aber ihr Schicksal erfüllt sich doch.

Diese Konjekturen ergeben sich allein aus einer Betrachtung des Textes unseres Klaggesangs; ihre weitere Rechtfertigung werden sie bei einer genetischen Betrachtung der gesamten Motive aller Varianten erhalten. Ich denke mir, daß der betreffende Sänger, dem wir die Spalatiner Redaktion verdanken (also nicht der »Dichter« des Klaggesangs, sondern nur der Gewährsmann der uns vorliegenden Redaktion!), den ursprünglichen Text verdorben hat. Zunächst hat er in der Bitte der Frau in den Versen 47 ff. den Gedanken an das mögliche Wiedersehen der Frau mit den Kindern entweder unberechtigterweise aus den späteren Versen vorausgenommen, und der Vers 50 wäre zu streichen; oder dieser Vers hatte einen andern Wortlaut und bezog sich auf den Schmerz der Mutter im allgemeinen, nicht aber auf das verhängnisvolle Wiedersehen im besonderen. Ich betone jedoch, daß ich mit diesen Bemerkungen nur eine Vermutung ausdrücken möchte; anders möchte ich die Ausführungen über die drei Bitten betrachtet wissen: hier steht es für mich fest, daß unser Text korrumpt ist. Wer diesen Schönheitsfehler dem »Dichter« des Liedes auf die Rechnung setzen will anstatt dem Sänger, der es überlieferte, kann das tun. Es macht keinen Unterschied aus, wenn man die Fehlstelle nur erkennt. Nur wäre dann der Dichter, der erste Sänger des Klaggesangs, kein guter Sänger gewesen, wenn er sich dieses kompositionelle Stilmittel hätte entgehen lassen, auf Kosten der Klarheit und der Wirksamkeit und gegen die stilistische Tradition¹⁾.

¹⁾ Es mag bedenklich erscheinen, die Methode philologischer Kritik auf serbokroatische Volkslieder anzuwenden. Bedenken wir jedoch, daß es ge-

Es ist dankenswert, daß uns Murko (Archiv 363 u. 364) die Schleier schildert, die für eine mohammedanische Frau bei den Hochzeitszeremonien in Frage kommen, aber in seinen Beschreibungen findet man erwähnt, daß für die Augen eine Öffnung gelassen wird. Das kann für den Klaggesang unmöglich gelten. Die Aginica bittet ja um einen Schleier, der ihr den schmerzlichen Anblick ihrer Kinder ersparen soll, — der also, offenbar im Gegensatz zu den sonst üblichen, jedes Sehen unmöglich machen soll. Im Texte verlangt sie einen langen Schleier. Der Zweck des Schleiers wird also durch das Adj. lang nicht deutlich ausgedrückt. Das ist aber auch nicht nötig, denn die Worte der Frau und die Situation sprechen klar genug. Das Adj. hat also wohl nur den Wert eines ep. ornans, denn die Schleier sind gewöhnlich sehr lang, zum mindesten so lang, daß sie die ganze Gestalt verhüllen können, wenn die Braut auf dem Pferde sitzt. Man hat jedenfalls festzuhalten, daß der Zweck des Schleiers ist, der Frau den Blick auf die Kinder und das alte, sie schmerzlich berührende Heim zu ersparen, nicht etwa die Frau den Blicken der Kinder zu entziehen! Es ist nämlich interessant, noch in einem Liede der Bitte der Frau um einen Schleier zu begegnen, nur daß hier die Bitte, entsprechend dem entgegengesetzten Charakter der Frau, einen ganz andern Sinn hat als im Klaggesang: Diese Frau will sich verhüllen, damit ihre Kinder sie nicht erkennen und sie im Hochzeitszuge nicht belästigen (Nr. 3)!

Wir müssen darauf hinweisen, daß auch in diesen eben erwähnten Einzelheiten der Verheiratung die Frau des zweiten Liedes die größte Ähnlichkeit mit der des Klaggesangs hat. Zwar wagt es die Frau des Bojićić nicht, sich dem Bruder grundsätzlich zu widersetzen, aber sie bittet ihn, sie wenigstens nicht in allzugroßer Nähe ihres alten Heimes und der Kinder zu vermählen, denn der Bruder hat die Absicht, die Schwester an den Kadi desselben Dorfes zu vergeben. Auch bittet sie, den Zug nicht an dem früheren Hofe vorbeizuführen. Ein Anblick

rade der Klaggesang gewesen ist, der in der Geschichte unserer Disziplin den ersten Anstoß zu kritischer Betrachtung eines skr. Volksliedes gegeben hat, und zwar durch Vuks Redaktion und die Miklosichsche Kritik an Vuk. Warum sollte man bei der Kritik einzelner Worte wie nozve, ubosku usw. stehen bleiben und nicht den Versuch wagen, sich dem Text selber kritisch zu nähern? Und erst wenn wir tausende von Volksliedern so gründlich bearbeitet haben werden wie den Klaggesang, werden wir von der Verdammnis der Materialüberhäufung erlöst werden und zu besserer Kenntnis unseres Gesamtgegenstandes vordringen können.

der Kinder würde sie töten, sagt sie. Auch hier kümmert sich der Bruder nur um seinen eigenen Vergeltungsdrang: er führt sie gerade (baš!) an dem Hofe vorbei, und das Resultat der weiteren Entwicklung bei der Gleichheit der Charaktere ist auch das gleiche wie im Klaggesang.

Als der Zug am Hofe des Aga vorbeizieht, treten die Söhne vor die Mutter hin und sagen: »Kehre uns zurück, damit wir dir zu essen geben!« Da läßt die Frau den Zug halten und gibt den Knaben für alle Geschwister allerlei kleine Geschenke, wie man sie auf Hochzeitszügen für solche Zwecke mitzuführen pflegt. Dem Jüngsten aber, dem Liebsten, von dem sie sich beim Verlassen des Hauses kaum trennen konnte, gibt sie die geringste Gabe: ein Waisenkleidchen, das wahrscheinlich von schwarzer Farbe war. Es ist wichtig, sich dieses Geschenk deutlich vorzustellen, denn nur so versteht man den stummen Vorwurf, der für den Aga darin liegt: »Du hast die Kinder der Mutter beraubt!« Und der Aga, fährt das Lied fort, sieht das und ruft seine Söhne zurück.

Damit erhebt sich nun die schwierigste Frage der Erklärung, denn von der Auffassung dieser Stelle hängt die Deutung des ganzen Liedes ab. Einige Erklärer haben nämlich behauptet, der Aga habe Reue empfunden und das Wiedersehen der Kinder mit der Mutter inszeniert, um sie zur Rückkehr zu bewegen. Dann erst, als er sah, daß sie nicht zurückkehrte, habe er die Knaben zurückgerufen. Wie nahe dieser Gedanke liegt, zeigt die Tatsache, daß diese Erklärer diejenigen Lieder nicht gekannt haben, in denen dies tatsächlich der Fall ist! Murko und Luzerna lehnen diese Auffassung ab, die letztere möchte aber doch so viel von ihr retten, daß der Aga schweigend gestattet habe, daß die Töchter ans Fenster und die Söhne vors Tor treten, und daß er sie nicht gehindert habe, die Mutter um Rückkehr zu bitten. Luzerna hat ihre Absichten bei diesem Rettungsversuch der alten Erklärung: sie will so ihre Grundauffassung von den Charakteren der Gatten stützen und erhebt darum die wohlgezielte Frage: »Was erwartet er von dem Wiedersehn?« und antwortet: »Was er schon einmal erwartet hat! Etwas Ungehöriges und Unerhörtes, eine freie, befreiende Liebestat. Gewiß, er weiß nicht, daß er sie erwartet«, — fährt sie fort und erwirbt sich mit dieser Bemerkung das Verdienst, das »Unterbewußtsein« als bequemen Interpretationsfaktor ins serbokroatische Volkslied eingeführt zu haben, — »von Reue des Aga steht zwar nichts im Original, aber es steht darin, daß er erwartet hat, die Mutter werde sich der Kinder erbarmen.«

Wo steht das im Original? Wo steht denn zunächst einmal, daß der Aga die ganze Szene von Anfang an mit angesehen hat, so daß er Gelegenheit gehabt hätte, sie an einer beliebigen Stelle zu unterbrechen? Im Text wird alles der Reihe nach beschrieben: Der Hochzeitszug, die Töchter am Fenster, die Söhne vor dem Tor, die Worte der Söhne, das Halten des Zuges, die dreifache Beschenkung, insbesondere das Überreichen des schwarzen Waisenkleidchens, — und, fährt das Lied fort, »das sieht Held Asan,«

a to gleda junac Asan-ago.

Muß der Aga die ganze Szene mit angesehen haben? So viel ich persönlich von der Diktion eines guten skr. Sängers verstehe, hätte er in solchem Falle die üblichen Worte gebraucht:

sve to gleda junak Asan-aga,

d. h. alles das sieht Held Asanaga¹⁾. Das to gleda bezieht sich wahrscheinlicher nur auf die Geschenke, ja, wie mir scheint, nur auf den letzten Moment der Szene: Er tritt ans Fenster, — vorher, als er den beleidigenden Lärm der Hochzeiter hörte, mag er sich eher verborgen gehalten haben, als ihres Hohnes sichtbares Ziel zu werden. Aber jetzt ist der Lärm plötzlich verstummt, — was mag das bedeuten? Der Zug hält also vor seinem Hause! Entweder weiß er, wessen Zug das ist, oder er beginnt es zu ahnen. Was mag jetzt da unten vorgehen? Er schwankt noch einen Augenblick, dann tritt er ans Fenster, wohl schon erfüllt von neuem Grimm über die Beleidigung, die er deutlich empfindet. Mit einem Blick überschaut er die Dinge, sieht das schwarze Waisenkleidchen, fühlt den Vorwurf, will ihm nicht Raum geben, verhärtet sich abermals und findet die grausamen Worte:

Otte amo, sirotice moje,
cadse nechie s-milovati na vas
majca vasa srza argiascoga.

¹⁾ Den Ausdruck sve to gleda für den Anblick der ganzen Szene habe ich nicht aus der Variante 10 gewonnen, wo er dreimal und durchaus in diesem Sinne gebraucht wird (der Mann hat hier ja die Begegnung sorgsam inszeniert und betrachtet nun den Erfolg derselben natürlich von Anfang an bis zu Ende); ich habe die Dželaluddinsche Sammlung vielmehr erst kurz vor dem Abschluß der Arbeit erhalten können. Um so willkommener war mir die Bestätigung des stilistischen Empfindens.

Kommt hierher, meine Waisenkindchen,
es wird sich ja doch nicht euerer erbarmen
eure Mutter gemeinen Herzens.

Er weiß ganz genau, daß sie jetzt nicht mehr umkehren kann, daß sie der Bitte der Kinder (falls diese wirklich eine Bitte um Rückkehr der Mutter ist) nicht folgen kann, daß sie gehen muß, »wohin es Gott bestimmt hat«. Das sind die Worte, aus denen Luzerna als aus dem Original herauslesen will, er habe ihre Rückkehr erwartet. Doch betrachten wir zuvor noch die seltsamen Worte der Knaben: »Kehre uns zurück, damit wir dir zu essen geben!«

Wenn der Aga die Kinder zur Mutter hinausgeschickt hätte, würde er ihnen wohl andere Worte in den Mund gelegt haben als diese, die doch ganz wie eine echt kindliche Improvisation aussehen. In den andern Liedern, in denen der Mann tatsächlich durch die Kinder die Mutter um Rückkehr bittet, drücken die Kinder diese Bitte ganz klar dadurch aus, daß die Tochter in Var. 2 an das Muttergefühl der Frau dem weinenden Jüngsten gegenüber appelliert, daß die Kinder in Var. 3 die Todesdrohung ihres Vaters widerrufen; daß in Var. 6 die Kinder ebenfalls die Mutter an den weinenden, ungestillten Säugling erinnern und die Furcht der Frau vor der Gewalttätigkeit des Mannes zerstreuen; daß in Var. 8 die verleumderische Schwester und die Söhne des Aga die Mutter um Erbarmen und Rückkehr anflehen müssen; daß in Var. 10 der Mann selbst unter Hinweis auf seinen Sohn die Frau um Rückkehr bittet, und daß in Var. 11 die Tochter nach genauen Weisungen des Vaters durch Jammern die Frau zur Rückkehr bewegen soll. Diesen klaren Worten gegenüber nehmen sich die Worte der Knaben im Klaggesang in der Tat wie eine kindliche Improvisation aus, an der der Wille und der Geist des Mannes keinen Teil hat. Es sieht fast so aus, als habe der Sänger bei den Hörern den Gedanken, der Aga habe die Kinder hinausgeschickt, geradezu durch die Worte der Kinder unmöglich machen wollen. Da, wie wir sehen werden, bereits zur Zeit der Entstehung des Klaggesangs Lieder vom ungerechten Schicksal der *Asanaginica* im Umlauf waren, und unter diesen wahrscheinlich auch solche, in denen der reuige Mann die Frau durch die Kinder zurückrufen ließ, so lag dem Dichter des Klaggesangs vielleicht sehr viel daran, jenen Glauben zu vermeiden, daß auch in seinem Liede der Aga Reue zeige und Wiederversöhnung verlange. Darum mag er die sonst üblichen

Worte der Kinder mit Bedacht so neutral, naiv-kindlich gewählt haben¹⁾.

Auch Luzerna gibt zu, daß der Aga das Wiedersehen der Kinder mit der Mutter nicht inszeniert habe. Von ihren weiteren Ansichten habe ich bereits die abgelehnt, der Aga habe die Szene zum mindesten nicht verhindert. Ebenso wenig geht mir nun auch aus seinen direkt an die Kinder, indirekt an die Frau gerichteten Worten hervor, er habe ihre Rückkehr auf die Anrede der Kinder hin erwartet und habe sich, durch abermalige Enttäuschung aufgebracht, zu jenen schlimmen Worten hinreisen lassen. Luzerna übersetzt die Worte des Originals auch dementsprechend:

Kommt hierher, ihr meine Waislein,
wenn sich euer nicht erbarmen will
eure Mutter schlechten (feigen) Herzens.

In Versen:

Her zu mir, ihr meine Waisenkinder,
Will sich Jene euer nicht erbarmen,
Knechtisch feig ist eurer Mutter Herz.

In beiden Fassungen tritt zunächst das Wort *kad* gar zu scharf als konditional hervor, noch verstärkt durch die Wiedergabe von *neće smilovati* durch »erbarmen will«. Eine Nötigung zu dieser Übersetzung als der einzigen möglichen Nuance liegt nicht im Text, sondern höchstens in der Auffassung des Ganzen durch den Interpreten. Man kommt dem Sinne näher, wenn man, wie ich vorschlage, übersetzt: »Sie wird sich ja doch eurer nicht erbarmen!« Aber das sind Auffassungen, zu denen man letzten Endes niemanden nötigen kann. Ganz anders aber liegen die Dinge jedoch mit den Worten des Aga:

majca vasa srza argiaskoga.

Wir sind uns nun endlich darüber alle einig, daß man zu lesen hat *srca horjatskoga*, das heißt: »eure Mutter hat das Herz eines horjatin«. Ein horjatin aber, ein *χωριάτης* ist ursprünglich ein Bauer, ein für den Feudalen der Geburt und damit auch dem Charakter nach niedriger, »gemeiner Kerl«. Daß lediglich diese Nuance zu Recht besteht, ersieht man deutlich aus seinem Gegenteile: *srca gospodskoga, roda gospod-*

¹⁾ Var. 7 konnte ich in diesem Zusammenhange nicht nutzbar machen, da mir der Wortlaut des Originals nicht zugänglich ist.

skoga, oder: adamsko koljeno, d. h. das herrschaftliche, adlige, anständige Herz und Geschlecht, altadlig, wohlgeboren und im Sinn der Optimatens auch moralisch gut. Vergleiche unter vielem nur aus der Erlanger Handschrift 53, 13—16:

ако бүдε рода гѡпѡскога
носитиће цер'не скиле сук'њу
жалићеме за гѡнѹ дана
ако бүдε рѡа орїачкога
бог'ше неће ни нелю дана.

So spricht König Milutin auf dem Sterbelager von seiner Verlobten. Synonym mit roda gospodskoga steht adamsko koljeno z. B. im Ropstvo J. Stojana, Vuk III, 25, 71/74. — Man hat horjatski zunächst mit »niedrig, gemein« zu übersetzen; will man einen Schritt weiter gehen und das Wort der Situation noch mehr anpassen, so ist die nächste Bedeutung wohl »roh«. Vuk hätte sich übrigens mit seiner Änderung des Textes in srca kamenoga recht gut auf Parallelen im Volkslied selbst berufen können, vgl. Vuk VII, 31, 36/37: Freunde, Mutter und Sohn weinen um den todkranken Đuro Daničić:

Ал' не оće ljuba Ikonija,
Tvrda srca soja orjatskoga.

Bezieht man die Bedeutung »roh« mit hinein, so könnten die Worte des Aga besagen: »Wozu bittet ihr armen Kinder« (mit dem Ausdruck sirotice gibt er der Frau den Vorwurf zurück, der für ihn in dem schwarzen Waisenkleidchen liegt) die Mutter? Sie hat ein niedriges, rohes Herz, — das hat sie ja schon bewiesen, als sie rücksichtslos und gefühllos mich in meiner Krankheit nicht besucht hat.« Auf keinen Fall aber geht es an, daß man einer ganz subjektiven Auffassung zuliebe die Bedeutung des Adjektivums trübt, wie es Luzerna tut. Sie hat sich zwar, auf Murkos Ermahnung hin, bequemt, in dem Studienblatte »Zur Asanaginica«, S. 7, Anm. 1 das argiaski des Originals nachträglich anzuerkennen, hält aber trotzdem daran fest, es habe hier die Bedeutung »knechtisch feig«, gestützt, wie sie sagt, auf die Handlung. Methodischer ist es, aus der Wortbedeutung die Handlung, nicht aber aus der Handlung, d. h. der eigenen Auffassung derselben, die Bedeutung eines

Wortes festzustellen. Es ist ja verständlich, daß Luzerna den Begriff der Feigheit hineinbringen möchte, um zu beweisen, der Mann werfe der Frau Passivität vor und verlange »tätige Liebe«. Darum rechtfertigt sie sich an obiger Stelle mit den Worten: »Passivität ist die Art niedrig Geborener, das sich Fügen in die Sitte, ins Schicksal, wo mutige Liebe erwartet wird. Das eben verdammt der Aga.« Man sehe sich lieber die horjati des serbokroatischen Volksliedes einmal daraufhin an, ob Passivität und knechtische Fügsamkeit zu ihren Charakterfehlern gehören! Von dem Begriffe der Feigheit kann, wie schon Murko energisch betont hat, hier keine Rede sein. Niedrige Gefühlsroheit wirft der Mann seiner gewesenen Frau vor. Diesmal lehnt er seiner Ansicht über den Charakter der Frau entrüstete, verwundende Worte. Im Anfang des Mißverständnisses zwischen den Gatten hatte er geschwiegen und sie einfach entlassen. Jetzt gibt er ihr den Vorwurf zurück, er sei es, der die Kinder zu Waisen gemacht habe, und fügt jenes Schimpfwort hinzu, daß außer dem alten Vorwurf der Gefühlsroheit den der Niedrigkeit enthält. Seine »Rache« ist vollkommen. Er weiß, daß sie nicht anders kann, als dahin gehen, wohin sie das Schicksal führt. Einen mohammedanischen Mann jener Tage plagen keine Skrupel und Zweifel; er erwartet nichts »Unerhörtes« und »Ungehöriges«, keine »freie, befreiente Liebestat«! Er kommt gar nicht auf den Gedanken, die Frau könne jetzt den Hochzeitszug verlassen, könne unaufgefordert von ihm, lediglich auf Grund so vager kindlicher Worte, zu ihm, dem früheren Manne, zurückkommen, von dem sie gar nicht weiß, ob er sie nicht zum zweiten Male von seiner Schwelle weisen wird. In allen andern Liedern kann die Frau aus dem Munde der Kinder oder des Mannes die klare Aufforderung zur Heimkehr hören, und in jener Variante (6), wo die Kinder mit Fleiß der Mutter verbergen, daß es der reuige Vater ist, der die Mutter zurückhaben will, verläßt die Frau den Hochzeitszug erst, als sie sich vergewissert hat, der Mann sei fern vom Hause auf der Jagd. Aber fassen wir die Katastrophe kurz zusammen: Vom Manne ungerecht beschuldigt der Gefühlslosigkeit gegen ihn und die Kinder, — einst schandvoll verstoßen, jetzt noch beschimpft und zwar öffentlich und vor den Ohren der Kinder, — angesichts der Notwendigkeit, die Kinder zum zweiten Male zu verlassen, auf ewig und unter so entsetzlichen Umständen, bricht das Mutterherz der edlen Frauen. Es ist zwecklos, mit Luzerna zu betonen, nicht der endgültige Abschied von den Kindern, sondern recht eigentlich die Worte des Mannes gäben der Frau den Tod. Der Dichter

spricht ja am Schlusse seines Liedes zum dritten und letzten Male aus, wie er es meint:

Als das Asans Gattin hörte,
schlug sie mit dem weißen Angesicht zur Erde,
mit eins trennte sie sich von der Seele
aus Trauer, sehend die Waisen¹⁾.

Läßt sich nach alledem die Ansicht aufrecht erhalten, der Klaggesang behandle die Tragödie des gebundenen Weibes und die Tragödie des Mannes, der, gegen die Sitte, von diesem Weibe tätige, nicht passive Liebe verlange? Murko hat darauf geantwortet (Arch. 362), Luzernas Resultat von der Tragödie des gebundenen Weibes sei nur bis zu einem gewissen Grade richtig. Dieser Grad liegt für ihn in der Tat sache, daß es für die mohammedanische Frau keine Liebesgefühle für den Gatten vor der Welt gäbe, sondern daß sie nur Muttergefühle zu kennen habe. Dann aber meint Murko, die Tragödie des Mannes, der gegen die Sitte tätige Liebe verlange, bleibe dagegen wahr.

Mir scheint, diese beiden »Tragödien« bedingen einander. Wer die eine annimmt, muß auch die andere zugeben. Wenn der Mann nach Murko tatsächlich »tätige Liebe gegen die Sitte«, — oder noch prägnanter mit Luzerna »die Seele, nicht die Form« verlangt, und wenn er das Weib dafür entgelten läßt, daß er das Verlangte nicht von ihr erhält, so bleibt damit auch die Tragödie der gebundenen Frau zu Recht bestehen. Ich lehne jedoch beides ab. Die Frau des Aga war nicht so sehr gebunden, daß sie den Mann nicht hätte besuchen können. Ihre »Scham« läßt sich aus der balkanischen Distanz der Geschlechter nur zum Teil verstehen, ist aber im übrigen Teile, d. h. in dieser Stärke, ihre persönliche Eigenschaft; sie ist nur die handlungsmäßige Voraussetzung der tragischen Entwicklung ihres Geschicks. Unter der zweiten Trennung von ihren Kindern, die unter so entsetzlichen Umständen vor sich geht, bricht sie tot zusammen. Das ist die Tragödie des vom ungerechten Manne mißverstandenen Weibes und der mißhandelten Mutter. Von einer Tragödie der liebenden, aber gebundenen Frau, — und vor allen Dingen: von der Tragödie des Mannes in irgendeinem Sinne ist keine Spur einwandfrei im Klaggesang nachzuweisen.

Was heißt denn »Tragödie«? In unserm überlieferten poetisch-tech-

¹⁾ »Wohl aus Trauer angesichts der Waisen« (Luz. im Metrum) ist nicht eindeutig genug.

nischen Sinne doch wohl, daß eine Person durch Tendenz ihres Charakters und unglückliche Verkettung von äußeren Umständen ins Unglück, meist in den Tod gebracht wird. Das aber gilt im Sinne unseres Dichters nur von der Frau! Der Mann interessiert ihn gar nicht. Er ist für den Dichter der notwendige Gegenspieler, für den er kein Interesse mehr hat, sobald dieser seinen Anteil am Schicksal des andern Spielers abgespielt hat. Ob er wenigstens nach dem Tode der Frau Reue gezeigt hat? Der Dichter sagt es nicht und deutet es auch nicht an. Es ist aber ein altes Gesetz, daß der Interpret da ausführlich wird, wo der Dichter andeutet, — daß er hingegen da schweigt, wo der Dichter schweigt. Wer die Tragödie des Mannes in den Klaggesang hineinbringen will, dem bleibt nichts andres übrig, als der Tragödie II. Teil selbst zu schreiben.

Vom Gesichtspunkt des herrschenden Gedankens aus, — oder behalten wir den nicht gerade glücklichen, weil aus ganz andern, luftverdünnteren Regionen der Kunst stammenden Ausdruck einmal bei und sagen wir: Vom Gesichtspunkt der Tragik aus hat der Klaggesang nur eine einzige Variante, das Lied Nr. 2. Hier wird eine Frau zunächst von ihrem Manne geschlagen, weil sie in nachlässiger Kleidung über den Hof gegangen war. Man weiß nicht recht, worin ihr Vergehen besteht: ob in ihrer Unordentlichkeit oder darin, daß sie sich in unvorschriftsmäßiger Kleidung den Blicken andrer Männer hätte aussetzen können (vgl. Var. 12!). Auch diese Frau kennt jene starke Liebe einer Mutter zu ihren Kindern wie die Frau des Klaggesangs und bittet darum den Bruder, ihr ein Wiedersehen mit ihren Kindern zu ersparen. Und nun folgen interessante Parallelen und Gegensätzlichkeiten zum Klaggesang: Der Mann dieser Frau hat Reue über seine Tat empfunden und fordert die Frau durch die Tochter unter Appellation an ihre Gefühle zu dem weinenden Jüngsten zur Rückkehr auf. Trotzdem nun diese Frau eine noch weichere Mutterseele hat als die Asanaginica, — denn ihr genügt der bloße Abschied von dem Säugling, um sie sterben zu lassen, ohne daß rohe Worte des Mannes die Katastrophe verstärken, — kann sie der Bitte des Mannes und dem Weinen des Jüngsten nicht folgen, sondern muß feststellen, daß sie nicht mehr die Mutter der Kinder sei. Also auch hier fehlt, trotz der Aufforderung des Mannes, die »freie, befreiende Liebestat«. Darauf kommt es aber den Dichtern der Lieder 1 und 2 auch gar nicht an! Sie wollen ja nichts weiter, als ihren Hörern zeigen, wie Unverständigkeit und Roheit eines Mannes

eine liebende Mutter in den Tod bringt. Wenn man sich vorstellen darf, daß die Dichter unserer Lieder vielleicht Frauen waren, so wären ihre Schöpfungen der primitive Ausdruck des alten Krieges zwischen den Geschlechtern. Der Tod der beiden Frauen in 1 und 2 wäre dann also eine Art »chinesischer Rache«: dem Manne soll durch den Tod der Frau seine Ungeheuerlichkeit zum Bewußtsein gebracht werden. In diesem Sinne schildern der Klaggesang und das Lied von Šipan die Tragödie der Frau. Die andern Lieder dagegen, welche der Frau nur schwache oder gar keine Muttergefühle zuschreiben, können die Handlung und den Sinn auf etwas andres konzentrieren. Ohne ihre Heldinnen mit hemmenden, tragisch sich auswirkenden Muttergefühlen auszustatten, nehmen sie keine verfeinerte chinesische Rache am männlichen Geschlecht, sammeln keine feurigen Kohlen auf den Häuptern der Männer, sondern nehmen die gerade, ursprüngliche Rache des primitiven Temperaments: sie lassen die gekränkte Frau in befriedigtem Haß triumphieren, der bestraft, beschämte Mann aber bleibt in Verzweiflung oder Tod zurück. Das ist die Tragödie des Mannes! Den klarsten Typus dieser Gruppe zeigen die Lieder 8, 10, 11 mit dem Tode des Mannes und 12 mit der Todesankündigung durch die Frau. In 3, 7 und 9 fehlt der Tod des Mannes, aber die Rache der Frau ist auch hier vollkommen erreicht. — Eine Sonderstelle nimmt 13 ein. Auch hier wird der reuige Mann bestraft, aber nicht im vollen Ernst des Hasses, doch ist der innere und äußere Ausgang für ihn derselbe und wird so auch zum Verhängnis für die Frau, die ihren Mann liebt, wie sie selber sagt, auch nachdem er sie verstoßen hat. Ganz aus dem Rahmen fallen die Lieder 4 und 6, die versöhnlich enden und 5, das stark korrumptiert ist.

III.

Die Entwicklung.

Die Frage nach dem geschichtlichen Zusammenhange unserer Lieder hat zuerst Kamilla Luzerna gestellt, doch genügte ihr geringes Material von vier Liedern nicht, die Frage einigermaßen sicher zu entscheiden. Außerdem hat sie sich aber auch das Verständnis verbaut. Sie behauptet zwar nicht (Studienblätter S. 8), daß der Dichter des Klaggesangs der erste gewesen sei, der diesen Stoff behandelt habe, — daß er also der trouvere, der Erfinder des Stoffes sei, sie stellt ihn vielmehr unter die Nacherzähler. Aber der Schöpfer des Klaggesangs ist doch

derjenige, dem wir die »adäquate Gestaltung« unseres Stoffes auf dieser Entwicklungsstufe verdanken. In alledem kann man ihr beistimmen. »Dann aber«, fährt sie fort, »greifen die Popularisatoren, die Bänkelsänger den erfolgreichen Stoff auf. Die innere Kunstform, das Gleichgewicht der Elemente zerfällt wieder, diese mischen und stören sich zur Zeit der Entartung.«

Es kann kein Zweifel sein, daß Luzerna alle ihr bekannten Varianten als Verfallsprodukte des Klaggesangs ansieht. Bezeichnenderweise holt sie sich ihre Kriterien aus dem ästhetischen Urteil über die vorliegenden Lieder: »In Betracht käme, und zwar vor allem die Stärke des Miterlebens, die Tiefe der dichterischen Ergriffenheit. Ich sage es voraus: In den späteren Varianten ist diese Ergriffenheit gleich Null. Das sind Kolporteurarbeiten... Die späteren Erzähler bringen buntes Zeug, hübsche oder alberne Alltäglichkeiten.« Mann und Frau aus der Variante 8 erklärt sie ihrer Rachsucht, Brutalität und Sentimentalität wegen für Bänkelsängerhelden, das Lied Nr. 10 ist ihr roh, aber anschaulich, in Lied Nr. 11 ist das Thema »wieder ganz frei behandelt« und der Bearbeiter ist wieder an Geist, Gemüt und Geschmack ein fiedelnder Durchschnittsmensch. Alles das sind »lauter Weiterbildungen... Es gibt drei Leichen... Bänkelsängertragik... Aber wo ist die Poesie des alten Liedes?«

Den Beweis, daß unsere Lieder aus dem Klaggesang abgewandelt, verdorben sind, ist Luzerna schuldig geblieben. Es tut gar nichts zur Sache, daß der Klaggesang ein Jahrhundert früher belegt ist als die meisten andern Lieder. Diese Lieder können trotzdem im absoluten Sinne älter sein. Der Dichter des Klaggesangs kann ihre Bausteine verwandt haben, kann sie umgewandelt haben nach seiner Auffassung der Muttertragik. Das Vollkommene steht oft am Ende der Dinge, nicht am Anfang. Wie etwa der »Volksaberglaube« nicht der klägliche Rest eines älteren, erhabeneren »Glaubens« ist, sondern seine alte, unverwüstliche Grundlage, wie etwa »Volkssitte« nicht immer »Unsitte« ist, sondern nur rückständige, überwundene Sitte, so ist es oft auch in der Entwicklung eines volkstümlichen Erzählungsmotivs. Aber auch solche allgemeinen Erörterungen würden uns wenig nützen, wenn sie in unserm Falle sich nicht aus dem Liedermaterial begreiflich machen ließen. Ich gebe zu, daß vieles, was ich im folgenden in diesem Sinne vorbringen werde, sich nicht bis zum bündigen Beweis erhärten wird, verlasse mich jedoch auf einige der vorzubringenden Gründe, die meines Erachtens

schwer genug wiegen, um die letzte Perspektive zu rechtfertigen, die ich zeichnen werde.

Die Erlanger Handschrift ist älter als die Spalatiner, vielleicht um mehrere Jahrzehnte. Die Variante 12 aus der Erlanger Sammlung stellt sich in Handlung und Charakteren zur zweiten Gruppe unserer Lieder, in der der Mutterliebe keine Bedeutung zukommt. Also ist diese zweite Gruppe mit ihren »sentimentalen und brutalen Bänkelsängerhelden« der schriftlichen Überlieferung nach älter als der Klaggesang, ihrem dichterischen Dasein nach ihm aber mindestens gleichaltrig. Der Klaggesang stammt aus dem südlichen Dalmatien, die Erlanger Handschrift viel weiter nördlich aus der Militärgrenze. Über so weite Strecken war das mohammedanische Lied vom Asanaga und seiner Frau also bereits im frühen Anfange des 18. Jahrh. gewandert. Kann man die Entstehung des Klaggesangs, in dem Imoski noch türkisch ist, getrost um 1700 ansetzen, so kann man das gleiche mit der Erlanger Variante. Beide Gruppen I (1, 2) und II (3—14, so weit sie den Grundgedanken tatsächlich durchgeführt haben) standen sich also um diese Zeit bereits ausgebildet gegenüber. Es tut dabei nichts zur Sache, wenn man annimmt, der Klaggesang sei das einzige Lied seiner Art gewesen. Die Hauptsache ist vielmehr die Erkenntnis, daß man den Klaggesang radikal von der zweiten Gruppe zu scheiden hat, wenn es sich um die Bestimmung des innersten Wesens der Lieder handelt. Als solcher bildet er tatsächlich mit dem 2. Liede eine Gruppe für sich. Nach Ausweis der Variante 12 waren um 1700 Lieder im Umlauf, in denen der Aga ungerechtfertigter Weise seine Frau für treulos hielt, sie beschimpfte, schlug, mit ihrer Habe entließ, Reue empfand und von der Beleidigten durch ihre rasche Wiederverheiratung mit dem verdächtigten Manne bestraft wurde. Auch der Hochzeitszug spielte in der Rache der Frau bereits eine bedeutsame Rolle, wie wir aus der höhnischen Einladung des Aga durch den neuen Mann der Geschiedenen ersehen können. Eine Andeutung dafür, daß es auch bereits Lieder gegeben hat, in denen der Mann an der Rache der Frau starb, bietet uns die Ankündigung des Todes des Mannes durch die Scheidende: alles Elemente, die das Wesen der II. Gruppe bestimmen! Es geht also schon aus diesem Grunde nicht an, die Motive dieser II. Gruppe als bloße Verfallsprodukte des Klaggesangs anzusehen.

Die beiden Gruppen haben aber nicht unabhängig nebeneinander bestanden, sie haben sich vielmehr gegenseitig beeinflußt (so mag z. B.

das Motiv der hemmenden Scham aus dem Klaggesang vielleicht auf buchmäßigen Wege in die II. Gruppe geraten sein), und es läßt sich, hoffe ich, auch deutlich machen, daß die erste Gruppe ohne die Präexistenz der zweiten nicht gut zu denken ist. Das aber geht vor allen Dingen aus dem Klaggesang selbst hervor.

Ich kann hier nun die Antwort auf die oben offengelassene Frage geben: Woher weiß die Asanaginica, daß sie an dem früheren Hofe vorbeigeführt werden soll? Der Bruder hat ihr nichts gesagt! Woher weiß sie es? Paradox geantwortet: Aus den andern Varianten zum Klaggesang! Diese Selbstverständlichkeit, dieses Entbundensein vom Zwang der Motivierung setzt eben voraus, daß der Hörer aus dem bekannten Stoffe weiß, daß solch ein Demonstrationszug in den Erzählungen üblich ist. Sollte nicht die vielgerühmte Lapidarität des Klaggesangs nur dadurch möglich geworden sein, daß den Hörern die Voraussetzungen zum Verständnis aus andern Liedern bekannt waren? Der neue Präger des alten Stoffes hatte nur das wegzulassen, was nicht in seine Auffassung der Dinge hineinpaßte, und das Neue, was er zu sagen hatte, gebührend klar herauszubringen. Das gilt vor allen Dingen für das Motiv der Muttertragik.

Von den sonstigen Zügen des Klaggesangs scheinen mir auch die seltsamen Worte der Knaben an die vorüberziehende Mutter die andern Lieder vorauszusetzen. Es ist, als habe der Dichter des Klaggesangs die bisher üblichen klaren Aufforderungen zur Rückkehr bis zu dieser kindlich-naiven Form abgeschwächt, nachdem er die Reue des Mannes als für seinen Zweck unbrauchbar aus dem Liede entfernt hatte. Auch die Anstalten der Asanaginica zum Selbstmord scheinen durch die andern Lieder vorausgesetzt zu werden, wie ich im vorigen Kapitel bei den entsprechenden Versen schon angedeutet habe. Für die Kenner der andern Lieder war es ja klar, warum sich die Frau vom Turme stürzen will, als sie glaubt, der Mann überrasche sie im Hause: sie hatte den Tod von seiner Hand zu erwarten, wie es die Varianten auch deutlich ausdrückten.

Ich stelle mir die Entwicklung und gegenseitige Beeinflussung unserer beiden Gruppen folgendermaßen vor: Die Lieder der II. Gruppe sind nicht aus dem Klaggesang verdorben, sondern der Klaggesang ist die höchste, letzte Verinnerlichung, die dieser, wie wir jetzt wissen, beliebte und ziemlich verbreitete Stoff erfahren hat. Das nächstliegende Allerweltsmotiv für die Anlegung des Knotens bildete wohl die Verleumdung

der Frau durch Schwiegermutter und Schwägerin. Es ließe sich durch folkloristische Nachweise leicht belegen, daß ein solches Motiv dem Leben der Balkaner nahe genug steht. Daß die verleumderischen Verwandten der Frau Untreue vorwerfen, liegt auch sehr nahe. Aus der II. Gruppe ist es darum auch von 8 Liedern (5, 7, 8, 9, 11, 12, 13, 14), in denen der Mann seine Frau wegen angeblicher Untreue ungerecht behandelt, nur eins (12), in dem der Aga aus eigenem Antrieb dem Verdachte anheimfällt. In allen andern Fällen wird er von seinen Verwandten aufgehetzt. Und wiederum, von den sieben Fällen der Verleumündung (5, 7, 8, 9, 11, 13, 14) sind es nur zwei (13, 14), in denen die Verwandten nicht zum Vorwurf der Untreue greifen. Die Hebel, die die Lieder 13 und 14 zur Erreichung des Ziels ansetzen, sind uns auch nicht fremd: In 13 genügt die einfache Tatsache, daß die Frau der Mutter des Mannes nicht gefällt. In 14 ist es das ebenfalls naheliegende Motiv der Untüchtigkeit der Gattin als Hausfrau (vgl. die Anm. zum 14. Liede auf S. 13). Am leichtesten ist der Mann solchen Einflüsterungen natürlich zugänglich, wenn er dem Hause und der Gattin fern ist, noch mehr, wenn er im Kriege verwundet und krank liegt. So finden wir von den fünf Liedern, in denen die Frau der Untreue gezielt wird (5, 7, 8, 9, 12) zwei (5, 7), in denen diese beiden Motive verkoppelt sind. Dieser Prozentsatz deutet vielleicht darauf hin, daß eine solche Kontamination der Motive unursprünglich ist. Sind es doch überhaupt nur fünf Lieder der II. Gruppe (3, 4, 5, 6, 7), die das Motiv vom Fernbleiben der Frau bringen, und die Begründungen, die diese fünf Lieder für das Fernbleiben der Frau geben, ähneln dem Klaggesang so sehr, sind dazu noch so plump in ihren aufdringlichen Verlegenheitsinterpretationen, daß man den Verdacht nicht abwehren kann, sie seien vom gedruckten Klaggesang beeinflußt. Das Motiv der Scham war offenbar wieder bekannt und interessant geworden, so daß es die Sänger der Lieder 3, 4 und 5 in ihre Lieder einfügten, wo es zum weiteren Fortgang der Handlung und zu den Charakteren paßt wie die Faust aufs Auge: im Anfang des 3. Liedes haben wir daher eine »edle Frau« wie die des Klaggesangs, die sich zum Schluß in die von Haß und Rache verzehrte Frau der II. Gruppe verwandelt. In 4 beginnt das Lied ebenfalls mit dem eine tragische Entwicklung verheißenden Akkord weiblicher Schamhaftigkeit, und das Ende ist eine Versöhnung! Nein, das Motiv ist hier fehl am Ort. Die unkünstlerische Übertragung ist augenscheinlich. Das wären die Fälle, wo die I. Gruppe auf die II. eingewirkt hat, und zwar, wie

man vermuten muß, erst nachdem der Klaggesang gedruckt verbreitet worden war. Wenn die Motivierungen der Lieder 6 und 7, wie auf Seite 20 u. 21 angedeutet, ebenfalls in Zusammenhang mit dem Motiv der Scham stehen, würde man auch diese Lieder unter die vom Klaggesang beeinflußten zählen müssen. Dabei ist natürlich gar nicht gesagt, daß jeder einzelne Sänger der eben erwähnten Lieder unmittelbar unter dem Einfluß des Klaggesangs gestanden haben muß; es würde genügt haben, wenn auch nur durch irgend einen Sänger das alte Motiv wieder aufgegriffen und so zur Verbreitung gekommen wäre.

Der Schöpfer des Klaggesangs, die unbekannte Dichterin, wie ich oben bereits einmal sagte, konnte die Motive der Verleumdung und Untreue nicht gebrauchen. Sie mußte ihr Geschlecht mit ihrer Heldin in eine höhere Sphäre hinauftrücken, mußte ihr Bild so zart wie möglich zeichnen, damit die Ungerechtigkeit des Mannes nur um so dunklere Schatten werfe. Mit höchster Kunst gibt sie der Frau in der auf den Gipfel getriebenen Schamhaftigkeit eine Charaktereigenschaft, die kein Fehler, sondern eine Tugend ist, und die nur darum verhängnisvoll wird, weil sie der rohe Mann nicht zu würdigen versteht. Feurigere Kohlen hat noch niemand auf eines Mannes Haupt gesammelt. Dann aber benutzte der Schöpfer des Klaggesangs der Reihe nach alle Motive, die wir auf der II. Gruppe hinlänglich kennen:

Den Namen des Mannes (3, 6, 7, 10, 12).

Die Verstoßung (3, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14).

Die Drohungen mit Gewalttat (2, 4, 6, 7, 8, 10, 11, 12).

Den von den Kindern verhinderten Selbstmord (3, 4, 6, 7).

Die Rolle des Bruders (3, 6, 7, 10, 13).

Die Mitgift (7, 11, 12, 13, 14).

Die Beschenkung der Kinder (7, 11).

Die folgenden Motive aus der II. Gruppe mußte der Schöpfer des Klaggesangs dagegen in seinem Sinne umarbeiten:

Die schnelle Wiederverheiratung (3, 7, 8, 9, 10, 11, 12).

Den Hochzeitszug (3, 6, 7, 8, 10, 11, 12).

Die Begegnung mit den Kindern (3, 6, 7, 8, 10, 11).

Das Motiv der Reue des Mannes (3, 6, 7, 8, 10, 11) mußte ganz ausgeschaltet werden, was das Lied Nr. 2 nicht getan hat: so nahe dieses dem Klaggesang auch steht, es hat sich von dem vergröbernden Einfluß der II. Gruppe doch nicht ganz fernhalten können. Diese Tatsache und die ungleich plumpere Schürzung des Knotens durch einen äußeren

Anlaß zum Zorne des Mannes, — von anderem nicht zu reden —, verurteilt das zweite Lied trotz seiner Muttertragik in eine niedrigere Sphäre der Kunst und läßt den rührenden, schwermütig-wortkargen »Klaggesang« in seiner dunklen Schönheit so einsam dastehen wie vor nunmehr fast hundertundfünfzig Jahren, als er die besten Geister jener Zeit zum ersten Male entzückte.

München.

G. Gesemann.

Danzig.

Der deutsche Name ist regelrecht aus *Gdańsko* entstanden; der Endvokal wird nämlich nie behalten; -sko oder -cko, ebenso sk, ck ergeben immer dasselbe -zig: *Kalzig* aus *Kalsko*, *Leipzig* aus *Lipsko*, *Dolzig* aus *Dolsko*, *Belzig* aus *Bielsko*, *Putzig* aus *Puck* usw. Von anlautender Doppelkonsonanz fällt der erste meist ab: *Warlin* in Mecklenburg heißt 1170 *Tuardulin*, *Lommatsch* im 10. und 11. Jahrh. *Glomaci* (partizip. Bildung bei Fluß- u. ä. Namen, poln. -aca); *Roszwein* (Kgr. Sachsen) ist *Grozwini* (Pommern) gewesen usw. Hey, Die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen, Dresden 1893, hat dies nicht gewußt und die Namen falsch auf *Lom* 'Bruch' oder auf ein unerhörtes *Russovany* 'Rothausen' gedeutet.

Gdańsko selbst heißt heute poln. *Gdańsk*, weil die Polen in den meisten Landschaften, außer in Kujavien, seit dem 16., spätestens 17. Jahrh. stets das -o abwerfen, seltener das -ie dieser Neutralnamen; sie sagen sogar unmögliches *Grodxisko* für allein mögliches *Grodxisko*, *Zamość* für *Zamoście*, *Podgórz* und *Zagórz* für allein mögliches *Podgórze*, *Zagórze* (nur der Ländername bleibt, also *Pomorze* 'Pommern', nicht etwa *Pomórz*). Somit mußte *Gdańsko* seit dem 17. Jahrh. *Gdańsk* ergeben.

Was ist nun *Gdańsko*?

Ältere Versuche der Namendeutung von allerlei Dilettanten übergehe ich; aber auch Lingüisten fassen ihr etymologisches Messer am verkehrten Ende an und rennen es sich in die Hand. So hat sich F. Lorentz, Ztschr. d. Westpreuß. Geschichtsvereins 60, S. 75—84,

eingeredet, das *g*- wäre aus *k*- assimiliert; er dachte sogar an ein *kr-Dan̄sko* (= »Ort gegen Dänemark«, vgl. die alte Fabel von einem *pons danicus*). Aber einmal heißt Dänemark *Dun*, *Dunin* 'Däne', *duński* 'dänisch' (noch heute so; *Danja* ist ja lateinisch), vgl. *Sas* 'Sachsen', *Ruś* 'Rußland'; dann ist, wie er selbst einsieht, diese Bildung unerhört. Er griff nun nach dem *sinus Codanus* = 'Ostsee'; alt-nord., ohne die *o*-Brechung des *u*, wäre dies ein **Kudan-* gewesen, woraus slav. **kr̄dan-*, **gdan-*; dagegen wird in der westgermanischen *o*-Brechung, lat. *Codanus* wiedererkannt.

Die Fabel von *Gdańsko* = Codanus ist seit dem 15. Jahrh. un-ausrottbar; bei alten Humanisten war sie unschädlicher Zierat, während heute auf ihr weitgehende Schlüsse gebaut werden. So von Kossinna, Idg. Forsch. VII, 1897, S. 285 ff. Kossinna verlegt den *sinus Codanus* nach dem Belt, weil der *sinus* nach Angabe der Alten viele Inseln und Skandinavien selbst umspülte, also nach dem äußersten Westen des baltischen¹⁾ Meeres. Von Dänemark} sind Germanen nach dem Osten gezogen und haben nach ihrem alten »*Codanus*« dieses neue **Codanisk* (das aber nicht am Meere liegt!) benannt; im Namen **Codanisk* steckt auch das *Gothiscandza* des Jordanis, arg verballhornt. Das Rätsel des Namens *Gdansk* hätte ihm Verner gelöst, durch die Angabe, daß slav. *k* vor *d* zu *g* wurde, wie in *gdunia* Cydonium, *gdxie*, *gda* u. ä. Beide haben vergessen, daß diese Assimilierung jünger ist, vielleicht um 1200—1300 einsetzt; das ältere Böhmischt z. B. hat noch *tbati*, nicht *dbati*, das ältere Polnisch (noch im 14.—16. Jahrh.) *kzło*, nicht *gzło*, *skrzyt*, nicht *zgrzyt*; *Gdańsk* dagegen hat sein *g* bereits vor dem J. 1000! Der Ansatz eines *k* ruht daher auf schwachen Füßen. Und gegen die Fabel bei Kossinna a. a. O., als ob Slavisten an der Deutung des Namens verzweifelt und ihn für einen deutschen erklärt hätten, protestiere ich; ich bin darum nicht gefragt worden und der Name kann nur slavisch sein, weil er überall, wo Slaven wohnen, wiederkehrt und zu deuten ist; man muß nur das Messer am richtigen Ende anfassen, auch sich

¹⁾ Die Herleitung des Namens dieses Meeres, an dem die Wiege des Germanentums stand, aus lit. *battas* 'weiß', ist grundfalsch; Litauer und Letten, die ausgeprägtesten Landratten der Welt, haben sich nie ans Meer getraut; da saßen nur Liven und Kuren. Der Name taucht spät auf, zuerst bekanntlich bei dem Fabulisten Adam von Bremen und ist dessen eigenste Erfindung aus 'baltheus', wegen seiner Gestalt, und deutsch Belt.

nicht durch vorgefaßte Meinung den Weg verbauen, wie dies ein anderer Slavist tat: Mik. Rudnicki, *Slavia occidentalis I*, Posen 1921, S. 169—189. Zuerst ließ er sich imponieren durch die älteste Schreibung *Gyddanyzc* vom J. 999 (Canaparius, *vita s. Adalberti*), und hörte aus ihr dreierlei heraus: die *y* sind richtig an die Stelle der Halbvokale gesetzt, **gødaniskz*; *y* näherte sich wahrscheinlich in der damaligen Ausprache dem Lautwert der Halbvokale; die Schreibung unterscheidet nach bekannter westslavischer Art beide Halbvokale nicht voneinander; nur ein geborener Slave könnte dies alles so getroffen haben; folglich ist diese Schreibung ein Beweis mehr dafür, daß diese Vita, wie W. Kętrzyński nachwies, nicht Canaparius, sondern der Bruder des H. Adalbert selbst, Radim (Gaudentius, kurz darauf Erzbischof von Gnesen) verfaßt hätte. Richtig daran ist nur das strikte Gegenteil: ein Slave hätte weder *dd* geschrieben, noch Halbvokale durch *y* = *i* (denn das ist der Lautwert des Zeichens *y*, nicht etwa = slav. *y*!), wiedergegeben; die Schreibung beweist untrüglich, daß ein Fremder, Canaparius eben, die barbarischen Lautgruppen *Gd* und *nsk* »menschlich« anstrich; zudem hieß ja der Ort *Gdańsko*, nicht *Gdańsk*!

Auf die ganz verfehlte Analyse der Schreibung folgte die ebenso verfehlte der Bildung. »Die Urform **Gødanisko* (falsch, l. *Gødanisko!*), läßt sich zuerst in *Gødan* + *isko* zerlegen. Das possessive (dzierżawczy!) Suffix *-isko* bildet Ortsnamen« usw. Aber *-isko* ist nie Possessivsuffix, drückt nur irgendeine Relation aus, genau wie die entsprechenden Suffixe der übrigen idg. Sprachen (*-isxkas*, *-isc*, *-icus* usw.). Das Slavische hat nur die Eigenheit, daß, zumal die von topographischen Namen hergeleiteten Adjektiva auf *-isko* substantiviert werden, da die Nomina selbst, *gradz*, *łazz*, *lesz*, *polje*, *zemlja* u. dgl. schließlich fortblieben. Also Orte, die an den Flüssen *Biała*, *Czarna*, *P(o)łota*, *Witba*, *Smolna*, *Bug* usw. liegen, heißen *Bielsk*, *Czersk*, *P(o)łock*, *Witebsk*, *Smoleńsk*, *Busk* (vgl. namentlich die Unzahl russischer Ortsnamen auf *-sk*, von Kirchen, Heiligen, Flüssen her); oder die Gegend wird so bestimmt, *Slasko* = Land an der *Słexa* (somit nicht unmittelbar von den *Silingi*!); auch Volk (Nation) und Stand, z. B. die auffallenden Feminina *Polska* (*ziemia*) oder *wojska* (‘Heer’, zu ergänzen ist *četa*; dafür *wojsko*, seit dem 16. Jahrh., neutr.); manchen solchen Ortsnamen liegt gar Wunderliches zugrunde, z. B. *Leżajsk*, älteste Formen (1400 und 1494) *Leżajsko* zu *leżaja gallina!*,

Przeworsk usw. Daraus folgt, daß *Gdańsko*, keine Possessivbildung, zu *Gdanie* o. ä. gehört, zu einer Gegend dieses Namens, zu einem so benannten Feld, Wald, Moor.

Das aus *Gdańsko* sich unmittelbar ergebende *Gdanie* oder ähnlich kommt mehrfach vor, so pratum *Gdanye* im J. 1504, *Inscriptiones Pysdrenses* (Peisern an der Warthe); *lutum Grdanyec* im J. 1608, an der Netze, das *r* ist eingeschoben wie in *grdula* = *gdula* 'Birne', vgl. auch die Felsennamen bei Będzin: *Grdyn* oder *Grdeja* und Bauernname *Grdulik* um das J. 1650 (alle Zitate aus Kozierowski, Badania usw. II, 174; III, 600 und IV, 267). Damit ist die Frage des Ursprungs von *Gdańsko* erledigt. Was ist (bedeutet) nun *Gdanie*? Rudnicki, befangen in seiner Annahme von Personennamen, sucht Personennamen auf *-an* zusammen, wobei er auch einen echten Preußen (d. h. Litauer), auf *-an*, unter Slaven einreicht.

Wer sich mit Ortsnamen abgab, weiß, daß sie sich in ihrer Nähe wiederholen. Nicht weit von *Gdanie* (*Gdańsko*) liegt denn auch *Gdingen*, *Gdynia*, seit 1253 so genannt; *lacus Gduna* im Gnesenschen, dieselben Bildungen mit wechselndem Vokal vor dem Suffixelement; Kozierowski zieht zur Erklärung *gdunia*, *gdula* 'Quitte' heran. Wie *Bialynia*, *Lutynia*, *Prostynia* zu Adjektiven, gehört *Gdynia* usw. zu einem **g̃d̃a*. *G̃d̃-* kommt in Ortsnamen seit jeher vor, wie in Ableitungen, *g̃d̃dka*, *g̃d̃yka*; dann in **g̃d̃yr-*, p. *gdyrać* 'mäckeln'¹⁾. Vgl. *Gdow* (p. und russ.); die uralte Burg *Gdecz* (schon von Gallus als Hauptort genannt), von *Gdek* gen. *Giedka* (wie *psek pieska* 'Hündchen', *wstecz westczy* 'Appellation', *sjem sejmu* 'Landtag'), aus den eas. obl. *gedexa*, heute *Giecz*; der Burgname ist viel zu alt, als daß er erst vom biblischen Gedeon kommen könnte, was für spätere Jahrhunderte zuzugeben ist. Von *Gdyka* kommen Ortsnamen *Gdyczyn* usw. her. *Gdyk* und *gdyr* verhalten sich, wie *bxdyk* und *bxdyr*. Andere Ableitungen nennt Kozierowski II, 175: Personennamen *Gdeczyk*, *Gdx(i)uk*, Ortsnamen *Gdeszyce* und *Gdaszyce*, palus *Gdaszmiecz* bei Łaski (1510) ist *Gdaszyniec* zu lesen; das *g-* soll auch abfallen können, *Daszów* für *Gdaszów* stehen: man denkt dabei unwillkürlich an Dessaun und Dassow (in Mecklenburg).

Das Adjekt. *g̃d̃a* in der bekannten, fürs slav. Adjekt. charakte-

¹⁾ Daß p. *gdyrac* aus d. 'knurren, gnurren' entlehnt ist, ist eine jener zahllosen Fabeln (z. B. *gmyrać*, *mitrega* aus *gemehren*, *mitterunge!*), die keiner Widerlegung bedürfen.

ristischen *k*-Erweiterung ist noch nachweisbar(?). In der Grenzbestimmung für Daugun in Mecklenburg vom J. 1174 heißt es: *contra Guthekepole . . . via que ipsam Guthekepole circuit, unde et in sclarico dicitur pant wo Guthekepole* (ebenso im J. 1219, nur mit *o* statt *u*) = »der Weg ins *g* . . . Feld«; *gutke* könnte *grd̄koje* sein. Nebenbei sei erwähnt, daß mecklenburgische Ortsnamen wie *Godow* auch auf *Gdowo* zurückgehen könnten, *Goddin* (1280 *Godin*), und noch mehr *Gedin*, J. 1255 und 1293, könnte geradezu = *Gdynia* sein; slav. *god-*, in Ortsnamen massenhaft belegt, steht uns aber auch zur Verfügung. Wegen *u* von *gudke pole* vgl. *Guduskani*¹⁾ und *Govrčnja* in Kroatien unter Fürst Borna, aus dem Anfang des 9. Jahrh., dessen Namen man bekanntlich in dem *Gacko polje* in Kroatien (vgl. ein zweites *Gackopolje* in der Herzegowina) wiederfindet, dessen *u* somit der Halbvokal, **grd̄sko* *polje*, und nicht *a* ist: *guthke pole* vom J. 1174 und kroato-serbisches *gacko* aus *gadsko* (*grd̄sko*) wären somit identisch, nur die Suffixe verschieden. Nebenbei erwähnt, nicht das einzige schöne Zusammenstimmen von Nordwestslavisch und Chorvatisch; ich erinnere nur an den brandenburgischen Verräter *Tugumir* aus dem 10. Jahrh. und die kroatischen *Tugomiri*, die 1102 den Ungarkönig anerkennen (aus *Tagomir*, vgl. poln. *Tegoborż*, *Tegomir* im J. 1136, aber der bei Thietmar genannte gehängte *Boris* hat natürlich nicht den Namen des Bulgaren *Boris*, sondern ist = poln. *Borzyusz*.

Was bedeutete das Adjekt. **ḡd̄v*, **ḡd̄sko*? Es könnte zusammenhängen mit *gyd-* und *gyzd-*; der Wechsel von *d* und *zd* ist uralt, vgl. neben *gromada*: r. *gromoxd*, böhm. und poln. *gromaždīć*, oder neben *goraxd*: poln. *Gorzedziej* Ortsname, was beweist, daß die Entlehnung des *goraxd* aus einem nicht vorhandenen got. **garaxd* nur Fabel ist; *gyzd-* ist kein *gūdh* + *d(h)ā*, sondern einfach = *gyd*; Böhmen und Südslaven haben die *zd*-Form, Polen *d*, denn p. *ohyda*, *ohydný*, ist nicht aus *ohydný* entlehnt, sondern eine jener zahlreichen urspolnischen Parallelen mit *h* neben *g*. Die Bedeutungen gehen sehr auseinander, 'schön, stolz' und 'garstig, ekelhaft'; die schlimme Bedeutung wäre das ursprüngliche, falls *gyd-* auf *govno* zurückginge, von dem nach Rostafiński auch der indogerm. Name des Rindes

¹⁾ *Guduskani* hat ebenso an der »richtigen« Stelle den Ersatz der Halb-vokale, wie *Gyddanysk*, ja sein *u* klingt noch besser als jenes *i* und doch hat es sicher kein Slave so geschrieben noch diktiert! Dasselbe gilt von *Gyddanysk*.

(der »Kacker«; das fällt ja als etwas Groteskes in der Tat auf) stammt.

Slav. **g̑d̑s* wäre = lit. *gūdas*, was vieldeutig ist. Es hat förmlich pejorativen (?) Sinn: *gūdas* (alles folgende nach Juszkiewicz), schimpft der preußische Litauer den jenseits der Grenze wohnenden Litauer und dieser schimpft wieder so den Weißrussen, Pinczuken, ja Russen überhaupt, *Gudijà* ist Rußland (verächtlich); wir kennen es schon von 1570 in dieser Bedeutung (Łasicki lässt Perkun den *Gudas* wie einen roten Köter erschlagen). Man hat darin 'Gothen' erkennen wollen, aber *d* steht nicht für *t*, zudem ist der Name nicht geographisch auf ein bestimmtes Territorium oder gar Volk beschränkt. Dieses pejorative (?) *gud-* scheint auch in Zusammensetzungen wiederzukehren: *gudobele*, wie *szunobele* 'Holzapfel', *gut-notrele* (und sogar *gut-motere!*) 'kleine Brennessel' (*notrele*); *gudkarkelis* 'Weidenart' u. a. Aber daneben bedeutet *gūdas* den gewohnten, geübten, *gudinas* und *gudnas* 'lauter', *gudinti* 'angewöhnen' (*gude* 'Schleifstein'?), und gar *gudrūs* 'schlau' von *gud-* (zu *gauti* 'fassen, gewinnen', wie slav. *chytȓs* zu *chytili?*); *gūdus* wiederum, *gud(r)umas* bedeutet 'Mitte, Kern', s. u. Es schwanken somit die Bedeutungen von *gud-* außerordentlich und nur darum enthalten wir uns einer Übersetzung von *gacko polje*, *guthke pole*, *gdynia* und *gdanie*, *Giecz*, *Giedczyce* (zu *Gierczyce* geworden, wie *starczyć*, *świarczyć*, aus *statczyć* 'gentigen', *świadczyć* 'bezeugen').

Die Suffixform *-ynja*, *-un(ja)*, *-anje*, wechselt ständig; nur das konsonantische Element ist fest, der Vokal schwankt, vgl. *könig* und *knegy* 'Buch'; *ostroga* und *ostraga* 'Spitze'; s. o. *gorazd̑s* und *Gorze-dziej*; *Dobrynja* und *Dobberan* (Mecklenburg); *Gostyń* und *Gostuń*; *Gołanęca* (von *Gołaniec*) und *Golyn̑*, *Goluń*; *gromada* und *gromozd̑*; p. *gawiedź* zu *govedo* (mit *gaw-* für *gow-* und *gawędź* (heute *gawęda*, vom 'Pöbel, Haufen', auf 'Klatschen, Schwatzen' übertragen); ebenso vor *t* (*-ata* und *-itz*, *-ato* und *-uto* sind identisch) usw.

Aber eine andre Erklärung könnte alle oben genannten ersetzen. Unter preußischen Namen für 'Wald, Busch, Aue', kommt nämlich neben *medis*, *szile*, *vangus* auch *gude* 'Busch' vor und dies kann ohne weiteres dem *Gdanie* (vgl. zur Bildung *gubach* u. ä.) oder *Gdynia* zugrunde liegen. Das Preußische hätte das uralte *concretum* erhalten; *gōd-* 'Wald' (vgl. *gud-obele* 'Waldapfel'; auch *gudobe* *crataegus?*), könnte dem *Gdynia* und *Gdanie* und *Gacko* unmittelbar zugrunde liegen. Es erinnert freilich noch an ein anderes merkwürdiges Wort.

P. *gut* 'altes, unnützes Holz, Baum' (neben *guta massa*??) erscheint häufiger in Ortsnamen, so im einstigen Gouvernement Warschau allein fast dreißigmal, *Guty*, *Gutki*, *Gutkowo*, *Gucin*, *Gutowo*, ebenso außerhalb desselben, vgl. Kozierowski unter *Gustowo*; in Mecklenburg, *Gutow* u. a. Dazu böhm. *hutný* 'massiv', *hutnota* = lit. *gudumas* dass., serb. Ortsname *Hućina* (Guttaw heute, falsch von Hey, Die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen, Dresden 1893, S. 239, auf *husty* 'dicht' zurückgeführt und noch viel weniger hat Gottleuba = 'dichter Jagdwald' angeblich, **guta łożba* S. 263, irgend etwas damit zu tun). Ja, das oben erwähnte *gutke pole* kann eben diesem *gut*- vielleicht mit besserem Recht zugezählt werden. Böhm. *hutný* = lit. *gūdus* dass. hat mit *huta*, *hut* 'Hütte' (im bergmännischen Sinne), nichts gemein. **Gut* und pr. *gude* sind unverwandt; der Wechsel von *t* und *d* in solchem Auslaut ist häufiger. Böhm. *hutný* ist somit = *gutný*, *Gutna* Flussname bei Cosmas, *gutný* mährisch 'von einem alten Baum'. Ich erwähne dieses *hutný* absichtlich, weil es bisher Unerklärtes sicher deutet. Mit *gut*- ist nach dem bekannten »Lautgesetz« *gat*- identisch, im märkischen *Genthin* und in dem mit dem *t*-Suffix gebildeten und bisher unerklärten *gast*- 'dicht'; böhm. *hutný* und *husty* sind der Bedeutung nach fast identisch; *Genthin* ist = obserb. *Hućina* 'Guttaw'. Das Litauische unterscheidet sich nur durch ständiges *d*.

Und hier ergibt sich eine interessante Parallele für andere unerklärte slavische Wörter: wie wir für 'dicht, massig' *gød*-, *gud*-, *gad*- und *gut*-, *gat*-, *gast*- (mit *t*-Suffix von *gat*-) ansetzen, ebenso gibt es ein *gud*-, *gad*-, *gut*-, *gat*-, *gast*- für 'sprechen, schwatzen' (aus 'tönen', *gada*, lit. *gaudxiu* dass.): oserb. *hudać* 'raten' = slovak. *hútati* 'meinen, denken' (eig. 'meinen, sprechen') mit vielen Ableitungen; dann das in allen Slavinen bekannte *hutoriti*, *gutoriti* (ins Lit. aufgenommen, aus dem weißruss., ohne *h*), slov. *gostoleti* 'zwitschern' = poln. *gostolić* 'winseln'; -*n*-Formen kommen überall noch vor, serb. *gundelj*, slov. *gondrati*; es ist keine »nasalinfizierte Bildung zu lit. *gausti*«, sondern der ständige Wandel von *u* und *o*. Doch kehren wir von diesem etymologischen Exkurs zu unserem Thema zurück.

An dem slavischen Ursprung des Namens *Gdańsko* ist Zweifel ausgeschlossen, ebenso wie seine sichere Übersetzung wegen der Vieldeutigkeit des Wortes fehlt. Das *gød*- 'Wald, Haide' mag sogar in *gdula* *cydonium* hereingekommen sein, das bei Westslaven (und nach

ihnen bei Ostslaven), aus *gdunja* durch 'Volksetymologie' verunstaltet wäre, nach einem einheimischen *gdula cyclamen*? (also wäre *gdula* keine mechanische Dissimilation von *gdunja*, die nicht leicht erklärbare ist). Ist auf pr. *gude* Verlaß, so ist *Gdanie* und *Gdynia* einfach mit 'Waldung' oder 'Haide' zu übersetzen und von offenkundig auf Personennamen beruhenden Namen wie *Gdecz* (*Giecz*) zu trennen; auch ein *Gdow(o)* braucht durchaus nicht auf einen Personennamen zurückzuweisen. Die lit. *Gūdai* sind dann vielleicht 'Waldleute, Hinterwäldler' (auf geringerer Kulturstufe, fremde, geringgeschätzte Leute), aber diese Deutung ist gegenüber dem ad. *gúdas* 'klug' vielleicht auch grundfalsch. In Ortsnamen kommt *Gudai* beim Volke vor, vgl. E. Wolter, *Spiski naselennych miest Suwalkskoj gubernii*, Petersburg 1901: *Gudai* für offizielles *Sprukty*, *Gudaicie* zweimal, *Gudele* (d. i. nom. plur. masc., *Gudeliai*! Dazu das fem. *gudelka* 'Russin') achtmal, *Gudeliszki*, *Gudzeniszki* zweimal, *Gudyszki* zweimal, *Gudyne* (= p. *Gdynia*? ?), *Gudlauki*, *Gudupe*.

Es stört somit die Vieldeutigkeit des lit. *gud-* = slav. *gód-*; ich habe absichtlich nicht einmal erwähnt, daß hinter *gud-*, *gód-*, unter anderem auch 'tönen', lit. *gaudxiu gausti* = slav. *gądą gasti* (*ą* = *u*; kein Ableugnen dieses durch Hunderte von Beispielen sichergestellten Faktums hilft), stecken kann.

Damit wäre unsere Aufgabe erfüllt; *Gdańsko* ist urslavisch und in allen Slavinen wohl belegt. Aber es verlohnt sich noch einige Worte über *Gdań*, *Gdynia*, *Gduna* (das ist alles eins, vgl. z. B. *Biezan*, *Bieżyn*, *Bieżun*¹) oder *Radzań*, *Radzyń*, *Raduń*, *Gołań*, *Gołyń*, *Gotuń* usw.), hinzuzufügen, denn die Bildungen auf *-yńja* sind recht alt. Einem *Gdynia* geht parallel altes *Kcynia*, dessen Name in dem abotritischen *Kessin*, wonach der Stamm der *Kicini* seinen Namen führte, häufiger *Ketxin* (auch *Exin*?) in den Marken, wiederkehrt. Was ist *Kcynia*? Es geht auf fem. **kca* (oder mask. **kiec*, gt. **kca?*) zurück = **krtja* und dieses gehört zu lit. *kūtis* 'Stall', und mit ihm zu *kątъ* 'Winkel', *kąsta* 'Hütte', das im Westslav. sehr gut bekannt ist, vgl. die berühmten *continiae* 'Gottes- und Klubhäuser' in Stettin um 1123; alles zu *sokątati* 'umhüllen', neben dem im Bulg. und Poln.

¹) Vgl. bei Kozierowski II, S. 23 die Zitate über See und Ort *Bieżyn*, *locus Bexan* im J. 1258 und 1371, *Byesxin* 1476; eine andere Ortschaft *Biezan*; *Biezan* ist häufig, wird auch falsch *Bierzanów* geschrieben. Ebenso *Stolyn* u. a.

die gewöhnlichen *u*-Formen *zakutać* 'einhüllen', *kutva* 'Geizhals'; p. *kutać* ist ebensowenig aus dem Kleinruss. entlehnt, wie etwa bulg *skutam* neben *skötam* aus dem Serb.; **kroća* wäre somit, bis auf den Vokal, die westslav. Entsprechung von *kašta*¹⁾.

Diese »Wurzel« *köt*, *kut* ist interessant. Kslav. *ukuštena* 'geschmückt' hängt mit lit. *kutà* 'Franse', auch masc. *kutai* dass., zusammen; Leskien hat freilich *kutà* aus p. (nicht kleinr.!) *kutas* 'Quaste' entlehnt sein lassen, aber dagegen vgl. *kutenti* 'fransen'. Ich halte wegen des Verbums *kutà* für einheimisch und setze für alle, geradezu zahllosen Ableitungen von *küt-*, *küt-* (*kytica* 'Strauß' usw.), *kout-* und *kat-* (lit. *kiausti* 'wühlen'; zum *i* vgl. *kiaune* = *kuna* 'Marder'), *kusto* 'Busch', eine *u* = *q*-Wurzel an, *kut* = *kat*, mit der Bedeutung 'wühlen' (lit. *kiutis* 'Ort wo Schweine wühlen, sich einlagern') = bö. *kutiti* dass. (aber *kutiti* 'schürfen' im Bergwerk ist deutsch?), die z. B. im Salabischen völlig zu 'tun, machen', anderswo zu *machinari* wird; zu *kusto* vgl. o. *gasto* wegen der Bildung; *katō* 'Winkel' ist = lit. *kiutis*, *kiausti*. Die Angaben bei Karłowicz über angebliche Entlehnung des poln. *kutnac̄* und *kutać* aus dem Slovak. oder Kleinruss. sind irrig; es ist dies eine der am weitesten bei Slaven und Litauern verzweigten »Wurzeln«. *Katō* ist weder etwas 'Spitzes' noch 'Gebogenes' u. dgl., sondern ursprünglich das durch Wühlen entstandene Loch, dann Winkel.

Ein noch älterer Ortsname ist bö. *Bechyně*, vgl. poln. *Biechowo* (mehrere alte Ortsnamen) und Personennamen *Biech* p., *Bech* bö. *Bech* soll aus *Benedict* oder *Bedřich* gekürzt sein, dazu scheint mir der Name zu alt (*Benedict* ergibt im P. übrigens *Bięń*), und ich nehme Kürzung aus einem slav. Worte an, vielleicht aus *beséda* 'Rede', vgl. Personennamen *Gorazd* zu *gorazdō* 'beredt' von *gor* 'sprechen' (salab. *gornet* usw., was natürlich mit kslav. *grano* 'Vers' nichts zu tun hat);

¹⁾ Schwierigkeit bereitet p. *kuczki* 'Laubhütten der Juden' zu *kucza* 'Hütte', das aus dem Kleinruss. wegen des *cz* entlehnt sein soll, *domiculae cuczki ante curiam* gibt es in Posen schon im J. 1394, wo Entlehnung aus dem Kleinruss. reine Unmöglichkeit ist. Diese *kuczki* stammten dann samt dem mask. *kuczek* 'Haufe' und *kuczać* (wofür heute »masurierendes« *kuczać* 'hinhocken') von einer *kuk*-Wurzel, zu der natürlich auch *kuka* 'Haken', *kukonos* u. a. gehören (lit. *kukis* 'Misthaken'); kslav. *kukonosi* 'Spitznase' kehrt wieder in dem Mecklenburgischen *Gugulnoscī* in terra Ylowe 1171, *Gugulnoci* 1209; das *l* ist falsch; Kühnel deutete es irrig als *gogolnosi*, das wäre nicht slavisch.

beseda und *goraxda* haben dasselbe Suffix mit dem wie stets wechselnden Vokal vor dem *d* (= *xd*) des Suffixes; alle bisherigen Ableitungen von *be-seda* sind ebenso nur scherhaft, wie die alte poln. der *biesiada* aus *bies siada*; das Wort heißt 'reden' und nicht 'sitzen', also ist es ein *bes-eda*, wenn ich auch ein *bes-* 'sprechen' vorläufig nicht belegen kann. Aber natürlich kann *bech-*, ebenso wie *čech*, aus allem Möglichen und Unmöglichen gekürzt sein.

Die alten Bildungen auf *-ynja* dienen nicht nur Abstrakten (*dobrynya* wird Personename!) von Adjekt.; nicht nur der Motion (*krogwyni* zu **kōnegō*), sondern bilden ohne weiteres von Substantiven neue, *milostynja* 'Almosen', die dann häufig als Personennamen Verwendung finden, *Gostyn* und dazu das possess. im neuen Ortsnamen *Gostynin*; *Radzyni* (vgl. *Radzanów*), *Dzialyń*, *Budzyń* u. a.

Die Herumdeuterei an dem Namen Danzig = Gdańsk (sein Bischof apostrophierte es im J. 1540 mit einem »Dantiscum sive Gedanum«, als wären dies zwei Namen), den ein Šembera mit gleichem Recht von den Gytones des Ptolemeus an der unteren Weichsel herleitete, hängt öfters mit menschlicher Schwäche, d. i. Eitelkeit, zusammen: ein nachmals berühmt gewordener Ort soll in seiner Wiege, bei der Namengebung, etwas Bedeutsameres sein. Daher das Herumsuchen nach Gothen, Dänen oder dem sinus Codanus (wie in dem modernen, falschen bö. Namen für Kopenhagen, *Kodan*; leider stammt der Name erst aus dem 16. Jahrh.!). Die liebe Eitelkeit vergißt, daß gerade den allerunbedeutendsten, einfältigsten Namen welthistorische Bedeutung zufallen kann (Berlin usw.); der Name macht eben nichts aus. Und so ist auch Gdańsk nur der Schatten eines Namens und erfüllt keinerlei romantische Erwartungen; die bei allen Altertumsforschern (Much u. a.) so beliebte Deutung aus Codanus ist somit endgültig abzuweisen, denn leider wiederholt sich *Gdańsk*, *Gdynia* nicht nur nahe der Ostsee, sondern in Gdanie, Gdaniec (Grdaniec), Gduna auch tief landeinwärts¹⁾.

¹⁾ Vielleicht läßt sich ein bis heute rätselhafter Flüßname auch hieraus deuten. Wir haben nahe beieinander zwei Flüsse *Głda*, *Gwda*, *Wda*; der eine, deutsch Küddow, fließt zur Netze, der andere, heute Schwarzwasser, zur unteren Weichsel. Die Namensformen schwanken außerordentlich, alle erreichbaren verzeichnet Kozierowski Badania I, 418; II, 234; IV, 282; hier seien daraus nur einige erwähnt: 1440 *Głda*, 1720 *fluvii Kiedy* (Küddow) seu *Wda* nuncupati und prope fluvium dictum *Kida* seu *Głda*;

Weiter folgt für Ortsnamendeuter eine andere Lehre: man sehe sich bei der Erklärung von Ortsnamen zuerst hübsch in der Nähe um (so wäre man auf den *sinus Codanus* nie verfallen). Denn es ist ganz unglaublich, wie sich Ortsnamen in der Nähe zu wiederholen pflegen. Ein Beispiel: Auf einem nicht allzu großen Raum zwischen untere Oder und Elbe, oder nahe Mecklenburg allein, wiederholt sich der Name *Stepenitz* für vier verschiedene Flüsse (zwei in die Elbe, einer in den Dassower Binnensee, einer rechts der Oder, heute nur Ortsname); die alten Schreibungen (1188 *Stubinize*, 1262 *Stopenitz* usw., s. Kühnel, *Die slavischen Ortsnamen in Mecklenburg, Neubrandenburg* 1882, S. 137), beweisen, daß es sich um slav. *Stobnica* (zu *Stobno*) handelt, oft in Polen, vgl. die Belege bei Kozierowski, *Badania etc.* III, S. 153 (*Stobienica, Stobnica, Stobno*) und V, S. 350f. (*Stobieni* usw.), deutsch *Stöwen, Stüben, Stävenitz, Stöbnik* bei Altenburg, *Stöbnig* bei Merseburg, bei Rochlitz u. a., alles falsch bei H e y S. 245 gedeutet — zu *istobal!*); ja ich möchte einen fünften dieser Flussnamen feststellen in *Stecknitz* (mit der *Delvenau* und *Trave* verbunden), trotzdem dieser Fluß 1188 und 1202 *Cikinize*, aber seit 1335 *Steknitze* genannt wird; *kn* springt im Deutsch dieser Namen öfters aus *tn* oder *pn* um, vgl. im Kgr. Sachsen *Wiknitz* aus *Wittnitz* u. a.; Kühnel S. 137 deutet *Steknitz* aus *stek, stok* 'Zusammenfluß' (das ist ja == *Santok!*). Und da wir bei mecklenburgischen Fluss- und Ortsnamen sind, möchte ich noch einen interessanten erwähnen: Land *Beseritz* (1236 *Bezeriz*), benannt nach dem Orte (im Amt *Stargard*) gleichen Namens; Kühnel deutet es aus kslav. *biserz* 'Perle'; es ist natürlich == *bexrēčije* (wie häufiges *Meseritz*; auch der *rivulus Mescenreiza* am *limes Saxoniae* vom J. 811, heute 'Auegraben', Arm der *Stecknitz*), aber bedeutet *bexrēčije* etwa soviel wie *bexrodije, bezrybije* u. dgl. in einer Gegend, die von Wasserläufen jeglicher Art durchzogen ist? Oder ist es == *črēxrēčije* 'Jenseits des Flusses', wie Circi-

1652 *Gida*, bei *Dlugosz Gwda*, ebenso im 13. und 14. Jahrh., 1260 *Chuda*, 1312 *Kudda* usw. (alles für die Küddow; für Schwarzwasser 1229 *Wda*, 1526 *Bda* und ebenso für das heutige *Wda* am Schwarzwasser). Es ist vielleicht nicht allzu gewagt, von der Grundform *Gda* == preuß. *gude* auszugehen; *w* oder *t* (charakteristisch ist die bilabiale, allen poln. Mundarten geläufige Aussprache des *t*) wären dann eingeschoben, eine im Poln. nicht allzu seltene Erscheinung, vgl. *zgly* für *zły, zdręki* usw. Wir bleiben daher hübsch auf poln. Boden und brauchen uns nicht ins Indogerm. verlieren.

pani = *čerzpěnjan* (bekanntlich der einzige Beleg für westslav. *čerz*, *črez*), d. h. *bez* in dem Sinne von *prez* 'über'; der Wechsel von *bez* und *prez* ist alt, vgl. *bezdeďs* und *prezdeďs*, *bezprěm* und *prezprěm* im Poln. (Belege bei Kozierowski i. h. v.), *bez* und *prez* im Serbo-kroat. usw., doch ist das natürlich bloß Vermutung, zu der *Circipani* den Anstoß gab, und auf der ich durchaus nicht bestehe.

Es ergaben sich somit aus unseren Auseinandersetzungen zweierlei Weisungen für Ortsnamenforschung und Beiträge zur Etymologie verschiedener dunkler Wörter.

Berlin.

A. Brückner.

Herkunft der Dative Sing. der *i*-Stämme im Baltischen.

Wie weit wir noch von einer historischen Grammatik der baltischen Sprachen, wie sie etwa im Lateinischen, Griechischen oder Germanischen vorliegt, entfernt sind, wieviel Kleinarbeit noch nötig ist, wird nachfolgende Untersuchung über den Dativ Singularis der *i*-Stämme im Baltischen zeigen. Die Frage ist in Handbüchern und Aufsätzen bereits mehrfach gestreift; einmal auch, von Porzeziński, für sich behandelt worden. Aber ohne eine systematische Materialsammlung bleibt jeder Versuch, diesen verworrenen Fall klarzustellen, eine unsichere Vermutung, die sich auf zufällig darbietendem Stoff aufbaut.

Um zu verhältnismäßig sicheren Resultaten zu kommen, werden nach Möglichkeit alle nur vorkommenden Dativformen der *i*-Stämme zusammengebracht werden; und zwar will ich zunächst den Dativ in den einzelnen baltischen Sprachzweigen von der ersten Überlieferung bis in die Gegenwart verfolgen, dann die mundartliche Verschiedenheit in der Gegenwart behandeln und darauf festzustellen versuchen, was als indogermanisch, gemeinbaltisch oder was als Neubildung anzusprechen ist.

Im Preußischen kann naturgemäß von einer Geschichte des Dativs keine Rede sein. Die Texte bieten die ersten und damit auch die letzten Belege. Es sind im ganzen überhaupt nur vier sichere vorhanden; und zwar liegen zwei, höchstwahrscheinlich *i*-Stämme, in

mattei 'Maß', *nautei* 'Not' vor. Bei *klausīweniki* 'Beichtiger' und *preisiki* 'Feind' nehmen Berneker¹⁾ S. 190 und Trautmann²⁾ S. 236 stillschweigend dasselbe an. Nun sind aber im Litauischen und Lettischen die Nomina auf *-ikis* *io*-Stämme, Leskien Nomina 511; z. B. lit. *jaunikis* 'Bräutigam', lett. *meiņik'is* 'Rappe'. Da sie auch in der Kasuswendung von den wirklichen *i*-Stämmen *mattei*, *nautei* abweichen, so dürfen wir sie auch nicht ohne weiteres zu den *i*-Stämmen zählen. Welche Bewandtnis es mit ihnen hat, werden wir weiter unten S. 79 sehen.

Außerdem kann das *pērgimie* in *en swaiai pērgimie* 71, 16 »in seiner Natur« ein korrupter Dativ der *i*-Deklination sein; denn es gehört zum pr. *i*-Stamm **pērgimnis* 'Natur'. Doch eine solche Stelle ist für sprachwissenschaftliche Untersuchungen von geringem Wert. Dasselbe gilt von *kirki* in *twaise mijlas Sōūnas Jhesu Christi bhe steisei kirkī swaise mārtan* 69, 2 und *smūni* in *endirisna steison smūni* 61, 9. In beiden Fällen wäre syntaktisch kein Dativ zu erwarten, könnte aber von einem **kirkis* 'Kirche' bzw. **smūnis* 'Person' so lauten. Aber der Nominativ der beiden Worte ist nicht überliefert. Vgl. hierzu v. Wijk³⁾ S. 96, aber auch 72.

Litauisch. Im Altlitauischen, so will ich der Kürze halber das Litauisch des 16. und 17. Jahrhunderts nennen, haftet den meisten Sprachdenkmälern mundartliche Färbung an, auch wenn Streben nach einer über den Dialekten stehenden Schriftsprache offenbar vorhanden war. Seltener schreibt man absichtlich Dialekt wie etwa jener Mann, der Daukschas Katechismusübersetzung ins Ostlitauische übertrug. Zur Schwierigkeit einer Mischsprache kommt noch die bunte »Rechtschreibung« jener Texte, so daß man bei mancher Form vor die Frage gestellt wird, ist das eine besondere Dativendung oder nur eine »orthographische« Schrulle. Unter diesen Umständen tut man bei der Zusammenstellung des Materials am besten, die einzelnen Dativformen zunächst ganz äußerlich nach dem Schriftbild zu ordnen und dann erst ihren Lautwert zu untersuchen.

Ich bringe im folgenden die Beispiele aus der litauischen Literatur bis zum Jahre 1701 einschließlich. Es ist das Erscheinungsjahr des ersten *Naujas Testamentas*. Die späteren Schriften, soweit

¹⁾ Die Preußische Sprache, 1896.

²⁾ Altpreuß. Sprachdenkmäler, 1910.

³⁾ Altpreuß. Studien, 1918.

sie nicht als mundartlich angesehen werden wollen, weichen im Dat. Sg. der *i*-Stämme vom heutigen Schriftlataisch nicht mehr ab. Die Dialektschriften nach 1700 werden zusammen mit den modernen Dialekten besprochen werden. In den drei ältesten litauischen Texten von 1547, 1549 und 1559¹⁾ findet sich zufällig kein Dativ. Sg. der *i*-Stämme.

Die einzelnen Dativformen:

1. Endung Null. Sie ist mir nur bei Szywid, Punktay Sakimu ed. R. Garbe entgegengetreten: *Wießpat Diewuy* 36; dgl. S. 19, 20, 21, 111.

2. *-i*, *-y*. a) Wolfenbüttler litauische Postillenhandschrift in »Mitteilungen der litauischen literarischen Gesellschaft« V, 124: *nepermanama ira wißam pratu raxumu ischmanti; ischmnty ir pratu fxmagiszkam; wißakei kaxani; prastam krikfxani; ik smerti; ejancziam weschpati*. V, 125: *wiresnei maczi*. Die Quantität des *i* ist unbestimmt, da in der Postille *i* und *ī* unterschiedlos durch *i* wiedergegeben werden, z. B. *giwi* = *gyvì*, *ischskadija* = *iškādyja* a. a. O. IV, 418. Dagegen wird *y* fast immer, wenn auch nicht ausschließlich, für *i* gebraucht; V, 21.

b) Euangelias bei Epistolas . . . per Baltramieju Willenta, ed. F. Bechtel: nur einmal findet sich *pasakie Wieschpaty sawa* 122. Bei Willent bezeichnet das *y* im Auslaut meist ein *i*: *toye schaly* 50; *pas ghy* und *apis kury yūs fakot* 166; aber auch für *i* tritt *y* auf: *Malone kury man jra dūta* 59; *pradeya keiktiesy* 166. Die Quantität des *y* bleibt also unbestimmt.

c) Biblia per Jana Bretkuna (Manuskript 1214—1221, Univers.-Bibl. Königsberg) hat nur ganz wenig Belege vorzuweisen. Ich kenne nur: *ligus bus deschimti Mergamus*, Matth. 25, 1. Allerdings habe ich nicht das ganze Manuskript durchgesehen, aber soviel ist klar, vorherrschend sind Formen wie *Gatariket Wieschpacziui kiel*, Matth. 3, 3; oder *Wieschpacxui* Ps, 7, 9, 16, 18, 22 und sonst öfter. Jedoch ist das *-ui* bzw. *iui* von einer fremden Hand, siehe Bezzemberger, Beiträge zur Geschichte der Lit. Sprache X, durchstrichen und darüber ein *ti* gesetzt. Einigemal ist das *ti* vorhanden, ohne daß

¹⁾ Ein für allemal verweise ich wegen der altlit. Texte auf Bezzembergers »Beiträge zur Gesch. d. Lit. Sprache«, 1877, Einleitung und »Die Litauische Literatur« in »Osteurop. Literaturen«.

das *-czui*, *-czuii* durchstrichen wäre, z. B. Matth. 3, 3 und Ephes. 6, 7. An letzterem Ort sieht man ganz besonders deutlich, daß es eine fremde Hand gewesen ist, die nur *Wießpati* gelten lassen wollte. Sie vertauscht auch sonst jüngere Formen mit älteren, aus *Smercziu* macht sie *Smerties*, Ps. 33, 19, oder aus *naktei naktij* Ps. 19, 3 (siehe Absatz 6). Es ist wohl Albertus Strischka aus Widzy, dem diese Endungen unkorrekt vorkamen, vgl. Bezzenger a. a. O. — Auch bei Bretkun kann man nicht sagen, ob das *i* lang oder kurz ist. Dasselbe gilt von den weiter folgenden Quellen, mit dem einzigen Unterschied, daß in Litauen jenseits der Grenze umgekehrt wie im Preußischen *y* öfter *ž*, dagegen *i* das *i* bezeichnet, aber auch ohne jede Konsequenz.

d) Der litauisch-polnische Katechismus des Malcher Pietkiewicz. Die Beispiele sind entnommen Arch. f. sl. Ph. XIII, 566: *wießpati jawamuy, prieg smierti, firdi*.

e) Postilla Catholicka . . . Nikolaja Daukši: *treczei deßimti* 38; *pokairei báli* 229; *téikadamas Wießpati sawam'* 212; *Wießpati Christui* 214.

f) Postilla Lietuwiszka . . . 1600: *tá ešt prießas . . . nepabažnásti* 31^r (*i*-St.: *ant pabažnásties* 31^v); *paduotas griekui ir smerti* 19^v; *ant penukßlá vgni* 20^r.

g) Katechizm Ledesmy . . . opatrzył Jan Bystroń: *Wiesxpaty Diéwuy* 95.

h) Szywid, Punktay Sakimu (ed. R. Garbe): *iki pačiey smerti* 51; *tarnauia azu ałgu Wießpati* 84; *priliginta ira karaliste dungaus rugszti* 122.

3. *-ie*. Diese Dativform ist mir in den altlitauischen Texten nur bei Waischnoras, Margarita Theologica (C 494⁸, Königsberger Universitätsbibliothek) begegnet: *prideti nekures prowas Deschimtie priskimu* 214^r; *ischmintie žmogischkaiei* XXXII; *prapultie ir smercziu amßinaiei* 82^r. Dies *ie* ist = heutigem *ie*, vgl. *Diewas* 52^r = *diēvas*; *Wienas* 10^r = *vienas*; *kurie* 11^r = *kuriē*; *wiſiems* 52^r = *visiems*.

4. *-ii*, *-iy*; *-ij*; *-jj*. Während es sich bei *-i*, *-y* nur darum handelt, ob ein *ž* oder *i* dargestellt sein sollte, ist hier die Frage verworrender. Um wenigstens zu wahrscheinlichen Schlüssen zu kommen, müssen wir die einzelnen Schriften gesondert auf ihre orthographischen Gewohnheiten prüfen.

a) Willent a. a. O. braucht *-iy*: *priliginta būs Karalista dangaus deschimtiy pannu* 157; *prieschтарити iō ischimtiy* (!) ¹⁾ 52; *kleideti dūst schirdiy sawa* 89; *Wieschpatiy padedanczem* 91. — Aus *sudiy* >er richtet 78, *sudiys* >er wird richten 126 schließe ich, daß bei Willent *-iy* = *-i* zu setzen ist. Es könnte an sich auch *-ij* sein, aber dafür schreibt er: *Euangeliey* = *евангелия* 126; *bijoiose* = *bijōjosi* 133 und *ischmintije* = *ишмитије* 124; *akije* = *акије* 101.

b) Daukscha a. a. O.: *Taisikite kēla Wießpatii* 59; *lāudii* 54; *ib-mintii* 68; *mīrthi* 263. Ebenso Litovskij Katichizisъ N. Dauksi: *kiek wienam kriksxzionii*, Titelblatt. Aus Daukscha heraus ist der Lautwert von *ii* nicht zu erkennen. Nach der Postille kann er = *iji* sein, vgl. *apcxīstīma* 68; = *ji*, vgl. *ii* (*jī*) 68; = *ji*, vgl. *tikrōii* (*tikrōji*) 69. Wahrscheinlich ist er = *ij*, siehe S. 79.

c) Kniga Nobaznistes . . . 1653 ²⁾: *prieg krutij* 16; *neßcziestij ne paduokis* 26 (*i*-St. nach *wisas neßczestis þalin nuváro* 144); *Tikiedám macij jo* 40; *wießpatii manamuy* 53; *ik smertij* 63; *žiaystay þirdij sakidams* 159. Das *ij*, *ii* kann = *i* sein, vgl. *ibmintiy augdams* 15 = *ismintij*; aber auch = *ij*, vgl. *Szirdija dumočia* 15 = *śirdyjē*; oder = *ij*, vgl. *Bijokites* 41.

d) Die Bibelübersetzung von S. B. Chylinski, Mitteilungen der Litauischen Literarischen Gesellschaft 4, 260: *iki smertiy*. Hier wie unter e) ist der Lautwert des *iy* nicht festzustellen.

e) Naujas Testamentas 1701 (Cb 200⁴ der Königsberger Universitätsbibliothek): *moteribkei Ixabelij* 419. Dieser Name kann kaum anders als *i*-Stamm aufgefaßt werden.

5) *-im*. In der Wolfenbüttler Postille lesen wir a. a. O.: *tai ischmintim szmagiszkū indiwna regetessi* 124; *tai iū pratu ir ischmintim didei ira patikī* 124. Sonst ist mir die Form nirgends mehr begegnet. Gaigalat M. L. L. G. V, 125 sagt dazu >Bei Wolonczewski . . . habe ich öfter den Dativ *wieszpatem* gefunden; diesem würde *ischmintim* . . . entsprechen<. Das soll wohl heißen, daß das žemaitische *-tem* aus *-tim* zu erklären ist. *i* > *e* im Žemaitischen siehe Leskien, Lit. Lesebuch 150. Nun ist aber *wieszpatem* = gemeinlit. *viešpačiam* < *viešpatiam*, siehe S. 67, gehört also nicht hierher. Diesem Dativ entspricht vielmehr *Diewam* für *diēvui*, Bretkun, Richter 5, 4 und *panam Deuwui*,

¹⁾ In der Sengstockschen Ausgabe des Willent steht dafür *ischminty*.

²⁾ Cb 422⁴ der Königsberger Universitätsbibliothek.

Wolfenb. Postille a. a. O. 124. Bezzenger, Beiträge zur Geschichte der lit. Sprache 128 hatte auf Grund des *Diewam* vermutet, »daß in der Volkssprache des 16. Jahrh. gelegentlich der Dat. Sing. von Substantiven nach der pronominalen Deklination gebildet sein möge«. Das *panam* und unser *ischmintim* bestätigen die Vermutung. Bei *ischmintim* ist zu beachten, daß es im Gegensatz zu heute männlich ist. Da mag ein freilich nicht belegtes **viešpatim* eingewirkt haben; vgl. hochlett. *patim*, Bielenstein, Lett. Sprache 2, 94. Dort hat sich *pat(i)s* als *i*-Stamm gehalten, während es sonst in die *io*-Deklination übergegangen ist, vgl. lett. *pašam*, lit. *pačiam*. Analog lit. Dat. *tám*: Lok. *tamē* wurde von den pronominalen *i*-Stämmen Dat. **šim*, **patim*. Lok. *šimē*: *patimē* gebildet; und wie aus der syntaktischen Zusammensetzung *tám diēvui* ein *tam diēvam* erwuchs, so entsprechend aus **patim* ein *ischmintim*.

6. -ei. a) Die Wolfenb. Postille hat einmal *ik smertei* a. a. O. 124;
- b) Bretkun Psal. 19, 3: *naktis pranesch naktei*. Das -ei ist von fremder Hand zu *jj* verändert¹⁾.
- c) Marg. Theolog. XLVIII: *Smertei man Duris atwaerenczei*.
- d) Psalteras Dowido 1625 (Königsberger Univ.-Bibl. Cb 175⁴): *Naktis praneschia Nakczei* 19, 3. — Die letzte Form ist natürlich = gemeinlit. *nākčiai*. Die anderen zeigen nordlit. Charakter. Die Wolfenb. Postille läßt nämlich sehr oft die Verwandlung von *ty* > *č* unterbleiben: *kunigaikštei* = *kunigáikščiai*, *Jauteis* : *jáučiais*, *kalbantei* : *kalbančiai*, Gaigalat a. a. O. V, 50. Hin und wieder ist es auch bei Bretkun der Fall: *iem ipatei* : *ypačiai*; *Jaunikaitiemus* : *jaunikaičiam(u)s*, Bezzenger a. a. O. 74. Wir haben also ein **smertiai* = *smeřčiai*, **naktiai* = *nākčiai* vor uns. Zu bemerken wäre, daß *smertei*, wie auch aus dem *atwaerenczei* in der Marg. Theolog. hervorgeht, im Altlitauischen neben seltenerem Maskulinum meist Femeninum ist, vgl. D. Klein, Gram. Litvanica 47. Dagegen paßt *Smertei* gar nicht zum sonstigen Sprachgebrauch der Marg. Theol.; denn die Wandlung von *ty* > *č* findet ausnahmslos statt, z. B. *žodez* Instr. XXXIII; *smercza* Gen. 33^v; *ischmincze* Instr. 43^r. Außerdem kommt dort -ei als Dativendung der *i*-Stämme nicht vor. *Smertei* ist daher, wie es scheint, ein Druckfehler aus **Smertie*, der üblichen

¹⁾ Vgl. S. 68.

Dativform in der Margarita, siehe S. 58 unter 3. und auch *akmenie*, Dativ eines kons. Stammes, 69^v.

7. *-iui, -ui*. a) Der erste, bei dem für die männlichen *i*-St. diese Endung überliefert wird, ist Bretkun: *atsake Wieschpacziui* Postille 370; *Wieschpaczui* Psal. 7, 9, 16, 18, 22 usw. oft.

b) Marg. Theol.: *padūta smercziui* 82^r.

c) Psalteras Dowido: *Te skundziasi Wieschpacziuii* 22, 9; dgl. 2, 11; 9, 1 usw. als allein gebräuchlich.

d) Naujas Testamentas: *ānt atnebimo waisaus smercziui* 268; *Tarnaudami Wieβpačiui* 338 usw. als regelrechte Form der männlichen *i*-Stämme wie schon im Psalteras Dowido. — Damit sind alle Dativformen der *i*-Stämme, die in den litauischen Texten des 16. und 17. Jahrh. vorkommen, erschöpft. So wie sie oben nach dem Schriftbild geordnet sind, kann man sich aber keine Vorstellung über ihre chronologische und evtl. auch geographische Verbreitung machen. Daher zähle ich noch einmal die einzelnen Schriften auf, und zwar zeitlich geordnet, und gebe das in ihnen zutage tretende Verhältnis der Formen an, natürlich nur aus den Teilen, die ich gelesen habe: Wolfenb. Post. 1 \times *ei*, 2 \times *im*, sonst *i*, *y*; Willent 1 \times *i*, sonst *iy*; Bretkun 1 \times *i*, sonst *ei*, *ui*, *iui*; Pietkiewicz 2 \times *i*; Daukscha nur *i* und *ii*; Marg. Theolog. *ui* und *ie*; Postilla Liet. nur *i*; Katechizm Ledesmy 1 \times *y*; Psalteras Dowido nur *ei*, *ui*: Szywid 5 \times Endung 0, 6 \times *i*; Kniga Nobaznistes nur *ij*, *ii*; Chylinski nur *iy*; Naujas Testamentas 1 \times *iy*, sonst *-ui*. — Gewiß ist diese Zusammenstellung keine lückenlose Statistik, weil ein Teil der Schriften riesigen Umfangs ist und daher nicht ganz gelesen wurde; immerhin aber soweit, daß man sich ein Bild über die Verteilung der Dativformen in den betreffenden Werken geben konnte. Aber soviel geht mit Sicherheit hervor, die Werke bis 1700, die im sogenannten Russisch-Litauen entstanden sind, haben meines Wissens keinen Dativ auf *ei* oder *ui* vorzuweisen. Auf preußischer Seite ist das Bild wesentlich anders: während die Wolfenbüttler Postille 1573 nur ein einziges *smertei*, Willent 1579 überhaupt kein *ei* oder *ui* hat, finden wir bei Bretkun, der doch seine Bibelübersetzung 1590 vollendete, nur ausnahmsweise etwas anderes als *ei*, *ui* und im Psalteras Dowido 1625 ausschließlich *ei*, *ui*. Die Margarita hingegen bringt 1600 *ie* und *ui* nebeneinander.

Ich schließe daraus zunächst folgendes: um 1600 ist in der Volks-

sprache Preußisch-Litauens *ei*, *ui* gegenüber den anderen Dativformen im Vordringen begriffen. Aber der Litauisch Schreibende konnte je nach Geschmack oder, wie ich vermute, auch Mundart dieser oder jener Form den Vorzug geben. So vermeidet die Wolfenb. Postille und Willent mit ihrem immerhin nordlit. Anstrich *ei*, *ui* fast ganz, dagegen bevorzugt Bretkun gerade diese Formen: Sein Litauisch stammt wohl aus der Gegend von Labiau, jedenfalls von südlich der Memel, Bezzenger a. a. O. XIV. Dazu stimmt, daß Rhesas Psalteras Dowido nur *ei*, *ui* kennt: Rhesa und seine Mitarbeiter wohnten sämtlich südlich der Memel, Bezzenger a. a. O. XXVI. Als 1701 Samuel Bythner das Neue Testament übersetzte, waren die Dative auf *-ei*, *-ui* anscheinend schon soweit vorgedrungen, daß er sie bis auf das merkwürdige *Izabelij* allein verwandte, obwohl er doch aus Russisch-Litauen stammte und für beide litauischen Gebiete schreiben wollte, Bezzenger, Die Lit. Literatur S. 359.

Wenn auch die Verteilung der Dative *-ei*, *-ui* nur in groben Umrissen gegeben werden kann, man erkennt immerhin: Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Formen ist um 1600 im südlichen Preußisch-Litauen zu suchen. Erst nach 1700 greifen sie nach Groß-Litauen über, vielleicht begünstigt von der preußisch-litauischen Schriftsprache.

Wir haben die einzelnen Dativformen aus der Literatur bis 1700 kennen gelernt, aber über ihren Lautwert kamen wir mehrfach nicht ins Reine. Um hier und überhaupt in der ganzen Frage vorwärts zu kommen, stehen uns zwei Hilfsmittel zur Verfügung, die Angaben der alten litauischen Grammatiken und die modernen Dialekte. Die Grammatiken sind mit Ausnahme der *Universitas linguarum Lityaniae* (ed. J. v. Rozwadowski) alle auf dem Preußisch-Litauischen aufgebaut und berücksichtigen in der Hauptsache auch dort nur eine Mundart. D. Klein in seiner *Grammatica Litvanica* 1653 sagt das ausdrücklich S. XVIII: *Excolamus unam aliquam Dialectum, quae communissima, omniumve optima esse censemus, qualem modo indigitavimus. De hac tradamus Praecepta et Regulas, ita tamen ut caeterarum quoque fiat mentio, quod illae ab hac discerni possint.* — Nun zu den einzelnen Grammatikern. Bei Klein a. a. O. lesen wir S. 48: *Dativus Nominum in is habet in fine y longum . . . ut: ab >ausis< est Dat. >ausy<, ab >awis< ovis >awy<.* Auch die Maskulina flektieren so, wie ausdrücklich S. 47 betont wird: *Krikščzonis*, Dat. *Krikščony* und D. Klein,

Compendium Litv.-Germanicum 1654 S. 29: *Wiespatis*, Dat. *Wiespaty*. Zum Wortakzent erfahren wir Gram. S. 22: *Gravi notantur quaedam Nomina in is . . . et nonnulla Substantiva Foeminina, ut: »avis« ovis, »akis« oculus, »žunvis« piscis, »birdis« cor. Quae tamen et his similes voces in Accusativo singulari, Nominativ. Accusat. et Vocat. Pluralibus, retracto accentu, fiunt paroxytonae.* Also lag der Wortakzent bei dem Dativ *ausy*, *awy* usw. (von *ausis*, *avis* . . .) auf dem *y* (= *i*)! Das würde die jetzige Tonstelle des Dativs Sing. als ganz jung hinstellen. Doch wir kommen noch darauf zurück. Die Tonqualität ist nicht angegeben, kann aber doch nur geschieft sein. Für die *i*-Stämme, die im Nom. Sing. keine Oxytona sind, wie etwa *smeřtis*, oder zwar Oxytona aber Maskulina, wie *Kriksčionis*, fehlt eine Regel. — Hätten wir nur Klein als Quelle, müßte man für seine Zeit als einzigen Dativ den auf *i* ansetzen. Daß dem nicht einmal in seiner Mundart so war, er ist in Tilsit geboren, schimmert S. 47 der Gram. hervor: *Vox »smertis« mors in Foeminino Genere usurpata, ut: smertis, G. smerties; in Masculino enim pertinet ad primam Declinationem Nominum Substantivorum, ut: smertis, smerčio et cet.* Also auch Klein kennt *i*-Stämme, die den Dativ auf *-ui* bildeten.

Ein ganz anderes Bild gibt uns der Kollege und Zeitgenosse Kleins, der Pfarrer Christopherus Sappuhn in seinem Compendium Grammaticae Lithvanicae (verfaßt vor 1659, herausgegeben von Th. Schultz 1673). Als Endung der Maskulina nennt er *-uj* (aus Corrigenda entnommen), der Feminina *-ei*. Auch hier wie in den Texten kann es kaum Zufall sein, daß gerade in Preußisch-Südlitauen *-ui*, *-ei* vorherrscht — Sappuhn war nämlich in Gr. Rudupönen Kr. Insterburg Pfarrer —; aber daß Klein nur *-i*, Sappuhn nur *-ei*, *-ui* gekannt hat, brauchen wir nicht zu glauben. Sie haben beide den in ihrer Heimat vorherrschenden Typus zur Regel erhoben. — F. W. Haack, Kurtzgefaßte Litthauische Grammatic 1730, kennt auffallender Weise nur den Dativ *Akij* und *Avij* S. 251. Auch für die Maskulina gibt er denselben Dativ an, S. 252. Das *ij* ist unzweifelhaft = *i*, wie die Vorlage Haacks, die Grammatica Kleins, angibt, siehe S. 64. Haack hat, wie es scheint, ohne Rücksicht auf den lebendigen Sprachgebrauch seiner Zeit sein Büchlein nach Klein zusammengestellt, und zwar in Halle! Sonst hätte er Dative auf *-ei*, *-ui* wenigstens erwähnen müssen. Für diese Ansicht sprechen P. F. Ruhigs Anfangsgründe einer Littauischen Grammatik 1747. Obwohl er Klein und

Haack benutzt hat (Vorrede S. 4), übergeht er mit Stillschweigen die Dative auf *ī*. Dabei hat er seine Arbeit einer Reihe z. T. bejahrter Kenner des Litauischen vorgelegt, niemand scheint auf Haacks *ij* hingewiesen zu haben. *ij* war eben im Gebiet, dem die Schriftsprache entnommen wurde, veraltet. — Eine merkwürdige Eigenart läßt sich in jener Zeit, als die Dative auf *ī* durch solche auf *-ei*, *-ui* gerade abgelöst waren, nachweisen: nicht allein die männlichen *i*-Stämme können *-ui* haben, sondern auch die weiblichen. Ruhig kennt S. 30 *ākiei*, *āwiei*, aber auch *ākiui*, *āwui*. Später ist eine reinliche Scheidung eingetreten. Dieses Schwanken nimmt man noch bei G. Ostermeyer, Neue Litauische Grammatik 1791, S. 28, wahr: *Akiei*, *Akiui* und S. 29 *Szirdzei*, *Szirdzui*; desgleichen bei Ch. G. Mielke, Anfangsgründe einer Litt. Sprachlehre 1800, S. 34. Auch sonst stimmen übrigens Mielke und Ostermeyer mit Ruhig betreffs der Dativendungen völlig überein.

Aus Groß-Litauen haben wir, wie schon erwähnt, nur die Universitas von 1737. Dort wird als Dativ der *i*-Stämme S. 12 *ausij* (*sēserij* S. 11) angeführt. Es ist aber schwer zu entscheiden, was das *ij* darstellen soll; denn S. 2 wird *ij* zusammen mit *au*, *ay*, *ai*, *ei*, *ey* und *uo* unter die »Propriae diphthongi« gezählt, im Gegensatz zu den *Impropriae ia*, *ie*, *io*, *iu*. Da diese Lautverbindung in der Universitas sonst nur noch im Lok. *akmenij* S. 10 vorkommt, kann man *ausij* wohl = *ausii* setzen. Aber ganz sicher ist dies nicht; denn Sappuhn a. a. O. S. 3, den die Universitas anscheinend gekannt hat, schreibt: *Propriae sc. diphthongi sunt sex: ai, au, ei, ui, ü, y.* Und S. 2 sagt er vom *i longum* »*Nos ejus loco y usurpamus*«, d. h. er hält das *ī* für einen Diphthong, wie die Universitas das *ij*. Bei dieser merkwürdigen Übereinstimmung, *ī* bzw. *ij* als Diphthong aufzufassen, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Verfasser der Universitas auch Kleins Grammatica gelesen hat und *ij* an dieser Stelle für *ī* gebraucht, so daß dann die Universitas mit Sappuhn völlig übereinstimmt und *ausij* = dem Kleinschen *ausy* (*ausi*) zu setzen ist. Klein schreibt nämlich Gram. S. 8 »*Tertium est i productum, aut geminatum (quemadmodum Veteres omnes vocales longas geminare solebant) et ita scribitur ij vel contracte y.*« Also er setzt *ij* = *y* = *ī* und, was für die altlitauischen Texte von Wert ist, auch *ii* als *i* geminatum = *y* = *ī*. Über *ij* sagt er nichts, aber es ist wohl nur eine Variante für *ij*. So klar die Aussage Kleins ist, so hilft sie uns nicht weiter,

als wir ohne ihn bei den altlitauischen Büchern gekommen sind. Zunächst darf seine Angabe nur aufs Preußisch-Litauische bezogen werden. (Die Universitas ist ja fast 100 Jahre jünger als Kleins Grammatica.) Für Russisch-Litauen gibt er selbst S. 18 der Gram. einen anderen Gebrauch wenigstens von *i* an; und Sappuhn Comp. 4, 5 für *i* und *y*: *pro i Regalis Lithuaniae dialectus frequentissime usurpat y . . ., pro y, quod pura dialectus Prussiae Ducalis retinet, Samogitzans i longum usurpat.* Aber auch in Preußisch-Litauen wird vor Klein *i* und *y* ohne Unterschied für *ī* und *ī* angewandt¹⁾. So können wir trotz Klein von *ii, ij, iy* sagen: sie dürfen = *ī* gesetzt werden und müssen es z. B. Mosvidius, Catechismusa prasty szadei (ed. Bezzenger) S. 16: *wijrai te gjiven = výrai tē gyvén* oder Willents (siehe S. 59) *sudiys = sūdys*. Aber an anderen Stellen ist das unmöglich, z. B. Mosvidius a. a. O. 17: *βinadamij, iagi ijr iuss turit pana = žinódami, jógi ír . . .* Doch kehren wir zu dem *ausij* der Universitas zurück. Obwohl es also immerhin möglich ist, daß *-ij* = *ī* ist, kommt mir die unbefangene Auffassung des *-ij* als *-īj* wahrscheinlicher vor.

Fassen wir jetzt kurz zusammen, was die altlitauischen Texte und Grammatiken ergeben. Sicher vorhanden waren Dative auf *-ei* (= *iai*), *-ī*, *-ie*, *-ui*. Ob unter denen auf *-i*, *-y*, *-ii*, *-iy*, *-ij* überall nur *-ī* zu verstehen ist, darf man bezweifeln, es kann auch *i* und *ij* = *īj* zugrunde liegen. — Doch sehen wir zu, was die litauische Sprache der Jetzzeit an Formen bietet. Vielleicht können wir von dort aus der Lösung näher kommen.

Die moderne Schriftsprache kennt nur Dative auf *-ei* (= *iai*) fürs Femininum und *-ui* fürs Maskulinum. Dagegen in den Dialekten finden sich auch Nebenformen, doch wiegt auch hier bei weitem *-ei*, *-ui* vor. Diese Formen kennen alle Dialekte. Nur im Žemaitischen kann man noch von einem lebendigen Gebrauch der anderen sprechen.

Bevor wir zu den einzelnen Dativen übergehen, müssen ein paar Worte über die Quellen gesagt werden. Trotz zahlreicher Veröffentlichungen mundartlicher Texte geben nur wenige die betreffende Mundart rein wieder. Fangen wir mit den älteren Schriftstellern an, Dowkont, Wołonczewski, Iwiński. Sie sind m. E. für grammatische Untersuchungen eine recht trübe Quelle und nur dann zu benutzen,

¹⁾ Vgl. S. 571.

wenn man sie anderweitig kontrollieren kann. Wolonczewski und Iwiński bieten eigentlich nur ein Gemengsel von Schriftlitausisch und Žemaitisch. Dowkont enthält zwar eine Menge altertümlicher und mundartlicher Schätze, ist aber deswegen mit Vorsicht zu benutzen, weil er nicht in allen seinen Büchern dieselbe Mundart gebraucht, sondern absichtlich seine Sprache zu ändern scheint. Etwas Mißtrauen ihm gegenüber ist am Platze. Die modernen Dialektproben sind leider großenteils normalisiert. Die ausgezeichneten Drucke Bezzembergers, Gauthiots und z. T. auch Wolters sowie anderer sind zu kurz, um für die seltenen Dative von *i*-Stämmen ergiebig zu sein. Selbst ein Buch wie A. Doritsch, Beiträge zur litauischen Dialektologie, schafft trotz seines Umfangs für unsere Frage kein Material. So bleiben nur wenige Quellen übrig, die mit Erfolg durchgesehen wurden. Daher auch die geringe Zahl der Belege. Die wichtigste und beste Quelle ist A. Baranowski, Lit. Mundarten, herausgegeben von F. Specht 1920.

1. *-e*. Nach Bügas mündlicher Mitteilung, und hernach habe ich sie selbst gehört, gibt es im Žemaitischen Dative wie *dañtie*, *näktie*, *šünie*, *tävie*, *mänie* (z. B. in Kvédarna, Rietavas, Mosēdis), d. h. sie entsprechen einem gemeinlit. **dañtē* usw. Ich vermag sie nicht unterzubringen. Allerdings gibt es dort auch Lokative wie *dantiē*, *naktiē* usw. (vgl. auch Kurschat, Gram. § 663), die vielleicht mit den Dativi zusammenhängen (als *dantē* + *?*). Zu den Erklärungsversuchen dieses Lokatifs siehe Wiedemann, Handbuch der Lit. Sprache § 88.

2. *-ei* (*-iai*), *-ui*. Berücksichtigt man die jeweiligen mundartlichen Lautveränderungen, so kann man diese Formen wie gesagt überall finden, z. B. nach Baranowski-Specht:

a) Telscher Žemaitisch: *prisiärtinus näktei* 370;

b) Rossiener Žemaitisch: *uzstojuš náktie* 307;

c) nordwestlit. Mundart: *at'ajus nákt'ai* 275;

d) erste ostlit. Mundart: *dāw'a* . . . *s'mař'cze i žándo* 185, mit *e* für *ei* im unbetonten Auslaut, wie in *sūn'ke* = *suñkiai* 185; *po smer'czu* 198, mit *-u* für *-ui*, wie in *dēku Diēwu* = *dēkui diēvui* 204, *ūbagu* 204 und sonst öfter. Dies *-u* ist nur ein Kürzungsprodukt des *-ui* wie auch im Dialekt von Buividze (Gauthiot S. 40) *vā'gū* = *vāgiui*;

e) zweite ostlit. Mundart: *lēg smař'cz = līg smeřčiui* 124, mit Verlust der Endung wie in *kažikokiam* . . . *žmōg* 127;

f) dritte ostlit. Mundart: *pō sāwa smer'cxei*¹⁾ 81 und *pawydejimis . . . n'aduodi szir'dxe pakajos* 87, mit *e* für *ei* wie in *Kur māna bróle* 92;

g) vierte ostlit. Mundart: *lig sm'ařcxei*¹⁾ 47;

h) fünfte ostlit. Mundart: *lig smer'cxa*¹⁾ 26 und *nēt szirdžai miela* 412.

Ebenso finden sie sich natürlich in Mundarten, die bei Baranowski nicht vertreten sind, z. B. in Godlewa (Leskien-Brugmann, Litauische Volkslieder und Märchen): *ákei* 299 und *smèrcxiui, vágui, věspacxiui* 300 oder im litauischen Sprachgebiet des Gouvernements Suwalki: *Viespacxiui*, Wolter, Lit. Chrestom. 226. Vom preußischen Litauisch ganz zu schweigen. Von dort Belege zu bringen, ist überflüssig.

Zu bemerken ist, daß ein *näktei* aus dem Telscher Žemaitisch nicht unbedingt = gemeinlit. *näkčiai* (< **naktiai*) zu sein braucht, ebensowenig wie Dowkunts (Budą senowęs-Lętuwū) *linksmaj notej* 62 (*notis* f., *i*-St. nach Geitler, Lit. Stud. 98) und *ugnei werdonte*, Wolter, Chrestom. 194; denn im Telscher Žemaitisch kann *ei* auch einem gemeinlitauischen *ie* entsprechen, siehe Leskien, Lit. Lesebuch 150, so daß den Dativen *näktei, notej, ugnei* ein **naktie, *notie, *ugnie* zu grunde läge. Dative, wie sie wirklich anzusetzen sind, siehe S. 58.

3. -em. Heutzutage treffen wir diesen Dativ allein im Žemaitischen, und zwar nur bei dem Wort *vieśpats*: *Wiespatem Jesūj*, Iwiński Kalendorius 1851 S. 34; desgl. *Wiespatem*, Wołonczewski Wisk. II, 183 und *acxiu Wiespatem*, Palagos Juze 5. Ferner Baranowski-Specht S. 354 (Telscher Žemaitisch): *bebūti prysxingu Wiespatem*. Stellt man daneben *patem ponuj*, Wisk. I, 60 oder *patem niēr kō wályti*, Baranowski-Specht 405, so ergibt sich von selbst, daß ein **Vieš-patiam* = gemeinlit. *Vieš-pačiam* vorauszusetzen ist; gebildet nach *patem* = **patis* = gemeinlit. *pačiam*. Früher muß *vieśpats* auch in anderen Dialekten den pronominalen Dativ gehabt haben, so gibt die Universitas S. 21 an, daß *Wiespats* wie *pats* dekliniert wird. Natürlich ist das nicht die ursprüngliche Flexionsart. Sie konnte erst aufkommen, als balt. **patis* mit dem Bedeutungswechsel »Herr« : »selbst« ein Pronomen wurde und pronominale Flexionsformen annahm. Von Haus aus ist **patis* nominaler *i*-Stamm, vgl. ai. *pátih*, av. *paitiš*, gr. *πόσις*, aber ein Dativ Sg. nach der *i*-Deklination ist im Baltischen

¹⁾ Zu *smerčis* als Femininum vgl. S. 63.

nicht erhalten, wenigstens nicht bei **patis*; wohl aber bei *vies-patis*, siehe S. 57 f. — Unrichtig erscheint mir die Verknüpfung von *Wieszpatem* mit den Dativen auf *-im* in der Wolfenbüttler Postille, vgl. S. 59.

4. *-i*. In heutigen Mundarten kenne ich diesen Dativ nach mündlichen Mitteilungen Būgas nur an folgenden Orten: in Jēznas bei Trākai (Jezno): *žūsi*, *danti*, *ānti* (*šuni*, *vāndeni*, *ākmeni*), wo hingegen der Akk. Sg. *žūsī*, *šūnī* usw. lautet. Ferner aus Prienai (Preny, südl. Kowno): *nākti*, *žūsi* (*dūkteri* aber *pēmeniūi*). Kurschat, Gram. § 660 nennt aus der Gegend von Kowno: *þirdi* und aus dem Dzukischen bei Merecz *þirdzi*.

Was von den altlitauischen Formen auf *i*, *y* oder auch *ij* hierher gehört, ist nicht zu entscheiden.

Die žemaitischen Dative: *Slūgas* *ānou* *neātdawe* *smērti* aus Darbénai (Baranowski-Specht 344) und *līg pāt smērti* aus Platēliai (a. a. O. 389) sind über *-ei*, *yi* aus *-ie* entstanden, siehe Absatz 3. und 4.

5. *-ij*. Als *-ij* gehört hierher ziemlich sicher das *ausij* (*sēserij*) der Universitas (siehe S. 64 f.). Aus späterer Zeit kenne ich nur *po smertii* vom Jahre 1844 aus der Gegend von Kalwarija (Liet. Tauta I, 356). Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß von den altlit. Dativen auf *-ii*, *-iy*, *-ij*, *-jj* einige als *-ij* zu fassen sind.

Dagegen gehören nur dem Schriftbild nach hierher: Dowkont Buda: *kōkej notij* 18; *ausij* 68; *landounij* (von *landuonis*) 68; Wolter, Chrestom.: *nu pūsiaunaktij* 182; *tyronij* *Demetrijuj* 186; Baranowski-Specht 362 *szūoka wāgij* *ont pēczū*; 396 *tāre ligonij*. Sie sind über *-ei* aus *-ie* entstanden. Beispielsweise ist *wāgij*, *ligonij* über *vāgei*, *legūonei* aus gemeinlit. **vāgie*, *ligōnie* herzuleiten. Siehe unter 7. Die Gehörauf-fassung und Wiedergabe dieses žemaitischen Lautes (gewöhnlich *ei* geschrieben) ist schwer. Būga antwortet mir auf meine Frage nach seiner Ansicht folgendes: *Telšiū apskrities žemaičiai* *taria ei* *arba yi*, *tai yra je skiria žodij* *vēik'ū* 'vēikiai' *nuo séik'ū* 'tu siekei' *arba sýk'ū*, *skiria žodij* *pēlis* *nuo žodžio* *lēimou* *arba* *lyimū* 'liemuō'. Wegen der Dative auf *-ie* siehe unter 6.

6. *-iou*, vgl. das einmalige *Wiesxpatiou*, Buda 123. Es liegt auf der Hand, daß ebenso wie im Gemeinlitauischen die männlichen *i*-Stämme *-iui* haben können, siehe S. 61, so entsprechend im Telscher Žemaitisch *-iou*, weil dort die *o*-Stämme als *ginklou*, *gywenimou*, *swietou*, Buda 17, 124 im Dativ Sing. erscheinen. Natürlich ist das

-iou der *i*-Stämme und das -ou der *o*-Stämme gleicher Herkunft, beide gehen auf gemeinlitauisches *uo* bzw. *i-uo* zurück. Das wäre idg. *ō*. J. Schmidt, Festgruß an Böhlingk 102, sieht darin mit Recht die Sandhiform des Dativs Sing. der *o*-Stämme neben -*ōi*, wie sie in lat. *populō* : *populoi*, ahd. *mo* : *hwemu* vorliegen. Hirt, I. F. 1, 224 hält dagegen das lat. -*ō*, die Hauptstütze der Schmidtschen Theorie, für eine erst auf italischen Boden entstandene Sandhiform. Ähnlich urteilt F. Sommer, Kritische Erläuterungen 106. Nun tritt aber der žemaitische Dativ auf -ou (< *uo*) hinzu und in den Baranowskischen Texten findet sich auch die von Porzeziński, I. F. 31, 426 erschlossene gemeinlitauische Form auf -uo tatsächlich im lebendigen Sprachgebrauch: *Bièdnuo-jui* 253, aus dem mittellitauischen *Sakyna* (*Szakinowo*). Aus dem Altlitauischen war sie schon durch Bezzenger a. a. O. 128 bekannt: *wirausemū-iem*, *pirmamū-iem* (Willent.). Von diesem lit. Dativ -uo (< balt. *ō*) darf man den italischen nicht trennen. Als Intonation folgt aus *Bièdnuo-jui* idg. -*ō*. Wäre das -*ō* eine gewöhnliche Länge, keine Sandhiform, dann müßte man -*ō*, also lit. **biednúo-jui* erwarten.

7. -ie (žem. -ei, -i). S. 58 lernten wir altlitauische Dative auf -ie kennen. Da in der Telscher Mundart *ie* als *ei* (*ei*), in der Rossiener als *i* auftritt, so sind die žemaitischen Dative *vágei-vágī*, *ávei-ávī*¹⁾ als gemeinlit. **vagie*, **avie* mit den altlitauischen identisch.

Überblicken wir zum Schluß des Abschnitts, welche Dativformen im alten und modernen Litauisch vorkommen, so treffen wir zu allen Zeiten -ei, -ie, -ui und vielleicht -é und -ij; nur im Altlitauischen Endung Null, -i, -im; nur nach 1700 -em, (-iam), -i (?), -iou. Diese Zusammenstellung gibt nur eine äußerliche Übersicht; irgendwelche Schlüsse aus ihr allein zu ziehen, wäre verfehlt.

Lettisch. Das Altlettische kennt nur Dative auf -i, oder vielmehr nur solche sind überliefert. Alle Grammatiker, mit Ausnahme des Verfassers der *Dispositio Imperfecti ad Optimum* (ed. Bezzenger), welcher *Sirdiey* hat, bis zu Rosenberger (1848!) nennen ihn allein, z. B. als erster der Verfasser der »Declinationum letticarum ex D. Einhornij contra Rehenhusium Synopsis brevis« (etwas nach 1644 verfaßt) S. 43: *tai Nackti*; ferner G. Dressel, Gantz kurtze Anleitung Zur lett. Sprache 1685, S. 11: *ahvi* 'dem Schaf'; desgl. H. Adolphi,

Erster Versuch Einer kurz gefasseten Anleitung Zur Lettischen Sprache, 1685 und G. F. Stender, Lettische Grammatik² 1783 S. 47. Wie gesagt, erst Rosenberger, Formenlehre der lettischen Sprache, Magaz. der Lett.-Lit. Ges. 9, 56, bringt *firdī, gōwī*¹); und erst Bielenstein, Lett. Sprache II. 47 auch *firdīj* und *firdēi*. Dabei will letzterer merkwürdigerweise nur *firdī* als korrekt gelten lassen. Die altlettischen Texte haben übereinstimmend mit den Grammatiken nur Formen auf -i, z. B. die Bibelübersetzung von E. Glück (1685 bis 1689)²: *Jufsai Sirdi*, Joh. 14, 1; *Tawai Azzi*, 5. Mos. 14, 13; *tai Aufi*, Weish. Salom. 1, 8.

Die moderne Sprache weist wie die Lituaniische mannigfache Formen auf. In der Schriftsprache gilt heute allein der Dativ auf -ij, Endzelin-Mühlenbach, Latweeschu gramatika § 92e. In den Dialekten kommen außerdem noch solche auf -ei, -i, -ī, -ii, -ij, -iem vor.

1. -ei. Es ist hier und da auch im Schriftlettischen anzutreffen; sehr oft in den Dainas, z. B. Baron-Wissendorf, Latwju Dainas No. 8998 *utei* 'der Laus', 11396 *sirdei* 'dem Herzen' und sonst häufig. Überhaupt ist ganz wie im Lituaniischen ein rasches Umsichgreifen des -ei in den meisten Mundarten wahrzunehmen, und zwar gleichzeitig mit dem Übergang der i-Stämme in die ē-Deklination, vgl. Bezzenger, Lett. Dialektstudien S. 159 und Über die Sprache der preußischen Letten S. 64, ferner Endzelin, Rakst. krāj. XIII, 85 und Cirulis, Rakst. krāj. XV, 68. Die Intonation ist fallend, Schmidt Сборникъ отдѣл. русск. языка и словесн. 67, 2 S. 4; d. h. sie entspricht dem litauischen ~ in der ē-Deklination.

2. -i. Wie wir sahen, ist es im Altlettischen mit Ausnahme der Dispositio die einzige Dativform der i-Stämme. Heutzutage kommt -i nur noch mundartlich vor, Endzelin-Mühlenbach a. a. O. § 92e. Das Verbreitungsgebiet vermag ich nicht anzugeben.

3. -ī. Rosenberger schreibt *firdī, gōwī* usw. Mit ^ ist jedoch keine Akzentqualität gemeint, sondern nur die Länge des Vokals, was ja schon aus der Schreibung *gōw-* hervorgeht, wenn man sie mit *peerei* 'der Stirn', Rosenberger a. a. O. 56, vergleicht. Beidemal hat die Stammsilbe fallenden Ton; Rosenberger gebraucht aber auf *gōw-*

¹⁾ Mit ^ wird hier nur die Länge, nicht die Intonation bezeichnet, siehe S. 70 unter 3.

²⁾ Behandelt Rakst. krāj. 14, 21ff.

das [^] offenbar nur um die Länge anzudeuten. In *peer-* ist das nicht mehr nötig, das [^] fällt daher fort. — Das [~] hat gestoßene Intonation: Bielenstein, Lett. Sprache II, 47 schreibt *sirdī* und Endzelin, Rakst. krāj. XIII, 76 *sirdī*¹⁾ (aus Schlock). Aber auch der gedehnte Ton kommt vor: Endzelin a. a. O. hat in Sejas, Birzin'i und Straupe, also westlich und nördlich von Wenden ein *sirdī* festgestellt²⁾.

4. *-ii.* Aus der Gegend Ronneburg—Smilten in Livland: *sīrđii* mit fallender Intonation des [~], Schmidt Сборникъ, a. a. O. 4.

5. *-ij.* Mir nur bekannt aus der Anmerkung Bezzembergers, Lettische Dialektstudien S. 159: »In Grendsen und Irmelau . . . endigt der Dat. Sing. der *i*-Stämme auf [~]*ij.*«

6. *-iem.* Im Dialekt von Selsau (Livland) heißt der Dativ von *sīrđs* *sīrđiem* (Intonation nicht bezeichnet), ebenso *aciem* usw. B. B. 16, 336. Es fällt also Dat. Sing. und Pluralis zusammen, weil dort der Dativ Plur. auch *sīrđiem* lautet. Es ist eine vereinzelte Neubildung nach Analogie etwa von *ūdenim*, Dat. Sing.: *ūdenim* Dat. Plur. (jetzt wenig gebräuchlich) oder auch *ugunim*: *ugunim*, einem alten *i*-Stamm.

Nachdem in den Einzelsprachen das Material, soweit es mir bekannt oder zugänglich war³⁾, zusammengetragen und gesichtet ist, wollen wir das aus den drei Sprachzweigen zueinander stellen, was zueinander gehört und an die Erklärung der einzelnen Formen gehen. Einige, die isoliert dastehen, sind bereits besprochen.

1. Die litauischen Dative auf *-ei* (*-iai*) wie altlitauisch *Nakczei* = *nākčiai* und die lettischen, etwa *sīrđei* sind nicht gleichen Ursprungs, auch sind sie erst im Einzelleben des Litauischen bzw. Lettischen entstanden. Das altlitauische *-ei* ist, wie wir sahen, vom preußischen Südlitauen ausgegangen und hat erst sozusagen vor unsren Augen seine jetzige Verbreitung gefunden. Schleicher, Comp.⁴ 556 hat diesen Dativ der *i*-Stämme als aus der *jā*-Deklination entlehnt bezeichnet. Das bestätigt sich. Wie aber kommt dieses eine fremde Kasussuffix von dort zu den *i*-Stämmen? An sich hat ein *kōja* mit *āntis* etwa keine Berührungsfläche. Die Antwort geben Ruhig, Ostermeyer und Mielke, vgl. S. 64; wir finden bei ihnen als Nebenform der weib-

¹⁾ [^] bedeutet bei Endzelin gestoßene, [~] gedehnte, [~] fallende Intonation.

²⁾ Dieselbe Intonation hat der Lokativ der *i*-Stämme.

³⁾ Leider mußte das Lettische stiefmütterlich behandelt werden, weil wenig Material vorliegt bzw. nicht zugänglich ist.

lichen *i*-Stämme den Dativ auf *-iui*, also *awiei* und auch *awjui*, *ákiei* und *ákiiui*. Die Maskulina dagegen haben nur *-iui*. Daraus folgt, daß im Altlitauischen zunächst nur die kontrahierten *jo*-Stämme mit den *i*-Stämmen zusammengeworfen wurden, etwa *žvirblis* mit *gentis*, weil sie im Nom. und Akk. Sing., also zwei der am häufigsten angewandten Kasus, zusammenfielen. So kann nach Klein, Gram. 47 *smertis* sowohl ganz nach der *i*- wie nach der *jo*-Deklination gehen. Nun sind aber die *jo*-Stämme nur Maskulina, die *i*-Stämme Maskulina und Feminina. Daher ist zunächst die Endung *-iui* bei Maskulinen und Femininen aufgetreten, wenn auch das Unnatürliche dieser Übertragung auf Feminina immer lebendig geblieben sein muß, denn die Beispiele mit alten Dativendungen (vom Litauischen aus gesehen) bei den Feminina reichen weit höher hinauf als bei den Maskulina. Dann hat man fürs Femininum entsprechend dem *-jui* aus der *jo*-Deklination zum *-jai* der *ia*-Stämme gegriffen. Und zwar wurde das *jai* (idg. *iat* < *ia* + *ai*, Brugmann 2², 2, 168) unter Weglassen des thematischen Vokals unmittelbar an die Wurzel gefügt, z. B. *nakt(i)* + *jai* > *naktjai* > *nákčiai*, gesprochen *nákčei*.

Im Lettischen ist das *-ei* aus der *ē*-Deklination entlehnt, Bielenstein a. a. O. II, 48; Endzelin-Mühlenbach a. a. O. 52. Der Vorgang ist wohl recht spät anzusetzen, da im Altlettischen nur einmal (1732!) *-ei* bei den *i*-Stämmen zu finden ist, siehe S. 69, 70. Die Endung *-ēi* (idg. *ēi*¹), Brugmann 2², 2, 169) wurde an die Wurzel unmittelbar gehängt: *sird(i)* + *ei* > *sīrđēi*. Der Grund, warum im Lettischen die *i*-Stämme gerade aus der *ē*- Deklination entlehnten, in einigen Mundarten ganz in sie übergingen, kann recht alt sein. Das Lettische hat nämlich, wie es scheint, z. T. aus indogermanischer Zeit her, zu *i*-Stämmen Parallelbildungen auf *-ē*, vgl. hierzu Zubatý, I. F. 3, 140. Mit dem Schwinden des thematischen *i* im Nominativ entstanden oft schwer auszusprechende Worte, da treten gern Neubildungen auf *-ē* auf, vgl. *plaukst(i)s* : *plaukste*, *iskapt(i)s* : *iskapte* usw. Besonders deutlich ist das in der Mundart von Druste in Livland zu erkennen, Cīrulis, Rakst. krāj. XV, 68.

2. *-jui*. Daß das *-jui* aus der »kontrahierten« *jo*-Deklination stammt (Schleicher, Comp.⁴ 556), hat das Altlitauische als richtig er-

¹⁾ Auf Herkunft dieses *ēi* und damit der sog. *ē*-Stämme überhaupt gehe ich nicht näher ein, vgl. dazu Sommer, Abh. der Sächs. Ges. d. W., phil.-hist. Cl. XXX, 1914 und E. Hermann L. C. 67, 84f., Meltzer L. C. 67, 267.

wiesen, siehe S. 61 ff. Die Ursache der Vermengung war die Übereinstimmung beider Deklinationen im Nom. und Akk. Sing. Das fertige Kontraktionsprodukt *ziui* (<balt. *izui* < idg. *izoi* < *izo*¹) + *ai*) wurde wie das *-ei* im Litauischen und Lettischen an die Wurzel gesetzt: **gent(i)zui* > **gentzui* > *geñčiui*.

3. Balt. *-ei*, *ī*, *i*. a) Balt. *ei*. Die pr. Dative *mattei*, *nautei* stellt Berneker, Preuß. Spr. 190 zweifelnd zu lit. *näkčiai* und möchte in der Endung *-ei* eine Neuschöpfung nach den *jā*-Stämmen sehen. Es ist eine einfache Lösung, zumal in *mayiey kraeuwiey* der Dativ eines *jā*-Stammes vorliegt, v. Wijk, Altpr. Studien Anm. 32. Jedenfalls hat Bernekers Erklärung mehr für sich als die Trautmanns, Altpr. Sprachdenkm. 237, der in *-ei* den eigentlichen Dativ der *jo*-Stämme sieht, aus idg. *zoi* (lit. *svěčiu*). Dieser sei dann in *nautei* auch auf Feminina übertragen. Zunächst ist ein solcher Dativ im Preußischen für die *jo*-Stämme nicht belegt. Wäre das der Fall, dann müßte man zuerst eine Übertragung auf die maskulinen *i*-Stämme annehmen, von da auf die Feminina. Der Hauptgrund, warum Trautmann Bernekers Annahme verwirft, ist die »nicht nachzuweisende Berührung der *jā*- und *i*-Stämme für das Preußische«. Sie war aber tatsächlich auch im Preußischen vorhanden, durch Vermittlung der *jo*-Stämme, siehe S. 79. Trotzdem möchte ich pr. *mattei*, *nautei* nicht zu litauisch *näkčiai* stellen; denn sie dürfen nicht getrennt werden von den altlitauischen Dativien der *i*-Stämme *Deschimtie*, *ischimtie* (vgl. S. 58) und den žemaitischen *vágei* : *vágī* (vgl. S. 69), besser *vágei* : *vágī*, denen ein baltisches **dešimtei*, **vagei* entspricht. Doch wir müssen weiter ausholen. Diese baltische Endung *-ei* können auch andere Bildungen enthalten. Zunächst pr. *mennei*, *tebbei*, *sebbei* und das Gerundium *giwāntei*. Dann im Litauischen die Dative der konsonantischen Deklination wie altlitauisch *akmenie* Marg. theolog. 69² und žemaitisch *seserei* : *seserī*, Jaunius a. a. O. 34; (besser *sèserei* : *séserī*) die Pronomina nordwestžemaitisch *mōnei*, südostžemaitisch *mūni*²),

¹) Geras für Fick, Bezzenger Kap. III; anders Brugmann 22, 1, 197

²) Nicht hierher gehört Solmsens (K. Z. 44, 171) lit. *mánei*, *távei*, *sávei*. Es sind entweder Neubildungen nach den *ē*-Stämmen, Specht Lit. Dial. Texte... Gram. Einl. S. 50 oder, was mir am wahrscheinlichsten kommt, diese Formen existieren gar nicht in der lebendigen Sprache. Sie sind aus dem Žemaitischen in die Literatur als gemeinlitauisch verschleppt, vgl. Bezzenger, B. B. 15, 301; v. Wijk a. a. O. S. 57 u. Anm. 72.

Wolter, Chrestom. 318; schließlich die Lokativbildungen altlit. *isch-mintie*, *Wieschpatie-ye*, *schirdie*, Willent a. a. O. 60, 74, 130; *manie-je* Psalt. Dowido 42, 5.

Freilich die Formen auf *-ie* allein können auch als *ije* gefaßt werden. Daß es aber tatsächlich Lokative auf *-ie* gab, bestätigt das Beispiel aus der Gegend von Kowno *širdiejè*, Kurschat Gr. 194 und vor allem das lokale Adverbium altlit. *tolie*, *artie* Marg. theolog. XLIII und 196^r, ostlit. *artie* Baranowski-Specht 51 und nordwestzemaitsch *netolei*, südostzemaitsch *netolý* S. 329, 298. Im Lettischen sind mit der Endung *ie* nur Lokative bzw. lokale Adverbien erhalten: altlett. *talie*, Wolter, Chrestom. 139, *tahl'e* Dressel a. a. O. 141; dialektisches *si#die*, *üdenie*, *akmenie*, Endzelin Славяно-балт. этюды S. 178. Die Infinitive lasse ich vorläufig aus dem Spiel.

Natürlich muß man die Möglichkeit im Auge behalten, daß nicht alle eben aufgezählten Formen ein und derselben Herkunft sind. So ist es von vornherein nicht unwahrscheinlich, daß der lit. Lokativ der *o*-Stämme altlit. *Diewie-p*, *gräbief* Daukscha, Post. 155, 172 und gemeinlit. *namiē* irgendwie eingewirkt hat. Im Preußischen allerdings ist das wohl unmöglich. Dort müßte dieser Lokativ als *-ai* erscheinen (= gr. *οὗκοι*, *Ίσθμοι*, abg. *vl̥cē*, Brugmann 2², 2, 180); denn *-ei* wird m. E. durch pr. *bitai* 'abends' ausgeschlossen. Trautmann a. a. O. 206 erklärt zwar dies Adverbium als Dativ der Zeitbestimmung. Aber im Litauischen dient hierzu der Lokativ, warum soll da *bitai* nicht auch der Lokativ von pr. *bīta-* 'Abend' sein?

Auch bei den Pronomina ist Vorsicht am Platze. Dagegen ist die Übereinstimmung von konsonantischen und von *i*-Stämmen nichts Verdächtiges. Wir werden sehen, daß sie an fast allen Dativformen gemeinsam teilhaben; wie ja auch in andern indogermanischen Sprachen Vermischung beider Deklinationen gar nicht selten ist. Besonders stark an baltische Verhältnisse erinnert das Oskisch-Umbrische und Lateinische. Es bleibt hier wie dort die Frage, ist die konsonantische oder die *i*-Deklination der gebende Teil. Weder allein vom Baltischen noch vom Italischen aus läßt sich die Frage beantworten. Auch um das Verhältnis des Lokatifs und der pronominalen Dative zum Dativ der *i*- bzw. konsonantischen Stämme festzustellen, muß man auf die anderen indogermanischen Sprachen zurückgreifen.

Solmsen K. Z. 44, 161ff. sieht in dem *-ei* von kyprisch *Αιφεί*-*φιλος* eine indogermanische Dativendung der konsonantischen Stämme,

wie schon vor ihm Fay, Fick, O. Hoffmann, Bechtel und Meillet. Wohl mit Recht. Er stellt dazu pr. *mennēi*, *tebbei*, *sebbei* und osk. *tfei*, *sifei*, pālign. *sefei* einerseits und osk. *Diūweī*, *patereī*, *medikeī* nebst abg. *kamenī*, *materī*, *synovi* andererseits. Zu pr. *giwāntēi*, *mennēi*, *tebbei*, *sebbei*, gr. *Ἄιϝειριλός*, osk. *Diūweī*, abg. *kamenī* usw. würde ich noch altlit. *akmenēi*, žemaitisch *sēserēi* : *sēserī* hinzufügen. Phrygisch *Favaxtei* und *Χνονυμανει* scheint auch der konsonantischen Deklination anzugehören (Solmsen a. a. O. 196)¹⁾. Nach Solmsen muß in diesen Beispielen die indogerm. Dativendung *-ei* gesucht werden. Wie stehen aber dazu die gleichlautenden baltischen Dative der *i*-Stämme pr. *mattei*, *nauitei*, altlit. *Deschimtie*, žemaitisch *vāgei* : *vāgi*? Auch *mānei* : *mānī* zähle ich dazu; denn die Nebenform **mari*²⁾, siehe S. 78, zeigt, daß dies Pronomen bald als *i*-, bald als konsonantischer Stamm flektiert wurde. Ferner abg. *pati*, *kosti*. Solmsen ist darauf nicht eingegangen. Nur die italischen *i*-Stämme hat er S. 169 Anm. 3 gestreift. Er erklärt sie als identisch mit den altindischen auf *-ayē*. Beidemal soll *-eiei* zugrunde liegen. Ähnlich erklären Meillet MSL. 18, 378f. und v. Wijk a. a. O. 57f. abg. *pati*, *kosti*, lit. **vagie* und pr. *mattei*, *nauitei*; nur daß Meillet in *-ei* eine bereits indogerm. haploglogische Kürzung aus *eiei* erblickt. Das ist wegen ai. *agnāye* < **agnēiei* unmöglich, oder man muß annehmen, daß ai. **agnēiai* die Grundform ist, d. h. daß im Altindischen allein die *i*-Stämme die Dativendung *-ai* haben, sonst überall *-ei*. Wahrscheinlich ist eine solche Scheidung nicht.

Wir hätten also im Indogermanischen auf der einen Seite idg. *-ei* bei den konsonantischen Stämmen und auf der andern Seite bei den *i*-Stämmen *eiei*; letzteres, außer im Altindischen, soweit erhalten, zu *-ei* vereinfacht. Ob Haplologie oder Kontraktion dabei gewirkt hat, ist im Baltischen gleichgültig.

Wenn wir jetzt zum Baltischen zurückkehren und für *i*-Stämme und konsonantische die idg. Grundform bilden, so ergibt sich für *avi* ein Dativ **aveiei*, der durch Haplologie zu **avei*, durch Kontraktion zu **avei* werden mußte. Der Dativ vom kons. Stamm *seser-* mußte **seserei* werden (mit balt. *-ēi*, vgl. gr. *Ἄιϝειριλός*, *Ἄιϝειθεμις*). Ein balt. *-ei* mit gestoßener Intonation (vom Lit. aus) konnte aber

¹⁾ ai. *pitrē* kann *-ai* und *-ei* enthalten. Das lit. *ie* an sich auch, aber das Preußische erweist *-ei* als Vorstufe von *ie*.

²⁾ Nach Būgas Mitteilung wird tatsächlich in Dūsetos *māni* gesprochen.

nicht ein *seserie (< *seserei) bleiben, sondern mußte zu *seseri werden. Solche Dative sind tatsächlich erhalten, siehe S. 77f. Der Dativ der *i*-Stämme dagegen ergab -ei, bzw. -ēi, beides mit lit. Schleifton; denn *eiei* > ei muß als Kontraktion lit. Schleifton erhalten, und *eiei* > ei auch, weil jeder gewöhnlich idg. Kurzdiphthong im Litauischen zirkumflektiert wird. Also *aveiei > *avei bzw. *avei wurde zu balt. *avei (vgl. pr. *mattei*, *nautei*) und zu lit. *āvie. Wir haben demnach im balt. Dativ auf -ei der kons. und *i*-Stämme¹⁾ den alten idg. Dativ der *i*-Stämme vor uns. Dazu stimmt auch das Slavische, vgl. russ. *нóчи*, srb. *nòči*. Auch der lit.-lett. Infinitiv auf -tie gehört hierher (siehe S. 82).

Wie stellen sich aber die Lokative, z. B. lit. *artie*, lett. *sīrdie* usw. (S. 74) dazu? Endzelin, Славяно-балт. этюды S. 177 führt sie auf den idg. Lokativ auf -ēi zurück. Nun müssen aber idg. Langdiphthonge im Litauischen den Stoßton zeigen (Hirt, Idg. Akzent 138), wir haben aber den Schleifton. Mit Stoßton würde im Litauischen -ēi > ie > i werden, Lokative, wie sie tatsächlich vorhanden sind (S. 78). Das Wahrscheinlichste ist, daß in diesen Formen der lokativisch gebrauchte Dativ der *i*-Stämme vorliegt²⁾ (siehe S. 80f.).

b) Balt. -i. Die Dativendung -i ist im Litauischen mit Sicherheit nur im preußischen Teil nachgewiesen, vgl. S. 62f., und zwar bei *i*- und konsonantischen Stämmen, Klein, Gram. 53. Im Lettischen hat sie größere Verbreitung, ist aber wie es scheint sehr jung, vgl. S. 70. Dagegen ist der Lokativ auf -i im Litauischen heutzutage bei bei *i*- und konsonantischen Stämmen die Regel; Schlüsse aufs Altlitauische läßt die Orthographie der Texte nicht zu. Genau dasselbe ist im Lettischen der Fall, nur daß dort der Lokativ auf -i nachweislich früher auftritt als der Dativ: während der Dativ erst bei Rosenberger 1848 zu finden ist, treffen wir den Lokativ schon viel eher, z. B. bei Stender a. a. O. S. 47 *pirti* (und kons. *debbesi*). Schon daraus könnte man entnehmen, daß der lettische Dativ auf -i aus dem Lokativ hervorgegangen ist. Es läßt sich das auch beweisen. Das i kann im Lettischen nicht von vornherein im Auslaut gestanden haben, es hätte dort verkürzt werden müssen. Dahinter ist etwas

¹⁾ Bei dem häufigen Übergang von konsonantischen Stämmen des Balt.-Slavischen in die *i*-Deklination war Synkretismus unvermeidlich.

²⁾ Freilich der Wortakzent von *artie* ist von den Lokativen der o-Stämme aus, etwa von *namiē*, verschleppt.

ausgefallen. Da nun der Dativ in der Lautgestalt und Intonation mit dem Lokativ übereinstimmt und ein Lokativ *sīrdī* auf **sīrdīje* über **sīrdīj* zurückgeht, ist dieser Dativ ein alter Lokativ. Darauf weist auch Wiedemann, Handbuch der Lit. Sprache 58 Anm. hin. — Dasselbe möchte ich auch für das Litauische vermuten. Im Gegensatz zum Lokativ scheint nämlich seine Verbreitung, wie eben bemerkt, gering gewesen zu sein. Außerdem ist nach Klein (vgl. S. 63) der Wortakzent auf der Endung *ī* gewesen, d. h. aus einem Lokativ *ausyjē*, verkürzt *ausy*, wurde ein Dativ **ausy* abstrahiert. Von Haus aus erwarten wir im Litauischen gestoßene Intonation: **ausy* > **ausi*; denn im Lettischen haben wir teils den gedehnten, teils den gestoßenen Ton¹⁾), vgl. S. 71. Beiden entspricht lit.'. Auch vom Indogerman. *aus* ist' vorzusezten. Dem baltischen Lokativ auf *-ī* entspricht nämlich der vedische Lokativ *vēdī* und der Dativ *ūtī*²⁾, also indogermanischer langer Vokal in offener Silbe. Ein solcher erfordert im Litauischen ' Hirt, Indogerm. Akzent 128. Nach dem Altindischen und Baltischen darf man auch die gr. dial. Dative *πόλι*, *βάστ*, *μάντι* usw. vielleicht nicht mehr auf **πολι*, **βάσι* zurückführen, Brugmann-Thumb, Gr. Gram. 267, Hirt, Handbuch der gr. Laut- und Formenlehre³ 395. Das *-ī* kann indogermanisch sein, wie schon Osthoff M. U. IV, 385 Anm. wollte. Am besten nehmen wir es als Ablautsform zum Lokativsuffix der *i*-Stämme *-ei*. Damit wäre auch entschieden, daß das *-ī* zuerst idg. Lokativendung war, erst sekundär im Dativ bzw. Instrumental verwendet wurde³⁾; gleichzeitig würde daraus folgen, daß das *-ī* der litauischen konsonantischen Stämme aus der *i*-Deklination stammt. — Hierher ziehe ich auch den altlettischen und auch jetzt noch vorkommenden Dativ auf *-i*, vgl. S. 70: ein *sīrdī* ist die reguläre Kürzung aus **sīrdī*. Es bestand demnach im Lettischen ein Dativ **sīrdī*, der zu *sīrdī* verkürzt werden mußte, und ein Lokativ *sīrdī*, dessen *-ī* durch das hinzutretende *-e* geschützt wurde.

c) Balt. *-ī*. Der Dativ auf *-i* kann als gemeinlitauisch gelten, vgl. S. 68. Auch die konsonantischen Stämme haben ihn: *βuni* aus Pa-

¹⁾ Nur ~ kann alt sein, der gestoßene Ton ist sekundär und wohl aus den Lokativen der anderen Stämme verschleppt.

²⁾ Ohne Kleins *-y* zu kennen, hatte Brugmann 2², 2, 170 bereits altilt. *rēszpaty* mit *ūtī* zusammengestellt, obwohl in *rēszpaty* auch *-i* vorliegen kann.

³⁾ Anders Bartholomae B. B. 15, 245.

pilys, *seseri* aus Kaunas, Kurschat, Gram. § 733; ferner ostlit. *dükta^{er}ri*, *ākma^{en}ni* v. Wijk a. a. O. 98¹⁾; ostlit. *mōn'* (< *mani*²⁾), siehe Specht, Gram. Einl. 49. — Der Lokativ auf *-i* ist heutzutage in beiden Deklinationsklassen durch das *-i* der *i*-Stämme verdrängt. Daß er existierte, beweisen die gemeinlitauischen Ortsadverbien wie *tol̄i*, *art̄i*, sowie *mani-pi*, *sawi-pi* im Nauj. Testam. 1701 S. 268, 279. Denn *mani-pi* . . . könnte sonst nur **man̄y-pi* . . . darstellen, aber in diesem Buch wird betontes *i* stets durch *ij* wiedergegeben³⁾, z. B. *gj̄yditu* = *gj̄ydytu*, *dwijlika* = *dvijlika* S. 115. Es kann also nur *mani-pi* . . . vorliegen.

In dem Gerundium *vēžant(i)*⁴⁾ und in dem Dativ *šūn*⁵⁾ (Schleicher, Lit. Gram. 192) — beides gehört zu unserem Dat.-Lok. auf *i*, siehe weiter unten — sieht J. Schmidt K. Z. 26, 360 f. und Specht, Gram. Einl. 95, 98 Anm. 2 den indogerm. Dativ der konsonantischen Stämme auf *-di*, also **šun-di*⁶⁾ > **sun-ie* > **šun(i)*. Das ist aber, so allgemein behauptet wegen des Reflexivums *vēžantis*, nicht richtig. Wir müßten **vēžanties* erwarten. Richtig vermutet in ihnen v. Wijk a. a. O. 98 den idg. Lokativ der kons. Stämme, vgl. ai. *mātāri*, gr. hom. *μητέρι*, lat. *matre*, got. *fadr*, Brugmann 2², 2, 183 f. Andererseits spricht der Wortakzent von *art̄i*, *tol̄i* dagegen. Specht, Gram. Einl. 97 weist zwar auf *artie* hin, von wo die Endbetonung übernommen sein könnte, aber wir sahen S. 76, daß *artie* wohl nach *namie* betont ist. Ich halte *art̄i*⁷⁾ *tol̄i* für den idg. Lokativ der *i*-Stämme auf *-ei*, also *artei* > *artie* > *art̄i* (siehe auch S. 76 und zuletzt Hirt, Der idg. Vokalismus S. 55: ai. *agnā* < *ognēi*). Dazu stimmt auch russ. *ноч́*, srb. *nōci* (*noc̄i*) und auch der slav. Infinitiv, vgl. russ. *нестр́*, *вестр́* (**nestie*) und wohl auch der lit.-lett. Infinitiv auf *-ti*, siehe S. 81.

¹⁾ Ich zitiere nach v. Wijk, der es aus einem mir unzugänglichen Aufsatz Porzeziáskis bringt.

²⁾ Ostlit. *māni* in Dusetos nach Büga.

³⁾ Nur *i*, das einen Nasal enthält, wird anders geschrieben: *Mokitiniu* S. 115.

⁴⁾ Vgl. dzukisch *Pinigus käsunc* (< *käsanti*), Wolter, Chrestom. 382.

⁵⁾ Auch heute noch bei Neustadt (*Naūmiesčis* gegenüber Schirwindt) gebräuchlich, etwa in *duok šūn lākt* (Büga).

⁶⁾ Wir würden heute wie auf S. 74 f. geschehen **sun-ei* ansetzen.

⁷⁾ Unbegründet ist die Annahme Fränkels M. S. L. 19, 1 ff., daß *art̄i*, *tol̄i* Akk. Sing. der neutralen *i*-Stämme sind. Dem widerspricht vor allem der syntaktische Gebrauch dieser Adverbien.

Wir haben also in der balt. Endung *i* von Haus aus zunächst den Lokativ der *i*-Stämme und der kons. Stämme vor uns, durch den Wortakzent geschieden. Aber in den Dativen *þuni* (*šun*), *ākma^ēni* ist wahrscheinlicher der idg. Dativ der kons. Stämme: **sūn-éi* > **sūn-ie* > *šun-i* enthalten, der natürlich heute vom Lok. der kons. Stämme nur selten zu unterscheiden ist (siehe oben *vēzantis*).

Wie *vēzant* und *šun* ist auch das *Wiespat* Szyrwids, *iki smert*, *Basanavičius*, Liet. pasak. IV, 3 aus *viespati smerti* entstanden. Zum Abfall kurzer Vokale im Auslaut vgl. Leskien, Lit. Leseb. 138.

An dieser Stelle muß auch pr. *klausīweniki* und *preisiki* besprochen werden. Berneker a. a. O. 190 hält das *-i* für ein unbetontes *-ei* (*matt-ei*). Der Ausweg ist bequem, darf aber nur benutzt werden, wenn kein anderer möglich ist. Trautmann a. a. O. 236 und v. Wijk a. a. O. 97f. sehen darin dieselbe Endung wie in dem eben behandelten lit. Dativ, m. E. mit Recht, nur daß Trautmann *klausīweniki*, *preisiki* fälschlich für einen *i*-Stamm und das *-i* für den regelrechten Dativ der *i*-Stämme des Baltischen ansieht. Auch v. Wijks Vermutung, daß die beiden pr. Worte alte konsonantische Stämme sind, vermag ich nicht zu teilen. Das Preußische neigt noch mehr dazu als das Litauische, konsonantische Stämme zu beseitigen und sollte gerade die auch in andern indogerm. Sprachen seltenen Typen *μειραξ*, *senex* bewahren? (vgl. Brugmann 2², 1, 475). Vorher, S. 97, hat v. Wijk ganz richtig darauf hingewiesen, daß *klausīwenikis*, *preisikis* nicht von den lit.-lett. Bildungen auf *-ikis* getrennt werden dürfen. In der Tat ist es der nächste Weg, wir lassen *klausīwenikis* neben lit. *jaunikis*, lett. *meñnikis* als *jo*-Stamm bestehen. Daß aber *jo*- und *i*-Stämme gegenseitig Formen entlehnen, ist bekannt. Ebenso bekannt ist das Durcheinander von *i*- und konsonantischen Stämmen. Kurz die *jo*-Stämme *klausīwenikis*, *preisikis* haben ihren Dativ aus der *i*-Deklination, der seinerseits eigentlich zur konsonantischen Deklination gehört. Diese Vermutung wird gestützt durch den ostlit. Dativ von *jo*-Stämmen *tām ponāti*, *anām karałaiti*, *Jōni*, Baranowski-Specht 82, 168. Vgl. auch Specht, Einl. 171.

d) *-ij*. Die Kasusendung lit. und lett. *-ij* kommt nur im Dativ vor. Schon das allein deutet nach dem vorausgegangenen auf kein hohes Alter hin. Zwar glaubt Specht, Einl. 98 Anm. 2, daß im lit. *-ij* eine alte indogerm. Dativendung der *i*-Stämme steckt, er löst nämlich Daukschas *Wiesxpatii* (z. B. Post. 35) in **Wiesxpatiji* auf und

führt dies auf **Wieszpatijai* bzw. **Wieszpatajar* zurück. Aber *ii* im Auslaut ist bei Daukscha mehrdeutig: *tikroii* = *tikróji*, aber *ii* = *ji* Wolter, Chrestom. 39, 31. Nirgends jedoch ist mir im Auslaut *ii* = *iji* bekannt. Außerdem ist es unwahrscheinlich, daß sich im Litanischen und noch weniger im Lettischen ein so altes *j*¹⁾ bis jetzt im Auslaut erhalten hätte. Ich sehe vielmehr in dem lit.-lett. *-ij* eine junge parallele Neubildung. Um den Dativ vom gleichlautenden Akk. Sing zu unterscheiden, wurde der Deutlichkeit halber das Kasussuffix *-i* nochmals angefügt: *-i + i > -ij*.

e) *-ii*. Das lettische *-ii*, vgl. S. 71, ist eine mundartliche Neubildung, die auf dieselbe Art entstanden ist wie die auf *-ij < ii*. An den alten undurchsichtig gewordenen Dativ *sî̄di* wurde die Dativendung *-i* nochmals hinzugefügt: *sî̄di + i = sî̄dii*, aber nach Analogie von *malâi*, *mâtei* blieb *-ii* erhalten und ging nicht wie gewöhnlich in *-ij* über. Übrigens ist in jener Gegend, Ronneburg—Smilten, *sî̄di* auch gebräuchlich, Schmidt a. a. O. 4 und unweit davon *sî̄dî* belegt, Rakst. kraj. XIII, 76.

f) *-ij*, vgl. S. 71. Wie neben *sî̄di* ein *sî̄dij* besteht, so wurde zu *sî̄di* ein *sî̄dij* um Irmelau gebildet.

Damit wäre die Besprechung der baltischen Dative selbst beendet. Nur noch eine kurze, nachträgliche Begründung. Wir haben wiederholt im Baltischen die Verwendung eines Dativs als Lokativ und eines Lokativs als Dativ als selbstverständlich angenommen. Mit Recht. J. Schmidt, K. Z. 27, 287 hat unwiderleglich erwiesen, daß die lit. Lokativbildungen auf *-e* von Haus aus idg. Lokative + Postposition sind. Danach ist altlit. *Diewicie*, Marg. theolog. 8^v oder *Diewiēp*, Daukscha Post. 143 der idg. Lokativ der *o*-Stämme, vgl. gr. *Ισθμοι* S. 74 + Postposition. Aber vom Litauischen aus gesehen und, was die Hauptsache ist, dem Litauer selbst mußten die meisten Lokativbildungen als Dativ Sing.²⁾ + Postposition erscheinen, vgl. *motinay-p*, Wolter, Chrestom. 54; *deschinei-p*, Marg. theolog. 26^r; *ugni-p*, Daukscha, Post. 211; *Moysieschui-e*, Marg. theolog. 174^r usw. Die letzte Form löst Waischnor in *Moysieschui-e* auf und da in *Moysieschui* und *Tewui* (= *tévui*) gleichgebildete Dative vorliegen, dekliniert er auch *Tewui* S. 59^r statt **tévije*. Von hier aus ist es verständlich, daß im Baltischen Dativ und Lokativ promiscue verwandt werden konnten.

¹⁾ Also seit dem 16. Jahrh. spätestens bis heute.

²⁾ Sie sind es auch teilweise. Eine nähere Untersuchung darüber fehlt.

Eine Abhandlung über den Dativ Sing. wäre unvollständig, wenn man die Infinitive überginge. Wir beschränken uns auf diejenigen baltischen Bildungen, die mit unserem Thema, dem Dativ der *i*-Stämme, in Verbindung stehen. — Seitdem Lorentz, I. F. 8, 98 f. diese Infinitive richtig gruppiert hat, ist die Lösung nicht schwer. Er stellt gegenüber: lit. *remti* : *remtis*, *žeřtie* : *žeřties*. Dadurch wurde die Ableitung des *-ti* aus *-tei*, Hirt, I. F. 1, 28; Streitberg, I. F. 1, 271 und 289 scheinbar unmöglich, ebenso die Vergleichung mit ai. *pītāyē* 'zu trinken', Brugmann 2², 1, 639. Weitere Literatur siehe Trautmann a. a. O. 292, Specht, Einl. 98 f. — Eine kurze Übersicht: es gibt pr. *west*, lit. *věst*, lett. *vest*, aber nur lit. *věsti* und *věstie*. Als Reflexiv kennt das Lettische nur *vestiēs*, das Litauische *věstis* und *věsties*. Daß *věstie* auch im Lettischen einmal existierte, folgt aus dem lett. Reflexiv *vestiēs* und auch die mundartlichen Infinitive *mälti*, *vérpti* um Salzburg z. B. (Rakst. krāj. XIII, 78) gehen auf **maltie*, *verptie* zurück, weil in jener Gegend alle kurzen Endsilben restlos abgeworfen werden. Allerdings ist *-tie* auch im Litauischen nicht überall zu Hause. Ich kenne es aus dem pr. Nord- und Südlitauen, aus dem russ. Südlitauen, aus dem Dzukischen und Ostlitauen: *bejātēs* (< **bijōties*), Nordlitauen; *jōtie*, Enskiemis, Kr. Stallupönen B. B. 8, 123; 9, 264; *krauktie*, Oškabaliai, Gouv. Suwalki, Wolter, Chrestom. 296; *smūktie*, Svēdasai, Ostlit., Wolter 362; *mandravātie*, Bilešiai, Ostlit., Wolter 362; und aus dem Dzukischen: *pazjūrēcie*, Oniškis, Wolter 392; *dūocie*, Gerviečiai, Wolter 396; *nupūstsie*, Šventežeris, Wolter 455. Dieser Infinitiv mag auch anderswo noch vorkommen, doch wohl nur dort, wo man volle Endungen liebt. Ein Unterschied im Gebrauch neben *-ti*, *-t* ist mir nicht aufgefallen. Auch findet er sich in derselben Mundart neben *-ti*, *-t* gleichzeitig, z. B. *pásakotie* : *pristoti*, Oškabaliai, Wolter 297; *smūktie* : *giñti* : *līpt* : *büt*, Svēdasai, Wolter 352, 354, 353; *atsigértie* : *sāugāt* : *pavākt*, Dusetos, Wolter 364, 367, 368.

Stellen wir nun balt. **vest*, **vesti*, **vestei* die Dative **šird*, **širdi*, **širdei* gegenüber, so ergibt sich zunächst, daß **vest* : **vesti* sich verhält wie **šird* : **sirdi*, d. h. sie sind identisch (siehe S. 79), das *ž* ist nur abgeworfen. Natürlich steckt in **vest*, **vesti* dieselbe Kasusendung wie in **šird*, **širdi*. In diesem *-i* sind aber, wie wir S. 78 f. sahen, mehrere verborgen. Nun vermißt man in lit. *věsti* die Dehnung des *č*. Außerdem ist es schwer, die slav. Infinitive wie russ. *несту*, *весту* von den lit. zu trennen. Beide Schwierigkeiten sind behoben,

wenn man balt. **vesti* ansetzt, das wie das slav. **vesti* aus dem idg. Lokativ der *i*-Stämme auf *-ēi* über *-ie* entstanden ist (siehe S. 78). Damit bestätigt sich die Annahme Hirts, I. F. 1, 28, und die Streitbergs, I. F. 1, 271 und 289. Daraus würde sich fürs Baltische folgende Gruppierung der Infinitive ergeben: **vesti* (< **vestie* < *vesti^{ēi}*) und **vestei* (**vestēi* < **vesteiei*) und im Reflexiv **vestēi-si* neben **vesteisi*. Beide Reflexiva mußten im Lit.-Lettischen in der einen Form **vesties* zusammenfallen, d. h. lit. *vēsti*, *vēstie*: *vēsties* ist alt, wie auch das Lettische es bezeugt, dagegen lit. *vēstis* ist Analogiebildung.

Daß der Infinitiv balt. **vestei* = **širdei* < **širdēi* < **širdeiei* ist, haben wir S. 76 gesehen.

Königsberg i. P.

Georg Gerullis.

Zur slavischen Ortsnamenforschung.

1. Der altrussische Name von *Narva*.

In den altrussischen Chroniken begegnet häufig der Name einer Stadt *Rugodivъ*, über dessen Vorkommen am besten der geographische Index des Połnoje Sobranije Russkikh Lětopisej s. v. orientiert. Die Stadt muß einen recht bedeutenden Umfang gehabt haben, da mitunter von einem *vojevoda Rugodivskoj*¹⁾, einer *Rugodivskaja volostъ*²⁾, auch von einem *posadъ u Rugodiva*³⁾ die Rede ist. Für den Umfang der Stadt spricht auch die Bezeichnung *německoj gorodъ Rugodivъ*⁴⁾ in einer Chronik, die zwischen *němci* = Deutschen und *čūdъ* = Esten bzw. Finnen stets unterscheidet. Denn die Deutschen ließen sich doch wohl in den größeren Städten nieder.

¹⁾ Erste Novgoroder Chronik a. 6928 (1420). Vgl. Vierte Novgoroder Chronik a. 6928 (1420).

²⁾ Erste Novgoroder Chronik a. 6852 (1344).

³⁾ Erste Pskover Chronik a. 6849 (1341).

⁴⁾ Erste Pskover Chronik a. 7096 (1588). Auch Vierte Novgoroder Chronik a. 7000 (1492).

Mehrere Tatsachen sprechen dafür, daß dieser Ort an dem Narova-
fluß, der Festung *Ivangorod* gegenüberlag:

1. Die Novgoroder zogen mit dem Fürsten Ivanъ Volodiměrovič
gegen das deutsche Land hinter die Norova, plünderten und brannten
viel nieder in der Umgegend von Rugodivъ . . . und längs der Norova
bis zum Čudischen See. (Erste Novgoroder Chr. a. 6952 [1444].)

2. In demselben Frühjahr wurde auf Befehl des Großfürsten Ivanъ
Vasiljevič eine steinerne Stadt an der deutschen Mark angelegt,
gegenüber der deutschen Stadt Rugodivъ, am Flusse Norova . . . eine
viereckige Stadt. Und er nannte sie Ivanъgorodъ nach seinem Namen.
(Vierte Novgoroder Chronik a. 7000 [1492].)

3. »Im selben Jahr nahmen die Sveer (svei) Ivanъgorodъ gegen-
über Rugodivъ ein.« (Erste Pskover Chronik a. 7004 [1496].)

4. »Und sie (die Pskover) zogen vorbei an Jurjevъ nach Rugodivъ,
gegen Ivanъgorodъ zu.« (Erste Pskover Chronik a. 7010 [1502].)

5. »Es ging (unser) Herr und Zar und Großfürst Feodorъ Ivano-
vič aller Russen . . . gegen die deutsche Stadt Rugodivъ und er nahm
Ivanъgorodъ und Jama und Koporje, aber Rugodivъ konnten sie nicht
nehmen.« (Erste Pskover Chronik a. 7096 [1588].)

Diese Textstellen erlauben uns mit Bestimmtheit fest-
zustellen, daß unter Rugodivъ die Stadt Narva zu ver-
stehen ist. Diese Behauptung erhält noch eine Bestätigung durch
eine Reihe westeuropäischer Karten, wo wir an der Stelle des heutigen
Narva die Bezeichnung *Rougodive vel Narve* gegenüber *Ivangoerde*
finden. So bei Antony Jenkinson anno 1562 und 1583 (s. Kordt,
Materjaly po istorii russkoj kartografii I Karte 17 und 18).

Es kommt auch vor, daß an Stelle von Narva nur *Rogodiff* steht.
So auf den Karten von Sebastian Münster anno 1544 und 1559 (vgl.
Kordt, Materjaly I Karte 6 und 8) und Antonius Wied ca. anno 1537
(s. Kordt a. a. O. I Karte 6).

Sonst finden wir gegenüber *Ivangorod* nur *Nerva* verzeichnet bei
Sigismund v. Herberstein 1546, 1556 und 1557 (Kordt a. a. O. I
Karte 11, 12 und 13) oder auch *Nervia* bei Herberstein-Gastaldo 1550
und 1556 (s. Kordt a. a. O. I, Karte 15 und 16). Es findet sich
aber auch *Ivangrot* gegenüber *Narvia* bei Olans Magnus 1539 (s. Kordt
a. a. O. Serie II, Bd. I, Karte 3) oder *Narva* bei H. Mercator 1554
(s. Kordt a. a. O. Serie II, Bd. I, Karte 4). Endlich erwähnt Isaac

Massa 1612: *Duyts Narva* neben *Ivanegorod* (s. Kordt a. a. O. Serie II, Bd. I Karte 14).

Die Identität von *Rugodivъ* und *Narva* ist damit erwiesen. Nun die Etymologie dieses Ortsnamens: Aus dem Russischen läßt er sich auf keine Weise erklären, daher ist der Versuch berechtigt, seinen Ursprung anderweitig zu suchen. Ungesucht bietet sich nun der finnische Götternname *Rukotivo* »Schutzgeist des Roggens« zum Vergleich dar. Reichliche Belege für sein Vorkommen sind verzeichnet in Finn.-Ugr. Forsch. XIII (1913) S. 442. Davon zugänglich ist mir zurzeit nur K. Krohn, *Oma Maa* I, 622 und Finn.-Ugr. Forsch. VI (1906), 104 ff. Der finnische Name wird in letzter Zeit mit Vorliebe als germanisch angesehen, vgl. Setälä, Finn.-Ugr. Forsch. XIII, 442 und Karsten, *Namn och bygd* II (1914), 195 ff. sowie Idg. Jahrb. III (1915), 133. Zugunsten dieser Auffassung ließe sich die Tatsache anführen, daß andere finnische Götternamen auch aus dem Germanischen entlehnt sind. So finn. *Pekko* »Schutzgeist der Gerste« (Finn.-Ugr. Forsch. XIII, 424), finn. *Tursas* »monstrum maritimum fabulosum« (Finn.-Ugr. Forsch. XIII, 424 und 463), endlich noch mehrere spätere Entlehnungen, die L. von Schröder, *Sitzber. Wiener Akad.* Bd. 153, 1 S. 1—92 anführt. Und doch lassen anderweitig belegte Namenvarianten des *Rukotivo* die Möglichkeit einer anderen Herleitung dieses Namens in Erwägung ziehen. Bei Agricola (XVI. Jh.)¹⁾ findet sich nämlich ein finn. *Rongoteus*, in der finnischen Volkspoesie auch *Runkoteivas* (beides Finn.-Ugr. Forsch. XIII, 442). Zahlreiche Belege für einen finn. *rukihinen Runkateivas* und sogar einen *rukihinen Runkateiras* verzeichnet K. Krohn, *Kalevalankysymyksä* I (Helsingfors 1918), S. 59, sowie derselbe in: *Suomalaisten runojen uskonto* S. 134.

Mit diesen letzteren Namenvarianten lassen sich auch die estnischen Namenformen besser in Einklang bringen. Hier findet sich, mit offenkundiger Anlehnung an die *Nomina agentis* auf *-ja* (dazu Ahlqvist, *Suomen kielen rakennus* I, 6 ff.) estnisch *Rõngutaja*, *Rongotus*, *Rõõngutaja*, *Reegutaja*, *Rõoungutaja* u. a. Endlich auch eine Kurzform *Rongo*²⁾. Zu diesen Formen vgl. man besonders M. J. Eisen,

¹⁾ Vgl. über ihn Setälä in Hinnebergs Kultur der Gegenwart, Teil I, Abt. IX (1908), S. 315.

²⁾ Davon leite ich den Ortsnamen estn. *Rõngu*, deutsch *Ringen*, südlich von Dorpat ab; für die weitere Darstellung hier nicht unwichtig.

Eesti Mütoloogia (Reval 1920) 200 ff. und Boecler-Krentzwald, Der Esten abergläubische Gebräuche (1854) 53. Wie aus den eben angeführten Stellen zu ersehen ist, bezeichnet dieser Name im Estnischen auch einen Wetter- und Gesundheitsgott, sogar im allgemeinen einen Förderer der Fruchtbarkeit bei Pflanzen und Menschen. Auch wird der R. als Retter der Ertrinkenden angesprochen. — Da nun die Belege für *Runkoteivas* im Finnischen reichlicher ließen und auch älter sind, als diejenigen für *Rukotivo*, so erscheint die Auffassung des *Runkoteivas* als verehrter Pflock (finn. *runko* »Stamm, Pfahl«) wenigstens vorläufig berechtigter, als eine andere Deutung (s. Karsten, Germ.-finnische Lehnwörterstudien [Helsingfors 1915] 10 ff.).

Wie nun auch die Frage nach der Herkunft des Götternamens und den Funktionen der Gottheit entschieden werden mag, der Zusammenhang desselben mit dem oben erwähnten altrussischen Namen von Narva, *Rugodivъ* ist sicher. Lautlich könnte der altrussische Ortsname sowohl von der Form *Rukotivo*, wie von *Runkoteivas* hergeleitet werden. Und doch möchte ich von diesen zwei Möglichkeiten die zweite als die wahrscheinlichere bezeichnen: der russische Vollaut im Flüßnamen *Norova* gegenüber estnischem *Narva* (*jõgi*) zeigt das Alter der russischen Besiedelung dieser Gegend. Er geht auf ein westfinnisches **narva* »Schwelle« zurück¹⁾.

Wäre nun die Entlehnung von *Rugodivъ* aus einem finnischen *Rukotivo* erfolgt, dann hätten wir bei einem Lehnworte vor dem Schwunde oder Wandel der sogenannten Halbokale im Russischen die Form **Rigodivъ* oder **Rigodivъ* zu erwarten. Findet sich doch auch altruss. *Mosta* »Msta-Fluß« für finn. *musta* »schwarz« oder altruss. *purъ* »Segel« für finn. *purje*, -*een* »Segel« (s. auch J. Kalima, Die ostseefinnischen Lehnwörter im Russischen 49). Die Form *Rugodivъ* wäre nur als späte Entlehnung aus finn. *Rukotivo* möglich. Da ist es aber unwahrscheinlich, daß die Russen den Namen des Norovaflusses (— *Narva* ist unhistorische neue Schreibung durch Einfluß der russ. *a*-Dialekte —) so viel früher kennen gelernt haben sollten, als den Namen der daran gelegenen Stadt Narva. Aber auch abgesehen davon: bei der Erklärung des Ortsnamens *Rugodivъ* muß vor allem mit einer Entlehnung aus dem Estnischen gerechnet wer-

¹⁾ Vorausgesetzt durch wepsisch *narvaine* »Schwelle« und finnische Ortsnamen s. Kettunen, Sitzungsber. der gelehrten estnischen Gesellsch. 1912—1920 (Dorpat 1921) S. 121.

den und hier ist die Form *Rukotivo* bisher nicht belegt und auch im Finnischen gibt es dafür keine alten Zeugnisse.

So wird man gut tun bei der Erklärung des Ortsnamens nur die Grundform *Runkoteivas* zu berücksichtigen. Sie stößt im Russischen auf keinerlei Schwierigkeiten, denn ein westfinnischer Name *Runkoteivaan kylä* oder *Runkoteivaan linna* »Dorf oder Stadt des R.« konnte im Altrussischen nur etwa durch **Rugodivl gorodъ* wiedergegeben werden. Die Veränderung des Nasalvokals ist selbstverständlich¹⁾. Auch gibt es Beispiele, die uns lehren, daß fremde Diphthonge in alten Lehnwörtern im Russischen so behandelt worden sind, wie im Urslavischen, d. h. monophthongisiert wurden²⁾. Man vergleiche Flußnamen, wie russ. *Lučesa* : lit. *Laukesà* (Buga, RS. VI, 11), oder noch besser russ. *Visinča*, *Višaty*, *Vistva* aus lit. **Veisintas*, bzw. *Veistuva* u. a. bei Buga, RS. VI, 29. Aus dem Finnischen erinnere ich an russ. *Luga* : finn. *Laukaanjoki* s. Mikkola, Journ. Soc. Finno-Ougr. XXIII, 23, S. 10, Köppen, Erklärender Text zur ethnographischen Karte des Petersburger Gouvernements (Petersburg 1867), S. 87. Dann ist aber auch die Vertretung eines finnischen *k*, *t*, *p* durch russ. *g*, *d*, *b* in alten Lehnwörtern gewöhnlich und auch in neuen Entlehnungen nicht selten. Man vgl. etwa, außer *Luga* (oben), noch altruss. *Seregěrs* »Seliger-See« aus finn. *särikijärvi* »Plötzensee«, ferner *Kurgulovo* »ON. im Jamburger Kreise« aus finn. *kurkula* (Köppen a. a. O. 87), russ. *Podomaki* : finn. *Patamäki* (Köppen a. a. O. 58), *Redugoli* : finn. *Retukylä* (Köppen 52) usw. Vgl. auch noch dazu Kalima, Ostseefinnische Lehnwörter 35, Köppen a. a. O. passim. Dabei lasse ich die Frage unentschieden, ob altruss. *Seregěrs* usw. aus einer westfinnischen Sprache mit *k* (finn. *särik*) oder mit *g* (estn. *särg*) entlehnt ist, denn lautlich ist beides möglich. — Es entsteht noch die Frage, wo wir die Kürzung des Ortsnamens und Weglassung seines zweiten Bestandteils anzunehmen haben: auf finnischem oder auf russischem Boden? Tatsache ist, daß Kürzungen in Ortsnamen sehr häufig vorkommen. Vgl. Kretschmer in Jagić-Festschrift 553 ff., wo auch zahlreiche slavische Belege verzeichnet sind. Für uns kommen hier Fälle in Betracht, wie russ. *Jaroslavъ* aus *Jarosławъ gorodъ* : *Jarosławъ* usw. Danach könnte man *Rugodivъ* für eine Kürzung von *Rugodivl gorodъ*

¹⁾ Vgl. Sobolevskij, Lekcii 4 20.

²⁾ Über den Grund dieser Erscheinung vgl. Mikkola, Revue des études slaves I (1921), 18 ff.

ansehen. Allerdings wäre dann **Rugodivlъ* zu erwarten, doch nach dem Schwunde der Halbvokale *ъ* und *ъ* im Russischen trat ja auch Vereinfachung gewisser Konsonantengruppen ein und so wurde aus altruss. *Jaroslavlъskijъ* die Form *Jarosławskoj*. Ebenso konnte aus **Rugodivlъskijъ* die Form *Rugodivskoj* entstehen. Da aber diese Ableitungen einen gleichartigen Eindruck machten, wie *Ostrovskoj*, *Pskovskoj*, *Kijevskoj*, so konnte davon auch ein *Rugodivъ* ohne *l* aufkommen, wie *Ostrovъ*, *Pskovъ* (altruss. *Plskovъ*), *Kyjevъ* kein *l* aufweist. — Auch eine andere Erklärung des Ortsnamens wäre vom russischen Standpunkt möglich. Von *Rugodivlъane* wäre eine Neubildung *Rugodivъ* denkbar, nach dem Verhältnis von *Kyjevlъane* : *Kyjevъ*.

Trotz solcher slavischer Erklärungsmöglichkeiten ist es mir doch wahrscheinlicher, daß die Kürzung hier schon auf finnischem Boden eingetreten ist. Im Estnischen erfreuen sich Ortsnamen in Genitivform einer ungeheuren Verbreitung. Vgl. *Pühajõe* (*kiila*), *Sillamäe*, *Mustajõe*, *Kaldamäe*, *Tagajõe*, *Suurasaare*, *Saarevälja* usw. Nach diesen Beispielen erscheint es mir viel wahrscheinlicher, die Kürzung im Estnischen anzunehmen und *Rugodivъ* aus einem vorestnischen oder sonstigem westfinnischen **Runkoteiva(an)* scil. *kylä* »Dorf des R.« herzuleiten. Diese Annahme hätte den Vorzug, daß man dabei ohne Voraussetzung komplizierter Analogiebildungen im Russischen auskommt.

Auf jeden Fall glaube ich die Behauptung aufstellen zu können, daß der altruss. Name Narvas *Rugodivъ* vom Gotte *Runkoteivas* herzuleiten ist. Es ist nicht leicht, die Frage zu lösen, warum der Ort nach dieser Gottheit benannt worden ist. Eine Vermutung mag trotzdem darüber geäußert werden: der Runkoteivas gilt auch als Schutzgeist der Ertrinkenden. Da nun die Stadt Narva an einer Stromschnelle gelegen ist, deren Passieren in alter Zeit gefährlich sein mußte, so liegt es nahe anzunehmen, daß die daran gelegene Siedlung dem rettenden Gotte geweiht war, zum Schutze ihrer Bewohner vor dem reißenden Gewässer. — Die hier ausgeführte Deutung habe ich am 7. April 1920 in einer Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat vorgetragen¹⁾. Einige Monate später erschien der Aufsatz estnisch²⁾. Die Deutung war meinen sämtlichen

¹⁾ Vgl. die Notiz Sitzungsberichte 1912—1920 S. 121.

²⁾ Eesti Kirjandus XIV (1920), 197—203.

finnischen und estnischen Kollegen neu. Jetzt erfahre ich von stud. hist. P. Johansen aus Reval, in dem Buche von J. Kampmann, *Eesti Kodumaa I* (Reval 1918, Umschlag 1919), S. 202 ff. sei schon früher eine Sage veröffentlicht worden, worin der auf dem Jungfrauenberge bei Narva (== estn. *Neitsimägi*, altruss. *Děvičja gora*) hausende Gott *Röngutaja* (== Runkoteivas s. oben S. 84) erwähnt wird. Die Richtigkeit dieses mir unzugänglichen Zitats bestätigt mir freundlichst Kollege W. Anderson-Dorpat. Nach seiner Mitteilung gehen die bei Kampmann a. a. O. mitgeteilten Sagen auf Mitteilung eines A. Tõnurist zurück, der in seinem früher erschienenen Buche »Narva« (Reval 1912) die Röngutajasage aber nicht erwähnt haben soll. Sonst soll über diese Lokalsage augenblicklich nichts bekannt sein. Immerhin halte ich die Erwähnung des Röngutaja bei Narva für eine Bestätigung der oben vorgetragenen Deutung, zumal die Sage zu einer Zeit veröffentlicht worden ist, als diese Erklärung des altrussischen Namens von Narva noch nicht bekannt war.

2. *Vtroja*.

Ein rechter Nebenfluß des Narovaflusses im Petersburger Gouvernement führt bei den Russen den Namen *Vtroja*. Die Esten scheinen dafür nur den russischen Namen zu kennen, da nur er auf den estnischen Generalstabskarten vorhanden ist. Ein linker Nebenfluß der Velikaja südlich des Peipus hat den Namen russ. *Utroja*. Die beiden russischen Namen lassen sich nur unter einem Ansatz **Vetroja* vereinigen. Hier kann das *v*- sekundärer Vorschlag vor anlautendem *v*- sein, wie er in abg. *vripiti* gegenüber *vvezipiti* und sonst vorliegt. Den zweiten Teil dieser Flußnamen muß man jedenfalls mit finn.-estn. *oja* »Bach« gleichsetzen. Der erste Teil ist aus dem Finnischen nicht ohne weiteres zu erklären. Ich halte ihn jedenfalls für identisch mit einem Worte, das wir in germ. *utra-*: anord. *otr*, ahd. *otter* »Otter«, lit. *ūdra* f. »Otter«, abg. *vydra* idem, gr. *ὑδρος*, *ὑδρα* »Wasserschlange«, aind. *udrā-* »Wassertier, Otter« wiederfinden (dazu z. B. Torp-Falk bei Fick Vgl. Wb. III.⁴, 384. Erwiesen wird dies dadurch, daß wir am linken Ufer dieses Flusses nur zwei Ortschaften vorfinden: *Skamja* »Sandbank« und *Vydrino* »Otterdorf«. Der Name **Vetroja* muß durch finnische Vermittlung den Russen bekannt geworden sein. Der Name **utra-* ließe sich am besten aus dem Germanischen erklären. Denn unmöglich ist es, dabei an ein estn. *udras*

»Fischotter« anzuknüpfen. Gilt doch dieses Wort als eine junge Entlehnung im Estnischen aus dem Lettischen (s. Thomsen, Beröringer 234), die nur in den ans lettische Sprachgebiet angrenzenden estnischen Mundarten vorkommt und nicht so alt sein kann, wie der Flußname *Võtroja*. Dieser darf aber vom Otternamen nicht getrennt werden, wie der Dorfname *Vydrino* zeigt.

3. *Admont.*

Der Name dieser steirischen Stadt ist von Štrekelj, Časopis za zgodovino in narodopisje I (1904), 70ff. in scharfsinniger Weise aus einem slavischen **vodomotъ* »Wasserwirbel« erklärt worden. Diese Deutung billigt auch Stur, Die slavischen Sprachelemente in den Ortsnamen zwischen Donau und Drau, Sitzber. Wien. Akad., Bd. 176, 6 (1914), S. 79. Aber die von Stur verzeichneten urkundlichen Belege bieten nur Formen wie *Adimunti*, *Adimundi* usw. ohne anlautendes *v*-, während letzteres sonst in den slavischen Ortsnamen derselben Gegend stets erhalten bleibt (s. Stur *passim*). Außerdem finde ich in keiner slavischen Sprache ein derartiges Kompositum und auch in den Ortsnamen slavischer Gebiete kann ich es nicht nachweisen. Unter diesen Umständen bedarf die Etymologie einer Berichtigung. Wir gehen sicherer, wenn wir an poln. *odmęt* m. »Wasserwirbel« anknüpfen. Die ursprüngliche Form **otomotъ* genügt zur Erklärung des steirischen Ortsnamens. Unter diesem Namen ist ohne Zweifel der als Gesäuse bekannte, von der Enns durchbrauste Engpaß (s. Umlauft, Die österreichisch-ungarische Monarchie³, S. 941) zu verstehen, der für diese Gegend charakteristisch ist.

Leipzig.

Max Vasmer.

Beobachtungen zum Stil des Igorsliedes.

Die Literatur über das Igorslied ist zwar in den 120 Jahren seit seiner Auffindung schier unübersehbar groß geworden, aber eine befriedigende Darstellung seines Stils ist m. W. nicht vorhanden. Diese Lücke auszufüllen soll hier versucht werden. Einzelnes, z. B. Jaroslavnas Klage, ist in den meisten Kommentaren, freilich nicht hinreichend, analysiert worden, noch mehr wird mancher Leser selbst

empfunden haben. Aber es ist doch nötig, all dies einmal zusammen zu tragen, selbst auf die Gefahr hin, hie und da zuviel herauszulesen. Erst wenn die stilistischen Feinheiten des Dichters erkannt sind, wird man vielleicht mit Erfolg versuchen können, Licht in die leider noch zahlreichen dunklen Stellen der Dichtung zu bringen¹⁾.

Die Vorstellung, als sei das Igorslied eine Volksdichtung, ist schon lange überwunden²⁾. Allerlei Parallelstellen aus Kunstdichtungen sind angeführt worden, um zu beweisen, daß der Verfasser ein Kunstdichter sei, der namentlich von byzantinischer und südslavischer Literatur stark abhänge. Aber dieses Verfahren hat zu einer Unterschätzung des Dichters geführt, wie sie bei Kozlovskij zum Ausdruck kommt, der Archiv f. sl. Ph. XII (1890), 118 A. auf noch viel umfangreichere Aufdeckung literarischer Reminiszenzen rechnet, sowie bei Vs. Miller, der S. 112 und 236 eine recht stumpfsinnig-ungeschickte Übernahme der Jaroslavnaklage aus bulgarischer Quelle annimmt. Eine genaue Stilbetrachtung wird den Dichter wesentlich größer und künstlerischer erscheinen lassen; sie wird zeigen, wie er die Zwei- und Dreigliederung der Sätze in ununterbrochener Variierung sein ganzes Werk hindurch anwendet, wie er dieses Stilmittel sogar auf Dialoge ausdehnt, die folglich aus drei Reden bestehen, wie er gelegentlich Abschnitte in formelhafte Wendungen ausklingen läßt,

¹⁾ Daß ich nur einen geringen Bruchteil der Literatur durchgearbeitet habe, wird mir wohl niemand verargen, der weiß, wie schwierig russische Bücher in Deutschland aufzutreiben sind. In den Büchern, die mir erreichbar waren, habe ich auch keinen Hinweis darauf gefunden, daß der Stil irgendwo eingehend gewürdigt worden ist. Hinter den Titeln der folgenden Bücher füge ich in Klammern die Bibliothek an, aus der ich sie geliehen habe. Am wichtigsten ist *Всес. Миллеръ: Взглядъ на слого о полку Игоревъ. Москав 1877* [Leipzig]. Ferner: *Е. В. Барсова: Слово о полку Игоревъ какъ художественный памятникъ киевской друэсской Руси. Москав 1887—1890. 3 Bände* [Bonn]. *А. А. Помебилъ: Сл. о п. И. 2. Aufl. Лемберг 1914* [Breslau]. Recht eingehend und fördernd ist auch die Behandlung in *И. В. Владомировъ: Древнія рускія литература Кіевскаго периода XI—XIII вѣкъвъ. Кіевъ 1901* [Berlin]. Die neueste Ausgabe und die erste englische ist die von *Leonard A. Magnus: The tale of the armament of Igor. Oxford 1915* [Göttingen]. — *Iwan Franko: Die Komposition des Sl. о п. Ig., Arch. f. sl. Ph. XXIX* (1907), 299—304 erklärt das Igorslied für eine Kompilation verschiedener Einzellieder mit Verbindungsstücken in Prosa, ohne aber seine Hypothese genügend beweisen zu können.

²⁾ Die Frage der Echtheit lasse ich unerörtert.

gleichsam als kurze Ruhepunkte für sein Publikum, und schließlich, wie er überhaupt durch gleiche Wortfolge oder Anwendung gleicher Bilder und paralleler Komposition im großen dem Bau einzelner Sätze oder größerer Teile Ebenmaß verleiht. In der folgenden Stiluntersuchung richten wir unsere Aufmerksamkeit zuerst auf die Gliederung einzelner Sätze, größerer erzählender Abschnitte und Dialoggruppen, wobei ihre Anwendung in der russischen Volksepik sowie im *Девеніево дѣяниe* zum Vergleich herangezogen wird. Es muß zugleich deutlich werden, inwieweit die Gliederung eine Einteilung in Verse unterstützt. Demnächst werden Formeln, Epitheta ornantia und Bilder in ähnlich vergleichender Weise zusammengestellt werden. Zuletzt wird der Stil in seiner liedmäßigen Sprunghaftigkeit und der merkwürdig verschleierten, nur andeutenden Darstellungsart aufgezeigt und nach Anknüpfungspunkten gesucht werden¹⁾.

I. Gliederung von Sätzen und größeren Abschnitten.

1. Zweigliederung²⁾. Die einfachste Form der Gliederung ergibt sich durch Anwendung von zwei parallelen Gliedern. Der Parallelismus wird dadurch noch besonders hervorgehoben, daß beide Glieder mit dem gleichen Wort oder Wortkomplex beginnen. 170f. *ты ся* *копиемъ прыламати*, | *ты ся саблямъ потручиши* mit ganz symmetrischen Gliedern; freieren Aufbau zeigt 282—285 *уже бо, братie, не веселая година въстала*, | *уже пустыни силу прикрыла* (etwas anders das doppelte *уже* 577—580). Weitere Fälle dieser Art sind 2 : 5 *начяти*, 54 : 57 *хощу*, 80 *одинъ*, 84 : 86 *а моя ти*, 197 : 199 *како : тамо*, 246 *ты*, 235 : 240 *тогда*, 260f. *что ми*, 267f. *билаася*, woran noch ein drittes Glied tritt, 473 : 480 *ты бо можеши*, 579 : 581 *бо*. In der Mitte des Satzes stehendes *тесемъ* respondiert 549 : 552; 558 kontrastiert *прumpena* dem passiven *примренанъ* 561,

¹⁾ Ich zitiere nach der Ausgabe von Abicht, Leipzig 1895, weil sie die am leichtesten zugängliche deutsche Ausgabe ist und ihre Einteilung in Verse — die man freilich erst aus der altblutgarischen, historisch völlig unberechtigten Transkription auf den altrussischen Text übertragen muß — ein leichtes und eng umgrenztes Zitieren ermöglicht und sofort ein Bild von dem Umfang einzelner Sätze oder Abschnitte gibt.

²⁾ Die Dialoggruppen und Formeln, welche weiter unten behandelt werden, sind hier nicht berücksichtigt worden, um Wiederholungen zu vermeiden.

und schließlich rahmt 555 und 569 *единъ* die Schilderung des einsamen Todes Izjaslavs refrainartig ein. Namen werden dadurch hervorgehoben, daß sie unmittelbar hintereinander doppelt genannt werden: 3f. *о пълку Июревъ*, | *Июра Святъславичъ*, ähnlich 7f. und 213f. Wie 80f. *одинъ* *сестръ* durch *сестръ* *ти Июро* fortgesetzt wird, so knüpft 341 *грозою* *бяшеть* an 340 *грозный* *Великий* *Киевский* an, und dieser bildhafte Ausdruck wird durch 353 *яко* *вихръ* *вытореже* noch einmal aufgenommen. Auch zwiefache präpositionale Ausdrücke finden sich, sei es mit Doppelsetzung einer Präposition, wie 6f. *по бывшамъ сего времени*, | *а не по замышлению* *Бояню* und *на* 583f., 647f., sei es durch Anwendung zweier Präpositionen: 38f. *на землю* *Половъцкую* | *за землю* *Рускую*, umgekehrt 780f., 32f. *отъ* : *до*, 253f. *въ* : *среди*. Mehrfach ist doppeltes Objekt gesetzt; so doppelter Akkusativ 346—348 gleich dreimal hintereinander, wodurch die künstlerische Absicht deutlich wird: *примонта* *хъмы* | *и яруы*; *взмути* *рѣки* | *и озера*; *иссущи* *потоки* | *и болота*. Ähnlich 627f., wo das wiederholte *пръвый* den Parallelismus verstärkt. Etwas anders der Dativ 774f. *старымъ княземъ* | *а по-* *томъ* *молодымъ*. Instrumental: 343f. *своими сильными плѣки* | *и* *харалужными мечи*; infolge Verneinung des ersten Gliedes wird das zweite notwendig 606f. *не бологомъ* *бяхутъ* *поспѣни*, | *поспѣни* *постыми* *Рускихъ сыновъ* (mit *днѣдѣлѣтсѧ*). Doppelter Lokalis mit *въ* findet sich 355f. *въ* *градъ Киевъ*, | *въ* *градище* *Святъславли*. Die einzige Stelle für ein mehrgliedriges Subjekt ist 357f. *ты* *Ильмии* | *и* *Венедиции*, | *ты* *Греци* | *и* *Морава* *поютъ*, wo die vier Namen durch das doppelte *ты* in zwei Doppelglieder geschieden werden (dieser Fall gehört also noch zu den am Anfang erörterten).

Zwei parallele Sätze ergeben sich am leichtesten dadurch, daß das Subjekt dasselbe bleibt: 215—217 *ты* *бо* *Олегъ мечемъ* *крамолу* *коваше* | *и* *стрѣлы* *по земли* *спышие*, ähnlich 163f., 225—230, 276f., 359f., 506f., 526f., 533f., 611—614, 690f.; 577f. mit Imperativ. Zwei Partizipialsätze 204f.¹⁾ *какъ* *раны* *дорога*, *братиc*, |

¹⁾ Miller 204 liest hier, vermutlich richtig, *братиc* 'des teueren Bruders'. Daß ein Ausruf Vsevolods vorliegt, wie andere meinen, ist nirgends angedeutet. *братиc* geht entweder ans Gefolge: 48 (vorher 45 *братиc* *и* *дружино*), 459 (an die Bojaren), oder aus dem Munde des Dichters ans Publikum: 1, 25, 31, 282, 321. Wie hier Vsevolod Igor bedauert, der nach der Chronik tatsächlich verwundet wird, so umgekehrt 264f. Igor ihn.

забывъ чти и живота . . , ebenso 724f. Zwei abhängige Infinitive stehen 46f. *лучеъжъ бы помяту быти | не же полонену быти*, hier noch mit dem gleichen Verbum, freier 57f. *хощу главу свою приложити, | а любо испити шеломомъ Дону* und 473—475. Der Satz 16f. *тогда пущашетъ і соколовъ на стадо лебедий* wird 26f. verneint wiederholt, woran sich 28f. als zweites Glied anschließt.

Die Zweigliederung kann auch dadurch entstehen, daß das Verb fest bleibt, aber das Subjekt wechselt: 321—323 *а въстона бо, братie, Киевъ туюю, | а Черниловъ напасъти* (es folgen noch zwei weitere Zweigliederungen bis 334), ferner 477—479; vielleicht kann man auch 696—698 und 248—250 hier einreihen. Schwerlich gehört hierher 767f. *Солнце съптиится на небесъ, | Игорь Князъ въ Руской земли*, da hier nicht *съптиится* weitergilt, sondern das Verbum substantivum ausgelassen ist.

Von zwei völlig selbständigen Sätzen sind doch noch einige Fälle näherer Bindung zu scheiden, sei es dadurch, daß das entferntere Objekt das gleiche ist: 51f. *спала Князю умъ похоми, | и жалостъ ему знаменіе заступи*, vgl. 91f., sei es durch Anwendung von Konjunktionen 705f. *комъ Игорь соколомъ полетъ, | тогда Влуръ вѣкомъ помече* (obendrein noch ganz symmetrischer Aufbau der Glieder), sei es schließlich durch Wiederholung eines Wortes (nicht am Anfang wie oben!): 246f. *то было въ ты рати и въ ты пѣкы, | а сице и рати не слышано*, 727—731 *уношу Князю Ростиславу: по уноши Князи Ростиславъ, 779 здрави Князи и дружина* gegenüber 782 *Княземъ слава а дружинъ*. Auf der Grenze zwischen diesen und den am Anfang behandelten Fällen liegt 328 bis 334 *а Князи сами : а погании сами*. Es bleiben nur noch die selbständigen Nebeneinanderstellungen (höchstens durch *и* bzw. *а* verknüpft) 676f. *присну море полуночи, | идуть сморчи мылами*; 158—160, 167f. (gleichgebaut), 220—224, 293—295¹), 324—327, 565f., 741—744, 767f. (s. o.).

2. Dreigliederung. Das klarste Beispiel ist 684—686 *Игорь спитъ, | Игорь бдитъ, | Игорь мыслю поля мѣрить* mit dem gleichen dreimal wiederholten Subjekt. Dreifacher Gebrauch eines Wortes findet sich noch mehrfach, so werden drei selbständige Sätze durch *my* ge-

¹) *убуди* Imperativ statt Aorist in lebhafter Erzählung, schon ganz erstarrt, da Singular statt Plural.

bunden: 271—275 *ту ся брата разлучиста . . . , | ту кроваваю*
вина недоста, | ту пиръ докончаша храбріи Русичи. 591:594:600 dreimaliges *скочи* — Vseslavs Schnelligkeit ist seine hervortretendste Wunderkraft —; es ist von vornherein wahrscheinlich, daß dieses Wort jedesmal an der gleichen Versstelle steht. Dasselbe gilt von *славію* (bzw. *соловію*) 59:61:63¹⁾. Dreifaches *отъ* steht 185 f. *отъ Дона | и отъ моря | и отъ всъхъ странъ*; drei verschiedene Präpositionen 680—682 *изъ земли Половецкой, | на землю Русскую, |* *ко отню злату столу*. Eins hätte genügt, aber bewußt sind zwei im Igorslied mehrfach wiederkehrende politische Schlagworte angefügt worden. Ebenso würde 570 *жемчожну душу* ausreichend sein, wird aber durch 571 f. *изъ храбра тьла | чрезъ злато ожерелье* auf drei Glieder erweitert. Dreifaches Subjekt 542 f. *кое ваши златии* *шлемы | и сулизы Ляцкіи | и щиты;* im Instrumental steht es 11—13 *мыслию по древу, | спрытию вълкомъ по земли, — шизмы орломъ подъ облакы*²⁾. Dreimaliger Dativ ist häufiger: 20—24 *старому Ярослову, | храброму Мстиславу . . . , | красному Романови Святъславичю; 776—778, 155f. 704.*

Drei parallele Sätze mit gleichem Subjekt sind 608—610 *Всеславъ Князъ модемъ судяще, | Княземъ грады рядяще, | а самъ въ ночь вълкомъ рискаше, 40—44* (im 3. Glied das Subjekt wiederholt), 193—196, 286—292, 590—593, 88—90 (drei Partizipien), 316 bis 318 *ни мыслию смыслити, | ни думою судумати, | ни очима съглядати* drei Infinitive, die durch figura etymologica und das Präfix *сь* verbunden sind, viel loser tritt 320 als viertes Glied an. Dies Gleiten aus einer Gliederung in die andere wird 34—37 deutlich³⁾.

¹⁾ Miller 192 f. schlägt 63 sehr ansprechend *славію* vor.

²⁾ Miller 181 liest *мыслио* 'Eichhörnchen', wodurch die Entsprechung noch deutlicher wird. Freilich wird 61 *по мыслию древу* gesagt, und 62 klingt stark an 13 an, gleichwohl kann von einer Responzion nicht die Rede sein, zumal dort der *соловій* auch *вълкъ* und *орлы* nicht aufkommen läßt.

³⁾ Kozlovskij Archiv f. sl. Ph. XII (1890), 117 f. führt als Beweis dafür, daß das Igorslied eine Kunstdichtung ist, das dreimalige Vorkommen des kirchenslavischen Relativpronomens *иже* an (22, 34, 361), während das volkstümliche relative *который* nur v. 18 vorkommt. Entsprechend findet sich der volkstümliche pleonastische Gebrauch der Präpositionen nur einmal 173 *на рѣкѣ на Калль.* Übersehen hat K., daß dieselbe Wendung 405 noch einmal steht.

Dem Sinne nach gehören 34—36 als dreigliedrig zusammen, da aber 36 als Partizip konstruiert ist, tritt an seine Stelle als drittes Glied 37, und diese neue Dreiheit wird durch die durchgehende Anwendung von *свои* zusammengehalten. Auch 211—214 bietet dafür einen guten Beleg — wir kommen damit zu den Sätzen, die nicht durch gleiches Subjekt verbunden sind — 211 und 213 sind zweigliedrig mit gleichem Beginn (s. o.), 212 schiebt sich als drittes Glied dazwischen; da aber der gleiche Anfang von 211 und 213 stark hervortrat und den Haupteinschnitt markierte, so wurde noch 214 angefügt, zwar nicht als viertes Glied, aber doch so, daß den beiden durch *были* eingeleiteten Verspaaren Ebenmaß verliehen wurde. — Als Muster dreier selbständiger Glieder diene 250—252 *летяты строили каленыя, | грилюют сабли о шеломы, | трещат коня харалуженныя*, die freilich sämtlich an 248f. anknüpfen, wodurch die gleichmäßige Inversion bedingt ist; ferner 267—270 (s. o.), 121 bis 126¹⁾, wo eine gewisse Gleichmäßigkeit dadurch hervorgerufen wird, daß in jedem Glied ein präpositionaler Ausdruck steht; 93—95 *луди у нихъ напряжени, | тули отворени, | сабли изъострени* ist durch das Fortgelten von *у нихъ*, durch die gleiche Wortfolge und dadurch, daß es lauter Nominalsätze sind, gebunden.

Wie 59—63 *славю* und 591—600 *скочи*, dreimal gesetzt, ihre ganze Umgebung tonangebend beherrschen, so finden sich auch Sätze oder Satzglieder, die mit geringen Abweichungen dreimal refrainartig erscheinen: 50 *да позримъ синею Дону*, 53 *искусити Дону великаго*, 58 *а любо испити шеломомъ Дону*; ganz symmetrisch schließt jede Hälfte von Igors Ansprache sowie auch die eingeschobene Erklärung mit der Erwähnung des Don als Kriegsziel. Ähnlich 160 *ко Дону великому*, 169 *съ Дону великаго*, 174 *у Дону великаго*; 192—203 wird durch *Яръ туре Всеиволоде* eingerahmmt, 197 (ungefähr in der Mitte) steht noch einmal *Туръ*. Igors Fluchtschilderung ist eingeschlossen von 689 *комонъ въ полуночи* und 708 *претръгоста бо своя бръзая комоня*; in der Mitte trennt 699 *съеръжеся на бръзъ комонъ* die Flucht durch den Fluß von der Fortsetzung auf dem jenseitigen Ufer.

3. Viergliederung. Wenn die Gliederungen umfangreicher wer-

¹⁾ Miller 198 liest 122 *съерожатъ*, figura etymologica wie 145, 316f., 774 u. ö.

den, so können sie leicht unübersichtlich sein, ja sogar auf den ersten Blick jede bewußte künstlerische Absicht der Gliederung vermissen lassen. Meist wird man jedoch finden, daß sich die vier Glieder aus zwei Unterabteilungen zusammensetzen. So zerlegt sich 61—64 *скака : летая : сидя : риша* in 61f. und 63f., da 61f. enger zusammengehören und das *славию* in 61 und 63 die Scheidung zweier Unterteile unterstützt. Mehrfach gehören das 1. und 3. sowie andererseits das 2. und 4. Glied zusammen: 601—604 *на Немизъ споны стелютъ головами*, | *молотятъ цепи харалужскими*, | *на тоцѣ животъ кладутъ*, | *вьютъ душу отъ тѣла*, das 1. und 3. Glied beginnt mit *на*, das 2. und 4. mit dem Verb; 737—740 (1 und 3 sind negiert, 2 und 4 nicht)¹⁾, 148f. (1 und 3 mit *чръленъ*, 2 *бъла* und 4 *сребрено* entsprechen sich auch einigermaßen); 197—201 die Sätze mit *камо-тамо* sind schon als zweigliedrig angeführt worden, dadurch, daß jeder durch ein Partizip beim Subjekt erweitert wird (*посвъчивая : поскепаны*), wird das Ganze viergliedrig. Einmal stehen jedoch die beiden äußeren Glieder den inneren gegenüber. 180—183 *земля тутнеть*, | *рѣкы лутно текутъ*, | *пороси поля прикрываютъ*, | *стяги изголютъ*, denn 1 und 4 bringen Gehörs-, 2 und 3 Gesichtseindrücke. (Die Fahnen flüstern aber nicht das Folgende.) 141 bis 143 enthalten vierfaches Objekt *помчаша красныя ѿвки Половецкія* | *а съ ними злато* | *и паволоки* | *и драгія оксамиты*; hier sondert sich schon auf den ersten Blick das erste Glied von den drei folgenden, umgekehrt in den gleich folgenden Versen 144—147 *оръмъ-мами* | *и япончицами* | *и кожухы начаша мосты мостити . . .* | *и всякими узорочицами Половецкими*. Die beiden isolierten Glieder führen das betonte *Половецкій* und rahmen damit das Ganze ein. Zu der letzten Art gehört auch 699—702; denn das 4. Glied *и полетъ соколомъ подъ мылами* ist erst durch das 2. veranlaßt worden und an die eng zusammengehörenden drei Glieder angetreten.

4. Fünfgliederung. Hier bringt 692—696 eine undurchsichtige Gliederung, bei der man vielleicht die beiden äußeren Glieder von den drei in der Mitte trennen kann. 594—599 zerfällt in zwei und drei Glieder. Umgekehrt (3 + 2) 499—504 schon dem Sinne nach, dann auch, weil die drei Partizipia Präteriti *поднеръ : заступивъ : затворивъ* den zwei Partizipien Präsens *мечъ : рядъ* gegenüber-

¹⁾ Miller 246 liest wohl mit Recht 740 *полозіа* 'Blauspechte'.

stehen, ebenso 129—133 die Naturschilderung aus fünf Gliedern zu je drei Worten¹⁾ und 205—210 das fünffache Genitivobjekt, das von *забыв* abhängt; 1—3 betrifft den Fürstenruhm, 4—5 die Liebe zur Gattin; das 3. sowie das zusammengefaßte 4. und 5. Glied werden durch einen vorausgesetzten Genitiv näher bestimmt, so daß in stilistischer Hinsicht 3—5 zusammenstimmen.

5. Größere Abschnitte. Ehe wir uns den besonders interessanten Reden zuwenden, seien noch einige erzählende Teile betrachtet. Zunächst ein lehrreiches Satzgefüge 235—245; jeder Satz, der mit *тогда* beginnt, besteht aus einem Vorder- und zwei Nachsätzen; jeder der beiden Nachsätze im zweiten Satz hat einen begründenden Zusatz: I. (a) *тогда—усобицами*: (b 1) *погибашемъ—внука*, (b 2) *въ Княжихъ—скратилишасъ*. II. (a) *тогда—кикахутъ*: (b 1) *нъ—ураяхутъ*, (β 1) *трупъ—дъляче*, (b 2) *а—говоряхутъ*, (β 2) *хотятъ—уедie*. — Interessant ist der Parallelismus von 127—135 und 175—191. Dieser Abschnitt wird durch die gleiche Formel eingeleitet, dann gleichfalls Naturschilderung, nur dadurch erregter, daß jetzt die Polovzer im Kampf das Übergewicht haben; noch wehren sich die Russen, aber in der Schlußformel 188—191, die bewußt auf 134f. anspielt, treten die Polovzer die bestimmende Rolle an; die Russen sind zurückgewichen, aber noch behaupten beide Gegner das Schlachtfeld. — Die Anrufung der Fürsten 470—586 zerfällt in sechs Teile: 1) 470 bis 482 Vsevolod, 2) 483—495 Rjurik und David, 3) 496—513 Jaroslav, 4) 514—536 Roman und Mstislav, 5) 537—548 Ingvar, Vsevolod und die drei Söhne des Mstislav, [549—575 Exkurs über Izjaslav], 6) 576—586 Jaroslav und alle Enkel des Vseslav. Am Schluß von 2, 3 und 5 steht die Formel *за землю Русскую, | за рани Игоревы, буго Святславича* (493—495 = 511—513 = 546—548), an der ersten Stelle noch durch ein vorgesetztes drittes Glied bereichert: 492 *за обиду сего времени*. Und fast am Schluß des Ganzen steht in kontrastierendem Gegensatz (schon bei Potebnja 118) 583f. *на землю Русскую, | на жизнь Всеславлю*. Ferner sind 490f. und

¹⁾ Miller 199f. emendiert sicher richtig 133 *убудися*, da die Dohlen nicht schweigen, sondern Unheil verkündend krächzen, vgl. 105f. und 244f.; noch sind die Russen nicht geschlagen, aber nach siegreichem Vorrücken bricht bald das Unglück über sie herein. Umgekehrt schweigen die Dohlen und jubeln die Nachtigallen, als Igor aus der Gefangenschaft entronnen ist: 738, 743f.

532 formelhaft. Wie der Schluß mehrerer Anrufungen durch die gleiche Formel markiert wird, so stimmen auch die Anreden paarweise zusammen: die von 5 und 6: 537f. *Инъварь и Всеволодъ и еси три Мстиславичи* : 576 *Ярославе и вси внуки Всеславли*, die von 2 und 4: 483 *ты буй Рюриче и Давиде* : 514 *а ты буй Романе и Мстиславе*, die von 1 und 3: 470—472 *Великий княже Всеволоде!* не мыслию ты прелетьши издалеча, оти же злата стола поблюсти? : 496—498 *Галичкы Осмомысли Ярославе высоко съдииши на своемъ златокованнъмъ столъ*. Auch hier sind die durch die Schlußformel verknüpften Teile 2, 3, 5 durch die entsprechenden Anreden mit den drei anderen Teilen verbunden worden: 1 : 3, 2 : 4, 5 : 6, d. h. jedesmal ist ein Teil übersprungen, auch für 5 : 6 trifft das zu, da dort der Exkurs eingelegt ist. So werden die Anrufungen zu einem wohl berechneten Ganzen zusammengefaßt¹⁾.

6. Reden. In den hier behandelten Reden werden auch die Einzelgliederungen aufgeführt, die bisher nicht genannt worden sind, um alle in den Reden gebrachten stilistischen Mittel zusammen darstellen zu können.

Dialog *Svjatoslav-Bojaren* 370—469: I. *Svjatoslav* 371 bis 388, II. *Bojaren* 390—427, III. *Svjatoslav* 431—469 = 18 + 28 + 39 Verse, also ungefähr gleichmäßig an Umfang zunehmend. — I. 372 *съ ночь съ вечера* entspricht 384 *всю ночь съ вечера* (vgl. Miller 216). 376 *чринахутъ ми* und 378 *сънахутъ ми* eingerahmt von 373 *одъвахутъ мя* und 381 *и нынугутъ мя*. Die Symmetrie wird noch klarer, wenn man 373 mit Miller 216 *одъвахутъ* liest (also Viergliederung, Typus 1 und 4 : 2 und 3). 384—388 dreigliedrig. 382 wird *уже* schon angeschlagen, das im zweiten Teil sechsmal wiederkehrt. — II. geht bis 427, da sich 426 f. auf die Bojaren bezieht. Miller 219 weist, um die Ausdehnung von II. bis 427 zu erhärten, darauf hin, daß 419—425 deutlich auf 385—388 Bezug nimmt. 413—418 ein dreigliedriger Ausspruch mit *уже*: *уже снесеся хула на хвалу, | уже тресну нужда на волю, | уже врижеса дивъ*

¹⁾ Potebnja 108 meint, daß 470—554 ähnlich wie Jaroslavnas Klage aufgebaut sei. Aber abgesehen von dem dreimaligen Auftreten eines Refrains ist keine Ähnlichkeit vorhanden. Jaroslavna spricht z. B. nur 662 f. eine klare Aufforderung aus. Hier finden wir sie aber 490 f., 509 f., 544 f. und in versteckter Form 533 ff.

на землю. Dies *уже* durchzieht die ganze Antwort der Bojaren, indem die Begründung des im *уже*-Satz Gesagten durch *бо* gegeben wird (schon Potebnja 91): 390 *уже* : 391 *бо* (Satz reicht bis 394; 393 : 394 [formelhaft]), 395 *уже* (Satz bis 398) : 399 *бо* (Satz bis 404), ebenso folgt nach dem dreifachen *уже* 413—418 die Erklärung mit *бо* 419 und zwar, wie beim erstenmal (391), mit *ce бо*. Und selbst zum Schluß (426) drängt sich das *уже* noch einmal vor. 405 bis 412 bringen die tatsächliche Erklärung, der Name Polovzer wird genannt. 424 f. zweigliedrig, bewußt an 359 f. erinnernd. — III. wird charakterisiert durch dreimaliges *нъ*: 437 *нъ нечестно*, 456 *нъ пеноксме*, 464 *нъ ce зло*¹⁾. Dies dritte *нъ* macht es mir wahrscheinlich, daß Svjatoslavs Entgegnung bis 469 reicht, und nicht, wie man meist annimmt, schon 458 endet, zumal da der *соколь* 461 auf 391 bis 395 der Bojarenantwort weist²⁾. Mit *брамие* 459 redet Svjatoslav wieder die Bojaren an. Wie in I. (382) das *уже* von II. schon einmal vorgeklungen hatte, so klingt *уже* : *бо* in 445 : 453 nach. Der ganze Dialog besteht also aus drei unmittelbar sich aneinander anschließenden Reden wie weiterhin die Dialoge Igor-Donez 709—733 und Gzak-Končak 745—759 sowie Jaroslavnas Klage 636—675, wenn man von dem Prolog absieht. In III. sind zweigliedrig 434—436 (436 formelhaft), 437—439, 440—442, 466—468; 450—452 enthält drei zweigeteilte Paare, das vierte Stück in 449 ist einheitlich; dreigliedrig ist 456—458 mit dreifachem *сами*. — Dialog Donez-Igor 709 bis 733. I. Donez 709—712, II. Igor 713—722, III. Donez? 723 bis 733 = 4 + 10 + 11 Verse. I. 710—712 dreiteilig: *не мало ти величия, | а Кончаку немобія, | а Руской земли веселія* (Gegensatz zu 626). — II. 714 = 710 gibt die Anknüpfung (beide Male vorher der Vokativ). 715 *лелъвишъ* : 716 *стлавишъ* : 718 *одновашишъ* drei begründende Partizipia im Dativ. Die dann erwähnte Warnung geschah auf dreifache Weise: 720 *и големъ на водъ*, 721 *чайчами на струяхъ*, 722 *и рънядъми на сепръхъ*. — III. Rostislav wird dreimal genannt 727, 729, 730; 724 f. zweigliedrig. Zum Schluß 731 bis 733 zweigliedrige Formel, s. u. Formel VII; 734 gehört, als Gegensatz betont, zum folgenden, vgl. 739. Um der Symmetrie willen

¹⁾ Wieso Potebnja 102 auch 468 *а Володимиръ* und — zweifelnd — 442 *а съ буести* adversativ faßt, verstehe ich nicht.

²⁾ Barsov ist ganz unsicher: nach I 304 spricht Svjatoslav 466 nicht mehr aber nach II 46 sind es doch seine Worte.

möchte man annehmen, daß der Donez 723—733 spricht, obwohl dieses indirekte Eigenlob nicht schön ist. Vielleicht gehört dann 723 *рече ръка* zusammen. Aber selbst wenn Igor noch diesen Abschnitt spricht, so hat der Dichter durch das eingefügte *реуе* doch für Absonderung dieses dritten Teils Sorge getragen. — Dialog Gzak-Končak 745—759. I. Gzak 746—748, II. Končak 750—752, III. Gzak 754—759 = 3 + 3 + 6 Verse. Am Anfang jedesmal *аже* (*аще*). Verknüpfung: 750 *аже соколь къ инъзу летитъ* nimmt 746 wörtlich auf, 754 *аже ею опутаевъ красною дъвицю* nimmt auf 751f. *а съ соколца опутаевъ красною дъвицю*. In Gzaks Antwort folgt auf den Bedingungssatz kein einfacher Satz, sondern eine dreigliedrige Sentenz: 756—759 *ни нама будеть сокольца, | ни нама красны дъвице, | то поинутъ наю птици бити въ полѣ Половецкомъ.*

Monolog der Jaroslavna 636—675. I. Prolog 638—641, II. Anrufung des Windes 644—653, III. Anrufung des Dnjepr 656 bis 665, IV. Anrufung der Sonne 668—675 = 4 + 10 + 10 + 8 Verse. I. 638—640 dreigliedrig, 640 *кровавыя ею раны* parallel 641 *жес-тоицъ въ тѣлѣ*. — II. Vor jeder Anrufung steht die gleiche (geringfügig schwankende) Einleitungsformel: *Ярославна рано плачетъ въ Путинъ а руки* (642f. = 654f. = 666f.). Potebnja 136f. weist noch hin auf das *рано* in der vor dem Prolog stehenden Einleitung 637 *рано* *плачеть* und am Ende der zweiten Anrufung 665 *на морѣ рано*. Jede Anrufung beginnt mit einem Vokativ, der entweder durch eine Koseform oder ein Adjektiv verstärkt ist: 644 *о вѣтру*, *вѣ-трию*; 656 *о Днепре словутчию*; 668 *солнце и трескотлое сънице*. Außerdem kommt in der ersten Anrufung zweimal *господине* vor (645, 652), in der zweiten und dritten nur je einmal (662 bzw. 670), und zwar im 1., 2. und 4. Fall nach *чему*. Zu den zwei *чему*-Sätzen in II. tritt noch 646 als drittes Glied. — III. 657—661 zweigliedrig mit wiederholtem *ти... еси*. 659—663 vgl. 651 (*лѣ-мъяти* vom Schiff). — IV. 670 klingt *чему* noch einmal nach, und zwar mit *господине* wie zweimal in II. 670—675 ist deutliche Dreigliederung: *чему господине простре горячюю свою лицо на ладъ вѣй*, | *въ полѣ безводнѣ жаждето имъ лучи сѣтраже*, | *тукого имъ тули замче?* So schließt der fragende *чему*-Satz die dritte Anrufung wie die erste, nur die mittlere endigt mit einer Bitte. — Die Parallele, die Potebnja 135 und Vladimirov 303 zwischen 635f. und 769f.

ziehen, erscheint mir nicht zwingend; 636 heißt 'man hört Jaroslavnas Stimme¹⁾', 635 gehört zum vorangehenden. Auch die Verknüpfung des ganzen Monologs mit dem folgenden, wie sie Viazemski vorgenommen hat, ist unrichtig²⁾.

7. Bojanzitate. Der Dichter des Igorsliedes steht in einer literarischen Tradition. Er selbst nennt Bojan als sein Vorbild. Wenn freilich auch der Name dieses Dichters in keiner russischen Quelle genannt wird, falls nicht etwa der von Nestor erwähnte Jan auf dem Wege über *бо Янъ* zu *Боянъ* geworden ist, wie Weltmann annimmt (vgl. Magnus XLVIII f.) — auch die umgekehrte Entwicklung ist denkbar — so kann doch kaum bezweifelt werden, daß ein älterer Dichter, dessen Namen unser Verfasser vielleicht nur versteckt andeutet, den Stil des Igorsliedes beeinflußt hat. Das beweisen die vier Bojanzitate, die hier zusammengestellt seien. I. 68—71 *не буря соколи занесе чрезъ полы широкая, | гаини стады бояжатъ къ Дону великому*³⁾. Zweigliedrig mit Erwähnung von Falken, Schwänen und Don wie oft im Igorslied. Mit diesem Zitat läuft II. 74—77 durchaus parallel: *комони рожутъ за Сулою, | звенить слава въ Киеvъ, | трубы трубяты въ Ноевградъ, | стоять стязи въ Путивль*. Die zwei Zitate werden eingeleitet durch 66 *пъти было* n̄tъsъ und 72 *чили въспыти было*, woran sich jedesmal eine Ver-

¹⁾ Zur 3. sing. in 'man'-Sätzen vgl. Zubatý K.Z. 40, 480f., 502. Vergleichbar ist das passive Beispiel von *слышатъ* bei Vondrák II 263 *глаза трубы услышано будеть σάλπιγγος φωνή ἀκοντὸν ἔσται* Esai. 18, 3. Das ist ganz wie im Igorslied 247 *a сице и рати не слышано*.

²⁾ Ich zitiere Alfred Rambaud: *La Russie Épique*, Paris 1876, p. 217. «Suivant l'observation du prince Viazemski, le vent, qui naguère poussait les flèches des Polovtsi, soulève maintenant les brouillards qui couvriront sa retraite; le soleil, qui a desséché ses arcs, éteint maintenant l'aurore du soir pour hâter l'heure de la fuite; les fleuves sont complices comme le Don, sympathiques comme le Donez, et le Dnjépr ramène son époux à Jaroslavna. Sur les quatre éléments, elle n'en a conjuré que trois, elle a négligé la terre, et la terre se venge en grondant, en essayant de donner l'éveil aux sentinelles des Polovtsi.» Das geht auf 677, 683 und 713ff. Aber um Hilfe hat Jaroslavna nur den Fluß gebeten, Wind und Sonne durch die fragenden Ausrufe nur um Beendigung ihres Wirkens gegen Igor. Auch die Rache der Erde kann ich aus 693f. — diese Stelle scheint gemeint zu sein — nicht herauslesen. Ich glaube, das Hereinbringen der vier Elemente verwirrt nur.

³⁾ *не* nicht Negation, sondern 'wie'; so auch Magnus.

wendung von *внукъ* anschließt. Beide Zitate sind gleich umfangreich (vgl. auch 296f. : 298f.!), denn das zweite schließt erst mit 77. Denn in diesem Zitat wechselt die Wortstellung in bewußter Absicht: im 2. und 4. Glied tritt Inversion ein (also Viergliederung aus $1 + 3 : 2 + 4$)¹⁾. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß das Zitat mit 75 schließt, und daß unser Dichter es in derselben Stileigenart ergänzt. Das eine Mal, wo er es tut, 766 (s. u. IV.), tritt es deutlich hervor; hier aber ist kein Anzeichen dafür vorhanden. Er beginnt erst 78. Wie weit Miller das Zitat ausdehnt, ist wegen Fehlens des Schlußanführungszeichens unklar, vielleicht bis 78 einschließlich, wonach er mehrere Punkte setzt. Aber dieser Vers als Schluß würde die stilistische Eigentümlichkeit der vorhergehenden vier Zeilen stören. Im Hinblick auf dieses Zitat schrieb unser Dichter 575 *трубы трубы* *Городенъскіи*, 269 f. *третьяго дни къ полуоднію падоша* *стази Иореси*, vielleicht auch 689 *комонъ въ полуночи*. — III. 623—625 *ни хитру, | ни горазду, | ни птицю горазду суда* *Божія не минути*. Ganz ähnliche dreifache Negierung 316—320. — IV. 764f. *тяжко ти головы кромъ плечю, | зло ти тъму* *кромъ головы*. Die beiden parallelen Glieder sagen dasselbe aus, nämlich daß eine Trennung des Kopfes vom Rumpf beiden Teilen schädlich ist; unser Dichter fügt ein drittes Glied an und überträgt das Bild aufs politische Leben. — Vladimirov 303 hält es für zweifellos, daß auch 608—610 Bojanzitat ist, da hier ganz knapper Stil vorliege. Aber es liegt gar kein Grund vor, die Worte unserm Dichter abzusprechen, der auch 689ff. sehr knapp ist.

8. Verseinteilung. Die Erklärer sind sich durchaus nicht darin einig, ob das Igorslied Poesie oder Prosa oder ein Gemisch von beidem ist. Aber die Gliederung der Sätze, welche das ganze Werk durchzieht, ermöglicht durchaus die Einteilung in Verse, zumeist bestätigt sie die von Abicht vorgenommene. Über die Abgrenzung vieler Verse kann man noch streiten, zumal da keine einleuchtende metrische Analyse des Versbaues vorliegt. Für folgende Verse läßt

¹⁾ Auf diesen Wechsel macht Vladimirov 336 aufmerksam. Umgekehrt führt er als Beispiele gleicher Wortfolge in zwei parallelen Sätzen an: 54 : 57, 211 : 213, 250 : 252, 413 : 418, 638 : 639, 674 : 675. Auch sonst macht V. treffliche Beobachtungen, so weist er 304 auf die Gedrängtheit der Schilderung von Igors Flucht hin (684ff.), wo ein kurzer Satz dem andern in atemloser Hast folgt.

die Gliederung ziemlich sichere Abtrennung zu (wobei nicht gegliederte Stücke bis zur Länge von drei Versen mit eingerechnet worden sind, da sie sich noch leicht entsprechend absetzen lassen): 1—79 (hier geben *нашимъ* 2 und 5, sowie *почемъ* 31 die nötige Hilfe), 88—101 (98f. = 136f. ist vielleicht nur ein Vers, vgl. 30 und die Formel 307 = 532; auch 127f. = 175f. ist wohl nur ein Vers), 121—137, 148—205 (*омъ меё* gehört noch zu 202, so daß 203 = 192 wird), 211 bis 218, 235—261, 267—307, 316—334, 343—348, 355—360, 366 bis 400, 413—425 (413—422 wahrscheinlich nur fünf Verse), 434 bis 442, 449—514, 526—554, 565—614, 623—628, 635—759 (*юснодине* 662 muß an der gleichen Versstelle stehen wie 645, 652, 670), 764—782. Einzelheiten sind natürlich noch unsicher, aber die Gliederung zeigt doch, daß das Lied in Versen verfaßt ist: von Abichts 782 Versen lassen sich 627 festlegen, und auch bei den übrigen 155 fühlt man hie und da einen Vers heraus. Reime zu suchen hat keinen Zweck; sie sind meist grammatisch und erklären sich ohne weiteres aus der gleichen Wortfolge zweier paralleler Glieder, z. B. 18 *домечавие* : 19 *пояие*, 38 *Половецкую* : 39 *Рускую*, auch rührend: 46 *быти* : 47 *быти*. Was man an Alliterationen beigebracht hat, ist unbedeutend, ebenso das als Lautmalerei Bezeichnete, zumal da die Qualität von *z* und *s* teilweise schwer festzulegen ist.

9. Gliederung in den Bylinen. Der Dichter des Igorsliedes hat die Gliederung bis zu bedeutender künstlerischer Wirkung zu steigern gewußt. Das Stilmittel an sich hat er natürlich schon vorgefunden und nicht nur bei Bojan. Bekanntlich machen die Bylinen davon starken Gebrauch¹⁾. Es ist daher notwendig, eine Byline daraufhin durchzusehen. Ich habe dazu *Михаила Потыкъ* (Hilferding I, 266—288) ausgesucht, weil dieses Lied mit seinen 737 Versen von allen durch Hilferding aufgezeichneten dem Umfang des Igorsliedes am nächsten kommt. Freilich schränkt die Tatsache, daß die Bylinen ganze Versreihen mehrfach wiederholen, die Zahl der Beispiele etwas ein. Die folgende Übersicht ist möglichst knapp gehalten. Zweigliederung. Das Subjekt gilt fort 113f. *тутъ они крестами-то побратались, | назвались братьями-то названными*, Subjekt und Objekt 93f. (= 100f., 107f.) *видли добра молодца сядучи, | не видли поздучи* (durch *видли* noch besonders verknüpft),

¹⁾ Wollner: Untersuchungen über die Volksepik der Großrussen, Leipzig 1879, 12f.

Subjekt und Verb 202f. *убилъ вспхъ у дверей придоверниковъ, | у воротъ вспхъ приворотниковъ.* Selbständige Sätze: 47f. = 88f. *красно золото не ржавеетъ, | на конь добрый молодецъ не старнеетъ, ähnlich 5f.; weiter ausgestaltet 346f. кто ближе стръмитъ, тот скорье придетъ, | кто даль стръмитъ, тот послѣ придетъ* (durch den Gebrauch der gleichen Wörter eng gebunden), ebenso 115f., 562f. Weitere Fälle der Zweigliederung sind 137f., 156, 172, 220f. (zweimal *приказали*), 245f. ~ 252f., 294f. = 301f. ~ 305—307 ~ 365f., 315 = 335, 361f. = 390f., 363f., 401f., 422f. = 702f., 448f., 489f., 512f., 674f. = 713f. = 728f., 679f. Zwei Objekte nebeneinander in der Verbindung *дани выходы, | тележки-тии ординскии* 51f. = 119f. = 124f. = 146f. Zwei Präpositionen 148f. *въ землю ту Бухарыскую, | къ королю тому Бухарыскому*, ebenso 154f., 158f., 164f., 168f. Die gleiche Präposition findet sich nur in volkstümlich pleonastischer Weise doppelt gesetzt, nicht bei zwei selbständigen Substantiven: 213 *по городу ко Киеву* (noch *elfmal*), *къ королю да къ Политовскому dreimal*; ähnlich 135, 209, 212 *отъ*, 136 *около*, 1 und 443 *въ*, 2 *у*, 503, 507, 511 *на*. Dreigliederung. 7—9 *всъ на пиру да нападалися, | всъ на пиру да напивались, | всъ на пиру-то поросхвастались* ist durch das dreimalige *всъ на пиру verknüpft* wie 286—288 durch dreifaches *датъ*, 290—292 durch *не надо мнъ*, 237—239 *разъ лизнула гробъ, надлизнула, | другой лизнула, пролизнула, | третій лизнула, въ гробъ плывѣтъ* durch die Aufzählung, das gleiche Verb und den gleichen Bau der Glieder; ganz ähnlich 260—262, 264—266. 181 bis 183 *Михайла Потыкъ ступень ступилъ, | ступень ступилъ да и другой ступилъ, | третей ступилъ да и третъ земли смыграхъ* ~ 185—187 mit *ձագօլլած* wie auch 217—219 = 223 bis 225 und 234f. = 605f. (Formel). Weitere Fälle der Dreigliederung 44—46 = 85—87, 95—97 = 102—104 = 109—111, 143 bis 145 = 322—324 = 375—377, 177—179, 191—193, 247—249, 254—257, 415—418, 432—434, 435—437, 450—452, 516—519 ~ 520—522 ~ 523—525, 568—571, 572—574, 681—683, 723 bis 725. 3 enthält drei Partizipien, 50—53 ~ 55—58 drei Imperative (60—63 nur zweigliedrig), entsprechend dreigliedrig im Präteritum 117—121, 122—126, 127—133. Drei Präpositionen 1—4 *Во стольномъ городъ во Киевъ | у ласковаю князя у Владимира | .. на почестный пиръ*, vgl. 134—136 *съ-отъ-около* und 530 *со этого*

со бѣлаго со каменя. *Русская красавица*, | *Марья лебедь бѣлая*, | *Подолинка да королевична* kommt zehnmal als Subjekt vor, einmal im Vokativ, einmal im Genetiv, elfmal im Akkusativ, einmal im Instrumental mit *съ*; nur 263 erscheint sie zweigliedrig und 404 und 568 einfach. Viergliederung. 296 f. = 303 f. = 308 f. *идь круглому*, | *идь полкружски*, | *идь полведра*, | *идь цыплю ведро*. 310 f. ~ 316 f., 331 f., 343 f., 351 f. *прѣѣхало тутъ сорокъ царей*, | *сорокъ царевичевъ*, | *сорокъ королей*, | *сорокъ королевичевъ*, vgl. 313 f. = 333 f. und 340 f. (setzt sich aus zweimal zwei Gliedern zusammen). 10—13 setzt sich aus 3 + 1 Glied zusammen wie auch die Formel 195 f. = 328 f. = 381 f., umgekehrt 16—19 aus 1 + 3. Weitere Fälle der Viergliederung sind 474—476 ~ 477—479 und 588—592. Fünfgliederung. 24—29, 31—36, 38—43 im Imperativ, entsprechend 64—70, 71—77, 78—84 im Präteritum. 609—615 enthält fünfgliedrigen Vordersatz mit *былъ* (-*и*, -*а*, -*о*, -*у*) und dreigliedrigen Nachsatz, ebenso 627—633 und 641—647, doch ist hier der Nachsatz nur zweigliedrig. Ins Maßlose ist die Gliederung 660—669 gesteigert, wo sie achtfach ist, und 650—659, wo sie sogar neun Teile umfaßt: *возьми* — *поди* — *возьми* — *уздай* — *подтишиай* — und noch viermaliges *возьми!* Hier fehlt jede künstlerische Rücksicht. Im Volkslied ist sie schließlich auch nicht zu erwarten.

10. Gliederung im *Девиеніево дѣяніе*. Vs. Miller hat erkannt, daß das Igorslied durch die byzantinische Literatur beeinflußt ist; er hat zur Würdigung des Igorsliedes das mittelgriechische Epos von Digenis Akritas ausgiebig herangezogen, von dem ihm aber die wichtigste Handschrift von Grotta Ferrata (Ausgabe von Legrand, Paris 1892) noch nicht bekannt sein konnte, sondern nur die von Trapezunt (Ausgabe von Sathas und Legrand, Paris 1875). Das Mittelglied zwischen dem byzantinischen Epos und dem Igorslied ist die russisch-kirchenslavische Bearbeitung des Digenis, das *Девиеніево дѣяніе*¹⁾. Es ist wohl kein Zufall, daß die gleiche, jetzt leider vernichtete Handschrift, die das Igorslied enthielt, auch die Digenistüber-

¹⁾ Abgedruckt bei 1.) *Pypin, Očerk literaturnoi istorii starinnykh po-vestei i skazok russkikh* = *Učenija Zapiski vtorago otdělenija Imp. Akad. nauk. Kn. 4. Sanktpeterburg 1858* [Berlin, Breslau]; 2.) *Pamjatniki starinnoi Russkoi literatury. Vyp. 2. Sanktpeterburg 1860* [Bonn]. Ich zitiere nach Pypin, wo der Text auf S. 316, 26—332, 22 steht.

setzung überliefert hatte. Von ihr besitzen wir nur eine Inhaltsangabe von Karamzin. Der Pypinsche Text ist einer Handschrift des 17. Jahrhunderts entnommen; er bricht leider frühzeitig ab. Notizen von Karamzin, die ergänzen (bei Pypin 86), machen es so gut wie sicher, daß der jetzige Text dem verlorenen eng verwandt ist. Miller stellte Ähnlichkeiten zwischen Slovo und Digenis—*дъяние* fest: Traum des Svjatoslav ~ Träume 319, 16—19 und 325, 12—15, Jaroslavnas Klage ~ Worte Maksimianas 328, 12 und der Amme der Strategentochter 332, 17; in beiden sind die Helden mit Falken und Raben verglichen, *сокол* und *солнце* dienen als Anrede von Personen, ähnliche Naturbilder und häufiges *плакать*. Die Klage Trap. 3013 ff. ähnelt Ausrufungen im Igorslied, 317, 29 f. *и урса ми сердечное коренье, и унзе мя яко бездушную трость* erinnert an Formel VII (s. u.), 317, 34 *и сами тамо главы своя положьтъ* an Vers 57 und 328, 24 *рано тебъ въ силную рать пхатъ* an Vers 433. — Es gibt keine griechische Fassung — auch nicht unter den Volksliedern — die dem *дъяние* näher steht; es zeigen sich viele Abweichungen¹⁾. Es kann auch gar keine griechische Fassung geben, die der russischen gleicht, da diese viel volkstümlicher²⁾ und typisch slavisch ist. Dies

¹⁾ Z. B. reist der Emir später nicht zu seiner Mutter zurück, sondern schickt einen Brief. Das ganze Abenteuer mit Philipata - Maksimiana (*Філопатропоўс-Ма́ксиміа́н*) ist umgestaltet und vor die Werbung um die Strategentochter gestellt.

²⁾ Dahin gehört auch die große Rolle, die die Dreizahl spielt: Die griechische Witwe hat drei Söhne, nicht fünf; diese greifen die Sarazenenwache von drei Seiten an und losen dreimal, wer von ihnen mit dem Emir kämpfen soll. Der Emir schickt später aus Griechenland an die Mutter drei Boten und diese wieder an ihn drei Sarazenen, entsprechend erscheinen im Traum drei Raben. Die Mutter gibt den Sarazenen drei Pferde (324, 33) 1) *сътреница*, macht in Griechenland unsichtbar, 2) *громъ*, macht im Sarazenenland vernehmbar, 3) *молнія*, macht in Griechenland unsichtbar. Es ist klar, daß hier ein Fehler vorliegt. Ist 1) oder 3) falsch? 3) wird 325, 9 noch einmal genau so erklärt. Die Zauberkraft, die fehlt, scheint mir die Schnelligkeit zu sein. Ists nun aber Windeseile oder Blitzesschnelligkeit? Kann Wind oder Blitz besser unsichtbar machen? 325, 9 macht wahrscheinlich, daß die Korruptel bei 1) liegt. 325, 30 schenkt dann der Emir die drei Pferde seinen drei Schwägern. 326, 27 ff. tötet Digenis drei Tiere (vgl. Grotta-Fer. IV, 102 ff.). — Auffallend ist auch, daß im Gegensatz zur christlichen Tendenz des Digenis im *дъяние* Zauberer auftreten: 325, 16 *аслъ волхвъ и книжнинъ и фарисеи*, aber 325, 26 *съ книжнинами и съ фарисеями*.

zeigen die Stilmittel deutlich, und daher muß ihre Gliederung auch noch kurz erörtert werden.

(Schluß folgt.)

Göttingen.

E. Hofmann.

Neue Fragmente der Sárospataker polnischen (sog. „Sofien“-) Bibel in der Breslauer Stadtbibliothek.

Theodor Wierzbowski hat in den »Prace filologiczne« vom J. 1892 über ein Breslauer »Nieznany fragment biblii królowej Zofii« aus Jermias berichtet, welches durch Ablösung eines Pergamenteinbandes von einem, deutsche Predigten u. ähnl. kirchl. Inhalt umfassenden Sammelband zutage getreten war. Dieser Sammelband entstammte der ehemaligen Bibliothek der Breslauer Bernhardinerkirche, die ihrerseits das Buch einst aus dem Nachlaß des in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. lebenden Breslauer Schöffen Zacharias von Rampusch und Rommenstein erhalten hatte.

Schon früher hatte aus Breslau Hoffmann von Fallersleben Hanka zwei Blätter der Bibel gewidmet: was aus ihnen geworden sein mag (befinden sie sich in Prag?), läßt sich weder aus Nehrings »Altpoln. Sprachdenkm.« S. 114 noch aus dem »Przegląd językowych zabytków stpolskich« (S. 180) von Łoś entnehmen.

Am 23. Februar d. J. teilte mir nun der Direktor der Breslauer Stadtbibliothek, Herr Prof. Dr. Hippe, mit, daß seine Bibliothek vor kurzem wiederum in den Besitz von Fragmenten der poln. Bibel gekommen sei. Auf seine Veranlassung waren die Pergamenteinbände alter Bücher kirchlichen Inhaltes, die aus der evangelischen Kirchengemeinde Wirschkowitz, Kreis Militsch (Schlesien), stammten und 1921 in den Besitz der Breslauer Bibliothek übergegangen waren, abgelöst worden, wodurch vier Blätter des 2. Bandes der polnischen Bibel gewonnen wurden, so daß die Breslauer Stadtbibliothek nunmehr fünf Pergamentblätter dieser Handschrift besitzt.

сезии. Die Pharisäer sind natürlich eine durch книжницу hervorgerufene Bibelreminsenz, vgl. Zogr. Luk. V, 21 i načęsę pomyśleli книžnici i fari-
sei glagoljoste.

Die neugefundenen Blätter geben folgende Textstellen: 1. *Machab.* I cap. 1, v. 61 »qui inveniebatur« bis cap. 2, v. 24 »neque faciemus«; 2. *Jesaias* cap. 48, v. 6 »omnia, vos autem« bis cap. 49, v. 17 »venerunt«; 3. *Jeremias* cap. 29, v. 1 »traduxerat Nabuchodonosor« bis v. 29 »super Semejan Nehelamiten«; 4. *Naum* cap. 1, v. 15 (Vul-gatazählung) »annuntiantis pacem« bis cap. 3, v. 19 »semper«.

Wie das Wierzbowskische Blatt durch die Jahreszahl 1609 einen Anhaltspunkt für die Auflösung des 2. Bandes der Hs. bot, so geben auch die neuen Pergamentfunde durch die Datierung ihrer Verwendung als Einbanddecken einen zeitlichen Anhalt: *Machab.* verso 1613, *Jesaias* verso 1613, *Jeremias* recto 1611, *Naum* verso 1613. Alle diese so gebundenen Bücher trugen auch denselben Bibliothekswertmerk: *MSFS*, während das Wierzbowskische Blatt außer der Jahreszahl 1609 die Buchstaben *APJ** enthält, die der Herausgeber als »*Assertiones Pauli Jenisch*« mit Recht gedeutet hat, denn des Paul Jaenisch Predigten »von der Kinderzucht« bildeten den wichtigsten Bestandteil des erwähnten Sammelbandes.

Aus zwei Briefen, die den Einbänden als Makulatur beigegeben waren, geht, wie Herr Prof. Dr. Hippe festgestellt hat, hervor, daß die Bücher in Jauer (Schlesien) gebunden worden sind. Der eine Brief ist von dem Pastor Johann Hauptmann geschrieben zu »Schönau in eil am tage Valerij, war der 12. decemb. ão 1612«, gerichtet offensichtlich, wie die Reste der jetzt stark defekten Adresse zeigen, an den Buchbinder Jonas Dittmann in Jauer (Schlesien). An ihn ist auch der zweite Brief eines Martin Jentsch vom 6. Februar 1613 adressiert. Die weiteren Schicksale der Pergamene sind also dann mit dem der Bücher, welche sie als Einbände zierten, verknüpft.

Bei dieser Verwendung sind die Ränder und die Außenseite der Blätter hart mitgenommen worden, meist aber sind die Texte gut lesbar. Die Schrift stammt von einem einzigen Schreiber. Die Hand eines Korrektors, von dem ich in Jagiś Archiv 35, 194 sprach, ist auch hier festzustellen: er hat den alten Schriftcharakter beibehalten, die Tinte ist anders, die Stelle, wo das Fehlende eingesetzt werden soll, meist durch ¹ angezeigt. Von ihm röhrt her: *Machab.* ra 8 *kroly^a*, *Jesaias* ra 13 *nazw^alem*, ra 25 *pyrwⁱ* (ohne ¹), *Naum* rb 5 *ar^ozdarta*, rb 29 *ag^ełczcza*. Aus dem Wierzbowskischen Fragment ist anzuführen: rb 34 *czirpa^{c2}*, vb 17 *ny^eposfl*. Dagegen könnte hier ra 18 *pacz^ocz* vom Schreiber der Hs. selbst stammen.

Über die Buchstabencharaktere ist nichts Besonderes zu sagen, doch habe ich *y* und *η* beibehalten, wenn auch die einst ausgesprochene Hypothese eines phonetischen Unterschiedes hinfällig ist, denn es liegt nur eine Schreibvariante vor, gerade so wie bei *f* und *s* (bes. am Wortschluß »*s*«). Dem *f* zu Liebe schreibe ich *ß*, obwohl der Schreiber für *z* nur einen Buchstaben (nämlich ähnlich dem *z*) kennt. Doppelschreibung tritt nur einmal (Naum va 32 *ʃʃʃ*), und zwar am Zeilenschluß, also lautlich ohne Beweiskraft, auf. »Diakritische« Zeichen habe ich angemerkt, gewöhnlich durch dahintergesetztes »(sic!)« darauf, wie auch auf sonst Beachtenswertes, aufmerksam gemacht, da der Raumangang zu textvergleichenden oder grammatischen und lautlichen Ausführungen leider nicht Platz ließ. Die Zusammenschreibung der Wörter ist streng von mir innegehalten, genau so, wie der nicht gleichmäßige Usus der Hs. sich darstellt. Dabei will ich auf einen Gebrauch der Punkte hinweisen, nämlich: bei Aufzählungen werden gewöhnlich auch die durch »*a*« koordinierten Begriffe durch Punkte getrennt; man vergleiche ferner die von mir schon einmal hervorgehobene Stelle (»Die Zusammenschreibung von Wörtern in älteren polnischen und czechischen Handschriften« S. 16) im Jeremiasfragment Wierzbowskis vb 4, wo die drei »*a*« des Ausrufs durch Punkte voneinander getrennt sind.

Über Ligaturen, die auch hier häufig sind, ist nichts Besonderes zu sagen: es werden eben, wie in der Hs. überhaupt, gewöhnlich die Buchstaben in der Weise vereint, daß divergierende Bogen zusammenstoßender Buchstaben nur einmal geschrieben werden (z. B. *b* + *o*, *p* + *e* usw.). Die großen Buchstaben sind hier, wie in der ganzen Hs., mit dem auffälligen Gelb ausgemalt, also nicht rot, was für Kapitelanfänge überall vorbehalten ist. Über die Art der Kapitelanfänge habe ich in Jagiś Archiv 35, 1 u. 4f. gehandelt: das gilt auch für unsere Fragmente.

Aus Raumangang kann ich auf die zahlreichen Abweichungen vom heutigen Vulgatawortlaut nicht eingehen. Wer die einzelnen Stellen untersucht, wird bald erkennen, daß diese durch alte lat. (oder griech., ohne daß natürlich ein griech. Text vom slav. Übersetzer jemals eingesehen worden ist) Varianten der Regel nach für den slav. Prototyp gerechtfertigt werden, also nicht Eigengut der slav. Übersetzer sind, wie ich schon Archiv 24, 420ff. zu zeigen versuchte. Auch auf eine Zusammenstellung und Erörterung grammatischer

Art (z. B. Jonat ϕ) mußte ich verzichten. Wegen der Kürze der Zeit, die mir zur Verfügung stand, habe ich das Hauptgewicht nur auf sorgfältige Darbietung des vorhandenen Textes gelegt, meine Ergänzungen dagegen sollen nur einen Anhalt geben für die Zahl der fehlenden Buchstaben.

Ich habe den vier neuen Blättern auch den Wierzbowskischen Text beigegeben, weniger, weil der Herausgeber in »Prace filol.« und den »Berichten der Warschauer Universität« vom J. 1891 untereinander und mit der Hs. andererseits noch in wenigen Kleinigkeiten differiert, als vielmehr um einen Überblick über das gesamte Breslauer Fragmentenmaterial zu verschaffen.

Herrn Prof. Dr. Hippe, dem Direktor der Breslauer Stadtbibliothek, habe ich für sein in jeder Beziehung großes Entgegenkommen meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

I. Blatt: Machab. I, cap. 1, v. 61 »qui inveniebatur« usw.

beorum l

recto a

gyßtjo naleßeny bily nawßel-
ki my]esy ϕ cz (sic!) wmyescyech.
Apy ϕ
tego d]nya awedwudzestu mye
sy ϕ cz]a (sic!) obyati czinyly na ol-
tarzu
gyßtjo bil przeciw oltarzowy.
Anye]wyasti gyßto obrzazowali
syny sw]e. zabyaly podle przika-
zanya] Antiocha króly awyefyly
dzyecz]i zaglowi powßech domy-
ch swyc]h Ati gyßto ge obrzazo-
waly
zaby]al (sic!) Awyele zlyvda isra-
helsz-
kego] vloßily ϕ myedzi sob ϕ abi

nye gy]ledly nyeczistich rzeczy. Ywi-
braly] ϕ wy ϕ cey vmrzecz nyßly
karm]yamy pokalyacz sy ϕ nyeczi-
ftymy] Anyechcyely pokalyacz za-

wydzal vdr ϕ czene lyvda mego.
avdroczenye (sic!) myasta fwy ϕ -
tego. A
syedz ϕ cz tu gdiß dani biway ϕ
fwy ϕ te rzeczi wr ϕ ce nyeprzyja-
5 czol. wr ϕ ku czudzich vczynioni
 ϕ poswy ϕ tne rzeczy. Koscyol gego
iako czlowyek nyßlyachetni. S
f ϕ di slawi gego i ϕ te odwyeßoni
 ϕ . starci gego zbyczi ϕ na vlycza-
ch amlodzenci gego seßly ϕ od
myecza nyeprzyjacyelskiego. ktori
gest narod nyedzedzil (sic!) kro-
lewstwa
gego anye odzeraßal lupow gego
W ϕ itek skarb gego pobran gest
ta iaß bila wolna vczyniona gest
flug ϕ Afwy ϕ cz naßa. aokr[a]fa

kona] bołego swyłtogo yzbycy
ſy abr]al syf geſt gnyew wyelmy

W^{II}. wyelyki nad lyndem
tich dnyoch powſtał
Mathatias ſin Johanne ſi-
na [y]meonowa kaplan ſſinow
Joari]m (sic!) od ierufalema yofadzil
n]agorze Modin. amyal pyłcz
ſino]w Johanna. genſe myal p= 20
rzej]wyfko Gaddis. ASymeona
genſe] myal przewyſko Thazi. a
Juda] gen myal przewyſko Ma-
chab]eus. a Eleazara gen myal
przez]wyfko Abaron. a Jonat] (sic!) 30
gen] myal przewyſko Aphus Cy
wy]dzely zle rzeczi geß syf dzali
wjud]owſkem ljudu awierufale
mye] Yrzekl Matatias. Byada
mnye] iſem syf narodzil abich

naſa aiaſnoſcz naſa opuscyala
geſt. apokalyaly iſ pogany (sic!) 25
Czſo-

tedi nam geſce ſziwim bieſ. Yro-
20 zdarl geſt Matatias aſynowye
gego rucha ſwa. aprzikrily syf
Czylycyum. anarzekaly ſy barzo
Yprzifly ſy tam cyiſey giſto bily
poſlany odkrolya Antiocha abi
25 przipdžily ti gyſto bily vceyekly
do myaſta Modin. obyetowacz
azaſegacz kadzidlo aodzako-
na bołego odſtſpycz. Awyele
ziſrahellkego lyuda prziwoly (sic!)
wbi prziſtſpyly knym Ale Ma-
tatis aſinowye gego vſtawycz
nye ſy ſtaly Tedi przemowywbi
cyiſey giſto bily odAntiocha po
ſlany rzekly ku Matatiaſowy
35 Kſyfßy aprzeſlawni geß. awye-

Macha

verso a

lyki wtem myſcye okraſoni ſi
nmy abracyſ. przeto przistſp[y]?
pyrwi avezin przikazanye kro-
lyowo. iakoſ ſy vezinyly wßitei
narodowye a[m]ſſowye Juda
giſt zostaly w[ieru]ſalemy. Abſ
dzeſt ti yſino]wye t]woy myedzi
przyiacyelmy krolyowimy. a W
zbogaczon (sic!) frzebrem azlotem.
adari wyelykymy. Yodpowye-
dzal Matatias rzeſk]ecz wyely-
kym gloſem. Acz tak wßitci
narodowye kroly Antiocha
ſy poſluſny. abi odſtſp[yl] [ka]ſdi
odſluſbi zakona oczewow ſwch
[a]przizwoly (sic!) przikazany
gego

ya aſinowye moy abracya moy
poſluſny b]dzem zakona ocz-
ewow naſieh. Myloſeyw b]dz
nam pan bog. Nye geſt vßitecz.

verso b

mnego ſkocziw y[za]byl [przed
oltarzem. Ataki yt[e]go m[ſ]ba
gegoſ bil poſlal [k]rol A[n]tio-
chus gen prziſp[ec]z[al] (sic!) k[vo]bya
5 towanyv zabyl tegoſ [czasu
yoltarz ſkaſil. Apomſey[ll zako-
na. iakoſto veziny[ll] fyne[es Za-
mbri ſinowy Sal[o]my. Y[wywo-
la]l geſt Matatias gloſ[em w-
yelykym rzeſk]ecz. Wſzelk[y gen
ma myloſez ku zakonu [chowaiſ?
cz polecenyw winydz poſmne
10 Yveyekl on yſinow[y]e ge[go w
gori aoftawyly w[m]yel[cey
ez[ſ]o]kole myely T[edi] ſy [multi?
[m]ſſowye (sic!) ſuka[iſ]ecz ſy[du a
sprawyedlywoſcy [n]ap[u]ſcezſ
abi ſyedzely tam o[ny]. aſi[nowye
gych. aſoni gych. y[d]obit]ek gych
20 bo syf bili vezwyr[dzi]li zl[a]gim?

no nam opuszcycz zakon aspraw-
wyedlywoſcy boſe. Nye poſlu-
chami ſlow krolya Antiocha
Ani b̄dzem ohyatowacz prze-
ſt̄pnyſcz zakona naszego przik-
azanye (sic!). abichom ſly gyn-
dro-

ḡ. Agdiß przefal mowycz ta-
ſlowa. Przift̄pil geden byd
przed oczyma wſech. yiſl fyſ
obyetowacz modlam naoltarzu
wmyſcye Modin podle przika-
zanya krolyowa. Avzrzawto Ma-

tatias yzdalylo fyſ gemv(sic!)azad-
rſal wn̄trz aroznyecyl fyſ g-
nyew gego. apodle fydu zako-

Ypowyedzano m̄ſom k[rolyo-
w[om] aſebranym geſ bilſi aw
ierufalemye wmyſcye [dawy
dowye [i]ſe ſo odeſl[y] nye[ktori
25 m̄ſowye gyſ wz[r]uſil[y] roz-
kazanye krolyowo dotaſynych]

myaſt napuſczſ. Aſe ſo [odeſ]-
ly ponych wyele anatich [myaſt
fyſ braly knym. yvſtaſſly
30 przecyw gym bog wſob[otny
dzen arzekly knym Gſſte y
nyne przecywycye (sic!). win[y-
dzcyſ?

avczincye podle ſlowa k[rolyo-
wa aſiwy b̄dzecy[e]. Yrz[ekli
35 Nye winydzemi any[e] vez[y]nimy

II. Blatt: Jesaias cap. 48, v. 6 »omnia, vos autem« usw.

Prorok

recto a

w]ſitki rzeczi ale wiſcye nye-
zwy]ſtowaly Sliſcycem tobye
dal] nowe rzeczi. odoney chwy-
le iſak (sic!) zachowane ſo ktorich
ty n[yewyef. nynye ſtworzo
ne ſ]ſ anye odoney chwyle pr-
zed d]nyem. anyſliſaleſ gich
gdiſ] nyerzekl. Owa tocz iafm
gich p]oznal. anyſ ſliſal anyſ
poznal. any odoney chwyle ot-
war]to vcho twe. Bo wyem iſe
przift̄pviſcz przefit̄pyſ. aprze-
ſt̄p]czſ nazwa]lem cyſ ſtwego
por]odzenya przezymyſ me dale-
ko] vezynyſ gnyew moy. achw-
alſ] m̄ſ poymyſ cyſ wvzdſ abi
nyez]agryſla (sic!) Owato przezeg-
lem] cyſ ale nye iako ſrzebro
zwo]lilem cyſ wgorſcem pye-
czv] vboſtwa przemyſ (Vulg. 2×) 20
vezynyſ
abi] nyebilo por]ganye mnye (sic!)

recto b

gy przywyodlem gy asprawiona
geſt droga gego. Przift̄pczye kvi-
mnye aſliſcye to nye odpoczotka
ſkricye mowylem. odtego czasv
5 pyrwey nyſ geſt bilo tv geſm
bil. aivſ pau bog moy poſſal myſ
aduch gego To mowy pan wi-
vpycyel twoy ſwyſti ifrahelski
Ja pan bog twoy vezſ eyſ vbi-
10 tecznich rzeczy. Sprawyam eyſ
podrodze wnyeyſe to chodziſ
Abi bil poſlvchal przikazanya
mego. bilbi vezynyon iako potok
pokoy twoy asprawedywoſcz
15 twa iako oplwytoſcz wod mo-
rſkich Ibilobi iako pyaſek plem-
yſ twe apokolenye ſywota twego
iako kamikowyę gego. nyepogry-
nſlobi anyebilobi ſtarto gymyſ
20 gego odmey twarzi winydzeye
zbabylona vcyecze[y]e odkaldeyſ-

ach]wali mey gynemv nyedam
 poſſlvchay myſ Jacob aſrahel
 gegloſto wziwam ia wſitko (ipſe!)
 gef]m(ſtut!)ia pyrw· aia poſſledny
 arſka ma zaloſyla geſt Bemyſ
 apr]awycza ma zmyerzila geſt
 nye]byoffa Ja wzowſ ge aſta-
 nſ ſ]polv Zgromaczcye ſo wi
 wbi]tei aſliſcye kto ſnych zw-
 yaſ]towal ti rzeczy. Pan mylo-
 ſciw] geſt gy. veſzny wolyſ ſwſ
 przeſyw Babylonye aramyſ
 ſwe] nad kaldeyſkymy Owa (ſic!)
 ya m]owylem awezwalem

25 kich wgloſv radoſtneneni (ſic!)
 Zwyſ-
 ftvycye ſliſecz daycye aogloſcye
 to aſ nakrage Bemye rzeczyce.
 Wikvpyl geſt ſlvgo ſwego Jaco-
 ba. Nyeczyrypely ſo pragnyey
 (ſic!)
 napvſczi gdiſ ge geſt wiwyodl-
 wodſ ſkali wiwyodl gym aro-
 zdzelyl ſkalſ. yceyki wodi Nye
 30 geſt pokoy zloſcywim mowy
 Poſſlvchaycye oſ-IL pan.
 I trowoye apylnye pa-
 trzcye lyvdze zdaleka Pan zbiwo-
 ta wezwal myſ. Azbrzvcha ma-
 35 tki mey wſpomyonſ na me

Ylayas

verso a

gymyſ. avezynyl vſta ma iako
 myecz oſtri pod cyenym (getrennt)
 rſki

ſwey. obronyl myſ geſt. avezi-
 nyl myſ geſt iako ſtrzalſ wi-
 branſ. wtule ſwem ſkril myſ
 irzekl my geſt. Slvḡa moy ty
 geſtſ iſrahel. bo wtobye oſlaw-
 yon bſdſ. aiacyem rzekl napro-
 zno cyem robyl przes przczy-
 ni. amarnye ſylſ mſ geſm ſtra-
 wyl. Przeto ſoſd moy ſpanem a
 dzalo me zbogem mim. Anyne

to mowy pan tworſ myſ zby-
 wota ſlvgo ſoby. Abi zaſyſ
 nawrocził iacobę kv panv. a-
 iſrahelſki lyvd ſyſ nyezbyerze-
 ioſlawyon geſm przed oczyma
 boſyma. abog moy veſzny ſyſ
 ſyla ma. arzekl geſt. Malo geſt
 abi bil mnye ſlvga kv wzbvdze-
 nyv pokolenya Jacobowa. ak-
 waſv iſrahelſki kvobroce-
 nyv Dalem cyſ wſwyatlo

verso b

vſliſalem cyſ. awdzen zbaſawy-
 nya pomoglem tobye. ach[owa

5 lem [cy]ſ. adalem cyſ wſliſyv
 lyvda mego. abi wzbvdzil [Bemyſ]
 awlodal dzedzidzſtwem [rozpoſ
 dzonim. abi rzekl tym ktoſ rzy
 wiſczſtwye ſoſ winydzcye [atym
 gylſ weczmach ſoſ z[i]aw[ycye
 ſyſ Nadrogach paſi[3]yeny [bſdſ
 10 anawſelkich row[n]yac[h na
 ſyenye gich. nyebſd[ſ] lacz[ny
 any[e] pragnſcz. any[e]bſd[ſ]ye
 gym?

goroczoſcz (ſic!) yſſvne. bo mſlo
 fyerni gich ſprawy[a]cz gich
 15 aſtvdzen wodi nap[a]wa[ez
 bſdze. Apoloſſ gor[y] wv[licſ
 aſceyefſki me pow[iſſ]oni b[ſdſ
 Owa czy zdaleka przydſ[owa
 ony odpolnoci aodmorz[a]. y
 20 cy zBemye odpoly[d]nya[. ch
 waleye nyebſyoffa [ar]adu[y ſyſ.
 Bemyſ przelſpyewa[y]cye g[ori
 chwałſ bo veſyefſ[a p]an ly[vd

poganom (gentium!) abi bil zba-
wyenye

me aß dokraia swyata Tocz-
mowy pan wikvycyel ifra-
helski swyoti gego kv potop
ney dußi. Akv ganyebnemv
narodv kvylvdze panfemv
Krolyowyje wydzecz bpdj apo
wstanj ksyphsita. aklanyacz
syb bpdj prz pana bo wyer
n[y] g[e]ft alwyote aw israhel
femv gen eyb zwolyl Tocz
mowy pan czafv wdzpcznem

swoy. Anad vbogimy swimy

25 smylvge syb. Irzekl Syo[n] o
pvbczil myb pan. apan z[apo
mnyal geft mnye. Zaly z[apo
mnyecz moße nyewyasta dzie
cyotka swego abi sy[ø]nye [poza
30 lowala nad synem l[3]iwot[a sfe
go. ageftly ona zapomnyala ia
ko ia eybeyje ayezapomnyb (?)
Owa toez namv rjkv n[api
falem eyb. mvri tw[e] prz[ed o
35 czyma mima zawl[g]i. plrzydø

III. Blatt: *Jeremias, cap. 13, v. 13 »et sacerdotes«*
(Wierzbowskisches Fragment)

Prorok

recto a

ykaplani gego yproroki ywbitki
bidlycyele ierusalemskie opylstwe-
m arozpödzø ge. Móba odbrata
swego. yoczeza (sic!). yfyni spolv
mowy
pan. Nyeopvsczø. anypoßicø. a 5
ny syb smylviø abich nyeroispø-
dzil gich. Slißcye vßyma apoflv-
chaycye. nyewivißaycye syb. bo
pan mowyl geft. Wzdaycye pa-
nv bogv waßemv flawø. drze-
wyey nyß syb zaczymy (sic!) apyr-
wey

nyß syb vraßø nogi waße ogo-
ri zaczymyone Czekacz bpdzecye
ßwyatla apoloßi iø wcyenyv
ßmyerczi awzaczymyenyv. Ge-
ftly iego nyebødzecye slißecz. w-
skrycy plakacz bpdze dußa ma
aodoblycza pichi. p'aczøcz plaka-
cz bpdze. awiwyedze oko me lzø
bo iøto geft stado bøße (sic!). Rze-
cy k-
rolyowy apanvißcye. pokor[er]zeye

recto b

bye nyevdrøczili iako nyewy-
ftø poradzajøczø. Gestly rzeczeß
naßwem syerczv. przecz myb
przisli tito rzeczi. Przewyelyko-

ßez zloßczi twey odkryli syb fro-
motne rzeczi twe Moszely mv-
ryzn przemyenycz scorø swø. abo
pardus to ßwyerzø przemyeny
lyercz swø. ywi bpdzecye mocz
10 dobrze czynycz gdißcye syb zlemv
nacvzily. Irofyeiø ge iako myrz-

wø. iaßto wyatrem biwa wß-
chopyona napvsczi Tocz lyos
twoy aczøftka myari twey od[e]-
15 mny[e] mowy pan. Boß zap[om-]
nya[la] mnye. adovf[ala] welsczy
p[rz]t[ø]ß yia obnaßilem byodra
twa przeczywo twarzi twey.
avkazala syb nyefromyefliwo-
ßez twa. czvdzolofsta twa. arze
ktanye twe (der Rest der Zeile un-
lesbar

syφ. aſyedcye naſemy bo ſſtφp[i]la
geſt zgłowi waſey korona fla-
wi waſey. Myaſta waſa geſt to
ſφ napolvdnye. zawaſta ſφ anye
ktobi odwarl. Przenyelyon geſt
wſitek dom Judzſki przenyelye-
nym fwyrzhowanim. podnyeſ-
cye oczi waſe awydzcye ti gyſ
gydφ odfolnoci. Gdze geſt ftado
geſtlo geſt dano tobye dobitek
wiborni twoy Czso rzeczeſ gdiſ
czφ nawyedzφ boſt ti ge navcil
przecywo ſohye. Anawyodleſ ge-
natwφ glowφ Zaly ſφ bolescy eye= 35

nyecz[if]tego twego. [n]apagorkach
wpoly wydzalem ganyebnoscy
twe. Byada tobye ieruſalemye
25 nyebφdzeſ oczyſcyono pomnye
To geſt x n̄ aſ dotφd to
T co ſyφ ſtalo flowo boſe
kv Jeremyaſbowy odpana. Orze-
czach ſvchoſcy. Plakala geſt Bido-
30 wſka zemya. Awrota gey padli
ſφ azaczymyli ſφ ſyφ naſemy awola-
nyc ieruſalemſke wſtφpylo. Wyφ-
czbi poſlaly ſφ ſwe mnyeyſe kv-
wodze przibyſ czirpa^{cz} ynyenaleſſly
ſφ wodi przynyelſy ſφ zalyſ ſwe

Jeremias

verso a

ſſdi prozne. zaganbyeny ſφ a
vdrſceny. yprzirkryl głowi
ſwe przezagvbyeny zemye.
iſſ nyepriſedl deſcz naſemyſ
Poganyeny ſφ oracze. przikryl
ſφ głowi ſwe. Bo ylany porodzi-
la napolyv. yostawyla plodi
ſwe przeto iſſ nyebilo szol. Alo
ſowyje ſtaly naſkalach yprzi-
cygaly wſyφ wyatr iako ſmo-

kowye ſeſli oczi gich bo nyebi-
lo ſelya Odpowyedzali nam zlo-
ſcy naſe panye vezyn przetwe
gymyφ. bo wyelyke ſφ przelyſ
odwraczanya naſa. To byesmi
zgrzeſiły czekanye izrahell'kego
lyvda. zbawycyelyv naſ ſcaſu
zamſcenya. Przeto iako goſcz
bſdφci geſt wſemy. iako podro-
ſni vchilyaſ ſyφ kvidlenyv.
Przeto bſdφci geſt iako mſiſ
gen ſyφ tu[!]a. iako ſylni gen nye-
moſe zbawycz. Ale ti wnas geſ
panye. agymyφ ſwyſte twe nad
namy nye nyechay nas To mo-
wy pan bog lyvdv temv to. gen-

verso b

byati ybyte obyati nyepryzmφ
gich. bo myeczem aglodem a-
morem ia ge zagubyφ Irzekle (sic!)
m. a. a. a. Panye boſe proro-
kowye mowyφ gym. nyevzrze-
czye myecza aglod nyebφdze w-
was. ale pokoy prawi da wam
wtetmo myesce Irzekl pan kv-
mnye krzywye prorokviφ pror-
cie wgymyφ (sic!) me nye poſlalem
gi-

ch anyeprikazalem gym. anym
mowyl gym Wydzenye lſiwe a
proroczſtwo lſcywe. aſwedzenye
ſyercza ſwego prorokviφ wam
15 Przetoſ to mowy pan opror-
cech giſ ſrrokviφ wgymyφ me
gichſiem to ny^epoſlal rzekφcz.
Myecz aglod nyebφdze wſemy
teyto. Odmyecza aodglodv ſtra-
20 wyon bſdze. Prorok ten iſti. alyw=
dze gym ſφ prorokowaly bſdφ
pomyotany nadrogach ieruſa-
lemſkich od glodu aodmyecza
anyebφdze ktobi pochowal ge
25 oni yſoni gich yſinowyje ydze-
wki gich. ywileiφ nanye zle gi-

Be to gest mylowal rvßanye no-
gamy swimi anyevpokoyl sy ϕ
apanv sy ϕ nyelyvbyl. Aiuß sy ϕ
rospomyon ϕ nagich zloscy ana
wyedz ϕ grzech gich. yrzekl gēt
pan kvmnye. Nye proß zalyvd
ten to kv dobremv Gdi sy ϕ b ϕ d ϕ
poßcyz nyevfliß ϕ proßbi gich
ob ϕ d ϕ ly obyatowacz llone o-

ch. Iponyesyeß knym flowo to
Wiwyeczcye ooci moie slzi prze-
znocz yprzes dzen anye mylcz-
30 ta. bo skrvßenym wyelykym
starta gest panna dzewka lyv-
da mego ran ϕ przeliß zl ϕ O-
wa gdiß winydy ϕ napole ano
zbyczy myeczem Ageftly wny-
35 d ϕ domyasta aonycz zg η n ϕ ly

IV. Blatt:

Jeremias, c. 29, v. 1 »traduxerat Nabuchodonosor« usw.

Prorok

recto a

[wyo]dl Nabuchodonozor zierusale-
ma do Babylona. iako gest wi-
szedl Iakonyas (sic!) krol. Apan-
na a
komornyci aksy ϕ ß ϕ ta Judz ϕ ka
alerusalem akowal. azlotnyk.
zierusalema popoßlech Elaz[a]
fina Zafanowa. aGamal[ya]l(?)

fina Elhie (sic!) geßto gest poslal
[Se-
dechias krol Judz ϕ ki kv N[abucho-
donozorowy krolyo[wy Bab]ylo-
niskemv do Babylona[rzek ϕ cz]. Tocz

mowy pan wßech zaß ϕ pow bog
israhelski. wßemv przenyelyenyv
ktore przenyosł zierusalem do
Babylona. Staweye domi abid-
lcye aßadzcye zagrody[ageczczye o-

woce gych. Poymv[y]cye zoni a
rodzcye fini adzew[ki] adaway-
cye finom w[abym zo]ni. adzewki
waß[e] dawaycye [m ϕ]ßom. acz 20

[sy ϕ]
rodz ϕ fini adzewki. [ar]ozmnoßcye

[sy ϕ] [anyeb]ßdzcye v[bogi wli-

recto b

pan Bo tito rzeczi mowy [p]an.
Gdiß sy ϕ poczn ϕ pelnycz wbab[y
lonye ßedmdzefy ϕ d (sic!) lyat[n]a-
wy[e-
dz ϕ was awzbudz ϕ nadwam[y]
sl[o]wo me dobre. abich w[a]s pr[ze-
[wyod]. zaßy ϕ dotegota [mya]sta.
[bo wy]dz ϕ (sic!) mißleny[a] k[tore
i]a m[i-
ßly ϕ na was mowy pa[n] Mißl[e-
nya pokoa ale nyevdr ϕ cz[e]nya.
abich dal wam konyecz[do]bri
aczi[r]plywofcz. awziwacz [f]y ϕ
b[ø]-
dzecye apoydzecye ab ϕ dze[eye] my
sy ϕ modlicz. Aia vßliß ϕ [wa]s. ßv
kacz mnye b ϕ dzecye anay[dz]ecye
15 Gdiß b ϕ dzecye ßvkacz m[n]ye w
[cz]alem sy[ercz]v [waßem. ana]
lezo[ny]
b ϕ d ϕ odw[as] mowy [pan a]prze-
w[yo]d ϕ [z]aly ϕ i ϕ cz ϕ two[waß]e. Az-
bye[r]z ϕ wa[B] zewßech [nar]odow
yzewßech [m]yast donyße[m i]a w-
as wigna[l] m[ow]y p[a]n [aw]ro-
[czye?
[sy ϕ] [wam] kaß ϕ zmy[asta odnye-

czbye. aßvkaycye pokoa myastv
(sic!) goßemto wam przeny[eßcz] syþ
donyegoßem to was przeny[eßcz]
kazal. Amodleye syþ [z]a[n] kv pa= 25
nv. bo wgego p[okoi]v bþdze po=
koy wa[m] bo to [mowi p]an wß=
[ech z]aftþ[pow bog israhe]lþky.
dawydowye. yk[vw]ßytkom ly=
Nyechay was nye [zwyodz]þ Pro-
roci waßi [gyße] lþ [poß]rzod was 30
agadacze waßi. [anye]poßlucha=
cye snow waßich ktore syþ w=
am dzeiþ Bo falßiwyе ony pro=
rokviþ [w]am wgy[myen]jv me=
m. anyepoßlalem gich mowy 35
ftþpow. Owa tocz ia po[ß]lþþ my[e]z=
dzi ge. myecz. aglod. amore. apo=
loßþ ge iako zle figy gen[ße] ge=
[ka]zal. Boscye rzekly [wzbv]dzi=
[l nam] pan proroka [wbab]lylo=
nye. Bo to mowy pa[n] do k]ro=
[l]y[a kto]ry [syþ sye]dzi [nad sto]=
leczv
[gen]ßeto bidly wtem myescye. y=
kv braczy waßey gyþ[to syþ n[ye]=
[w]ißly swamy do prze[wye]dze=
nya (sic!). T[edy mowy p]an wß[ec]h
za=
[z]aftþpow. Owa tocz ia po[ß]lþþ my[e]z=
dzi ge. myecz. aglod. amore. apo=
loßþ ge iako zle figy gen[ße] ge=

Jeremias

verso a

dzoni nyemogo (sic!) biez przeto
iße lþ
zle (sic!). ybþdþ ge zgladzacz mye=
czem.
aglodem. amorem. adam ge wv=
trudzenye wßitkym krolestw=
am zemskym awpoklynanye. A= 5
nadzyw ana pogwyzdanye (sic!)
ana
potþpþ wßem narodom myedzi
gymcyem ia ge wirzvczil. Przeto
iße nyepoßluchaly flow mich mo=
wy pan ktoram to flal knym prz= 10
es flugy me proroki wnoci po=
wftawiaþcz apofilaiþcz. anyepo=
fluchalycye mowy pan. Przeto wi=
fliszcze flowa boßa wßitko prz=
nyesyenye. geßem to wiflal zieru= 15
zale[m]a doBabylona (»Ba« ra=
dier!) To mo=
wy pan wszech zaftþpow bog If=
rah[e]lþki kvAchab finu Tvlye (sic!)
akv
Sedechiaßowy finu Maasie. gyß

verso b

goßto gesm gym nyeprzikazal.
Ia gesm lþdza aßwyadek mowy
pan. Akv Semeyasowy. neelamy=
czkemv rzeknyeß To mowy pan
wßech zaftþpow bog israhelsky
Przeto ißeß poßlal lyfti wgymyþ
me kv wßemv lyvdv gen gest w=
ierusalemye. Akv Sofonyaßowy
finu Maafiasowy kaplanowy. a
kvwßem kaplanom. rzekþcz. bog
dalcyþ kaplanem miasto Ioiady
kaplana. abi bil wodz wdomv
boßem nadwßelkym mßßem
dyablem poßyadlim (sic!) aproroky=
iþcym. abi gy wßadzil wklodþ (sic!)
awcyemnyczþ. Anynye przecz
nyelageß Ieremyaßowy Anat=
ticzkemv genßeto prorokvg
wam Bo nato poßlal knam do

to prorokviō wam wgymyō mo- 20 Babylon rzekōcz. Dlugi gest
[g]e leß (sic!) Owa tocz ia ge dam to wyedz czas (sic!) Dzalayeye domi
wrōz
[k]ōz [N]abuchodonozora krolya ba- 25 abidlyeye. Sadzeye zagrodi. age-
by[lo]nīkego azabyge ge przed wa- dzeye owoce gich. Ycedl gest So-
byma oczyma awłoto (sic!) bōdze fonyaß kaplan lyft ten wvßy
znyz
ch przeklynanye wßego prze- 25 Jeremyaßa proroka Tedi stalo
ny[ef]yenya Iudzkiego gesto gest
wbabylonie iße bōdō mowycz
Po[ll]oji cyō pan iako Sedechiaßa 30 syō gest flowo boße kvJeremy-
aiako Achaba geß to gest fskwa- aßowy. rzekōcz. Poßly kv wße-
rzil (sic!) krol Babilonſki wognyw. mu przenyeyenyv. rzekōcz To
Przeto iße fō czynyły Salenſtwo mowy pan kv Semeyalowy ne-
wilrahelſkem lyvdv. aczvdzo- elamytkemv. Przeto iße gest
loßily fō Szonamy przyiacyelyo- prorokował Semeyas wam
w fwyh. amowyly fō flowo aia gesm gego nyepoſlał. aka
w[g]ymyenyv mem lzywye. ge 35 zal wam vfacz wlez (sic!). Przetoß
to mowy pan Owa ia nawye- dzō naSemeyaßa neelamyt-

V. Blatt: Naum, cap. 1, v. 15 »annuntiantis pacem« usw.

Prorok

recto a

?] v pokoy Swyōcz domye iudz-
fk] i swyta twa. aſpeln (sic!) flyvbi
twie. bo syō nyepokufy wyōcey
abi przeſedl wtobye belyal bo-
W iſedl get n gest zagrnōl
genße roſenye (sic!) przed
to]bō genße bōdze strzedz oblyōz

z]enya. Patrz wdrogō posyl lyōz-
dz]wya. posyl twey moci barzo.
B]o iako otplacyl pan pichō ia-
ko]bowō. takeß pichō ifrahelo-
w]y. bo zagubycyele ge poguby-
ly]. aplemyō gich porußily Sczit
ſi]lnich gego. ognyowi mōbow-
y]e zaſtōp gego wezirwonich po-
ft]awzoch. Ognyowi oglowy
w]ozow wdzen prziprawowa-
n]ya gego. apopōdzicielem gego
v]pyeny fō nadrogach zamōceny

recto b

ſtocyeye anye ktobi syō nawroeyl
Rozchwatacyeye ſrzebro. rozch-
watacyye zloto. Anye koneza bo-
gacztwo zewſeeh ſſōdow ſō-
dlywich. Rozmyotana ar°zdar-
ta. yroſtargana. aſyerce drōch-
le (sic!) aroſpuſczenye lyōdzwy.
anye
doſtatek wewſelkich lyōdzwy-
yach. atwarz wßitkich iako
5 10 15 czarnoſcz garnczowa Gdze
gest bidlenye lwowe. apaſtwy-
ſcze lwyōt lwowich donyegoſto
ſedl lew. abi tam wßedl lew a
ſczenyeſcz lwowi. Anye gest ktobi
gy zaſtraſil. lew nalapal doſyecz
lwyōtom ſwim. ynapelny korzi-
ſcy iafkinye ſwe. Aodpocziadlo
ſwe lupem. Owa tocz ia ktobye
mowy pan bog wßech zaſtōpow

10 wożowy gego· wożowy ge- 20 azaßg β aß dowyrzchv (sic!) wozi
 go] (sic!) stluczeny β navlyczach twe.
 Wez-
 rz]eny gich iako lam'pi (sic!) iako
 lif β
 ka]wyce byegai β cey naprzeki (sic!)
 Ro-
 zp]omyeny sy β (sic!) naſwe sylne-
 Pa-
 da]cz b β d β wſich drogach R β - 25 krewnemv wſitko l β β
 cz]e wzyd β namvri gego· aprzip- roſtarganya pelne· nye odydze
 ra]wyon b β dze stanek (sic!) Broni
 po-
 to]kowe otwarti β akosyol aß
 do]zemye ſkaſon geſt. aricerz
 y β]t yzawyedzon geſt. adzewuki 30 myenya kola akonya rzektay β ce-
 geſt gnani bili lkaſce. iako
 g]olobyce (sic!) ſemrz β ce naſwich
 sy]erczoch. Anynywen iako ftaw
 w]od wyelkich wodi gego· Ale
 o]ny β veckly rzek β cz Stoycye 35 Yfyd β naſwich cyelech przewyel-
 koſcz nyecſitoti zley ſoni kraf-

Navm

verso a

ney awdz β czney amai β ca gulf-
 la. iaſto przedawala narodi
 wnyecſitotach ſwic̄h. aczelyadz
 gufli ſwimy Owa tocz ia kto-
 bye mowy pan bog wſech
 zaſt β pow. Yodkryi β ganyebne
 vdi twe (sic!) przed twim oblyczim
 Avkaß β narodom nagot β tw β .
 akroleſtwam Baradnolcz tw β .
 awrzvez β nacy β ganyebnoſcy 5
 twe. aprzekoriznamy twimy
 dr β czicz cy β b β d β . apoloſ β cy β
 wprzielad. yb β dze wszelki kto
 cy β vrrzi odfkoczi odcyebye
 arzecze. Pogubyono geſt ny-
 nywen myalto. Kto potrz β ſye
 glow β nacy β . Otn β d ſvkacz
 b β d β tobye veſay β czya. zaly

verso b

rzyacyelya Wſitka [og]ro[dze-
 nya] twa iako fygowe drz[e-
 wye ſſwim owocem gdiß [po-
 trzofyoni (sic!) b β d β . padn β wv[ta
 tego genſetō ge. Owa tocz [lvd
 twoy iako ſoni poſrzd cy[e-
 bye neprzyacyelyom twi[m
 ku otwarczy Otwarti b β d β
 broni twe fezrze ogen za[wo-
 ri twe. wodi prze oblyſſen[ye
 naczirpni ſoby. vdza[ł]ay og[ro-
 dzenye twe. gydzi wbłoto ati[ł]-
 podloß ge podſy β . Dzirß ceg[ly-
 tu cy β ſnye ogen. zag β nyeß [od-
 10 myecza fezrze cy β iako chr β ſſt
 ſbyerz fy β przeto iako chr β ſſt
 rozmnoß fy β iako ko[bi]lka Y[w-
 y β cey geß vezinylo (sic!) kup-
 czen[ya

geß ti lepße nyß A[lexa]ndria
maiſcz wyele lyvdzi podſobſ
geſto bidly napotocech wodi

około gego. gegoſto bogaczſtwo
morze. wodi mvri gego Murzi-
nska zemya ſyla gego aEgypt
anyema koncza. Afrika. alyby-

es bily ſy wtwy pomoci. a
takeſ yono ſamo wyedzono
wprzewyedzenye do iſczſtwo
Dzatki gego zbyti ſy napoczſ-
tee wſech drog. aogego wi
borne lyoſy myotaly ſy. awſi-
tei gego nalepſi ſpſtany ſy
wpſta. Przeto ti ſy vpygeſſ
abódzeſſ potſpyone. ati bſdzeſſ
Bvkacz pomoci odfwego nyep-

twoſo nyß geſt gwyazd ny[e-]
20 byeſkich Chrſt rozwyozl [fkr-
zidle (ſic!) yzaleczyal Straſe [twoe-
ia-]

ko kobilki. adzatki twe iak[o
kobilezſta kobilek geß ſyſ ſad[zſ?]
naplocey wdzen ȳymnų llu[nce
25 weſczdlo (ſie!) yzalecyali. anye-
poz[na-

no myaſto gich gdze bili. D[rze-
maly paſtirze twogy. krol A[ſſi-
rſki. pogrzebyona kſyſ ſyſ[ta
twa. kril ſyſ lyvd twoy na[go-
30 rach. anye ktobi febral. Ny[e-
geſt tayne ſtareye twe. prz[e-
zla geſt rana twa Wſitciſgyz
ſliſely ſliſenye twe. ſeyblyſy
rſkſ nacyſ. bo nakogo nye
35 ſchodziſa geſt zloſcz twa zaw

Breslau.

Erdmann Hanisch.

Eine altpolnische Neubildung¹⁾.

Die altpolnische Partizipialform *kladą* (Pſalt. Flor. *cladę*) ist kein lautgesetzlicher Reflex derjenigen urslavischen Form, die im Altbulgarischen durch den Typus *klady* (Gen. *kladąſta*) repräsentiert wird. Darüber herrscht unter den Slavisten nur eine Meinung. Die Frage aber, wie und wann der altpolnische Typus *kladą* entstand, ist in verschiedener Weise beantwortet worden. Der eigentliche Grund, daß dem so ist, scheint hauptsächlich der zu sein, daß man sich die Form der Muster, nach denen *kladą* neugebildet wurde, nicht ganz klar gemacht hat. Zur Lösung dieser Frage soll die folgende Darstellung einen Beitrag leisten.

1) Dieser Artikel ist eine verkürzte Wiedergabe des Hauptinhaltes meines schwedisch geschriebenen Aufsatzes *En formpolisk nybildning*, Upsala 1920, II und 18 S. (Sonderabdr. aus Språkvetenskapliga Sällskapets i Upsala Förhandlingar Jan. 1919—Dec. 1921, S. 45—62 = Upsala Universitets Års- skrift 1921: Filosofi, Språkvetenskap och Histor. Vetenskaper 5).

I. Altbulgarisch. Im Altbulgarischen liegt Nom. Sg. Mask. des Part. Präs. Akt. (I. u. V. Kl.) noch in der ursprünglichen und lautgesetzlichen Form vor, z. B. *nesy* (Gen. *nesašta*) zu *nesti* (Präs. Ind. *nesq*). Neben diesem gewöhnlichen Typus kommt in Zogr. und Mar. eine, im Verhältnis zu den überhaupt vorhandenen Fällen dieses Kasus verschwindend geringe Anzahl von Beispielen, teils bestimmter teils unbestimmter Form auf, *€* vor* (Leskien, Handb.⁵ § 70). Dieses glagolitische Zeichen, das nur in diesen Partizipialformen vorkommt, gebe ich hier mit *-e* wieder. Dieses *-e* ist nur in folgenden sechs Formen belegt:

Zogr.: *nes-e* (2), *gred-ei* (10), *živ-ei* (1), *ěd-ei* (2), *s-ei* (3)
 Mar.: *gor-e* (2)¹⁾, *ěd-ei* (1), *s-ei* (1)²⁾.

Außerdem hat Mar. *gredei* (2), *živqi* (1) und *sqi* (1). Die Gesamtzahl der Nasalformen ist also in Zogr. $18 + 1$ (= 19) und in Mar. $4 + 4$ (= 8). Die normale Endung ist wie in den übrigen alt- und mittelbulg. Handschriften in Zogr. (61) und Mar. (85) *y*. Die Nasalformen sind also in Zogr. 24% sämtlicher Fälle, in Mar. aber nur $8\frac{1}{2}\%$. Vgl. Verf., Die altbulg. Umbild. der Part.-formen (Slavia I).

Der Typus *nes-e* wird von Leskien (l. c.) und andern Slavisten allgemein als eine Neubildung nach Mustern wie z. B. *piše*, Gen. *pišašta* aufgefaßt, d. h.

nes-e : nesašta = piše : pišašta.

Auf welchem Stadium der Mouillierung sich das aus *sj* entstandene *š* eventuell noch befand, ist für die Auffassung der vorliegenden Neubildung völlig gleichgültig. Die Hauptsache ist, daß das *š* in *piše* und in *pišašta* die identisch selbe Aussprache hatte.

Betreffs der phonetischen Bedeutung der Schreibung *-e* ist vielleicht die Meinung richtig, die vor mehr als 20 Jahren von Ščepkin (Razsužd. o jaz. Savv. knigi = Izvěstija III, 391f.) ausgesprochen

¹⁾ Luk. 24, 32 (fehlt in Zogr.) und Joh. 5, 35, wo Zogr. *gorę* hat. Wahrscheinlich ist diese Form *gorę* wie die zwei Formen *gredei* des Mar. zu beurteilen, d. h. die Form steht statt *gor-e* (mit weggelassenem Haken, vgl. Leskien, Handb.⁵ § 70). Vgl. Nom. Sg. *gory* in Apost. Ochrid. (Leskien, Arch. II, 284) und Nom. Plur. *gorašte* in Zogr. und Mar., wozu poln. *gorący* und čech. *horoucí* gehören.

²⁾ Joh. 19, 38. Ich habe früher (En fornpoisk nybildning 3) unrichtig zwei Formen angegeben. Die zweite Form (Joh. 1, 18) stammt aber aus Zogr., s. Jagić, Cod. Mar. 315.

wurde. Mit dem Haken vor *e*, meint Ščepkin, wollte man den hervorgehenden Konsonanten als nicht mouilliert bezeichnen (zum Unterschied von andern Fällen, wo der Konsonant vor dem palatalen Nasalvokal in größerem oder geringerem Grad mouilliert war).

Wenn man nun bedenkt, daß der Typus *nesy* die ursprüngliche Bildung vertritt, so liegt wohl die Erklärung am nächsten, daß die wenigen Formen auf *e* (-*e*, *e*, *a*) Neubildungen waren, die erst in altblgarischer Zeit aufgekommen sind. Denn, wenn die Bildung auf *e* schon gemeinslavisch entstanden wäre, so würden wir nicht *y* als das Normale in den altblgarischen Urkunden erwarten. — Daß die Erscheinung sondersprachlich ist, geht übrigens auch aus den andern slavischen Sprachen, zu denen wir jetzt übergehen, hervor.

II. Russisch und Čechisch. Einige von den übrigen slavischen Sprachen bieten in ihren ältesten Urkunden Formen dar, die gewissermaßen an den oben behandelten altblgarischen Typus *nes-e* erinnern. Die Mehrzahl der Slavisten sieht — und zwar mit Recht — in diesen Formen analogische Neubildungen aus späterer (d. h. sondersprachlicher) Zeit.

Verhältnismäßig am einfachsten sind die Formen im Russischen und Čechischen (in welch letzterer Sprache übrigens solche Formen sich in die moderne Zeit erhalten haben). In beiden Sprachen zeigen diese Formen die Endung *a*, z. B. altruss. und altčech. *peka* (statt eines urslav. und altblg. *peky*). Um die Endung richtig zu verstehen, müssen wir uns erinnern, daß dem urslav. Nasalvokal *ɛ* im Russischen *'a* (d. h. *a* mit vorhergehender Mouillierung), im Čechischen *a*, *á* bzw. (in umgelauteten Formen) *e*, *i* entsprechen.

Mit Recht äußert sich Gebauer über die Entstehung diesbezüglicher Partizipialformen folgendermaßen:

»Máme tu tedy -a najisto jenom v češtině a ruštině, t. j. jenom v těch jazyčích, ve kterých je za bývalé -e střídnice -a, -i-a. A ta okolnost svědčí, že -a není z doby staré, psl., nýbrž že se vyskytlo a ujalo až na půdě české a ruské, a to analogí: za psl. *trpe*, *tešę* atp. bylo stč. *trp'a*, *teša* (před prehláskou, do XII stol.), odtud přejala se koncovka -a a utvořilo se *nesa*, *veda*, *peka* atd. Přejetí to bylo mechanické, souhláska na př. v *peka* se nezměkčila, jak by se byla změkčiti musila, kdyby tu bylo -ke původní« (Hist. Mluvn. III: 2, S. 82).

Wenn wir aus dieser Äußerung urslav. *trpe* und altčech. *trp'a*

streichen, so können, scheint es mir, gegen die Auffassung Gebauers keine wesentlichen Einwände erhoben werden.

Demgemäß ist die Entwicklung folgendermaßen anzusetzen¹⁾:

	Russisch		Czechisch	
1.	$\left\{ \begin{array}{l} nesy \\ nesotja \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} piše \\ pišotja \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} nesy \\ nesotja \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} piše \\ pišotja \end{array} \right.$
	$\left\{ \begin{array}{l} nesy \\ nesuča \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} piša \\ pišuča \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} nesy \\ nesuča \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} piša \\ pišuča \end{array} \right.$
2.	$\left\{ \begin{array}{l} nesa \\ nesuča \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} piša \\ pišuča \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} nesa \\ nesuča \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} piša \text{ (später } piše, piše) \\ pišuča \text{ (später } pišice) \end{array} \right.$

D. h. die Neubildung *nesa* ist sondersprachlich entstanden — und zwar nach der Zeit des Überganges $e > a$, und im Czechischen vor der Zeit des progressiven Palatalumlautes. — Auch hier ist es völlig gleichgültig, auf welchem Stadium der Mouillierung sich das aus *sj* entstandene *š* in den beiden Sprachen eventuell noch befand.

III. Die polnischen Nasalvokale. Um der folgenden Darstellung der altpolnischen Partizipialformen des Typus *klada* (*cladø*) einen festen Grund zu legen, werden wir zuerst zusehen, wie sich die jetzigen polnischen Nasalvokale aus den entsprechenden urslavlischen entwickelten.

Im Urslavischen gab es zwei Nasalvokale — *o* und *e*²⁾ — die ursprünglich lang waren, aber in gewissen Fällen im Polnischen (in einigen Stellungen schon urslavisch) gekürzt wurden — in derselben Weise wie alle andere ursprünglich lange Vokale. Aus dem urslavischen *o* ist in der jetzigen Sprache *o* (= geschr. *ø*) bzw. *e* entstanden, die ursprünglich langen bzw. kurzen Nasalvokal reflektieren, z. B.:

¹⁾ Die unter Mom. 1 angeführten Formen sind die urslavischen. Von Mom. 2 an sind die russischen und czechischen Reflexe des urslavischen *tj* (bzw. *č* und *c*) eingesetzt. Ebenso ist von diesem Mom. an die czechische Quantität durch *i*, *ü* (= *i*, *ü*) bezeichnet. Die entsprechenden Vokale waren natürlich schon im Urslavischen lang.

²⁾ Die vor dem *e* stehenden Konsonanten waren — wenigstens zu einem gewissen Grade — mouilliert. In den als urslavisch angesetzten Formen wird diese Mouillierung unbezeichnet gelassen. In der darauf folgenden Auseinandersetzung wird jedoch diese Mouillierung — um Mißverständnissen vorzubeugen — mit einem Haken vor *e* (also 'e) bezeichnet.

- Urslav. *mǫka* (russ. *мукá*) = poln. *mąka*
 > *stopa* (russ. *сту́па*) = poln. *stępa*
 > *zǫbъ zǫba* (russ. *зубъ зúба*) = *ząb zęba*.

In derselben Weise und nach denselben ursprünglich quantitativen Gründen wird urslav. *ɛ* in der jetzigen Sprache als *'ɔ* (= geschr. *'o*) bzw. *'ɛ* reflektiert, z. B.:

- Urslav. *jędro* (russ. *ядрó*) = poln. *jądro*
 > *meso* (russ. *мáсо*) = poln. *mięso*
 > *rędo, reda* (russ. *рядъ рáда*) = poln. *rząd, rzędu*.

Wir können diese Entwicklung am leichtesten verstehen, wenn wir annehmen, daß die beiden urslavischen Nasalvokale im Altpolnischen (etwas vor dem Anfange der eigentlichen Literatur) in einen einzigen Nasalvokal *q* (d. h. nasaliertes *a* mit oder ohne Mouillierung, je nachdem es aus urslav. *ɛ* oder *o* entstand) zusammengefallen waren. Auf diesem Standpunkt steht noch Psalt. Flor. (aus dem Ende des 14. Jahrh.), wo nur ein Nasalvokal — und zwar *ɸ* — vorkommt. Später wurde das lange *q* zu *ɔ* (= geschr. *'o*) und das kurze *q* zu *ɛ*. Diese Entwicklung ist ungefähr um 1400 abgeschlossen. Auf diesem Standpunkt steht Psalt. Puł. (aus der späteren Hälfte des 15. Jahrh.), der erste polnische Text, der regelmäßig (von einigen aus dem ursprünglichen Original stammenden Archaismen abgesehen) die beiden Nasalvokale in derselben Weise wie die moderne Sprache unterscheidet.

Demgemäß ist die Entwicklung der polnischen Nasalvokale folgendermaßen anzusetzen¹⁾:

¹⁾ Urslavisch gab es auch in gewissen Fällen *o* (d. h. *nasales o* nach palatalen Lauten). Dieses *'o* ist im Polnischen ganz und gar mit urslav. *'ɛ* zusammengefallen. Dagegen kam urslavisch kein *ɛ* mit vorausgehenden unmouillierten Lauten vor (vgl. oben S. 123, Fußn. 2)). — In dem Diagramme sind etwa vorkommende Zwischenstufen (in den Entwicklungsreihen *ɔ* > *q*, *'ɛ* > *'q* usw.) natürlich nicht mit aufgenommen. Das schematische Gebilde *ɛ* > *'q* u. dgl. bezeichnet nämlich nicht nur das erreichte Endresultat, *'q*, sondern auch den allmählich vorschließenden, kontinuierlichen Übergang von *'ɛ* zu *'q*, ohne daß es nötig ist, etwaige Zwischenstufen einzuschalten. Wer Lust hat und wer glaubt, damit etwas zu gewinnen, kann ja solche Interpolationen (über diesen Begriff vgl. Torbiörnsson, Bezz. Beitr. XXX, 65 ff.) in beliebiger Menge hinzufügen. Gewöhnlich tun aber das nur Anfänger der Wissenschaft, die sich von der wirklichen Art und Bedeutung der Interpolationen noch keinen rechten Begriff gemacht haben.

Urslavisch	o	e
Altpolnisch	ă	’ă
Neopolnisch	$\overbrace{o \quad e}$	$\overbrace{’o \quad ’e}$

Als Zwischenstufe wurde *o* schon von Leciejewski (Lautwerth der Nasalvokale im Altpoln., Wien 1886) angesetzt. Die lautgesetzliche Verteilung zwischen *o* (‘*o*) und *e* (‘*e*) in der modernen Sprache als ein Reflex von ursprünglich akzentuellen und quantitativen Verschiedenheiten ist im wesentlichen von Lorentz (Arch. XIX) und Kulbakin (K ist. i dial. polsk. jaz., Sbornik 73) klar gemacht. Vgl. übrigens Rozwadowski, Encycl. polska II, 358ff.

IV. Part. Präs. im Polnischen. Nach dieser notwendigen Digression gehen wir zur Erklärung der polnischen Partizipialformen vom Typus *kladę* (Psalt. Flor. *cladꝝ*) über. — Daß die oben besprochenen altpolnischen, russischen und čechischen Neubildungen nicht aus gemeinslavischer Zeit stammen, haben wir schon gesehen. Und genau dasselbe gilt auch von den polnischen Formen. Morphologische und vor allem phonetische Gründe zeigen, daß sie in altpolnischer Zeit entstanden sind. Daß wir hier nicht (wie einige Forscher wissen wollen) mit einer schon in gemeinslavischer Zeit eingetretenen Neubildung zu tun haben, ist ziemlich leicht einzuschéhen¹⁾. Denn die Muster, nach denen der Typus gebildet wurde, lagen erst

¹⁾ Ehe man das Recht hat, eine Erscheinung dieser Art als gemeinslavisch anzusetzen, muß die Erscheinung in einer jeden der Einzelsprachen für sich untersucht werden. Wenn sich dann die Erscheinung durch Benutzung der Hilfsmittel jeder einzelnen Sprache leicht und in einfacher Weise erklären läßt, so hat man natürlich keinen Anlaß, die Erscheinung in eine mehr oder weniger entfernte Ursprache (von deren Verhältnissen man im allgemeinen aus naheliegenden Gründen weniger gut unterrichtet ist) zu verlegen. — Kein geschulter Philologe wendet sich zum Urgermanischen um Neubildungen der deutschen Kindersprache wie *tragen*, *trage* (statt *tragen*, *trug* — nach dem Muster *wagen*, *wagte*) zu erklären. Er sucht vielmehr die Erklärung in den Verhältnissen unsrer eignen Zeit. — Und um so weniger hat man ein solches Recht, wenn man, um die gemeinslavische Hypothese zu retten, noch dazu (wie in bezug auf den hier in Frage stehenden Neubildungen) gezwungen wird, neue gemeinslavische Lautnuancen oder Lautverbindungen anzusetzen, die sonst (d. h. außerhalb der zu erklärenden Formen) keinen Anhalt haben.

Altpolnisch (d. h. sondersprachlich) in solcher Form vor, daß eine Neubildung dieser Art überhaupt möglich war.

Die lautgesetzlichen Formen des Part. Präs. würden in dem vorliterarischen Polnisch (während die Nasalvokale *o* und *e* noch in der selben Weise wie im Urslavischen verteilt waren) folgendermaßen aussehen:

Nom. <i>klady</i>	<i>pišę</i>
Gen. <i>kladoca</i>	<i>pišoca</i> .

Nachdem *o* und *e* in *ą* (= *ø* des Psalt. Flor.) zusammengefallen waren, entstand hieraus:

<i>klady</i>	<i>piša</i>
<i>kladaca</i>	<i>pišaca</i> .

Auf dieser Entwicklungsstufe wurde *klady* durch die Neubildung *kladą* (nach dem Muster *piša*, *pišaca*) verdrängt, und so entstanden die in der ältesten Literatur vorliegenden Formen:

<i>kladą</i> (<i>cladø</i>)	<i>pišą</i> (<i>piszø</i>)
[<i>kladaca</i>]	[<i>pišaca</i>].

Auch hier ist es — ebenso wie hinsichtlich der oben (S. 121, 123) diskutierten altblutgarischen, russischen und čechischen Formen — völlig gleichgültig, auf welchem Stadium der Mouillierung sich das aus *sj* entstandene *š* eventuell noch befand.

Die Endung *ą* (*ø*) der Partizipialformen geht also von Mustern auf *ą* — und nicht von solchen auf *e* — aus. Wir haben also gar keinen Grund, Schreibungen mit mouillierten Konsonanten (*dx* = *dž*) zu erwarten.

So einfach ist die ganze Geschichte, wenn man sich in den Grenzen der Wirklichkeit hält. Der Typus *kladą* (*cladø*) ist auf polnischem Boden entstanden — und zwar erst nach dem Zusammenfall der Vokale *o* und *e* in den einzigen Nasalvokal *ą*. Wir haben also gar keinen Grund und kein Recht, uns nach nebeligen gemeinslavischen Hypothesen umzusehen.

Alle oben besprochenen slavischen Sprachen haben also in sondersprachlicher Zeit und voneinander unabhängig den ursprünglichen Typus *nesy* (Gen. *nesotja*) durch eine Neubildung nach dem Muster *pišę* (Gen. *pišotja*) ersetzt — eine Neubildung, die sehr nahe lag und sich ganz natürlich darbot. Hierin liegt ja nichts besonders Auffallendes. Dergleichen parallele Entwicklungen kommen sehr oft vor.

Vgl. z. B. die starke Verbreitung der *u*-Stammendungen (auf Kosten der ursprünglichen *o*-Stammendungen), die in mehreren slavischen Sprachen eingetreten ist. [Nur als eine vielleicht beginnende Tendenz würde diese Erscheinung eventuell als gemeinslavisch bezeichnet werden können, insofern nämlich, als gewisse Endungen der beiden Deklinationen schon zu dieser Zeit lautgesetzlich zusammengefallen waren, z. B. Akk. Sg. *-o* aus sowohl *-um* wie *-om*, und also eine erste Voraussetzung weiterer Entwicklung in dieser Richtung durch gegenseitige analogische Einwirkung schon damals gegeben war.] — Ein weiteres Beispiel liefert die im Polnischen und Russischen (und zwar unabhängig voneinander) eingetretene Vereinfachung in der Deklination, die sich u. a. darin zeigt, daß beide Sprachen jetzt in Instr. und Lok. Plur. die Endungen *-ami*, *-ach* für Mask. und Fem. gemeinsam haben, während diese Endungen ursprünglich nur der femininen Deklination zugehörten. Viele andere derartige Fälle würden nicht nur aus den slavischen, sondern auch aus den germanischen und romanischen Sprachen angeführt werden können.

Upsala.

Tore Torbiörnsson.

Bücherbesprechungen.

Hermann Hirt, Indogermanische Grammatik, Teil II. Der indogermanische Vokalismus. Heidelberg 1921.

An dem neuen Werke Hirts dürfen Slavisten, soweit sie sich mit der vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen beschäftigen, nicht vorübergehen.

Die Darstellung weicht von der in Brugmanns Grundriß fundamental ab. Während nun freilich die Behandlung der einzelnen Vokale ziemlich oberflächlich und ersichtlich ohne Interesse für den Gegenstand abgetan ist, so daß in dieser Beziehung Brugmanns Skizze des indogermanischen Vokalismus nicht ersetzt ist, zeichnet sich der Teil, der die Beziehungen der Vokale untereinander, das Ablautsystem, vorführt, durch eine nicht gewöhnliche Fähigkeit des Systematisierens aus und ist im ganzen zweifellos eine ansehnliche Leistung. Dabei muß besonders hervorgehoben werden, daß sich Hirt der Verdienste der Männer, auf deren Schultern er steht, vollkommen bewußt ist: die Bedeutung der Arbeiten z. B. von Fick und Bechtel wird S. 107 in das rechte Licht gerückt. Diese Freiheit des Blickes kommt dem Werke Hirts in grundlegender Weise zugute.

Der Verfasser des Buches »Der indogermanische Akzent« ist sich darüber klar, daß das Baltisch-Slavische für die Erkenntnis des idg. Vokalismus, namentlich des Ablauts, von ganz besonderer Bedeutung ist — er rückt es bei der wichtigen Behandlung des Problems der zweisilbigen schweren Basen direkt hinter das Arische und weist ihm so seine gebührende Stellung an.

Der Indogermanist wird sich also in Zukunft die vornehme Zurückhaltung gegenüber diesem, z. T. aus sehr praktischen Gründen, vernachlässigten Sprachzweig nicht mehr erlauben dürfen. Es ist auch nicht mehr möglich, slavische und baltische Dinge ohne weiteres aus den andern idg. Sprachen heraus zu erklären, ohne auf die eigentümlichen Verhältnisse des Baltischen und Slavischen Rücksicht zu nehmen. Es ist bare Willkür, wenn man slav. **kamy* mit dem li. *akmuō*, gr. *ἀκμών* identifiziert, und man kann nicht umhin, ein idg. **kámon-* neben **akmén-* zu rekonstruieren (s. übrigens Hirt S. 27, 163). In gleicher Weise wird man den slavischen Erscheinungen nicht gerecht, wenn man slav. **agn̥sъ* und **agn̥ę* durch eine ad hoc konstruierte »Anlautsdehnung« (Pedersen, K. Zs. 38, 315) erklärt, obwohl

ein idg. **āgno-* oder **ōgno-* neben **agnō-* und **ognō-* ganz unanständig ist. Wendet man, wie ich das in meinem »Baltisch-Slavischen Wörterbuch« getan habe, dies Prinzip weiterhin an, so ergibt sich nicht nur eine Bereicherung der idg. Grammatik, man gewöhnt sich auch daran, das Baltisch-Slavische nach strengeren Grundsätzen zu behandeln, als das bisher vielfach geschah.

Befreite nun Hirt das Baltisch-Slavische aus seiner Aschenbrödelstellung, so hätte man erwartet, daß er es auch mit der Sorgfalt behandelt, die für den Indogermanisten z. B. beim Sanskrit und Griechischen selbstverständlich ist. Leider ist das nicht der Fall. Ich sehe davon ab, daß Hirt augenscheinlich sich in das System des lettischen Akzentes (Schmidt, Endzelin, Cīrulīs) nicht eingearbeitet hat, — das würde erst bei dem 3. Band, der idg. Akzentlehre, verhängnisvoll sein —, ich muß aber doch anmerken, daß z. B. das litauische Material nicht einwandfrei ist: so wird S. 184 *plēkti* mit idg. ē angesetzt, obwohl ich K. Zs. 48, 275 nachwies, daß es nur *pliekti* gibt. Oder S. 73 heißt es li. *grōdas* für *grīodas* (dazu *la.grando* mit idg. Ablaut ō zu ī); S. 129 erscheint die alte von Bezzemberger, B. B. 5, 104 herrührende Gleichung li. *dirvā* zu aind. *dūrvā*, obwohl schon — vom Lettischen abgesehn! — die Intonation (Akk. *dirvāq*) entscheidend gegen diese Zusammenstellung spricht u. a. m.

Sehr peinlich wirkt die Freiheit, mit der Hirt das serbokroatische Akzentsystem mißhandelt (S. 254): eine Abweichung von Vuks Darstellungsart ist ungebührlich und sinnlos, rächt sich übrigens von selbst, denn wenn man z. B. S. 123 *slāb* (*slāb*), S. 130 *dūg* (*dūg*) und S. 136 *sin* (*sin*), S. 117 *bīk* (*bīk*) liest, während S. 150 *drūg* (*drūg*) und *rūd* (*rūd*) steht, so wird niemand die »Umschreibung« sehr glücklich finden, wohl aber meinen, daß ein Leser von Hirts Buch, der wohl mit drei griechischen Akzentzeichen zu operieren versteht, aber an den vier serbokroatischen Anstoß nimmt, sich lieber mit harmloseren Dingen als mit Sprachwissenschaft befassen solle.

S. 83 ff. beschäftigt sich Hirt mit idg. *ə* vor Liquiden und Nasalen, wobei er im wesentlichen den vorzüglichen Ausführungen von Bechtel, Hauptprobl. S. 114 ff. folgt. Sie werden S. 98 ff. dadurch ergänzt, daß Hirt unter besonderer Berücksichtigung des Baltisch-Slavischen auch ein idg. *ə* aufstellt. Ich kann ihm darin nur beistimmen, und will betonen, daß manche balt.-slav. Vokalerscheinungen nur durch den Ansatz von idg. *ər* und *ər* (oder sagen wir doch lieber *ər* und *ər*; auch Längen gibt es dazu!) als Ablautstufen von idg. *er* und *or/ar* (entsprechend auch bei zweisilbigen schweren Basen) zu verstehen sind. Wenn ich mich nicht irre, hat diesen fördernden Gedanken zuerst Mikkola ausgesprochen, vor allem in seiner trefflichen »Urslavischen Grammatik« S. 68 und 100. Man ist dadurch instand gesetzt, Gegensätze wie etwa die folgenden zu verstehen: slav. **gr̥mēti* und pr. *grumins*; slav. **t̥ima*, le. *timsa* und le. *tumis*; li. *līnkti* und le. *lūnkans*; li. *dīrti* und *dūrti* u. a. m.

Zwischen *ər* und *ər* (eventuell ihren Längen) usw. vor Vokal und Konsonant ist kein Unterschied wahrzunehmen — verschiedene Behandlung z. B.

im Slavischen hängt lediglich mit der verschiedenartigen Silbengrenze zusammen: also behält Bechtel mit seiner einheitlichen Auffassung der idg. »silbischen Liquiden und Nasale« auch vom balt.-slav. Standpunkte aus durchaus recht. Im Slavischen übrigens hat augenscheinlich balt.-slav. *in* und *im* unter besonderen Verhältnissen vor Konsonanten *z* ergeben, denn slav. **suto* neben li. *śintas*, **vin-* und **vn-* neben li. *in-*, **son-* und **ss-* im Ablaut zu **s-* und balt. **san-*, sowie **vator* im Ablaut zu li. dial. *añtaras* wird man von einem einheitlichen Gesichtspunkte aus betrachten müssen. Wie nun (Hirt 82/83) *v(e)* auch vor Verschlußlaut erscheint (li. *šikū*), so auch *v(o)*: denn das balt. *u* in li. *üpē*, le. *upe* steht zweifellos zu pr. *ape* in demselben Verhältnis wie aind. *pratipám* zu aind. *apám* (Balt.-Slav. Wb. S. 11).

Das Angeführte genügt, um zu zeigen, wie anregend Hirts Buch auch für den Slavisten ist; und ich bedaure nur, daß es Hirt im Laufe seiner erfolgreichen wissenschaftlichen Tätigkeit nicht gelungen ist, sich auch in historisch-philologischer Weise des Sprachbestandes wenigstens der bedeutsamsten indogermanischen Sprachen zu bemächtigen — so werden die Erforscher der slavischen und baltischen Sprachen das System Hirts ergänzen und verbessern können.

Königsberg.

R. Trautmann.

Georg Gerullis, Die altpreußischen Ortsnamen, gesammelt und sprachlich behandelt. Berlin und Leipzig 1922, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. 8°. VI, 286.

Seiner von mir oben Bd. XXXIV, S. 591ff. angezeigten Dissertation über die samländischen Ortsnamen läßt Gerullis nunmehr eine Darstellung der altpreußischen Ortsnamen überhaupt nachfolgen, die — um es ohne Umschweife zu sagen — von großem Werte und bleibender Bedeutung für die baltische Namenkunde ist. Das sehr bedeutende Material, das in Königsberg, Frauenburg, Elbing und Danzig zum überwiegenden Teile unbenutzt dalag — und es handelt sich z. T. um ein erstklassiges Sprachmaterial — ist in mustergültiger Weise gesammelt und sprachlich analysiert worden. Die große Leistung, die hier vorliegt, wird ein Linguist gewöhnlichen Schlages, der sein Material gut präparierten Ausgaben, Wörterbüchern und Grammatiken entnimmt, überhaupt nicht berechnen können; das Durchschauen Hunderter von Urkunden und Dutzender von Codices, aus verschiedenen Zeiten stammend und von unendlich vielen Schreibern herrührend, erfordert beständig angespanntes Arbeiten, das um so schwieriger ist, als das Erträgnis häufig Null oder ganz geringfügig ist. Dann kam bei Gerullis die schwierige Aufgabe der Lokalisierung der überlieferten Namen, die mit solchem Geschick gelöst ist, daß selbst ein Topograph relativ wenige Einwendungen erheben kann.

Der gewichtigste Teil ist die große »Namensammlung« mit etymologischen Erläuterungen (S. 7—211). Nach demselben Prinzip wie in seiner

Dissertation führt Gerullis die Namen der Ansiedlungen, Seen, Flüsse usw. aus allen erreichbaren Urkunden und Codices bis zum Jahre 1525 vor. In etymologischer Hinsicht legt er sich die allergrößte Reserve auf, aber um so schöner und sicherer sind die Ergebnisse, und ein großes, von ihm selbst gesammeltes und von K. Büga mit offenen Händen gespendetes Vergleichsmaterial vor allem aus dem Litauischen wird zum ersten Male dargeboten; einiges entstammt meinen Sammlungen, z. B. fügte ich zu dem Ortsnamen *Padrawayten* und *Waynagine* die Personennamen *Padrauwe* und *Wayanax*. Ich halte es für unbedingt richtig, daß Gerullis bei seinen etymologischen Erörterungen auf baltischem Boden bleibt und nur, wo es unbedingt erforderlich ist, das Slavische und andere Sprachen heranzieht. Dafür wird aber stets in der sorgfältigsten Weise das Deutsche und der mögliche Einfluß, den die Ordenssprache ausüben konnte, berücksichtigt. Diese Reserve belohnt sich dadurch, daß Gerullis so geistvolle und so verfehlte Etymologien wie z. B. ON. *Pogauwen* zu le. *guðvs* (zugrunde wird ein PN. liegen, vgl. *Wyssegaw*, *Austegaw* usw.) und PN. *Baydot* zu altind. *Bhagadāta* — erspart geblieben sind.

Von wirklichen Versehen bei der Namensammlung habe ich, obwohl ich seit Monaten sie nachprüfe, sehr wenig bemerkt, und sie bedeuten nichts gegenüber der sonstigen Akribie. So muß man S. 165 statt *Sligsde-lauks* *Gligsde-* lesen; es fehlen aus der Ordenszeit die ON. *Kunigorbe* 105, 242 (1339) in Natangen, vgl. den PN. *Kune*; *Kaydelauks* 105, 248 (14. Jahrh.), vgl. ON. *Koyden* (S. 68); *Quolskaym* 105, 240b (1342) in Natangen; 105, 245b (1342) steht *Belelauces* zum li. PN. *Bile*. Ergänzungen werden aber in stärkerem Maße noch die späteren Quellen vom 16. Jahrh. an liefern; so vermisste ich z. B. *Alcknicken* im Norden von Pobeten, *Platlack* im Kr. Rastenburg, *Skandlack* ebenda, das als *Schkandlaucken* schon im J. 1476 (O.F. 92, 26) belegt und mit *Skandow* (S. 159) zusammengehört, ferner Namen wie *Re-munendorf*, *Glandiamsdorf* usw.

Was die Bildung der Ortsnamen betrifft, so hebt Gerullis S. 228 richtig hervor, daß über die Hälfte aller durchsichtigen Ortsbezeichnungen Personennamen enthält — ich hätte nur gesagt: der größte Teil. Die Richtigkeit dieser Ansicht werde ich an einigen Stellen sofort zeigen. Wie sicher übrigens Gerullis im ganzen die ON. analysiert, geht aus der Tatsache hervor, daß sich mittlerweile eine Reihe von ihm aus ON. erschlossener PN. tatsächlich aufgefunden hat. So *Eydeln* (S. 33) zu *Eyde*; *Madeleyn* (S. 93) zu *Madelle*; *Paitihen* (S. 112) zu *Payte*; *Regudlauken* (S. 140) zu *Reguite*; *Sorgenithen* (S. 168) zu *Surgenne*; *Waigaw* (S. 191) zu *Wayge* und *Wissedarn* (S. 204) zu *Wissedar* u. a. m. Mit diesem Ergebnis kann Gerullis wohl zufrieden sein!

Ich gebe im folgenden noch einige Nachträge und Berichtigungen zur Namensammlung.

Alkayne 8 wird zum PN. *Alke* gehören, dem Kurznamen von *Alke-mene*; die Zusammenstellung mit li. *alkas* > *Hain* < usw. (Balt.-Slav. Wb. 6) ist also zumindest sehr unsicher geworden.

Zu *Bugen* 23 vgl. die PN. *Bugenne* und *Bugist*, ebenso zu *Dirgowithe* 28 die PN. *Dirgeiko* und *Dirgethe*, zu *Gimbe* 41 die PN. *Gymbe* und *Gimber*. *Gittawken* 42 gehört zum PN. *Gitte*.

Bei *Juxene* 52 weise ich darauf hin, daß neben dem PN. *Joxe* auch *Jaxe* vorkommt (zu li. *Jokšas*), so daß *Juxene* abgetrennt werden muß.

Kogeyn 67 ist von *Kogathe* zu trennen, denn dieser PN. liegt neben *Gatte* wie *Koglinde* neben *Glinde*; bei *Cucxithen* 78 ist der PN. *Kutexe* ganz zu streichen (in der richtigen Lesung *Rucze* erscheint er S. 147 s. v. *Rutczow*).

Langeym 82 gehört zum PN. *Lange*.

Nalykaymen 104 kann ich nicht sicher erklären: es gehört zum PN. *Nalige* oder zum PN. *Nalicke*; *Napratien* 105 gehört zum PN. *Napratie*; die Lesung *Numylauk* 110 ist falsch: in der Hs. steht deutlich *Numyslauks* d. h. *Numys-* ist Gen. Sg. genau so wie in *Polekis-laiks* (wofür *Gerullis Polekis-* 129 hat); dies ist der Genitiv eines PN. **Poleike*, zu dem der ON. *Poleike* 129 gehört. Dabei weisen *ei* und *e* auf balt. *ei*, der li. PN. *Palaikis* liegt also ab.

Podagynen 126 dürfte zu streichen sein: nach dem Kontext dürfte es *Padanginen* 111 sein, und ein PN. *Podage* ist auch nicht sicher überliefert.

Bei *Rabusen* 137 ist der PN. *Robuse* zu streichen: die Hss. haben *Co-buse*, *Kobuse*; zu *Raxite* 140 bemerke ich, daß der PN. *Raxite* bisher nicht belegt ist: ich halte ihn vorläufig für eine Erfindung Mülverstedts.

Bei *Skandow* 159 ist *Skandio* zu streichen, da die Hss. *Skondio* haben, das dialektisch für *Scundio* steht; ebenso ist s. v. *Swadyke* 178 der PN. *Swadeke* zu streichen: in der Urkunde XXV, 2 handelt es sich tatsächlich um den ON.; *Swilligen* 179 gehört zum PN. *Swille*.

Der älteste, auf Königsberg bezügliche ON. *Tuwangste* 189 wird durch den sicher bezeugten PN. *Twanxthe* aufgehellt.

Warskaythe 197: ich fand dieser Tage den PN. *Warske* (li. *Varskys*); *Wiltgten* 202: der PN. *Wiltito* muß fallen: er heißt *Wiltico*; *Woymyn* 206 gehört zum PN. *Wuyymyns*; zu *Vutraynen* und *Wutterkaym* 211 bemerke ich, daß im Kammeramt Bartenstein, in dem *Wutirkaym* liegt, auch der PN. *Wutter* vorkommt.

Im 2. Teil (S. 212—274) gibt *Gerullis* >Grammatische Ergebnisse<, untersucht die Fragen der Lautlehre, behandelt vor allem — es ist ein interessantes, vorzüglich gelungenes und über Erwarten ergebnisreiches Kapitel — die Bildung der Ortsnamen und führt zum Schluß an die schwierige Frage nach den Dialekten des Altpreußischen. Da ich mich mit nahezu allen hier behandelten Problemen in meinen >Altpreußischen Namenstudien< auseinander setzen muß, gehe ich auf diesen wichtigen Teil des Buches gar nicht ein, und hebe nur jetzt schon hervor, daß das gesamte preußische Namenmaterial den unumstößlichen Beweis erbringt, daß dem Altpreußischen die litauischen Diphthonge *ie* und *uo* durchaus unbekannt gewesen sind.

Kleine Mitteilungen.

Abbreviaturen in der mittelalterlichen Schrift.

Das System der spätmittelalterlichen lateinischen Abbreviaturen ist, wie man annimmt, im allgemeinen auf lateinische Niederschriften beschränkt geblieben, also nicht auf Denkmäler in den Profansprachen ausgedehnt worden. Diese Feststellung ist im ganzen richtig, sie gilt auch für die mittelalterlichen westslavischen Literaturen, sie bedarf aber der Verfeinerung, da manche Schreiber sich der Abbreviaturen doch in einem erheblich höheren Maße bedienten als es der Usus tut. Ein Blick auf die Gewohnheiten čechischer Schreiber des 14. Jahrh.s mag das erläutern¹⁾.

1. Allgemein bedienen sich die čechischen (ebenso wie die deutschen) Schreiber des 14. Jahrh.s der Freiheit, nasale Konsonanten, *n* und *m*, durch einen dem vorangehenden Vokal übergesetzten (geraden oder gebogenen) Strich zu ersetzen, z. B. *synē* = *synem*.

Dies ist so üblich, daß eine Aufzählung der Hss., in denen es vorkommt, sich erübrigt.

2. Etwas seltener, doch immer noch recht häufig wird die Silbe *ra* durch eine übergesetzte Wellenlinie angedeutet, so besonders nach *p* (*pwo* für *pravo* = *právo* usw.), doch auch nach andern Konsonanten²⁾.

¹⁾ Die folgenden Sammlungen können auf Vollständigkeit keinerlei Anspruch machen, schon darum nicht, weil viele, besonders ältere, Ausgaben auf eine Berücksichtigung dieser Dinge grundsätzlich verzichten. Rühmend seien hier die Ausgaben Pateras genannt, der auch auf diese Seite der äußeren Gestalt stets genau eingegangen ist. Nicht berücksichtigt sind solche Abkürzungen, die mit Haut und Haar aus dem Lateinischen herüber genommen sind, wie die für *Amen*, *Jesus*, *Christus*, *christianus* oder etwa für *kapitula* usw. Auch die nicht seltenen Abkürzungen für *Israhel* (und so auch dann für *israhelský*) sind hier zu nennen, ebenso Schreibungen wie *angly* Königgrätzer Sammelhs. 74^a, 7. Die Zitierweisen werden den Ein geweihten verständlich sein.

²⁾ Das gleiche Zeichen begegnet, etwas seltener, auch für *a*, wie in der lat. Schrift der Zeit. Ungewöhnlich ist die Verwendung im Worte *smrt* Wiener Alexandreis v. 1; s. auch ČCM. 1900, S. 504. Für *na* schreibt es gelegentlich der Poděbradsalter (1396), s. Patera S. XIII.

3. Sodann ist recht gewöhnlich die Schreibung *p* für *pro-*, z. B. *prok* = *prorok*. Auch hierfür sind Belege nicht notwendig¹⁾.

Andere Formen der Abbreviatur sind schon beträchtlich seltener:

4. *p* = *pre* schon in den Gregoriusglossen, s. ČCM. 1878, S. 545, dann Preßburger Wörterbuch (Ende 14. Jahrh.), s. Menčík S. XVIII. = *pře*, *přie* (*przye*): Schlägler Krämerszene (14. Jahrh., 2. Hälfte), s. Máchal S. 81. Markusfragment (Ende 14. Jahrh.), s. LF. 18, S. 92f., vgl. 8, 6, 7, 13 usw.

5. *p* angeblich = *pro*, Kremsmünsterer Legende von den 10000 Rittern Ende 14. Jahrh.), s. LF. 16, S. 27.

6. *p* (und ähnl. Formen) = *při*, schon in den Gregoriusglossen, s. ČCM. 1878, S. 595, im Opatowitzer Homiliar, s. ČCM. 1880, S. 121. Dann Krämerszene, Mus. (um 1350), s. Máchal S. 64. Geistl. Lied, Adm., s. LF. 9, S. 148. Krämerszene, Schlägler (14. Jahrh., 2. Hälfte), s. Máchal S. 82. Markusfragment Ende 14. Jahrh.), s. LF. 18, S. 92f., öfters. Bruchstücke eines Passionsdramas (1399), s. Máchal, S. 126. — Auch in der Gruppe *pe* = *pře*, *přie* (*przye*), so im Wiesenberger Anselmus (14. Jahrh., 2. Hälfte), ČCM. 1890, S. 188. Preßburger Wörterbuch (Ende 14. Jahrh.), s. Menčík S. XVIII usw.

Auch sonst werden gelegentlich Zeichen übergesetzt, um die Kombinationen *ro*, *ru*, *re*, *er* usw. auszudrücken, etwa

7. ein kleines *o* = *ro*, so Opatowitzer Hom., s. ČCM. 1880, S. 121, dann Adam und Eva (14. Jahrh., 1. Viertel), s. ČCM. 1884, S. 245. Klem. Psalter (14. Jahrh., 1. Hälfte), S. XVIII (einmal). Schlägler Krämerszene (14. Jahrh. 2. Hälfte), s. Máchal S. 82 (einmal). Preßb. Wb., s. Menčík S. XVII. Markusfragment, s. LF. 18, S. 93, vgl. 7. 27.

8. Ein kleines *v* = *ru*, z. B. Preßb. Wb., S. XVIII. Bruchstück eines Passionsdramas, s. Máchal S. 126 (einmal). = *ur* Preßb. Wb., S. XVIII.

9. Ein Häckchen oder ähnliches = *er*, z. B. Geistl. Lied, Adm. (14. Jahrh., 3. Viertel), s. LF. 9, S. 148. Preßb. Wb., s. Menčík S. XVIII. = *re*, Opatowitzer Hom., s. ČCM. 1880, S. 121.

10. Ein Strichlein = *ri*, so Opatowitzer Hom., s. ČCM. 1880, S. 121. = *ry* Schlägler Krämerszene, s. Máchal S. 82²⁾.

11. Auch das findet man bereits im 14. Jahrhundert, daß der vorletzte Buchstabe (Konsonant) eines Wortes erspart und der letzte höher gesetzt wird, doch nicht häufig, etwa in *hospodine* Čtenie zimnieho času, S. X. Häufiger ist das im Gen. und Dat. Sg. der Pronomina und Adjektiva, in Formen wie *jeho*, *jemu*, *tomu*, *měho*, *měmu*, *druhěho*, *mnohému* (geschr. je^o usw.), aber diese später so gern gebrauchten Schreibungen scheinen dem 14. Jahrh. im ganzen noch zu fehlen; ich zitiere den Poděbradpsalter (1396, Patera S. XIII) und das schon mehrfach genannte Markusfragment

¹⁾ Bemerke pozwan Judas, s. ČCM. 1888, S. 92. *p* = *po* einmal im Klem. Psalter, s. Patera S. XIII, angeblich *lucipa* = *lucipera*, im Bruchst. eines Passionsdramas (1399), s. Máchal S. 126.

²⁾ In den Fragmenten der Apostellegende scheint ein kleines *a* = *ra* zu begegnen, wofür sonst die bekannte Wellenlinie (s. o.) gebraucht wird.

LF. 18, S. 93 ff., dies aber mit dem ausdrücklichen Zweifel, ob die Hs. wirklich noch dem 14. Jahrh. angehört.

12. Etwas früher scheint der Usus aufzutreten, daß ganze Silben eines Wortes (etwa die vorletzte) ausgelassen werden und der Rest (die letzte Silbe oder der letzte Buchstabe) etwas höher gerückt wird¹⁾. Schon in der St. Veiter Sammelhs. liest man *ranyev* = *rahenému* und *zastrev* = *zastrele-nému* (Pateras Ausg. S. 333) und im Klementiner Psalter, s. S. XVIII, *hospoē* = *hospodine*, ähnliche Kürzungen desselben Wortes im Wittenberger Psalter passim. Zu vergleichen sind auch die erheblicheren Kürzungen des Podě-bradpsalters (s. Patera S. XIII), der freilich den letzten Jahren des 14. Jahrh. angehört.

Alle diese Abkürzungen gehen auch in die Schreibweise des 15. Jahrhunderts ein (das hier im ganzen außer Betracht bleiben soll) und es treten einige neue dazu, die im 14. Jahrh. erst ganz gegen Ende (wenn überhaupt) oder nur sporadisch auftreten: so ist spät, aber dann im 15. Jahrh. außergewöhnlich verbreitet²⁾ die Schreibung *gt* für *gelt* = *jest* = *ist* und die etwas seltener *gto* für *gesto* = *jezto*, *jenzto* (selten *gtie* für *gestie* = *jesté*). Besonders hat das 15. Jahrh. dann auch sich der Freiheit bedient, einzelne Buchstaben zu ersparen (*mému*, s. o.³⁾ oder auch ganze Silben (s. o.).

Dies letztere geschieht nicht wahllos, sondern bevorzugt gewisse Worte wie *hospodina* (*podí erspart*), *mluviti* (*vi erspart*), *radovati* und andere ähnliche Zeitworte (*va erspart*), *milost* (*los erspart*), und, besonders häufig, *člověk* (*vě erspart*)⁴⁾.

Aus diesen ganz anspruchslosen und gewiß sehr unvollständigen Sammlungen ergibt sich immerhin dies: daß der Brauch, Abbreviaturen dem lateinischen Schrifttum vorzubehalten, die Schreiber des 14. Jahrh.s nicht gehindert hat, auch in čeutschen Texten von einigen solchen Kürzungen einen erheblichen Gebrauch zu machen und daß manche Schreiber darin noch weiter gegangen sind. Ob und in welchem Umfange der Wunsch nach Raumersparnis unmittelbar wirkte, ist aus den vorliegenden Handschriftenbeschreibungen selten zu ersehen, doch wird gelegentlich darauf hingewiesen, daß Abbreviaturen besonders am Zeilende auftreten (so z. B. Svoboda zu Jakobell von Mies und Loriš in der Ausgabe der Baworowski-Sammelhs.). Wie weit aber die Vorliebe für Kürzungen gelegentlich gehen kann, mag zuletzt der Hinweis auf das Raigerner Passionsgedicht (14. Jahrh.,

¹⁾ Besonderer Art ist die Abkürzung für *calamar* Preßb. Wb., s. Menčík S. XVIII.

²⁾ In manchen Hss. wohl regelmäßig.

³⁾ Außer *mému* usw. gehören hierher die Kürzungen von Formen auf *-no*, *-na*, *-chu* (3. pl. aor.) u. a.

⁴⁾ So in verschiedenen Hss. der *Gesta Romanorum*, s. Novák S. XIII, XVII, im Väterbuch Hs. D, s. Smetánka S. XII, in der Bautzener Hs. der Reči besední Stítnýs, s. Hattala S. VI, Osterspiele der Hs. XVII E. 1 der Frager Univ.-Bibl., s. Máchal S. 149.

1. Hälfte) zeigen, das Patera im Časopis českého musea 1886, S. 582 ff. herausgegeben und auch nach der orthographischen Seite eingehend besprochen hat¹⁾. Da treten die Kürzungen, die auch sonst dem 14. Jahrh. eignen (s. o.), in ganz besonderer Vollständigkeit und Menge auf, auch einiges, was sonst nicht gefunden wird.

Wer diese Tatsachen unvoreingenommen betrachtet, wird gewiß zu dem Schlusse kommen, daß die altpolnischen sog. Heiligenkreuzer Predigten mit ihrem Kürzungssystem nur dem Grade, nicht der Art nach etwas Besonderes darstellen. Gewiß, sie übertreffen in der Häufigkeit der Kürzungen auch die Raigerner Passion um ein erhebliches, aber sie bilden doch eben nur ein Extrem, dem sich die čechischen Schreiber des 14. Jahrh.s gelegentlich nähern. Weglassung ganzer Silben, wie in den Heiligenkreuzer Predigten, üben freilich die čechischen Hss. des 14. Jahrh.s selten (s. o.), auch die Raigerner Passion nicht, aber im 15. Jahrh. ist auch das nichts ungewöhnliches (s. o.), und auch diese Ähnlichkeit wird kein Zufall sein: wie sollte man sonst erklären, daß die Heiligenkreuzer Predigten sich gerade bei *człowiek* einer Kürzung bedienen, derselben, die čechische Hss. des 15. Jahrh.s aufweisen (s. o.)? Auffallend ist dabei freilich, daß hier in einer polnischen Hs. von 1360 (wie wir annehmen) eine Schreibung angewendet wird, die ich in Böhmen um diese Zeit noch nicht nachzuweisen vermag. Indes können bessere Kenner der Überlieferung hier vielleicht einen Ausweg finden²⁾. Ohne rechtes Gegenstück in der čechischen Praxis sind eigentlich in den Heiligenkreuzer Predigten nur solche Kürzungen wie *si* = *syne*, *bo* = *bożego* (S. 14f. meiner Ausgabe).

Breslau, März 1922.

P. Diels.

Zu den Heiligenkreuzer Predigten.

In meiner Ausgabe (Berlin 1921) bitte ich zu berichtigen: S. 18, Z. 13 gebraucht. S. 41, Z. 20 dicit. S. 46, Z. 22 lat., nicht lnt. Im Texte lies *τ*, nicht *t*, in *atī* br 14. *noluit* bv 7. andierät bv 12. *ifinut*⁹ bv 17. *contume* ev 8. *zlotō* ev 31. *neorthlozilō* ev 39, wohl auch *tog* er 4. Nach dem Plan der Ausgabe war zu drucken: *b'a*, *obbrob'a* ev 9.

Breslau.

P. Diels.

¹⁾ Mit einer Folgerung allerdings, die abzulehnen heute nicht mehr nötig ist.

²⁾ Ähnlich steht es mit der Kürzung von *święty*, derengleichen ich in Böhmen erst im 15. Jahrh. und nur vereinzelt nachweisen kann (z. B. Bautzener Hs. der *Řeči besedni Štitnýs*, s. Hattala S. VI).

Deminutiv und Singulativ.

W. Schulze hat in Kuhns Zeitschr. f. vergl. Spr. 46, 191 zur Stütze von Kluges Auffassung von got. *kaurno zóxxos* als Deminutiv von *kaurn* *oītos* auf p. *groszek* = č. *hrášek* verwiesen, »die in der Tat die einzelne Erbse bezeichnen, während die Grundworte *groc*, *hráč* ganz gewöhnlich als Collektiva fungieren«. Die Verbreitung dieser Erscheinung in den slav. Sprachen rechtfertigt vielleicht eine weitere Ausführung dieser kurzen An deutung. Es handelt sich um einen Usus, der noch nicht überall zur Regel geworden ist. Denn einerseits kann die »unzweifelhafte Deminutivbildung« *groszek*, die als solche auch gefühlt wird, neben der gewöhnlichen Singulativ bedeutung »Erbsenkorn« auch kollektiv gebraucht werden, z. B. in *zielony groszek* »grüne Erbsen«; andererseits kann *groc*, *hráč* auch für »Erbsenkorn« gebraucht werden und bildet dann den »individuellen« Gen. sing. auf -a¹).

P. *groszek*, č. *hrášek* und bg. ebenso gebrauchtem *grahce* entspricht r. *goróšina*²), das nun nur singulativ mit völliger Verdunkelung der Deminutivbedeutung³) gebraucht wird. Letztere liegt deutlich vor in Beispielen wie r. *chlévína* »kleiner Stall«, p. *dziećina* »kleines Kind«, *człowieczyna* »kleiner, elender Mensch«, č. *tatínek* »Väterchen«, *kvetin(k)a* »Blümchen« und in dem s. Suffix -čina (= -čil); daneben hat dasselbe Suffix auch Augmentativbedeutung⁴), z. B. in p. *groszyna*, s. *grášina* »große Erbse, s. bg. *prašina* »großer Staub«. Das Grundwort solcher Singulativbildungen auf -ina kommt ganz gewöhnlich auch singulativ vor, z. B. r. *ryba* 1. der einzelne Fisch = *rybina*, 2. Fische kollekt.⁵).

R. *pesok* »Sand« : *pescina* »Sandkorn« entspricht unserem *Kies* : *Kiesel* und kymr. Bildungen wie *yd* »Getreide« : *ydyn* »Getreidekorn«; in letzteren ist also zum suffixlosen Pl. ein Sg. mit demselben Suffix -yn gebildet, das sonst wie in kymr. *bachgenyn* »Knäbchen«, ir. *gránne* »Körnchen« deminuierend ist. Wenn man in diesem Zusammenhang bei Pedersen Vergl. Gr. II. 58 kymr. *coeg-yn* »a conceited fellow«, *llom-en* »naked female« als mit individualisierender Kraft angeführt findet, so erinnert dies an slav. *Rimljan-in*

¹⁾ S. Gebauer, *Mluvnice III*, 1 S. 35 zakúšil do hracha = do zrnka hrachového : měřicu hrachu.

²⁾ Ebenso r. *solómína* »Strohhalm«, p. *slomka*, č. s. bg. *slámká*; in diesen Zusammenhang lässt sich stellen r. *cvétok* »Blume« : pl. *cvétý* wie (s. u.) *Rimljanin* : *Rimljane*.

³⁾ Die aber häufig durch ein zweites Suffix -ka wieder hergestellt wird : r. skr. bg. *sněžinka* »Schneeflocke«, r. *porošinka*, bg. *prašinka* »Staubkorn«.

⁴⁾ Wie auch das -l Deminutivsuffix gelegentlich, z. B. in ai. *gavalah*, lat. *capreolus*, slav. *oršč*, *kozul* augmentativ ist, s. W. Schulze in Jagić Festschr. S. 343 ff. Ahnliche Doppelbedeutung z. B. in unserem »Untiese«, Wilmanns D. Gr.² II 568.

⁵⁾ Z. B. *sobralos na sovět vsja ryba*, A. P. Šelgunov, Russk. Skazki I. 72.

pl. *rimljane*, wo das gewöhnliche Deminutivsuffix *-ina* ad sensum mutiert sein kann, wie z. B. in č. *němčour* gegenüber p. *niemczura* (vgl. die Erklärung von *veavias* aus **veavia*).

Auch das Semitische kennt dies: *hamām* »Taubenschwarm«, *hamāmat* »einzelne Taube«, *zahab* »Gold«, *zahabat* »Goldstück« (Brockelmann, Kurzg. Vergl. Gr. 205); das Fem.-Suffix *-at* war eben ursprünglich deminutiv.

Breslau.

O. Grünenthal.

Zur *Vita Constantini*.

Im 5. Kap. wird erzählt, daß der Kaiser den Patriarchen Jannes wegen Häresie abgesetzt und auf seine Beschwerde, daß er nicht im Disput besiegt worden sei, den Philosophen zu ihm gesandt habe: »(Edit. Miklosich) *ректъ тако аще можеши, юноши, сего постуਪѣти, то паки столи скои прінимеши*«, was S. 32 so übersetzt wird: »si, juvenis, hunc argumentis convincere potueris, cathedram tuam recipies« und unverständlich ist. Klar wird die Stelle, wenn man die in der Handschrift so häufige mblg. Nasalvokalvertauschung (s. S. 4) hier annimmt und statt des Vok. *юноши* oder in anderer Schreibung *юношъ* den Akk. *юношъ* »juvenem« liest.

Breslau.

O. Grünenthal.

Zum Bedeutungswandel.

Lautlich einwandfreie Etymologien werden zuweilen aus subjektiven Bedenken gegen den vorliegenden Bedeutungswandel verworfen, obgleich ein weiteres Umtun diese Bedenken zerstreuen würde. So hat Kluge auch in der letzten Auflage (1921) des E.W. Bedenken, *stinken* mit got. *stiggan* »stoßen« zu verbinden; p. *tracić*, das beide Bedeutungen vereinigt, zeigt, daß diese Verbindung möglich, r. *nesét, páchnet*¹⁾ und *otdajét*, sämtlich Verben der Bewegung, daß sie nötig ist. Die hier zum Ausdruck kommende Auffassung des Vorgangs ist eben die auch heute geltende, daß die von dem riechenden Gegenstand abgegebenen Partikeln durch die Luft getragen werden und das Geruchsorgan treffen.

Le. *leels* »Schienbein = *leels kauls* »Großbein« wie unser *Dickbein* zeigen, daß die Erklärung der Alten von *βραχίων* »Oberarm« als *ἡ βραχίων* (= *βραγντέρα*) *χεῖο* richtig ist und zu Unrecht von den Etym. Wbb. verschwiegen wird.

Die von Brandt in seinen Ergänzungen zu Mikl. E.W. zweifelnd angestellte Gleichung slav. *tihs* »leise, langsam« = lit. *tūsūs* »gerade« ist wieder verworfen worden; man hat ir. *toisc* »Wunsch« mit *tihs* verglichen,

¹⁾ Die verschiedenen Lemmata *pah-* bei Mikl. E.W. vereinige ich zu einem Verbum der Bewegung, wie es z. B. in russ. *raspacháti* *sinelj* »den Mantel auseinander schlagen« vorliegt. Skr. *pakṣa* »Flügel, Seite«, lett. *ais* *pakscheem* »zur Seite« kann damit zusammenhängen.

was nicht möglich ist, da das nir. unechten Diphthongen hat. Ital. *piano* 1. »eben«, 2. »leise«, 3. »langsam« zeigt eine fast genaue Parallel für den beanstandeten Bedeutungsübergang. Das vermittelnde Glied mag der Begriff des Ebenmäßigen gewesen sein.

Eine in ganz Südeuropa gebräuchliche Partikel lautet in ihrer ältesten Form im alital. und gr. *makari*, aus der sich einerseits bg. s. rum. alb. *makar*, anderseits it. *magari* sp. port. *maguer(a)* (mit -i-Umlaut!) entwickelt haben. Die romanischen Formen zeigen die in derartiger Stellung lautgesetzliche Erweichung der Tenuis; die umgekehrte Erscheinung, Verhärtung von intervok. Media, kommt nicht vor. Diez in E.W. war von *μεχάρη* ausgegangen; wegen angeblicher Schwierigkeit des Bedeutungsüberganges geht man neuerdings — Tiktin und das s. Akad. Wb. machen eine rühmliche Ausnahme — von einem anscheinend nicht existierenden **magar* mit jedenfalls sekundärer Media aus und läßt es aus dem türk. *meger* entlehnt sein. Doch liegt dies — abgesehen von den lautlichen Schwierigkeiten — seiner Bedeutung nach keineswegs näher: aus einer Grundbedeutung »nisi« haben sich einige¹⁾ Bedeutungen weiterentwickelt, von denen sich keine mit der Grundbedeutung »utinam« unserer Partikel vereinigen läßt. Beim Ausgangspunkt *μεχάρη(or)* dagegen ist alles leidlich klar. Die Anfangsbedeutung, die unserem »ein Glück, daß« und russ. *blágo* (dieser Stamm dient zur Übersetzung von *μεχάρης!*) entsprochen haben mag, ist nicht erhalten; aus ihr hat sich die Wunschbedeutung wie in »ein Glück, wenn« und russ. *dobró by* und die konzessive wie im roman. *bene quid* (franz., it., span., port.) entwickelt.

Breslau.

O. Grünenthal.

Nachträgliche Bemerkungen zum Untergang der Deklination im Bulgarischen.

Giov. Mavor fragt im Lit. Zentralblatt 72. Jg. (1921), S. 979, warum »trotz wohl ähnlicher Sprachbedingungen phonetischer und syntaktischer Natur« in den übrigen slavischen Sprachen, gerade nur im Bulgarischen ein Verlust der Deklination herbeigeführt sei. Damit ist deutlich ausgesprochen, was Kul'bakin Slavia I (1922), S. 197 ff., mehrfach indirekt aneutet, wenn er meiner kleinen Schrift über dieses Thema (Heidelberg 1920) den Vorwurf macht, daß eine scharfe Scheidung zwischen den Erscheinungen, die mehrfach im Slavischen vorkommen, und solchen, die typisch bulgarisch (altblulg. und mittelbulg.) sind, nicht gemacht sei. Die Äußerung Mavors zeigt, um wieviel unklarer heute noch syntaktische Erscheinungen aufgefaßt werden als etwa lautliche oder formale. Wiewohl es richtig ist, daß das letzte Ziel aller sprachlichen Forschung die Beantwortung der Frage nach dem Warum, nach den inneren Gründen sprachlicher Erschei-

¹⁾ In der Bedeutung »wohl« ist es ins Slav. in der Form *meder* entlehnt worden.

nungen und Entwicklungen ist, so ist es einstweilen noch nicht üblich, diese Beantwortung zu verlangen. Warum ist z. B. der velare Halbvokal in starker Stellung im Ostslavischen zu *o*, im Serbokroatischen zu *a* geworden, obwohl hier wie dort recht ähnliche Sprachbedingungen vorlagen? Warum ist im Niedersorbischen die alte Form des Gen. Sing. der fem. *i*-Stämme bewahrt, warum dagegen im Obersorbischen durch die Form der *ju*-Stämme ersetzt? Fragen, die entschieden einmal beantwortet werden müssen, aber bei dem jetzigen Stande der Forschung nur in ganz vereinzelten Fällen beantwortet werden können. Die Erforschung der »inneren Sprachform«, um Wilhelm von Humboldts Ausdruck zu gebrauchen, bleibt die Aufgabe der Zukunft. Es ist kein Zufall, daß viele sprachliche Erscheinungen durch Dialekt- oder durch Sprachgrenzen nicht eingeschränkt werden. Wohl niemand nimmt an, daß der Übergang von ursl. *g* zu *h* in der ganzen Zone seiner Erscheinung einzeldialektisch spontan erfolgt sei; daß das ursl. Zungen-*r* im Wendischen allein aus dieser Sprache heraus zum Zäpfchen-*r* geworden sei, oder daß das doppelte *l* und *ł* im Čechischen gleichermaßen zusammengefallen sei. Grundverschieden wirkt also auf engverwandte Sprachen der Einfluß einer angrenzenden Sprache; die Ursachen auch hierfür festzustellen, erscheint nach dem heutigen Stande der Sprachwissenschaft schier unmöglich, und es scheint, als müßten uns zu diesem Zwecke von einem neuen Bopp neue Methoden geschenkt werden. Ganz analog liegt der Fall bei der Deklination im Bulgarischen: Außer dem größten Teil des Serbischen haben alle Balkansprachen, so grundverschieden sie ihrem Wesen nach auch sind, die flexivische Deklination eingebüßt. Daß diese Entwicklung überall spontan vor sich gegangen sei, ist ebenso unwahrscheinlich wie der erwähnte Übergang von *g* zu *h*. Die »innere Sprachform«, die bei Bulgaren, Griechen, Albanesen, Rumänen im Prinzip gleichermaßen vorgelegen hat und zum Verluste der Deklination führte, ist hier ebenso schwer zu ergründen wie dort; ihr Nachweis kann heute wohl noch nicht geführt werden. Der heutige Forscher wird sich also normalerweise mit der Feststellung der Bedingungen und der Möglichkeiten einer solchen Entwicklung, wie des Untergangs der Deklination im Bulgarischen, begnügen. Diese Bedingungen wurden bisher meistens auf lautlichem Gebiete gesucht. Daß der Nachweis, daß sie nicht auf lautlichem, sondern auf syntaktischem Gebiete zu suchen seien, mir gelungen ist, ist mehrfach von autoritativer Seite anerkannt worden.

Es macht demnach gar nichts aus, ob im Russischen oder Serbischen die gleichen Bedingungen ursprünglich vorlagen wie im Bulgarischen; es fragt sich vielmehr, nachdem die lautlichen Bedingungen als unmögliche Faktoren ausgeschaltet sind, wie die syntaktischen Bedingungen beschaffen waren. Es würde an sich genügen, diese theoretisch festzustellen, d. h. die Doppelkonstruktionen, die zum Verlust der Flexionsbildung führen konnten, festzulegen. Wenn dazu Belege aus altblg. und mittelbulg. Denkmälern, namentlich solche, die eine gewisse Tendenz in der Anwendungsweise der theoretisch postulierten Entwicklungerscheinungen verraten, ge-

geben werden können, so scheint damit die Erklärung für die »äußere Sprachform«, in diesem Falle den Deklinationsverlust, gegeben zu sein. Die Frage, ob als Belege solche Wendungen benutzt werden dürfen, die ihr Vorbild in griechischem Original haben können, verneint Kul'bakin und meint sie aus meinen Sammlungen ausschalten zu müssen. Meines Erachtens aber ist diese Frage zu bejahen. Freilich diejenigen Gräzismen in den abg. und mbg. Denkmälern, die dem Geiste der damaligen Sprache zuwider waren, wie sie ja genügsam nachgewiesen sind, sind von vornherein auszuschließen. Aber oft genug lagen den slavischen Übersetzern oder Abschreibern griechische Konstruktionen vor, die auch ihrer Sprache gemäß sein konnten; dahin gehören m. E. alle die Fälle, die Kul'bakin aus meiner Materialsammlung ausschließen möchte. Um sein erstes, die Gräzismen betreffendes Beispiel statt aller übrigen, die sich auf ganz gleiche Weise deuten lassen¹⁾, zu nehmen: S. 42 meiner Schrift führe ich unter der Rubrik derjenigen »Fälle, wo die griechische Vorlage mit der jüngeren slavischen Redaktion übereinstimmt«, bei denen sich das »Bestreben der jüngeren Bearbeiter zeigt, den slavischen Text der griechischen Vorlage möglichst genau anzupassen« (S. 36²⁾), an: »*διαβάινειν τὸν ἑργανόν* sin. pog. sof. jegda *mimo chōdaase* *vs* *pustyni*, bon. *vs* *pustynę* (= ja)«. Hier meint Kul'bakin³⁾, daß das Psalterium bononiense den Akk. nach *vs* gesetzt habe, beeinflußt durch den griechischen (präpositionslosen) Akk. Zunächst erscheint es zweifelhaft, ob der Schreiber des im Verhältnis zum Sinaiticus viel jüngeren Bononiensis den griechischen Text eingesehen hat. Aber gesetzt, er hätte es getan (wie ich es ja genau wie Kul'bakin angenommen habe), so hätte es doch viel näher gelegen, durch eine transitiv Fügung den ganzen Satz dem Griechischen anzupassen, etwa zu sagen *mimoch. pustynią* oder *pręch. oder proch. pustynią*, als das *vs* zu belassen. Wahrscheinlich aber ist es, mag der griechische Text Einfluß ausgeübt haben oder nicht, daß dem Schreiber beide Kasus nach *vs*, Lokativ wie Akkusativ, sprachgemäß erschienen sind. Und da der älteste Text den Lok., ein jüngerer den Akk. bietet, so ist selbst in diesem Falle, der durchaus nicht zu der Majorität der kennzeichnenden gehört, die sprachliche Tendenz zum heutigen Sprachgebrauch hin zu beobachten.

¹⁾ Deshalb, sowie um das Grundsätzliche stärker hervortreten zu lassen, will ich sie hier nicht noch einmal anführen. Sie sind in meiner Schrift S. 36 ff. zu finden.

²⁾ Gerade zu diesen Fällen sagt Herr Kul'bakin: »Wir sehen, daß der Verfasser nicht immer die Möglichkeit eines Einflusses des griechischen Textes ins Auge faßt.« Demnach ist es wahrscheinlich, daß dem Rezensenten der Sinn des deutschen, den Belegen vorangehenden Textes entgangen ist.

³⁾ Kul'bakins Ausführungen haben mehrfach den Eindruck erweckt, als bringe er neues mbg. Material gegen meine Aufstellungen bei. Ich erlaube mir hier festzustellen, daß das nicht der Fall ist, daß er vielmehr nur mein eigenes, slavisches (mbg.) wie griechisches, Material benutzt.

Es ist also nicht möglich, die sog. Gräzismen von der Untersuchung sprachlicher Entwicklungsphasen einfach auszuschließen. vielmehr ist in jedem einzelnen Falle kritisch zu wägen, wie weit slavisches Sprachgefühl mit griechischer Sprachform harmonierte, — eine banale Bemerkung, die aber gegenüber Kul'bakin's Auffassung notwendig erscheint.

In einzelnen Fällen weisen ältere (abg.) Denkmäler, im Gegensatz zu jüngeren, Merkmale auf, die der chronologischen Entwicklungstendenz widersprechen, wo nach meinen Darlegungen (S. 36) »der griechische Text wie die älteren slavischen Handschriften die Richtung (also den Akk.), die jüngeren den Ruhepunkt (also den Lok.)« wiedergeben³⁾. Damit zeigt sich aufs deutlichste das Alter gewisser Doppelkonstruktionen, namentlich die doppelte Möglichkeit des Richtungs- und Ruhepunktattributes. Während z. B. im Verlauf der lateinischen Sprachentwicklung erst etwa bei Tacitus ein Schwanken der Wohin- und Wo-Konstruktion einsetzt, sind ähnliche Fälle bereits im Abg. nachzuweisen; so wenn sich findet Luc. 8, 14 τὸ δὲ εἰς ταῦτα πεσὼν Assem. pad:see v. troni, entsprechend Sava-Ev. und Mar. v. tronii, dagegen Zogr. v. tronie¹⁾. Auch hier mag vielleicht die griechische Vorlage bestimmt mitgewirkt haben, aber der Akk. dürfte nicht dem Sprachgefühl des Schreibers widersprochen haben. Ist aber die Möglichkeit der Doppelkonstruktion erwiesen, so ist damit auch die Erklärung für die weitere Entwicklung gegeben. »Warum« diese Entwicklung eingetreten ist, warum es nicht bei der Möglichkeit der Doppelkonstruktion geblieben ist, wie in ähnlichen Fällen in andern Sprachen, darüber gibt erst die Ergründung der »inneren Sprachform« die Antwort.

Ein paar Worte noch über die sog. Verschreibungen. Auch sie können nicht ohne weiteres von der grammatischen Untersuchung ausgeschieden werden, sie können vielmehr z. T. höchst wertvolle Fingerzeige für den wahren Sprachzustand abgeben. Schreibfehler haben allesamt ihre psychologische Begründung; entweder sind sie durch äußerliche Umstände (unverstandener Text, Beeinflussung durch umgebende Wörter und Zeilen usw.) veranlaßt, oder sie sind im Sprachgefühl begründet. Diese banalen Feststellungen sind hier notwendig, weil Kul'bakin sie bei der Analyse meines Materials nicht hinreichend gewürdigt hat. Um wieder das erste Beispiel, das Kul'bakin aus meinem Material als Schreibfehler konstatiert, statt der übrigen ganz analogen zu wählen: im Prager Ev. des 15. Jahrh.s steht drugi k^o druga (bei mir S. 72, bei Kul'bakin S. 131). Sicher hat Kul'bakin Recht, wenn er druga statt drugu für einen Schreibfehler hält. Es fragt sich nur, ob diese Verbindung, die im 9./10. Jahrh. sprachwidrig, im 18.

¹⁾ Dazu sagt Kul'bakin: »Die durch den Autor angeführten Verhältnisse fallen mehrfach nicht unter seine Formel des Verhältnisses der älteren und jüngeren Texte« (S. 129).

Hierzu bemerkt Kul'bakin: »Es ist klar, daß nicht die erste Lesung die ältere war, sondern die zweite«, — genau wie ich es aufgefaßt und dargestellt habe!

bis 19. Jahrh. aber bereits allgemein üblich ist, im 15. Jahrh. das Sprachgefühl verletzt haben dürfte. Wahrscheinlich ist es doch, daß wir hier bereits ein Schwinden des Gefühls für die Kasusrektion von *ks* bei dem Abschreiber feststellen können, so daß also dieses Schreiberversehen psychologisch im Sprachempfinden begründet ist.

Damit erledigen sich so gut wie alle Einwände, die Kul'bakin gegen meine Beweisführung erhebt¹⁾.

Wenn es somit meiner Überzeugung nach wahrscheinlich ist, daß die von mir gezeichneten Grundlinien des Schwundes der flexivischen Deklination im Bulgarischen sich kaum wesentlich verwischen lassen, so ist zu dem wirklichen Bau, der lückenlosen Sammlung des Materials erst ein bescheidener Anfang gemacht worden²⁾. Es bleibt die Aufgabe der Forschung, weiteres Material aus älteren Denkmälern und aus den heutigen Dialekten des Balkans zu sammeln, was namentlich den an Ort und Stelle lebenden Gelehrten möglich ist³⁾.

¹⁾ Wenn Kul'bakin im Ps. 105, 33 (bei mir S. 60, bei K. S. 131) παρεπίσταντο πνεῦμα αὐτοῦ pog. sof. buc. *prognēvāš duchъ jego*, bon. *d'uch'a*, hier eine Personifikation sieht, so leuchtet diese Auffassung nicht ohne weiteres ein; im übrigen habe ich oft genug auf die Möglichkeit einer Personifikation hingewiesen, sogar auf derselben Seite Ps. 26, 1. Bei zwei Belegen überzeugt Kul'bakins Auffassung gegenüber meiner früheren: Matth. 11, 7 (*pustyně* im Prager Ev. als Akk. aufzufassen, bei mir S. 38f.); Luc. 15, 5 (*ramě* im Mar. Zogr. als Akk. Du. aufzufassen, trotz Dobr. *ramo*). Was machen aber diese beiden Fälle aus gegenüber den etwa 500 Belegen, die in meiner Schrift vorliegen? Und selbst wenn man nach Kul'bakins Methode eine Anzahl wegzudisputieren versuchte, blieben sicherlich noch zwei Drittel meines Materials übrig, die die syntaktische Entwicklung des bulgarischen Deklinationsverlustes nach den von mir angegebenen Linien illustrieren.

²⁾ Nachdrücklich mag betont werden, daß aus Kul'bakins Besprechung seine Hinweise auf manche Doppelkonstruktion schon in den abg. Texten wertvoll sind und bleiben. Aus ihnen zeigt sich eben ihr vielfach hohes Alter, was zwar auch aus meinem Material oft genug hervorgeht, aber infolge der Heranziehung nur solcher bestimmten Parallelstellen, in denen sich ein Gegensatz zwischen abg. und mbg. Texten bemerkbar macht, nicht prägnant genug dargelegt werden konnte.

³⁾ Kul'bakin nennt nach Meillet's Vorgange alle meine Beobachtungen (die, wie gesagt, den meisten gewohnten Auffassungen ganz und gar entgegengesetzt sind) »banal«. Demgegenüber bezeichnet Mazon *Revue des Études slaves* I, S. 167, die Arbeit als »ingénieux et utile«, Mavor hält das Problem für endgültig gelöst, und Prof. Conev, der unbestritten beste Kenner der mbg. Sprachverhältnisse, erklärt sich (brieflich) »mit der Grundidee einverstanden«, nennt die Beispiele »sehr gut zusammengestellt« und bezeichnet die Studie als ganze »vortrefflich«.

Puškins Stellung in der Literatur¹⁾.

Die in Westeuropa erschienenen Geschichten der russischen Literatur (die wichtigsten sind die von de Vogué, v. Reinholdt, Brückner, Kropotkin) betonen zu wenig den nationalen Charakter der russischen Literatur des 19. Jahrh.s. Was Puškin anbetrifft, heben sie nicht auf gebührende Weise folgendes Hauptmotiv seiner Werke hervor: Der wahre Mensch betrachtet die Normen der Menschenwelt als eine Realität zweiten Ranges; indessen ist die Stimmung des russischen Dichters in seinen Hauptwerken demütig. Diese zwei Sachen ergeben sich u. a. aus einer Analyse der Pimen-Figur aus Boris Godunow (vgl. auch Puškin über Karl V. in den Denkschriften der Frau Smirnowa) und der Tatjana des letzten Teiles von Oněgin. Puškins Ideal des Dichters ist wesentlich identisch mit seinem Ideal des Menschen. Das hat Pisarew nicht verstanden; wie überhaupt die Kritik von Pisarew (und in geringerem Grade auch diejenige Bélinskij's) einseitig ist. Dagegen hat Dostojewskij nicht nur in seiner Puškin-Rede von 1880, sondern bereits in seinen »Bědnye ludi« von 1845, wo er über den »Stacionnyj Smotritel« schreibt, verstanden, welche Motive von Puškins Werken dieselben mit der späteren Literatur verknüpfen. Sehr schön ist Pypins allgemeine Charakteristik von Puškin. Es wäre interessant, Puškin und Mickiewicz als typische Vertreter des russischen und des polnischen Volkes miteinander zu vergleichen.

¹⁾ Vgl. N. van Wijk, De plaats van Puškin in de letterkunde. Mededelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, deel 53, Serie A, No. 8. Amsterdam 1922, 193—217.

Zum altpolnischen Genitiv Pluralis der Maskulina.

Im Genitiv Pluralis der Maskulina haben schon die ältesten polnischen Sprachdenkmäler die Neubildung auf *-ów* (bzw. auf *-i*) so gründlich durchgeführt, daß daneben die Reste der alten endungslosen Form völlig verschwinden. Sie werden in der Regel nur als Archaismen gebucht, deren sich die polnische Sprache in fortschreitender Entwicklung entledigt habe. Tatsächlich hat die Entwicklung dieses Ergebnis gehabt, das entbindet uns aber nicht von der Pflicht, jene Reste etwas genauer zu mustern. Es ist zu fragen, ob ihnen nicht im Bestand der altpolnischen Formenbildung irgendein Sinn zukam.

Wenn, wie allgemein zugegeben wird, die endungslosen Formen deshalb so früh und gründlich zerstört wurden, weil sie dem Nominativ Singularis gleichlauteten, so liegt es nahe, die Verbindung zwischen diesen beiden Tatsachen noch enger zu knüpfen. Reste des alten sind dann offenbar da zu erwarten, wo aus irgendeinem Grunde die sonst mögliche Verwechslung mit der Form des Nominativ Singularis sich ausschloß oder doch in die Ferne rückte. Was uns die altpolnischen Denkmäler bieten, scheint dieser Erwartung im ganzen zu entsprechen.

1. Einmal konnte der alte Genitiv Pluralis in einer formelhaften Verbindung auftreten, die das Kasusverhältnis sofort klar machte und jeder Verwechslung entrückte: etwa in formelhafter Verbindung mit einer Präposition; dieser Art mag die Fügung *do świątek* sein, die wir im Liber terrae Cernensis (hsg. Warschau 1879) zum Jahre 1417 (Nr. 917) lesen: *o które pieniądze Mroczek na mnie załował, tym on mnie do świątek roku dał* (ähnlich noch zweimal). Ebendahin gehört das noch heute übliche, im Altpoln. schwachbezeugte *dotychezas*.

2. Ähnlichen Schutz hat der alte Form wohl die Verbindung mit einem vorangehenden Zahlwort gewährt: man vergleiche *pięćdziesiąt wóz chrósta* in einer Krakauer Eidesformel vom Jahre 1399 (abgedr. bei Hube, Bibl. Warsz. 1874, 4 unter Nr. 52). Das Beispiel steht

ganz vereinzelt, zahlreiche Fälle wie *s piecia plugów* Posen 1401 (Lekszycki, Grodbücher 1, Nr. 135) zeigen, daß im allgemeinen auch nach Zahlworten die neue Form steht, bemerke noch besonders *exterańcie wozów* Kosten 1425 (Przyborowski, Progr. d. kgl. Marien-Gymn. Posen 1860/1861, S. 19). Die Verbindung *pięćdziesiąt wóz* wird aber zum Glück gestützt und beleuchtet durch den altböhmischen Sprachgebrauch des 14. Jahrhunderts, der mehr der Art kennt (s. Gebauer Hist. mluvn. 3, 1, S. 54f.) und gerade auch ein *padesát vóz* bietet (Neuhauser Alexandreis v. 142). S. auch *raz* Rozpr. 55, 176^a.

3. In andern Fällen war die alte Form des Gen. Plur. der Verwechslung dadurch entzogen, daß der Nom. Sing. von alters her anders lautete. Auf den noch heute üblichen Typus *mieszczanin* : *mieszczan* (gegenüber von *cygan* : *cyganów*) braucht nur verwiesen zu werden; anderes aber ist speziell altpolnisch und anders geartet; so standen einander nsg. *łokiec* und gpl. *łokiet* gegenüber, und es darf nicht wundernehmen, im ganzen 15. Jahrhundert die Form *łokiet* erhalten zu finden, so in der Sárospataker Bibel Bl. 8^a, 15. 18. 9^a, 30. 74^a, 15. 32. 74^b, 13. 76^b, 11. 77^a, 8. 13. 14. 33. 128^b, 5. 135^a, 20. 161^b, 22. 216^a, 22. 242^b, 5. 267^a, 26. 291^a, 23, wo man zur Not böhmischen Einfluß annehmen könnte, aber auch in der Sprache der Gesetze, z. B. im Statut Kasimirs des Großen, Dzikower Hs., Nr. 147 (Arch. kom. prawn. 3, S. 58) = Działyński-Hs. I, Nr. 146 (ebda S. 216), ähnl. Świętosław-Hs., Nr. 128 (ebda S. 286)¹.

Ähnlich geartet, aber wohl weniger langlebig war der gpl. *kmiet* zum nsg. *kmieć*. Wir treffen ihn in den ältern Eidesformeln, z. B. Posen 1393 (Lekszycki, Grodbücher 1, Nr. 1556), 1396 (ebda Nr. 2190), 1397 (ebda Nr. 2513), 1399 (ebda 2842), 1405 (Piekosiński, Studya 6, 1, Nr. 625), Kosten 1394 (Lekszycki 2, Nr. 1666), 1407 (Piekosiński, Nr. 1167. 1197), Gnesen 1403 (ebda Nr. 625), 1404 (Przyborowski, Programm d. kgl. Marien-Gymn. zu Posen 1860/1861, S. 9). *kmiet* Kosten 1409 (ebda Nr. 1360), Krakau 1400 (Spraw. kom. jęz. 3, S. 192). Das Wort steht in einer formelhaften Weise, meist nach Zahlen, aber doch nicht ausschließlich, man vergleiche Peisern 1410 (Piekosiński, Nr. 1417) *jakom w ten czas do kmiet poszki byli*².

¹⁾ Daneben in der S. Bibel auch die Formen *łoktów* und *łokciów* (Belege in Babiaczyks Wörterbuch).

²⁾ Später, in der Sprache der Gesetze, nur *kmieciów*, *kmieci*; ob auch nach Zahlworten, ist unsicher, da der Fall nicht vorkommt, aber immerhin

Außer *przyjaciół*: *przyjaciel*, das in altpolnischer und neupolnischer Überlieferung gleichmäßig fest ist, sind hierher noch einige seltner und z. T. später bezeugte Formen zu ziehen, wie *sążon*: *sążen* (s. Brückner, *Rozprawy wydż. fil.* 25, S. 287), *ielon*: *jelen* (s. ebda und ferner *Rozprawy* 28, S. 319f.).

Andersartig ist dagegen das Verhältnis des Gen. Plur. zu den übrigen Kasus bei der Form *skot*, die wir in der altpoln. Rechtsliteratur häufig lesen, z. B. in den Eidesformeln, wie Hube, Roty *przysiąg krakowskich z końca wieku XIV* (Bibl. Warsz. 1874, 4, S. 184ff.), Nr. 25 (1398) *we dwudziestu skot*, ähnl. Nr. 64 (1399) und Przyborowski a. a. O., S. 22, Lekszycki, *Großbücher* 1, Nr. 982. 995. 2721. 2, Nr. 676. 1035, Piekosiński, *Studia* 6, 1, Nr. 113. 167. 993. 1038. 1309. 1354. 1388, Ulanowski, *Spraw. kom. jęz.* 3, S. 196. 197, und ganz ebenso in den Gesetzen, z. B. *Archivum kom. prawn.* 3, S. 52. 57. 66. 75. 77. 97. 99. 100 (2). 167. 169 (2). 205. 206. 207. 210. 215. 277. 278. 279 (2). 285. 286. 290. 310 usw. Auch hier war eine Verwechslung außer dem Bereich der Möglichkeit, denn wir kennen zwar den Nom. Sing. des Wortes aus der ältesten Überlieferung anscheinend nicht, können aber mit Bestimmtheit sagen, daß er *skociec* (später auch *skojec*, s. das Warschauer Wörterbuch) gelautet haben muß, denn von dieser Form werden die sonst vorkommenden Dual- und Pluralkasus gebildet, vgl. die Formen *dwa skoćca*, *trzy skoćce*, *trzech skoćców*, *extyry skoćce* bei Lekszycki, *Großbücher* 2, 2398 und in den Gesetzen, z. B. *Arch. kom. prawniczej* 3, S. 47 und oft.

Die Beurteilung der Formen *łokiet*, *kmiot* und *skot* wird einigermaßen erschwert durch die Art ihrer Bezeugung: die Formen *łokiet* und *skot* begegnen fast nur nach Zahlworten, was bei ihnen freilich in der Natur der Dinge liegt; der Gen. Plur. von *kmiec* kommt in der ältesten Überlieferung (Eidesformeln) ebenfalls fast nur nach Zahlworten vor, und zwar als *kmiot*, in der jüngern (Gesetze) nie in dieser Verbindung, und hier heißt er *kmieci*, *-ciów*. Wollte also jemand die Erhaltung der alten Formen *łokiet*, *kmiot*, *skot* aus der Stellung nach Zahlworten erklären (s. 2.), so wäre er wohl nicht streng zu widerlegen, nur müßte er auf jeden Fall zugeben, daß die vom Nom.

wahrscheinlich, da es auch *więcej kmieciów* und *jile kmieciów* heißt (Arch. kom. prawn. 3, 117. 120. 139). S. übrigens schon die Eidesformel Kosten 1406 (Piekosiński Nr. 1089) . . . *Dzidowczynych dxiesiąt kmieci*.

Sing. abweichende Form der drei Genitive als weitere Veranlassung dazu trat, dieser Archaismus also unter zwei Bedingungen steht, denn andre Worte, mit Ausnahme des ganz vereinzelten *wóz*, haben auch nach Zahlworten stets die längere Form. Gegen die ganze Auffassung spricht aber, daß *kmiot* in den Eidesformeln einmal auch in freierer Verbindung bezeugt ist (s. o.) und es liegt kein Beweis vor, daß in freier Verbindung sonst *łokciów*, *kmięci* (-ciów), erfordert gewesen wären: die Sárospataker Bibel gebraucht zwar an der einzigen Stelle, wo das Wort freier verwendet wird, *łoktów* (43^b, 1), aber sie gebraucht diese Form auch sonst neben *łokiet*; *kmięciów* sagen die Gesetze wahrscheinlich auch nach Zahlworten, und es kann also wohl nur geschlossen werden, daß *kmiot*, *łokiet* allgemein die älteren, *kmięciów* (-ci) und *łokciów* (-któw) allgemein die jüngeren Formen sind. Etwas anders liegt die Sache freilich bei *skot*, diese Form ist durchaus regelmäßig nach Zahlworten wie *pięć*, *sześć*, *ośm* usw.¹⁾, aber es heißt überwiegend *trzech skoćów* (Arch. kom. prawn. 3, S. 95. 201. 271) und nur einmal *trzech skot* (ebda 271). Hier scheint also die freiere Verwendung in der Tat die längere Form auf -ów zu bevorzugen. Am nächsten kommt der Wahrheit vielleicht die Annahme, es seien die vier vom Nom. Sing. abweichenden Genitivformen *przyjaciół*, *kmiot*, *skot*, *łokiet* bis zum Beginn des 15. Jahrh.s allgemein erhalten gewesen, dann aber sei *kmiot* allgemein durch *kmięci*, -ciów ersetzt worden, *łokiet* und *skot* nur in Verbindung mit Zahlworten (*pięć* u. f.) erhalten geblieben, *przyjaciół* dagegen durchweg.

4. Endlich treffen wir den endungslosen Gen. Plur. von Wörten, die in der Regel keinen Singularis bilden. Von den noch heute üblichen Ländernamen (*Niemiec* usw.) sehe ich wieder ab und bespreche zwei altpolnische Beispiele: So erklären wir das im Ap. mehrfach bezeugte *góð* zum nom. plur. *gody* »Festzeit«, z. B. Flor. Psalter 73, 5 *i sławili sie sq, jiz cie nienawidzieli pośród góð twojich* (über den Puławer Psalter s. Sprawozd. kom. jęz. 2, S. 181). Eidesformel Kosten 1393 (Lekszycki, Grodbücher 2, Nr. 1555): *jako mi Laurencius ślu-bil Gannie do góð przywieść na prawo pro 20 marcis*. Auch das vereinzelte *rqb* mag hier seine Erklärung finden, das wir z. B. im Liber terrae Cernensis zum Jahre 1424 lesen (Nr. 1731): *jako moja mać u Hany nie pobrała rqb i peret za dwadzieście kop i za dwie* (ähn-

¹⁾ Dagegen einmaliges *ośm skoćów* Arch. kom. prawn. 3, S. 155.

lich Nr. 1734), oder in der Eidesformel Kosten 1403 (Piekosiński, Studya 6, 1, Nr. 583): *jako nie jest pobrała pościelej ani rąb ani pieniędzy Katerzyny.*

Beispiele wie *rąb* und *gód* sind dann auch am ehesten geeignet, die Erklärung für einige schwer beurteilbare Formen abzugeben, die später noch eine Zeitlang nachwirken, z. B. für *włos* (Belege bei Kalina, Hist. jęz. polskiego 1, S. 78, s. auch Rozprawy wydż. fil. 28, S. 374 = Bibl. pis. polskich 54, S. 282) und *ząb* (s. Kalina a. a. O.). Diese Worte sind natürlich nie Pluralia tantum gewesen, aber immerhin dürften die Pluralformen im Gebrauch stark überwogen haben, bei *włos* gewiß, aber auch bei *ząb*, und so ist die Erhaltung gleichlautender Pluralgenitive vielleicht nicht allzu merkwürdig.

5. Unklar bleibt auch dann noch die Form *sąsiad* »der Nachbarn«, für die Kalina a. a. O. ebenfalls reiche Belege gibt. Auch sie hat ihr Seitenstück im Altčechischen, s. *sůsēd*, Gebauer, Hist. mluvn. 3, 1, S. 55, ist aber im Altčechischen, wo auch der Nom. pluralis (*sůsēdē* ebda S. 52) Ausweichung in einen andern Typus zeigt, leichter erklärbar als im Altpolnischen. Für die Aufhellung des ap. Zustandes bleibt hier in der Tat noch ein Rest. Möglichkeiten der Erklärung bieten sich ja, aber sie sind alle mehr oder minder willkürlich und sollen darum hier nicht erörtert werden, auch Kalinas Gedanke, *sąsiad* auf einen nom. sing. *sąsiada* zu beziehen, schwebt in der Luft, da *sąsiada* nur »die Nachbarin« bedeuten kann.

Vielleicht (die Hoffnung ist jedoch nicht groß) wird die Sammlung des ganzen altpolnischen Wortschatzes, die wir von der Krakauer Akademie erwarten, für unsere Frage klarend sein, auch die neueren Mundarten wären vielleicht mit Nutzen heranzuziehen. Methodisch sehr nahe liegt auch die Frage, wie denn die kurzen Formen im Altčechischen verteilt seien; die *farrago*, die Gebauer, Hist. mluvnice 3, 1, S. 54 ff. ausbreitet, müßte freilich dazu erst genau durchmusterst werden, und keinesfalls darf man ein dem Altpolnischen ganz gleiches Bild oder etwas wie eine Vorstufe des altpolnischen Zustandes erwarten. Dies alles aber kann der Zukunft überlassen bleiben, denn der Zweck dieser Zeilen ist erreicht, wenn die in Rede stehende Entwicklung als dem Zufall entrückt erwiesen wurde.

Gebrauch der Kasus im Altrussischen.

Bei dem fast völligen Mangel an syntaktischen Einzeldarstellungen in der Slavistik erscheint eine Kasussyntax auf diesem Gebiet lohnend. Die Frage, warum gerade das Altrussische und nicht etwa das Altkirchenlavische für eine Untersuchung geeignet ist, läßt sich, wie folgt, leicht entscheiden.

Das Altkirchenlavische ist in der Hauptsache die Sprache einer Übersetzungsliteratur und bietet wenig Eigenartiges. Ohne ständige Rücksichtnahme auf den griechischen Urtext hat daher eine altkirchenlavische Syntaxuntersuchung keinen Zweck. Vgl. darüber Grünenthal, Die Übersetzungstechnik der altkirchenlavischen Evangelienübersetzung, Archiv f. slav. Philologie, Bd. XXXI, S. 321—366 und 507—528 und Bd. XXXII, S. 1—48.

Dagegen ist das Altrussische von größter Wichtigkeit. Es bedarf kaum der Rechtfertigung, daß zunächst die »Повѣсть временныхъ лѣтъ« gewählt wird; ist es doch das bedeutendste Denkmal dieser Sprachepoche. Die uns überlieferte Form der Ne-Chronik stellt allerdings in allen ihren Teilen auch kein Originalwerk vor. Der oder richtiger die Verfasser haben mehrfach ausländische Quellen benutzt. Den literarischen Charakter der Ne-Chronik behandeln die ausführlichen Untersuchungen von Срезяевскій, Сухомлиновъ, Костомаровъ, Естужевъ-Рюминъ und Шахматовъ. Vgl. auch Щепкинъ, Zur Nestorfrage, Archiv f. slav. Philologie, Bd. XIX und Шахматовъ, Отзывъ о сочиненіи Щепкина: »Zur Nestorfrage«, St. Petersburg 1898.

Über die Sprache der ältesten russischen Chronisten, vorzüglich Nestors, handelt Miklosich in seiner Schrift vom Jahre 1854. Sein Urteil ist im wesentlichen noch heute zutreffend. Danach erscheint die Sprache Nestors als ein Kirchenlavisch, das sich der russischen Volkssprache angepaßt hat, während ein reines Kirchenlavisch sich nur in formelhaften Wendungen findet. Freilich ist Miklosich noch manches unklar geblieben; nach den ersten mangelhaften Ausgaben gaben viele Stellen keinen rechten Sinn. Selbst geborene Russen verzweifelten an der Deutung vieler Regellosigkeiten. Aus dieser Zeit stammt das geflügelte Wort: »съ Несторомъ шутить нельзя«, d. h. mit Nestor läßt sich nicht spaßen.

Beachtenswert ist die Ansicht des Chronisten selbst: »словѣнь-
скии языкъ и русскыи одно есть« 28, 6; Nestor findet also keinen
Unterschied zwischen Russisch und Kirchenslavisch, für ihn ist beides
eins. Er meint damit offenbar, daß das Kirchenslavisch seiner Zeit
— wie es ja auch tatsächlich der Fall war — dem Russen völlig
verständlich vorkam.

Für syntaktische Untersuchungen sind nun die Stellen von größter
Bedeutung, deren Quellen der Chronist nicht dem Auslande verdankt,
sondern die, welche er aus der mündlichen Überlieferung schöpft oder
in schriftlichen Aufzeichnungen über die Geschehnisse im Russenlande
vorfand. Hier, wo er von profanen Dingen redet, gebraucht er echt
russische Wendungen, die man der lebendigen Volkssprache der da-
maligen Zeit zuschreiben darf. Auch führt er gelegentlich Sprich-
wörter an, die zweifellos der Volksmund geschaffen hat: погибоша
аки Обрѣ 11, 10 sie kamen um wie die Avaren; аще ли ся въва-
дитъ волкъ въ овцѣ, то выносить все стадо 53, 23 wenn der
Wolf Geschmack an den Schafen gefunden hat (sich angewöhnt hat,
in die Schafe zu gehen), so raubt er die ganze Herde; толи не бу-
детъ межю нами мира, оли камень начнетъ илавати, а хмѣль
начнетъ тонути 82, 16 solange wird es zwischen uns keinen Frie-
den geben, bis der Stein anfängt zu schwimmen und der Hopfen be-
ginnt unterzusinken.

Dieser Abhandlung zugrunde gelegt ist die Ausgabe der kaiserl.
archäographischen Kommission in Petersburg; sie enthält auch die
»Поучение Владимира Мономаха«. Der Titel lautet: »Повѣсть
временныхъ лѣтъ по Лаврентьевскому списку.« Издание Импе-
раторской Археографической комиссии. С.-Петербургъ 1910.
Zitiert ist nach Angabe der Seiten und Zeilen dieser Ausgabe.

An wissenschaftlicher Literatur ist von mir benutzt: Miklosich,
Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, vierter Band,
Syntax.

Brugmann-Delbrück's Grundriß der vergleichenden Grammatik der
indogermanischen Sprachen.

Leskien, Grammatik der altbulgarischen (alkirchenslavischen)
Sprache. 2. und 3. Auflage. Heidelberg 1919. Einleitung XLII.

Jagić, Beiträge zur slavischen Syntax in den Denkschriften der
kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-histor. Klasse.
B. 46.

Vondrák, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen II.

Die von mir sonst noch benutzte Literatur in deutscher oder französischer Sprache ist an den betreffenden Stellen zitiert.

Von russischen Grammatikern bot viel Anregung der scharfsinnige Potebnja. Seine Schrift »Из записок по русской грамматике« Харьковъ 1888 ist in Deutschland immer noch fast gänzlich unbekannt und schwer aufzutreiben. Freilich hat auch dies sonst so vorzügliche Buch seine Schwächen; Potebnja wird oft allzu spitzfindig; er sucht in die grammatischen Begriffe zu viel hineinzudeuten und verliert dadurch den realen Boden unter den Füßen.

Was etwa während des Krieges an einschlägiger Literatur in Russland erschienen ist, ist mir unzugänglich geblieben.

Gebrauch der Kasus.

Anstatt der üblichen Folge der Schulgrammatik behandle ich die Kasus nach der Fülle ihres Vorkommens und dem Interesse der sich dabei ergebenden Probleme und zwar: 1. Genitiv, 2. Akkusativ, 3. Dativ, 4. Instrumental, 5. Lokativ, 6. Nominativ, 7. Vokativ.

Kapitel I.

Genitiv.

Der Genitiv im Slavischen entspricht syntaktisch dem idg. Gen. und Ablativ. Somit ergeben sich für die Betrachtung des Kasus zwei Funktionen: die genitivische und die ablativische.

A. Genitivische Funktion.

§ 1. Adverbaler Gebrauch.

Der adverbale Genitiv wurde früher sozusagen als verengter Akkusativ angesehen. Nach Delbrück, Vergl. Syntax 3, 308 »unterscheidet sich der Gen. von dem Akk. dadurch, daß bei dem Gen. der Verbalbegriff nicht auf den vollen Umfang des Substantivbegriffs zu beziehen ist«. Tatsächlich bestand aber der Gegensatz zwischen Objektgenitiv und Objektsakkusativ nicht immer darin, daß der Gen. einen Teil, der Akk. das Ganze betonte. Sehr lehrreich ist da ein Beispiel, das J. Janko, IF. Anz. 27, 37ff. anführt: »Dej mi chleba« gib mir ein Stück Brot (unbestimmt wie groß) neben bestimpterem »Dej mi kousek, krajic chleba« gib mir ein Stückchen, eine Schnitte

Brot; dagegen mit dem Akk. »Dej mi chléb«, so will ich »Brot« nicht partitiv, sondern als Gattungsbegriff gegen einen andern (z. B. Mehl) abgegrenzt haben, ebenso wie ich ein ganz bestimmtes Laib Brot mit »Dej mi ten chléb« bezeichne«. Hier wird also der Akk. in einem Falle gebraucht, wo es nur auf die Gattung im Gegensatz zu andern Gattungen ankommt; die Quantität bleibt dabei dahingestellt. Dasselbe finden wir auch im Russischen, so heißt z. B. купить хлеба Brot kaufen, aber дай мне этотъ хлебъ gib mir dieses Brot.

1. Der Genitiv bei Verben wie: genießen, besonders in übertragener Bedeutung; sich erfreuen, teilhaftig werden. всякъ бо человѣкъ аще вкуситъ сладка, послѣди горести не приимаетъ 106, 10 denn jeder Mensch, der Süßes gekostet, nimmt nachher nicht Bitteres an (zu sich); и испи воды 252, 5 und er trank das Wasser aus (vgl. πίνειν οἴνον Odyss. 22, 11); смерти вкуси безъгрѣшный 110, 21 er, der Sündlose schmeckte den Tod; вѣрнiiи людье наслажаются ученья божественнаго 148, 11 gläubige Menschen erfreuen sich an der Lehre Gottes; то се мало ся пасытиль крове моея 256, 12 hat er sich noch zu wenig an meinem Blut gesättigt? и вѣчныхъ благъ насладится 234, 24 und erfreut sich an ewigen Heilsgütern.

2. Bei Verben der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung. Besonders charakteristisch ist hier die Konstruktion des Verbums »Hören«. Bei »hören« steht die Person im Gen., weil man gewissermaßen nur etwas von ihr, nämlich ihre Stimme hört. Die Sache steht im Akk. oder Gen., und zwar je nach dem Sinn: in den Gen. wird das sachliche Objekt nur in der Bedeutung »auf etwas hören« gesetzt, während ein lediglich wahrgenommenes Geräusch im Akk. steht. Da nun die Stellung des sachlichen Objekts im Gen. äußerst selten ist, kann man die Regel kurz so formulieren: »jemanden hören« wird durch den Gen., »etwas hören« durch den Akk. ausgedrückt. Vgl. Thomson, IF. 24, 293 ff.; 28, 107 ff.; 29, 249 ff.; 30, 65 ff. und Sommer IF. 36, 304 ff. — In der Nestor-Chronik ist der Akk. der Sache fast ausnahmslos, während Personen regelmäßig im Gen.-Akk. stehen.

видѣвше же Печенѣзи . . . стрѣляюще его 65, 1 als die Pečenegи ihn schießen sahen; топерво увидѣхъ Бога истинънаго 109, 4 jetzt habe ich den wahrhaftigen Gott geschaut; и слышаша блаже-

шаго Бориса поюща заутреню 130, 6 und sie hörten den seligen Boris die Frühmesse singen; сего нослушайт, якоже послушаще мене 157, 13 auf diesen höret, wie ihr auf mich gehört habt; слушающе вашихъ Боговъ 174, 22 auf eure Götter hörend; и покори Богъ Адаму звѣри и скоты . . . и послушаху его 86, 19 und Gott unterwarf dem Adam wilde Tiere und Rinder . . . und sie gehorchten ihm; Ярополкъ же хотяше ити на Всеволода, послушавъ злыхъ совѣтникъ 199, 5 Jaropolk wollte gegen Vsevolod ziehen, indem er bösen Ratgebern Gehör schenkte; азъ тебе во всемъ послушаю 230, 18 ich gehorche dir in allem.

3. Nach Verben, die ein geistiges oder körperliches Streben nach etwas ausdrücken, wie: bitten, wünschen, verlangen, suchen, erwarten (Gen. des Ziels). Auch hier läßt sich eine deutliche Analogie mit dem Gebrauch des Akk. bei Verben verfolgen: der Gen. bezeichnet das Streben, etwas zu erreichen, während der Akk. anzeigt, daß das Angestrebte erreicht ist.

почаша Греци мира просити 30, 5 die Griechen begannen um Frieden zu bitten; благословенъя просящи на домъ 60, 11 um Segen auf ihr Haus bittend; прошаху у него благословенъя 153, 15 sie baten ihn um seinen Segen; прося у него благословенъя и молитвы 153, 19 sie bat ihn um Segen und Fürbitte; просяще желѣза 227, 10 um Eisen bittend; и впроси воды 252, 5 und er bat um Wasser; сего бо желаютъ 26, 9 denn das wünschen sie; вижъ, сего ты еси хотѣлъ 73, 20 siehst du, das hast du gewollt; Володимеръ хотяше мира, Святополкъ же хотяше рати 212, 4 Vladimir wollte Frieden, Svjatopolk aber Krieg haben; ищющи бо мудрости обращаютъ 61, 1 denn die, welche Weisheit suchen, erlangen sie; поидемъ искать халотниковъ 82, 14 laßt uns Bastschuhträger aufsuchen gehen; и повелъ искати меду 125, 15 und befahl Honig zu suchen; Олегъ же и Борисъ . . . много зла створше, проливше кровь хрестъ-яниску, еяже крове взищеть Богъ отъ руку ею 194, 6 Oleg und Boris taten viel Böses, indem sie Christenblut vergossen, dies Blut aber wird Gott von ihren Händen fordern; пощади, Боже, наслѣдья твоего 246, 27 beschütze, Gott, dein Erbe.

Dagegen steht der Akk.: онъ же помянувъ на собѣ крестъ 173, 13 er erinnerte sich des Kreuzes, das auf ihm war; такъ же бѣ и другой братъ, именемъ Еремия, иже помяняше крещенъе

землѣ Русьскыя 184, 13 ebenso war auch der andere Bruder, der sich an die Taufe des Russenlandes erinnerte.

Zum adverbalen Gen. des Ziels wären auch Fälle zu rechnen, wo der Gen. von Verben abhängig ist, die mit до- zusammengesetzt sind, z. B. якоже дѣдъ мой и отецъ мой доискася дружиною злата и сребра 124, 1 wie mein Großvater und Vater mit der Gefolgschaft Gold und Silber zu gewinnen suchten; и приде Дорогобужю, и дожда ту вой своихъ 259, 20 und kam nach Dorohobuž und erwartete dort seine Krieger.

4. Der sogenannte instrumentale Genitiv bei den Verben des Füllens; er bezeichnet die Masse, von der man zur Füllung nimmt. Bei Nestor findet er sich nur in übertragener Bedeutung.

исполнишася блуда и всякоя нечистоты 88, 9 wurden erfüllt mit Laster und Unreinheit jeder Art; учащо же ему в церкви, архиерѣи и книжиници исполнишася залисти 101, 10 als er in dem Tempel lehrte, wurden die Priester und Schriftgelehrten von Neid erfüllt; исполнися благоуханья церкви, воня благы 177, 5 die Kirche füllte sich mit Wohlgeruch, mit dem Duft des Heils; ныне же вся полна суть слезъ 217, 10 jetzt aber ist alles voll von Tränen.

5. Der Genitiv des Sachbetreffs beim Supinum transitiver Verben. Das Supinum scheint als Substantiv empfunden zu sein, weshalb sein Objekt im Gen. steht. Im Gegensatz zu Vondrák, Vergl. Gr. II S. 323 und 422 sieht Brugmann, Grdr. II 2, S. 629 Anm. den Gen. beim Supinum im Slav. weder als Gen. partitivus, der von Wendungen wie »идеть рывъ ловитъ« ausgegangen ist, noch als adnominalen Gen., sondern als Gen. des Sachbetreffs, wie z. B. lit. »атеину грѣблю« ich komme wegen der Harke. Eine Entscheidung zu treffen, ist schwierig, doch scheint mir Brugmanns Ansicht die richtige zu sein.

и насть послаша ротъ водить тебе и мужъ твоихъ 52, 20 und uns schickten sie, um dich und deine Männer zu vereidigen; слышахомъ же, яко приходиша отъ Рима поучить васъ к вѣрѣ своей 84, 21 wir haben gehört, daß von Rom (Leute) gekommen sind, um euch in ihrer Glaubenslehre zu unterweisen; посла Ярополкъ искать брата 73, 17 Jaropolk schickte, seinen Bruder zu suchen; посла два Варяга прикопчать его 131, 16 er schickte zwei Varäger, um ihm den Gnadenstoß zu geben.

Später tritt dann der Infinitiv an die Stelle des Supi-

num. Erwähnt sei hier nur ein Beispiel: посла мужи свои Олегъ построиши мира 32, 4 Oleg schickte seine Männer, um Frieden zu schließen.

Vgl. hierzu noch Zubatý IF. 3, 130; Listy filol. 16, 64 ff. und Afsl. Phil. 20, 396.

6. Genitivus temporis.

Der Gen. temporis stellt den freiesten Gebrauch dieses Kasus dar. Hier erscheint der Gen. fast schon vom Verbum losgelöst und gewissermaßen adverbial verselbständigt. In der Ne-Chronik wird der Monatsgenitiv in der Regel vorangestellt; man betrachtete offenbar den Monat als die allgemeinere Zeitbestimmung für das Wichtigere. Vgl. Berneker, Wortfolge, 101.

сего же дне раздѣлишаася воды 85, 20 an diesem Tage teilten sich die Wasser; сего же лѣта исходѧща иде Давыдъ Святославичъ из Новагорода Смолиньску 221, 16 am Schluß dieses Jahres zog David Svjatoslavic aus Novgorod nach Smolensk; убиша Изяслава мѣсяца сентября въ 6 день 229, 6 sie erschlugen Izjaslav am 6. September; того же мѣсяца на исходѣ прелтивъ Ярославъ Святополичъ Ярослава Ярополчика 265, 15 am Ende dies Monats verlockte Jaroslav, der Sohn des Svjatopolk, den Jaroslav, des Sohn des Jaropolk; того же лѣта биша Ярославъ с Мордвою 269, 22 in diesem Jahre schlug sich Jaroslav mit den Mordvinen; того же мѣсяца преставися Вячеславъ Ярополичъ въ 13 день 270, 5 am 13. dieses Monats starb Vjačeslav, der Sohn des Jaropolk; того же мѣсяца въ 18 Никиеоръ митрополитъ на столѣ посаженъ 270, 6 am 18. dieses Monats wurde Nikephoros als Metropolit inthronisiert.

Vgl. das Datum im heutigen Russischen: тридцатого мая 1672 года, рано утромъ, въ Кремль раздался колокольный звонъ, am 30. Mai 1672 erklang frühmorgens im Kreml Glockengeläute.

Hierher gehören auch: вчера gestern zu вечеръ der Abend (eigentlich am Abend des vorigen Tages); сегодня heute, eigentlich diesen Tag; третьяго для vorgestern.

§ 2. Adnominaler Gebrauch.

1. Gen. des geteilten Ganzen. Der Teil wird a) durch ein Substantiv oder Adjektiv ausgedrückt:

... мало ихъ 21, 8 ... ihrer wenig; много же святыхъ церквий огневи предаша 43, 19 viele der heiligen Kirchen gaben sie dem

Feuer preis; бѣ бо ихъ мало 54, 3 ihrer waren wenig; Ольга же поимши мало дружины 56, 7 Olga nahm eine geringe Gefolgschaft mit sich; сзываю бещисленое множество народа 122, 19 er rief eine zahllose Menge Volks zusammen; Печенѣгъ же множество много 124, 21 aber eine Unmenge Pečeněgen; егда же бываетъ годъ молитвы, мало ихъ обрѣтается въ церкви 166, 7 wenn aber die Stunde des Gebets naht, findet man wenig von ihnen in der Kirche; дворъ же княжъ разграбиша, бещисленое множество зата и сребра 167, 10 den Palast des Fürsten raubten sie aus, eine unermeßliche Menge von Gold und Silber; а дая скота много 241, 30 und gab viel Vieh; азъ бо Ляхомъ много зла творихъ 255, 14 ich habe den Lechen viel Böses angetan; и пристрои вои на прокѣ ихъ 56, 17 und sie rüstete (bereitete vor) ihre Krieger gegen ihren Rest (d. h. der Drevljanen); прокѣ ихъ пробѣгоша 147, 18 der Rest von ihnen flüchtete.

Bei Maßangaben: литръ пять сребра 34, 2 fünf Pfund an Silber; они же шедше взяша меду лукно 125, 15 sie gingen hin und brachten einen Kübel Honig; людье же пальяша корчагу цѣжа и сыти отъ колодязя 126, 11 die Leute gossen einen irdenen Topf voll mit einer Mischung von Honigwasser aus dem Brunnen.

b) Durch ein Numerale: по веляше вѣпрачи 3 ли, 4 ли, 5 ли жеиъ 11, 5 sondern befahl 3, 4 oder 5 Frauen anzuspannen; царствоваша 20 и 6 лѣтъ 24, 5 herrschte 26 Jahre lang; и исѣкоша ихъ 5000 56, 16 und тöteten (machten nieder) 5000 von ihnen; и всѣхъ лѣтъ княженъя Святослава лѣтъ 20 и 8 72, 20 im ganzen dauerte Svyatoslavs Regierung 28 Jahre; бысть княженъя его 8 дній 193, 11 seine Herrschaft währte nur 8 Tage; и мировъ есмъ створилъ съ Половечьскими князи безъ одного 20 241, 28 und mit den Polovcerfürsten habe ich 19 Frieden abgeschlossen; и ииѣхъ кметий молодыхъ 15 242, 3 und andere 15 junge Ritter; бѣ бо Угрь чи-сломъ 100 тысячи 261, 12 die Ungarn waren n鋑lich 100000 Mann stark.

Ebenso bei unbestimmten Zahlwörtern: и ходи Игорь ротѣ и люди его, елико поганыхъ Руси 53, 2 und Igor leistete einen Eid und seine Leute, so viel es heidnische Russen gab; мы же, елико насть хрестилися есмы, кляхомъся церковью святаго Ильи въ сборнѣй церкви 51, 18 wir aber, soweit wir getauft (Christen) sind, schwören bei der Kapelle des heiligen Elias in der Kathedralkirche;

ни языка много приведу на страну вашю . . . ни на власть Корсуньскую и елико есть городовъ ихъ 71, 17 weder werde ich ein fremdes Volk gegen euer Land führen . . . noch gegen die Macht Korsuns und gegen ihre Städte; и бяше си видѣти радость на пебеси и на земли толико душъ спасаемыхъ 115, 8 und da herrschte Freude im Himmel und auf der Erde über soviel gerettete Seelen; и пустилъ есмъ Половечскихъ князъ лѣпшихъ изъ оковъ толико 241, 30 und ich ließ soviel von den vornehmsten P. Fürsten aus den Banden frei.

2. Genitivus possessivus.

Dieser Gen. ist im weiteren Sinne ein Kasus der Zugehörigkeit und bezeichnet den Eigentümer oder Besitzer. Wie die folgenden Beispiele zeigen, hat sich bei Nestor der Gen. nur erhalten, wenn der Name des Besitzers von einem Attribut begleitet wird.

законъ отецъ своихъ 12, 8 das Gesetz ihrer Väter; идуть по миѣ съ дружиною мужа моего 56, 13 sie folgen mir nach mit der Gefolgschaft meines Mannes; благословити тя хотять сынове Рустии в послѣдний родъ внуки твоихъ 59, 22 segnen werden dich die Söhne Rußlands bis ins späteste Geschlecht deiner Enkel; и рече Богъ: »кровь брата твоего вопьеть ко миѣ 87, 20 und Gott sprach: »das Blut deines Bruders schreit zu mir«; забыша Бора отецъ своихъ 95, 19 sie vergaßen den Gott ihrer Väter; погубите землю отецъ своихъ и дѣдъ своихъ 157, 10 ihr richtet das Land eurer Väter und Großväter zugrunde; се же сбыстся пророченъе блаженаго отца нашего Феодосия 205, 24 so erfüllte sich die Prophezeiung unseres seligen Vaters Theodosius; съде на столѣ отца своего и стрыя своего 210, 18 er bestieg den Thron seines Vaters und seines Oheims (von der Vaterseite); иди в волость отца своего Ростову, а то есть волость отца моего 228, 19 gehe in den Gebietsbezirk deines Vaters nach Rostow, aber dies ist der Bezirk meines Vaters; се есть волость отца моего и брата 260, 9 dies ist der Gebietsbezirk meines Vaters und Bruders; и совлечеся греховныя одежа ветхаго человѣка Адама 67, 3 und zog aus die sündigen Kleider des alten Adam; се есть кровь моя новаго завѣта 85, 2 dies ist mein Blut des neuen Testaments (Bundes); вы есте братья единого отца и матере 157, 5 ihr seid Brüder eines Vaters und einer Mutter, d. h. Söhne desselben Vaters und derselben Mutter; с мощами святаго Климента 113, 18 mit den Reliquien des heiligen Clemens; и

въвозвращащесься Кыеву на успенъе святага Богородица 122, 17 und kehrt nach Kiev zurück zum Himmelfahrtsfest der heiligen Mutter Gottes; то есть знаменъе небеснаго Божага 174, 18 dies ist das Kennzeichen des himmlischen Gottes; наста ѡеодорова недѣля святаго поста 230, 20 es begann die Theodosiuswoche der heiligen Fasten; руцъ свои умыть в крови грѣшника 234, 2 seine Hände wäscht er im Blut des Sünders; заложена бысть церкы святаго Михаила 272, 17 es wurde das Fundament zur Kirche des heiligen Michael gelegt; и научите вся страны крестяще во имя Отца и Сына и Святаго Духа 101, 23 und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes (formelhafte Wendung aus dem Altkirchenslavischen).

Der Genitivus possessivus hat im Altrussischen durch die possessiven Adjektiva große Einbuße erlitten, während der Gebrauch des poss. Adj. bei weitem größer ist als in den andern idg. Sprachen. Im Griechischen und Lateinischen herrschte allerdings ursprünglich auch das Adj., wie es Wackernagel in den »Mélanges de Linguistique offerts à F. de Saussure« S. 126—147 nachweist. Die Bevorzugung des Gen. von Personennamen bei Ausdrücken von Besitzverhältnissen in der klassischen Zeit ist nach Wackernagel nicht altererbtes Sprachgut, sondern etwas Gewordenes. Im Russischen scheint sich nun ein ähnlicher Entwicklungsprozeß vollzogen zu haben. Während in der alten Sprache, wie es die Ne-Chronik deutlich zeigt, der possessive Genitiv fast vollständig durch das possessive Adjektiv abgelöst wird, wenn der Name des Besitzers von keinem Attribut begleitet ist, läßt der heutige Sprachgebrauch diese Ausdehnung des Adj. nicht mehr zu. Diese Änderung ist vielleicht auf den Einfluß der westlichen Sprachen zurückzuführen. Nur die Volkssprache macht heute da eine Ausnahme; sie bildet z. B. von den Pronominalgenitiven: его, ея, ихъ die Adjektiva: евопый, ейный, ихний. In Petersburg habe ich von Soldaten häufig евоный отецъ, сынъ statt его отецъ, сынъ gehört, was auf das Ohr des Gebildeten unerträglich wirkt.

Es seien hier einige Beispiele von possessiven Adjektiven bei Nestor erwähnt; sie zeigen die bekannten slavischen Suffixe: -овъ, -ипъ, -ијъ, -јъ, -ьпъ und -и(ъ)скъ: Святополкъ же исполнивъся безаконья, Кайновъ смыслъ приимъ 129, 18 Svatopolk wurde von Gesetzlosigkeit (Willkür) erfüllt, indem er Kains Gedanken sich zu eigen mache; преставися Изяславъ, отецъ Брячиславъ, сынъ Володимеръ 126,

20 Izjaslav starb, der Vater des Brjačislav, der Sohn Vladimirs; в се же лѣто умре Брячиславъ, сынъ Изяславль, внукъ Володимеръ, отецъ Всеславль 151, 13 in diesem Jahre starb Brjačislav, der Sohn des Izjaslav, der Enkel Vladimirs, der Vater des Vseslav; сего же лѣта преставися Святославъ, сынъ Ярославль (Р. А.: Ярославовъ) 193, 5 in diesem Jahre starb Svjatoslav, der Sohn des Jaroslav; и вдастъ Мстиславъ стягъ Володимеръ Половчину, именемъ Кунуи 231, 11 und Mstislav gab das Banner Vladimirs einem Polovcer mit Namen K.; убъенъ бысть Иванъ Жирославичъ 194, 4 es ward erschlagen Ivan, der Sohn des Žiroslav; и княжъ корабль разби вѣтромъ 150, 15 auch des Fürsten Schiff zerschmetterte der Sturm; си же придоша на княжъ дворъ 166, 21 diese aber kamen an den Hof des Fürsten; убъенъ бысть Туки, Чюдинъ братъ 194, 5 getötet wurde Tuky, der Bruder des Čud; иде из града на столь отень Переяславлю 218, 20 er ging aus der Stadt auf den Thron seines Vaters nach Perejaslav; бѣ у него воевода Вольчий Хвостъ 82, 3 er hatte einen Heerführer Wolfsschwanz; страхъ имѣйте Божий в сердци своемъ 232, 22 tragt Gottesfurcht in eurem Herzen; санъ святительский 254, 19 Metropolitenwürde; чернеческій чинъ 255, 1 Mönchsstand; видъ ангелескъ 274, 1 Engelsgestalt.

B. Ablativische Funktion.

Der Kasus gibt einen Punkt an, von dem aus die Handlung erfolgt; er bezeichnet das Ganze als Ausgangspunkt des Verbal- oder Nominalbegriffs.

1. Genitivus separationis bei Verben wie: fliehen, weichen, loskommen, entfernt sein, befreien, berauben und ähnliche.

Пищанцы вольчья хвоста бѣгають 82, 6 die Pičaner fliehen vor dem »Wolfsschwanz«; аще хощеши избыти болѣзни сея 108, 19 wenn du von dieser Krankheit genesen willst; постившееся Ниневгитяне гиѣва Божья избыша 180, 4 durch Fasten wurden die Einwohner von Ninive den Zorn Gottes los; да избуду суетнаго сего свѣта 200, 18 damit ich von dieser eitlen Welt loskomme; избыти грѣховъ своихъ 235, 17 ihre Sünden loswerden; бѣсовъ-скыхъ козней избѣгъ 206, 19 vor den Nachstellungen des Teufels hast du dich gerettet; азъ отхожю свѣта сего 157, 4 ich verlasse

diese Welt; сотона же, грѣшивъ помысла своего и отпадъ славы 86, 4 Satan verfehlte sein Vorhaben und b\u00fcste seinen Ruhm ein; грѣшился ока и перерѣза ему лицѣ 251, 15 verfehlte das Auge (traf es nicht) und zerschnitt ihm das Gesicht; азъ створихъ ему отпасти Бога 87, 23 ich lie\u00dfe ihn von Gott abfallen; а сердце ихъ далече отстоитъ мене 165, 2 ihr Herz ist weiter von mir entfernt; отбѣ-гоша же товара своего 272, 1 sie lie\u00dfeen ihren Tro\u00d6 im Stich; одва-укрыся противныхъ 122, 10 verbarg sich kaum vor den Feinden; имѣнья лишень 194, 15 des Besitzes beraubt.

2. Genitivus causae bei den Verben der Gem\u00fctsbewe-
gung; hier bezeichnet der Gen. den Grund, die Ursache, die Ver-
anlassung einer Empfindung.

f\u00fcrchten, erschrecken: убоящаяся з\u00e9ло множества вой 68, 24 sie erschraken sehr \u00f6ber die Menge der Krieger; мати же Моисѣева убоявшись сего губенья 91, 23 die Mutter des Moses f\u00fcrchtete diesen Kindermord; Володимеръ же рече имъ: »боюся грѣха« 124, 3 Vladimir sprach zu ihnen: »ich f\u00fcrchte mich vor der S\u00fcdne« Ярославъ же . . . боялся отца своего 127, 17 Jaroslav aber . . . f\u00fcrchtete seinen Vater; б\u00f6si bo креста ся боять Господня 132, 14 denn die Teufel f\u00fcrchten sich vor dem Kreuz des Herrn; ничего же ся боять б\u00f6si, токмо креста 168, 11 vor nichts f\u00fcrchten sich die Teufel, (nur) au\u00dfer vor dem Kreuz; плотьскихъ страстий и сласти възпенавидѣвъ 206, 13 fleischliche Leidenschaft und Lust hassend.

sich scheuen vor: срамлятися старѣйшихъ 234, 19 sich vor den Alten scheuen (Ehrfurcht haben).

betrauern, beweinen: матере же чадъ сихъ плакахуся 116, 9 die M\u00fctter aber beweinten diese Kinder; плакахуся его невѣрнии людье 114, 12 es beweinten ihn die Ungl\u00e4ubigen (d. h. den in den Dnj\u00e9pr gest\u00fcrzten Perun); людье . . . плакашася по немъ, боляре аки заступника ихъ земли, убози аки заступника и кормителя 128, 3 die Menschen trauerten um ihn, die Vornehmen wie um den Verteidiger ihres Landes, die Armen wie um ihren Besch\u00fctzer und Ern\u00e4hrer.

sich freuen: радуйтася страстотерпца Христова 134, 16 freuet euch des Märtyrers Christi.

sich erbarmen, verzeihen: аще Богъ хощеть помиловати; рода моего 63, 1 wenn Gott sich meines Geschlechtes erbarmen will; се уже третье паведе ноганыя на землю Русьскую, его же

грѣха дабы ѹ Богъ простиль 218, 23 dies ist schon das drittemal, daß er Heiden gegen Rußland führt, möge ihm Gott seine Sünde vergeben; якоже блудницю и разбойника и мытаря помиловалъ еси, тако и насъ грѣшныхъ помилуй 236, 19 wie du der Ehebrecherin, dem Räuber und Zöllner verziehen hast, so erbarme dich auch über uns Sündner.

Der Gen. causae steht auch in Verbindung mit »жаль« es ist Schade; жаль его Schade um ihn, er ist zu bedauern:

аще ти не жаль отчины своея, ни матере, стары суща, и дѣтии своихъ 66, 3 ist dir nicht schade um dein Stammgut, hast du nicht Mitleid mit deiner Mutter, die bejahrt ist, und mit deinen Kindern? аще вы сего укора не жаль 140, 1 macht ihr euch nichts aus diesem Vorwurf? то лошади жаль, а самого не жаль ли? 267, 10 um das Pferd ist es dir schade, aber um deiner selbst nicht?

3. Genitivus originis bei Bezeichnung der Abstammung und der Herkunft:

... азъ бѣхъ сего города, и другі: а азъ сея вси 218, 1 «ich stammte aus dieser Stadt», und der andere: »und ich aus diesem Dorf.«

4. Genetivus materiae bei Angabe des Stoffes, aus dem etwas verfertigt ist:

aksl. stѣna kamene, Mauer aus Stein; Buslajev, Gr. 2, 253, Anm. 4: подпруги то были чиста серебра, кровать слоновыхъ костей, die Sattelgurtschnallen waren aus reinem Silber, das Bett aus Elfenbein.

Bei Nestor wird dieser Genitiv durch ein Stoffadjektiv verdrängt: ѿ бо ту теремъ камень 54, 17 es war dort aber ein steinernes Schloß; Володимеръ повелъ исковати лжицѣ сребрени 123, 20 Vladimir ließ silberne Löffel anfertigen (eigentlich ausgeschmieden).

5. Genitivus qualitatis. Bei dieser Art des Gen. kann man schwanken, ob der Kasus hierher zu stellen oder zum echten Gen. zu rechnen ist; letzteres wäre der Fall, wenn man ihn als Gen. der Angehörigkeit auffaßt.

Buslajev, Gr. 244 § 243 человекъ пожилыхъ лѣтъ, ein Mann in vorgerücktem Alter; bei Nestor: придоша Болъгари вѣры Божьмицѣ 82, 18 es kamen Bulgaren mohammedanischen Glaubens.

Adnominaler Gebrauch.

In der Ne-Chronik wird der ablativische Gen. nur selten adnominal gebraucht. Er findet sich bei Substantiven und Adjektiven, die mit den unter 1. erwähnten Verben stamm- oder sinnverwandt sind:

отпаденье ангельского житъя 87, 10 Abfall vom Engelsleben; по моемъ ошествии свѣта сего 182, 20 nach meinem Scheiden aus dieser Welt; и бѣ несътъ блуда 78, 12 und er war unersättlich in Unzucht.

Bei Komparativen und komparativischen Ausdrücken: и возложи на ия дань болши Олговы 41, 15 und legte ihnen einen größeren Tribut auf, als Oleg; что хочемъ боле того 45, 9 was wollen wir noch mehr als das; пуще Игоревы смерти 55, 16 noch härter (grausamer) als Igors Ende; посла к нему дары больша первыхъ 70, 13 schickte ihm Geschenke, die kostbarer waren als die ersten; послѣди же горчае золчи обрящеши 78, 21 nachher aber werden sie bitterer als Galle; дражайши есть каменья многоцѣнныя 79, 1 teurer als ein kostbarer Edelstein; иже суть прокляти паче всѣхъ человѣкъ 84, 12 sie sind mehr verflucht als alle Menschen; есть служба ихъ паче всѣхъ странъ 106, 9 ihr Gottesdienst ist mehr wert als der anderer Lander; прашалоть же грѣхи на дары, еже есть злѣе всего 113, 15 sie vergeben Sünden gegen (für) Geschenke, was schlimmer ist als alles (übrige); на заутреню ходя прежде всѣхъ 189, 15 zur Frühmesse ging er vor allen; азъ есмъ мний тебе 230, 17 ich bin jünger als du; лучьши милость твоя, паче живота моего 234, 8 deine Liebe ist besser (wertvoller) als mein Leben; согрѣщенія наша выше главы напея терпить 235, 10 unsere Sünden, die höher sind als unsere Köpfe, duldet er; страхъ Божий имѣйте выше всего 238, 2 Gottesfurcht haltet höher als alles andere; Божие блуденье леплѣ есть человѣческаго 243, 7 Gottes Schutz ist besser als menschlicher; азъ человѣкъ грѣшенъ есмъ паче всѣхъ человѣкъ 243, 27 ich bin ein sündiger Mensch, mehr als alle andern; но душа ми своя лутши всего свѣта сего 246, 1 aber meine Seele ist mir teurer als diese ganze Welt; не хужий бѣ первыхъ праведникъ 271, 1 er war nicht schlechter (geringer) als die ersten Heiligen.

C. Genitiv in negativen Sätzen.

Der Gen. in negativen Sätzen ist eine uralte Erscheinung, die weit über das Gebiet des Slavischen hinaus verbreitet ist. Auch im

Germanischen findet sich diese Ausdrucksweise; vgl. Delbrück, Vergl. Syntax 1, 341, z. B. mhd. *mir kom so lieber geste nie*.

Allgemein wird der Gen. in negativen Sätzen als partitiver aufgefaßt. Im Gegensatz dazu sucht Kudrjavskij diesen Kasus als Ablativ zu erklären; vgl. den Bericht in IF. Anzeiger 10, 268. K. sieht hier dieselbe ablativische Funktion, wie bei den Verben: *sich fürchten*, *erschrecken* usw. Diese Ansicht durch zwingende Gründe zu stützen, ist jedoch Kudrjavskij nicht gelungen.

ихже нѣтъ племени ни наслѣдъка 11, 10 ihr Volksstamm lebt nicht mehr fort, auch haben sie keinen Erben; не вѣдуще закона Божия 13, 12 Gottesgebot kennen sie nicht; не даша имъ дани 18, 16 sie gaben ihnen keinen Tribut; не бѣ въ нихъ правды 18, 17 bei ihnen gab es kein Recht; а наряда въ ней нѣтъ 19, 4 aber in ihm (d. h. dem Lande) herrscht keine Ordnung; нѣстъ у насть учителя 25, 13 wir haben keinen Lehrer; не отринете наказанья церковнаго 27, 7 schätzt das Kirchengebot nicht gering; не погубляй града 29, 19 richtete die Stadt nicht zugrunde; да не творять пакости 31, 3 damit sie nicht Unheil anrichten; аще кто умреть не урядивъ своего имѣнья 36, 8 wenn jemand stirbt, ohne über sein Vermögen verfügt zu haben; уже мнѣ мужа своего не крѣсити 55, 1 schon kann ich meinen Mann nicht mehr auferwecken; не можете взяти града 57, 7 ihr könnt die Stadt nicht einnehmen; ходя возъ по собѣ не возяще, ни котыла, ни мясъ варя 63, 16 auf dem Marsche führte er weder einen Troß mit sich, noch einen Kessel, noch ließ er Fleisch abkochen; и не прия Богъ даровъ его 87 12 und Gott nahm seine Gaben nicht an; нынѣ уже не услышю тихаго твоего наказанья 133, 8 jetzt werde ich schon nicht mehr deine sanfte Unterweisung hören; и еще мало, и не будетъ грѣшника 233, 11 und nur noch eine Weile und es wird keinen Sünder mehr geben; сего не бывало есть въ Русскѣй земли ни при дѣдѣхъ нашихъ, ни при отцахъ нашихъ, сякого зла 252, 15 dieses hat es nicht im Russenlande gegeben, weder bei unsern Vorfahren, noch bei unsern Vätern, eine solche Übeltat.

In der Ne-Chronik findet sich der Gen. auch bei einem Infinitiv, der von einem negierten Verbum abhängig ist: не дадяше въпрячи коня ни вола 11, 5 ließ nicht ein Pferd oder einen Ochsen anspannen; азъ же грѣшный твой рабъ и ученикъ недоумѣю, чимъ похвалити доброго твоего житья и вѣздержанья 206, 7 ich aber

dein ständiger Sklave und Schüler weiß nicht, wie ich dein tugendhaftes Leben und deine Enthaltsamkeit loben soll; тоже и худаго смерда... не даль есмъ силнымъ обидѣти 242, 24 ebenso ließ ich nicht den einfachen Mann von dem gewaltigen beleidigen; яко не видѣти бысть креста 273, 18 so daß man das Kreuz nicht sehen konnte.

D. Genetiv-Akkusativ.

Der Gen.-Akk. ist syntaktisch ein reiner Akk. Über seine Entstehung ist viel geschrieben worden, ohne daß bisher eine durchgehende Übereinstimmung erzielt wäre. Vgl. zuletzt Sommer, IF. 36, 304 ff., woselbst auch die wichtigste ältere Literatur zu finden ist. Die Beispiele in der Ne-Chronik erlauben nicht, in dem Streit der Meinungen Stellung zu nehmen, denn das ursprüngliche Verteilungsverhältnis ist sicherlich schon verwischt. Immerhin steht der Sprachgebrauch der Ne-Chronik dem Altkirchenslavischen bedeutend näher als dem heutigen Russischen. Während hier bis auf wenige Reste ausnahmslos bei Maskulinen, die ein lebendes Wesen, Mensch oder Tier, bezeichnen, im Singular und Plural der Gen. für den Akk. eingetreten ist (bei Femininen nur im Plural) findet sich bei Nestor, wenn auch selten, noch der alte Akk. der männlichen Person im Singular. Im Plural gar wird fast ausschließlich der Akk. angewandt; nur bei Pronomina findet sich häufig der Gen.-Akk.

приведоша Моисея предъ Фаравона 16, 15 sie führten Moses vor Pharaos; царь же крести князя 18, 8 der Kaiser taufte den Fürsten; поищемъ собѣ князя 18, 19 wir wollen uns einen Fürsten suchen; въдавъ ему сына своего на руцѣ 22, 2 gab ihm seinen Sohn in Obhut; пося Игоря дѣтска 22, 12 trug den Knaben Igor; послѣте мы учителя 25, 18 schickt uns einen Lehrer; . . . яко въхвалять Бога вси языци 27, 1 . . . daß alle Zungen (Völker) Gott preisen; аще кто убьетъ или хрестьянина Русинъ, или крестьянинъ Русина 33, 17 wenn ein Russe einen Christen erschlägt oder ein Christ einen Russen; сии хотять почтiti царя вашего 35, 16 diese wollen euren Herrscher ehren; укори кудесника 38, 9 warf dem Zauberer vor; ненавидящаго добра и враждолюбъца дьявола разорити 46, 14 den das Gute hassen und das Böse liebenden Teufel zu vernichten; ли человѣка поработить или убьетъ 50, 6 einen

Menschen zum Sklaven macht oder ihn tötet; Деревляне убиша Игоря 54, 2 die Drevlyanen erschlugen Igor; мужа твоего убихомъ 54, 22 deinen Mann haben wir erschlagen; якоже схрани Еноха в первыя роды 60, 15 wie er Enoch bewahrt hat in den ersten Zeiten; по обаче любяше Ольга сына своего Святослава 62, 21 aber ganz besonders liebte Olga ihren Sohn Svjatoslav; моляше Бога за Русь 67, 8 verrichtete Fürbitte zu Gott für Rußland; нача хвалити и любити и целовати царя 69, 23 begann den Kaiser zu preisen, zu liebkosen und zu küssen; погребоша Ольга 73, 21 begruben Oleg; якоже Блудъ преда князя своего 75, 18 wie Blud seinen Fürsten verriet; Володимеръ осъде Ярополка в Родиѣ 76, 6 Vladimir belagerte Jaropolk in Rodno; Добрыня поставил кумира 78, 3 Dobrynya stellte ein Götzenbild auf.

Besonders lehrreich und charakteristisch ist folgendes Beispiel, weil im Pl. der Akk., im Sg. der Gen. steht: въ 6-и же день створи Богъ звѣри и скоты и гады, створи же и человѣка 86, 7 am 6. Tage schuf Gott wilde Tiere und Rinder (Haustiere) und Amphibien; er schuf auch den Menschen; и рѣша людье Самоилу: »постави намъ царя 95, 3 und das Volk sprach zu Samuel: »setze uns einen König ein; и удави Печенезина в рукахъ 121, 7 und er erwürgte den Pečeněgen mit seinen Händen; сего же котопана побиша каменьемъ Корсуньстии людье 162, 10 diesen Kotopan schlügen die Leute von Korsuň mit einem Stein nieder; любылю Бога, а брата своего ненавижю, ложь есть, не любай бо брата своего, егоже видить, Бога, егоже не видить, како можетъ любити? 197, 13 ich liebe Gott und hasse meinen Bruder, ist Lüge, denn wie kann der, welcher seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, Gott lieben, den er nicht sieht? како отъ персти создавъ человѣка 235, 30 wie er aus Erde (Staub) den Menschen schuf; кто есть убилъ брата твоего Ярополка? 248, 7 wer hat deinen Bruder Jaropolk erschlagen? Давыдъ же . . . приведе Василія 258, 21 David aber führte V. herbei; убира и пископа ихъ Кунана 261, 20 sie töteten auch ihren Bischof Kupan; послаша к Давыду мужи свої, Святополкъ Путяту, Володимеръ Орогостя и Ратибора, Давыдъ и Олегъ Торчина 264, 6 sie schickten zu David ihre Männer und zu Svjatopolk den Putjata, Vladimir den Orogost und Ratibor, David und Oleg den Torčin; Володимеръ же цѣловавъ брата своего 267, 17 Vladimir küßte seinen Bruder; убира же Таза, Бонякова брата, а Сугра

яша и брата его 271, 23 sie erschlugen den Taz, den Bruder Bonjaks, den Sugr aber und seinen Bruder nahmen sie gefangen.

Beispiele für den Gen.-Akk. beim Nomen im Plural; bei Nestor äußerst selten: человѣкъ ядуще и странѣствующихъ убиваху 14, 7 sie fraßen Menschen und ermordeten Reisende; бѣ бо вѣпрашаль вольхвовъ и кудесникъ 37, 20 er hatte nämlich Zauberer und Wahrsager befragt; побѣдиша Деревлянъ 57, 2 besieгten die Drevljanen; наутрия же Святополкъ созва боляръ и Кыянъ 250, 10 am folgenden Morgen berief Svatopolk die Bojaren und die Kiever; dagegen in R.A.: боляры и кияне, — also Akk.! — auf-fallend, weil die Radziwillhandschrift sonst stets die jüngeren Formen zeigt.

Beim Pronomen findet sich häufig der Gen.-Akk. im Plural. Es seien hier nur wenige Beispiele angeführt: ихже пріяше Угри 25, 7 diese nahmen die Ungarn auf; похули тѣхъ 26, 19 tadelte diese; ихъ же имаху плѣнники, овѣхъ посѣкаху 29, 12 die einen nahmen sie gefangen, die andern machten sie nieder; dagegen steht im folgenden auch das Pronomen im Akk.: другия же мучаху, иная же разстрѣляху а другия въ море вметаху, wieder andere marterten sie, die einen erschossen sie, die andern warfen sie ins Meer; ихже емше, овѣхъ растинаху 43, 16 die einen nahmen sie gefangen, die andern schlugen sie ans Kreuz.

Die seltenen Fälle des alten Akk. sing. in der Ne-Chronik lassen sich etwa wie folgt einteilen:

a) Die alte enklitische Form ё statt späterem ero (ё mit dem Gravis zur leichteren Unterscheidung von и »und«): взяша ё въ лодью и привезоша ё къ дружинѣ 65, 4 nahmen ihn ins Boot und brachten ihn zur Družina; . . . како бы ё погубити 129, 20 wie sie ihn töten könnten; бѣ бо ему вѣсть уже, яко хотять погубити ё 130, 7 denn er hatte schon Kunde erhalten, daß sie ihn töten wollen; Святополкъ же хотяше пустити ё 250, 21 Sv. aber wollte ihn loslassen; и ведоша ё въ истобку малу 251, 1 und führten ihn in eine kleine Hütte; яко Давыдъ есть слѣпиль ё 253, 20 daß David ihn geblendet hat.

b) Abhängige Wesen wie Sohn, Bruder, Untertan, Ge-sandter, Dienstmann: бѣ бо Святополкъ с Володимеромъ рядъ имѣлъ, яко Новгороду быти Святополчу и посадити сынъ свой въ немъ, а Володимеру посадити сынъ свой въ Володимери 265, 19

denn Svjatopolk hatte mit Vladimir einen Vertrag, nach dem Novgorod Sv. gehören und er dort seinen Sohn einsetzen sollte, aber Vladimir sollte seinen Sohn in (der Stadt) Vladimir einsetzen; чему еси ослепилъ братъ свой? 253, 10 warum hast du deinen Bruder geblendet? а нынѣ пусти братъ мой 257, 18 aber jetzt laß meinen Bruder los; dagegen in R.A.: брата моего; Олегъ . . . посади мужъ свои 22, 8 Oleg setzte seinen Mann ein; аще погубиша челядинъ 36, 3 wenn sie einen Dienstmann verloren haben; посла к нему Мъстиславъ солъ свой из Новагорода 229, 18 M. schickte zu ihm seinen Gesandten aus Novgorod.

c) Tiere: повелъ оседлать конь 38, 11 er befahl ein Pferd zu satteln; и дастъ Печењъскій князъ Прѣтичо конь 65, 20 und der Pečeněgenfürst schenkte dem Prѣtič ein Roß; налѣзоша быкъ великий и силенъ 120, 18 sie trieben einen großen und starken Stier auf; dagegen: и повелъ раздраждити быка, er befahl den Stier zu reizen; и похвати быка рукою за бокъ 120, 20 und er ergriff den Stier bei der Flanke.

Nach Präpositionen halten den alten Akk. bei belebten Wesen gewisse Redensarten noch im heutigen Russisch fest, z. B. выйти за мужъ heiraten; звать въ гости einladen; произвести въ офицеры zum Offizier befördern u. a. m.

In der Ne-Chronik findet sich: поимемъ жену его Вольгу за князъ свои Малъ 54, 8 verheiraten wir seine Witwe (Frau) Olga mit unserm Fürsten Mal; поди за князъ пашь за Малъ 54, 24 heirate unsfern Fürsten Mal.

Kapitel 2.

Akkusativ.

Nach der gewöhnlichen Definition tritt in den Akk. der Nominalbegriff, der vom Verbalbegriff am nächsten und vollständigsten betroffen wird. Vgl. Delbrück, Vergl. Syntax 1, 187.

In den verwandten idg. Sprachen hat der Akk. daneben eine lokalistische Bedeutung; erwähnt sei hier die lateinische Spracherscheinung, daß der Akk. ursprünglich die Richtung »wohin?« bezeichnet, was deutlich aus dem Akk. der Städtenamen hervorgeht, ebenso wie aus Wendungen: rus, domum usw. Dieser Akk. des Ziels und der Richtung hat sich im Slavischen noch in älteren Sprachformen erhalten, aber auch da nur in spärlichen Resten.

A. Der Akkusativ als äußeres Objekt.

1. Bei Verben der verschiedensten Bedeutung.

Als Beispiele seien hier nur Fälle angeführt, bei denen der Akk. mehr oder weniger im Gegensatz zu andern idg. Sprachen steht, oder sich sonst als eine irgendwie besonders charakteristische Erscheinung darstellt.

протолковалъ святыя книги 25, 14 erläuterte (legte aus) die heiligen Bücher; како азъ хочю ииъ законъ прияти единъ? 62, 11 wie soll ich allein einen andern Glauben annehmen? слышавше же се Печенѣзи, заступиша пороги 72, 11 als die Pečeněgen dies hörten, stellten sie sich ihm bei den Stromschnellen in den Weg; и нача чудеса велика творити, мертвыя въскрешати, прокаженныя очищати, хромыя ходити 100, 21 und er begann große Wunder zu tun, Tote aufzuerwecken, Aussätzige zu reinigen und Lahme gehend zu machen; Ярославъ и Мъстиславъ повоеваста Лядьскую землю 146, 13 Jaroslav und Mstislav bekriegten das Lechenland; якоже бо се нѣкто землю разореть, другой же насѣть, ини же пожнаютъ и ядять пищу бескудну 148, 12 denn wie einer das Land aufpflügt, der andere es besät und wieder andere es abernten und reichliche Speise genießen; съ же насѣя книжными словесы сердца вѣрныхъ людий 148, 16 dieser aber sätte in die Herzen der Gläubigen Bücherworte (Worte der heiligen Schrift); отъ того же манастыря переяша вси манастыреве уставъ 156, 14 von diesem Kloster übernahmen alle Klöster die Ordensregel; и поучивъ ихъ, како проводити постное время 178, 19 und unterwies sie, wie sie die Fastenzeit verbringen sollten; приготоваше огнь, воду, дрова 189, 20 machte Feuer, Wasser und Holz zurecht; любве ради мученици прольша крови своя; любве же ради сий князь пролья кровь свою за брата своего, свершая заповѣдь Господню 197, 20 aus Liebe vergossen die Märtyrer ihr Blut; aus Liebe vergoß dieser Fürst sein Blut für seinen Bruder, indem er das Gebot des Herrn erfüllte; прои- доша валъ 212, 17 sie überstiegen den Wall; Володимеръ же пре- бредъ рѣку 213, 8 Vladimir überschritt den Fluß; Святополкъ же оступи градъ 260, 3 Svjatopolk umstellte die Stadt.

Der Gebrauch des Akk. scheint in der alten Sprache weiter verbreitet gewesen zu sein als in der modernen. Der Grund hierfür ist in der häufigen Anwendung von Verben in transitiver Bedeutung zu suchen, die später nur in Verbindung mit Präpositionen auftreten.

2. Bei Verben der sinnlichen Wahrnehmung. Vgl. hierzu den Gebrauch des Gen. bei Verben derselben Bedeutung S. 153, 2.

Амосъ же пророкъ рече: слышите слово Господне 96, 22 der Prophet Amos spricht: höret das Wort des Herrn; во оны дни усышать глусии словеса книжная 116, 13 in diesen Tagen werden die Tauben die Worte Gottes (der Schrift) vernehmen; аще кто помолиться въ церкви сей, то услыши молитву его 121, 22 wenn jemand in dieser Kirche betet, so erhöre sein Gebet; Господи! услыши молитву мою 130, 11 Herr, erhöre mein Gebet; в се же время видѣ Степанъ . . . зарю велику надъ печерою 204, 3 zu dieser Zeit sah Stephan einen großen Schein über der Höhle; отъ него же и азъ многа слова слышахъ 271, 1 von ihm habe auch ich viele Reden gehört.

Auch hier war der Gebrauch des Akk. im Altruss. viel verbreiteter als heute. Vgl. Potebnja, S. 299.

B. Akkusativ als inneres Objekt.

1. Der Akk. des Resultats bei Verben des Hervorbringens, Erbauens, Gründens.

помыслиша создати столпъ до небесе 4, 9 sie gedachten einen Turm bis zum Himmel zu erbauen; и создаша столпъ тъ за 40 лѣтъ, и не свершень бысть 4, 12 und sie bauten diesen Turm 40 Jahre lang und er wurde nicht vollendet; Олегъ нача города ставити 23, 7 Oleg begann Städte anzulegen; помысли создати церковь пресвятая Богородица 119, 8 er beabsichtigte eine Kirche (zu Ehren) der hochheiligen Gottesmutter zu erbauen; Володимеръ заложи городъ на бродѣ томъ 121, 10 Vladimir legte eine Stadt an dieser Furt an; Мъстиславъ заложи церковь святаго Богородица и созда ю 143, 19 Mstislav legte den Grundstein zu einer Kirche der heiligen Mutter Gottes und erbaute sie; Ярославъ постави градъ Юрьевъ 146, 8 Jaroslav gründete die Stadt Jurjev; братъ умножаются, а хотѣли быхомъ поставить монастырь 155, 1 die Brüderschaft vermehrt sich, und wir würden gern ein Kloster gründen; Святополкъ повелъ рубити городъ на Вытежевѣ холму 221, 12 Svjatopolk ließ eine Stadt ausroden auf der Anhöhe von Vyteč.

2. Akk. des Inhalts bei Verben, die mit dem zugehörigen Substantiv stamm- oder sinnverwandt sind.

требите путь и мостите мостъ 127, 13 rodet den Weg aus und

legt einen Knüppeldamm an; ходя возъ по собѣ не возяще 63, 16 auf dem Marsche führte er keinen Troß mit sich; в немже и доныи добродѣтельное житѣ живуть 192, 11 in ihm (diesem Kloster) führen sie auch bis heute ein tugendhaftes Leben; пѣсни обычныи пѣвше 213, 20 die üblichen Gesänge singend; и правило ихъ права 206, 22 und beobachtete ihre Ordensregel; приде же и Давыдъ с нимъ, аки нѣкакъ уловъ уловиша 252, 11 auch David kam mit ihm, da er keine Beute gemacht hatte.

3. Akk. der Ausdehnung.

a) Der Zeiterstreckung. Durch ihn wird ausgedrückt, daß die Handlung den Zeitbegriff völlig ausfüllt.

всю нощь молитву створиша 21, 2 die ganze Nacht hindurch verrichteten sie Gebete; приде въ градъ свой Киевъ и пребывши лѣто едино 58, 21 sie kam in ihre Stadt Kiev und verblieb dort ein ganzes Jahr; в печали яси вся дни живота своего 87, 5 in Trübsal sollst du alle Tage deines Lebens essen; всю нощь пилъ бѣ с дружиною своею 139, 2 die ganze Nacht hatte er mit seiner Gefolgschaft getrunken; пребѣдящи братъ нощь ту у него 183, 3 die Brüder verbrachten diese Nacht bei ihm; и стояста противу собѣ 4 дни 231, 7 und sie standen 4 Tage lang einander gegenüber; вечеръ вдоворится плачь, а заутра радость 234, 8 den Abend über dauert das Weinen und am Morgen die Freude; не да собѣ упокоя день и нощь 153, 11 er gönnte sich keine Ruhe weder am Tage noch in der Nacht (weder tags noch nachts); сторожѣ сами наряжайайте, и ночь, отвсюду нарядивше около вои, тоже лязите 237, 17 Wachtposten stellt selbst auf, und nachdem ihr sie die Nacht über von allen Seiten um das Heer aufpostiert habt, legt euch selbst nieder; еже было творити отроку моему, то самъ есмь створиша, дѣла на воинѣ и на ловѣхѣ, ночь и день, на зною и на зимѣ 242, 19 was mein Diener zu tun hatte, habe ich selbst getan, indem ich im Kriege und auf den Jagden Tag und Nacht bei Sonnenglut und Winterkälte tätig war; и бысть тако свѣтъ всю нощь 266, 11 und solch ein Licht war (leuchtete) während der ganzen Nacht.

b) Der Raumertreckung. Durch Zufall kommt dieser Akk. bei Nestor nicht vor.

4. Akk. des Ziels und der Richtung bei Verben der Bewegung.

слышавъ же се Святополкъ, идуща Ярослава, пристрои бес числа вой, онъ полъ Днѣпра, а Ярославъ объ сю 138, 9 als Svjatopolk hörte, daß Jaroslav heranrücke, stellte er Krieger ohne Zahl auf, er (selbst) auf dem gegenüberliegenden Ufer des Dněpr, aber Jaroslav auf dem diesseitigen; сѣдоста обаполы (R.A.: обаполь) . . . и не можаста удержати 251, 10 sie setzten sich auf beide Seiten und konnten ihn nicht festhalten.

Ein anschauliches Beispiel führt Miklosich aus Rybnikovs Volksliedersammlung an: idetъ онъ knjaženeckoj dvorъ (Mikl. 4, 385) er geht zum Fürstenhof.

C. Doppelter Akkusativ.

Zu dem Akk. des äußeren Objekts tritt ein prädikativer Akk., der häufig vom Instr. verdrängt wird, worüber an gegebenem Ort ausführlich zu berichten ist.

Der doppelte Akk. steht a) bei Verben wie: jemand zu etwas machen, ernennen, einsetzen u. ä.

Меѳодий же посади 2 попа скорописца 27, 13 Methodius setzte 2 Popen als Schnellschreiber ein (stellte an); жряху имъ, наричюще ё богы 77, 20 sie opferten ihnen, indem sie sie Götter nannten; ввѣде мя на столъ мой и нарекъ мя старѣйшину собѣ 196, 19 du führtest mich auf meinen Thron und nanntest mich Ältester (gemeint ist wohl: Vorgesetzter); и Богъ певрежена мя съблуде 242, 16 und Gott hat mich unverschrt erhalten.

b) Bei Verben der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung.

приде к нему Ольга, и видѣвъ ё добру сущю 59, 14 Olga kam zu ihm, und als er sah, daß sie schön war; Володимеръ видѣвъ церковь свершенну, вшедъ в ню и помолися Богу 121, 16 als Vladimir die Kirche vollendet sah, betrat er sie und betete zu Gott; пришедше взяша ё, мертвя мяяще, вынесше положиша ё пред пещерою 187, 21 sie kamen herbei, nahmen ihn, den sie für tot hielten, trugen ihn hinaus und legten ihn vor die Höhle.

Nach dem Gen.-Akk.-Gesetz (vgl. S. 165) kann statt des doppelten Akk. auch ein doppelter Gen. erscheinen oder ein Genitiv und ein Akkusativ.

постави Меѳодья епископа въ Паноніи 27, 10 setzte Methodius als Bischof in Pannonien ein; исъгласивше свершена Бога и свер-

шепа человѣка Господа нашего Iса Христа 111, 16 sie verkündeten den wahrhaftigen Gott und den wahrhaftigen Menschen, unserem Herrn Jesus Christus; взя же ида мѣдянѣ двѣ капиши, и 4 кони мѣдяны, якоже невѣдуще мнѧть ё мрамаряны суща 114, 1 er nahm da zwei kupferne Bildsäulen (Statuen) und 4 kupferne Pferde, welche Unkundige für marmorne halten; поставилю уношю князя имъ 137, 5 ich setzte einen Jüngling ihnen als Fürsten ein; заутра же видѣвше людье князя бѣжавша, възвратиша Кыеву 168, 18 als die Menge am nächsten Morgen sah, daß der Fürst geflohen war, kehrte sie nach Kiev zurück; видѣ единого сѣдяща на свинѣ 185, 14 er sah einen (Teufel) auf einem Schwein sitzen; и видѣ осла стояща на игумени мѣстѣ 186, 3 und sah einen Esel auf dem Platze des Abtes stehen; на заутрье же налѣзона Тугоркана мертвa, и взя ё Святополкъ аки ться своего и врага 224, 6 am nächsten Morgen fand man Tugorkan tot auf, und Svjatopolk nahm ihn (d. h. den Leichnam) seines Schwiegerfathers und Feindes; посадиста посадника Святополча Василя 262, 19 setzten als Statthalter Vassilij den Sohn des Svjatopolk ein.

Bei ähnlichen Fällen finden wir verschiedene Konstruktionen, die nebeneinander vorkommen: 1. Wendungen mit dem doppelten Akk. bzw. Gen.-Akk. »постави такого-то епископа« und mit dem Instr. »постави епископомъ«. 2. Mit dem doppelten Nom. »N поставленъ есть епископъ« und mit dem prädikativen Instr. »N поставленъ есть епископомъ«. — Es liegt auf der Hand, daß zwischen diesen beiden Kategorien Wechselbeziehungen eintreten mußten. Die Einheit der lexikalischen Bedeutung der Verben verband die beiden Ausdrucksweisen: »называть« und »называться«; сдѣлать und сдѣлаться, избрать und быть избраннымъ. Ferner das Eindringen des Instrumentals.

Die Ausbreitung des prädikativen Instr. nahm mit der Zeit immer mehr zu, besonders bei Verben wie: называться, быть поставленнымъ, избраннымъ, сдѣлаться, стать usw. und ging um so schneller vor sich, als gleichzeitig auch analogische Wendungen mit dem Instr. an Stelle des doppelten Akk. bei transitiven Verben von gleicher Bedeutung sich entwickelten wie bei: называть, сдѣлать, поставить, избрать u. a. (Vgl. dazu den prädikativen Instr. in dem folgenden Heft).

D. Akkusativus cum Infinitivo.

Er beruht auf dem Einfluß fremder Sprachen.

учашеть Ѳ мати креститися 61, 18 die Mutter unterwies ihn, daß er sich taufen ließe; 12 мужа пристави бити Перуна жезльемъ 114, 7 er ließ zwölf Männer den Perun schlagen.

Kapitel 3.

Dativ.

Der Dativ ist der Kasus der Beteiligung und des Interesses; »in ihm erscheint der Nominalbegriff mit Hinblick und Rücksicht auf den die Handlung geschieht«. Vgl. Brugmann-Delbrück, Grdr. II 2, 547.

§ 1. Der Dativ im engeren Anschluß an ein Verbum.

1. Bei geben, schenken, zuteil werden, erteilen, verteilen u. ä.

и яся въстокъ Симови 1, 6 und der Osten wurde Sem zuteil (fiel S. zu); разда мужемъ своимъ грады 19, 11 er verteilte Städte an seine Männer; рече имъ Олегъ: »не дайте Козаромъ, но мнъ дайте«, и въдаша Ольгови по щылагу, якоже Козаромъ даиху 23, 18 Oleg sprach zu ihnen: »zahlt nicht den Chasaren Tribut, sondern mir«, und sie zahlten Oleg einen Schilling pro Kopf, wie sie den Chasaren gegeben; много же святыхъ церквий огневи предаша 43, 19 viele heilige Kirchen gaben sie dem Feuer preis; Ольга же разда воемъ по голуби комуждо 58, 3 Olga gab jedem Krieger eine Taube; и въдасть Печенѣжский князь Прѣтич конъ, саблю, стрѣлы 65, 20 und der Pečeněgenfürst schenkte dem Prѣtič ein Roß, einen Säbel und Pfeile; предана бысть земля наша хрестяномъ 84, 5 unser Land wurde den Christen übergeben; посемь же дасть имъ законъ на горѣ Синайстѣй 94, 6 darauf gab er ihnen das Gesetz auf dem Berge Sinai; даю церкви сей святѣй Богородицы отъ имѣнья моего и отъ градъ моихъ десятую часть 122, 2 ich will dieser Kirche der heiligen Gottesmutter den zehnten Teil meines Vermögens und meiner Städte schenken; в нейже обычныя пѣсни Богу въздають 149, 15 in ihr (der Kirche) bringt man Gott die üblichen Gesänge dar; предаю ти монастыры на сблоденъе 182, 15 ich vertrane das Kloster deiner Obhut an; приде ангелъ к нему въ образѣ Θеодосиевѣ, даруя ему царство небесное за труды его 184, 6 ein Engel kam zu ihm in der Gestalt des Theodosius und schenkte ihm

das Himmelreich für seine Mühen; шедъ ѹ ворона и принесе ему 190, 4 ging hin, ergriff den Raben und brachte ihn ihm; благословенъ имъ подавая 205, 9 den Segen ihnen erteilend; Святополкъ Володимеръ вда сынови своему Ярославу 264, 22 Svjatopolk gab die Stadt Vladimir seinem Sohne Jaroslav.

2. Bei helfen, dienen, gehorchen; ferner bei nützen, schaden, Gutes oder Böses tun, wobei man öfters im Zweifel sein kann, ob diese Wendungen hierher oder zum Dat. commodi oder incommodi zu rechnen sind.

и помагати поча поваромъ 189, 14 und begann den Köchen zu helfen; и поганымъ помагати хочеши? 222, 15 und willst den Heiden helfen? кђѣ есть Богъ ихъ, да поможеть имъ 225, 7 wo ist ihr Gott, daß er ihnen helfe; Богъ есть единъ, ему же служать Грьци 81, 1 es gibt nur einen Gott, ihm dienen die Griechen; начаша служити бѣсомъ 94, 20 begannen den Teufeln zu dienen; идже служать Богу своему 106, 5 wo sie ihrem Gott dienen; и книгамъ прилежа 148, 8 und gab sich eifrig dem Bücherstudium hin; дѣть бо мужеви своему благо все житѣ 79, 3 denn sie tut ihrem Manne Gutes ihr Leben lang; работайте Господеви съ страхомъ 118, 8 arbeitet für den Herrn mit Furcht; створи празникъ великъ въ тъ день боляромъ и старцемъ градскимъ 122, 6 veranstaltete ein großes Fest an dem Tage für die Vornehmen und die Stadtältesten; кресть бо княземъ в бранехъ пособить 168, 8 denn das Kreuz unterstützt die Fürsten in der Schlacht; дьяволъ не хочетъ добра роду человѣческому 243, 19 der Teufel wünscht dem Menschengeschlecht nichts Gutes; видиши ли, колько зла створиша Русь Грекомъ? 108, 11 siehst du, wieviel Böses die Russen den Griechen angetan haben?

3. Dativus causae bei Verben des Affektes.

Es sind Ausdrücke der Freude, der Verwunderung, des Neides, Spottes u. a.

дьяволъ радовашеся сему 81, 12 der Teufel freut sich darüber; придѣте, възрадуемся Господеви, въскликнемъ Богу и Спасу нашему 117, 4 kommt, wir wollen uns des Herrn freuen, laßt uns Gott und unserm Heiland jauchzen; радуйтесь ему с трепетомъ 118, 8 freuet euch seiner mit Zittern; дьяволъ радуется злому убийству и крови пролитю 163, 16 der Teufel freut sich über argen Mord und Blutvergießen; и удивился имъ 7, 16 und er wun-

derte sich über sie; удививъся царь разуму ся 59, 15 der Kaiser wunderte sich über ihren Verstand; сему чуду дивуемся, како отъ персти создавъ человѣка 235, 30 über dies Wunder staunen wir, wie er aus Erde den Menschen erschuf; дружина моя сему смѣятися начнуть 62, 12 meine Gefolgschaft wird darüber lachen; взавидѣша ему боляре 92, 12 die Vornehmen beneideten ihn; и посмѣхахся ему 88, 17 und sie lachten ihn aus; оставиша ѹ оле жыва, и отъ-идоша, поругавшеся ему 187, 15 sie ließen ihn kaum lebend zurück und gingen fort, nachdem sie ihn verspottet hatten; единъ же поваръ бѣ именемъ Исаакий рече и посмихаяся Исаакию 190, 1 ein Koch mit Namen Isakios sprach ihn auslachend; Господь же посмѣется ему 233, 14 der Herr aber wird über ihn lachen.

Hierzu zähle ich auch den Dativ nach Interjektionen, bei dem das Verbum fehlt:

увы тобѣ, оканыній граде 39, 13 wehe dir, ruchlose Stadt; увы мнѣ, яко отсюда прогонимъ есмь 115, 10 wehe mir, daß ich von hier vertrieben bin; лютѣ бо граду тому, в немъже князь унъ 136, 21 wehe der Stadt, in welcher der Fürst jung ist; о неиздреченному человѣколюбю 217, 5 o diese unaussprechliche Menschenliebe; увы мнѣ! что створихъ! 244, 16 wehe mir! was habe ich getan!

4. Bei glauben an, beten zu, anflehen.

вѣруемъ Богу 82, 21 wir glauben an Gott; а мы вѣруемъ единому Богу, Аврамову, Исакову, Яковлю 83, 22 wir aber glauben an einen einzigen Gott, (den Gott) Abrahams, Isaaks und Jakobs; вселеная вѣруетъ ученью ихъ 103, 3 die ganze Welt glaubt an ihre Lehre; друзии же и закыханью вѣруютъ 166, 1 andere glauben auch ans Niesen; коему Богу вѣруетъ? она же рекоста: »антихресту« 172, 10 an welchen Gott glaubt ihr beide? sie aber antworteten: »an den Antichrist«; Володимеръ . . . помолися Богу 121, 17 Vladimir betete zu Gott; нача молитися Богу 153, 7 begann zu Gott zu beten; молимся, княже, тебѣ и братома твоима, не мозѣте погубити Русьскыѣ земли 254, 5 wir flehen dich an, o Fürst, und deine Brüder, ihr möget Rußland nicht verderben.

5) Bei sagen, неппен, lügen, im Sinne von »anlügen«, Recht sprechen, richten:

и рече Олегъ Асколду и Дирови 22, 17 und Oleg sprach zu

Askold und Dir; се слышавъ Левъ . . . и рече има 26, 6 nachdem Leo das gehört, sagte er ihnen; рече Фараонъ Моисееви и брату его Арону 93, 8 Pharaao sprach zu Moses und seinem Bruder Aron; глаголите царема тако 107, 21 saget den Kaisern also; и нарече Адамъ скотомъ и птицамъ имяна 86, 17 und Adam gab dem Vieh und den Vögeln Namen; нарече имя ему Володимеръ 142, 18 nannte ihn Vladimir (formelhafte Wendung); онъ же рече има: »лжуть вами бози« 172, 22 er aber sagte ihnen: »die Götter belügen euch«; поставилъ же есть Богъ единъ день, в онже хощеть судити . . . живымъ и мертвымъ 103, 13 Gott hat einen Tag festgesetzt, an dem er über Tote und Lebendige Recht sprechen wird; придетъ же паки съ славою судити живымъ и мертвымъ 111, 1 er wird wieder kommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Toten.

6. Bei zeigen, lehren, unterweisen, verstehen, gleichen, nacheifern, geziemem, gebühren:

показа новымъ людемъ обновление 101, 2 er zeigte den neuen Menschen die Erneuerung; научивъ его чернечьскому образу 152, 22 unterwies ihn im mönchischen Wesen; не разумѣмъ ни Гречьску языку, ни Латыньску 25, 15 wir verstehen weder die griechische noch die lateinische Sprache; отъ древа же единого не ясти, еже есть разумѣти добру и злу 86, 11 von dem einen Baum aber sollten sie nicht essen, denn das bedeutet Gutes und Böses verstehen; его же умѣючи, того не забывайте, а его же не умѣючи, тому ся учите 238, 4 was ihr könnt, das vergeßt nicht, und was ihr nicht versteht, das eignet euch an; уподоблешся Содому и Гомору 84, 13 sie glichen Sodom und Gomorra; и угоди Давыдъ Богу 95, 6 und David gefiel Gott wohl; подобаясь житию его и въздержанью ревнуя, послѣдствуя обычаю его 207, 1 er glich ihm in seinem Lebenswandel, indem er sich eifrig der Enthaltsamkeit hingab, und seiner Gewohnheit folgte; не достоить ни которому же языку имѣти буквъ своихъ 26, 16 keiner Sprache geziemt es, ihre eigenen Buchstaben zu haben; паче же имѣти въ устѣхъ Псалтырь Давыдовъ подобаетъ черноризцемъ 179, 10 besonders den Psalter Davids im Munde zu führen, ziemt den Mönchen; ему же подобаетъ честь и слава 247, 8 ihm aber gebührt Ehre und Ruhm.

7. Bei erscheinen, sich neigen, sich beugen; ferner bei sich unterwerfen und dem aktiven Gegenstück dazu: bezwingen, besiegen:

явися ученикомъ воскресъ из мертвыхъ 101, 21 erschien den Jüngern von den Toten auferstanden; кланяюся честнымъ иконамъ, кланяюся древу честному и всякому кресту, святымъ мощемъ и святымъ съсудомъ 111, 5 ich neige mich vor den Heiligenbildern, verbeuge mich vor dem heiligen Holz und jeglichem Kreuz, vor den heiligen Reliquien und heiligen Gefäßen; всеи кланяхуся игумену 183, 24 alle neigten sich vor dem Abt; поклонился еси нашему старѣйшинѣ 191, 3 du hast unserem Ältesten Ehrenbezeugung erwiesen; уже есте покорилися мнѣ и моему дѣтати 57, 24 ihr habt euch schon mir und meinem Sohn unterworfen; противитеся бѣсовьскому дѣйству и пронырству 179, 7 sich dem Wirken des Teufels und seinen Ränken widersetzen; аще бо одолѣю сему 143, 15 denn falls ich diesen besiege.

Dunkel ist folgendes Beispiel: хотя отмѣстити сыну своему 73, 4 müßte dem Sinne nach heißen: er wollte seinen Sohn rächen. Nun bedeutet aber отмѣтить sonst stets »sich an jemand rächen«.

8. Beim Verbum »sein« bezeichnet der Dativ denjenigen, für den etwas da ist. Vgl. Vondrák, Vergl. Gr. II, 362.

но и тому будущаа предпоказа 41, 3 aber auch dem wurde die Weissagung zuteil; бѣ бо имя ему Малъ 54, 24 er hieß nämlich Mal; невѣрныи бо вѣра хрестьянска уродьство есть 61, 20 denn für die Ungläubigen ist der Christenglaube Torheit; хочю жити в Переяславци на Дунаи, яко то есть середа земли моей 66, 9 ich will in Perejaslav wohnen, denn dies ist die Mitte meines Landes (Zentrum meines Landes); разуму его нѣсть конца 78, 17 es gibt kein Ende seiner Weisheit; Руси есть веселье питье 83, 9 den Russen ist Trinken ein Vergnügen; еда стражъ есмь брату своему 87, 19 bin ich etwa der Wächter meines Bruders; аще имъ есть земля мати, то отецъ имъ есть небо 112, 10 wenn das Land (die Erde) ihnen Mutter ist, so ist der Himmel ihr Vater; бѣ бо ему вѣсть уже, яко хотять погубити Ѳ 130, 7 er hatte nämlich schon Kunde erhalten, daß sie ihn töten wollen; а мнѣ буди си сторона 145, 10 aber mir soll diese Seite gehören; книгамъ бо есть нещѣтная глубина 148, 21 denn in Büchern liegt unergründliche Tiefe; посемь же бысть звѣздамъ теченье 161, 5 hierauf trat ein Lauf der Sterne ein (gemeint ist wohl ein Sternschnuppenfall).

Anmerkung: bei Verwandtschaftsbezeichnungen wird der Dat. possessiv gebraucht statt des Gen. mit быть oder

synonymen Wörtern: отецъ же бѣ има Малькъ Любечанинъ, и бѣ Добрыня уй Володимеру 68, 4 ihr Vater war Malk aus Ljubeč und Dobrynya war Vladimirs Oheim mütterlicherseits.

§ 2. Loserer Dativ.

Der Dat. zur Ergänzung der Satzaussage.

1. Dat. *commodi* und *incommodi*; es ist der Dat. der an der Handlung interessierten Person.

a) Dat. *commodi*.

творять мовенье собѣ 8, 4 sie machen sich eine Waschung; первое быша работающе имъ 16, 17 zuerst hatten sie für sie gearbeitet (in Ägypten); когда творихъ тризну мужеви своему 57, 14 als ich meinem Manne ein Totenopfer darbrachte; на него же падеть, того зарѣжемъ богомъ 80, 12 auf wen es (das Los) fällt, den schlachten wir den Göttern; водою очищю грѣхи человѣкомъ 102, 23 mit Wasser will ich den Menschen ihre Sünden abwaschen; Богъ бо не хощетъ зла человѣкомъ, но блага 163, 15 denn Gott wünscht den Menschen nicht Böses, sondern Gutes; дондеже все обилюеть вамъ 164, 20 solange ihr in allem Überfluß habt; паче же имѣти въ собѣ любовь всѣмъ меншимъ 179, 12 besonders aber in sich die Liebe zu allen Jüngeren haben; велико добро створиши землѣ Русскѣй 267, 13 einen großen Dienst hast du Rußland erwiesen.

b) Dat. *incommodi*.

насилье творяху женамъ Дулѣбскимъ 11, 4 taten den Frauen der Dulëben Gewalt an; desgleichen: 137, 10 насилье творяху Новгородцемъ и женамъ ихъ, taten den Novgorodern und ihren Frauen Gewalt an; много убийство крестьяномъ створиша 20, 17 verübten vielfachen Mord an Christen; Георгиеви же не могуще вборѣ сняти гривны съ шиѣ 131, 10 dem Georg konnten sie in der Eile nicht den Schmuck vom Halse reißen; яко и еще дышшющимъ конемъ съдираху хзы съ нихъ 150, 8 so daß man den noch atmenden (lebenden) Pferden das Fell abzog; мнѣ мати, другому сестра, иному роженье 473, 15 mir die Mutter, einem anderen die Schwester, dem dritten das Kind (zu ergänzen: sind getötet worden); и ина мечтанья творяше, бѣсомъ летимъ, на пагубу собѣ и инѣмъ 175, 19 und gab sich anderen Wahnbildern (Hirngespinsten) hin, vom Teufel verführt, zum Verderben für sich und andere; бѣси бо насѣвають черноризцемъ помышленья, похотнья лукава 178, 22 denn die

Teufel pflanzen den Mönchen verführerische Gedanken und Begierden ein (eigentl.: säen aus); внезапу свѣтъ восья, яко отъ солнца, в печерѣ, яко зракъ вынимая человѣку 187, 4 plötzlich erstrahlte ein Licht, wie von der Sonne in der Höhle, so daß es dem Menschen die Sehkraft benahm; нача уродство творити и пакостити нача ово игумену, ово братыи, ово миръскыимъ человѣкомъ 190, 7 begann Unfug zu treiben und bald dem Abt, bald der Bruderschaft, bald den Laien lästig zu werden; мы бо много зла створихомъ Русскѣй земли 268, 3 denn wir haben viel Böses Russland angetan.

Hierher sind auch die Wendungen mit жаль! es ist Schade! zu rechnen, z. B. мнѣ его очень жаль, er dauert mich sehr, er tut mir sehr leid. Bei Nestor findet sich: аще вы сего укора не жаль, азъ единъ погыну 140, 1 wenn euch dieser Vorwurf nicht fährt, so werde ich allein untergehen; аще ли хощеши . . . погубити градъ, то вѣси, яко нама жаль отня стола 169, 7 wenn du aber die Stadt vernichten willst, so wisse, daß uns leid ist um den väterlichen Thron.

2. Dativus ethicus.

Dieser Dat. ist auf die 1. und 2. Person der Pronomina beschränkt und zwar auf ihre enklitische Form; er drückt das geistige Interesse einer Person aus.

оно ти сѣдѣть вранъ черный 190, 2 dort sitzt dir ein schwarzer Rabe; . . . да то ти сѣдѣть сынъ твой христіанъ с малымъ братомъ своимъ 245, 20 . . . daß dort dir dein Taufsohn sitzt mit seinem kleinen Bruder.

3. Der reflexive Dativ.

Er hängt mit dem Dat. ethicus eng zusammen und zeigt an, daß das Subjekt die Handlung für sich unternimmt.

живѣте же собѣ, и поставлю вы игумена 154, 7 lebt für euch, und ich werde euch einen Abt einsetzen.

Im heutigen Russisch z.B. иди себѣ съ Богомъ, gehe in Gottes Namen.

4. Der finale Dativ zur Bezeichnung des Zweckes.

другия работѣ предасть мужемъ своимъ 58, 15 die andern über gab sie ihren Mannen zur Arbeit (Sklavendienst); хощю тя пояти собѣ женѣ 60, 5 ich will dich zur Frau nehmen; хощю пояти дщерь твою собѣ женѣ 74, 11 ich will deine Tochter heiraten; сяди о десную мене, дондеже положю враги твои подъножью ногама твоими 97, 23 setze dich mir zur Rechten, bis ich deine Feinde als Schemel für deine Füße gelegt habe.

Hierher gehört auch der erstarrte Dativ des Ziels, z. B.
домови *nach Hause*; in der heutigen Sprache *домой*.

идѣте съ данью домови 53, 19 *gebet mit dem Tribut nach Hause*; пусти дружину свою домови 53, 20 *entließ seine Gefolgsmannschaft nach Hause*; она же хотици домови 60, 10 *sie aber wollte nach Hause* (in A steht dagegen: *в домъ свой*); Яневи же идущю домови 173, 18 *als Jan nach Hause ging*.

Ferner die Wendung: *ротѣ ходити*, *einen Eid leisten*, *feierlichen Vertrag schließen*; и *ходи Игорь ротѣ и люди его* 53, 2 *und Igor und seine Männer leisteten einen Eid*; *створи миръ Володимеръ съ Болгары*, *и ротѣ заходиша межю* *sobѣ* 82, 14 *Vladimir schloß mit den Bulgaren Frieden*, *und sie leisteten gegenseitig einen Eid*; *како се могу створити, ротѣ с ними ходивъ* 219, 19 *wie kann ich das tun, nachdem ich mich durch Eid mit ihnen verbündet habe?*

§ 3. Der bloße Dativ auf die Frage »wohin?«

Иде Ольга въ Греки и приде Царюгороду (RA.: *ко Царюграду*) 59, 13 *Olga zog nach Griechenland und kam nach Byzanz*; Ольга приде Киеву 61, 11 *Olga kam nach Kiev*; иде Володимеръ . . . Новгороду 68, 8 *Vladimir zog nach Novgorod*; Олегъ . . . бѣжа Тмутороканю 195, 20 *Oleg floh nach Tmutorokan*; дружину его приведе Киеву 199, 11 *seine Družina führte er nach Kiev*; иде Володимеръ вспять Чернигову 199, 13 *Vladimir kehrte nach Černigov zurück*; посла по Святополка Турову, а самъ иде Чернигову, а Ростиславъ Переяславлю 210, 13 *er schickte nach Turov, um Sv. zu suchen, selbst ging er nach Černigov und Rostislav nach Perejaslavl*; Давыдъ воротися Смоленску 221, 20 *David kehrte nach Smolensk zurück*; иди ис Суждalia Мурому 229, 19 *gehe aus Suzdal nach Murom*; Мстиславъ же възвративъся вспять Суждалю, оттуду поиде Новугороду въ свой градъ (RA.: *к*) 232, 7 *Mstislav kehrte nach Suzdal zurück, von dort ging er nach Novgorod, in seine Stadt*; . . . *ходишикомъ томъ же лѣтѣ, со отцемъ и со Изяславомъ битъся Чернигову съ Борисомъ* 239, 11 *im selben Jahre zogen wir mit dem Vater und mit Izjaslav nach Černigov, um uns mit Boris zu schlagen*; неврежени доидохомъ Переяславлю 240, 26 *unversehrt gelangten wir nach Perejaslavl*.

(Fortsetzung folgt.)

München.

O. v. Güldenstubb.

Polonica.

Der folgende Bericht erstreckt sich über mehrere Jahre, verzichtet daher wegen Fülle des Stoffes auf Vollständigkeit, übergeht Unbedeutenderes und läßt sich nicht allzu sehr in Einzelheiten ein; er beginnt mit Literaturgeschichte.

I.

An die Spitze gehören die Bände der von der Krakauer Akademie herausgegebenen *Encyklopedja Polska*: Band II und III, die Geschichte der Sprache und Schrift, Laute und Formen, Syntax und Dialekte umfassend, 1915, s. u.; noch weiter lag Band IV zurück, mit einem Abriß urslavischer Kultur, vom J. 1912. Die beiden Bände von 1918, der XXI. (VIII und 561 S.), und XXII. (559 S. gr. 8°), die Geschichte der schönen Literatur umfassend, seien hier zuerst besprochen. Dreizehn Mitarbeiter haben dazu beigesteuert; von ihnen sind unterdessen Graf St. Tarnowski, der Präsident der Akademie, und der Warschauer Pädagoge und Kritiker oder eher Literarhistoriker Br. Chlebowski gestorben; gerade von Chlebowski röhrt der schönste, weihenvollste Beitrag, über Poesie seit 1863, her, während sein Beitrag über Poesie des XVI. Jahrh.s weniger befriedigt. Die gesamte Darstellung, die von den berufensten Kräften — mit wenigen Ausnahmen, geleistet wurde, beeinträchtigte erheblicher den Plan und die Gliederung des Stoffes: der eng gezogene Begriff »Schöne Literatur« schloß Geschichte, Denkwürdigkeiten u. ä. aus; andererseits verhinderte die Einschachtelung nach Rubriken »Poesie, Drama, Roman, Kritik, Bereitsamkeit« sowohl die chronologische Übersicht der Gesamtentwicklung wie die Gesamtwertung der meisten Schriftsteller, die sich fast nie auf eine Rubrik beschränkten, deren Bild somit mosaikartig zusammengeflickt werden mußte. Endlich weichen die einzelnen Beiträge außerordentlich in der Anlage voneinander ab; der eine erstrebt Erschöpfung aller Nummern und ergeht sich in Seitenlangen Aufzählungen von Titeln, als handelte es sich um Bibliographie; ein anderer betrachtet die moderne dramatische Literatur bloß aus der Vogelperspektive und widmet dem großen Tragiker Wyspiański statt achtzehn Seiten, achtzehn Zeilen! Allzu ausführlich sind dann die bloßen Anfänge auf Kosten der Nenzeit dargestellt.

Es sind somit die einzelnen Beiträge nach Umfang wie Ton äußerst ungleichartig; auch der Ton schwankt nämlich zwischen populärer und wissenschaftlicher Art; die Grenze, das Jahr 1900, wird nicht immer, und zwar mit Recht, eingehalten. Aber jeder Bearbeiter war mit seinem Stoff aufs beste vertraut und die Gesamtleistung stellt ein desto größeres Verdienst der Akademie dar, in je schlimmerer Kriegsnot die endliche Ausführung und Drucklegung des Ganzen erfolgen mußte. Neben den sehr weitschweifigen, aber höchst gewissenhaft ausgearbeiteten Vorlesungen von Roman Pilat über polnische Poesie aller Jahrhunderte, die seine Schüler pietätvoll herausgegeben haben, wird sich der Abriß der Enzyklopädie dauernd mit Ehren behaupten. Meine eigene Literaturgeschichte in zwei Bänden erscheint nunmehr in dritter Auflage; die von Piotr Chmielowski hatte St. Kossowski erweitert und reich illustriert, noch vor dem Kriege herauszugeben begonnen und bereits weit fortgeführt; ich weiß nicht, ob die notwendig gewordene Stockung überwunden ist.

Für die neueste Literatur besitzen wir ein ganz ausgezeichnetes Werk in der in seiner sechsten Auflage völlig umgearbeiteten »Współczesna literatura polska 1864—1917« des unvergesslichen, hochverdienten Herausgebers der Krakauer *Krytyka* und der Berliner »Polnischen Blätter«, Wilhelm Feldman, den allzufrüher Tod dem unermüdlichsten, aufopferungsvollsten Schaffen entrissen hat (drei Teile, Warschau—Krakau 1918 und 1919, 200, 238 und 217 S. engsten Druckes). Mit der höchst unansehnlichen äußeren Ausstattung streitet der köstliche Inhalt mit besonderer Hingabe und tiefstem Verständnis ist namentlich »Jungpolen« (1890—1907), zumal Wyspiański, der Tragiker und Homeride, dargestellt; kürzer bedacht sind die vorausgegangenen großen Realisten, Sienkiewicz, Orzeszkowa und die übrigen; auch durch den Schwarm der Epigonen der letzten Jahre bahnt sich der Kritiker, nach allen neuen Regungen sorglich lauschend, seinen sicheren Weg; andere ähnliche Versuche eines Potocki, Grabowski reichen an sein Werk nicht im geringsten heran. Der vergleichende Hintergrund ist sicher, mit kräftigen Zügen gezeichnet und von ihm heben sich die Einzelgestalten wirkungsvoll ab; über den aktuellen Kritiker von einst siegt entschieden der Literarhistoriker von heute, der Zusammenhänge und Verwandtschaften wie das eigene Individuelle heraushebt. Dem Verblichenen haben Freunde und Verehrer ein Denkmal gesetzt: *Pamięci W. Feldmana, Krakau 1922, 204 S.*

Für die Literatur des alten Polen, zugleich deren Chrestomathie, ist ein ausgezeichnetes Buch, das des Krakauer Literaturprofessors Ignacy Chrzanowski, *Historya literatury niepodległej Polski z wypisami*, jetzt in vierter Auflage (das 71.—110. Tausend), Warschau 1920, erschienen, 610 S. Ganz populär gehalten, mit außerordentlicher Wärme geschrieben, vor patriotischen und moralischen Lehren und Bemerkungen nicht zurückhaltend, zeichnet sich das Buch durch die treffliche Auswahl der Lesestücke aus, gewährt wirklich ein lebensvolles Bild der Hauptwerke der älteren Literatur und ist für den Jugendunterricht ganz unübertroffen: man möchte nur auch anderen Literaturen ein gleich gediegenes Jugendbuch wünschen. Da von einer Chrestomathie die Rede ist, sei auch einer trefflichen Anthologie der Poesie »Jungpolens« gedacht: *Wybór poezji Młodej Polski*, 1886—1918, zweite umgearbeitete und vervollständigte Auflage, von W. Feldman, Warschau, 320 S.

Die gesamte Literatur, nicht nur die »schöne«, umfaßt das treffliche Handbuch von Gabryel Korbut in zwei stattlichen Bänden, *Literatura Polska*, Warschau 1917—1919, wo in chronologischer Folge alle Schriftsteller und Werke und die auf sie bezügliche Literatur genannt und kurz, aber treffend charakterisiert werden; das Werk zeichnet sich durch Vollständigkeit aus. Die literarhistorische Vierteljahrsschrift, der »Pamiętnik literacki«, jetzt unter der Redaktion von Prof. Victor Hahn, hat durch den Krieg und die Lemberger Kämpfe von 1919 stark gelitten; schon die letzten Jahrgänge waren sehr zusammengeschmolzen; der 17. und 18., für die Jahre 1919 und 1920, zählt zusammen nur noch 176 Seiten! Und der Pamiętnik ist nicht allein Opfer der Zeitnöte geblieben.

Mit Kriegsausbruch verschwanden alle Revuen mit einemmal: die seit 1841 erscheinende *Biblioteka Warszawska* und ihre jüngeren Gefährtinnen, der Krakauer *Przegląd Polski* und die *Krytyka*; nur der Krakauer *Przegląd Powszechny* der Pp. Jesuiten hat sich erhalten gehabt. Im Laufe der Jahre tauchte ein und der andere Ersatz auf, der *Rok Polski* u. a.; außerdem gab es modernistische Blätter, wie *Zdrój* in Posen, *Maski* in Krakau, *Skamander* u. dgl. m. Doch erst in allerjüngster Zeit ist bleibenderer Ersatz geschaffen in dem *Przegląd Warszawski*, der seit Oktober 1921 erscheint und allerdings sich auf Literatur, Theater und Kunst beschränkt, also sein Programm gegenüber der einstigen *Biblioteka Warszawska* wesentlich verengt hat; er

entschädigt durch ausgezeichnete und ausführliche Besprechungen, auch fremder Literaturen, so z. B. in einem trefflichen Aufsatz über moderne Lyrik in Sowdepien; Belletristik ist nicht ausgeschlossen; literarhistorische und historische Artikel eröffnen stets das Heft; Dante und Shelley waren bis jetzt besonders bedacht.

Von dem bibliographischen Monumentalwerk Karl Estreichers, *Bibliografia Polska* (vom 16.—18. Jahrh.), sind unterdessen erschienen Bd. XXIV, 1912, P—Pom, 479 und LVI S.; XXV, 1913, Pon—Q, 493 und XXXVII; XXVI, 1915, R, 574 und XX; auch der Druck des S-Bandes ist weit fortgeschritten; der Sohn des verstorbenen Bibliographen fördert das Werk des Vaters mit außerordentlicher Pietät; seine umsichtige Sorgfalt beweisen schon die stattlichen Nachträge zu den vorausgegangenen Bänden.

Den Übergang zu Einzelleistungen beginnen wir vom 13. Jahrh. mit drei wichtigen Beiträgen. »Die altpolnischen Predigten aus Heiligenkreuz mit Einleituug, Übersetzung und Wortverzeichnis herausgegeben von Paul Diels, mit Unterstützung der H. und E. Wetzelstiftung«, Berlin 1921, Weidmann, 67 S., geben mit musterhafter Genauigkeit das älteste, in einer Abschrift des 14. Jahrh.s erhaltene Sprachdenkmal wieder. Die Einleitung berichtet nur über die Graphik; es folgt der Text mit Bemerkungen über die Lesung; Übersetzung; Nachweis der Zitate, darunter das interessanteste aus dem Gedicht »Vado mori« des Helinandus von etwa 1200; endlich das Wortverzeichnis. Der Herausgeber hat sich ein großes Verdienst erworben, war doch meine Ausgabe nur eine provisorische und unvollständige (ohne die lateinischen Texte) und in einer wenig zugänglichen Zeitschrift (*Prace filologiczne III*, Warschau 1891) versteckt; natürlich hätte schon längst ein besserer Neudruck sie ersetzen sollen, doch kümmerte man sich in Krakau, trotzdem man eine Photographie besaß, nicht weiter darum und überließ einem deutschen Gelehrten die dankbare Arbeit. Diels hat manches berichtigt, z. B. *tet* für *ten* eingesetzt; *tet* ist = russ. *tot*, slowakisch *tet* (im aböhm. selbst ist *tet* außerordentlich selten, fast nur im Ježiš. Mládí, s. Gebauer, belegt), also ist an der Richtigkeit der Lesung nicht zu zweifeln; auffällig höchstens, daß auch *tetto* und zwar am häufigsten vorkommt.

So ist erst das Studium des noch lange nicht voll gewürdigten Denkmals gesichert, hatte ich doch in der Petersburger Bibliothek ihm nur einige Stunden widmen können. Es fällt auf der Wechsel

von alten und jungen (des Abschreibers?) Formen: Infinitive auf *-ci* und *-ć*; Imperative auf Konsonant oder noch mit *-i*; Part. *praes.* *rzeka* und *rzeką*; Loc. sing. auf *-i* oder *-iu*; *jeść* und *je*, aber kein *jest*, wie in der Encyklopedija II, 403, irrig behauptet wird; jüngeres *mówić* (wie in den Gnesener Predigten) statt *mówić*; neben *sluszat*, *usłuszał* ein *usłyszał*; zusammengezogene und offene Formen der 3. sing., *zmaje* und *wyprawia*. Völlig inkonsequent ist die uralte Schreibung, aber es gibt (gegen Polívka, s. u.) kein altböhmisches Denkmal mit gleich altertümlicher Graphik.

Auf diese Fragen geht Diels nicht ein; in seinem (unvollständigen) Glossar ist manches zudem irrig; es gibt kein *tocu* 'nämlich', nur *toczu*, hervorhebende Partikel, wie kslav. *nyněču*; die Fabel vom verbalen Ursprung, zu *ču-ti*, wie sie Gebauer, Sobolevskij u. a. vorbringen, gehört zu allen ähnlichen Fabeln; Polen haben noch eine andere aufgebracht: es wäre dies = *tocáz*, zu *co!* aber die alte Sprache kennt nur die Schreibung mit *-u* und *cz*. *Łożyko* 'Lager' ist unmöglich; ein einmaliges *łożyk* aus einem Volkslied (?) beweist nichts. Die Hs. ist Abschrift, daher fehlerhaft, also war das unmögliche *stykować* für richtiges *styskować* 'wagen' als Irrtum zu bezeichnen. Da sonst nur *xnamionać* vorkommt, würde ich auch trotz des Florianer Psalters einmaliges *xnamionują* lieber *xnamionają* lesen. Es gibt nur *czynić* und *czyniąć* (daraus Entlehnung ins magyarische *csinjal*); *neucinal* ist Dittographie für *neucinal*. Der Herausgeber nahm ja Zweifelhaftes oder Unklares nicht ins Wortverzeichnis auf, daher fehlte das interessante *plwięcych* 'fluentium', das endlich das bisher unerklärte *ophivity* (heute *obfit* mit einer Unzahl von Nebenformen) abundans deutet, aus *plwieć*, wie *pnieć* 'haften', *xwnieć* 'tönen' u. a., einer besonders dem Böhm. geläufigen Bildung. Wenn auf zweimaliges *poydy posydy* folgt, so beweist dies eine Abschrift, während der Herausgeber darüber zweifelt, »ob Abschrift oder Urschrift vorliegt, ist nicht sicher auszumachen« (S. 13); schon die knappe Fassung der Schrift erweist dies ebenso wie die vielen Fehler, zu denen auch *poklekli* statt *poklekli* gehört. Unberechtigt ist das Fragezeichen bei *angiel*; das ist ja die richtige ap. Form (bei Nehring im Glossar zum Psalter *anjót!* für *angioł* und *angiel*); bei *asi* ebenso, mit dem das folgende *as* (also nicht *az* zu transskribieren!) identisch ist. Der Herausgeber hat es unterlassen, die Lücken des Textes (sogar des lateinischen) auszufüllen, was vielfach bei der mechanischen Wiederkehr der Phrasen

sicher ist; daher fällt förmlich auf, daß *leżący sę, jiz się u... se kochają* sich nicht deckt mit *l. j. się we złem k.*; ich hatte *u... se* mit *v grzesze* ergänzt, es müßte aber *we złem* heißen. *Nałaxić* 'finden' gibt es nicht, *nalaximy* ist Schreibfehler für *nalaxamy* (böhm. *nalézáti*); dv 17: *uidul* ist zweimal wiederholt; *uxnaje* ist nicht praes. von *uxnarawać*, sondern 3. sg. zu *uxnać*, wie der Zusammenhang (vollendete Form!) beweist, unzusammengezogen wie *znamionaje* fünf Zeilen vorher, während *pobudxa, naxywa* u. a. zusammengezogen sind. *zlymy ucina* .. ist wieder falsch, muß *uczynki* heißen; ebd. ist *videe* und *jidce* ein und dasselbe Wort; *pospecsice* wieder Schreibfehler für *spieszycie*; *mądrość* für *mądrość* usw.

Dem Herausgeber sind wir somit verpflichtet für die außerordentliche Mühe, die er auf eine peinlich genaue Wiedergabe des Textes gewandt hat, was desto wichtiger ist, weil das Original verloren sein dürfte: die Sowjetregierung hat ja bereits eine Fabel über den Verbleib der Cimelien der Petersburger Bibliothek in Europa verbreiten lassen, hinter welcher Fabel wohl ganz anderes steckt. Diese Predigten sind, auch das ein triftiger Beweis ihres hohen Alters, nicht polnisch, wie die Gnesener aus dem 14. Jahrh., sondern noch lateinisch-polnisch und bieten auf einem Minimum von Raum das Maximum von Archaismen; das Original kann auch ein volles Jahrhundert älter gewesen sein als die erhaltene fehlerreiche Abschrift, also ist z. B. auf ihr *extworo dla* nichts zu geben, lies *extwora dla*; für *oblcenim* liest Łoś (s. u., seine Lesungen der Krakauer Photographie stimmen mit den von Diels überein; nur tritt er bestimmter auf: liest sicher *ot mocy, na loźku*? ich bezweifle es) mit Recht *oplcenim* (*incarnatio*). *Boga mila* ist die alte nominale Form usw.

»Brata Mikołaja z Polski pisma lekarskie wydał i objaśnił Ryszard Ganszyniec«, Posen 1920, 236 S. (Nr. 2 der Publikationen der Universität Posen, humanistische Abteilung). 1278 erschien an dem Hofe des Sieradzer Fürsten Leszek der Deutsche Nikolaus, Dominikaner aus der Ordensprovinz Polen, und heilte Fürst und Konventuale mit Schlangen und anderer Dreckapotheke; er ist Verfasser eines lat. gegen die offiziellen Ärzte gerichteten Gedichtes *Antipocras* in 428 Leoninen, das aus einem Berliner *Unicum* zuerst Sudhoff (1915), besser H. Diels (Berliner Sitzungsberichte 1916, Nr. XVI) herausgaben; erst Ganszyniec hat einen fast tadellosen Text geliefert und einen so eingehenden und trefflichen Kommentar hinzugefügt, wie sich dessen

nicht leicht ein anderer mittelalterlicher Text in Europa rühmen kann. Nur die Verse 399—405 (Diels) hat er vergebens einzurenken versucht; sie sind in den *Antipocras* aus irgendeinem frommen Gedicht durch Gedankenlosigkeit eines Abschreibers (die Berl. Hs. ist elende Abschrift), hereingekommen. Das Werkchen dieses Dr. Eisenbart des 13. Jahrh. ist durch Inhalt und Ton, in seiner Art, ein Unikum.

Ein Deutschpole aus Schlesien, der berühmte Optiker Witelo, dem zuletzt Cl. Baeumker, Münster 1908, eine minutiöse Würdigung gewidmet hatte, wird nunmehr durch Aleksander Birkenmaier in neu gefundenen Abhandlungen seiner Feder (bzw. in Auszügen daraus) der gelehrten Welt vorgeführt: *Studya nad Witelonem I*, Krakau 1921, 199 S. (aus dem 2. Bde des Archivs für Geschichte der Philosophie in Polen). In den *Quaestiones meteororum* mgri. Nicolai Oresme (XIV. Jahrh.) und auch sonst noch wird zweimal »Witelo de Natura daemonum« zitiert, ein bisher unbekanntes Werkchen; dies fand Birkenmaier in einer Pariser lat. Hs.: einen Auszug aus dem Original des Witelo. Das gleiche gilt von einem noch kürzeren Traktat desselben: *De primaria causa poenitentiae*. Hinzugefügt ist die Ausgabe der betreffenden *quaestio* aus des Oresme *meteororum* III und eine noch spätere *quaestio*, betreffend die *motores orbium coelestium*; alles eingehend auf Grund umfassendster handschriftlicher Forschungen, zumal auch über das Verhältnis der *Meteora* des münsterschen Juden Themo aus dem 14. Jahrh. zu Oresme und über eine einschlägige Schrift (von etwa 1500) eines sonst fast ganz unbekannten Fr. Claudius Caelestinus. Ich kann nur bedauern, daß der Verf. für eine so spezielle wie gründliche Untersuchung nicht lieber die lat. Sprache gewählt hat. Er hat dann in einer Mitteilung die Fabel von einem poln. Dominikaner Gad de Ouciū als Übersetzer des Boetius in französische Verse (im 14. Jahrh.) entwirrt: aus einem Raynaud de Lunkens, einem Burgunder, war dieser *Pseudopole* entstanden.

Für das 14.—16. Jahrh. ist zuerst eine grundlegende Arbeit zu nennen. In der Enzyklopädie (s. o.) war jeder mittelalterliche Vers, auch bloße Zweizeiler!, genannt worden: ganz unnütz, denn zugleich erschien dasselbe, nur unendlich gründlicher und ausführlicher, in dem erschöpfenden Werk von Jan Łoś, *Przegląd językowych zabytków staropolskich do r. 1543*, Krakau, Akademieverlag, 1915, XII und 568 S. Das Werk, das 1922, Lemberg, Ossolineum in zweiter Auflage (ohne den Anhang) erschien, ist doppelten Umfangs

gegen Nehrings hochverdienstliche »Altpolnische Denkmäler« (1887, VIII u. 327 S.), als bester Beweis, wie in den letzten dreißig Jahren zumal durch mich die Anzahl dieser Denkmäler vergrößert wurde; Malinowski, der uns plötzlich entrissene Łopaciński (Lubicz), Nehrings selbst, Łoś haben dazu ebenfalls nach Kräften beigetragen. Die »Übersicht« hält sich an das Schema von Nehrings; ist Frucht zehnjähriger fleißigster Arbeit und gibt endlich vollständigen Bericht über alles bisher bekannte. Im einzelnen ist sie freilich ungleichwertig; der Verf. gibt die Resultate fremder Forschung an, behandelt die gereimten Texte ungleich ausführlicher als die prosaischen, erörtert Stil und Vers, aber versagt in ungleich wichtigeren Fragen. J. Polívka hat in einem ausgezeichneten Referat in den Listy filologické Bd. 44, 1917, S. 131—151, zumal das Verhältnis apoln. Texte zu böhmischen, namentlich Psalertexten, erörtert und Mängel im einzelnen nachgewiesen, namentlich die ganz ungenügende Fragestellung; von einer literarhistorischen Würdigung dieser Texte ist keine Rede.

Der Verf. denkt ebensowenig an dialektische Unterschiede, als wäre alles in oder um Krakau entstanden, aber der Berliner Mammothrept z. B. ist wie so viele andere Texte in Großpolen, weit im Westen, geschrieben, wie sein *wieszczerzyca* 'Eidechse' beweist (ebenso im Polab.); der Vorsatz des *w* vor *j*, *ji* ist ja für den poln. Westen charakteristisch, ON. *Witrogoszcz* für *Jutrogoszcz*, *wjigo* 'Joch' usw.). Für andere Texte lässt sich masovischer, nicht kleinpoleischer Ursprung sicher erweisen. Die wichtigsten Texte setzt Verf. allzu spät an; die Gnesener Predigten sind nach ihm um 1410 geschrieben, aber ihre Orthographie weist sie dem 14. Jahrh. zu und sie sind keine »Abschrift aus einem älteren Original«, sondern sie sind das Original selbst und dadurch ein Unikum, da wir sonst nur mit Abschriften rechnen müssen. Die Heiligenkreuzer Predigten sind ein Denkmal des 14. Jahrh.s usw. Dem Verf. fehlt jegliches sichere Kriterium für die Datierung und doch kann die Graphik die Grenze oft bis auf Dezzennien bestimmen. Er behandelt die Texte nicht nach ihrem Wert; unbedeutende Verse werden ausführlich besprochen, die interessantesten prosaischen Werke gehen leer aus, z. B. das von mir herausgegebene »Jesuleben« aus Przemyśl, das reichhaltigste Denkmal des poln. Mittelalters, wegen seiner literarhistorischen Bedeutung; es ist eine höchst merkwürdige Kompilation aus den ver-

schiedensten Quellen. L. Bernacki hat ein Pergamentblatt gefunden, das ungefähr einsetzt, wo der schon für den alten Kopisten lückenhafte, weil unvollendete Text plötzlich abbricht, und im Pamiętnik Literacki veröffentlicht: somit besitzen wir heute Reste dreier Handschriften dieses umfangreichsten Werkes, das andere ältere in sich aufnahm und wiederum von jüngeren, namentlich von B. Opec in seinem um 1510 geschriebenen, 1522 u. ö. gedruckten »Jesuleben«, ausgenutzt wurde (oft wörtlich). Handgreifliche Irrtümer registriert Łoś, statt sie in das Gebiet der Fabel zu verweisen, z. B. die Annahmen von St. Dobrzycki über angeblichen böhmischen Ursprung poln. Lieder, die faktisch die Böhmen erst von den Polen bekommen haben. Der Verf. weiß auch nicht zu entscheiden, was älter ist, der Florianer Psalter oder das Blatt mit dem 50. Psalm des Świdziński, wo doch jeder Zweifel ausgeschlossen ist usw. Den Puławer Psalter haben wir seitdem in einer musterhaften Ausgabe von St. Słonki (in den Publikationen der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften), mit erschöpfendem Glossar und mit Verzeichnis aller Varianten aus der Vulgata und dem Flor. Psalter erhalten, was die einstige treffliche Ausgabe des Flor. Ps. durch Nehring an Ausführlichkeit weit übertrifft; über diesen Text sagt Polívka a. a. O. ungleich mehr und wichtigeres aus als Łoś. Das Werk Antibolomenus des B. Parthus in der Krakauer Umarbeitung des Domherrn J. Stanko vom J. 1472, ein botanisches Werk ersten Ranges, das auch deutsche Sprachforscher interessieren könnte (es bietet deutsche und polnische Namen, vielfach mehrere für Hunderte von Pflanzen!), speist der Verf. mit fünf Zeilen ab, wie eine beliebige zufällige Aufzeichnung von ein paar Namen: es fehlt somit jeder Maßstab für den wahren Wert. Die Angaben über den Monolog einer Seelenklage S. 410 sind verkehrt; der Breslauer Text stammt wirklich vom J. 1419, nicht »um 1470«, und beweist durch seine Verderbnis, daß das Original noch dem 14. Jahrh. angehörte; es ist kein Dialog gewesen, die Breslauer Eintragungen Angelus dicit u. a. beweisen nichts gegen die alphabethische Anlage des Ganzen, das in einer andern Abschrift von etwa 1450 besser, ohne diese Zusätze und Erweiterungen, erhalten ist. Wortdeutungen und Ergänzungen sind oft falsch, so z. B. in dem S. 594 abgedruckten Liebesbrief (einer Dame; es ist nur das Gegenstück zum Liebesbrief in Versen eines Herrn S. 410, was der Herr ausg. nicht bemerkte), wird der Geliebte gerühmt wegen seiner Schön-

heit, die übertrifft die des Paris und Absalon, nicht etwa »Solon« (die Hds. ist an dieser Stelle lückenhaft); der Brief ist vollständig, nicht »ohne Ende«. Die »Übersicht« geht bis 1543, weil in diesem Jahr die literarische Tätigkeit eines Rej, Fryc, Orzechowski begonnen hat; das Datum statt 1550 ist willkürlich gewählt und der Verf. hält sich nicht streng daran, bespricht z. B. die »Komedia o mięso-
puście«, die der Zeit um 1550 angehört, noch viel Späteres S. 485 ff. und bezeichnet dabei irrig die »Historje częstochowskie« als Mysterium (zu Ostern), aber es ist nur die Geschichte des Klosters gemeint. Für die Ausführlichkeit seiner Darstellung zeugt der Umstand, daß er über die Bogurodzica (die in der Encyklopedja völlig verkehrt behandelt war), S. 338—381 geschrieben hat. Leider bedeuten seine Ausführungen keinerlei Bereicherung unseres Wissens. *Bożycze*, den Vok. von *bożyc* (hapax legomenon, wie *księzyc* 'Herrnsohn', nicht »Mond« oder »Monat«, in den Heiligenkreuzer Predigten), leitet er von einem **bożyk* her, während es Vok. wie *kupcze* ist, weil der Pole *bożyc*, *królewic*, *panic* mit *kupiec*, *ociec* (otwarte Vok.) auf eine Stufe stellte (*królewicze*, *panicze* stets noch im 16. Jahrh.); die Form *gospodzina* soll jünger sein als *gospodna* (das Umgekehrte ist richtig!); er bestreitet aus nichtigen Gründen das Alter des Liedes, läßt es erst aus den Zeiten nach Wenzel II. stammen, während es, wie die Sprache beweist, noch den Jahren um 1270 angehört; deutet es willkürlich als Weihnachtslied: es kommt in Weihnachtspredigten allerdings vor, aber nur weil es das bekannteste, verbreitetste aller Lieder war. In den Zusätzen, S. 510ff., drückt der Verf. eine Anzahl neuer Texte, namentlich Glossen, Lieder, zumal aus den von dem unvergeßlichen Łopaciński herrührenden Aufzeichnungen.

Ich habe zahlreiche und schwerwiegende Ausstellungen an dem Werke gemacht; nur hindert mich dies mit nichts, es als ein grundlegendes, für jeden, der sich mit Altpolnisch beschäftigt, unentbehrliches Handbuch anzuerkennen; von der Fülle des Stoffes kann nur derjenige sich überzeugen, der es eben mit dem Nehringschen Buche vergleicht, sogar Orts- und Personennamen weicht der Verf. nicht aus, gibt Proben namentlich aus den ältesten Drucken (vor 1543) und die eingehende Prüfung von Vers und Sprache (die Geschichte der poln. Rhythmik ist ja seine Spezialität), verdient besondere Anerkennung. Seit seinem Werke ist unser Bestand an mittelalterlichen Texten nur unwesentlich bereichert; die Ausgabe des Puławer Psalters

statt des alten Faksimile der Kurniker-Bibliothek, durch Słoński, ist oben erwähnt, ebenso das Blatt aus der Vita Christi; es tritt hinzu nur noch ein Fragment eines asketischen Traktates um 1400, das in der Lubliner Bibliothek vorhanden ist und ein, ein paar hundert Worte zählendes Glossar, das Krček einst bearbeitete.

Eine wesentlichere Bereicherung erwarten wir nur noch aus Gerichtsakten mit ihren polnischen Eidformeln. Alle bisher gedruckten verzeichnet K. Piekarski, *Przegląd wydawnictw średniowiecznych zapisek i rot przysiąg sądowych*, Nr. 4 der *Prace komisyj językowej*, Krakau 1920; wir hätten freilich ungleich lieber einen verlässlichen Neudruck wenigstens der ältesten Eidformeln (des 14. Jahrh.) gesehen, denn diese sind nur von Juristen, Hecl, Hube, Piekosiński, Ulanowski herausgegeben und lassen uns unbedingte Zuverlässigkeit vermissen, zumal bei der Schleuderhaftigkeit der alten Schreiber. Unter Neuerscheinungen auf diesem Gebiet vgl. wegen luxuriöser Ausstattung und Fülle der Register: *Najdawniejsze księgi sądowe Mazowieckie*, I księga ziemska płońska 1400—1417, wydał, wstępem, przypisami i skorowidzami opatrzył Marcelli Handelsman, Warschau 1920 (XXII und 278 S. Folio). Die vielen hunderte, leider ganz kurzen Eidformeln gewähren diesmal geringere Ausbeute: masovisches *e* für *a* nach *r*: *renić* 'verwunden'; *żdżyc* *consumere* (= *ixziti*, *iżditi* *dass.*); *do sich swiątek* 'zu diesen Pfingsten'; das mir auch hier unverständlich gebliebene *prosuc* (?) : *jakom ja niewziął Trojanowi dwu prosuczu* Nr. 1721 und 2737: *duo capecia vulgariter proszucyow*; neben *wiano*, *wieno* dos; ständiges *chtóry* für *który* (wie allgemein beim Volke); *pożega*, nicht *pożoga* 'Brand'. Im Register sind die richtigen Formen nicht immer gewahrt, *wwiązać*, nicht *wiązać* u. a.

Auf die Scheide von Mittelalter und Neuzeit fiel die intensive Übersetzerarbeit des lange vergessenen Biernat von Lublin, des eigentlichen Begründers der Nationalliteratur, dessen Äsop und Palinur in Versen, Fortuna i enota und Hortulus animae in Prosa sowie anderes uns unbekannt gebliebenes, die Druckerpressen Krakaus zuerst in Bewegung setzten. Man nahm bisher als Anfang der polnischen Paläotypen das Jahr 1521 an; L. Bernacki, »*Pierwsza książka polska, studyum bibliograficzne z 86 podobiznami*«, Lemberg, Ossolineum 1918, 510 S. lex. 8°, erwies als erstes die Übersetzung des »*Seelengärtlein*«, eines Gebetbuches des ausgehenden Mittelalters, vom J. 1514, aus der Feder des Biernat und aus der Krakauer

Druckerei des Fl. Ungler, eines Bayern. Der poln. *Hortulus animae* hatte bis 1545 fünf Auflagen (berichtet zufällig ein Zeitgenosse); auf uns ist kein einziges Exemplar gekommen, nur im Einbande alter Bücher, eines Breslauer von 1516 und eines jüngeren Krakauer, haben sich ein paar Bogen davon gerettet; außerdem sind recht unvollständige Exemplare späterer, wesentlich veränderter Ausgaben von 1585 und 1636 erhalten. Mit außerordentlichem Aufwande von Fleiß und Wissen stellt der Verf. den Inhalt des ursprünglichen Seelen-gärtlein dar, als aus dem *Antidotarius animae* des Arztes Nic. Salicetus (Biernat war auch Arzt, hat das älteste große polnische Heilmittelbuch und Pferdebuch verfaßt, ohne seinen Namen, 1532 und 1564 gedruckt), denn der Name *Hortulus animae* (auch Deutschen und Böhmen, Zahrádka duše seit 1520, wohl bekannt), deckte verschiedenes. Der Verf. drückt alles wesentlichere aus dem *Evangelium* (die *Passio*), Psalmen und namentlich alle Lieder ab, so daß besonders die Hymnologie des ausgehenden Mittelalters die stattlichste Bereicherung erhält. Den Sprachforscher interessiert namentlich die fortschreitende Modernisierung der recht mittelalterlichen Sprache des Biernat; zugleich erweist sich, daß sein ursprünglicher Inhalt schon seit 1520 starke Änderungen, d. h. Anpassungen an die landläufigen *Hortuli* erfahren hat; es wurde ein Frauengebetbuch. Die minutiose Untersuchung des Verf., dem wir 1911 die prächtige Erneuerung des *Marcholt* von 1521 verdanken, zieht nun Gebet für Gebet die gesamten altpolnischen Gebetbücher, handschriftliche und Frühdrucke heran und es fällt viel Licht ab auch auf andere Texte, auf das sogenannte »Gebetbuch des armen Wenzel« (um 1470, zweimal von Malinowski herausgegeben), auf die Gebetbücher der Nawojska und Konstancja, auf den *Clipeus animae* u. a.; auch zieht der Verf. einige bisher unbekannt gewesene Gebetbücher heran, so die Frauengebete von 1586. Er beleuchtet den Annakult und andere Kulte und Texte; sein Werk ist eine wesentliche Bereicherung dieser für die alte Zeit so wichtigen Literatur mit ihren Cisioianus und anderen Beigaben. Verf. bespricht Paläotype überhaupt, doch kann ich ihm hierbei nicht mehr in allem folgen. So z. B. schließt er aus den Versen im »Jesuleben« von 1522: *Drudzy extę walki trojańskie Albo i dzieje pogońskie*, daß es vor 1522 eine gedruckte poln. Trojanerchronik (und eine Heidenchronik?) gegeben hätte. Ich fasse das *pogońskie* als nichtssagende Erweiterung, um einen Reim auf *trojańskie* zu gewinnen, auf und die

walki trojańskie selbst sind die böhmische, zweimal (1468 und 1488) gedruckte (Exemplar auch in Berlin, trefflich erhalten) Kronika trojanská, die wie andere böhmische Drucke (und Hdss.!?) auch in Polen verbreitet war; der spätere poln. Druck von 1563 bezeichnet sich zwar auf dem Titel als ein »neuer«, aber in alter Zeit bedeutete dies immer die erste Ausgabe, nicht einen Neudruck.

Für Neudrucke alter Texte nimmt die »Biblioteka Pisarzów Polskich« der Krakauer Akademie den ersten Platz ein. Ich zähle kurz auf, was erschienen ist seit Nr. 63, mit den *Pamiętniki Janczara*, herausgegeben von dem unermüdlichen Jan Łoś. Nr. 64 gab der Krakauer, um die Geschichte der polnischen Kultur hochverdiente Botaniker Józ. Rostafiński, fünf verschiedene Werke in Prosa und Versen über Hippika, Hundedressur und Jagd, aus den Jahren 1584 bis 1690, XXIV und 552 S.; kein Philologe wäre dieser Aufgabe gewachsen gewesen, die reiche naturwissenschaftliche Kenntnisse voraussetzte. Nr. 65: *Symfonie anielskie* von 1631 des J. K. Dachnowski (ich glaube eher, daß dies ein Plagiat ist; der eigentliche Verfasser wäre Żabczyk), Weihnachtsklänge, auch volkstümlicher Art, 60 S. Nr. 66: Zweite Auflage des poetischen Nachlasses von Mik. Sęp Szarzyński, 1913, 78 S. (von J. Chrzanowski, aus Druck und Handschrift). Nr. 67: *Horaz' Oden*, übersetzt von St. Petrycy (Krakauer Arzt und Philosoph, Übersetzer des Aristoteles), im Moskauer Gefängnis und 1609 gedruckt; 1914, 283 S., eine äußerst interessante Anpassung der Oden auf die Zeitumstände, auf Demetrius, die Mniszek usw., mit kühnen Wortneuerungen, freilich ohne lyrischen Geist und Geschmack. Nr. 68: *Die Idyllen, Sielanki, des Simonides* 1614, Hauptwerk des 17. Jahrh., wie Nr. 67 von Łoś herausgegeben, VIII und 139 S., eben in zweiter, wenig veränderter Auflage erschienen. Nrn. 69, 72 und 73 enthalten das Riesenwerk des W. Potocki, zum ersten Male aus der einzigen Petersburger Handschrift gedruckt, IV und 629; 658; XXIX und 706 S., 1915—1918; Łoś besorgte den sprachlichen Teil (reiches Glossar), T. Grabowski die literarische Einführung. Ein trotz seiner Weitschweifigkeiten, Wiederholungen, Anlehnung (äußerlicher nur) an die *Adagia* des Erasmus von Rotterdam, unübertroffenes Werk, durch die Drastik seines Ausdruckes und das nationale, sarmatische Kolorit von Stoff und Ton sowie die unglaubliche geistige Gewandtheit des weisen, erfahrenen, jedem Aber-glauben abholden, strengen Moralisten, der nicht müde wird, Ratgeber

in politischen wie in Gewissenssachen seiner lieben Brüder zu sein und durch Scherze und Anekdoten seinen Vortrag zu würzen; doch ist seine Wortstellung oft sehr vertrackt und die Interpunktions, auf die hier alles ankommt, in der Ausgabe höchst mangelhaft ausgefallen; auch fehlt ein Kommentar, der wichtiger wäre als das Glossar.

Nr. 70 enthält die erste katholische Apologie des Glaubens gegen Protestantenten, in der damals so beliebten Form eines Gesprächs zwischen Höfling und Mönch, von Marcin Kromer (dem nachmaligen ermländischen Bischof), 1551—1554, *Rozmowy Dworzanina z Mnichem*, später lateinisch und deutsch herausgegeben; wiederum von Łoś besorgt, XIV und 449 S., 1915. Hosius war davon wenig erbaut, wegen des Gebrauchs der polnischen Sprache — hielt er doch ängstlich an seinem Latein fest, wollte in der Kirche nichts von der *lingua vulgaris* wissen, aber Kromers Leistung ist wegen der Glätte und Reinheit der Sprache wie der überlegenen Ruhe des Tones eine geradezu glänzende. Nr. 71: Die Idyllen des Zimorowic von 1663, 1916, VIII und 188 S., wieder von Łoś herausgegeben, leider mit ungenügenden Erklärungen; die Idyllen des Lemberger Katholiken und Polen zeichnen sich durch ihre russisch-schismatische *couleur locale* aus und enthalten erschütternde Bilder von der Lemberger Katastrophe von 1648 (Kosaken- und Tatarensturm, als schrieb man 1919 und 1920!). Nr. 74: Des St. Orzechowski politische Dialoge von 1563 und 1564 (*Rozmowa* und *Quincunx*), XVI und 331 S., 1919; den Text besorgte Łoś, die historischen, gründlichen Anmerkungen St. Kot: die in der Anpreisung einer neuen Theokratie gipfelnden Ausführungen des Demosthenes aus dem Przemysler Lande, eher eines Sophisten würdig, zierte eine Sprache von wunderbarer Kraft und Frische. Nr. 75 und 76 sind Broschüren juridisch-politischen Inhalts, die der verstorbene Rechtshistoriker Bol. Ulanowski zum Druck längst vorbereitet hatte, jetzt 1920 (VIII und 43 S), und 1921 (XVI und 305 S.), von Prof. Kutrzeba veröffentlicht; enthalten wenig Interessantes. 1917 war in einem Wiener Antiquariat ein tadelloses (unaufgeschnittenes) Exemplar (*unicum*) der Reyschen Überarbeitung des »Mercator«, einer lutherischen Komödie oder Tragödie zur Verspottung des Katholizismus, von Naogeorgus (Kirchmair), gedruckt Königsberg 1549, aufgetaucht; die Lemberger Universitätsbibliothek kaufte es an und Dr. R. Kotula und ich geben es als nächste Nummer der *Biblioteka* heraus; Seklucian druckte dies 1549

ab, ohne den Verfasser zu kennen; es gehört aber vor 1545, vor den »Józef« des Rey, weil die dramatische Form noch völlig verfehlt ist; die polnische Überarbeitung (es gab auch einen böhmischen Druck) mildert den scharfen Ton des Pamphletes, artet aber in außerdentliche, ganz undramatische Weitschweifigkeit aus; ist für Rey und die Krakauer Kreise um 1543 höchst charakteristisch, zeigt ihn bereits 1543 als entschiedenen Protestant.

Bibliotheken, d. i. Sammlungen alter und neuer Werke, werden jetzt massenhaft unternommen: alles ähnliche übertrifft an Gediegenheit und Fülle die unter der Redaktion von Prof. St. Kot in Krakau herausgegebene »Biblioteka Narodowa«, in zwei Serien; die erste umfaßt Einheimisches, die zweite Fremdes (antikes; Tasso, Molière usw.). Bisher erschienen an fünfzig Bändchen in der ersten Serie, die ich allein berücksichtige; sie umfassen in bunter Folge alles, von Rey an bis zu den großen nationalen Dichtern des 19. Jahrh.s, dann zu Pol, Ujejski, Romanowski usw. In der Regel sind es Einzelwerke, seltener (bei Rey, Potocki, Pol, Ujejski) eine bloße Auswahl; sie sind stets in die Hände des besten Kenners des betreffenden Dichters gelegt, und ausführliche Einleitungen fördern wissenschaftliche Forschung selbst; der Text selbst wird fortlaufend erklärt (keine Glossare). Die Sammlung ist allerdings in erster Reihe für die Schule bestimmt, der Kommentar vielleicht hie und da allzu reichlich, aber auch der gewieteste Literaturkenner wird keines dieser Bändchen ohne Nutzen für sich aus der Hand legen. Ich kann sie hier nicht einzeln aufzählen; es imponiert die treffliche Auswahl, die nicht nur die gewohnten Wege geht, sondern mit Unrecht Vergessenes aufsucht, z. B. des Konarski politische Schriften, des Mickiewicz publizistische Artikel aus der Tribune des peuples von 1849, aus Kopernikus Proben bringt, Brodziński stark heranzieht, vergessene Romane des Krasicki, der Fürstin Czartoryska oder des Józ. Korzeniowski bringt, Fredros beste Komödien wie eine sorgliche Auswahl von Volksliedern oder eine Auswahl aus dem Mystiker Towiański, dem »Messianisten«, wie des Hetman Żółkiewski Kommentar über den Moskauer Zug 1609—1612, Skarga und Goszczyński usw. Das heißt wirklich, die Schätze der älteren Poesie für die Neuzeit, auch mit ihrem gesunkenen Bildungsniveau, flüssig zu machen, ihr volles Verständnis zu ermöglichen und so an der Hebung des gesunkenen Bildungsniveaus nach Kräften mitzuwirken. Besonderes Gewicht ruht auf einem richtigen Text; die

besten Ausgaben sind stets zur Grundlage gelegt. In dieser Sammlung habe ich eine Auswahl aus Rey, W. Potocki und den Idyllen des 17. Jahrh.s veröffentlicht. Auf andere Sammlungen, die schöngeistige Interessen (z. B. die Sammlung der »Muzy«) oder speziell wissenschaftliche Zwecke, z. B. Politisches und Ökonomisches verfolgen, gehe ich hier nicht ein, obwohl sie auch alte Literatur berücksichtigen, so ist z. B. in der »Biblioteka Pisarzy Politycznych«, des Łuk. Opaleński »Polonia defensa« (gegen Barclay und die obtrectatores Poloniae) von 1648 in einer sorgfältigen Übersetzung von Kaz. Tyszkowski erschienen. Über obtrectatores Poloniae nicht nur, sondern über alle alten europäischen Zeugnisse über Polen handelt St. Kot in seinem Werke: *Rzeczypospolita Polska w literaturze politycznej Zachodu*, Krakau 1919, VIII und 253 S.; er bespricht hier der Reihe nach die Äußerungen von Italienern und Franzosen, der »Monarchomachen« und »Absolutisten«, sowie die Stimmen Europas über Polens Niedergang und Fall.

Das 16. Jahrh. gipfelte in der Reformation; Glaubenskämpfe bewegten ja, mit Beeinträchtigung aller anderen Interessen, die Köpfe von Adel und Bürger; sie sind im 17. und 18. Jahrh. wieder erloschen, ihr Andenken oft absichtlich ausgetilgt; desto interessanter ist es, ihre Spuren aufzufrischen. Diesem Zwecke dient jetzt eine von St. Kot redigierte Vierteljahrsschrift: *Reformacja w Polsce*, organ towarzystwa do badania dziejów reformacji w Polsce, 1. Jahrgang, Warschau 1921, bisher drei Hefte, 240 S. engsten Druckes gr. 8°. Eine Fülle interessanten Materials, aus Archivalien, z. B. über den commis voyageur des Calvinismus, Chr. Trecius; über den ersten Evangelischen in Samogitien Tortyłowicz-Batocki (den Urah der bekannten ostpreußischen Familie von Batozki); über die erste protestantische Schule (in Pinczow) und ihren Zusammenhang mit französischen; über Polen in Basel usw.; es werden die Protokolle der ersten arianischen Synoden veröffentlicht; über Krakauer Drucker und Buchhändler, über einen hervorragenden Arianer, Andr. Wiszowaty, werden die Zeugnisse gesammelt. Der Verfasser des letzterwähnten Aufsatzes, Lud. Chmaj, hat eine ausführliche Studie über einen andern polnischen Arianer, den Deutschen (Holsteiner) »Martin Ruar, studjum z dziejów racjonalizmu religijnego w Polsce«, Krakau, Akademie 1921, 154 S., veröffentlicht, wo er besonders dessen Verkehr und Korrespondenz mit Hugo Grotius und andern Größen sowie

die Mäßigung seiner lautern Gesinnung und die Selbständigkeit seiner Überzeugung, die sich unter kein Joch fügen wollte, hervorhob.

Tad. Grabowski hat seinem groß angelegten Werke über die alte religiöse Literatur Polens den Schlußstein eingefügt. Auf seine Werke über die Literatur der Kalviner, Arianer, Skarga (d. i. die katholische Literatur) folgte jetzt, die chronologische Folge umkehrend: *Literatura luterska w Polsce wieku XVI, 1530—1630*, Posen 1920, 221 S. (Verlag der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften). Im Grunde genommen der wenigst interessante Beitrag; obwohl nämlich Luther auch in Polen dem neuen Glauben die Bahn gebrochen hat, verließ doch alles Bedeutendere das Augsburger Bekenntnis, um sich an Genf oder gar an die rationalisierenden Italiener anzuschließen; kaum daß ein oder der andere Bedeutendere, z. B. Sekluejan und namentlich Glizner bei ihm ausharrten. Und unwillkürlich färbte diese Teilnahmslosigkeit auch auf den Verfasser ab, der manches Interessantere übergeht, zum Schlusse drängt und sogar den Gegenstand nicht gut chronologisch ordnet; er eilt voraus, um dann wieder zurückzukehren. Er schreibt den Katechismus, Krakau 1543, dem Rey zu, was ich bestreite (nur die Widmungsverse sind von Rey). Gerade die Lutherliteratur hat die größten Einbußen zu verzeichnen (wir kennen Autoren, aber ihre Schriften sind verschollen), und daher verdiente das Erhaltene genauere Prüfung, die fast nur einem wohl äußerst interessanten, aber dem Luthertum völlig fernstehenden Werkchen des Glizner (über Kindererziehung, bestimmt für bürgerliche, nicht für adelige Kreise, 1559, und daher aus der Masse der gleichzeitigen pädagogischen Literatur hervorragend), zuteil wurde.

Das Werk von Grabowski litt an einer gewissen Eintönigkeit, als wenn der Verfasser allem Charakteristischen aus dem Wege ginge, nur das Allgemeine, Schematische berücksichtigte. Dadurch ergaben sich Lücken; eine füllt aus das Werk von Kaz. Kolbuszewski, *Postyllografja polska XVI i XVII wieku*, Krakau, Akademieverlag 1921, 284 S. Eine sehr gewissenhafte, fleißige Arbeit, die protestantischen wie katholischen Werken gleich gerecht wird, Reys Postille treffend als eine in ihrem frischen, herzlichen Tone niemals erreichte, geschweige denn übertröffene Leistung hinstellt, die Lorbeeren von Wujek und Skarga etwas zerzaust. Gerade gegenüber Grabowski verweilt Kolbuszewski mit Vorliebe bei Einzelheiten, sogar sprachlicher Art, gibt Proben, namentlich Kulturbilder, und versäumt dar-

über doch nicht den großen europäischen Hintergrund, kennt die fremde Postillographie und geht ihren Wirkungen und Spuren sorglich nach. Wir hätten nur noch mehr solcher Einzelheiten gewünscht, denn wer wird nach dem Verfasser noch einmal zu diesen verstaubten und dickleibigen Bänden herabsteigen wollen?

Eine höchst wichtige Episode im poln. Protestantismus, den berühmten Consensus Sandomirensis von 1570, wo sich drei Konfessionen (Augsburger, Genfer, Böhmen), wenn auch mehr nur auf dem Papier als von ganzem Herzen, vereinten und jedenfalls Europa ein beherzigenswertes, leider unbefolgtes Muster aufstellten, behandelte der Historiker Oskar Halecki, *Zgoda Sandomierska 1570 r., jej geneza i znaczenie w dziejach reformacji polskiej za Zygmunta Augusta*, Warschau 1915, 422 S., auf Grund von Archivalien aller Art. Dem bedeutendsten Kopfe in Polen des 16. Jahrh.s widmete St. Kot das Werk: Andrzej Frycz Modrzewski, *studjum z dziejów kultury polskiej w. XVI.*, Krakau 1919, Akademieverlag, VIII und 313 S. Kot ist der unermüdlichste Aufheller des Zusammenhanges von Polen mit dem Auslande, was er auf Grund eingehendster Studien in den schweizerischen, Pariser und belgischen Bibliotheken aufspürt; sein Werk über Fryc, den er nicht als den Verfasser der denkwürdigen *De republica emendanda*, sondern vor allem als Glaubensstreiter (aber im irenischen Sinne) darstellt, ist neues Zeugnis dafür. Es ist mit außerordentlicher Hingabe von Zeit und Mühe zusammengestellt und beleuchtet den kulturellen, konfessionellen und literarischen Hintergrund, von dem sich die Gestalt dieses Irenikers abhebt, der seine politisch-literarische Tätigkeit gegen unfruchtbare theologische ein-tauschte; das Hauptwerk seines Lebens, die auch in fremde Sprachen zum Teil oder ganz übersetzten fünf Bücher der »Verbesserung des Staates« lässt Verfasser vorläufig noch bei Seite, dem Menschen und »Protestanten« sein Hauptaugenmerk widmend.

Für das 17. Jahrh. brachte grösste Bereicherung Prof. Jan Czubek, indem er die reiche politische Literatur, in Vers und Prosa, polnisch und lateinisch, die an die inneren Wirren, den Rokosz von 1605 ff. sich knüpft, sammelte und herausgab, aus Handschriften und zeitgenössischen Drucken: *Pisma polityczne z czasów rokoszu Zebrzydowskiego 1606—1608*, I poezya rokoszowa, Krakau 1916, Akademieverlag, XI und 406 S.; II Proza, XV und 480 S., 1918; III Proza, 1918, 468 S. Pamphlete, Broschüren usw. werden hier, auf

Grund aller erreichbaren Handschriften (die Drucke treten vielfach zurück), aufs sorgfältigste herausgegeben, darunter z. B. das berühmte, noch im 18. Jahrh. in Westeuropa gedruckte und übersetzte Anti-jesuitikum, das *Consilium de recuperanda et in posterum stabilienda pace regni Poloniae* von 1609 (durch Vertreibung der Jesuiten zu erzielen). Für eine Reihe der giftigsten Traktate ist es mir gelungen, den Verfasser in der Person des hochgebildeten Felix Herbut zu ermitteln, der dadurch in den Vordergrund der polemischen Literatur des ganzen Jahrhunderts gerückt wird, vgl. *Studja nad literaturą wieku XVII*, Krakau 1917, Akademieverlag, 94 S. Czubek, der unermüdlichste und beste Herausgeber älterer und neuerer Literatur, hat somit den Ertrag des 17. Jahrh.s wesentlich bereichert. Ein Hauptwerk war das »Befreite Jerusalem« in der »sarmatischen« Übersetzung des Piotr Kochanowski; dieser Übersetzung, ihren Eigenheiten, namentlich ihrem heroischen Unterton (ungleich stärker als beim Tasso selbst), hat Roman Pollak eine Reihe von Untersuchungen im *Pamiętnik Literacki* und in den Krakauer Abhandlungen gewidmet, scharf und treffend.

Für das 18. und 19. Jahrh. muß ich mich wesentlich kürzer fassen. Zuerst sei genannt eine Serie von Monographien, die aus dem Seminar des Krakauer Professors Ignacy Chrzanowski hervorgegangen sind: *Prace historyczno-literackie*, bisher 16 Nummern, 1912—1921; ich kann nicht alle aufzählen, nur die hervorragendsten seien genannt: Nr. 1, von St. Pigoń, über »Das Buch vom polnischen Volk und Pilgerschaft«, jenes »Evangelium« des Mickiewicz, das solchen nachhaltigen Widerhall in Europa, Übersetzungen in alle Sprachen und Nachahmungen (Lamennais) gefunden hat. Nr. 6, Wład. Włoch, Die polnische patriotische Elegie während der Zeiten der Teilungen, Stoffsammlung und Analysen. Nr. 7, Priester Cez. Pęcherski, Brodziński und Herder, Nachweis seiner großen Abhängigkeit von seinem deutschen Vorbild. Nr. 10, Zofja Gąsiorowska, *Służba narodowa w Sprawie Andrzeja Towiańskiego*, wo der »Mystiker« mit Erfolg als Typus eines »Heiligen« behandelt wird. Nr. 15 und 16, Zofja Reutt-Witkowska, *Studja nad utworami dramatycznymi Korzeniowskiego*, 1921, 405 S., über Stoffe und Technik des erfolgreichen Dramatikers mit ständiger Heranziehung der gleichzeitigen, zumal französischen dramatischen Produktion. Diese Sammlung war hier zuerst zu nennen, da sie Stoffe aus allen Jahrhunderten, z. B. die klassische Mythologie

bei Kochanowski oder das satirische Element bei W. Potocki berücksichtigt. Über polnische Pädagogik von 1502—1795 handeln vom Unterrichtsministerium herausgegebene Monographien: Teodor Wierzbowski, *szkoły parafjalne w Polsce i na Litwie za czasów komisji edukacyjnej narodowej 1773—1794*, Krakau 1921, 242 S. (auf Grund der Berichte der Schulvisitatoren von S. 117—230; 1—116 handeln über Personen und Programme, zumal über Bischof Massalski in Wilno). Antoni Danysz, *studja z dziejów wychowania w Polsce*, 1921, 378 S., eine Reihe trefflicher Studien über Schriften (z. B. über Erziehung eines Königssohnes vom J. 1502, über Glizners Schrift, s. o., Maricius' Schulreform 1552 u. a.) und Personen, am ausführlichsten über Comenius in Polen, sowie einzelne Schulen, z. B. das Adelskonvikt der Fürsten Sułkowski in Reisen: alles äußerst anziehend und erschöpfend behandelnd. Endlich: Stan. Łempicki, *Działalność Jana Zamoyskiego na polu szkolnictwa 1573—1605*, 1922, 293 S.: hauptsächlich die Gründung der Fürstenschule, dann Akademie in Zamość, die fast zwei Jahrhunderte bestand, ohne die weitgehenden Pläne ihres Begründers, der ihr allzu früh durch seinen plötzlichen Tod entrissen wurde, zu verwirklichen (vgl. dazu denselben Verf. in den Abhandl. der Krak. Akad. Bd. 56, 1917, S. 265—328 über andere ähnliche Pläne des Zamoyski).

Die Geschichte des alten polnischen Theaters vor 1765 behandelte Prof. Stanisław Windakiewicz, *Teatr polski przed powstaniem sceny narodowej*, Krakau 1921, 117 S., lose Angaben sind hier zu einem ganzen Bilde vereinigt, erschöpfend in der Anlage und gediegen in der Form, wie alles, was wir dieser glänzenden Feder verdanken, die freilich nicht allzu oft und nicht in größeren Werken auftritt; zuletzt besprach Windakiewicz fremde Einflüsse bei Mickiewicz und Słowacki und gab »Prolegomena« zum Pan Tadeusz heraus, Anklänge aus der Fremde.

Eine Sonderstellung nahmen die Arbeiten von Prof. Maryan Szykowski ein; er geht bedeutenden abendländischen Schriftstellern in ihrer Einwirkung auf Werke und Ideen in Polen systematisch nach. Er hatte mit Chateaubriands *Génie du christianisme* begonnen, wo die Ausbeute gering blieb; ging dann über zu Rousseau (»Myśl Jana Jakuba Rousseau w Polsce XVIII wieku«, Krakau 1919, Akademie, 270 S., zuerst über persönliche und politische Beziehungen, dann über den Soziologen, Pädagogen, Romancier und seinen Einfluß auf Staszic,

Kollataj u. a.). Kürzer konnte er sich bei Gessner, Young und »Ossian« oder bei der Geschichte des Vampirs in Polen (Abhandlungen der Krak. Akad., Bd. 55, 1917, S. 339—406) fassen; besonders ausführlich handelte er über: »Schiller w Polsce, studyum historyczno-porównawcze«, Krakau 1915, Akademie, 318 S., und zwar über Schiller in Polen vor Mickiewicz (Einzelaufführungen und Übersetzungen); über Schiller und Mickiewicz; über Schillers späteren Einfluß; die Darstellung reicht nur bis 1840, und erschöpft die Hauptperiode dieses Einflusses. Dem Einflusse der französischen Tragödie geht er nach in: *Dzieje nowożytnej tragedji polskiej. Typ pseudoklasyczny 1661—1831*, Akademie, 421 S. Er beginnt mit den Übersetzungen der beiden Morsztyn im 17. Jahrh., Übersetzungen und Nachahmungen des Konarski usw. im 18. Jahrh., um bei ihren größten Erfolgen in den Originalwerken des Kropiński (»Ludgarda«) und Feliński (»Barbara Radziwiłówna«) sowie bei ihrem letzten Ausläufer in den »Pelopiden« des Korzeniowski (1831) zu endigen. Vieles Verstaubte und Verschollene kommt in seiner ganzen mikroskopischen Darstellung wohl zutage, aber nicht gerade zu Ehren. Drama blieb, wie bis heute, die schwächste Seite der Literatur und auch die altväterische Lyrik eines Bykowski u. a. läßt uns kalt.

Aus dem 18. Jahrh. sei noch eine höchst merkwürdige Persönlichkeit genannt, der Tourist, Chronologe und Archäologe Graf Jan Potocki (dem wir auch die Kenntnis der Prillwitzer Idole verdanken), der Verfasser eines Romans, *Manuscript trouvé à Saragosse*, dessen glänzender Stil die Franzosen auf ihre besten Stilisten als Verfasser raten ließ. In meiner Monographie über ihn (Warschau 1911) hatte ich mich nur mit dem Historiker beschäftigt; Prof. Tadeusz Sinko weist auf etwas anderes: »Historja religji i filozofja w romansie Jana Potockiego«, Krakau 1920, Akademie, 90 S., nämlich darauf, mit welcher Vorsicht der Graf in den Abenteuerroman höchst unorthodoxe Ansichten über Entstehung der Religionen oder sogar reinsten Skeptizismus hineinschmuggelte; er operierte dabei mit Angaben der Alten über ägyptische religiöse Überlieferungen wie mit den Ideen der Enzyklopädisten; Sinko weist dies im einzelnen nach.

Die dem 19. Jahrh. gewidmete literarhistorische Produktion ist so massenhaft, daß ich mich aufs äußerste beschränken muß und nur einige Hauptwerke über einige Hauptdichter nennen werde; Textpublikationen, darunter die wichtigste und reichste des gesamten

wunderbar vor allen Kommissionen und Polizeispitzeln geretteten Archivs der »Filomaten« in Wilna, des Mickiewicz, Zan usw., Korrespondenz, Memoiren und Protokolle, können hier nicht mehr besprochen werden. Kaz. Brodziński, der sympathische Elegiker, der in Kollárs Spuren wandelnde Slavophile, an Herder herangebildet, hatte durch Dr. A. Łucki eine stattliche Bereicherung seines Nachlasses erfahren können; auf Grund neuer Materialien (aus Handschriften) und aller einschlägiger Werke (darunter ein russisches von Arabažin) hat jetzt Prof. Br. Gubrynowicz in Lemberg, dem wir auch eine ausführliche Monographie über Antoni Małecki, den Philologen, verdanken (1920), ein Hauptwerk über ihn verfaßt, woraus der erste Teil: K. Br., *życie i dzieła, 1791—1821*, Lemberg 1917, in sorgfältigster Ausstattung erschienen ist, VII und 397 S., auf breiterem Hintergrunde, besonders für die acht Jahre seines Warschauer Wirkens (als Freimaurer, im Theater, in der Literatur).

Ungleich intensiver arbeitete die Forschung über den genialen »Komiker« A. Fredro. Seitdem das einseitig verbohrte, ungerechte Urteil eines Demagogen dem Grafen die Feder aus der Hand geschlagen hatte, war man ihm nicht mehr wirklich nahegetreten. Wissenschaftliche Studien begannen erst im 20. Jahrh. (Aufsätze von Günther, Kucharski u. a., in der *Biblioteka Warszawska* u. a.; am gründlichsten in dem Werke von Bol. Kielski, *O wpływie Moliera na rozwój komedji polskiej*, Krak. Abhandl., Bd. 42, 1906, das den Arbeiten des Szyjkowski, s. o., ähnelt). Sie erhielten stärkste Belebung durch das Werk von Ign. Chrzanowski: *O komedyach Aleksandra Fredry*, Krakau, Akademie, 1917, X und 331 S., wo zum ersten Male nach ästhetischen Kategorien fachlich, nicht mehr dilettantenhaft, das Lebenswerk kritisch untersucht, seine Vorzüge, Mängel, Technik usw. hell beleuchtet wurden. Eine Ergänzung dazu gab Tad. Sinko, *Genealogia kilku typów i figur A. Fredry*, Krakau, Akademie, 1918, 96 S. (Bd. 58 der Abhandl., Nr. 2), der den Zusammenhang einzelner Typen, namentlich des Papkin, mit der antiken Komödie, vor allem jedoch den romantischen Grundzug dieses scheinbaren »Klassikers« nachwies. Eug. Kucharski, der unermüdliche Herausgeber einzelner Komödien (in der *Biblioteka Narodowa*, s. o., und sonst), widmet dem Dichter die eingehendsten Studien, einmal den Spuren Fremder nachgehend, so in dem Buche: *Fredro a komedja obca, stosunek do komedji włoskiej* (d. h. zu Goldoni), Krakau 1921,

267 S.; dann vor allem die bisher ganz unbeachtet gelassene politische, patriotische Tragweite des von der unerbittlichsten Zensur bedrohten Dichters hervorhebend. Nebenbei bemerkt sind Vorlagen und Quellen des Komikers ebenso schwer festzustellen wie bei Ostrovskij, um den sich die russische Forschung so abgemüht hat.

Beim Übergange zur eigentlichen Romantik seien die Skizzen von Ign. Chrzanowski erwähnt, die er in seinem Buche »Z epoki romantyzmu, studja i szkice«, Krakau 1918, 399 S., aus Vorträgen und Artikeln vereinte, darunter der weihevolle und außerordentlich bedeute Aufsatz: *Czem był Wirgiliusz dla Polaków po utracie niepodległości?* (S. 71—100), außerdem über Brodziński als »Messianist«, über die klassischen Quellen der »Grażyna« des Mickiewicz und des »Mnich« des Korzeniowski; eine scharfe Absage an die Krakauer Klerikalen wegen eines Werkes über poln. religiöse Philosophie des 19. Jahrh.s von Fr. Gabryl u. a.

Aus der Fülle der Mickiewicz-Literatur nenne ich nur ein einziges Werk, von Prof. Joz. Kallenbach: *Adam Mickiewicz*, Posen 1918, Bd. I, XV und 447 S., Bd. II, 450 S. und Zusätze. Es ist dies die zweite Auflage seines 1897 erschienenen Werkes, nur in nichts diesem ähnlich, vor allem schon wegen des außerordentlichen Zuwachses des Jugendmaterials aus dem durch litauische Zähigkeit und Verschlossenheit der Pietraszkiewicze geretteten, heute der Krakauer Akademie überwiesenen Filomatenarchiv: *Nieznane Pisma A. M. (1817—1823)* hatte ja daraus Kallenbach selbst 1910 veröffentlicht und ihren Ertrag in Studien in der *Biblioteka Warszawska* 1910 und 1911 gewertet. Eines dieser Jugendwerke übrigens, die Übersetzung der allerfrivolsten Pucelle des alten Sünders Voltaire, hat damals auch er nicht abgedruckt und dies holte erst 1921 St. Szpostański im Warschauer »Skamander, miesięcznik poetycki« II, 2, S. 195—211 nach, wo er das einzig übriggebliebene, den 5. Gesang, die Arbeit eines 17jährigen, von erstaunlicher Frische und Saftigkeit der Sprache, endlich der Verborgenheit entriß. Kallenbachs Werk berücksichtigt die gesamte neue Forschung (eine wesentliche Korrektur, in bezug auf Quellen und Tragweite der auch Freimaurerei athmenden »Ode an die Jugend«, gab Ign. Chrzanowski, *Chleb macierzysty Ody do młodości*, Warschau 1920, 56 S.); ja, er geht über diese hinaus, konnte doch der Verf. unbekannte Gedichte aus der Moskauer Zeit 1827—1828 veröffentlichen (doch steht nicht bei allen die Autorschaft des M. fest!) und

ein Autograph des Dichters, die frühere, wesentlich von der gedruckten abweichende Redaktion der »Dresdener« Ahnen III, benutzen. Er selbst ist ja der unermüdlichste Herausgeber der Werke des Dichters, sowohl in der außerordentlich handlichen und empfehlenswerten Gesamtausgabe (bei West in Brody, acht Bändchen), wie in Einzelausgaben, namentlich in der Biblioteka Narodowa (und in einer neuen Ausgabe des »Pan Tadeusz«, zusammen mit J. Łoś, der die sprachliche Seite besorgte, Lemberg, Ossolineum, 1921). Somit ist seine zweibändige Monographie als Werk des kompetentesten Forschers anzuerkennen; sie zeichnet sich durch ihren frischen, warmen Ton aus, durch Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit — nur bei der Darstellung des »Towianismus« oder »Messianismus« des späteren Dichters vermißt man höheren Flug. Neben dieser empfehlenswertesten Monographie, wegen ihres Totalbildes, behauptet sich ehrenvoll nur noch das Werk von Prof. J. Tretiak, das aber nur die Jugendzeit des Dichters umfaßt und auf Grund der neuen Funde ebenfalls umgearbeitet wurde: A. M. w świetle nowych źródeł, Krakau 1917.

Neben Mickiewicz ist Słowacki Gegenstand eingehendster, ehrfurchtvollster Forschung. Die Ergebnisse der Fülle von Arbeiten, die manchmal außerordentlich umfangreich ausfallen, wie das Buch von Pawlikowski über die Quellen der Mystik des Dichters, verarbeitete Jul. Kleiner: J. St., dzieje twórczości, tom I, twórczość młodzieńcza, Warschau 1919, IV und 355 S.; tom II, od Balladyny do Lilli Wenedy, 491 S.; ein dritter Band steht noch aus; unterdessen wird schon eine neue Auflage der beiden ersten vorbereitet und schreitet der Verfasser zu einer Gesamtausgabe des Dichters, die das Ossolineum veröffentlichen wird. Auf das treffliche Werk Kleiners über die Ideenwelt des Krasiński folgte nunmehr dieses über Słowacki in gediegenster, vorkriegsmäßiger Ausstattung; die außerordentliche Belesenheit, der feine ästhetische Sinn, die philosophische Schulung, der schönbewegte Stil gewähren dem Leser reichlichen Genuß wie tiefste Belehrung. Hatte in seinem Buch über Krasiński eigentlich nur die Gedankenarbeit des christlich-philosophischen Dichters volle Würdigung erfahren, wird hier gerade die ästhetische und technische Seite analysiert; Fragen nach Quellen und Assoziationen, nach Plänen und ihren Änderungen, Ergänzung der Lücken (z. B. im sog. Horasztyński-Fragment) werden mustergültig, klar und überzeugend geordnet; die eingehende Prüfung namentlich der dramatischen Technik

des geborenen Tragikers zeigt den Aufstieg des Talentes und nicht leicht könnte das Verständnis des Dichters gründlicher und anziehender gefördert werden. Freilich sind die Schwierigkeiten des Themas, bei der unberechenbaren Eigenart des Dichters und seiner mitunter bizarren und grotesken Einfälle, nicht zu unterschätzen und namentlich einzelnes, z. B. die »sibirische« Elegie in biblischer Prosa, »Anhelli«, über den kurz zuvor Prof. Józ. Ujejski, *Główne idee w »Anhellim« Słowackiego*, Krakau 1916 (vgl. die Gegenarbeiten von Gerstmann und Maurer im *Pamiętnik Literacki* 1917 u. a.) ausführlich gehandelt hatte, bleibt vielfachster Deutung ausgesetzt. Das rein biographische, anekdotische Moment, das in dem dreibändigen Werke von Hösick allein herrschte, ist mit Recht fast ausgeschaltet. Im letzten Dezenium hat sich Krasiński keines bedeutenderen größeren Studiums erfreuen können, mit Recht ist er durch Mickiewicz und Słowacki ganz ins Hintertreffen gerückt. Alle folgenden Schriftsteller, Romantiker, Realisten, Neuromantiker (Wyspiański u. a.) werden hier übergegangen, mit einer einzigen kleinen Ausnahme. Ein bekannter russischer Erforcher der panslavistischen Strömungen in der Literatur, W. A. Francev, lieferte eine kurze, aber treffende Studie über einen, der Warschauer literarischen Bohème von 1848 angehörigen Dichter-Übersetzer, Roman Zmorski (1821—1867): *Polskij słowjanofil R. Z.*, Prag 1919, 22 S. Das größte Verdienst von Zmorski, der auch eine kurzlebige polnisch-slavische Zeitschrift, *Stadło*, 1849, in Bautzen herausgab, bestand in einer genauen Wiedergabe der serbischen Volkslieder, die er, nicht wie B. Zaleski u. a. nur dem Inhalt, sondern auch dem Ton und Rhythmus nach trefflich übersetzte. Francev berichtigt falsche Daten und kennzeichnet die literarische Tendenz des früh verstorbenen: nach Arabažin, Pogodin, Jacimirskij, einer der seltenen Beiträge aus russischer Feder zur polnischen Literaturgeschichte und daher hier verzeichnet.

Arbeiten über fremde Literatur, über altfranzösisches Epos, über J. J. Rousseaus *Heloise*, über Shaftesburys Ästhetik, über englische Hofdichter der Königin Elisabet, über die Anfänge der Literaturgeschichte (16.—18. Jahrh.) überhaupt, seien übergegangen.

Die Schulgeschichte war seit dem grundlegenden Werke des L. Łukaszewicz jahrzehntelang vernachlässigt, bis sich ihrer in neuester Zeit Karbowiak und Kot wieder annahmen. Jetzt wird mit Subvention des Unterrichtsministeriums eine Serie unter dem Titel *Prace*

monograficzne z dziejów wychowania i szkolnictwa w Polsce herausgegeben, bisher drei Bände: T. Wierzbowski, Szkoły Parafialne w Polsce i na Litwie za czasów Komisji Edukacji Narodowej 1773 bis 1794, Krakau 1921, 244 S.; A. Danysz, Studja z dziejów wychowani w Polsce, ebd. 1921, 378 S.; St. Łempicki, Działalność Jana Zamoyskiego na polu szkolnictwa 1573—1605, ebd. 1921, 293 S., s. o. Das Wertvollste bieten die jetzt vereinten und erweiterten Skizzen von Danysz, auf breiter pädagogisch-geschichtlicher Grundlage aufgebaut; am ausführlichsten (S. 257—335) über J. A. Komensky's Wirksamkeit in Polen (Lissa, an der Bruderschule wie im Verkehr mit dem polnischen Magnaten Opaleński); außerdem interessante Beiträge über im Auslande studierende Polen, über Rybiński und die Glaubensverfolgungen in Frankreich 1616—1623 oder über die Herrn Tuczyński bei den Jesuiten in Ingolstadt und was sie für Kost, Universitätsfeiern (einer war Rektor gewesen) in den Jahren 1654—1659 auf Heller und Pfennig ausgegeben haben; endlich kritische Ausführungen über ältere pädagogische Schriften, des Glizner 1559 u. a. Łempicki ist Spezialist für die Geschichte des großen Kanzlers und erörtert hier zusammenfassend alle Unternehmungen dessen auf dem Gebiete des Schulwesens, von einem (nicht zustande gekommenen) Collège de France in Krakau bis zu seiner Fürstenschule in Zamość, die nachher als Akademie vegetierte. Wierzbowski beschreibt nach allgemeinen Ausführungen die einzelnen Pfarrschulen des ganzen Landes auf Grund der amtlichen Protokolle, die die Schulvisitatoren an die Edukationskommission einzureichen hatten. Bedeutendes leistet auch hier Prof. St. Kot, in Monographien das Auslandsstudium der Polen im 16. und 17. Jahrh. sowie die große Unterrichtsreform von 1774 ff. im Zusammenhange mit französischen Vorbildern und Einflüssen beleuchtend: in der Reformacja (s. o); in Sitzungsberichten der Krakauer Akademie usw. Das Ministerium für Kultus und Unterricht muß jetzt tief in den Säckel greifen, um alte Unterrichtsstunden der früheren Regierungen zu sühnen und durch namhafte Subventionen den Fortgang wissenschaftlicher Publikationen (vgl. u.) zu ermöglichen.

Besonders beliebt sind in der neuesten Zeit Serienausgaben, die nicht nur populäre Zwecke verfolgen. So gibt H. Altenberg in Lemberg eine Serie unter dem Titel »Wielcy Pisarze« heraus; davon erschienen 1922 »Mickiewicz« von Marian Szykowski und M. Rej

(»człowiek i dzieło«, 102 S.) von mir; es folgen Krasicki, Wyspiański usw. Die Krakauer Verlagsgesellschaft (Spółka Wydawnicza) nennt ihre Serie »Z historji i literatury«; es erschienen darin sehr interessante Monographien, z. B. von Joz. Tretiak, Finis Poloniae, die Auflösung des Rätsels, wer diese Ente, den angeblichen Ausruf von Kościuszko vor Maciejowice, und cui bono in die Welt gesetzt hat; von demselben Verfasser »Kto jest Mickiewicz«, 6 Skizzen; seine »Geschichte des Chocimer Waffenganges von 1621« in zweiter Auflage; Sinko über Wyspiański (wegen dessen »Legion«) und Krasiński; einzelnes, Kucharski über Fredro (auch W. Borowy, Ze studjów nad Fredrą erschien ebenda); Windakiewicz über das alte Theater, ist oben besonders erwähnt. Ebenso unternimmt die Warschauer Biblioteka Polska eine ähnliche Sammlung usw.

Die gelehrten Gesellschaften in Lemberg unter dem Vorsitz des berühmten Rechtshistorikers O. Balzer und seines Schülers P. Dąbkowski, der eben einen Abriß des alten polnischen Privatrechtes herausgab, Zarys prawa usw., 2. Aufl., Lemberg 1921, 384 S., sowie die in Warschau gaben ihre Sitzungsberichte und Abhandlungen in Einzelnummern aus und ihrem Beispiel ist auch die Krakauer Akademie gefolgt. Es ist mir unmöglich, hier einzelnes zu nennen, aber erwähnt seien aus den Warschauer Abhandlungen wenigstens das vergleichende Studium von Zofja Gąsiorowska über die Quellen, Vorbilder und schließlich durchbrechende Eigenart der Antimönchschriften (Scherzepen) des J. Krasicki; von G. Przychocki über das Falsum der Ovidianischen Grabinschrift in Polen, wie und wann es im 16. Jahrh. verfertigt wurde; von W. Borowy über Paweł i Gaweł (Anekdoten des Fredro im Jowalski, Quellen und Art) usw. Aus dem Lemberger Archivum der Gelehrten Gesellschaft sind eben erschienen: Życzyński über die Stellung von Brodziński und Mickiewicz zum Kanon Lessings in seinem Laokoon; M. Auerbach, De ihatu in Flavii Josephi scriptis obvio; Gieburowski, Fragmente alter Neumenhandschriften aus der Gnesener Seminarialbibliothek (Nachweis, wie die gregorianischen Melodien unverändert in Polen beibehalten blieben); W. Chrzanowski, Über die Rondeau des Fr. Chopin usw. Diese kurSORISCHE Aufzählung einiger weniger Nummern geben ein Bild der regen und mannigfaltigen, in diesen Publikationen niedergelegten Arbeit.

II.

Literaturgeschichte war vorangestellt wegen der Fülle der einschlägigen Arbeiten; dagegen werden völlig die Gebiete der Anthropologie und Prähistorie sowie der Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften: Numismatik, Genealogie, Geographie übergegangen, obwohl gerade auf diesem Felde eifrigst geschaffen wird. Ist doch von der Krakauer Encyklopedja der Band der mittelalterlichen Geschichte (bis 1506) erschienen und hat St. Zakrzewski, der dort die Anfänge, bis zum Ausgang des 12. Jahrh.s, auf 133 S. darstellte, kurz zuvor den sog. »Bairischen Geographen«, eine angeblich fürs Slaventum hochwichtige Quelle, in neuer, gründlichster Bearbeitung herausgegeben: *Opis grodów i terytoryów z północnej strony Dunaju* czyli t. zw. geograf bawarski, Lemberg 1917, 79 S. — schon aus der Fassung des Titels erhellit, daß Zakrzewski alle Angaben des »Geographen« auf die Länder nördlich der Donau, also auf Pommern, die Mark usw. bezieht! Der Kwartalnik historyczny, jetzt wieder unter der Redaktion von Alex. Semkowicz, behauptet sich trotz der Ungunst der Zeiten in der alten, wenn auch sehr knapp gewordenen Form. Es erschienen davon Bd. 34 (1920, 212 S.) u. Bd. 35 (1921, 219 S.). Der Sohn des Herausgebers, Prof. Wład. Semkowicz, ist der scharfsinnigste Vertreter der Hilfswissenschaften und hat namentlich, auch mit philologischen Mitteln, das Gebiet der proclamationen d. i. der Sippenrufe des Adels, sowie dessen territoriale Verbreitung aufs gründlichste durchforscht; besonders imponiert sein letztes Werk: *Ród Awdańców w wiekach średnich*, Posen 1920, 417 S.; er erweist, daß das weitverzweigte Geschlecht der »Habdank« (der Name verdreht aus älterem *Awdaniec*) nordischen Ursprunges ist, aus Dänemark etwa oder von den Jomsvikingern seinen Namen *audr* 'Schatz' mitgebracht und ihn zu *Skarb* 'Schatz' polonisiert hat, weil die Namen *Skarbek* (noch heute gräfliche Familie) u. ä. sich in dieser Adelssippe ständig wiederholen, außerhalb ihrer nicht vorkommen; die Namen vererbtent sich ja beim Adel. Noch andere altnordische Namen kommen ja bei den »Awdańce« vor, so *Jascotel* (darnach *Jäschkittel* bei Breslau) = anord. *Asketill*, *Oskytel* u. ä. Daneben entfallen in dem Werke, wie in allen vorausgegangenen Beiträgen des unermüdlichen Gelehrten, Streiflichter auf alle Gebiete des mittelalterlichen Lebens, namentlich auf die Organisation des Adels, seine Stammsitze und langsame Ausbreitung, woher die Wappengemeinschaften usw.

Wir beschränken uns somit auf Ethnographie und Volkskunde. Nach dem Eingehen der »Wisła« in Warschau war es der Lemberger »Lud«, der mit der Gleichgültigkeit des größeren Publikums rang und sich in der Kriegszeit außerordentlich einschränken mußte. Die Wissenschaft selbst zählt heute eine Reihe tüchtiger, auch in französischen und englischen Schulen vorgebildeter Arbeiter. Der älteste, St. Ciszewski, Verfasser der »Künstlichen Verwandtschaft bei den Südslaven«; Ognisko (Feuerkult); Wróżda i pojednanie (Blutrache); Kuwada, verschollen während der Kriegswirren, ist ihnen glücklich entronnen und wird seine Tätigkeit wohl bald wieder aufnehmen. Adam Fischer, Herausgeber des »Lud«, hat eben »Zwyczaje pogrzebowe ludu polskiego«, Lemberg, Ossolineum 1921, 439 S. gr. 8°, veröffentlicht. Die auf breitester vergleichender Grundlage aufgebaute Studie umfaßt den ersten Teil eines groß angelegten Werkes: alle Stadien von Todesahnungen und Prophezeiungen an über Agonie, Totenwäsche und Kleidung, bis zur Bestattung und dem Totenmahl; es sollen folgen Studien über Totenfeste, Geisterreich, Gespenster usw. Das gesamte slavische und deutsche Material wird herangezogen, dabei erweist sich wieder einmal die Ähnlichkeit der Bräuche bei Westslaven und Deutschen etwa bis zum Limes sorabicus. Dann die Armut der Polen an alten Riten: die Kleinrussen in Galizien, zumal die Huzulen in den Bergen, übertreffen sie weit im Festhalten am Uralten, was freilich auch, wie bekannt, mit der Stellung der beiderseitigen Kirchen zu den Totenriten (und nicht nur zu diesen) eng zusammenhängt.

Jan St. Bystroń stellt sich die Aufgabe, in einer Reihe von Werken die Gesamtheit der polnischen Volksbräuche von vergleichendem Boden aus zu erschöpfen. Er begann mit den Erntebräuchen: *Zwyczaje żniwiarskie w Polsce*, Krakau 1916, Akademie, XI und 293 S., nicht nur die Literatur, sondern auch reiche Privatmitteilungen (auf Grund eines weit und breit verschickten »Merkblattes«) ausnutzend: über Getreidedämonen; die letzten Ähren; das Erntefest, mit einer fast erdrückenden Fülle von Material; nur die sprachliche Seite der Ausführungen versagte hier und da. Es folgte: *Słowiańskie obrzędy rodzinne, obrzędy związane z narodzeniem dziecka*, Krakau, Akademie, 1916, 148 S. Diese Arbeit befriedigt weniger: es wird allzuviel Gewicht gelegt auf die angebliche Neueinführung des Weltbürgers in die Sippe und auf »Reinigung der Wöchnerin«; Nichtssagendes oder

offenkundig anders zu deutendes wird in diesen Rahmen eingezwängt, dagegen das Allerwichtigste, die Rolle der Sąždenice, weil sie bei Polen unbekannt sind, auf klassischen, antiken Einfluß bei Südslaven (als ob die Sąždenice oder Roždanice nicht urslavisch wären!) zurückgeführt. Unbedeutend sind die *Studya nad zwyczajami ludowymi*, Krakau, Akademie 1917, 39 S.; sie beziehen sich auf Bräuche bei der Grundsteinlegung von Bauten und auf die Bienen im Brauch und Sinn des Volkes; hier wie überall sorgfältige Ausnutzung des europäischen Folklore. Eine treffende Charakteristik und Auswahl aus dem polnischen Volksliede gab der Verfasser in der *Biblioteka narodowa* Nr. 26, *Polska pieśń ludowa*, 170 S., übrigens ganz populär gehalten, ebenso wie sein *Artyzm pieśni ludowej*, Posen 1920. Streng wissenschaftlich sind seine neuesten »Monografje polskich pieśni ludowych« (über das Lied vom »Geliebten-Rekruten« und »König, Henker und Krakauerin«), sowie seine *Studja paremjologiczne* (1. über Sprichwörter aus Fragmenten von Volksliedern), die in den »Prace i materiały antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne« der Krakauer Akademie II (die früheren »Materiały« derselben) erscheinen.

Witold Klinger, der Kiever Gelehrte, heute Professor in Posen, ist bestens bekannt durch seine russischen und polnischen Werke, in denen der klassische Folklore an sich und in seinem Fortleben im Modernen, zumal Slavischen, untersucht wird, vgl. sein bisheriges Hauptwerk, *Životnoje v antičnom i sovremenном sujevěrii*, Kiev 1911, VII und 352 S. gr. 8°, oder seine beiden polnischen Studien in den Abhandlungen der Krakauer Akademie über Ambrosia und Styx, sowie über die Rolle des Eies im Aberglauben der alten und neuen Welt. Jetzt verfolgt er klassische Motive auf ihrer Wanderung: *Z motywów wędrownych pochodzenia klasycznego*, serja I, Posen 1921 (Nr. 5 der Arbeiten der sekcja humanistyczna der Posener Gelehrten Gesellschaft). Zuerst, im Anschluß an Dähnhardts Natursagen, die Fabel vom Zaunkönig, der im Wettfliegen den Adler überwindet; die Fabel von der Urfehde zwischen Adler und Mistkäfer: alles in Griechenland entstanden und entweder über Rumänien nach der Ukraine oder über Italien nach dem Westen und von da nach Polen gekommen. In einer zweiten Studie führt er die Vorstellung von den verschiedenen Frauentyphen, als von Tieren hervorgegangen (die arbeitsame von der Ameise usw.), auf Simonides von Amorgos und dessen

Parodie zurück; schon die Zehnzahl der Typen spricht dafür. Er wird jetzt das Fortleben der Antike in volkstümlichen Festbräuchen (Weihnachten usw.) zu schildern unternehmen.

Mißlungen ist das Buch von Janina Klawe: Totemizm a pierwotne zjawiska religijne w Polsce, Warschau 1920, 173 S. Nach allgemeinen Ausführungen über Wesen und Deutungen des Totemismus im ersten Teil (S. 11—61, auf Grund von Frazer u. a.), folgt im zweiten sein Nachweis auf polnischem Boden, zumal in den »Proklamen« (Klansrufen) des Adels und in Ortsnamen. Gewiß kommen in den Proklamen neben allen möglichen andern Namen (topographischen; von Gegenständen; einfachen Ausrufungen: orzy! orzy! = everte u. dgl.), auch einzelne Tiernamen vor: lisy (das Wappen selbst ist nur ein Pfeil; der Fuchs ist erst später als »Kleinod« auf den Helm gekommen), oder ślepowron (Jastrzębiec ist kein Tiername); auch Teile von Tieren kommen vor: Połukoza, Kobylagłowa u. ä. Es dürfen nun nicht willkürlich die wenigen Tiernamen aus der Masse der andern (auch christliche Taufnamen darunter!) herausgerissen und in eine Urzeit hinaufdatiert werden; da wir unter ihnen auch offenkundige Patronymika (z. B. Boleszczyce) finden, so liegt die Annahme näher, daß Lis oder Jastrzębiec Beiname eines Ahnen war — aus einem beliebigen Grunde, von einem Rothaar o. ä. Die Proklamen sind ja auf den polnischen Adel beschränkt, der böhmische kennt sie nicht und es wäre erst ihr Uralter zu erweisen, ehe man an Toteme denken dürfte. Und der Satz, auf den sich Verfasserin beruft, accipiter (wegen Jastrzębiec) dei significationem habet etc. bezieht sich auf Rom und nicht auf Polen und ebenso weisen wir alle Versuche ab, aus modernem Mummenschanz oder Märchen Spuren des uralten Totemismus herauszupressen; das sind alles Phantastereien, von denen auch Prof. Szela-gowski in seinem Studium »Wie i Topory« (1914) ein gar übles Beispiel gegeben hatte. Die einfachsten, mitunter wohl humoristisch gefärbten Ortsnamen, wie Żabokliki, Wilkowyja, Koziegłowy, reichen Verfasserin (S. 85) aus, um diese Orte von Totemleuten bewohnen zu lassen, die ihren Köpfen das Aussehen von Ziegenköpfen (!!) gaben, wie Wölfe heulten, sich mit Froschquaken zusammenriefen u. dgl. Einige Arbeiter auf diesem Gebiet hat plötzlicher Tod vorzeitig weggerafft, so Fr. Gawełek, dem wir die Bibliographie des polnischen Folklore verdanken, sowie wertvolle Beiträge im Lemberger Lud (z. B. Palma, jajko i śmigus, im Osterbrauch, Lud, Bd. XVII) u. a.;

Br. Piłsudski, dessen ethnographische Studien sich vorläufig ganz exotisch (über die Ainos) gestaltet hatten; E. Kołodziejczyk, der eine Bibliographie der Slavistik in Polen verfaßte. Das alte Dilettantewesen, das ja auf diesem Gebiete (vgl. die pseudomythologischen Arbeiten eines Czupryński in Krakau u. a.) unausrottbar zu sein scheint, hat bei Fischer und Bystroń, um von Ciszewski und Klinger zu schweigen, methodischer Schulung endlich Platz gemacht.

Wie Klinger, ist auch der schon verstorbene Stanisław Schneider von der Antike ausgegangen und zum slavischen Folklore, besonders auch zu Deutungen der »Mythologie« des Dichters Słowacki gelangt, in einer Reihe von Abhandlungen, die im Lemberger philologischen Organ »Eos«, im Lud, in den Abhandlungen der Krakauer Akademie erschienen, einige auch in seinen *Badania nad źródłami twórczości J. Słowackiego* neu abgedruckt sind. Aus den vielen sei nur eine genannt: *Ze studyów mitologicznych i ludoznawczych*, Abhandl. Bd. 55, 1917, S. 73—156: über den Mythus von der »Himmelshenne«, das Maifest, das Totenfest, Religion des Dionysos, Dioskuren und Helena. Auf Einzelheiten gehe ich nicht ein; die Ausführungen sind wohl sehr lezenswert, frappante Zusammenstellungen und kühne Kombinationen fesseln, aber während Klinger nie den Boden der Tatsachen verläßt, ist Schneider in seinen mythologischen und namentlich sprachlichen Ausführungen unkontrollierbar und der positive Ertrag (abgesehen von den Deutungen der Phantastereien des Słowacki) erscheint mir wenig einschätzbar; zudem legte er offenbar das Hauptgewicht seiner Ausführungen auf klassische Altertumskunde, vgl. seine letzte Studie, *Św. Hippolyt o greckich misterjach*, Abhandl., Bd. 56, 1917, S. 329 bis 347.

Eine ganz besondere Stellung nehmen die Abhandlungen des Krakauer Botanikers Józef Rostafiński ein: Naturwissenschaften, Volkskunde und Kulturgeschichte und nicht zuletzt Philologie (Lexikon und Etymologie) gewinnen von seinen immer anregenden und fruchtbaren, mitunter geradezu genialen Ausführungen — wie nutzte sie z. B. Peisker aus. Seine Sammlung der mittelalterlichen polnischen Pflanzennamen steht unübertroffen da und seine Abhandlungen in den Publikationen der Krakauer Akademie berühren mit schönstem Erfolg die verschiedensten Gebiete, ob er nun das Naturleben im Pan Tadeusz oder die rote Landesfarbe und das Alkermesz und die Rolle der Armenier in dessen Vertrieb schildert. Hier sei nur eine Studie ge-

nannt: Tchórz, kuna i łasica, Krakauer Abhdl., Bd. 55, 1917, S. 246 bis 268 (Iltis — über die verschiedenen Namensformen, *tórz* seit dem 16. Jahrh. u. a. handelt Nitsch s. u.), Marder und Wiesel. Uns interessieren seine Ausführungen über *kuna*; er bestreitet slavischen Ursprung dieses Namens: bei Persern—Skythen hieß so das Fell, das sie von Slaven einhandelten und nach dem Fell benannten die Slaven das Tierchen (Beispiele für den Übergang des Fellnamens auf das Tier werden gegeben), slavische Namen des Tieres wären *kamionka*, *smrekowiec* u. ä. gewesen. *Łaska, łasica* ist nach dem Schmeicheln genannt, denn vor den Katzen, die spät auftauchen, war das possierliche und zutrauliche Tierchen beliebter Hausgenosse und Mäusevertilger. In einer vorausgegangenen Studie (Krakau 1916, Abhandl., Bd. 53) hatte Rostafiński die Geschichte von »Bartsch« und »Borrago« erörtert, d. i. wie der Name einer braunen auf eine rote Rübe und der von Bärenklau auf eine Rotertübensuppe übertragen wurde. Seine Ausführungen führen direkt in Kulturgeschichte, die jetzt, samt Kunstgeschichte, gegen die frühere Vernachlässigung regste Pflege erfährt: Musikgeschichte (Arbeiten von Jachimecki, Chybiński; Fr. Alicja Simon: Polnische Elemente in der deutschen Musik bis zur Zeit der Wiener Klassiker, 127 S., Zürich 1916), Kunstgeschichte (Publikationen der Kunstkommision, darunter eine prächtig illustrierte über den berühmten Marienaltar in Krakau des Veit Stoß, 1920), sogar Rechnungen des Jagellonenhofes als Quellen; nebenbei sei erwähnt die Fehde, die um die Nationalität des Schöpfers des herrlichsten Schnitzwerkes des ausgehenden Mittelalters, eben jenes Marienaltars, und um den Ursprung, die Heimat seiner Kunst entbrannte. Der Antiquar Ambroży Grabowski hatte aus Lokalpatriotismus Veit Stoß und seine Kunst polnisch gemacht und dies blieb die herrschende Ansicht, obwohl schon der verstorbene Kunsthistoriker Marian Sokołowski den Nürnberger Charakter dieses urkundlich »Alemanus de Norimberga« genannten Künstlers nachdrücklichst hervorgehoben hatte; der Künstler war erst 1477 nach Krakau gekommen. Ptaśnik nahm die These vom »Polentum« des Stoß wieder auf, aber erst L. Stasiak mit zahlreichen, auf breite Schichten berechneten Artikeln und Büchern »revindicirte« nicht nur den Stoß, sondern auch P. Vischer für Polen und gefiel sich in schroffen Klagen über die unpatriotische Akademie und deren befangene Gelehrten; Heftigkeit ersetzte die mangelnden Argumente. Nach wenigen Jahren (der Streit entbrannte um 1910) scheint

Gras darüber gewachsen zu sein und Dr. Tad. Szydłowski konnte schon über diese patriotische Pseudowissenschaft, die viel Staub aufgewirbelt hatte, zur Tagesordnung übergehen und vielmehr in Loßnitzers Spuren wandelnd süddeutschen (Paussauer) Einflüssen auf Stoß nachgehen. Doch alles weitere sei übergangen, auch dies, daß die Hofrechnungen der letzten beiden Jagellonen sogar für die Literatur — nicht nur Kunst- und Kulturgeschichte, Gewinn abwerfen, mit ihren genauen Angaben über Rey, Górnicki, Royzius u. a.

III.

Hauptleistung der sprachlichen Arbeit waren die beiden erwähnten Bände der Krakauer Encyklopedja, Geschichte der Sprache, Bd. II, XVIII und 422 S.; Bd. III, 548 S., *Jezyk polski i jego historya, z uwzględnieniem innych języków na ziemiach polskich*. Siebzehn Mitarbeiter haben Ungleichwertiges beigesteuert: einiges ist ausgezeichnet, fördert die Wissenschaft selbst; anderes ist wunderlich oder oberflächlich. In der »Flexion« fehlen interessante Formen: beim Vok. wird der Nom. = Vok. ganz überflüssig genannt, dagegen fehlen die bezeichnenden alten *panieze, bożycze* der Bogurodzica; es fehlt *wolowu*, gen. dual. wie im Bulgarischen; *rzeka* 'dicens'; daß es im altp. *kładą* aber *pytaję* (nom. sg. masc. part. praes.) geheißen hätte, ist nur Erfindung des Verfassers. S. 89 behauptet er: »bekannt sind zwei Beispiele von *jeść* 'ist', eine mögliche, aber unsichere Form« — aber daß in den Heiligenkreuzer Predigten nur *jeść* und außer ihnen es auch sonst noch mehrfach (nicht nur im Psalter) vorkommt, wissen wir längst. Einzelnes ist falsch, z. B. (S. 100) daß Zeitwörter wie *mrzeć* u. ä. den Präsensstamm gleich dem Infinitivstamm hätten (*merti* und *mra*) usw. Der Verfasser der »Stammbildungslehre« verdeckt völligen Mangel historischen Sinnes mit der modernsten Terminologie, bleibt Antwort schuldig auf die einfachsten Fragen, z. B. wie kann *tokarz* 'Drechsler' von *toczyć* stammen? woher der Wechsel von *-arz* und *-iarz*? behauptet ganz mechanisch, *cukiernia* wäre aus *cukier* + *nia* entstanden; fingiert ein **kostrup* (= *kościotrup*); erwähnt nicht Bildungen wie *bogini*; Suffix *-iszcze* soll »fremd« sein, während es ursprünglich und uralt ist; versteigt sich zu Witzen auf S. 5: »in *włóczęga* 'Landstreicher' hat das Suffix *-ega* . . . vielleicht irgendein menschliches Wesen bezeichnet« (nach Art wie deutsch *-heit*)! Alles Interessante, Alte fehlt; daß z. B. gerade in

włoczega u. ä. das *g* allein festes Suffixelement ist, der Vokal stets wechselt, vgl. *pstrąg*, *ostroga*, *dzierzega* usw., ist ihm ebenso unbekannt wie vieles anderes.

Für derartige flüchtige und oberflächliche Leistungen entschädigt uns reichlich im 2. Bande der Abriß der Lautlehre von Rozwadowski und im 3. der dialektologische von Nitsch. Die »historische Phonetik« (S. 289—422) verdient vollauf diesen Titel: es ist deren erstes wissenschaftliche Totalbild, von einer Einheitlichkeit und Stofffülle, die geradezu imponiert; nur gegen Ende wird die Darstellung etwas flüchtiger, fällt förmlich der Konsonantismus gegen den Vokalismus ab. Die ausgezeichnete, stellenweise weit über Polens Grenzen streifende Darstellung leidet nur an einem wesentlichen, methodischen Fehler: Rozwadowski will alles streng reglementieren; alles soll am Schnürlein seiner Regeln gehen. Das ist ja prinzipiell wunderschön; in praxi wird die launische Sprache aufs Prokrustesbett gezwängt und Willkür entscheidet statt geschichtlicher Betrachtung. Rozwadowski hilft sich darüber leicht hinweg: S. 410 wird ihm *f* im altp. »unzweifelhaft zum Teil graphisches Zeichen für *chv* sein«, als wenn die Leute nicht *chv* schreiben könnten; *u* für *ø* ist oft einfach Czechismus oder Ruthenismus, sogar im Namen der Nationalwaffe, denn S. 364 lesen wir ausdrücklich: »nicht rein polnisch kann auch *tuk* : *łęczysko* sein«; S. 365: »*syczescie* wird man als böhmischen Einfluß anzusehen haben, der gewiß sichtbar ist in *Wawel*«; obwohl der Verfasser kein böhmisches Wort derart wird aufzutreiben können, aber behauptet wird böhmischer Einfluß doch, weil nichts über Konsequenz geht. Die Taube heißt *goląb*, aber der nach ihr benannte Ort, seit dem 14. Jahrh. an einer Stelle, wohin böhmischer oder russischer Einfluß nie gereicht hat, heißt *Golub*. *Sie* für *się* (S. 365) ist nur graphische Unart, die nichts mit Phonetik zu tun hat. Aber ich müßte oft Seite für Seite durchgehen, um die Ausführungen des Verfassers abzuweisen z. B. über das *i* in *dzińska*, in *dżwirzy*, die auf einer uralten »Dehnung« oder »Steigerung« des Halbvokals beruhen sollen, von der Sprachgeschichte nie etwas vernommen hat; dasselbe gilt von der fehlerhaften Schreibung *dyzdze* im Puławer Psalter. Wie oft nimmt er willkürlich »Volksetymologie« an, um nur eingebildete Regeln zu retten, z. B. in *sędxiny* 'alt' ist keinerlei »Vermischung« zweier Ausdrücke, mit *sędxia* 'Richter', eingetreten, sondern *sędxawy* ist Masurismus für altes *sędxawy* und ebensowenig

beruht das falsche *q* von *drązyć* 'aushöhlen' auf *drag* 'Stange'. »Rzeka der Heiligenkreuzer Predigten kann, wenn wir sogar die Möglichkeit böhmischen Einflusses (!) ausschließen, frühzeitigen Verlust der Nasalität anheimstellen« (!). Statt sich von der Sprache belehren zu lassen, kommandiert er einfach: »im Gen. Plur. muß einmal *slez* gewesen sein« (S. 352 o.); er weiß nicht, daß *ı* und *ɔ* wechseln können (auch in der Stellung mit *r*), vgl. p. *stegna* zu *stózna* u. ä.; russ. *slez* beweist somit fürs poln. *slza* noch nichts. Alles muß einfach parieren, also weil der Pole ein *zysk, wysprz* (aus *ɔ* + *i*) hat, mußte er (S. 356) auch *odyc* (*oto* + *iti*) gehabt haben — aber wo kommt so etwas vor? es ist *otiti*, weil neben *oto* bloßes *ot* (vgl. *ochoditi*, *oślo* für *ot-choditi*, *ot-ślo*), auch Regel war. Oder es wird Unbequemes totgeschwiegen, z. B. auf S. 417 fehlen die so charakteristischen Beispiele *Inflanty* aus *Liflanty, Miemiec* (seit dem 15. Jahrh.) für *Niemiec, imo* für *mimo*, die für die unberechenbare Launenhaftigkeit der Sprache klassische Zeugen sind. Gerade auf dieser Seite verstehe ich vieles nicht, so die »Fernwirkungen« in *zebro* 'Rippe' (= *ziobro*; daß *z* und *ż*, *zielaco* ist fast allgemein, *sz* und *ś* nicht nur dialektisch wechseln, *ślachta* ist gewöhnlichste Schreibung im 16. Jahrh., tritt nicht hervor), *urzasnqc sie, zglisxcze* (kein Russismus!), *xarzewie*. »Die Beurteilung der Fälle von *dzwon* u. ä. ist schwankend« (??). Oder gar die Beispiele für Volksetymologie auf S. 419, *chmalic* soll aus *chlac* + *smalic* entstanden sein (es ist einfach *ch* für *s*, wie in *chmura* u. ä.); das über *skaluba, skorupa* Gesagte ist mir unverständlich.

In einigen Kapiteln hält Rozwadowski am Unrichtigen fest, z. B. im gesamten Abschnitt über *tort*. Die falschen Schreibungen *we glowach* u. dgl. müssen herhalten, um den Ansatz einer Vermittlungsstufe *torot* plausibel zu machen, die aus der Luft gegriffen ist; daß es schon in der Ursprache, allen Lautgesetzen zum Trotz, *čolvéku*, *čoln*, *žolb* gegeben hat (aus *kelv-*, *gelb-*), die entweder ursprünglich zu *človeku* umgestellt oder als *čoln*, *žolb* in die Einzelsprachen übergingen und dort gewiß nie **czlenie* oder **czlonie* flektierten (wie S. 390 angenommen wird), ergibt sich von selbst. Irrig werden damit vermischt Formen wie *sleziona* und *słozona* 'Milz', die den auch sonst häufigen Wechsel von *e* und *o* aufweisen (*dreb-* und *drob*, *dob-* und *deb-* usw.)¹⁾. Gerade die Gruppe *tort* ist äußerst lehrreich: der

¹⁾ Unglaubliches wird einem auf S. 349 zugemutet, ein *csarzwna* 'Zarin', im 15. Jh. für die Mutter Gottes, wo es in Rußland selbst noch keine Zarin,

Verfasser hütet sich, *Koldraqb* zu nennen, weil ja durch dieses Loch die Ansnahmslosigkeit des angeblichen Lautgesetzes flöten geht, aber sein Schweigen hilft nichts. *Kolbukъ* z. B. ist urslavisch zu *klobukъ* umgestellt, aber *molda* zu *modla*, urslav. *čolvěkъ* wieder zu *člověkъ*, denn das ist die Urform, wie die aslov. ständige Schreibung (niemals ein *čelo-*!) und die westslavischen Sprachen beweisen, die nur *w* *człowieku*, *z* *człowiekiem* kennen (niemals *we*, *ze* *czł.*, was notwendig wäre bei einem *črło-*); das russ. *čelo-* kann dagegen gar nichts be- weisen. Das sind Tatsachen und dagegen helfen keine »Gesetze«. In *cołno* (urslavisch so, daraus einzelsprachlich, wie immer, *čłanъ* und *člonъ*, ebenso *żolbo* u. a.), war das *ł* immer »hart«, ebenso wie in **velkъ*, **pełno*, natürlich auch in den cas. obl. und ist erst durch die Umstellung, durch *e*, zu *ł* geworden (gegen die Andeutungen des Verfassers S. 390). Ich erwähne nur diese paar Seiten, zum Beweis, daß man ebenso viel Raum brauchen müßte, den Verfasser zu widerlegen oder zu berichtigen.

Und dasselbe gilt von seinen völlig verfehlten Ausführungen über die Nasalvokale, auf die ich hier nicht mehr eingehen will und nur hervorhebe, daß sich der Verfasser hauptsächlich durch die alte Schreibung täuschen ließ. Wenn betontes *i* schwindet (z. B. in *wielki* u. a.), so neigt man eher dafür, den Schwund des *i* im Imper. auf eine Stufe mit dem Schwund des *i* im Inf. zu stellen, statt hierfür von betontem und unbetontem *i* auszugehen; Heiligenkreuzer Predigten haben nur *wstaiń* neben *otbadź*, *pojdxi*, im Inf. einmal noch *-ci*. Natürlich wird das alte Märchen wiederholt, daß im poln. *xiarno*, *dxiarski*, *piardnąć*, *śmiardnąć* statt und neben des zu erwartenden *xarno*, *darski* usw., das *ia* als »natürliche Ausgleichung« aufzufassen ist (»es fällt schwer, etwas anderes darin zu sehen als . . .«) S. 378; schade nur, daß der Verfasser für *darski* oder für *ciarki* 'Gänsehaut', das er gar nicht nennt, neben *tarnąć* 'erstarren', die Quelle der Ausgleichung nicht nennen könnte: mir sind *ciarki*, *dxiarski* ebenso unpolnisch und doch urpolnisch wie *darg*, *karwa*. Ebenso ist es überall: der Böhme z. B. hat nicht nur *trt*, sondern daneben ebenso gut *tart* wie der Pole: bei Gebauer würde man ja vergebens nach Beispielen für *tart* (*charpa*, *karhan*, *škarbaly* usw.) suchen, aber gerade

Zaren gab; es beweist der Vers selbst, daß *cesarzówna* gelesen werden muß; *widek* (S. 350) ist magyar., nicht poln. Oder die Erklärung von *chrzybiet*: *ir*, *ri* kommt ja öfters neben *ir*, *re* vor, *criky* (!), *okrystl* usw.

die interessantesten Sachen fehlen ja bei ihm. Besondere Anerkennung verdienen noch die außerordentlich reichlichen und genauen bibliographischen Angaben.

Während bei Rozwadowski die Einzelheiten oft direkt fehlerhaft sind, dagegen der Gesamtaufbau, wenn auch mitunter nur täuschend, imponiert, trifft das Umgekehrte für Nitsch zu. Wertvoll ist seine an Material überreiche Darstellung der Dialekte, III, S. 238—342; der beste Kenner schöpft hier aus dem Vollen; folgen kann man ihm jedoch nur, wo er sich eben auf Angaben des Faktischen beschränkt, ja nicht seinen allgemeinen Ausführungen noch Einzeldeutungen. Wenn er z. B. in *sietem* 'sieben' »einen in keiner slavischen Sprache erhaltenen Archaismus« (= επτά) erkennt, so kann man ihm versichern, daß dieser angebliche Archaismus auf Täuschung beruht, er kommt auch in Texten des 15. Jahrh.s neben dem allein richtigen *siedm* vor. Völlig verfehlt ist die ganze Darstellung des sog. Masurismus (e für ē): Verfasser meint sogar, es wäre dies urslavisch, *sj*, *zj* könnten dialektisch bloß *s*, *z*, nicht *š*, *ž*, ergeben haben, und danach hätte sich auch altes *č*, *ž* gerichtet — jede Kritik wäre hier überflüssig. Eben solche Märchen tischt er auf über die Entwicklung der Schriftsprache aus großpolnischem Ursprung und deren Beeinflussung durch die russische Unterlage: die Schriftsprache ist, wie Geschichte und die Denkmäler lehren, in »Krakau« entstanden und Russisches hat sie nie berührt (außer in ein paar Lehnwörtern). Trotz dieses Protestes gegen alle seine allgemeinen Ausführungen ohne Ausnahme, erkenne ich dankbar die treffende und reichliche Charakteristik der modernen Dialekte an. Aus anderen Beiträgen sei noch hervorgehoben »Żargon żydowski na ziemiach polskich« von Jak. Willer (III, S. 395—438), der die Regelmäßigkeit und das Alter des polnischen Jiddish (aus dem 14. und 15. Jahrh.) hervorhebt; auch des Unterschiedes vom lit.-russ. »żargon« der Litwaken wird kurz gedacht. Trotz aller meiner Ausstellungen und Einwände zögere ich keinen Augenblick, diese beiden Bände der Eneyklopedja als einen Wendepunkt in der geschichtlichen Betrachtung des Polnischen zu bezeichnen, schon darum, weil zum ersten Male die Gesamtheit des Sprachlebens, nicht einzelne Partien nur beleuchtet wurde.

Neben dieser Hauptleistung ist als bei weitem wichtigste und dankenswerteste zu bezeichnen die eines Landpfarrers in Skórzewo bei Posen, eines »Außenseiters« somit: *Badania nazw topograficznych*

dzisiejszej archidiecezji *Gnieźnieńskiej* podał ks. St. Kozierowski ze Skórzewa; Posen 1914, 440 S.; dass., *Poznańska*, ebda 1916, XIX und 577 S.; Bd. I, A—O; dass., Bd. II, P—Ż u. Nachträge A—Ż; 1916, 765 S.; endlich: *Badania n. top. na obszarze dawnej zachodniej i środkowej Wielkopolski*, Bd. I, A—Ł; 1921, XXIV und 503 S. (zugeleich als 47. Bd. der *Jahrbücher, Roczniki*, der Posener Ges. d. Fr. d. Wiss.); Bd. II, M—Z; 1922, 616 S., 48. Bd. der *Roczniki*. Keine slavische Literatur und auch kaum eine andere europäische besitzt ein ähnliches Werk, denn sein Verfasser beschränkt sich nicht auf eine bequeme Sammlung von ON. auf Grund irgendeines amtlichen Ortsverzeichnisses (ein höchst genaues geben z. B. die deutschen Okkupationsbehörden in Warschau 1917 und 1918 in zwei Bänden, 247 und 263 S., in einem unhandlichen Format, aber äußerst zuverlässig, heraus: »*Alphabetisches Orts- und Gemeindelexikon des Gen. Gouv. Warschan*«), mit Hinzufügung älterer Schreibungen aus Urkunden, wie dies immer gemacht wird, sondern es beruht sein Werk auf jahrelangem Sammeln aus einer Unzahl Gerichtsakten, Kirchenvisitationen, persönlichen Anfragen der Namen eines jeden Bächleins und einer jeden Parzelle in Wald und Feld, daher die genauesten Katastralmappen an Genauigkeit übertreffend: es ist hier das ganze überhaupt erreichbare alte Material herbeigeschafft. Und zweitens ist dieses Material unter Heranziehung anderer slavischer, namentlich böhmischer O.- und P.-N. erklärt. Gewiß werde ich mir nicht alle Erklärungen des Verfassers zu eigen machen, aber er hat guten Spürsinn, reiche Erfahrung und übt große Vorsicht. Erst durch ihn ist polnische und damit slavische ON.-Forschung auf eine solide Basis gestellt, denn er wählte sich nicht nur klar erkennbares, wie es etwa Miklosich tun mußte, um den Weg überhaupt frei zu machen, sondern ging eben aufs Ganze. Jeden Namen begleitet er mit Parallelen, zuerst natürlich aus dem übrigen Polen, dann aus Böhmen, Rußland usw. und zieht auch moderne PN., aus Posen zumeist, wie alte Adelsnamen aus Wappenbüchern, heran. In den beiden letzten Bänden verfolgt er auch genealogisch-heraldische Ziele, sucht die adeligen Eigentümer, ihre Nester und Kolligationen nachzuweisen, wie sie im Grundbesitz auftauchen. 22 Seiten umfaßt allein das Verzeichnis seiner meist sehr bändereichen Quellen, hinter dem eine Unsumme von Arbeit steckt. Vor mir hat er den uralten Namen *Rgielsko* (1153 *Erglxko*, 1218 *Reglix*, 1222 *Ergilxko*, 1392 *Rigielxko*, Liber *beneficiorum*

Rgyelszko, 1577 ebenso, am See gleichen Namens; vgl. *Rgil de Rgilewo* 1395), mit dem Götternamen *Rigols* verglichen, was Jagić vergeblich anfocht, den ON. als etwas »fremdes« hinstellte, während er uralt ist, vor jede Kolonialisierung fällt, wie aus diesen Zitaten erhellte. Aus tausenden ein Beispiel seiner Genauigkeit und Fülle; I, S. 520 unter Nogawka nannte er alle Orts- und Bauernnamen mit *-noga* in der Zusammensetzung, in Polen und noch zwei Beispiele dazu aus dem kroatischen Codex diplomaticus. Und verfährt so bei jeder Nummer. Mir, und ich arbeite in ON. seit bald einem halben Jahrhundert, ist er der zuverlässigste Ratgeber. Alles nähere Eingehen muß natürlich fortfallen; Kozierowski greift ja im Deuten öfters auch vorbei, übersicht Schwierigkeiten (z. B. wenn er *Kcynia* mit jungem *kścieć* 'blühen' zusammenbringt), oder sieht Schwierigkeiten, wo keine sind, z. B. bei *Witrogoszcz*; oder hat allzugroßen Respekt vor falschen Deutungen der beamteten Philologen (z. B. *Tomyśl*); oder endlich es ließen sich noch mehr dankbare Parallelen anführen, z. B. unter *Wierzchlas* und *Wyrzeka* (aus *Wirzchrzeka*!), nicht nur *Ferchlipp* aus der Mark, sondern auch *Ferchesar* ebd., *Verklas* und *Vergelatze* und *Virchpenix* (Peene) in Mecklenburg, *Verchraty* kleinrussisch, *Vrchlabí* = 'Hohenelbe' in Böhmen usw. Aber dies alles beeinträchtigt mit nichten den monumentalen Wert des Werkes, zu dem man der Wissenschaft nur gratulieren kann; der Verfasser arbeitet jetzt an dem Osten des Gebietes weiter.

Dialektologische Arbeiten übergehe ich; sie entstehen öfters so, daß Gymnasiallehrer in Provinzstädten auf Knaben, die noch ihren Dorfdialekt kennen, aufmerksam werden und mit ihrer Hilfe Zusammenstellungen machen oder eine Ferienreise zu solchem Zwecke verwenden: diese ausführlichen Beschreibungen wiederholen oft ein und dasselbe. Mehr bieten die Arbeiten von Kaz. Nitsch, *Monografie polskich cech gwarowych*, bisher drei Nummern, Krakau 1916, Akademie, 58 und 47 S., weil Nitsch die Gesamtheit der Dialekte übersicht, und z. B. die Formen von *pleć, mleć* : *pielę, mięię* durch ganz Polen verfolgt, oder die Linien zieht, innerhalb welcher gewisse Wörter, z. B. *borsuk* oder *tchórz*, in dieser oder jener Form, bekannt oder unbekannt sind (wie etwa in dem französischen Dialektatlas). Freilich gibt es Überraschungen, von denen der Verfasser nichts weiß; z. B. der fremde orientalische Name *borsuk* 'Dachs' darf nach Nitsch nur kleinpolnisch (und masovisch), als aus dem Süden gekommen, sein, aber

er taucht in der Literatur zuerst bei dem ausgeprägtesten Großpolen Powodowski auf, der die seltensten dialektischen Wörter seiner engeren Heimat stets braucht, sogar *stwolin* 'Riese', und sich am meisten im Lexikon von der Schriftsprache unterscheidet. Oder die Namensform *Mniszech* für älteres *Mniszek* beruht ja nicht auf einem dialekt. Zug, wie es der naive Verfasser deutet, sondern der Stolz der Familie verlangte diese Änderung. Auch stören nur die Versuche, restlos aufzuklären, alles zu begründen, wo oft nur Grundlosigkeit herrscht. Positive Erträge gibt es natürlich nicht, außer der Konstatierung der bloßen Tatsachen, denn die dialektischen Unterschiede von heute haben mit alten Stammesgrenzen u. dgl. nichts gemein, die Erscheinungen greifen oft über alle Schranken hinaus; so ist z. B. das Großpolnische mit dem Kaschubischen zusammen nur eine Sprachinsel (mit *č* usw.) in dem von Hannover bis Lettland und Novgorod reichenden Meer (mit *c* für *č*), und die wichtigsten Dialektgrenzen in Polen schneiden einander direkt, d. h. beweisen nichts für ältere Zeit.

Gerade die Erscheinung des Masurierens ist unendlich überzeugend für die Wertlosigkeit dialektischer Erscheinungen. Es ist uralt, ich kann es vom J. 1000 nachweisen (*ve kri olsa*, nicht *olša*, spotten die Lutizer über das *kyrie eleison: s* erfordert hier der Gleichklang), und es beweist doch nichts. In Schlesien z. B. »masuriert« der Norden, trotz seines ständigen und intimsten Verkehrs und Zusammenhangs mit dem nichtmasurierenden Großpolen; dagegen der schlesische Süden masuriert nicht und dieses sein Nichtmasurieren dem Einfluß der von ihm durch die unwegsamsten Gebirge getrennten Böhmen zuzuschreiben, ist natürlich nur blühender Unsinn. Ebenso waren die Kaschuben von Großpolen durch unwegsame Sumpfe und Urwälder getrennt, und doch »masurieren« sie nicht, während ihre unmittelbarsten Nachbarn, die Pommern usw., alle wieder masurieren. Mit anderen Worten: neuere dialektische Züge beweisen gar nichts für älteren Zusammenhang; dialektische Eigenheiten gleichen oft einer Infektionskrankheit, die diese Gegenden befällt, an anderen vorbeigeht; warum, damit mögen sich nur die befassen, die das Gras wachsen hören. Die Grenzlinie des Masurierens teilt das ganze Polen in ein kleines westliche und großes östliche Gebiet; die Tonlosigkeit des Auslautes teilt dagegen das gesamte Polen in eine nördliche und eine südliche Hälfte: beides zusammengehalten hebt eben die Teilung auf. Und solches wiederholt sich ständig.

»Slavia Occidentalis«, eine periodische Publikation des Westslavischen Institutes an der Universität Posen, I. Bd., Posen 1921, VII und 217 S. Der Inhalt ist historischer und philologischer Art; K. Tymieniecki bespricht die Lage der Bauern in den Elb- und Oderländern im Mittelalter, das Aufhören der Sklaverei wie der Freizügigkeit des slavischen Bauers, der kein Erbrecht hatte, die Fesselung an die Scholle und wie die folgende »Gutsherrschaft« langsam vorbereitet wurde. Jan Bystroń weist geringfügige Spuren slavischer (polnischer) Elemente im deutschen Liede nach; das bekannteste bleibt das »An der Weichsel gegen Osten stand ein Ulan wohl auf dem Posten«, nach dem Texte des Fr. Kowalski von 1831. Mik. Rudnicki fährt seine in den Materjały i Prace komisji językowej V und VII begonnenen Studien über Metathese fort; er sucht jeden einzelnen Fall zu ergründen (Volksetymologie, Anpassung ungewöhnlicherer an gewohntere Lautfolgen usw.), vergißt das wichtigste, ausgiebigste, den Analphabetismus, denn Metathesen treffen meist nur unverständliche, also vor allem fremde Wörter, die der Analphabete nach Belieben verhunzen kann; dem Gebildeten sind sie meist fremd. Metathesen spotten auch aller Vernunft, wenn z. B. der Pole ein tolles *krzypopa* für ein vernünftiges *przykopa* oder der Böhme *kopr̄ivadlo* für *pokřivadlo* sagt; nur Gebauer konnte auf den Gedanken verfallen, dafür das — Latein verantwortlich zu machen!! In den ebenso end- wie zwecklosen Streit über die Stellung der westslavischen Sprachen zueinander greift Tad. Lehr-Spławiński mit einem Aufsatz über das Polabische und seine Beziehungen zum Polnisch-Pommerschen ein, stellt Gemeinsamkeit der Grundlagen und Abweichungen im einzelnen fest. Derselbe Verfasser hat in den Publikationen der Krakauer Akademie eine Abhandlung über die Germanismen des Polabischen, die vor allem die lautlichen Vorgänge erörtert, *Zapożyczenia dolnoniemieckie w języku połabskim* (Materiały i Prace komisji językowej, VII, Krakau, Akademie 1920, S. 271—318) geschrieben und drückt eben eine polabische Grammatik. Philologische Arbeiten über fremde Sprachen, z. B. des Germanisten A. Kleczkowski über Phonetik und Flexion der deutschen Mundart von Wilamowice in Westgalizien (Krakau 1920, 181 S.), von der Kolonisation aus dem 13. Jahrh. noch stammend und engstens mit dem schlesischen Volksdeutsch zusammenhängend, oder des Romanisten St. Wędkiewicz über süditalienische Dialekte, seien nicht näher erwähnt.

Dagegen sei genannt die Arbeit eines Fremden, des bekannten schwedischen Slavisten Sigurd Agrell, *Przedrostki postaciowe czasowników polskich*, der VIII. Bd. der *Materyał i Prace der linguistischen Kommission der Krakauer Akademie* (1918, VIII und 622 S.); ihr Hauptteil, S. 113—618, ist ein Wörterbuch der Hauptzeitwörter mit ihren die Aktionsart ändernden Präfixen; S. 1—112 enthalten die allgemeinen Ausführungen aus diesem Material; den Ansatz zu dieser Arbeit lieferte eine deutsche Abhandlung, »Aspektänderung und Aktionsartbildung beim polnischen Zeitworte« (Lund. Univ. Jahresschr. Neue Serie I, 4). Es handelt sich darum, wie unterscheiden sich von einander z. B. Komp. *skończyć*, *ukończyć*, *zakończyć*, *dokończyć*, *wykończyć*, *pokończyć* (S. 337—340)? Dabei sind *wy-* und *pokończy-* überflüssig, da sie eine ganz bestimmte, von den vier übrigen gesonderte Nuance bezeichnen (*po-* ist distributiv: *pokończyłeś listy?* *nie, jednegom jeszcze nie skończyłt*; *wy* — ist = aus —, *wykończę* 'ich habe die Feinheiten, Einzelheiten des schon fertigen Ganzen noch nach- oder einzutragen'); ebensogut wäre ja auch ein *okończyć* u. a. zu nennen. Also handelt es sich nur um den Unterschied der vier ersten Komp. und da täuscht sich entschieden der Verfasser und sein böhmischer Kritiker hatte Recht; das sind Sachen, die sich gar nicht recht fassen lassen. Warum heißt »Schluß« nie *skończanie* noch *zakończanie* nur *dokończanie*? Warum heißt: 'er absolvierte die Studien' nie anders (wenn »richtig« gesprochen wird) als *ukończył studja?* *Zakończyłem list* bedeutet 'am Schlusse des Briefes fügte ich hinzu'. Der Verfasser hat S. 7 zur Illustrierung dieser Unterschiede *w domu* hinzugefügt und dadurch alles verschoben, denn *w domu* bringt ein völlig neues, ja nicht in dem zusammengesetzten Zeitwort allein liegendes Moment herein. Was Soerensen auf ein paar Zeilen über das alles sagte, reichte im Grunde genommen aus — denn über alles andere unterrichtet das Wörterbuch und der usus tyrannus, der sich an nichts kehrt. Gewiß fühle ich einen Unterschied heraus, ob ich *skończyłem list* oder *zakończyłem list* (*wkończyłem list* werde ich nicht leicht sagen) brauche; das sind zwei ganz verschiedene Sachen, die fast nie kollidieren, aber dafür muß man das Gefühl förmlich mitbringen. Anderes wechselt willkürlich, z. B. *zawiadomienie* und *uwiadomienie* 'Bekanntmachung'. Was soll z. B. die Aufzählerei S. 176 über *czekać?* *doczekać*, *przeczekać* haben ja hier, wegen ihrer ganz präzisen, ich möchte sagen, lokalen Nuance

nichts zu suchen; es kann sich nur um den Unterschied von *poczekać* und *zaczekać* handeln und den hat der Verfasser verkannt; ich weiß wohl, warum ich *poczekaj chwilę*, aber *zaczekaj na niego* sage, nicht *poczekaj na niego* (obwohl man auch so spricht); *oczekiwać* heißt 'erwarten' und ist zu streichen. Wozu die Aufzählerei bei *trwać* (S. 227), da doch *potrwać*, *przetrwać*, *wytrwać* grundverschiedene Verba sind, die zu verwechseln niemand einfallen wird (== dauern; überdauern; ausdauern, aushalten). Zudem bestreite ich die Korrektheit vieler Beispiele: S. 305 »ukazanie się policyi zaciszyło hałasy tlumu« ist sicherlich nicht polnisch, sondern deutsch (kein Wunder, es stammt ja von einem Posener!); polnisch würde es heißen: *za zjawieniem się policyjnej urzawy ucichła* oder *zcichała* usw., nur nie so, wie es beim Verfasser heißt; *ten worek mi zacięża* hat eine Posener Dame dem Verfasser angegeben — ich glaube gar nicht daran (d. h. an die Korrektheit!). Für das meiste reicht eben ein gutes Wörterbuch aus, z. B. den Unterschied von *zgubić*, *zagubić*, *wygubić*, *pogubić* (verlieren, vernichten, vertilgen; verlieren distributiv, der Reihe nach, nach und nach) hat der Fremde im Wörterbuch zu suchen. Ich müßte Seite für Seite mit dem Verfasser, bzw. mit seinen Gewährsmännern streiten. So finde ich S. 308 nur ein *umoxolić* und *pomozolić*, *pomozolił sobie głowę*, ich würde dafür eher *namoxolić* sagen (obwohl auch zwischen diesen beiden noch ein Unterschied sich deutlich herausfühlen läßt, wegen der »distributiven« Geltung des *po*, die dem *na* fehlt). Der Verfasser war mitunter sehr schlecht beraten, namentlich von einem Posener, der ihm z. B. ein unerhörtes *poszczuplika* für *zeszczuplała* oder *umeblowane pokoje* statt *meblowane* ('möblierte Zimmer', in Annonen!) oder ein *pomeblowane wszystkie pokoje* statt *umeblowane* vorredete, oder ihn *pokorciło mnie* sagen, aber das unendlich häufigere, eigentlich allein übliche *skorciło mnie* gar nicht erwähnen ließ. Man sieht nicht ein, warum manche Zusammensetzungen fehlen, z. B. *okpić* (S. 341) oder *oszukac* (S. 224): gewiß, dies hat einen ganz besonderen Sinn ('betrügen'), aber anderes derselben Art führt der Verfasser anstandslos an, z. B. *umiarkowany* 'gemäßigt', neben *zmiarkować* 'merken' (zwei ganz getrennte Zeitwörter, wie *skupić* 'aufkaufen' und 'aufhäufen'). Die Mühe, die der Verfasser sich mit dem Sammeln des Materials gegeben hat, steht in keinerlei Verhältnis zum Ertrag: in manchen Fällen entscheidet Rücksicht auf bloße Euphonie; in anderen Zufall oder Willkür; interessanter wäre

mir eine historische Betrachtung, z. B. wie Rey und wie wir dieselben Komp. branchen. Jedenfalls war das Wörterbuch überflüssig für den Polen, weil er dies alles selbst besser kennt; für den Fremden, weil er doch nichts lernen kann, denn das sind semasiologische Feinheiten, die mit der Muttermilch eingesogen werden. Kein Wunder, daß der Verf. oft irrt; das Ausfragen von Einheimischen hilft nicht immer, man kann auf schlecht sprechende Individuen stoßen, wie *Figura lekt*, oder auf Augenblicke abgestumpfteren Sprachsinnes. Auf den theoretischen Teil gehe ich nicht näher ein; im Wörterbuch finde ich fortwährend Irrtümer oder Lücken, z. B. unter *znaczyć: siesta wyznaczyła mi chustki do nosa* ('Schwester zeichnete mir meine Taschentücher'), was ich als falsch bezeichne; dagegen fehlen hier die gewöhnlichsten Gebrauchsweisen von *wyznaczyć* und *na-
znać* ('anweisen', z. B. Ort, Pension; 'kennzeichnen'). Quelle XI spricht meist falsch, z. B. gleich darauf: *xaznajmitem mu rezultat naszych zabiegów* hat noch nie ein Pole gesprochen und man kann darauf die gleich schöne Phrase desselben Herrn anwenden: *trzeba xaznaczyć że tak nigdy nie bywa*; aber auch bei den anderen Quellen sträubte sich mitunter mein Sprachsinn. Die Masse der Fremdwörter auf *-ować*, die nichts Interessanteres bieten, weil alles selbstverständlich ist, und die Komp. mit *przy* u. ä., von denen dasselbe gilt, sind Ballast des an und für sich überflüssigen; der theoretische Teil allein genügte völlig.

Besondere Erwähnung verdient das von der Warschauer »Mianowski-Kasse« herausgegebene: *Nauka Polska, jej potrzeby, organizacja i rozwój*, Bd. I, Warschau 1918, XVI und 558 S.; Bd. II, 1919, IX und 676 S.; Bd. III, 1920, 280 S. Die beiden ersten Bände (bereits vergriffen), brachten aus der Feder von je drei bis fünf Fachleuten Berichte über den gegenwärtigen Stand der polnischen Wissenschaft, ihre Organisierung, Lücken, nächsten Aufgaben und Forderungen und enthalten viel Belehrendes sowie reiche Anregung, die auf fruchtbaren Boden fallen sollte; für uns sind natürlich nicht die Berichte über Mathematik, Astronomie oder Biologie, wohl aber die über Literaturgeschichte, Grammatik, historische Hilfswissenschaften, Ausgaben alter Texte interessant. Der dritte Band enthält die Verhandlungen des in Warschau vom 7. bis 10. April 1920 tagenden Kongresses für Organisierung und Förderung der polnischen Wissenschaft. Alle drei Bände sind als »Jahrbücher der Mianowskigesell-

schafts- (Roczniki) erschienen, die unter der argwöhnischen Aufsicht der russischen Behörden ihre Leidenszeit endlich glücklich überstanden hat. Endlich wird eine straffere Organisierung, zielbewußt und einheitlich, das wissenschaftliche Leben auf normale Wege leiten.

Ich breche weitere Besprechungen ab, ist doch der Bericht über alle Maßen gewachsen. Als Resultat ergibt sich eine außerordentliche Belebung der gesamten wissenschaftlichen Arbeit in dem neuen Staate; trotz der ungünstigsten ökonomischen Verhältnisse, namentlich trotz der katastrophalen Entwertung der Landeswährung steigt sichtbar Zahl und Wert der Publikationen. Unter jener Ungunst leidet namentlich die Krakauer Akademie, die ja ihre Hauptfonds in österreichischen Staatspapieren angelegt hatte, auch andere gelehrte Gesellschaften (wie die Warschauer Mianowski-Kasse); dafür treten neu auf den Plan das Lemberger Ossolineum unter seinem neuen, rührigen Direktor L. Bernacki, das die dankbarsten und kostbarsten Veröffentlichungen unternimmt, mögen auch populärwissenschaftliche Ziele vor allem vorschweben; nicht die Biblioteka Polska in Warschan (des Herrn von Kościelski, mit T. Pini als literarischen Berater), wohl aber die Spółka wydawnicza in Krakau. Die Arbeit ist in vollem Gange, obiger Bericht trotz aller seiner Lücken legt beredtestes Zeugnis ab; übergangen blieben freilich dabei alle nur für Schule und Lehrer berechneten Werke, z. B. die Literaturgeschichte von Marja Dynowska (I, 1921), von Komarnicki u. ä., was jetzt massenhaft für die Bedürfnisse der neuen Schule herauskommt. Eine vollständige Übersicht aller Literatur gewährt die vortreffliche, leider jahrelang brachliegende, jetzt endlich neu erscheinende »Książka, miesięcznik poświęcony krytyce i bibliografji« samt einem Przewodnik bibliograficzny (nur bloße Titelangaben), die sich durch Fülle und Gediegenheit der Rezensionen und Chronik bestens empfiehlt. Herausgegeben von dem Zakład Bibliograficzny in Warschau, denn die Hauptstadt des neu-alten Reiches tritt jetzt naturnotwendig in den Vordergrund bei allen größeren Unternehmungen.

Berlin.

A. Brückner.

Beobachtungen zum Stil des Igorsliedes.

(Schluß.)

Zweigliederung. Mit dem gleichen Wort am Anfang 319, 29f. *тамо бо поспочены многиа жены и прекрасныя девицы, | тамо же и сестра ваша поспочена*, vgl. 321, 9 *власть имамъ, 321, 18 а чающе, 322, 8 хошу.* Ähnlich 317, 19f. und 330, 17—19. Das Verb gilt fort 317, 9—11 *а мати ея въ то время бысть у церкви Божии, | а сынове во иной странѣ на ловѣт, ebenso 317, 15, 331, 33 ~ 322, 19.* Das Subjekt gilt fort 318, 8—9 *Срацишенинъ же изовлече мечь свой | и течати на нихъ дерзостно, || а чающе яко былгены суть, | а не вѣдая ихъ дерзости* (gleich zwei Fälle hintereinander), vgl. 318, 10—11; 320, 13—15; 320, 24—26; 327, 7—9: *verschränkt 319, 15f.* Weitere Zweigliederung 317, 29f.; 318, 23f.; 319, 19—21; 319, 32—320, 2 (dreimal hintereinander); 320, 3, 7f., 31—33; 322, 4—6, 6f., 25f.; 324, 9f., 10f., 23f., 28—30, 33; 326, 3—5, 14f., 16f.; 329, 16f., 36f.; 330, 24f.; 331, 20f.; 332, 15f. Einen schönen Parallelismus bietet 327, 2 *пометай мертвая, | зри живаго* gegenüber G IV, 168 *καὶ τὰ νεκρὰ κατάλειψον, ἔχομεν ἄλλα ζῶντα* (T 942 hat *κατάλιπε*). Bisweilen wird auch ein Satz refrainartig wiederholt: 321, 7 = 30 *днесъ крешиуся въ святое крещеніе, 321, 22 = 31* *поважедъ намъ*, vgl. 320, 32f.: 321, 4f. Zur Dreigliederung leitet mit seinem eingeschobenen Partizip über 317, 22—24 *по малъ же времѧни приидоша въ домъ чада ея | и видѣвши плачи матери своея | и начаша вопрошати матери своея.* Schon der Titel ist dreigliedrig 316, 30f. *о дерзости | и о храбрости | и о бодрости;* ebenso dreifaches Objekt 325, 16; 329, 7; 331, 14f. und besonders interessant 327, 17 *и язъ самъ тебъ своими руками омлю лице твое | и руки | и нозъ* gegenüber G IV, 209 *πλύνω δὲ καὶ τὸς πόδας σου μὲ τὰς ἰδίας χεῖρας* (T 982 *ἔγὼ μετὰ χειρῶν μου*), während 327, 20 *и нача отечь сыну своему лице омывать | и руки | и нозъ* G IV, 215 f. (~ T 992 f.) entspricht: *οἱ μὲν ἔνιπτον χεῖρας, | οἱ δὲ τὸ πόδισκον αὐτοῦ, | δοιῶς καὶ τὸς πόδας.* Sätze mit gleichem Subjekt 317, 3—5 *и устами о красотѣ девицъ тоя Амиръ царь Аравитскіе земли | и собра войска своего множествомъ много | и поиде пакости тво-*

рими (въ) Греческой земль, vgl. 317, 6—9 ~ 16—18, 11—13, 32f.; 318, 2ff. Das Verb gilt fort 318, 22f. *богиший братъ пойде съ правых руку*, | *середний въ болиший полкъ*, | *а меньший съ львую руку*; Nominalsätze sind 319, 3—5. Sätze mit selbständigen Subjekt und Verb: 328, 14f. *въ малъ мыслишъ всяка красота земная про-* *челъпаетъ*, | *и древа листъвенные листомъ одпъютца*, | *и вся небесная красота содъваетца*; ähnlich 316, 33—317, 1; 318, 12—14. Drei parallele Infinitive 332, 2f. *въ тинпаны и въ набаты бити*, | *и въ* *сурны играти* (*съ ръцъ трубитъ*), | *и въ чусли игратъ*. Drei-fach gegliedert sind noch 318, 14—16; 319, 25—27; 320, 30f.; 321, 14—16, 16f.; 322, 20—22, 24f.; 324, 21—23; 325, 25—27; 328, 5f., 8—10; 329, 17ff., 20f., 24—26; 330, 15f., 27f.; 331, 28—30. Refrainartig wiederholt wird 319, 21 *позваждъ намъ*: 319, 23 = 27 *а нынъ позваждъ намъ*, 320, 16 das Resultat des Losens: *и виняся жребий меньшему брату на бранъ пхать* : 19f. *и въ другой рядъ виняся жребий меньшему жъ брату битися* : 21 *виняся меньшему жъ брату на бранъ пхать битися со царемъ*; vgl. 326, 18—20 : 24f. : 32—34. Zur Viergliederung leitet über 321, 19—22 *придоша* : *внидоша* : *обрьште* : *начаша*. Vierfachen Imperativ hat 323, 3—5 *иди* : *иди* : *побъди* : *приведи*, einen vier-gliedrigen Vordersatz 324, 34—325, 1 *аще внидите* : *и увидиши* : *и изведите* : *и слдите*—*и въ невидими будете*. 331, 20 *цари*, *царевичи*, *короли*, *королевичи* wie *Михайла Потыкъ* 310f. u. ö. 322, 12f. *славою славень* | *и силою силень* | *и мудростю мудр* | *и богатствомъ богатъ* steht 324, 13f. gegenüber ohne das dritte Glied. Auch 319, 3—5; 323, 11—15; 324, 25—28; 329, 8—10 sind viergliedrig. 321, 2—4 bildet den Grenzfall zur Fünf-gliederung: *Меншии ихъ запде созади Амира царя* | *и удари его меъзъ плечъ* | *и долу его съ коня сверхсе*, | *и ухвативъ же его за власы* | *и примча его ко братии своей*. Aber umfang-reichere und verschwommene Gliederungen gibt es im *Дългие* nicht, es ist ja auch keine Volksdichtung, als Übersetzung ist es ein ge-lehrtes Werk, das freilich volkstümliche Stilmittel verwendet. Ein Beispiel, wie ein größerer Satz in mehrere Gliederungen zerfällt, ist 318, 24ff. *и начаша ихъ бити*, яко добрые косын траву косити—*овиихъ изсткоша*, а овиихъ связана и приведоша на гору высоку, *и татиа ихъ передъ собою*, яко добрый пастухъ овца, и *принаша ихъ на гору и побилиша*. Hier sind ихъ, овиихъ und яко Hilfs-

mittel der Gliederung. Ähnlich ist 329, 26 иныхъ побииша, а иныхъ живыхъ поимаши и шаша ихъ предъ собою, яко добрый настухъ осца или козлища, и перенаша ихъ чрезъ ръку.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das *Дъяниe* zuerst in Bulgarien entstanden ist. Daher ist der Hinweis darauf, daß die bulgarische Dichtung auch die Gliederung aufweist, nicht unnötig¹⁾. Man nehme z. B. das Lied *Груюо Дервенджия*²⁾. Es beginnt mit zwei Drei-gliederungen:

чъял Груюо четири орфмои,
и ми чъял Качански клъсури,
што и чъял четири години.
той ми седал на висока къла,
5. дънъе, нокъе она незъспивал,
ништо живо лошо не прѣпуштал.

So ist das Lied zum größten Teil durchgegliedert, vgl. 34—38 43—45, 56—58 usw. Natürlich ist die Gliederung nur volkstümlich schlicht, nicht zum wohlberechneten Kunstmittel gesteigert, wie im Igorslied, und wozu das *Дъяниe* vereinzelte Ansätze zeigt. Der griechische Digenis besitzt nicht das Stilmittel der Gliederung, wie er überhaupt keinen frischen, volkstümlichen Einfluß zeigt, sondern das trockene Werk eines recht poesielosen Geistlichen ist. Die Gliederung hat also unser Dichter nicht in byzantinischer Dichtung gelernt, sondern in der slavischen Volksdichtung und dem von ihr beeinflußten *Дъяниe*. Auch die Zitate des Künstlers Bojan verraten ihre Anwendung³⁾.

II. Formeln, Epitheta ornantia und Bilder.

1. Formeln. Die drei Mittel epischer Technik, über welche dieses Kapitel handeln soll, sind wir von Homer her als zusammengehörig zu betrachten gewöhnt. Und doch wird sich herausstellen, daß der Dichter des Igorsliedes sie aus verschiedenen Quellen geschöpft

¹⁾ Auch die litanischen Dainos sind derartig gegliedert.

²⁾ *Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina* II (Sofija 1890), dritte Abteilung, Seite 114.

³⁾ Auch bei anderen Dichtern, z. B. Homer, kommen Gliederungen vor, aber nicht als bewußtes Kunstmittel.

hat. Zunächst seien die Formeln des Igorsliedes zusammengestellt¹⁾.

I. 98f. ишиши себе чти, а Князю славъ = 136f. (себъ-славы), 436 а себе славы искати, vgl. 30 они же сами Княземъ славу рожомаху. — II. 127f. о руская земле уже за Шеломянемъ еси = 175f. (земль-не III.). Da der Sinn unklar ist, läßt es sich nicht feststellen, wo die Verderbnis liegt. — III. 307 = 532 а Игорева храбраго плюку не кръстити. — IV. 492—495 за обиду сего времени, за землю Русскую, за раны Игоревы, буего Святславлича = 511—513, 546—548, aber ohne das erste Glied. Im Kontrast steht 583f. на землю Русскую, на жизнь Всеславию²⁾. — V. 642f. Ярославна рано плачетъ въ Путинъ на забраль а ркуши = 654f. (Путинъ городу на забороль) = 666f. (къ Путинъ). — VI. 58 = 394 а любо испити шеломомъ Дону, 53 искустити Дону великаю, 50 да позримъ синего Дону, vgl. 475 а Дону шеломы вильяти. — VII.³⁾ 731—733 уныша цепти жалобою, и древо ступою къ земли пръклонило 279—281ничитъ трава жалошами, а древо ступою къ земли преклонилось, 529f. Игорю утрятъ солнце съльть, а древо не болою листвие сромти, 368f. уныша бо градомъ забралы, а веселie пониче, 573f. унылы голоси, пониче веселie; vgl. 773 страны рады—гради весели, 321—327 а въстона бо, братие, Киевъ туюю, а Черниловъ напастыми; тоска размаяся по Руской земли; печаль жирна тече средь земли Русский und 626 о стонати Руской земли. — VIII. 100f. тогда въстути Игорь Князъ въ златъ стремень, 218 ступаетъ въ златъ стремень, 490f. вступити господини въ злата стремень. — IX. 134f. Русичи великая поля чрълеными щиты прегородиша, 188—191 дъти бъсови кликомъ поля прегородиша, а храбрии Русичи пре-

¹⁾ Vladimirov 338f. hat I—VII und X und XI (zu diesen beiden siehe weiter unten im Text) zusammengestellt, Barsov I, 305 I—V und I, 170 VI. Die Gliederungen, die schon bei der Verseinteilung berücksichtigt worden sind, sind hier nicht mehr bezeichnet; sie sind auch so deutlich.

²⁾ Bei der politischen Tendenz der Dichtung fällt der Ausdruck »Rußland« häufig (einmal im Vokativ, zweimal im Dativ, mit *на* bzw. *но* fünfmal, mit *за* dreimal, mit *еъ* bzw. *средь* einmal, Formeln II und IV nicht mitgerechnet), seltener der »Polovzerland« (zweimal mit *на*, je einmal mit *еъ*, *изъ*, *отъ*, *сквозъ* und *средь*).

³⁾ Vgl. in dem bulgarischen Lied *Никола татарче* 31f. *дур'от жалоби гора си свишаше, от ѹадове шумжа опадаше.* (Sbornik I, 53 [Sofija 1889].)

градиши чрълеными щиты. — Vladimirov führt noch folgende, weniger übereinstimmende Stellen als formelhaft an: X. 298—304 и начиша Князи . . . , а сами на себѣ крамолу ковати, а поганіи съ вспѣхъ странъ прихождаху съ побѣдами на землю Рускую, 328—332 а Князи сами на себе крамолу коваху, а поганіи сами побѣдами наришуще на Рускую землю . . . Das Bild *крамолу ковати* auch 216. — XI. 635 коня поютъ на Дунаи, 769 дѣвици поютъ на Дунаи. — Bei der Betrachtung der Formeln des *Михаила Потыкъ* sind alle die Wendungen auszuscheiden, die deshalb wiederholt werden, weil eine einmalige Handlung eines Helden mehrfach erzählt wird oder erst die Aufforderung und dann die Ausführung gegeben wird, oder weil mehrere Helden (oder auch nur einer) dieselbe Handlung unmittelbar hintereinander mehrfach begehen, kurz alle Fälle sofortiger wörtlicher Wiederholung, wie sie die Volksdichtung liebt (auch *Девятинео дѣяниe* hat sie). Es bleibt danach noch folgendes: I. 234f. = 605f. сутки прожилъ да и други прожилъ, а други прожилъ да и третии прожилъ. — II. 420f. = 558f. = 700f. ты прими чару единой рукой да выпей чару единимъ духомъ; entsprechend im Präteritum 426f. = 565f. оно принялъ чару единой рукой да выпилъ чару единимъ духомъ, 676 in der 2. Person; 708—710 не прими ты чару единой рукой да не выпей чару единствомъ духомъ, а убей ты русскую красавицу. — III. 189f. = 325f. = 378f. = 392f. перепала тутъ вѣсточка нерадостна къ *Михаилу Потыку сыну Иванову*. — Mit dieser Formel ist verbunden IV. 195f. = 328f. = 381f. ты пьши да пьешь да прохлаждаешься, надъ собой незгодушки не вѣдаешь. — V. 273 = 543 = 684 скрыгчалъ, сзыгчалъ зычнимъ голосомъ. Berechtigt ist diese Formel nur 273, wo er im Grab eingemauert ist, nachher ist sie verblaßt und hat weiter um sich gegriffen, wie es für Volksdichtung typisch ist, sich nicht im *Дѣяниe* noch im Igorslied findet. 463 steht sie auf die drei Pilger übertragen im Plural! Eine Nachahmung ist 578 = 706 *крыгитъ, зычить женскими голосомъ*. — VI schließt unmittelbar an V an (d. h. V und VI sind eine Formel) und ist deshalb z. T. ebenso stereotyp wie diese: 274—278 = 464—467 = 544—547 = 685—689 земля да сколыбаласи, если теремы да пошатниси, съ церквей маковки да повалилиси, если въ городи да ужахнулиси ‘еще что это да за уродище!', jedoch fehlt den beiden mittleren Stellen der Vers если теремы да пошатниси

тичеси. — Die Formeln des Девиеніево дѣяніе sind folgende: I. 317, 19 и нача терзати власы главы своея и лице, 322, 35 и власы главы своея нача терзати и лице свое, 324, 26 и нача терзати власы главы своея. — II. 317, 5f. и поиде пакости творити (въ) Греческой земли, 323, 6 и идти пакости творить въ Греческую землю, 323, 10f. а язъ единъ хощу пхати пакости творити въ Греческой земль, 323, 19f. той поди со мною въ Греческую землю пакости творити. — III. 320, 35f. аще совокупи-
тия въсе три во едино мъсто, то вся земля наша отъ нихъ въ работъ будеть, 322, 33f. аще бы совокупились въсе три брата во едино мъсто, то и вся земля наша отъ нихъ въ работъ была, 323, 24—26 аще бы въсе были три совокупились во едино мъсто, то бы и земля наша отъ нихъ вся въ работъ была, 330, 10—12 аще ты совокупишися со мною, да будемъ мы вмъстъ, и силы нашей не можетъ держати никакоже, vgl. auch 319, 26f. но и вся бы земля твоя отъ насъ въ работъ была. — IV. 321, 23 аще къ тебѣ прикоснуся единомъ словомъ, 330, 25 аще къ ней прикоснестся хотя единъ единомъ словомъ. — V. 322, 2f. а нынъ богось поношениа отъ лодей и отъ своихъ срод-
ницъ, занеже бысть полоненица, 323, 33f. не введиш мя въ срамъ великий отъ человѣкъ и отъ своихъ сродникъ, занеже азъ исхитена была руками Амира царя. — VI. 326, 5f. и бысть юраздъ на драганть храбровать, а драганть подъ нимъ играетъ, 326, 11f. а какъ юноша начнетъ на томъ конь скакать, а конь подъ нимъ игратъ, и тѣхъ звонцовъ прегудатія умъ человѣкъ исхититца, 327, 30f. и нача скакать, а подъ нимъ конь игратъ, звонцы же ею доброласный начаша прегудать, 331, 11f. а самъ попде пре-
красный Девиеній на своемъ конь, которой въ звонцы играетъ, 332, 11f. и нача на конь своемъ пѣдить, а юноши и звонцы у коня въ гривъ начаша игратъ, и отъ того игранія умъ исхититъца. Vgl. noch aus dem griechischen Epos G IV, 241 ἥπτον δὲ ἵππος τολμηρὸς καὶ Θρασὺς εἰς τὸ παιζεῖν ~ T 1016 ἥν δὲ δὲ ἵππος τοῦ Θρασύς εἰς τὸ παιζεῖν ἥδεως und G IV, 244 πῶς μὲν δὲ ἵππος ἔπαιζε κατὰ γυνώμην τοῦ νέου ~ T 1018 καὶ δὲ ἵππος κατέπαιζεν εἰς ὕρεξιν τοῦ νέου. — VII. 328, 6 такоже и Максимиана муж-
скую дерзость и храбрость имъетъ, 328, 26 такоже и Макси-
мiana, дщерь ею, мужескую дерзость имъетъ, 329, 35 Стра-
тиговна. имъя и она мужескую дерзость и храбрость, 331, 24

и сама Стратоновна мужескую дерзость имъетъ. — VIII. 330, 5
толико возложу знаменіе на лицо твое, 86, 11 (Karamzins Fort-
setzung) толико знаменіе свое хощу възложисти на въсъ. — IX.
326, 29 и раздра его на двое, 326, 32 и разодрахъ его на двое,
327, 7 и разспѣхъ его на двое. Dieser Refrain steht nämlich nach
drei verschiedenen Jagdabenteuern (wie der Refrain in Jaroslavnas
Klage vor drei verschiedenen Anrufungen). Nicht unter die Formeln
zu rechnen ist aber der Refrain, der 320, 16 : 19 f. : 21 den Ausgang
des dreimaligen Losens enthält; hier ist nur eine einzige Handlung
dreimal hintereinander vorgenommen worden. — Auch bei den epischen
Formeln konnte der griechische Digenis nicht als Vorbild dienen;
denn sie fehlen ihm. Auch dieses Stilmittel bot die heimische
Volksdichtung dem Schöpfer des Igorsliedes.

2. *Epitheta ornantia.* Wenn man unter epitheton ornans nur
das schmückende Beiwort versteht, das in einer Verbindung so er-
starrt ist, daß es auch dann auftritt, wenn es der Situation wider-
spricht, so ist aus dem Igorslied nicht viel beizubringen. Die ein-
zigen Fälle sind 41 *свѣтлое солнце* bei der Sonnenfinsternis und
708 *брѣзая комоня* von den durch die Flucht erschöpften Pferden.
Hier ist nur der allererste Beginn der Erstarrung, denn ein vor-
gesetztes 'sonst' macht diese Epitheta auch an diesen Stellen sinn-
voll; zu ihrem sonstigen Gebrauch vgl. 668 *свѣтлое и тресвѣтлое*
солнце und 49 *брѣзая комони*, auch 83 und 699. Bemerkenswert
ist 80f. *одинъ свѣтъ, свѣтлый ты Игорю*, worüber noch zu sprechen
sein wird. Einige oft gebrauchte Beiwörter seien noch kurz berührt.
Die Russen und einzelne ihrer Helden sind natürlich *храбрый*, aber
auch der Leib des Helden (571), sein Herz (440), sein Gedanke (515)
werden so bezeichnet. Daneben erhalten einige Helden das Beiwort
буй, *Всеволодъ буй туръ* oder nur *туръ*. Zweimal werden Fürsten
als *красный* bezeichnet, oft natürlich die Mädchen, auch die des
Feindes, 669 die Sonne. Als Beiwort der Fürsten erscheint auch
великий, was, neben sonstiger vereinzelter Verwendung, auch dem
Don eigen ist, der 50 als *сунд* bezeichnet ist, wie es beim Meer
stehend ist; je einmal steht es auch von Blitz, Nebel und Wein
(166, 596, 376). Als Epitheton der Feinde und ihrer Waffen dient
поганый. Steigbügel, Sattel, Helm und Halsschmuck sind *златой*, ja
sogar 429 *злато слово*, nämlich aber der Thronsessel. Dieser

hat fünfmal die Bezeichnung *отній*, d. h. vom Vater ererbt, 593 muß *отній* fehlen, da es sich um Eroberung des Kiever Throns handelt. — Daß die Bylinen an erstarrten Beiwörtern reich sind, ist bekannt¹⁾. Auch *Михайла Помыкъ* bietet dafür einen Beleg. *Илья Муромецъ* heißt immer (wie in allen Bylinen) *старой казакъ*, so auch v. 90, obwohl 93 folgt *видли добра молодца сядуши* (dies auch formelhaft erstarrt). Ebenso erstarrt ist z. B. in *Илья Муромецъ и Калинъ царь* (Hilferding II, 19 ff.) *собака Калинъ царь*, wie ihn nicht nur die Feinde, sondern auch sein Gesandter und seine Krieger nennen. Die epitheta des *Помыкъ* bieten weiter zu keiner Bemerkung Anlaß. — Das *Девиеніево дѣяніе* verwendet nur wenige Beiwörter, aber diese sehr ausgiebig. Sie werden dem Hörer gleichsam eingehämmert: so wird die Schönheit der Tochter der griechischen Witwe auf S. 317 sechsmal durch *прекрасный* und dreimal durch das Substantiv *красома* bezeichnet. Künstlerisch wirkt diese Häufung nicht, sie muß volkstümlich sein. Eine andere Eigentümlichkeit des *Дѣяніе* ist die, daß gern zwei Epitheta verbunden werden: *прекрасный и преславный Девиеній* (viel häufiger freilich mit einem der beiden Adjektiva), *прекрасная и преславная Стратиоповна* (auch einzeln), *преславный и храбръ Филиппатъ* und *Филиппатъ храбръ и силенъ*. Wichtige Parallelen zu Ig. 80f. sind die Anrufungen 328, 12 = 332, 17 *о сеньте, сеньтозарное солнце*, vgl. 327, 11; 328, 33 und 330, 6 *о сеньтозарное, сеньтное солнце*. — Die Epitheta geben den ersten Anlaß, den griechischen *Διγένης Αιρίτας* heranzuziehen; denn schmückende Beiwörter sind auch in ihm angewandt. Aber nur auf eins soll hier Licht geworfen werden, auf die Entstehung des Ausdruckes Ig. 80f. *одинъ сеньтъ, сеньтлый ти Игорю* (denn die eben aus dem *Дѣяніе* notierten Fälle beziehen sich auf die Sonne). In diesem Ausdruck ist byzantinischer Einfluß wahrscheinlich²⁾. Erstens enthält der Digenis ähnliche Wendungen: T 150 ὁ Θύγατερ παμπόθητε, φῶς τῶν ἐμῶν διμάτων, T 1257 αὐτοῦ κάθον, φῶς μον γλυκύ, G IV, 332 διμάτια μου als Anrede an die Geliebte sowie IV, 479 ἡ ἡλιόκαλος, VI, 134 ἡ ἡλιογέννητος sowie IV, 635 und 807 τὸ ἡλιογέννημα, und zweitens liegt vielleicht bei einer solchen Bezeichnung eines Fürsten Einfluß orientalischen Herrscherkultes vor, bei dem die byzantinische Literatur die Vermittlerrolle gespielt hat.

¹⁾ Vgl. Wollner a. a. O. 11 f.

²⁾ Hier vermittelt schon der bildliche Ausdruck, vgl. unten 3. Bilder.

Wir müssen demnach annehmen, daß der Dichter des Igorsliedes die Epitheta ornantia nach dem Vorbild sowohl der slavischen Volksdichtung als auch der griechischen Poesie als Stilmittel gebraucht hat.

3. Bilder. Die in der epischen Technik üblichen Bilder finden sich im Igorslied nur selten als Vergleichungen, meist als Metaphern. In ihnen zeigt der Dichter besonders eine große Liebe zur Natur, zu seinem Heimatland mit seinen Tieren und Pflanzen.

Eine große Rolle spielt der Wolf, der oft als Bild des Helden gilt (97, 700, 706), sogar bei den Feinden (158), die aber 156 Raben genannt werden. Der Vergleichspunkt ist überall die Schnelligkeit, mit der sie einherjagen. Ganz für sich steht Vseslav als Werwolf (594, 600, 610, 614). Sogar der Sänger Bojan wird mit einem Wolf verglichen (12), unmittelbar vorher freilich mit dem Eichhörnchen (wenn *мъсъ* 11 richtig emendiert ist). 697 ist Igor so gewandt und schnell wie ein Wiesel. Auch als Stiere gelten die Helden (487), namentlich Vsevolod (79, 192, 197, 203, 777).

Am häufigsten werden die Helden durch Falken versinnbildlicht (391, 395, 517f., 702, 705, 746f., 750, 756); das Bild des sein Nest verteidigenden Falken (461ff.) leitet über zur Bezeichnung einer Heldenstirpe als *иинздо* 'Genist' (152, 539), was 409 auf die Gesamtheit der Polovzer ausgedehnt ist. Auch die spielkundigen Finger Bojans, der selbst 13 Adler genannt wird, werden 16—19 und 26f. Falken verglichen, die sich auf Schwäne (die Saiten seiner Leier) stürzen. Das Bild ist der Falkenjagd entnommen, die dem Dichter aus dem höfischen Leben bekannt war; 19 handelt vom Schwanengesang, 116f. wird das Knarren der Wagen mit dem Lärm der Schwäne verglichen; zur Falkenjagd auf Schwäne vgl. 702f., vgl. ferner 290. Als Nachtigall wird Bojan 59, 61 und vielleicht 63, als Kuckuck Jaroslavna 637f. bezeichnet. Der Gesang der Nachtigallen bedeutet Glück, ihr Schweigen Unglück (743f. bzw. 133). Überhaupt können Tiere, namentlich Vögel, Unheil anzeigen oder ihre Freude darüber ausdrücken, so Raben, Krähen, Dohlen, Elstern; auch Adler, Wölfe und Füchse (105—107, 119—126, 242—245, 384f., 734, 737—744).

Ein Unglücksdämon ist Div (108—113, 418). Neben ihm sind weitere Spuren heidnischen Götzendienstes: Chan 412, Chors

613, Stribog 177, Dažbog 237, 287, der Götze von Tmutorokan 113 (vgl. 612); als Walküren erscheinen Ubida 286—292, 413—416, Slava 225ff., 558, 588ff., wie überhaupt leblose Dinge belebt erscheinen: Der Don 533f. und vielleicht die flüsternden Fahnen 183, natürlich auch der Donez im Gespräch mit Igor. Genannt werden muß noch die mythische Wundererscheinung des Vseslav (608ff.). Aber trotz alledem steht der Verfasser des Igorsliedes auf christlichem Standpunkt, er ist stolz auf die Kämpfe der Russen gegen die Heiden (780f.), erwähnt die Mutter Gottes (772) und schließt mit Amen (782).

Nicht nur die Tiere können Unglück verkünden, auch die Sonne dadurch, daß sie sich verfinstert (40—43, 103f., 399ff., 405f.), wobei hineinspielt, daß die Helden selbst Licht oder Sonne genannt werden, so daß ihr Mißgeschick den Untergang der Sonne bedeutet (80f., 164, 529). Umgekehrt ist die strahlende Sonne Zeichen des Glücks (744, 767f.). Daß auch Tiere Glück anzeigen, ist bereits oben gesagt, ja 719—721 greifen Taucher, Möwe und Schwarzente sogar helfend bei Igors Flucht ein. Ein großes Mitgefühl mit dem Unglück der Russen und der Bedrängnis ihres Vaterlandes zeigen Blüten und Gras, die verwelken, und der Wald, der sein Laub zur Erde gleiten läßt; aber auch die Städte und ihre Zinnen, ja sogar ganz Rußland trauert, um nach dem glücklichen Ende in Freude auszubrechen (vgl. oben Formel VII). Die Flüsse trüben sich bei dem Unglück (549—554). Überhaupt verkündet Unwetter unheilvollen Kampf (161—169, 172—182), Svjatoslav wird selbst einem Wettersturm verglichen (341—348, vgl. 505). Und ganz von Allegorie befreit finden sich einige schöne Naturmalereien: Hereindämmern der Nacht, Rauschen des Meeres, Niedersinken des Nebels (129—133, 676f., 683).

In Svjatoslavs Traum wird das Unglück allegorisch geschildert durch das Trauergewand, den mit Kümmernissen gemischten Wasserrunk, das Losbröckeln der Schloßwände; nur eine Perle ist gerettet: Igor.

Aus dem werktätigen Leben sind mehrere Bilder genommen. So wird die Fehde geschmiedet (216, 300f. 328f.), die Heldenherzen sind aus Eisen geschmiedet und in Tollkühnheit gehärtet (440ff.). Einen breiteren Raum nimmt die Landwirtschaft ein. Gesät werden Pfeile und innere Zwistigkeiten, die dann aufsprossen, sowie russische

Gebene, mit Blut begossen; aus ihnen erwächst Rußland Unheil (217, 236, 240f., 255—259). 601—607 wird die Schlacht durch das Bild der Ernte dargestellt: Garbenstellen, Dreschen, Aufschüttten der Frucht und Worfeln. Nicht minder schön ist das Bild vom Gastmahl, das die Niederlage der Russen umschreibt (272—277). Der blutige Wein, der zur Neige geht, ist das russische Heldenblut. Die große Schar der Gefallenen wird einem auf den Boden des Flusses versenkten Schatz verglichen (361—364). Ähnlich verschüttet Izjaslav die Perle seiner Seele — vgl. Igor als Perle 380 — durch das Halsgeschmeide (569—572). Überhaupt wird das Fallen im Kampf stets umschrieben: die feindlichen Schwerter liebkosend den Helden (561f.), Vögel bedecken ihn mit ihren Flügeln und Raubtiere lecken sein Blut (565f.), er beugt sein Haupt (526) oder legt es nieder (57, 199f.). An das Bild des Schlafes gemahnt Formel III. Auch Igors Gefangennahme wird durch das Absteigen vom Herrensattel und Aufsitzen auf den Knechtssattel angedeutet, ebenso die Niederlage der Russen durch das Sinken ihrer Fahnen (365ff. bzw. 270). Auch Igors Kriegsziel wird bildhaft umschrieben: er will den Don sehen, aus ihm trinken oder kosten, er will eine Lanze an der Grenze des Polovzerlandes brechen (Formel VI bzw. V. 54f.).

Diese Zusammenfassung hat wohl eine große Reichhaltigkeit des Bilderschmucks gezeigt. Aber nie wirkt das Werk überladen. Der Dichter bleibt immer in den Grenzen guten Geschmacks, der im damaligen Rußland auch für einen Höfling nicht selbstverständlich war.

— Wenn wir den *Михайла Потыкы* nach Bildern durchsehen, so fällt seine große Armut daran auf. Der einzige Beleg ist 137f., wo der Gesandte des bucharischen Zaren wie ein wildes Tier schreit und wie eine Schlange zischt. Das ist alles. Andere Bylinen haben einige Bilder mehr, aber arm sind sie alle. In den Kommentaren von Barsov und Potebnja sind allerdings viele Bilder, die dem Igorslied und den Bylinen gemeinsam sind, zusammengestellt werden, z. B. *Волыа и Микула* (Hilferding II, 5—11), 7—9 *шукой рыбью ходить Волыи во синихъ моряхъ, птицей соколомъ летать Волыи подъ оболоки, волкомъ и рыскать во чистыхъ поляхъ* ~ Ig. 11—13, *Илья и Соловей разбойникъ* (Hilferding II, 11—19), 45—48 = 194—197 ~ 63—65 *то вспь травушки муравы уплетаются, вспь лазуревы цветочки отсыпаются, темны лясышки къ земли вспь приклоняются, а что есть модей, то вспь мертвы лежатъ ~*

Formel VII. Es ist schließlich nicht wunderbar, wenn man in den vielen Bylinen eine erhebliche Anzahl von Bildern findet, Tatsache bleibt doch, daß die einzelne Byline Bildschmuck nur in ganz geringem Maße verwendet. Und daß sich die gleichen oder ähnliche Bilder in Bylinen und Igorslied finden, zeigt nur, daß unser Dichter volkstümliche Bilder verwendet. Daß sie volkstümlich empfunden sind, aus der umgebenden Natur gewonnen, verraten sie schon auf den ersten Blick; es bedarf da nicht erst der Bestätigung durch die Bylinen. — Viel reicher an Bildern ist das *Девиеніево дѣлніе*. Die Helden werden als Falken oder Habichte bezeichnet (329, 14f., 30; Träume 319, 16—19; 325, 12—15), an der letzten Stelle die Feinde als Raben. Die tapferen Kämpfer sind wie gute Grasschnitter (318, 24; 329, 17), sie führen ihre Gefangenen wie Hirten ihre Schafe und Ziegen (318, 26; 329, 27). Maximiana will Devgenej fangen wie den Hasen im Garn (328, 5). Amir hat durch die Entführung der Tochter der griechischen Witwe die Wurzel des Herzens herausgerissen und sie wie ein Rohr geknickt (317, 29f.). Die daherstürmenden Pferde fliegen wie Habichte (318, 4), das des Devgenej ist weiß wie eine Taube (326, 9); er selbst hat ein Gesicht weiß wie Schnee, dazu rot wie Mohn, Haare wie Gold, Augen groß wie Schalen (326, 6f. vgl. mit nur einem Bild G IV, 196—199), oder er ist wie der Mai (328, 13). Der Vergleich hervorgerufen durch das Lob des Mai G VI, 4ff. ~ T 1861ff.). Das Wasser der Quelle leuchtet wie ein Licht (327, 14f.). Und wie im Igorslied die Sonnenfinsternis Unheil verkündet, so rüstet sich Amir in Finsternis zum Zweikampf, während die Brüder den Jüngsten der Drei im hellsten Sonnenschein wappnen. — Der Bilderreichtum des *Дѣлніе* ist offenbar durch das Vorbild des *Διγένης Ακρίτας* hervorgerufen. Dieses Stilmittel hat das griechische Epos ziemlich oft angewandt. Einige Beispiele mögen genügen. Im Traum des jüngsten Bruders (G II, 139—146) erscheint der Emir als Falke, seine Frau als Taube, die Boten der Mutter als Habichte. Digenis verfolgt seine Feinde wie ein Falke, der ein Rebhuhn sieht (T 1264ff.). Er hat eine Brust glänzend wie Kristall (G IV, 199), seine Geliebte ein Gesicht wie Schnee und Königspurpur (G IV, 355f.). Die Quelle hat Wasser, das so kalt ist wie Schnee (G IV, 217). Wie im Igorslied die Natur Freud und Leid mitempfindet (Formel VII), so auch T 1376—1378

ἀστε κ' ἡ γῆ μὲν ἔχαιρε καὶ ἔθαλλε τῇ τέρψει,
τὰ δὲ ἐσκιρησαν, αἱ πέτραι ἀηδουνοῦσαν,
οἱ ποταμοὶ ἀνεχατίζοντες χαρᾶς ἐκείνης. —

Der Dichter des Igorsliedes kann die Anwendung der Bilder von der heimischen Poesie nur in geringem Umfang übernommen haben, sondern vor allem von der byzantinischen Literatur, bzw. den von ihr abhängigen slavischen Schriftwerken. Es hat sich also bisher gezeigt, daß er das Stilmittel der Gliederung und die Formeln in der Volksdichtung der Heimat bereits vorgefunden hat, daß er für die Epitheta unter slavischem und byzantinischem Einfluß gestanden hat und daß schließlich die Bilder fast nur byzantinischen Vorbildern entspringen können. Natürlich hat der Verfasser des Igorsliedes als echter Dichter nach dem Vorbild viele eigene Bilder aus dem Naturleben seines Vaterlandes und der Berufsarbeit seiner Landsleute geschaffen.

III. Die verschleierte Darstellungsart.

Der Dichter des Igorsliedes will die Dichtart der Bylinen mit der Bojans vereinigen (5—7), er will in volksmäßigem Stil dichten, der aber durch seine künstlerische Persönlichkeit gehoben ist, er will nicht alte, sagenhafte Helden besingen, sondern historische Begebenheiten aus der jüngsten Vergangenheit. Damit verflieht er bewußt eine politische Tendenz, die Ermahnung der zwiespältigen Fürsten zur Einigkeit, unter der Rußland früher geblüht hat. Der Träger des Gedankens dieses einigen, großen Rußlands ist Svjatoslav. Miller hat recht, wenn er das Igorslied eher ein Loblied auf Svjatoslav als auf Igor nennt, der durch seinen eigenbrödlerischen Feldzug das Unheil über Rußland gebracht hat. Diese politische Tendenz bewirkt, daß der Kriegszug Igors nur einen kleinen Teil der Dichtung ausmacht, daß einzelne Begebenheiten aus ihm sprungweise erzählt werden. Diese sprunghafte Kürze, die nur die wesentlichen Momente der Handlung hervorhebt, ist ein Charakteristikum des epischen Liedstils, im Gegensatz zur behaglichen Breite des großen Epos, und braucht uns nicht weiter zu beschäftigen¹⁾. Aber mit dieser Sprunghaftigkeit ist

¹⁾ z. B. der plötzliche Einsatz 40 тогда Игорь вырь на севшое солнце; 78 erwartet Igor seinen Bruder, aber 79 redet dieser ihn gleich an, ohne

eine merkwürdig verschleierte Ausdrucksweise verbunden. 114 f. und 118 eilen beide Parteien zur Entscheidungsschlacht an den Don. Dann wird durch 158—160 *Гзакъ бъжистъ спрыти въгномъ; Кончакъ ему съльѣ прашишъ къ Дону великомъ*¹⁾ ziemlich versteckt berichtet, daß die Polovzer große Verstärkungen heranziehen. Ganz verschleiert wird Igors Gefangennahme durch 365—367 *my Игоръ Князъ высподъ изъ съльда злата, а въ съльдо кошиево*²⁾ erzählt. Wer von den anderen Fürsten mitgefangen wird, erfahren wir in dem Lied überhaupt nicht. Wie ist es mit seinem Bruder, von dem er sich trennen mußte (271)? Aus dem Gespräch zwischen Gzak und Končak (745—759) geht hervor, daß mindestens einer seiner Söhne mitgefangen war, da sie ihn mit einem Polovzermädchen verheiraten wollen. Wie lange ist Igor gefangen, und wann bricht Jaroslavna in ihre Klage aus? Von der Bedrückung Rußlands durch die Polovzer sagt sie nichts. Igors Flucht setzt abrupt mit Wechsel des Lokals ein. Soll er durch 676 *прысну море полуноши*³⁾ bezeichnet werden? War aber Igor in der Nähe des Meeres gefangen (vgl. 185)? Dann kann er doch nicht gut vom Don zum Donez fliehen (686—688, 690 und 701). Auch der Beginn der Flucht ist verschwommen dargestellt; findet etwa ein Fest im Polovzerlager statt, so daß die Wachen nicht aufpassen? Solch verschleierte Darstellung findet sich in den Bylinen nicht. Denn wenn im *Михайла Потыкъ* nicht erzählt wird, daß Potyk die Marja sich zur Frau nimmt (was unbedingt vor 160 geschehen muß), so gehört das in ein ganz anderes Gebiet. In vielen Bylinen nämlich sind wesentliche Ereignisse ausgelassen, die in Liedern anderer Sänger, welche den gleichen Stoff behandeln, erzählt sind. Der Volksdichter vergißt hie und da eine Einzelheit zu erwähnen. Aber bei einer Kunstdichtung ist das anders. Wir müssen uns also nach anderen Belegen des sprunghaft verschleierten Stils umsehen, den es weder im *Дъяніе* noch im griechischen *Διγένης* gibt.

daß sein Eintreffen erzählt wird. 48f. *а въдемъ, брати, на свои бръзъи колони* widerspricht Vsevolods Aufforderung 83 *сподлай, брати, свои бръзъи колони.*

¹⁾ Gzak rennt wie ein grauer Wolf, Končak ihm auf der Ferse, strebt zum großen Don.

²⁾ Da stieg der Fürst Igor von dem goldenen Sattel in einen Knechtsattel.

³⁾ Es rauschte das Meer um Mitternacht.

Und tatsächlich finden wir ihn anderwärts wieder — in den nordischen Eddaliedern. So wird in der *Sigurdarkviða* in skamma nach Strophe 3 nicht erzählt, daß Sigurd durch die Waberlohe bis zu Brynhild dringt, sondern in Strophe 4 gleich sein keusches Beilager mit ihr berichtet. Auch fehlt zwischen Strophe 5 und 6 die Entdeckung des Betrugs durch die Worte der Gudrun. In der *Helgarkviða* Hiorvarzsonar holt Sigar die Svava zum sterbenden Helgi aufs Schlachtfeld. Dieser redet seine Frau Str. 40 an, ohne daß von ihrer Ankunft die Rede ist. Das schönste Beispiel bietet die *Volundarkviða*, deren Zusammenhang wir gar nicht verstehen könnten, wenn der Sammler nicht eine prosaische Einleitung vorausgeschickt hätte. Drei Walküren sitzen am Strand, Wölund und seine Brüder nehmen sie sich zu ihren Frauen. Dies wird durch Strophe 2 verschleiert ausgedrückt:

Ein nam þeira	Egil at veria
fogr mær fira,	fadmi liósom.
Ǫnnor var Svanhvít	svanfiadrar dro . . .
En in þridia	þeira systir,
vardi hvítan	háls Volundar ¹⁾ .

Aber sie halten das seßhafte Leben nicht aus und fliehen — wieder nicht klar erzählt —. Während seine Brüder ihre Frauen suchen, wartet Wölund daheim. Nidhods Krieger überfallen seinen Hof; auch diese Strophe 6 ist verschwommen:

þat spyrr Níðuðr,	Niára dróttinn,
at inni Volundr	sat i Úlfdgłom.
Nóttom fóro seggir,	negldar vóro brynior,
skildir bliko þeira	við inn skardá mána ²⁾ .

Daß Wölund nicht zu Hause war, wird erst Strophe 8 nachträglich erzählt. Im Schlaf wird er gefesselt — auch das wird Str. 11 nicht

¹⁾ Eine von ihnen den Egil herzte, die schöne Maid (Menschentochter) an schneiger Brust. Die andere war schwanenweiß, konnte mit Schwanenfedern fliegen. Doch die Dritte, deren Schwester, umwand Wölunds weißen Hals.

²⁾ Das hörte Nidhod, der Njarenherrscher, daß Wölund einsam im Wolfstal saß. Nächtlich ritten Krieger, genagelt die Brünnen, ihre Schilder blinkten im Schein des Mondes.

klar berichtet —. Mit Str. 16 befindet sich Wölund plötzlich an Nidhods Königshof. Er wird dann in Sævarstad angesiedelt. Hier bezwingt er die schlafende Königstochter, was Str. 28 kaum ange deutet und erst am Schluß des Liedes ausgesprochen wird.

28. Bar hann hana bióri,	þviat hann betr kunni,
svá at hon í sessi	um sofnadi.
‘Nú hefi ek hefnt	harma minna,
allra nema einna,	(vidgiarn? ¹⁾)

Wie Wölund imstande ist, sich Str. 29 in die Lüfte zu erheben, erfahren wir auch nicht. Mit Str. 30 wird die Szene wieder vor Nidhods Hof verlegt, vor dem Wölund Str. 32 plötzlich erscheint, natürlich in der Luft, was aus Str. 37 und 38 hervorgeht.

Der nordische Dichter konnte nur deshalb diese verschleierte Darstellung anwenden, weil seinem Publikum der Inhalt der Sage bekannt war. Ebenso der Dichter des Igorsliedes. Er verwendet diese Technik nur bei der Geschichte von Igors Zug, Niederlage und Gefangennahme; denn die Einzelheiten dieses Ereignisses der allerletzten Vergangenheit waren den Hörern, nämlich den Fürsten und ihrem Gefolge, bekannt. Die Schwierigkeit liegt nun in der Frage: kann auf unseren Dichter diese Darstellungsart eddischer Dichtung eingewirkt haben? Die ältesten Lieder der Edda, zu denen auch die Völundaþyða mit ihrer altertümlichen Formelhaftigkeit gehört, sind noch in der skandinavischen Heimat entstanden. Mit einem der Volksstämme Skandinaviens, den Warägern, haben die Slaven früh in Beziehungen gestanden. Nestors Chronik berichtet, daß die Waräger 859 den Slaven Tribut auferlegten, wovon sich diese aber bereits 862 wieder befreiten; bald darauf riefen sie den Waräger Rjurik und seine Brüder als Fürsten zu sich (Miklosich 9, 32, 36 ff.; 10, 3 ff.). Seitdem haben die russischen Fürsten immer wieder neue Waräger als Kriegermannen herübergerufen. Der letzte, von dem es Nestor berichtet, ist Jaroslav der Weise (zum Jahre 1036) 93, 17 ff. *Ярославъ събра воя мнотъ, Варяги и Словенны, и приде Киевоу, и*

¹⁾ Er überwältigte sie mit Bier, der es besser wußte; da sank sie bald auf dem Sitz in Schlaf. »Nun hab ich gerächt an den Ränkefrohen all mein Unheil, nur eins noch nicht.«

сѣнуде съ ипадъ съоу¹⁾. Es ist derselbe Jaroslav, den das Igorslied 212, 221, 599 erwähnt und den Bojan besungen hat (20, 763). Es wäre denkbar, daß durch den Zustrom immer neuer Waräger während einer Zeit von fast zweihundert Jahren und durch ihre Anwesenheit an den Höfen ihre Sangeskunst mit ihrem besonderen Stil an die Höfe gelangte und auf die russische Hofdichtung Einfluß gewann, zumal da die Fürsten selbst von Haus aus Waräger waren. Das ist eine Möglichkeit, die sich natürlich an diesem einen Denkmal nicht beweisen läßt²⁾. Weist nicht auch das Auftreten der Slava und Ubida als Walküren in dieselbe Richtung (225 ff., 555, 588 ff.; 286—292, 413—416)? Dann hätten also auf den Stil des Igorsliedes nicht nur slavische Volkslieder und byzantinische Poesie, sondern vielleicht auch nordische Dichtung eingewirkt.

Göttingen.

E. Hofmann.

Über den Ursprung des Namens *Ungar*.

Es ist allbekannt, daß fast jedes Volk die »Madjaren« bis zum 19. Jahrh. in seiner eigenen Sprache mit einem Namen bezeichnete, dessen Grundform **ongr-* ist, vgl. bulg. *úgrin* (aus dem Serb., bulg. wäre **vögrin*), altserb. *ugrini* (plur. *ugri*, adj. *ugrski*), serb. *úgar* (plur. *ugri*, *ugrivi*, adj. *úgarski*), kr. *ugrin* (formvariant: *vugrin*, *vúger*), slow. *vôgær* (formvar. *vôgrin*, *vogriniæc*, *ogær*, plur. *ogri*), slowak. *uhor* (formvar. *uher*, plur. *uhri*), böhm. *uher* (plur. *uhři*; *Ungarn* = *Uhry*), sorb. *vuher*, poln. *węgrzyn*, altruss. **ugrini* (plur. *ugri* bei Nestor), russ. *vengerecъ* (aus dem poln.; das bulg. *vengérecъ* ist russ.) || rum. *ungur*, ital. *unghero* (formvar. *ungaro*), afrz. **ungre* (form-

¹⁾ Jaroslav sammelte viele Krieger, Waräger und Slaven, und kam nach Kiew und zog in seine Stadt ein.

²⁾ Etwas anders beurteilt die Abhängigkeit der russischen Dichtung von der Poesie der Waräger Franz Rolf Schröder »Skandinavien und der Orient im Mittelalter«, Germ. Roman. Monatsschrift VIII (1920), 204 ff., 281 ff. (nach Rožniecki »Varægiske Minder i den russiske Hætedigtning«, Kopenhagen 1915).

var. *hungre*), > *ongre* (*hongre*) ~ *ongrois* (*hongrois*), frz. *hongrois* || ahd., mhd. *unger(e)*, nhd. *unger* (formvar. *unger*), engl. *hungar*- usw.

Wir selbst nennen uns in eigener Sprache *magyar* (lies: *mådjår*), in älterem Ungarischen lautete der Name *mogyer* < *mogyeri*. Dieser Name ist zuerst als Personename — später als Stammesname und zuletzt als Volksname aus mehreren griechischen und armenischen historischen Quellen des VI.—IX. Jahrh.s n. Chr. reichlich belegt (s. Hóman B., *A magyar nép neve a középkori latinságban* = Der Name des ungarischen Volkes im mittelalterlichen Latein von Dr. Val. Hóman, erschienen in der Zeitschrift *Történeti Szemle*, Bd. VI). Aus diesem ungarischen *Madjar*-Namen stammen die teils aus politischen, teils aus anderen Gründen im 19. und 20. Jahrh. in Gebrauch gekommenen Benennungen, wie z. B. nhd. *Madjare*, böhm. *mad'ar* (plur. *mad'ari*, echt böhm. eher *maděři*), slowak. *mad'ar*, serb. *màdžär*, bulg. *madjär*, frz. *les madjares*, ital. *màgiaro*, rum. *magiar* usw.

Es ist nun fraglich, woher der Name *ungari*, *unger*, *ugrin*, *wegrzyn* usw.? Da wir uns in eigener Sprache nie *ongr-* ~ *ungr-* genannt haben, und auch die Geschichte gar nichts davon weiß, daß sich je irgend ein Stamm, eine Person unseres Volkes so benannt hätte, so müssen wir annehmen, daß der Name auch in der Vergangenheit ein von fremden Völkern und Sprachen auf uns angewandter Volksname war.

Wenn ein Volk mit einem Namen bezeichnet wird, welchen es selbst in eigener Sprache nie gebrauchte, so kann man von dem betreffenden Namen in den meisten Fällen nachweisen, daß damit noch früher ein anderes Volk benannt wurde und der Name nur später — aus historischen Gründen — auf ein anderes übertragen wurde. Der deutsche Name *die Böhmen*, der heute die slawischen Tschechen bezeichnet, welchen aber die Tschechen in ihrer eigenen Sprache nie gebrauchten, bezeichnete zuerst die Vorfahren der heutigen Baiern, die *Boii*, die einst in Böhmen (vgl. bei Ptolemaios *Baiochaimai*, ahd. *Béhaima* usw.) wohnten. — Die Italiener werden böhm. *vlach* (plur. *vlaši*), poln. *włoch* (plur. *włosz*) genannt, ein Name, der in der italienischen Sprache unbekannt ist. Der slawische Name stammt bekanntlich aus dem germ. *walha-*, und dieses aus dem keltischen *volko-* Stammesnamen (vgl. *volcae*). Der slawische Name stammt aus der urslawischen Zeit, und hat sich im Slawischen erst später auch auf die romanisierten Kelten übertragen. Eine ähnliche Geschichte

scheint auch der Name *Ungar*, *Hungarus*, *ugrin*, *угор*, *węgrzyn* usw. zu haben. Zu dieser Annahme berechtigen uns einerseits schon die Belege, welche wir den russischen Quellen entnehmen. Die Belege sind:

a) Nestors Chronik kennt zweierlei *Ugri* (var. *Ugre*, plur. nom.) u. zw. *Ugri Béliji* und *Ugri Černiji* vgl. По семь придоша Оугри Бълии . . . Си бо Оугри почаша быти при Раклии цри Паки идоша Оугри Чернii мимо Киевъ послѣже при Шлѣзъ . . . Jagić in dem Werke »A magyar honfoglalás kútföi« (= Die Quellen der ungarischen Landnahme. Budapest 1900, cit. HFK.) sagt über diese Ausdrücke: »Non tam facile dictu est, cur inter Ugros Albos et Nigros distinctio fiat« (lies S. 369). Die Unterscheidung wird seit Schlözer bei den meisten — ausländischen und ungarischen — Forschern so gedeutet, daß unter *Ugri bēliji* = die Chasaren, dagegen unter *Ugri černiji* = die heutigen Ungarn ~ Madjaren zu verstehen sind (vgl. HFK. 369; Darkó Ienő, A magyarokra vonatkozó népnevek a bizánci íróknál. Budapest 1910, S. 21). Nur ein ungarischer Forscher äußerte sich dahin, daß unter *Ugri bēliji* vielleicht eher die Hunnen zu verstehen wären (vgl. Hodinka A., Az oross évkönyvek magyar vonatkozásai. Budapest 1916, S. 34). Nach unserer Meinung sind die *Ugri bēliji* = die Chasaren. Auch byzantinische Schriftsteller verknüpfen unter einem Namen die Chasaren und die Ungarn ~ Madjaren, vgl. Theophanes, wo die Chasaren Osttürken (siehe ed. C. de Boor: *τοὺς Τούρκους ἐκ τῆς ἑφασ, οὓς Χαζάρεις ὀνομάζουσιν*) und Patriarch Nikolaos Mystikos († 925 den 25. Mai), wo die Ungarn Westtürken genannt werden (vgl. *τῶν ἐκ τῆς Λύσεως Τούρκων*, lies in der Zeitschrift Körösi Csoma-Archivum I, 157).

b) Nestors Chronik nennt die Karpathen гора оугорьская (vgl. sub anno 1015 po Lavr. sp. ко горѣ Угорьстѣй). Man liest aber in der Chronik auch кавкастѣйская горы, рекше Угорьски. Allerdings wird diese Stelle von den meisten Forschern eher für einen Schreibfehler statt карпатьская gehalten, jedoch nicht von allen (vgl. darüber Барсовъ, Очерки 218).

c) Aus einem russischen Denkmale des 12. Jahrh.s hat Miklosichs Lex. pal. zwei Belege, wo der griechische Volksname *σκύθαι* mit оугъри übersetzt wird (vgl. оугъри *σκύθαι* zlatostr., оугъри и объри *σκύθαι καὶ βαρβαροί* zlatostr.).

Von diesen Belegen ist der erstangeführte der wichtigste. Er erlaubt uns die Folgerung, daß die Russen, und meiner Meinung nach einst alle Slawen erst nicht die heutigen Ungarn *ugri* ~ *ogre* nannten; dieser Volksname wurde auf die Ungarn nur übertragen. Die Russen kamen mit den Ungarn etwa zu Anfang des IX. Jahrh.s in Berührung (vgl. auch Sobolevskij, Lekciji po ist. r. j.² 20; Vondrák, Altksl. Gr.² 128, Vgl. Gr. I, 115). Ein sprachlicher Beweis der unmittelbaren Berührung ist der altung.-neungarische Volksname *lengyén*, mit Dissimilation *lengyél* 'polonus', welcher einem altruss. *leděne* ~ *leděni* (plur., vgl. bei Nestor *zemlja ljaduškaja* 'Polen', *Boleslavъ ljaduškij*) entnommen ist (s. Arch. XXXII, 95). Mit Chasaren, Avaren, Turco-Bulgaren, Hunnen müßten diese Slawen schon seit dem 4. Jahrh. im unmittelbaren Verkehre gestanden haben. Einen sprachlichen Beweis dieser historischen Tatsache glaube ich im folgenden zu finden: Menander (s. *editio Bonn.*) erzählt uns, daß die Antae einen Boten zu den Avaren sendeten, der Bote hieß *Μεζάμηρος* (*Μεζάμηρον τὸν Ἰδα-ριζίτον*, *Μεζάμηρος* δὲ πρεσβευτής usw.). Daß dieser Name ein Kompositum und in seinem zweiten Teile mit slaw. *-měrъ* > *-mirъ* (vgl. *Volodiměrъ*, *Vladiměrъ*) identisch ist, unterliegt keinem Zweifel. Das erste Glied des Kompositums möchte ich mit russ. *meža* 'Grenze, Rain' identifizieren und den antischen Namen als **Meže-mirъ* ansetzen (vgl. Moroškin, Slaw. imenoslovъ). Wenn die Deutung sich behaupten könnte, wäre in ihr ein Beweis, daß die Antae die Vorfahren der russischen Slawen sein könnten.

Unter den hunnisch-türkischen Völkern, Stämmen, welche in den 5.—9. Jahrh. die Gebiete Südrusslands, ferner die zwischen Don, Schwarzes Meer, Kaukasus und Ural kürzere oder längere Zeit bewohnten, finden wir auch die *'Ονόγονροι* (Priskos, 5. Jahrh.), *Hunuguri* (Jordanes, 6. Jahrh.) *'Ονόγονροι* (Agathias, 6. Jahrh., vgl. *'Ονό-γονρις* . . . *χωρίον* . . . *'Οννηνων τῶν* *'Ονογονρων ἐπιλεγομένων*), *Unnogur* (Zacharias Mityl. 6. Jahrh.), *Onnugonugonrōi* (Theophylaktos Simok., 7. Jahrh.), vgl. auch *regio Onogoria* (in der Umgebung von Maeotis, Geographus Ravennas, 9. Jahrh.), siehe die Belege bei Darkó J. 15.

Nun wurden diese *onogur-* (Schriftvarianten: *unnogur-*, *hunugur-*, *unnugur-*, *onogor-*) von mehreren ungarischen Forschern mit dem russ. *ugri* [uruss. **ogre* (plur. nom.)] für identisch erklärt, jedoch die Behauptung linguistisch nicht bewiesen. Es war aber auch unmöglich,

dies zu beweisen, denn solange der Volksname *onogur-* seinem Ursprunge nach nicht erklärt ist, kann auch die Gleichung *onogur-* > slaw. **ogr-* nicht erklärt werden, denn aus einem *onogur-* konnte im Slawischen ein **ogr-* nicht entstehen.

Jetzt haben wir aber eine befriedigende Erklärung für den Namen. Dr. Gyula Németh, Professor der türkischen Philologie an der Budapester Universität hatte die Frage über den Ursprung des Volksnamens *'Onóyovqon'* in der Zeitschrift Körösi Csoma-Archivum Bd. I, 149 (Auszug aus dieser Abhandlung in der Zeitschrift Magyar Nyelv XVII, 205) behandelt. In seiner Abhandlung berücksichtigt er all das, was über die Deutung des Namens bis jetzt geschrieben wurde, und kommt zu folgenden Ergebnissen:

a) Der Volksname ist ein bulgarisch-türkisches Kompositum, das erste Glied ist *on* (= zehn), das zweite *ogur*, welches Wort die bulgarisch-türkische Lautform des bekannten türkischen Volksnamens *oguz* ist. Der Volksname *oguz*, bulg.-türk. *ogur* ist ein mit *-z* (= bulg.-türk. *r*) gebildetes Deminutivum von dem türk. *ok* 'Pfeil', daraus 'Stamm'. Das bulg.-türk. *onogur*, richtiger, da in türkischen Wörtern in der zweiten Silbe kein *o* stehen kann, *onugur* bedeutet also = 'zehn Pfeile' ~ 'zehn Stämme'.

b) Aus dem bulg.-türk. *onugur* kann im Bulg.-Türkischen ein **ongur* entstehen. Im Türkischen ist es Regel, daß in einem dreisilbigen Worte der Sonans der Mittelsilbe ausfallen kann, vgl. osm. *burun* 'Nase', *burnu* 'seine Nase' < **burunu* usw. — Es ist übrigens auch die Form *gur* in den bulgarisch-türkischen Stammesnamen *Kuturgur* und *Uturgur* bezeugt (*Uturgur* = türk. *otur* 'dreißig' und *gur* 'ogur, oguz'), wie neben *oguz* auch *guz* alleinstehend als Volksname vorkommt.

Neben dem bulg.-türkischen *onugur* bestand also auch eine Form **ongur-*, und diese Form ist auch nach Prof. Németh die Quelle des russischen bzw. slawischen **ogre*.

Aus all dem folgt, daß die Antae, und von ihnen die $\Sigma\kappa\lambda\alpha\beta\eta\tau\omega\iota$ ~ Slovène den Volksnamen bereits im 5. Jahrh. gekannt haben mochten, und zwar in der Form **ogore* (plur. nom.). Durch diese Annahme erklärt man am leichtesten die heutigen verschiedenen regelrechten slawischen Benennungen (vgl. poln. *węgrzyn*, slow. *vôgr*, slowak. *uhor* usw.). Diese **ogore* waren eben die bulg.-türkischen Onuguren, die zwischen Ural—Kaspisee—Kaukasus, später in der

Umgebung des Maeotis ihre Wohnsitze hatten. Später verschwand der Name Onugur (er scheint durch *Bulgar-* ersetzt), verbleibt aber bei den Antae-Russen, und wird auf Völker angewandt, welche in den einstigen Sitzten der Onuguren wohnten, also auch auf die Chasaren, später auf die heutigen Ungarn. Eine Urheimat der Ungarn war das Kubangebiet (im 4.—6. Jahrh.), nachher Südrußland, so am Anfange des 9. Jahrh.s die Umgebung von Maeotis, also das Gebiet, welches bei *Geographus Ravennas* zu dieser Zeit als *regio Onogoria* verzeichnet ist.

Die byzantinischen Schriftsteller nennen die Ungarn im 10. Jahrh. *Toύρκοι* (so Konstantinos Porphyr., Genesios, Symeon Logotheta, Theophanes Continuatus, Pseudo-Symeon), einige *οἱ ἐκ τῆς Αὐστρίας Τούρκοι*: Westtürken (siehe oben). Es kommt aber schon im 9. Jahrh. auch der Name *Οὐγγροι* vor (so bei Georgios Monachos). Von diesem griechischen Namen wird auch ungarischerseits allgemein angenommen, daß er der russisch-slawischen Sprache des 9. Jahrh.s entnommen ist. Bei diesem Volksnamen möchte ich die Aufmerksamkeit meiner Fachgenossen auch auf ein anderes — wegen Nasalvokal wichtiges — Wort lenken. Es ist dies der Name *Ογγλος* (vgl. die verschiedenen Formvarianten des Namens in der Theophanes-Ausgabe von de Boor I, 358), mit welchem die Byzantiner das Gebiet zwischen Dnestr—Donau und Schwarzes Meer, also das heutige Beßarabien, nannten. Da dieses Gebiet später von den Türken *Bužak* genannt wurde (vgl. auch Radloff, Wb. IV, 1863 *Tatar Bužagi* = Beßarabien) und türk. *bužak* = 'Winkel, Ecke' bedeutet, unterliegt keinem Zweifel, daß *Ογγλος*, wie dies schon längst erwiesen ist, aus dem slaw. *oglo* 'Winkel' herstammt. Daß hier der Nasalvokal durch *Oγ-* (lies *on-*), dagegen in dem Volksnamen *Οὐγγροι* durch *Oὐγ-* (lies *un-*) wiedergegeben wird, kann entweder auf zeitlichem oder aber auf sprachlichem Unterschiede beruhen. Im ersten Falle sind die betreffenden Namen aus einer Sprache zu verschiedenen Zeiten, im zweiten so ziemlich gleichzeitig, aber aus zwei verschiedenen Sprachen entnommen.

Der Volksname *Οὐγγροι* kam durch die Byzantiner dann in die lateinischen Quellen in der Form *Ungri* (*Huntri*), später *Ungari* (*Hungari*). Die *Ungari*-Form erscheint zuerst im deutschländischen Latein und wird so erklärt, daß im Althochdeutschen eine *ungar-* (daraus mhd. *unger-*) Form entstand (vgl. got. *akrs* ~ ahd. *acchar*, nhd. (*acker*) und durch sie wurde im deutschländischen Latein *Ungri* zu

Ungari umgestaltet. Alle übrigen nichtslawischen Formen des Volksnamens entstammen diesem lateinischen *Ungri* > *Ungari*, so z. B. die mit *h*- entstandenen sind zuerst im französischen Latein zu finden (s. darüber bei Hóman u. a.).

Budapest.

Johann Melich.

Zur Entstehung der sekundären Halbvokale im Ostslavischen.

In den drei ursl. Formentypen *kroglo* 'rund', *striglo* 'geschoren habend', *qglō* 'Winkel' ist im Ostslavischen die Konsonantengruppe der letzten Silben -glō stets verschieden entwickelt: erstens ist -gl als Auslaut bewahrt, wobei l stimmloser Sonant geworden ist: *кругльъ*; zweitens ist l abgefallen: *стригъ* 'er schor'; drittens ist zwischen beide Konsonanten ein vokalisches Element eingetreten: *ыгольъ*. Die verschiedene Entwicklung kann nicht durch lautliche Bedingungen erklärt werden, denn die Lautkomplexe, einschließlich des Akzentes, sind prinzipiell in den drei Fällen die gleichen. In allen drei Wörtern trug ursprünglich die erste Silbe den Wortakzent und war zirkumflektiert¹⁾. Das Problem lautet also: Welche von den drei Formen ist lautgesetzlich, welche beiden Formen sind analogisch entstanden?

Die übliche Auffassung geht zunächst dahin, daß die Formen mit Einschubvokal diesen analogisch aus einem sekundären Halbvokal entwickelt hätten. Den Anlaß zu dieser Auffassung konnte ein Verhältnis wie das des Nom. Sing. russ. земля: Gen. Plur. земель (sbkr. земля, землѧ) = г. овца: овёцъ (sbkr. óvca : ováčā) geben. Daß in dem zweiten der Vollvokal e (bzw. a) lautgesetzlich ist, dafür braucht nur an abg. *ov̄ca* : *ov̄c̄a* erinnert zu werden. Vgl. z. B. für das Russische Vondrák, Vergl. Gramm. I, S. 155: »Auch im Russischen

¹⁾ Wenngleich die ursprüngliche Intonation und Akzentuation bei *qglō* nicht unbedingt sicher ist, da poln. *węgiel*, russ. *ыгольъ*, *угла*, bulg. *агълъ*, Plur. *ыглъ* auf Zirkumflex, sbkr. *ügal*, *ügla*, čech. *úhel*, *úhlí*, klr. *ыгол*, *ыгла* auf Akut in der Stammsilbe deuten, so erweisen doch die übrigen weiterhin folgenden Fälle, daß mit Hilfe des Akzentes keine Erklärungsmöglichkeit gegeben wird.

sind, wie überall, infolge der Analogie sekundäre Halbvokale entstanden⁴; Košutić, Грам. руск. јез. II, Belgrad (1914), S. 5, 23, 30. Für das Klr.: Smal-Stockyj und Gartner, Gramm. der ruth. Spr., S. 83: »Die unterstützenden *o* und *e* sind der Aussprechbarkeit wegen eingeschoben nach dem Vorbilde der *o* und *e*, die der Aussprechbarkeit wegen statt der sonst schwindenden *ɔ* und *u* entstanden sind: *cocón* 'der Kiefern', *cóchу* 'die Kiefer' (Akk.) wie *coh* 'der Schlaf', *cuy* 'des Schlafes', und *bíter* 'der Wind', *bítrу* 'des Windes' wie *умép* 'starb', *umpý* 'ich werde sterben'.« Daß irgendwo der Gegensatz *кругль* und *стригъ* behandelt und aufgeklärt wäre, ist mir nicht bekannt. Sobolevskij Лекции⁴ z. B. stellt S. 113 einfach die Tatsache des geschwundenen *-l* im Part. Praet. Act. II im ganzen ostslavischen Sprachgebiet fest, ebenso Vondrák I, S. 320: »Im Russ., Poln. und Böhm. fällt das *-l* des Part. Praet. Act. II nach Konsonanten im Nom. Sing. masc. ab.« Würde man aber fragen, was unter Heranziehung analogischer Einflüsse leichter zu erklären wäre, Abfall des *-l* oder Bewahrung, so wird das Nächstliegende die analogische Erhaltung des *-l* sein, denn die übrigen Formen eines Paradigma *strigla*, *striglo*, *strigli*, oder *krogla*, *kroglo*, *krogli* dürften wohl zur Erhaltung des *l* beitragen können, keineswegs aber zu seinem Schwunde. Demnach scheint zunächst von den drei eingangs angeführten Formen das russ. *стригъ* das Lautgesetzliche, dagegen russ. *кругль* und *у́голь* das Sekundäre, Analogische zu sein. Wäre das richtig, so würde sich das Ostslavische in vollem Gegensatz zum Süd-slavischen befinden, wo der Einschubvokal in gewissen Konsonantengruppen ausnahmslos, also lautgesetzlich eintritt. Vgl. z. B. Leskien, Serbokroat. Gramm. S. 74: »Wenn durch den Abfall (von ursprünglichem *ɔ* und *u*) andere Konsonantengruppen als *st*, *zd*, *št*, *žd* in den Auslaut kämen, wird zu ihrer Aufhebung der Hilfsvokal *ɔ*, d. h. im späteren und heutigen Stadium der Sprache *a*, eingesetzt.«

Nun stößt aber auch die übliche Auffassung, den Einschubvokal im Ostslavischen (Beispiel *ýrolъ*) analogisch zu erklären, sofort auf Schwierigkeiten, sobald die konkreten Fälle behandelt werden. Die einzigen, die m. W. einen solchen Versuch unternommen haben, sind Smal-Stockyj und Gartner in dem oben zitierten Satz. Aber um eine analogische Erklärung wahrscheinlich zu machen, muß doch wohl ein Wort den gleichen lautlichen Verhältnissen unterliegen wie das, auf welches

es einwirkt, oder die durch die betr. beiden Wörter erweckten Vorstellungen müssen irgendwie miteinander assoziiert sein. Wenn aber das eine Wort anfangsbetont, das andere endbetont ist, wie bei Smal-Stockyj und Gartner, das eine zudem die substantivische Bedeutung 'Wind', das andere die verbale 'sterben' hat, so ist m. E. eine Beeinflussung ausgeschlossen. Da der Einschubvokal nur bei den Substantiven, Adjektiven und dem Zahlwort für »8« sich findet, so wäre für das Muster entweder genaue lautliche Entsprechung, also bei den Substantiven gleiche Stammesklasse, gleiche Betonung, bei den Adjektiven namentlich gleiche Betonung, oder sehr nahe Bedeutungsverwandtschaft notwendig, damit es lautliche Veränderungen bei anderen Wörtern hervorrufen könnte.

Es zeigt sich nun, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, wo Einschubvokal vorliegt, derartige Muster durchaus fehlen. Daraus ergibt sich der Schluß, daß der Einschubvokal lautgesetzlich eingetreten sein muß. In Betracht kommt:

1. der Nom. Sing. von masc. *o*- und *jo*-Stämmen;
2. der Gen. Plur. von fem. *ā*-Stämmen;
3. der Gen. Plur. von neutr. *o*-Stämmen;
4. der Nom. Sing. masc. einiger unzusammengesetzter Adjektiva und
5. das Zahlwort für »8«.

Zunächst seien diejenigen Fälle aufgezählt, bei denen ein lautlich oder begrifflich entsprechendes, altes Vorbild durchaus fehlt.

Ad 1. Ursl. abg. *ognь* 'Feuer', russ. *огонь*, Gen. *огни́*, klr. ebenso, bulg. *огън*, sbkr. *oğanj*, slov. *ógənj*, čech. *oheň*, poln. *ogień*.

Ursl. abg. *oghъ* 'Winkel', russ. *уголъ*, Gen. *углá*, klr. *вýг(o)лъ*, *вýгла*.

Ursl. abg. *vichrъ* 'turbo', russ. *вихръ*, *вихрá* 'Schopf, Wirbel', klr. *вих(o)ръ* 'Sturmwind', russ. *вихоръ*, *вихрá* 'Sturmwind'.

Ursl. abg. *svekъ* 'söcer', russ. *свёкоръ*, *свёкра*, klr. *свéкор*, *свéкра*.

Ursl. abg. *ogrъ* 'Aal', russ. *у́горъ*, *у́гра*, klr. *у́г(o)ръ*, *у́гра*.

Ad 2. Ursl. abg. *sestra* 'Schwester', Gen. Plur. *sestrъ*, russ. *сестрá*, *сестр(ë)ръ*, klr. *сестрá*, *сестрéп*, vgl. sbkr. *sěstra*, *sestáră*, čech. *sestra*, *sester*.

Ursl. abg. *kapla* 'Tropfen', Gen. Plur. *kaplъ*, russ. *кáпля*, *кáпель*, klr. ebenso, sbkr. *kaplja*, *kapäljă*.

Ursl. ksl. *sosna* 'Kiefer', *sosnъ*, russ. *сосна*, сбсентъ, klr. *сбсна*, *сесенъ* (und *сосбн*; das Kleinrussische mit sekundärem Akzent; die Form *сосбн* etwa nach *дошбк*, s. d. folg.).

Ursl. abg. *dъska* 'Brett', *dъska*, russ. *доска*, *досбкъ*, sbkr. *dâska*, *dasâkâ* (klr. *дбшка*, *дошбк* geht zurück auf ein Dem. **dъsъska*, s. Berneker, Et. Wb. I, S. 246).

Ad 3. Ursl. abg. *stâklo* 'Glas', Gen. Plur. *stâkly*, russ. *стеклъ*, *стёколъ*, sbkr. *stâklo*, *stakalâ* (klr. *скло*, *склів* Neubildung nach den *u*-Stämmen).

Ursl. abg. *okno* 'Fenster', russ. *окно*, *бкоиъ*, klr. *вікно*, *вікбн*, poln. *okno*, *okien*.

Ursl. abg. *sukno* 'Tuch', *suknъ*, russ. *сукно*, *суконъ*, klr. *сукнъ*, *суконъ*, čech. *sukno*, *sukn*.

Ursl. **vołkno*, *vołknъ*, ksl. *vlakno*, russ. *волокно* 'Faser', *волоконъ*, klr. *волокнъ*, *волокбн*.

Ursl. abg. *stegno* 'Hüfte', russ. *стегнъ*, *стёгонъ*, klr. *стегнъ*, *стегбн*.

Russ. *пеклъ* 'Hölle', *пёколъ*.

Ursl. **krêslo*, russ. *крéсло* 'Lehnstuhl', *крéсель*, klr. *крисло*, *крисбль*.

Ad 4. Ursl. abg. *modrъ* 'weise', russ. *мудръ* (neben *мудръ* mit leichtem Bedeutungsunterschied, s. Dahl³ II, S. 929), *мудра*, *мудро*.

Ad 5. Ursl. abg. *osmъ*⁸ '8', russ. *вбсемъ*, klr. *вісімъ*, bulg. *бсемъ*, sbkr. *ösam*, slov. *ösem* usw.

Daraus ergibt sich, daß zu einer bestimmten Zeit im Ostslavischen in den Fällen, wo infolge Abfallen eines Halbvokals Guttural + *l*, *r*, *n*, oder *s* + *k*, in absoluten Wortauslaut rücken würde, lautgesetzlich ein *z* eingeschoben wird, woraus sich *o* entwickeln mußte. Ferner wird unter gleichen Bedingungen zwischen Dental + *r*, *n*, *m*, sowie zwischen Labial + *l*, und *s* + *l*, *m*, *n* ein *z* > *e* eingefügt.

Daß sich tatsächlich zunächst ein Halbvokal entwickelt hat, dafür liefert nicht nur das Kleinrussische den Beweis, wo die sekundären Halbvokale die gleiche Entwicklung wie die ursprünglichen Halbvokale in starker Stellung (im Gegensatz zu ursl. *o* und *e*) durchgemacht haben, sondern auch manch eine Form aus altrussischen Denkmälern, wie sie Sobolevskij, Лекции⁴, S. 53 f. anführt, z. B. *огънь*, *угъль*, *хытьръ*,

о́стъръ, дъсъкъ, се́стъръ. Der Grund dafür, daß sich nach Gutturalen und zwischen *s + k* der velare Halbvokal eingestellt hat, liegt in dem Wesen der Gutturalen zur Zeit der Entwicklung der Halbvokale. Bekanntlich dulden die Gutturale im Urslavischen und auch im Altrussischen bis ins 12. Jahrh. hinein nur velare Vokale nach sich; sie haben also ein velares Timbre, das sich bei der Entfaltung des Gleitvokals diesem mitteilte.

In einigen Fällen könnte theoretisch die Möglichkeit einer analogen Beeinflussung bestehen, da es vereinzelte Wörter gibt, die rein lautlich, weniger hinsichtlich der Bedeutung, nach den zuvor genannten Bedingungen (gleiche Stammesklasse, gleiche Betonung) als Vorbilder gedient haben könnten. Da sie aber mit ihren Konsonantenverbindungen *g + l*, *d + r*, *t + r*, *p + l*, *s + l* unter das oben formulierte Gesetz fallen, so scheidet die Erklärung mit Hilfe der Analogie aus; Beispiele mögen aber zur Vervollständigung des Bildes folgen:

Ad 1. Ursl. abg. *oglb* 'Kohle', russ. ю́голь, ю́глья, klr. вúг(о)ль, вúглья. Ein Einfluß durch дёготь 'Birkenteer', дёгтя, ursl. **degvtb* wäre lautlich und der Bedeutung nach möglich.

Ad 3. Ursl. abg. *jedro* 'Kern', russ. ядро, я́деръ, klr. ядро, ядér.

Ursl. abg. *veslo* 'Ruder', Gen. Plur. *veslb*, russ. весло, вёслья, klr. весло, весёлъ.

Ursl. abg. *čislo* 'Zahl', russ. числó, чи́слъ, klr. числó, чи́слъ.

Ursl. ksl. *remeslo* 'Handwerk', russ. ремесло, ремёслья, klr. ремесло, ремесёлъ.

Hier könnte ein ursl. abg. *brvino* 'Balken', Gen. Plur. *brvvn*, russ. бевнó, брёвнъ, oder ursl. abg. *gumino* 'Tenne', *guminn*, russ. гуми́нó, гумéнъ, klr. гумéн, vorbildlich gewirkt haben, da überall neutr. *o*-Stamm und gleicher Akzenttypus vorliegt.

Ad 4. Ursl. abg. *chytrb* 'listig', russ. хитёръ, хитrá/б, хýтрый.

Ursl. abg. *ostrb* 'scharf', russ. ост(ë)ръ, острá/б, острый. Beide könnten nach dem Vorbilde ursl. abg. *umnn* 'verständig', russ. умёнъ, умнá/б, умный, oder ursl. abg. *silnb*, russ. силёнъ, сильнá/б, сильный, den sekundären Halbvokal erhalten haben.

Ursl. abg. *teplb* 'warm', russ. тёплъ, теплá, тёпло, тёплый. Evtl. Vorbild ursl. abg. *tymn* 'finster', russ. тёменъ, темнá, тёмно, тёмный, oder *trudn*, russ. тру́дентъ, труднá, тру́дно, тру́дный, u. ä.

Jedenfalls stehen die Fälle, die möglicherweise analogisch hervorgerufen sein könnten, an Zahl denen nach, bei denen analogischer Einfluß ausgeschlossen erscheint.

Dagegen ist in vier Fällen m. E. analogischer Einfluß für das Eindringen eines sekundären Halbvokals deshalb wahrscheinlich, weil erstens grundverschiedene Konsonantengruppen im Gegensatz zu den oben angegebenen vorliegen (nämlich *m + l*, *l + g*, *l + n*, *r + n*), zweitens lautlich naheliegende Vorbilder vorhanden sind:

Ad 2. Über земель Gen. Plur. von земля vgl. den Anfang.

Ad 3. Ursl. **zъrno*, abg. *zъrno* 'Kern', Gen. Plur. *zъrnъ*, russ. зернō, зёренъ, klr. зérno, зéрн; Vorbild könnte etwa das bedeutungsverwandte ядро oder die oben angeführten Muster *brvvnno* usw. gewesen sein.

Ad 4. Ursl. **dolgъ*, abg. *dolgъ* 'lange', russ. дóлгъ (долгá, дóлго, дóлгий).

Ursl. *pъlnъ*, abg. *pъlnъ* 'voll', russ. пóлонъ (полнá, пóлно, пóлный). Von Einfluß könnten die zahlreichen Adjektiva vom Typus ursl. abg. *bližnъkъ* 'nahe', *gybъkъ* 'biegsam', *krépъkъ* 'stark', russ. близокъ, гибокъ, крѣпокъ u. ä. (von gleichem Betonungstypus wie дóлгъ, пóлонъ) gewesen sein.

Nun gibt es, wie das eingangs genannte Beispiel кругль zeigt, nicht wenige Fälle, bei denen unter gleichen Bedingungen wie oben kein sekundärer Einschubvokal sich eingestellt hat. Nebenformen sind bereits erwähnt: russ. сестръ neben сёстръ, мудръ neben мýдръ, остръ neben остръ; klr. вýгол neben вугл, вýхор neben вихр, ýгор neben угр, вýголь neben вугль. Dazu käme etwa noch russ. Gen. Plur. ýгоръ neben игръ von игрá 'Spiel', ýкоръ neben икръ von икрá 'Wade'. Vielfach fehlen aber Formen mit Einschubvokal vollständig. Fremdwörter und Eigennamen besagen wenig, z. B. метръ 'Meter'; Gen. Plur. астръ von áстра 'Aster, Sternblume', Пётръ 'Peter'. Endlich vgl. бодръ 'munter', быстръ 'schnell', добръ 'gut', мокръ 'naß'; вепръ 'Wildschwein', воскъ 'Wachs', воиль 'Klageruf', мысль 'Gedanke' und einige andere. In diesen Fällen haben die sämtlichen Formen des Paradigma, die alle des Einschubvokals entbehrten, ihre ausgleichende Kraft geltend gemacht und durchgesetzt.

Während die letzten Erscheinungen keinerlei Schwierigkeiten bereiten, scheint das ursprüngliche Part. Praet. Act. II masc. der-

jenigen Verbalstämme, die auf Guttural und Labial endigen, der Regel im Ostslavischen zu widersprechen (vgl. das eingangs angeführte Beispiel *стригъ*). Vor das *-l(z)*, das nach Abfall des Halbvokals in den absoluten Auslaut tritt, dringt kein sekundärer Halbvokal ein, vielmehr schwindet der Guttural und Labial. Also Formen wie russ. *стригъ*, klr. *стриг* 'er schor', aus ursl. *striglъ*, russ. *тёкъ*, klr. *тїк* 'er floß' aus *tekъ*, russ. *грёбъ*, klr. *грїб* 'er ruderte' aus *grebъ* wider sprechen den oben angeführten *úголь*, *úголь*, *стёколъ*, *капель*. Der Widerspruch ist auf zweierlei Weise zu lösen: entweder sind diese Verbalformen Analogiebildungen, oder die oben formulierte Regel stimmt, wenigstens in ihrem ganzen Umfange, nicht. Mit anderen Worten: entweder ist *стригъ*, *тёкъ*, *грёбъ* unregelmäßig und es wäre ein **стриголь*, **теколь*, **гребель* (vgl. sbkr. *strigao*, *tëkao*, *grëba*) zu erwarten, oder *úголь* usw. ist unregelmäßig und **угъ*, **стёкъ*, **капль* wäre lautgesetzlich. Weder für **стриголь* usw. noch für **угъ* usw. liegt ein Anzeichen in den altrussischen Schriftdenkmälern vor. Beide Schreibungen würden auch der ksl. Schreibgewohnheit widersprechen. Da nun aber entgegen der ksl. Schreibweise ein *уголь* für *úголь* im Altrussischen belegt ist (s. o.), so ist der Schluß gerechtfertigt, daß damals bei *уголь* usw. der Einschubvokal gesprochen wurde, trotzdem ein *уголь* durch die Analogie der sämtlichen übrigen Kasus sowie durch das Silbenzahlverhältnis des Nom. Sing. zu den übrigen Kasus hätte gestützt werden können der Nom. Sing. der masc. *o-* und *jo-*Stämme ist weit überwiegend um eine Silbe kürzer als die übrigen Singularkasus, vgl. *даръ*, *дара* usw.). Demnach spricht alles dafür, daß der Einschubvokal lautgesetzlich ist. Wie ist dann aber der Abfall des *-l* im Part. Praet. Act. II masc. der genannten Verbalstämme zu erklären? Hier wirkte gerade das Silbenzahlverhältnis im gleichen Part. aller übrigen Verbalstämme: überall wurde mit dem Abfall der Halbvokale das Maskulinum um eine Silbe kürzer als das Femininum, Neutr. und der Plural; Ausnahmen wären, wenn unsere oben formulierte Regel auch hier durchgeführt wäre, die etwa zwanzig Verben auf Guttural und die sieben auf Labial auslautenden Stämme (греб-, еб-, зяб-, скреб-, шиб-, окрѣп-, прилип-) geworden. So ist es durchaus wahrscheinlich, daß die sehr große Mehrheit ausgleichend wirkte.

Für die Auffassung, daß *уголь* usw. das Ursprüngliche, Lautgesetzliche und *стригъ* usw. das Sekundäre, Analogische darstellen,

sprechen auch die chronologischen Verhältnisse. Es ist doch wahrscheinlich, daß der sekundäre Halbvokal sich eingestellt hat mit dem Schwinden des auslautenden Halbvokals, d. h. m. E. in der Zeit vom 10.—11. Jahrh., um ein sonantisches *l*, *ŋ*, *w*, *g* im Wortauslaut zu vermeiden, jedenfalls aber vor dem 12. Jahrh., als der Guttural auch ein palatales Timbre annehmen konnte. Der Abfall des *-l* im Part. Praet. Act. II läßt sich aber mit Sicherheit erst im 14. Jahrh. nachweisen (s. Sobolevskij Лекции⁴ S. 113). Ob bei dem Part. Praet. Act II jemals ein Übergangsvokal eingeschoben worden ist, ob also ein **стигълъ*, **стриголъ* je existiert hat, läßt sich einstweilen nicht sagen¹). Es genügt uns, im Gegensatz zu der bisherigen Auffassung festzustellen, daß der sekundäre Halbvokal im Ostslavischen (wie im Südslavischen) nicht durch Analogie, sondern lautgesetzlich eingetreten ist, daß er aber im Part. Praet. Act. II wie in einigen anderen Fällen analogisch bestätigt ist.

Leipzig, Mai 1922.

Karl H. Meyer.

¹) [Auch Sachmatov Очеркъ древнейшаго периода ист. русск. яз., Petrograd 1915, nimmt (wie die früheren Erklärer; im Gegensatz zu den obigen Darlegungen) einerseits an, daß im Part. Praet. Act. II masc. die Liquida *-l* lautgesetzlich geschwunden sei, indem sie zunächst stimmlos geworden und dann abgefallen sei (§ 368, S. 230). Andererseits aber (§ 366, S. 231f.) sei *-l* zu *-ol*, *-r* nach Gutturalen zu *-or*, sonst zu *-er*, ferner (§ 375, S. 241) *-ŋ*, *-m* zu *-en/m*, *-on/m* geworden. Auf den Widerspruch zwischen beiden Entwicklungen macht Sachmatov nicht aufmerksam. Bedeutsam sind aber seine Belege aus Denkmälern seit dem 13. Jahrh. *моголъ*, *рекълъ*, *потополъ*, *постригълъся*, *потяголъ*, ferner *добръ*, *круголъ*, *храберъ*, *веперь*, wodurch die obigen Ausführungen durchaus bestätigt werden. K. N. 5. 2. 23.].

Bücherbesprechungen.

Прилози за књижевност, језик, историју и фолклор. Оснивачи: Веселин Чакановић, Владимир Ђоровић, Милош Ивковић, Павле Поповић, Павле Стефановић, Тихомир Ђорђевић. Књига I, св. 1. Државна Штампарија, Београд 1921.

Im Vorwort wird als Ziel dieser neuen Zeitschrift von Prof. Pavle Popović die Veröffentlichung von »Beiträgen aus dem Gebiet der serbokroatischen Literatur, Sprache, Geschichte, Kulturgeschichte, Volkskunde und Religionsgeschichte bezeichnet. Das erste Heft eröffnet (S. 1—11) ein Kapitel über den jungen Vuk aus einem größeren Werke von Ljubomir Stojanović, dem Sekretär der Belgrader Akademie der Wissenschaften, über Vuk Karadžić, aus dem bereits an verschiedenen Stellen einige Kapitel veröffentlicht sind. Eine Besprechung des mit berechtigter Spannung erwarteten Gesamtwerkes wird nach seinem Erscheinen erfolgen. — Pavle Popović, Cseriuna »Зла Жена«, — извори и паралела (S. 12—20). Quellen und Parallelen zu einem Drama von Jovan Popović Sterija, der im Vorwort seines Werkes angibt, er habe die Idee Christian Weises komischer Oper »Die verwandelten Weiber oder der Teufel ist los« (1778) entnommen. Die Idee ist älter. Der eine Typus derselben wird durch Shakespeares »Der Widerspenstigen Zähmung« bezeichnet, der andere durch die Werke von Weise und Sterija, der bis auf Sidneys »Arkadia« (1590) zurückgeht und über den englischen Dramatiker Charles Coffey (+ 1745) zu W. gelangt ist. Im Gegensatz zu W. hat St. seine deutsche Quelle so selbständig überarbeitet, daß sein Werk original ausgefallen ist. St. ist realistisch, seine Motivierung ist natürlich, er vereinfacht das Stück, verdeutlicht Plan und Situationen, schärft die Charaktere und bringt speziell serbische Züge hinein. — Vladimir Čorović, Доментјан и Данило, једна глава из »јужнословенске хагиографије« (S. 21—33). Abhängigkeit der altserbischen Biographen von ihren Vorgängern, insbesondere des Danilo von Domentian, vgl. Jagić, Archiv II, 39 und Novaković, Otadžbina V (1880), S. 17 und Pavle Popović, Pregled 1920, 36/37. Zu den bisher bekannten allgemeinen Zusammenhängen stellt C. jetzt eine Reihe unmittelbarer Parallelen, die das Abhängigkeitsverhältnis illustrieren. — Petar Kolendić (S. 34—35) teilt nach einem von ihm

aufgefundenen Taufzeugnis mit, daß der berühmte Orgelbauer Don Petar (Fra Pavao) Nakić — das Werk in Santa Justina von Padua stammt von ihm — am 21. Febr. 1694 zu Velim im Bistum Skradina getauft und, wahrscheinlich Anfang Februar, im Dorfe Bulić geboren ist. — Tihomir Đorđević, Књижевне прилике у Србији за време владе кнеза Милома (S. 36 bis 58), ein Kapitel aus einer größeren Schrift über die kulturellen Verhältnisse im alten Fürstentum Serbien, das später besprochen wird. — Miloš Ivković, Један чакавски изговор (S. 59—64), eine experimentelle Untersuchung durch den künstlichen Gaumen, Versuchsperson stammt aus Bakar. Einzelheiten hier beizubringen verbietet der Raum. — Veselin Čajkanović, de argumento et fontibus proverbii serbici 4 Vuk (S. 65—70) mit Parallelen bes. aus der antiken Literatur. — Dimitrije Ruvarac, Наџрт живота и список књижевних радова митрополита Стевана Стратимировића (S. 71—75), ebenfalls aus einer größeren Monographie über den bekannten serbischen Kirchenfürsten und Freund Kopitars u. a. — Mita Kostić, Непозната Дела Захарије Орфелица (S. 86—92). I. Велики српски травник. Dieses verschollene serbische Kräuterbuch Orfeliins ist von Kostić wiedergefunden und hat sich als das Eisenbergersche Kräuterbuch (Nürnberg 1754) erwiesen. Der erste Versuch einer serbischen Botanik, wichtig für die Lexikographie wegen der 500 Pflanzennamen. II. Славенски словар, Materialien zu einem slavenoserbischen Wörterbuch, wichtig für die Gesch. der serb. Lexikographie. — Miloje M. Vasić, Црква Св. Богородице на Левиши у Призрену и призренски епископ Дамјан (S. 93—101), Mitteilung und historische Interpretation der neu entdeckten Inschrift in dieser bemerkenswerten altserbischen Kirche: + Stefana Uroša . . . christe bo . . . blgověrъnъ kralj srbskicъ i pomorskicъ prěvnukъ stgo Simeona Nemane i zetъ era grčkago kira Andronika Paleologa ponovichъ chramъ ste bce lěviške ot samoga osnovanija i ja směreni prp̄ prizrensky Damjanъ trudich se vѣ lt (1305/7). Wichtig für die altserbische Geschichte und Baukunst. — Aleksa Ivić, Из загребачких Архива (S. 102—109), Akten über den Dichter Reljković, über Lukjan Mušicki, Vuk Karadžić und seine Tochter. — Folgen S. 110—176 ausführliche Rezensionen und Anzeigen, darunter für uns besonders wichtig die Antwort Rešetars (S. 135—139) auf die Kritik an Rešetars Ausgabe des Gorski Vijenac, die der Dichter Sima Pandurović im 22. Heft der Zeitschrift »Misao« (Belgrad) veröffentlicht hat.

Prag.

G. Gesemann.

Српске народне песме. Антологија. Приредио Др. Војислав М. Јовановић. Школско издање. Београд, Геца Кон, 1922. XLVIII + 350.

Der Verfasser dieser Anthologie serbischer lyrischer und epischer Lieder ist uns aus seinen früheren Arbeiten nicht unbekannt: Енглеска Библиографија о Источном питању у Европи (1481—1906), im Споменик др

Belgr. Akad. **XLIX**, 1908 und »La Guzla« de Prosper Mérimée, Paris 1911. — Bei der Unmöglichkeit, die vergriffenen älteren Originalsammlungen und Anthologien im Buchhandel zu erhalten, ist jedes skr. Buch, das sich im slavistischen Unterricht verwenden läßt, willkommen, — nur sollten die jugoslavischen Verfasser und Verleger besser dafür sorgen, daß ihre Ausgaben bei uns bekannt werden und erhältlich sind! Auch diese Anthologie, so verdienstlich sie für uns ist, leidet, wie jede andere, unter dem Zwiespalt, die ästhetisch schönsten und zugleich die literaturgeschichtlich interessantesten Lieder vereinigen zu wollen. Man könnte daher nach beiden Richtungen Ausstellungen machen. War es z. B. nötig, selbst vom Standpunkte der serbischen Mittelschule aus, die Liebeslieder nur durch die beiden Nummern auf S. 45 zu repräsentieren, bei der großen Zahl und rührenden Schönheit der bosnischen Sevdalinken? Ein offenkundiger Mangel ist es jedoch auch für den serbischen Unterricht, daß unter den epischen Liedern auch nicht ein einziges vom Sänger Milija gebracht wird, dem wir zwar wenige, dafür aber diejenigen Epen verdanken, die mit dem Prunk der Diktion, mit der ganz einzigartigen, selbständigen Psychologie und der Majestät des Rhythmus alle anderen, selbst die des berühmten Višnjić und des eleganten, klaren Podrugović übertreffen. Vuk wußte, warum er sich mit dem alten Milija die entsetzliche Mühe machte, die er in seiner Einleitung so köstlich schildert. Gewiß, die Hochzeit Maxims ist zu lang, aber für das bedeutend kürzere, unvergleichliche Lied vom Banović Strahinja hätten wir gerne drei andere Lieder samt der Ženidba Đurđa Čarnovića hergegeben. Und warum ist in der Einleitung der alte Milija gar nicht erwähnt, wo doch so manche andere, mindere Geister genannt werden? Im übrigen sind Einleitung und Kommentar solide gearbeitet, gestützt auf die zwar anerkannten, teilweise aber moderner Nachprüfung sehr bedürfenden Resultate der bisherigen Forschung. Alles in allem genommen wird die Anthologie von Dr. Jovanović eine nützliche Grundlage für Seminarübungen und Vorlesungen sein können.

Prag.

G. Gesemann.

Gjuro Dimović, Kraljević Marko. Drama u četiri čina. Zagreb 1919. Izdanje Matice Hrvatske. — Derselbe, Vojvoda Momčilo. Tragedija u 3 čina. Izvanredno izdanje Matice Hrvatske, Zagreb 1919.

Serbokroatische Besprechungen sind mir bekannt geworden von Dr. Prohaska (Jugosl. Obnova-Njiva 32, 675—676) und von Niko Bartulović (Misao II, 1, 465—472). — Unter den zahlreichen, z. T. sehr bemerkenswerten Neuerscheinungen der serbokroatischen schönen Literatur (wenn sie uns nur leichter zugänglich wäre!) verdienten die Werke Dimovićs, eines Kroaten, eine größere Beachtung von Seiten seines landsmännischen und zeitgenössischen Publikums. Uns Ausländern ist er jedenfalls interessanter als der tonangebenden literarischen Kritik in Südslavien, die wenig Neigung

zeigt (mit Ausnahme der angeführten skr. Besprechungen), sich in die ziemlich schwierigen Werke einzulesen. Man hat dort eben seine üblichen Erfahrungen mit den Dramatisierungen epischer Volkslieder gemacht, läßt allenfalls noch Ivo Vojnović Majka Jugovića hingehen, lehnt aber die Werke von Jakšić, Ogrizović und anderer, allerdings recht schwächerer Moderner glatt ab. Es handelt sich aber bei Dimović doch um eine andere Art, das epische Volkslied für das Nationaldrama nutzbar zu machen, wie auch Prohaska richtig betont. Dimović shakespearisiert nicht, modernisiert nicht, er mythisiert und ethisiert. Pr. zieht einen kurzen Vergleich zwischen Dimović, Hebbel und Wagner, doch bleibt der letztere besser aus dem Spiel, aber aufhorchen lassen uns diese Namen doch. Wagner stand ein Mittel zu Gebote, das weder Hebbel noch Dimović haben: die Musik, die jede Bühnengestalt ins Übermenschliche steigern kann und die Geste des Schauspielers zur Gebärde eines Gottes erhebt. Wir wissen aber, wie oft selbst Wagner diese Absicht mißlang. Und daß man den Hebbelschen Helden und Halbgöttern Worte und Taten oft nicht glaubt (besonders auf der Bühne), wird mancher erfahren haben. Berücksichtigt man Dimovićs ganze Einstellung zu diesem heiklen Problem und zieht seine Weltanschauung in Betracht, so mag man doch eher an Karl Spitteler denken, der nicht ohne Grund ein Liebhaber serbokroatischer Volksepen ist. Was die Ausdrucksmittel anlangt, so hat es D. leichter als Hebbel und nähert sich hier abermals Spitteler. Dimović spricht eine schwere, kyklopische, von innerem Pathos gesättigte Sprache, in deren Rhythmus (besonders im Marko) der epische Zehnsilbler oft verwendet wird. Für uns nichtslavische Slavisten, die wir jede selbständige nationale Regung einer slavischen Literatur mit Anteilnahme verfolgen, ist Dimović eine so markante Erscheinung, daß die Lektüre seiner Werke nur empfohlen werden kann, zumal seine Sprache auch in anderer Hinsicht sehr interessant ist und die ganze Psychologie und das Ethos seiner Gestalten offenbar auf einer eigenartigen, dualistisch-mythischen und doch heute schon wieder modernen Weltanschauung beruht, die auch anderen neueren Literaturen nicht fremd ist. Sie geistert z. B. aus den Worten des Einsiedlers bei Dimović empor:

Dvojstva strašnog svijet popriše je,
— ako nema riječi (= Logos!), riječ vječna
mûk ako je . . . ?

Prag.

G. Gesemann.

Neue slavistische Zeitschriften.

Von der kräftigen Belebung der slavischen Philologie nach dem Kriege legt das Entstehen mehrerer neuer Zeitschriften erfreuliches Zeugnis ab. Drei davon sind dem Herausgeber des Archivs bekannt geworden: die Revue des études slaves in Paris, die Slavia in Prag und der Sborník filozofickej fakulty university Komenského in Preßburg. Die Freude über diese Bereicherung der Wissenschaft wird nur durch die bittere Erwágung

geschmälert, daß bei der gegenwärtigen drückenden Wirtschaftslage Deutschlands der Bezug dieser Zeitschriften selbst unsern größten Bibliotheken schwer möglich sein wird.

Um so notwendiger erscheint es, von Art und Inhalt der Zeitschriften dem Leser des Archivs ein Bild zu geben.

1. *Revue des études slaves.*

Bereits zwei Jahrgänge sind in Doppelheften erschienen (I. 1921, 320 S.; II. 1922, 338 S.). Die Revue wird von dem Institut d'études slaves herausgegeben, dessen Direktoren A. Meillet und Paul Boyer sind; als Sekretär zeichnet A. Mazon. Außer Aufsätzen bringt sie in jedem Doppelheft eine wertvolle Chronik, welche kritische Berichte über Literaturerscheinungen, Nekrologie und Nachrichten enthält.

Den 1. Band eröffnet ein bedeutsamer Aufsatz von A. Meillet »De l'unité slave« (S. 7—14), worin er das für die allgemeine Sprachwissenschaft wie für die Slavistik gleich wichtige Problem erörtert, warum die so enge sprachliche Einheit der Slaven nicht zu einem stärkeren kulturellen Zusammenschluß geführt hat: die Ähnlichkeit der slavischen Sprachen in Wortschatz, Wortgestalt und Wortform hat keine nennenswerte Annäherung der slavischen Völker mit sich gebracht, weil die Einheit der Zivilisation, deren Ausdruck sie waren und sind, keine andere war als die allgemein europäische. — Die Frage der offenen Silben im Gemeinslavischen behandelt J. J. Mikkola (S. 15—19) und untersucht, wie das Gemeinslavische zu dieser neuen sprachlichen Struktur gelangte, daß »die Sonoritätswelle der Silben fast überall steigend war, mit ihrer Klimax, dem 'Gipfel' am Schluß der Silbe« (Broch, *Slav. Phon.* 263). — A. Belić erörtert die gegenseitigen Beziehungen zwischen Serbokroatisch und Slovenisch (S. 20—27). Vor ihrer Ankunft auf der Balkanhalbinsel sprachen Slovenen und Serbokroaten eine und dieselbe Sprache. Innerhalb ihres damaligen Einheitsgebietes haben sich das Kajkavische, Čakavische und Štokavische gebildet, von denen das Čakavische und Kajkavische fortfuhren gemeinsame Züge zu entwickeln. Nach der Einwanderung in die Balkanhalbinsel änderten sich die Beziehungen der drei Dialekte untereinander. Nun lebten das Čakavische und Štokavische ein gemeinsames Leben und ein Teil des Kajkavischen, das kroatische Kajkavisch, das unter den immer stärkeren Einfluß des Štokavischen und Čakavischen geriet, entwickelte sich gesondert von dem slovenischen Kajkavisch. Es steht zu erwarten, daß diese einnehmende Theorie, die hier gewissermaßen programmaticisch vorgetragen wird, von dem hervorragenden Dialektkenner noch im einzelnen historisch und sprachhistorisch ausgebaut werden wird. — N. van Wijk (Du déplacement de l'accent en serbo-croate, S. 28—37) stellt sich nach scharfsinnigen Ausführungen und kritischer Anseinandersetzung mit den neusten Arbeiten zur skr. Akzentologie in der Frage nach der Ursache der Akzentverschiebung im Štokavischen mit neuen Argumenten auf die Seite Sachmatovs (*Izvestija Otd. russk. jaz.* i slov. 6, 1, 339 ff.). — Spuren der Sprache der

turanischen Protobulgaren des Asparuch im heutigen Bulgarisch verfolgt St. Mladenov (S. 38—53): *bl̄garinn̄, bis̄r̄, boljariñ̄, b̄l̄eḡ, b̄l̄cuḡ, bubr̄éḡ, kapiste* (letzteres nach Paasonen, Wörter und Sachen VI, 143 ff.), *kumir̄, pasenoḡ, sans̄* (nach Miklosich; Meillet Ét. 243 hat jedoch den tü. Ursprung geleugnet und das Wort mit ai. *sānuh* 'Oberfläche, Rücken, Höhe' zusammengebracht. Schwierigkeiten bleiben bei beiden Auffassungen; doch wird man Meillets Ansicht zuneigen. Denn sollte ein Türkwort in das Altbulgarische in die abgestorbene Kategorie der *u*-St. aufgenommen werden?), *čr̄toga*. — O. Hujer berichtet über Quellen zur čechischen Sprachgeschichte (S. 54—70), bibliographisch orientierend; ähnlich Jiří Horák über die ethnographischen Studien in der Tschechoslowakei (Volksdichtung, Volksbräuche, Volksglauben, S. 71—97; die materielle Kultur S. 228—236). — Die beiden folgenden Aufsätze behandeln Themen der russischen Literaturgeschichte. A. Lirondelle (dem wir die ausgezeichnete Monographie über A. K. Tolstoj verdanken, Paris 1912) hat beigesteuert »La Poésie russe de l'art pour l'art et sa destinée« (S. 98—116) und zeichnet die Entwicklung dieser Richtung bis in die Zeit des Weltkrieges, der Revolution und Emigration hinein, mit feinen Strichen und aufschlußreich. André Mazon bringt einige Briefe von Dostojevskij an Turgenev (S. 117—137) aus den Jahren 1863—65, eine besonders erlesene Gabe von großer literarischer und psychologischer Bedeutung. Man wußte von diesen Briefen (es sind acht) durch Turgenev selbst. Er war gekränkt, daß ihn Dostojevskij in der Gestalt des Karmazinov in den »Běsy« karrikiert hatte. 1872 schreibt er: »Dostojevskij hat sich etwas Schlimmeres erlaubt als eine Parodie; — er hat mich dargestellt unter dem Namen K . . ., als insgeheim mit der Partei des Něčajev sympathisierend. Seltsam nur, daß er zur Parodie die einzige Erzählung ausgesucht hat, die ich einst in dem von ihm herausgegebenen Journal veröffentlicht habe [gemeint sind 'Prizraki' in der 'Epocha' 1863], eine Erzählung, für die er mich mit dankbaren und schmeichelhaften Briefen überschüttete. Diese Briefe bewahre ich auf . . . Es wäre unterhaltsam, sie zu drucken. Doch er weiß, daß ich das nicht tun werde.« Orest Miller (Russkie pisateli posle Gogolja 1⁵, 386) hatte die Veröffentlichung dieser Briefe energisch gefordert; erst jetzt ist sie dank Mazon erfolgt und eröffnet einen neuen Einblick in das Menschlich-Allzumenschliche bei Dostojevskij und noch etwas mehr . . . Bei der jetzigen Hochflut des Dostojevskij-Kultes bedeutet das Erscheinen der Briefe eine Sensation. Vgl. auch das Buch von Jurij Nikol'skij: *Turgenev i Dostoevskij* »Istorija odnoj vraždy«, Sofja 1921, das ich nur dem Titel nach kenne.

Ernest Denis' Wirken (1849—1921) würdigt L. Eisenmann (S. 138—43); dem Werk des unvergeßlichen A. A. Šachmatov, bei dessen Verlust das schmerzliche Wort »unersetzlich« in seinem vollen, schweren Sinn gilt, ist der warme Nachruf St. M. Kul'bakins gewidmet. — Das zweite Doppelheft beginnt ein Aufsatz zur Intonationslehre: Fürst N. Trubeckoj »De la valeur primitive des intonations du slave commun« (S. 171—87), der unter den vielen Akzentuntersuchungen der letzten Zeit nicht übersehen werden darf.

— Kurz vor seinem Tode hatte Šachmatov seine Ansichten über die Entstehung der russischen Stämme und Dialekte in zwei Publikationen dargelegt (Введение в курс истории русского языка, ч. I: Исторический процесс образования русскихъ племенъ и нарѣчий 1916, 253, III, 8°; herausgegeben von dem Издательский комитетъ студентовъ С.-Пб. Университета, und Древнейшія судьбы русского племени, 64 S., 8°, 1919, 2-я Госуд. Тип., Красная, 1), worin wir sein Endurteil über diese Frage nach lebenslangen Forschungen zu sehen haben. Beide Publikationen sind einstweilen für den Westen kaum zugänglich; um so willkommener wird das kritische Referat von A. Meillet darüber sein (S. 188—197); vgl. auch Jagić oben XXXVII, S. 175 ff. — J. J. Mikkola handelt über das Vorrücken der alten Slaven an die Ostsee (S. 198—203) und kommt vornehmlich auf Grund der topographischen Nomenklatur und der Völkernamen zu dem Ergebnis, daß die Westslaven etwa ein halbes Jahrtausend früher in Pommern, Mecklenburg und Holstein eingewandert sind, als die Ostslaven in das Gebiet des Peipussees gelangten. Diese linguistischen Feststellungen bestätigen die prähistorischen Forschungen von Montelius, Almgren, Dorr und vor allem des schwedischen Archäologen B. Salin (Die altgermanische Tierornamentik, Stockholm 1904). — Fr. Trávníček liefert einen Beitrag zur vielbehandelten čechischen Quantität (S. 204—27) und betont namentlich die Wichtigkeit der dialektischen Daten für diese Frage, während die Mehrzahl der Forscher sich fast ausschließlich auf die Schriftsprache gestützt hat. — Dem Ursprung der »Bugarštice« gilt eine kurze Bemerkung von P. Cancel (S. 237 bis 239). Die beiden Langsilbler, die Hektorovic in seinem Ribanje (1556) überliefert, führt er mit den Worten »srbskim načinom« ein, was man fast allgemein anfaßt als »nach serbischer Weise«. Cancel will srbski = sebarski setzen (»modi et styli serbiaci« bei Križanić im Gegensatz zu »modi latini«, »auf italienische Weise«), sebarski »alla plebeia«, von sebar »rusticus«, kommt also auf anderem Wege zu dem Vorschlag des russischen Forschers Petrovskij (О сочинениях P. Gektorovićа 195—97), der bugar- von it. volgare (poesia) ableitete. Mit Recht hat dies Resetar oben XXIV, S. 278 aus sachlichen und lautlichen Gründen zurückgewiesen; seine sachlichen Gegengründe sprechen auch heute noch gegen Cancel. — Den Beschuß des ersten Bandes machen die Aufsätze von P. Charles über die russische Bauernfamilie nach dem Gewohnheitsrecht (S. 239—54) und von Louis Réau über die französische Kunst in Polen unter dem letzten König Stanisław August (S. 255—78).

Den zweiten Jahrgang leitet ein Aufsatz von M. Rostovcev ein über den Ursprung der Kiever Ruś (S. 1—18). Die alte Streitfrage einer normannischen Dynastie in Kiev und des germanischen Charakters des Kiever Staates läßt der Autor beiseite, da sie für seine Fragestellung unwesentlich ist. »Was wichtig ist, das ist die Tatsache der Existenz des Kiever Staates im 9. Jahrh., wie auch die Tatsache seiner originellen Organisation, zu der wir nichts Analoges in dem westlichen Europa jener Zeit mit seinem Feudalsystem finden können. In der Tat erscheint alles originell in dieser

Entstehungsgeschichte des russischen Staates: der ausschließlich kommerzielle Charakter der Städte und ihrer Bewohner; — die weite Ausdehnung ihrer Handelsbeziehungen, im S bis nach Konstantinopel, im O über die Städte der Meerenge von Kerě und über die Steppen bis zum Kaukasus, bis Mittelasien, bis nach China, bis nach Indien, im N über Novgorod, über Rostov, über die Wolga bis zur Ostsee und zum Weißen Meer; — der Kontrast, der zutage tritt zwischen der Entwicklungsstufe des Stadt-Staates und der primitiven Stammesorganisation der Slaven, welche die Städte bevölkert hatten, zwischen den prähistorischen Existenzbedingungen der Völkerschaften und der hohen Zivilisation der Städte; — endlich die Regierungsform selbst, die überraschende Kombination von Militärherrschaft und städtischer Autonomie.« In großen Linien zeichnet der berühmte Vertreter der alten Geschichte, den das Geschick nach Madison (Wisconsin) verschlagen hat, die historische Entwicklung, die uns die wesentlichen Züge des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens von Kiev-Rußland verstehen lehrt. Eine bedeutende Leistung. — Mit Jan Peisker (Kdo byli naši předkové a co jsme po nich v sobě zdědili? Prag 1921) setzt sich Lubor Niederle auseinander (S. 19—37) und zeigt, daß man sich bei der Rekonstruktion der slavischen Vorgeschichte besser der vorbildlichen Vorsicht des Verfassers der Slovanské starožitnosti anvertraut, als den Phantasien und Erfindungen des Autors der »Älteren Beziehungen der Slaven zu Turkotartaren und Germanen« (1905), der mit seiner unbeweisbaren Theorie von der turkotatarischen und germanischen Knechtschaft der alten Slaven schon einmal viel Unruhe in der slavischen Altertumskunde erregte, aber Anlaß zu fruchtbringenden Debatten gab. — Über Neuerungen des slavischen Verbums handelt A. Meillet (S. 38—46), ein Beispiel vertiefter Sprachcharakteristik. Gewissermaßen eine Fortsetzung dazu ist sein Aufsatz »Des innovations caractéristiques du phonétisme slave« (S. 206—13). — St. Romanski untersucht (S. 47—55) die Frage, ob es im Gemeinslavischen Lehnwörter aus dem Altgriechischen gibt und kommt zu einer verneinenden Antwort, trotz *korabl'* (gr. καραβίον, καραβός) und *kolibu* (gr. καλύβα, καλύβη): das erstere soll einheimisch sein (wurzelverwandt mit *koryto* 'Trog'; *koruba* 'Baumloch'; aber Wortbildung!), das zweite — wenn überhaupt griechisch — durch das Thratische vermittelt. An die Trennung der Wörter *korabl'*—*καραβίον* wird man schwer glauben können, sondern sich bemühen müssen, eine Formel zu finden, die das Lehnverhältnis, das unzweifelhaft besteht, anders ausdrückt, wenn man prinzipiell (und nicht ganz ohne Grund) die Möglichkeit altgriechischer Entlehnungen ins Gemeinslavische nicht zugeben will. — J. Endzelin handelt über die lettischen Intonationen (S. 56—68) und zeigt, wie nach seiner Meinung die Existenz dreier Intonationen (bewahrt in Wolmar) im Verhältnis zu dem System der zwei Intonationen in den verwandten Sprachen aufzufassen ist. — Die Einteilungsprinzipien der Substantiva im Serbokroatischen analysiert A. Belić (S. 69—79); ein spezielleres Thema, den Schwund des *v* in den westmazedonischen Dialekten, behandelt M. Ivković (S. 80—85). — Jordan Ivanov führt uns in die Heimat der Slavenapostel in

dem Aufsatz »Un parler bulgare archaïque« (S. 86—103), der die Forschungen eines Drinov und Oblak ergänzt und erweitert. Es handelt sich um den Dialekt von »Bogdansko«, des nördlichen Teils des Gebietes zwischen den Seen von Lagadina und Bešik, unweit von Saloniki. Aus der Fülle der bemerkenswerten altertümlichen Züge sei hervorgehoben die Bewahrung von anslautendem *z* nach Konsonantengruppen (слáткъ = *sladkъ*; чрнъ = *črnъ*); Bewahrung des *ы* (nicht mit *и* zusammengefallen); die Vertretung der Nasalvokale *ø* als *ən*, *əm* (кънъ = *kots*, дъмъ = *døbz*), *e* als *en*, *em* (глéндам = *gleđati*, шемпа = *šepa*) in zahlreichen Beispielen; *dz* in *dvážda* 'Stern'; *nóðxj* Pl. Du. = aksl. *nodzj*; Erhaltung lexikalischer Altertümlichkeiten: *to* = aksl. *kto*, *kotri* = *kotoryj*; im Wortschatz altes Gut wie *blusti*, *věniti*, *prav* als »rechts« (während *désen* hier stellenweise unbekannt ist). *é* ist in der Regel durch *ä* vertreten: *sámi* = *séme*, *svašč* = *svěsta*; *srádá* = *sréda*; *láp* = *chléb* usw. — Den Folkloristen bietet J. Polívka reiche Belehrung: »Vom Übernatürlichen in den slowakischen Märchen« (S. 104—124 und 256—71). — J. Patouillet, der Verfasser des Buches *Ostrovski et son théâtre de mœurs*, Paris 1912, gibt eine kritische Biographie zur Geschichte des russischen Theaters (S. 125—146) und eine Studie über das dankbare Thema »Molière und sein Schicksal in Rußland« (S. 272—302). — Eine Einteilung der aksl. Denkmäler zu Gruppen führt S. M. Kul'bakin auf Grund minutioser Beobachtung ihrer sprachlichen Eigentümlichkeiten durch (S. 175—205). — Tore Torbiörnsson kehrt zu dem Problem der Liquidametathese zurück (Métathèse des liquides et voyelles nasales en slave commun, S. 214—16) und erhält seinen Ansatz **v̄gona* oder **v̄róna* für das Uralvische aufrecht: überzeugender ist er seit seiner ersten Aufstellung vor fast einem Vierteljahrhundert nicht geworden. — In dem folgenden Aufsatz des Fürsten N. Trubeckoj (Essai sur la chronologie de certains faits phonétiques du slave commun, S. 217—34) wird unter anderm versucht, dem Gesetz Baudouins de Courtenay von der zweiten Palatalisierung (IF. 4, 46 ff.) eine Form zu geben, die allen Fakten gerecht wird (wobei der Verf. vielfach unbeeinflußt durch den Aufsatz von A. Belić im *Južnoslovenski Filolog* II, 1921, S. 18—39, zu ähnlichen Ergebnissen gekommen ist). Die Formulierung lautet: »Die Gutturalen (*k*, *g*, *x*, *nk*, *ng*), verloren, wenn schwach labialisiert, ihre Labialisierung und wurden präpalatal, wenn ihnen ein nicht akzentuiertes *u* oder *ı* voranging, während sie, energisch labialisiert, in der gleichen Stellung unverändert blieben.« Das Problematische in dieser Formel liegt, wie man auf den ersten Blick erkennt, in dem Unterschied »energisch labialisiert« und »schwach labialisiert«. Energisch labialisiert seien die Gutturale vor *u*, *ı*, *ø*, *oi*, schwach labialisiert vor *ü*, *ö*, *o* gewesen. Ein Beweis dieser Annahme ist unmöglich, da die ursprünglichen Verhältnisse durch Ausgleichungen vermischt sind. »Die msk. Stämme auf *-iko* (*otica*, *starica*), *-vnsko* (*měsčec*), *-vago* (*kladecz*) und die fem. auf *-iko* (*rybica*), *-iko* (*ovčea*) haben die palatalisierten Gutturale verallgemeinert. Die msk. Stämme auf *-iko* (*starika*, *sčinika*) und auf *ixo* (*ženicha*, *г. въвихъ* usw.) hingegen die unveränderten Gutturale; die fem. Stämme auf *-igo*, sehr wenig zahlreich,

schwanken zwischen beiden Möglichkeiten; vgl. r. *польга*, *стъга* neben *польга*, *стъга* usw.« Problematisch ist hierbei auch die Annahme, daß slav. *ā* in einer frühen Periode des Urslav. zu *ō* geworden und in einer späteren Periode, »der Epoche der dialektischen Differenzierung« wieder zu *a* entlabialisiert worden sei. Mit Unrecht sieht Trubeckoj in dem Übergang von *a* zu *o* einen der ältesten Lautwandel, er ist vielmehr so jung wie nur möglich. Auch sind Kretschmers Ansichten in dem bekannten Aufsatz »Die slavische Vertretung von idg. *o*« (oben XXVII, S. 228—40) durch Vasmers im einzelnen bemerkenswerte Ausführungen (KZ. 41, 157—164) gewiß nicht widerlegt, wie Trubeckoj meint. Die dort erhobenen Einwände dürfte sich Kretschmer schon selbst gemacht haben, ehe er seinen Aufsatz veröffentlichte.

Für die Frage der Chronologie des Überganges von slav. *a* zu *o* sind, wie Primus Lessiak in einer bahnbrechenden, anscheinend zu wenig bekannten Untersuchung »Alpendeutsche und Alpenslaven in ihren sprachlichen Beziehungen« (GRM. 1910, 274—88) gelehrt hat, die altdeutschen Lehnwörter aus dem Slovenischen wichtig. »Die Übernahme von Wörtern wie *arl* < mhd. *arl* < *arala* < slov. *oralo*; *arlinš(kx)* < mhd. *ärlink* < *aralink* < slov. *oralnik*; *khraksm*, *kxraksm* < mhd. *krähse(n)* < slov. *krošnja* fällt in eine Zeit, da slov. kurzes *o* noch als *a* gesprochen wurde oder doch diesem sehr nahe stand, so daß es noch als *a* übernommen werden konnte, wie auch noch in einzelnen sehr früh entlehnten Ortsnamenformen [z. B. im 9. Jahrh. *Astaruuiza* aus slov. *Ostrovica*]. Ebenso ist ja auch deutsches *a* in Entlehnungen dieser frühen Periode im Slavischen heute durch *o* vertreten, vgl. *boh* < *bacho*, *opih* < **apfih* Eppich (übernommen vor dem Eintritt des *i*-Umlautes! ahd. *epfich*), *boter* < *givater*.« Der gleiche Aufsatz Lessiaks enthält überdies eine Feststellung, die gegen das hohe Alter der progressiven Palatalisierung der Gutturale, wie es Trubeckoj und seine Vorgänger annehmen, sehr mißtrauisch macht. Zum mindesten für *ika* > *ica* zeigt Lessiak, daß dieser Übergang bei den nördlichen Alpenslaven erst im Laufe des 7. oder 8. Jahrh.s erfolgte. Denn die am frühesten übernommenen slav. Flußnamen mit dieser Endung weisen noch *k* auf. Daher *Liesnicha*, phon. *liesnikha* (-*kxa*), woraus jetzige *Liesing*, slav. **lěsnika* 'Waldbach'; *Sabinicha*, heute *Sarming* < **sabinika* 'Froschbach'; *Rudnicha*, jetzt *Reudling*, *Reidling* < **rudnika* 'erzhaltiges Wasser'; *Plavniche*, jetzt *Plank* < **plavnika* 'Flößbach' u. a. »Diese Formen begegnen im Donautale bis in die Gegend von Wien und zwar sind es in der Regel direkte Nebenflüsse der Douau, die sie aufweisen. Die dem Donautal fernliegenden, dem Verkehr mehr entrückten Zuflüsse zweiten Grades [die den Deutschen also erst später bekannt wurden] haben zumeist die jüngere Form urk. *ix(xa)*, *itza* usw., heute *-itz*, vgl. *Ibbsitz*, *Uisnitz* (Nebenfluß der Ybbs), *Jessnitz*, *Jassnitz* 'Eschenbach', *Türnitz* 'Dornbach' usw.« Mich denken diese Feststellungen Lessiaks ganz unwiderleglich. Trubeckojs Chronologie steht auf schwachen Füßen. — Zum Schluß handelt N. Durnovo

von der Deklination im heutigen literarischen Großrussisch (S. 235—55); ein Beispiel für den Wert »synchronistischer« Sprachbetrachtung.

Die vorstehende Übersicht gibt eine Vorstellung von dem überaus reichen Inhalt der französischen Zeitschrift. Dazu sei nochmals die Chronik anerkennend hervorgehoben, die schnell, zuverlässig und kritisch über die slavistischen Neuerscheinungen in allen Ländern unterrichtet. Leider wird für uns in Deutschland bei dem schon eingangs beklagten Stand unserer Valuta und den Schwierigkeiten, derzeit zu Rußland und Polen in buchhändlerische Beziehungen zu treten, das meiste nur Titel bleiben.

2. Slavia.

Diese Zeitschrift für slavische Philologie, von der bisher Heft 1 und 2/3 des Jahrg. 1, 484 S. in stattlichem Großoktagon vorliegen, wird von O. Hujer und M. Marko in Prag herausgegeben mit Unterstützung des Ministeriums für Schulwesen und Volksbildung. »Slavisch soll die Zeitschrift sein«, sagt das tschechische Geleitwort, »nicht nur dem Inhalt, sondern auch der Form nach: es ist sicherlich ein ganz natürlichen Verlangen, daß die Wissenschaft vom Slaventum, die von den Slaven vornehmlich gepflegt wird, in ihrem Zentralorgan in den slavischen Sprachen gepflegt wird, damit die Slaven die Ergebnisse ihres Studiums in ihrer Muttersprache vortragen können; hiebei ist auch der Umstand nicht ohne Bedeutung, daß auf diese Weise die Vertreter der slavischen Studien dazu geführt werden, sich mehr mit den einzelnen slavischen Sprachen vertraut zu machen. Doch bleibt es den Mitarbeitern freigestellt, auch in einer der Weltsprachen (engl., frz., it., deutsch) zu schreiben.« So bietet also die Slavia gegenüber der einheitlich französischen Vortragssprache der Revue des études slaves sprachlich ein sehr buntes Bild dar. Wir wünschen der Slavia, daß sich auch die pädagogischen Erwartungen, die sie bei der Zulassung aller slavischen Sprachen bestimmt haben, erfüllen und daß nicht der Zustand eintrete, den die ač. Alexandreis (V. 652—55) besingt:

To sye sta wtu hodynu,
gez prwe rzecz gednu gmyechu,
druh druhu nerozumyechu.

Der Nestor der slavischen Philologie, V. Jagić, weiht die Zeitschrift mit einem Gedenkwort in tschechischer Sprache ein, in dem er von der Gründung und der Geschichte des Archivs für slavische Philologie unter seiner Leitung (von 1876 bis 1920) erzählt. Ein Datum ist irrig; der verdiente Verleger des Archivs, H. Reimer, starb nicht 1885 sondern 1887. In dem schlichten Bericht des Altmeisters tritt freilich die ganze Größe der Leistung nicht zutage, ein solches Organ vor fast fünfzig Jahren ins Leben zu rufen und trotz aller Führlichkeiten innerer und äußerer Natur durch 44 Jahre zu erhalten. Unter den großen Verdiensten Jagić' um die slavische Philologie sicherlich eines der größten.

In einem kurzen Aufsatz über die urslavische Sprache (S. 8—11) diskutiert A. Belić das chronologische Problem des Ansatzes »urslavisch«, aus-

gehend von einer Bemerkung Meillets: »Il subsistait encore au IXe siècle une communication linguistique entre les Slaves, et il y avait, dans chaque dialecte, adaptation des formes qui se transmettaient«, eine Ansicht, die ich für durchaus richtig halten möchte (vgl. oben das zur Chronologie von *ika* > *ica* Gesagte!). In einer Erwiderung RESl. 2, 303, begründet Meillet seine Meinung aufs neue. — Fürst N. Trubeckoj handelt von einigen Resten verschwundener grammatischer Kategorien in der gemeinslavischen Ursprache (S. 12—21). So hält er slav. *nevěsta* für eine volksetymologische Umgestaltung von **nevisthā*, Supl. zu **neuos*, »die jüngste«, das als **nevistā, vistā*, altes Pt. Pf. Pass zu *věd-*, d. h. »die vom Manne nicht Erkannte« aufgefaßt worden sei. Diese überscharfsinnige Deutung ist nicht glaublich. *nevěsta* (abg. >*víuφη*, *nurus*) war und ist nichts anderes als »die Unbekannte« (wie *ixvěsta* f. >die Bekannte); ähnlich bedeutet alb. *re* (»die Neue«) »die Neuvermählte, Schwiegertochter«. »Die Unbekannte« nannte die Großfamilie, Eltern und Brüder des Mannes, dessen junge Frau. Den Grund dieser Benennung kann man sich verschieden erklären; vielleicht aus Dämonenfurcht, die bei Brautwerbung und Hochzeit eine so große Rolle spielt (vgl. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod 98ff.), aus der Scheu, den Namen auszusprechen, um nicht den bösen Geistern Gewalt über die neue Hausgenossin zu geben (vgl. über die Scheu vor dem Namen in Glauben und Sage v. der Leyen, Das Märchen² 63, 167). Die Begriffe »Braut, junge Frau, Schwiegertochter« gehen auch außerhalb des Slavischen ineinander über; vgl. Tappolet, Roman. Verwandtschaftsn., 130. — Das slav. *mogó, móžes* wird auf Grund der Akzentuation als Umbildung eines ursprünglichen asigmatischen Aoristes gedeutet (doch läßt sich die auffällige Akzentuation auch anders erklären); das anormale Präsensparadigma von slav. *chotěti* wird — dies recht ansprechend — aus einem alten Optativ (vgl. got. *wiljau* 'ich will') hergeleitet. — N. Durnovo spricht (S. 22—26) über die Lautgruppe *ku* aus *kly* im Galiz. Tetraev. von 1144. — Fr. Ramovš behandelt (S. 27—37) Miszellen aus der slovenischen Grammatik, und zwar zunächst das *y* im Slovenischen: es sei erst um 1000 n. Chr. zu *i* geworden und teile erst nach dieser Zeit in allen slov. Dialekten das Schicksal von etymologischem *i*. Nach Lessiak a. a. O. 284 läßt sich jedoch zeigen (an dem südostdeutschen Wort *keusche* aus slov. *chisa*, als es noch *chysa* gesprochen wurde!), daß slov. Dialekte *y* noch im 12. Jahrh. besaßen. Weiter auf S. 228—41: Konsonantenassimilation vor den Suffixen *-isko* und *-stvo* und die Vertretung von *zdi* und *zgi* im Slov., sie war regulär *z* aus *ždž*. Einleuchtend. — Über bisher unbekannte kroatisch-glagolitische Übersetzungen aus dem Altschechischen berichtet S. Ivšić (S. 38—56 und 316 bis 38). Außer der schon bekannten Übersetzung des ač. *Lucidars*, gab es Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrh. Übertragungen aus dem ač. *Passional*, aus dem Traktat des H. Bonaventura »de perfectione vitae ad sorores« und des *Zrcadlo člověčího spasenie* (erhalten in einem Bruchstück des 14. Jahrh.). Von anderen unzweifelhaften Übersetzungen aus dem Altschechischen — Kroaten im Emmauskloster zu Prag waren die Ver-

mittler — ist das Original bisher noch nicht gefunden. Auf den großen Wert dieser Entdeckung macht Murko in einem Nachwort aufmerksam. — Der russische Literarhistoriker Ljackij bringt (S. 57—83) neues Material zu dem Kapitel »Gončarov auf seiner Weltumsegelung«. Es sind Stücke aus einem geplanten umfangreichen Werk über Gončarov. Die Periode der »Fregatte Pallada« war bisher in der Literaturgeschichte begreiflicherweise hinter der von »Oblomov« und »Obryv« zurückgetreten; aus Ljackis Aufsatz geht hervor, daß sie bei einer Zeichnung der Entwicklung des Dichters nicht als nebенächlich betrachtet werden darf. Die Weltreise liegt zwischen dem Anfang und der Vollendung des »Olomov« und im fernen Ausland schärft sich durch Kontraste und Vergleichung des Dichters Sinn für das ewig Russische. — Masaryks Verhältnis zur tschechischen Literatur beleuchtet Jan Jakubec (S. 84—98; 339—59) und bringt in Erinnerung, daß der Philosoph, Soziologe und Staatsmann dereinst auch als anregender und richtunggebender Kritiker der zeitgenössischen tschechischen Dichtung gefolgt ist. — »Буенецъ« ist ein Aufsatz des bulgarischen Folkloristen M. Arnaudov betitelt (S. 99—119), ein Beitrag zur Geschichte der Frühlingsbräuche und -lieder in Bulgarien. Der Tanz (буенецъ Dim. von буенъ 'schneller, lärmender Tanz', zu буяя 'üppig wachsen, sprossen, wimmeln' öyenъ 'heftig, wild, stürmisch, üppig') wird in den großen Fasten getanzt. Der Abhandlung sind Noten und Abbildungen beigegeben. — »Anlautendes *ju* in Slav.« bespricht A. Meillet (S. 197—99). *e* und *α* hatten im Satzinnern den Vorschlag von *j* erhalten, waren aber im Satzanfang davon frei geblieben (vgl. Meillet, Сборникъ по славяновѣдѣнію II, SPbg. 1907). Danach waren Doppelformen wie *avé* neben *javé* entstanden. Dieses Nebeneinander rief auch neben *ju-* ein *u-* ins Leben (vgl. sl. *júzina* : г. южинъ, *jucha* : г. ухá usw. Hinzugefügt sei noch Ульянъ, Name Ульяновъ, neben Юльянъ). — N. v. Wijk stellt (S. 200—205) sehr lehrreich die serb.-kroat. Akzentzurückziehung mit der gleichen Erscheinung in ostlitauischen Maa. in Parallele *sinus*, *mürga* und gibt (S. 215—218) einen Nachtrag zu seiner Beobachtung oben XXXVII, S. 371 ff.; RSl. 9, 1 ff.), daß der Schluß des Cod. Zogr. einen älteren Sprachtypus zeigt als der Anfang. — Einen kurzen aber wichtigen Beitrag zur Intonation der lett. Lehnwörter aus dem Russ. gibt J. Endzelin (S. 206—7): er rechtfertigt seine IR. 33, 115 ff. vorgetragene Lehre (daß die r. Lehnwörter im Lett. bei slavischem Akut gedehnte, bei slavischem Zirkumflex fallende Intonation zeigen) gegen Lehr-Spławiński (RSl. 8, 261 ff.). — Tore Torbiörnsson behandelt die altblгарische Umbildung der Partizipialformen (S. 208—14), *nesę* für *nesy* (vgl. auch oben XXXVIII, S. 120 ff.). — Die Sprache der Kiever Blätter untersucht N. Durnovo (S. 219—27). Es ist die schwierige und oft behandelte Frage, daß dieses Denkmal wohl *z*, *e*, *ę* für aksl. *žd*, *st* aufweist, sonst jedoch frei von Tschechismen ist. Der Verfasser zieht recht instruktiv die ältesten russ. Sprachdenkmäler in Parallele, wo die Schreiber gewisse Züge ihrer Sprache ausdrücken, im übrigen aber den Sprachzustand des abg. Originals belassen. Eine sichere Entscheidung über die Sprache des Schreibers des Kiever Missales ist nicht

zu treffen; doch erörtert der Verf. sehr sorgfältig alle Möglichkeiten. — S. Kartsevski trägt bei *Études sur le système verbal du russe contemporain* (S. 242—68). Als Motto steht das Wort F. de Saussures voran: »La langue est un système dont toutes les parties peuvent et doivent être considérées dans leur solidarité synchronique« [Cours de linguistique générale S. 127]. Der Verf. macht den früheren Klassifikationen des russischen Verbums den Vorwurf, daß sie Diachronie (evolutive Sprachbetrachtung) und Synchronie (statische Sprachbetrachtung) vermengen und daher inkonsistent und unübersichtlich geworden sind; gewiß mit Recht. Der Versuch des Verf.s, das Prinzip der Synchronie im heutigen russischen Verbalsystem streng durchzuführen, zeigt die Fruchtbarkeit der de Saussureschen Lehre und verdient alle Beachtung. Es handelt sich hier um weit mehr, als um eine folgerechte Einteilung. — J. Vajs widmet dem Psalterium des Frašćić (S. 269—84) aus dem J. 1463, in Istrien geschrieben (Hofbibl. Wien Cod. slav. 77), eine eingehende Untersuchung. Die Vergleichung mit den übrigen kroat.-glag. Psaltern, mit den ältesten kyrillischen und dem Psalterium Sinaiticum erweist sich als sehr lohnend. — E. Aničkov beginnt (S. 302—15) das Werk Alexander Veselovskij zu würdigen, eines der größten Gelehrten Rußlands. Unsere Zeitschrift brachte in seinem Todesjahr (1906) sein Bild und einen Nachruf von Jagić (oben XXVIII, S. 634—37). — Zum Schluß handelt Fr. Kidrič (S. 306—78) von »Verdächtigen Büchertiteln in der Geschichte der südslavischen Literatur zur Reformationszeit«. Wie sehr er auf diesem Gebiet zu Hause ist, hat sein Buch »Die protestantische Kirchenordnung der Slovenen im 16. Jahrh.« gezeigt (Heidelberg 1919 = Slavica hrsg. von M. Murko 1). Ob nicht Nachforschungen in Bibliotheken, zu denen der Verf. im Schlussswort auffordert, noch Schriften aus jener Zeit zu Tage fördern werden? Vgl. den »Catechismus (Trubers) mit des Herrn Johaņis Brentzij kurtzen Ausflegung, in Windischer vnd Teutscher Sprach zusamen getruckt«, Tübingen 1567, den ich auf der Staatsbibliothek in Berlin fand und oben XXIV, S. 155 ff. veröffentlicht habe. Im vorigen Jahr tauchte hier in München im Antiquariatshandel ein Exemplar des glagolitischen »Crikveni ordinalic« Tübingen (Urach) 1564 auf, von der — nach Bučar, Povijest hrvatske protestantske književnosti za reformacije S. 242 — bisher nur drei Stück als erhalten galten und wurde von der Bayrischen Staatsbibliothek angekauft, die damit ihren verhältnismäßig reichen Bestand dieser Glagolitica erfreulich vermehren konnte.

Außer den Aufsätzen enthalten die drei Hefte der *Slavia* noch auf fast 200 Seiten Kritiken, Referate und Nachrichten. Der Raum erlaubt hier nur eine Auswahl anzuführen, womit das Nichterwähnte keineswegs als unwichtig gewertet sein soll.

J. Polívka berichtet (S. 120—7) über den II. Abschnitt des Buches von B. Conev, *istorija na bulgarskij ezik*. A. Obšta čast. T. 1. Sofja 1919, wo der Autor (S. 11—62) über das Verhältnis der bulgarischen Sprache zu den andern slavischen Sprachen handelt. Auf das Buch wird im Archiv noch zurückzukommen sein. Den Abschnitt über die Verwandtschaftsverhäl-

nisse des Bulg. ist gründlich mißlungen, so viel Nützliches und Brauchbares das Buch auch enthält. Mit vollem Recht lehnt der Rez. die Methode und die Ergebnisse des Verfassers ab. Um nur ein Beispiel herauszutragen: Conev bemüht sich zu zeigen, daß die bulg. Sprache noch heute deutlich erkennen läßt, daß die Bulgaren einst in der ungarischen Ebene und Siebenbürgen in enger Nachbarschaft mit den Polen saßen. Dafür wird als sprachlicher Beweis angeführt, daß *é* im Bulg. wie im Poln. durch *a* vertreten sei (man beachte aber, daß die Entsprechung von ursl. *é* im Altpoln. in apreuß. Lw. *e, i* ist: *swetan, switai* 'Welt'; *mestan* 'Stadt'; Trautmann, Apr. Sprd. 119. 121). Der poln. Päinultimaakzent wird mit der gleichen Erscheinung im Dialekt von Kostur zusammengebracht und die Frage aufgeworfen, ob nicht die gleiche Fixierung des Akzents im Kyrillometodianischen Dialekt bestanden habe und die Nichtbezeichnung des Akzentes in unsr. aksl. Denkmälern auf diesen festen Akzent weise! Ebenso verfehlt ist die Betrachtung der sprachlichen Verwandtschaft zwischen Bulg. und Serbokr., Bulg. und Russ., Bulg. und Slovakisch (man notiere hier folgenden Beweis »naher Verwandtschaft« — S. 51 —: »Die Verba auf *-ovati* werden auch im Sbkr. wie im Bulg. mit *uva:ívat'* ausgesprochen < obwohl in der gewöhnlichen Rede *ovat'* vorgezogen wird > : *menívat', darúvat'*. Die gleiche Aussprache begegnet auch in klr. Maa., wie auch im Akroat. . . . doch auch diese Gleichheit zwischen Slk. und Bulg. ist offensichtlich und wird vielleicht nicht zufällig sein« (!). — Fr. Pastrnek bespricht (S. 133 bis 137) zwei bulgarische Publikationen von A. Teodorov-Balan: *Sveti Kliment Ohridski v kniževnija pomen i v naučnoto direne Sofija 1919* und *Kiril i Metodi. Sofija 1920*. — Sehr wichtig ist die Übersicht über die Erscheinungen aus dem Gebiet der polnischen Literaturgeschichte (S. 138—50 und 425—38) von Ign. Chrzanowski und die Besprechung der *Dzieje literatury pięknej w Polsce* in der *Encyklopedja Polska* 1918 durch A. Brückner (S. 150—62), der selbst für die Enzyklopädie die Literatur des 17. Jahrh.s behandelt hat. Ihm verdanken wir auch eine ungemein inhaltreiche Rezension der Fortsetzung von L. Niederles Werk *Slovanské starožitnosti: Díl III: Původ a počátky Slovanů Západních*, Prag 1919 (S. 379—408), Herkunft und Anfänge der Westslaven. Bei aller Anerkennung der großen Leistung Niederles, der auch Brückner reiches Lob zollt, hat man doch den Eindruck, daß dieser Band auf Grund von Brückners Besprechung neu geschrieben werden müßte. — Jagiell. Untersuchungen »Zum altkirchenslavischen *Apostolus* 1—3 (SB. Wien.-AW. 191. 193. 197; 1919—20) werden von Miloš Weingart (S. 411—20) warm gewürdigt. — J. Polívka rezensiert die russische Grammatik von Rad. Košutić (Граматика руског језика I. Гласови. Општи део < књижевни изговор >. 2. издање. Петроград 1919; LVI, 512), die ausführlichste Darstellung des Vokalismus der heutigen russischen Gemeinsprache, die es gibt und von ganz ungewöhnlichem Wert (S. 421—25). — A. Bem lobt das Werk von Dragutin Prohaska, Fjodor Mihajlović Dostojevski: *Studija o sveslavenskom čovjeku*. Zagreb 1921, 386 S. Die Jugoslawen haben also ein Buch über Dostojevskij, das selbst in Rußland noch

fehlt, und ein gutes dazu! — Eine Darstellung der historischen Formenlehre des polnischen Verses hat Jan Łoś gegeben: *Wiersze polskie w ich dziejowym rozwoju*. Warszawa . . . 1920, Besprechung von Franz Spina (S. 445—49). — Arne Novák berichtet über die reichhaltige Festschrift, die Mitforscher und Schüler Jaroslav Vlček zum 60. Geburtstag gewidmet und M. Hysek und J. Jakubec redigiert haben (S. 449—56) unter dem Titel: *Z dějin české literatury* . . Prag: Jan Laichter 1920. 351 S.

Unter den Literaturberichten ist besonders zu begrüßen: *Славянская Филология в России за г. г. 1914—21* (S. 171—84 u. 457—69) von R. Jakobson und P. Bogatyrev. Hoffentlich finden die hier besprochenen Werke einmal in besseren Zeiten auch ihren Weg nach Deutschland. Auch der Bericht über die Arbeiten der neuen Ukrainischen Akademie der Wissenschaften in Kiev von St. Smal Stockyj (S. 472—77) sei mit Dank erwähnt.

Die hier gegebene Übersicht über den Inhalt der bisher erschienenen Hefte der *Slavia* läßt erkennen, daß hier ein für die slavische Philologie ganz unentbehrliches Organ im Entstehen ist. Möge der Abschluß des ersten Bandes bald erfolgen und Hujers und Murkos »*Slavia*« ein besseres Geschick beschieden sein als Dobrovskýs »*Slavín*« und »*Slovánka*«, die ihrer Zeit vorausseilten.

3. Sborník filozofickej fakulty university Komenského v Bratislave.

Unter diesem Titel erscheint in Preßburg (Bratislava) und Turčiansky Sv. Martin unter der Redaktion von Jan Heidler (für Geschichte) und Miloš Weingart (für Philologie) eine neue Zeitschrift, von der bisher Nr. 1—12 des 1. Jahrg.s (1922) in zwei Heften (324 S.) vorliegen; Inhalt wie Ausstattung vortrefflich. Dieser erste Jahrgang ist dem derzeitigen Rektor, Jozef Hanuš, zum 60. Geburtstag gewidmet; sein Bild ist dem Band beigegeben. Die Zeitschrift soll Beiträge in tschechischer und slowakischer Sprache bringen (an die slowakischen Leser wendet sich in ihrer Sprache ein werbendes Geleitwort) und stellt eine Sammlung von Abhandlungen dar, die jede ihre Nummer und ihr besonderes Titelblatt trägt und auch einzeln zu beziehen ist; eine Form von Veröffentlichung, die unleugbar gewisse Vorteile hat.

Nr. 1. A. Pražák: Josef Hanuš a jeho zásluhy o českou literární historii (S. 1—50). Der Aufsatz gibt ein aufschlußreiches Bild vom Schaffen des angesehenen Literarhistorikers und zeichnet seine Stellung innerhalb der tschechischen Literaturforschung.

Nr. 2 (S. 53—61) enthält eine weihevolle Gedächtnisrede auf Pavel J. Šafárik von Jozef Škultéty.

Nr. 3. Jan Heidler: Moderní demokratismus (S. 66—80).

Nr. 4. Jan Heidler: Karel Havliček (S. 83—98). Gedächtnisrede zu seinem 100. Geburtstag, 24. Nov. 1921.

Nr. 5. (S. 101—111) Karel Chotek: Ethnische Unterschiede in der Anthropologie des Kindes (mit Berücksichtigung der Slovakei).

Nr. 6 (S. 115—32). E. Perfeckij: Zwei Aufsätze zur Geschichte Karpathenrußlands (1. die wichtigsten Studien zu dessen Geschichte. 2. Fürst F. K. Mukacevskij).

Nr. 7 (S. 135—42). D. Orel: Aus dem Briefwechsel Pavel Křížkovskýs. Zur Geschichte der Kirchenmusik.

Nr. 8 (S. 145—214). D. Orel: Počátky umělého vícehlasu v Čechách. Wichtig für den Musikhistoriker.

Nr. 9 (S. 219—239). V. Chaloupecký: Zur ältesten Geschichte Preßburgs. Unter dem Jahr 1052 findet sich in den Altaicher Annalen »urbs *Prestawaspurch* in finibus utriusque regni sita« (d. h. Deutschlands und Ungarns). Nach Břetislav (*Bracixlaus*, *Bratexlaus*, *Brachizlaus*, i. e. *Bratislav*, *Bracíslav*, *Břečíslav*) genannt, der 1030 mit Kaiser Konrad II. gegen die Ungarn zu Felde zog. Neben dem verdeutschten Namen Preßburg begießt seit alter Zeit in den lat. Quellen ungarischer Herkunft der Name *Poson*, woher magy. *Pozsonyi* (spr. *Pozon*). Diesen will der Verf. aus slav. *Poznań* erklären, gleich p. *Poznań*, d. *Posen*, also Burg des *Poznani*, unter Beibringung reichen historischen Materials. Über den Namen der poln. Stadt hat, was ihm entgangen ist, C. Borchling in den Hist. Monatsbl. f. d. Prov. Posen 11 (1910), 17—24; 34—50 gehandelt. Danach war der deutsche Name, daraus umgebildet, zunächst *Pozenaw*, *Poznaw*, dazu die kürzere Nebenform *Pozne*, die später zu *Posen* wurde. Wichtig ist, daß der ON. *Poznań* und der PN. *Poznan* bei den Slaven in Uugarn im 13. Jahrh. öfters bezeugt ist.

Nr. 10 (S. 243—48). J. Heidler: Fr. L. Rieger ěi Ad. Iv. Dobrjanskij? — Das anonyme Buch »Les Slaves d'Autriche et les Magyars«, Paris 1861 hat Rieger zum Verfasser, nicht den karpathorussischen »Erwecker« A. J. Dobrjanskij.

Nr. 11 (S. 251—73). A. Pražák: Jan Šalamoun Dobromír Petěn (Petian) 1799—1855. »35 Jahre seines Lebens und seiner Arbeit widmete Petěn den Slovaken, 21 Jahre der Ornitholog Petényi den Magyaren, und also zwiesgespalten steht er auf der Grenze von Slovaken- und Magyarentum, halb Slovake, halb Magyar.« Der Aufsatz betont das Slovakiische in dem Mann, der zu Jungmann, Šarařík, Kollár und Palacký in Beziehungen stand.

Nr. 12 (S. 277—324). Miloš Weingart: Problémy a methody české literární historie. Ein sehr anregender Beitrag zur literarhistorischen Methodenlehre mit besonderer Berücksichtigung der tschechischen Literatur, der nach neuen Wegen sucht und selbständige in manchem mit Paul Merkers Neuen Aufgaben der Literaturgeschichte 1921 zu gleichen Forderungen gelangt. Möge Weingart die Theorie, die er so gut zu entwickeln versteht, bald in der Praxis erproben! Ein Passus (S. 288) darf gerade in unserer Zeitschrift nicht unerwähnt bleiben, obwohl er zu dem Thema des Aufsatzes nur in sehr lockerer Beziehung steht: »Zwei der besten altschechischen Denkmäler haben in dieser Zeit deutsche Philologen herausgegeben: Die Katharinenlegende Prof. Spina (Prag 1913), die Alexandreis Prof. Trautmann (Heidelberg 1916). Diese Tatsache muß sich der Bohemist

mit Bedauern, ja mit einer gewissen Beschämung gestehn.« Der verehrte Verf. möge mir die Frage verzeihen, ob hier solche Empfindungen wirklich am Platze sind. Soll deutschen Gelehrten die Herausgabe slavischer Texte verwehrt bleiben, soll es in der Slavistik immer anders sein als in der Anglistik und Romanistik? Haben sich die Engländer geschämt, daß der Beowulf von Heyne, Grein, Holder, Zupitza, Holthausen, die Franzosen, daß Chrétien de Troyes von Wendelin Förster herausgegeben wurde, die Italiener, daß Dante von einem Deutschen, K. Witte, und einem Engländer, E. Moore, maßgebende Editionen erfuhr? Früher war es nicht der Fall. Dächte man jetzt anders, so wäre es ein Rückschritt. Aber es geht ja so vieles zurück in unserer Zeit.

München.

E. Berneker.

Übersetzungen aus der russischen Literatur.

Daß sich das Bibliographische Institut in Leipzig entschlossen hat, in seine allgemein geschätzten Klassikerausgaben nunmehr auch Werke der großen Russen in deutscher Übersetzung aufzunehmen, wird allenthalben warm begrüßt werden, zumal es in Arthur Luther eine hervorragende Kraft als Herausgeber gefunden hat.

Ein schmucker Band enthält auf 396 Seiten die Werke Lermontovs, der seit Varnhagen von Enses Übersetzung der »Bela« (1840) in Deutschland eine der bekanntesten und beliebtesten Gestalten der russischen Literatur geworden ist. »Lermontov war mein besonderer Liebling«, bekennt Theodor Fontane (Von Zwanzig bis Dreißig, S. 102), der ihn durch W. Wolfsohn kennen lernte. Luther hat seinen Zweck, durch eine Zusammenfassung aller wichtigsten Schöpfungen des Dichters — Lyrik, Epos, Roman — ein Gesamtbild von Lermontovs Schaffen zu geben, durchaus erreicht. Er gibt zudem einen wohlgelungenen biographischen Abriß, zu jedem Abschnitt eine orientierende Einleitung, und sehr wertvolle Anmerkungen, bei denen man kaum tadeln wird, daß sie manchmal mehr bieten als notwendig ist. Denn wer Lermontovs Gedichte nur in der Übersetzung genießen kann, den wird kaum interessieren zu erfahren, ob ein Gedicht zuerst in *Отечественные Записки*, der *Библиотека для чтения* oder sonstwo erschienen ist, denn das kann er auch in den russischen Ausgaben von Viskovatov oder (der neuesten und besten) von Abramovič nachschlagen, wenn er erst in der Lage ist, sie zu benutzen. Die Einleitungen stützen sich auf die maßgebenden russischen Forschungen. Bisweilen würde man größere Unabhängigkeit des Verf. wünschen, selbst von dem vortrefflichen N. Kotljarevskij. Die russische literarische Kritik nimmt bei der Beurteilung von Dichtwerken oft genug einen Standpunkt ein, der nicht der unsere sein kann. Sie fragt mit Vorliebe, was das Werk für die »общественная мысль« in Rußland bedeutet, wie der Dichter sich zur »русская действительность« stellt, beurteilt mangelndes Können milde, wenn sie ein ihr genehmes Wollen, etwa »глубокая гуманность« feststellen kann.

Kurz, sie tritt oft genug mit einem Maßstab an eine Dichtung heran, der von außen genommen ist, während doch jedes echte Kunstwerk »den Schlüssel seines Verständnisses in sich selbst trägt« (W. Scherer, Aufsätze über Goethe² S. 328). Dazu kommt die Neigung, ein Dichtwerk aus seiner Zeit loszulösen und Ideen hineinzutragen, die den Kritiker selbst bewegen, dem Dichter aber ganz fremd waren. Dostojewskijs abgründige Rede auf Puschkin (deutsch jetzt bequem zugänglich Inselschiff 2, 184—205 in Eliasbergs Übertragung) ist außerordentlich wichtig für die Erkenntnis Dostojewskijs, aber nicht für Puschkin (außer für dessen Fortwirkung). Ähnlich steht es mit der Studie Dimitrij Merežkovskijs über Lermontov (Werke 10, 287—334: Лермонтовъ—Поэтъ сверхчеловѣчества — also »Der Dichter des Übermenschentums«), welche Luther (S. 23) als die »eigenartigste und tiefste Deutung von Lermontovs Wesen« röhmt. Ist wirklich »der letzte Sinn der ganzen Poesie Lermontovs nichts anderes als ein ewiger Streit mit dem Christentum, ein Prozeß mit Gott?« Der Leser, der diese Weisheit vernimmt und daraufhin Luthers Ausgabe durchliest, muß unwillkürlich glauben, daß Luther gerade die Dichtungen Lermontovs, die dafür zeugen, bei seiner Auswahl ausgelassen hat (den »Dämon« wird er nicht als Beweis anerkennen). Das hieße Luther Unrecht tun, denn in der Auswahl fehlt nichts wesentliches zu Lermontovs Bilde (das sei auch für die gesagt, die darin Belege für die Ansicht Wl. Solovjovs suchen, daß Lermontov der direkte Ahnherr des Nietzschemums, »ничшевистъ« ist. — »Der tiefste Sinn von Lermontovs Wirken wird erhellt durch die Schriften seines nächsten Nachfolgers Nietzsches«).

Am wenigsten wird die vorliegende Ausgabe den Deutschen ein Bild des Lyrikers Lermontov vermitteln können. Lyrik ist am schwersten zu übersetzen; Lermontov hat bisher keinen kongenialen Übersetzer gefunden. Seiner Zeit mag Bodenstedt genügt haben (dessen Übersetzung selbst Gustav Freytag lobte; Grenzboten 1, 1850, S. 253. 4, 1853, S. 362; vgl. Dukmeyer, Ak. Bibl. russk. pisatelej 6, 106); wir aber sind anspruchs voller geworden und auch die neueren Übersetzungen von Ascharin, Fiedler, Gerschman, Groeger, v. Guenther, R. v. Walter, von denen Luther uns Proben gibt, sind doch nur Mittelgut, oft weniger. Es ist hier nicht der Ort, die Schwäche der allermeisten Übertragungen zu analysieren; überdies auch eine unerfreuliche Aufgabe. Doch sei ohne Kommentar die erste Strophe von Молитва 1839 und die Verdeutschung gegenübergestellt:

Въ минуту жизни трудную,
Тѣснится-ль въ сердце грусть,
Одну молитву чудную
Твѣржу я наизусть.

Wenn Schwermut mir die Stunden schlägt,
Ein Weh die Brust beengt,
Hab ich die Trauer unentwegt
In ein Gebet versenkt.

Oder man vergleiche die erste Strophe von 'Склонись ко мнѣ', красавецъ молодой! mit ihrer Übertragung (S. 47), die ungewollt komisch wirkt. Es ist zu bedauern, daß nicht Luther selbst die ganze Lyrik übersetzt hat. Sein »Tod des Dichters« (S. 35f.) zeigt, daß er der rechte Mann dazu gewesen wäre.

Wir haben jetzt einen deutschen Verlaine, um den sich die vornehmsten Vertreter der Moderne bemüht haben; Baudelaire liegt in einer Verdeutschung vor, in der Stefan George das Höchste geleistet hat, was an Übersetzungskunst überhaupt denkbar ist. Wann werden wir einen deutschen Lermontov bekommen?

Die Übersetzung des »Dämon« von Gustav Weck, die fast unbekannt geblieben war, hat Lermontov mit Recht der von Bodenstedt vorgezogen. Besonders zu billigen ist, daß er den Mziri in der Verdeutschung von Roman v. Budberg-Benninghausen (1816—58; als »Puschkin« einst ein Mitglied des »Tunnels über der Spree«) bringt. Die Übersetzung ist kultiviert und hat Stil.

»Ein Held unserer Zeit« ist von Luther übertragen. Wie sich bei ihm von selbst versteht, korrekt und gut lesbar. Doch würde ich wolochit'sja, шататься, скучаться anders wiedergeben als mit »poussieren«, »bummeln« oder gar »sich öden«. Zwar erschien der Roman fast gleichzeitig mit R. Benedix' Lustspiel »Das bemoste Haupt«, doch wirken solche Wörter der Studentensprache im Munde russischer Offiziere, zumal eines Petschorin, recht befremdlich. —

Der zweite Band der Klassikerbibliothek, der hier angezeigt werden soll, betitelt sich »Meisterwerke der russischen Bühne« (437 S.): Er enthält Грибоедовъ, Горе отъ ума (»Verstand schafft Leiden«); Островскій, Гроза (»Das Gewitter«) und Снѣгурочка (»Schneeflöckchen«); Писемскій, Горькая судьбина (»Das bittere Los«); Чеховъ, Для Ваня (»Onkel Wanja«). Die Übersetzung röhrt allein von Luther her. Sie verdient uneingeschränktes Lob, ja die Nachdichtung von Горе отъ ума anfrichtige Bewunderung. Die Aufgabe war schwer. Gribojedovs freie Verse kommen — über Krylov — von La Fontaine her, der nach Voßler (La Fontaine S. 87) zu den unübersetzbaren Dichtern der Weltliteratur gehört. Luther hat den Gehalt der Verskomödie bis ins Kleinste wiedergegeben: Grazie, Geist, Witz, die geflügelten Worte, die Welt des alten Moskau zur Zeit der Auseinandersetzung des Geistes des 18. Jahrh.s mit dem neuen des 19. Jahrh.s.

Die Auswahl der Stücke befremdet. Wie durfte unter »Meisterwerke der russischen Bühne« Gogols Revisor und Tolstojs Macht der Finsternis fehlen (trotz des Hinweises, daß diese in zahlreichen billigen deutschen Ausgaben vorliegen)? Auch Puschkins Boris Godunov hätte hineingehört, den konventionellen Bedenken zum Trotz, daß Puschkin kein Dramatiker war. Man kann dem Stück wohl die Handlung, aber nicht die Wirkung bestreiten. Und wenn man auf Leonid Andreev schon verzichten kann, so hätte Gorkijs Nachtasyl (На днѣ жизни) unbedingt aufgenommen werden müssen. Dann hätte man wirklich ein einigermaßen rundes und reiches

Bild von dem russischen Theater im 19. Jahrh. bekommen. Dafür hätte man Pisemskij's Tendenzstück trotz seines lauten Erfolges und seiner fort-dauernden Bühnenwirksamkeit (es verdankt sie ja nicht so sehr inneren Qualitäten, wie seinem Erscheinen als Weckruf in der Zeit unmittelbar vor der Bauernbefreiung und der Erinnerung daran) auslassen können; das ewige Kunstwerk Tolstojs hätte zugleich als bestes Beispiel für das russische Bauerndrama gedient. Und es mußte fortgelassen werden Ostrovskij's Märchendrama *Снегурочка*, das die Bewunderung für den großen russischen Dramatiker und Sittenschilderer nur mindern kann. Wie konnte der Übersetzer so viel Hingabe an dieses schwache Stück verschwenden? Eine frostige Allegorie, die uns durch fünf Akte quält, die nur durch das Ballett und Tschaikovskij's Musik erträglich gemacht werden, eine mißglückte Transponierung des »Sommernachtstraumes« in den russischen Winter und die Welt der russischen Volksdichtung (wer sich mit dieser bekannt machen will, der bediene sich ja nicht Ostrovskij's Vermittlung, wie Luther anrät; er würde ein schiefes Bild bekommen, sondern greife zu den Originalen). Schon die gleichzeitige Kritik empfand die »фальшивыя ноты«, »фальшь и пересоль«, »грубая фальшь« in dem Stück; nannte es »копия, иногда рабская копия съ Шекспира, — но копия, писанная ученическую рускою съ картины великаго мастера« oder konstatierte einfach: »Жаль по истинѣ, что г. Островскій сталъ заниматься такими пустяками.« Die Nachwelt hat keinen Grund, diese Urteile der Zeitgenossen (1873; vgl. Зелинскій, Крит. комм. къ сочин. А. Н. Островскаго 4², 151 ff.) umzustoßen. Rimskij-Korsakov hat eine Oper aus dem Drama gemacht (1882). Mag sein, daß dies Experiment gegückt ist. Aber die deutsche Übersetzung mußte uns erspart bleiben.

Luther leitet diesen Band mit einer knappen, aber gehaltvollen Geschichte des russischen Dramas ein; jedes Stück hat seine instruktive Einleitung erhalten, wobei der Verf. es versteht, das Wertvollste aus der russischen Forschung zusammenzufassen, und hie und da auch Eigenes bringt. Wertvoll sind wiederum die Anmerkungen, die auch Literaturhinweise enthalten. Hier durfte das nützliche Buch von Varneke, *Istorija russkago teatra*² 1913 nicht fehlen; ebenso wenig die Biographie Ostrovskij's von J. Patouillet, Paris 1910. Die beste Ausgabe von Gribojedovs Werken ist nicht mehr die zitierte von Šljapkin (SPbg. 1899), sondern die neue von Piksanov und Šljapkin in der Ak. Bibl. russk. pisat., Bd. 7 u. 8 (SPbg. 1911 u. 1913).

Es wäre zu wünschen, daß durch diese deutsche Ausgabe russischer Meisterwerke mancher angeregt würde, die Dichtungen im Original kennen zu lernen. Das wäre ein Erfolg, wie ihn sich jeder Übersetzer nur wünschen kann, also auch Luther. Doch sei nochmals hervorgehoben, daß seine Übertragung eine gute ist, und an Goethes Wort (zu Eckermann) erinnert: »Es ist wohl nicht zu leugnen, daß man im allgemeinen mit einer guten Übersetzung sehr weit kommt.«

Kleine Mitteilungen.

Litauisches Rätsel.

Aus Brodowski und aus eigenen Sammlungen hat Schleicher folgendes scherhaftes Rätsel abgedruckt (Litauisches Lesebuch u. Glossar, Prag 1857, S. 58): »Visa meszka subinūta. Kas tai? Kakalys.« Da er das Rätsel aus zwei verschiedenen Quellen mitteilt, so wird es wohl weiter verbreitet sein. Im Augenblick vermag ich aber keinen weiteren Nachweis aus modernen Sammlungen zu bringen. Die sachliche Erläuterung gibt die anschauliche Beschreibung des litauischen Ofens bei Capeller, Kaip senëji Lëtuvininkai gyweno (1904), S. 1 ff. Hier sei darauf hingewiesen, daß ein ganz ähnliches Rätsel in Litauen 1—2 Jahrhunderte früher von Wacław Potocki (1625 bis 1696, oder seinem Gewährsmann) gehört worden ist. Im Ogrod fraszek 4, 395 (hsg. von Brückner, Bd. 2, 1907, S. 348) erzählt der polnische Dichter:

Wszeteczna mi Litewka w wielkiej ludzi kupie
Zadala, widziallom sto kpow o jednej dupie.
Skonfunduję sie, że tak wymawia wyraźnie.
A ona w shok: a to piec o stu kafli, blaznie.

Die Verse, in denen Potocki das Bild ausspielt, gehören nicht mehr hierher. Uns genügt zu wissen, daß das Rätsel vom Kachelofen in Litauen so alt und daß es (vielleicht) dort bodenständig ist.

Breslau, Februar 1923.

P. Diels.

Ein unverstandenes Wort.

Johannes Schmidt sagte einmal, es sei oft verdienstlicher eine falsche Etymologie zu verhindern als eine gute aufzustellen. Nichts ist aber verlockender als ein unverstandenes oder unverständliches Wort sprachlich zu deuten. Dies zu verhindern ist der Zweck der folgenden Zeilen. Unter den geistlichen Liedern, die Šejn im 3. Teile des 2. Bandes seiner weißrussischen Sammlungen abdruckt (Материалы для изучения быта и языка русского населения северо-западного края = Сборникъ отдѣленія р. яз. и слов. имп. ак. наукъ, т. 57, 1893, S. 25) befindet sich unter N 25 eines der in West- und Osteuropa weitverbreiteten Zahlenlieder. Es sind das solche Lieder, in denen ein »Schüler« oder »Meister« nach den Zahlen von 1—12 gefragt

diesen eine kirchlich-symbolische Deutung gibt. In dem von Šejn angeführten Liede heißt es nun:

скажи ты мнѣ, что
этотъ ссыпъ одзинъ?
— одзинъ сынъ змарый,
что надъ нами крулое.

Der Herausgeber versieht das ihm unverständliche змарый mit einem Fragezeichen. Die Lösung bietet die weißrussische Variante N 24, wo es heißt:

одзинъ сынъ Маріинъ
ёнъ наебеный короны
ёнъ надъ нами кролюнъ.

Dasselbe hat die klr. Parallele im Anhang S. 702. Es ist also zu lesen:
одзинъ сынъ зъ Марыи.

Das ist einer von den vielen Polonismen in dem Liede, in seiner Ausdrucksweise erinnernd an das altpolnische Fronleichnamslied:

Witaj, mily Jezu Chryste,
Tyś syn z prawej dziewczynki czystej.

(Nehring, Altpoln. Sprachdenkmäler S. 189.) Von den übrigen Polonismen des weißrussischen Liedes seien nur die auffälligsten erwähnt. So gleich der Anfang: мой ты »жачку« малый, »але досконалый«, dann выброны, свентыхъ, wohl auch der Gen. Pl. прыказанъ, der in dem folgenden Verse прыказанёу, gewöhnlich aber прыказаній lautet. Das Lied stammt aus dem Guv. von Grodno und der Aufzeichner J. O. Karskij teilt mit, daß es in den Spinnstuben und bei den Festen eifrig gesungen wurde. Es knüpft sich die artige Legende daran, daß der Teufel die Fragen an den Knaben richtet und dieser durch seine klugen Antworten den Höllenfürsten zwingt, eine unschuldige Seele freizugeben.

Übrigens bietet der Text unseres Liedes noch eine sachliche Schwierigkeit. Die slavischen Fassungen stimmen in der Deutung der Zahlen 1—5 überein: 1 ist Gott oder Jesus, 2 die Gesetzesstafeln, 3 die Patriarchen, 4 die Evangelien, 5 die Wunden Christi; von 6—12 weichen die Antworten voneinander ab. Ganz eigenartig wird aber in unserem Liede die 11 ge deutet: одзинаць прыказанъ косьцельныхъ, während sonst 11 Märtyrer oder 11 Propheten genannt werden, in einem Lausitzer Liede 11 Sterne, in einem böhmischen: jedenáct panen zmordovaných, na Rejne v Kolíne pochovaných (Erben, Prostnárodní české pišná a říkadla, Prag 1864. S. 50). Den 11 Geboten der Kirche werden die 10 Gebote Gottes gegenüber gestellt. Gemeinhin werden aber von der römisch-katholischen Kirche nur 5 bzw. 6 Gebote der Kirche als verbindlich angesehen — die orthodoxe Dogmatik kennt deren 9 (vgl. Petrus Mogila, Confessio orthodoxa, 1638 (1643) I quaest. 87—95), die jedoch nicht volkstümlich geworden zu sein scheinen. Unser Lied weist aber sicher auf römisch-katholische Anschau

ungen hin. Dafür spricht schon die Deutung der 6 als die Lilien der Maria und der 9 auf die Chöre der Engel. Sollte mit den 11 Geboten zusammenfassend auf die 5 Kirchengebote und die 6 Glaubensgebote d. h. die »6 Sticke, die jeder kennen und wissen muß« des Katechismus hingewiesen werden? Doch dies müssen die Theologen entscheiden. Vielleicht lässt sich dadurch Näheres über den Ursprung des Liedes ermitteln.

Berlin-Schöneberg.

C. Kappus.

Balt. *(i)jā* > *ē*?

In seinem Buch über die »indogermanischen *ia-* und *io-*Stämme im Baltischen« hat F. Sommer bekanntlich zu beweisen versucht, daß im Baltischen altes *(i)jā* unter gewissen Bedingungen rein lautlich zu *ē* geworden sei. Ich halte das für unwahrscheinlich und habe diese meine Ansicht im Russkij filolog. věstnikъ LXXVI, 292–315 ausführlich begründet. In den Prace lingwistyczne ofiarowane Janowi Baudouinowi de Courtenay (Kraków, 1921), S. 65 ff., meint nun auch H. Pedersen, daß F. Sommers Argumente nicht stichhaltig seien; daß aber im Baltischen aus *(i)jā* unter gewissen (von ihm nicht bestimmten) Bedingungen *ē* entstanden sei, daran hält er auch fest, indem er dafür ein neues Argument anführt. In seiner Vergl. Gramm. d. kelt. Spr. II, 354 hatte H. Pedersen gleich G. Ul'janov, Основы наст. времени 217 die litanischen Präteritalstämme vom Typus *sakē-* (zu *sakjty* »sagen«) als gleichartig mit den Präteritalstämmen vom Typus *sekē-* (zu *sēkti* »folgen«) angesehen. Jetzt aber lässt H. Pedersen *li. sakē-* — im Gegensatz zu *sekē-* mit altem *-ē* — aus **sakijā-* entstanden sein, denn neben dem Partizipialstamm *sekus-* (zu *sēkti*) finde man *sakius-* (zu *sakjty*), und neben der zusammengesetzten III. p. *pāsēkē* (mit Präfixbetonung) — die III. p. *pasākē* (mit Wurzelbetonung). Daraus folgt aber nur das eine, daß *sakē-* kein ursprünglicher *ē*-Stamm ist, nicht aber, daß *sakē-* rein lautlich auf **sakijā-* zurückgeht. Daß die I. p. s. *sakiaū* aus **sakijāū* entstanden ist, hat schon O. Wiedemann (Das lit. Präteritum 197 f.) angenommen; zu diesem Lautprozeß s. jetzt KZ. L 24. Und die II. p. s. *sakēi* kann ein etymologisches **sakiai* aus **sakijāi* bedeuten. Da man nun z. B. neben *sekiaū*, *sekēi* (zu *sēkti*), wo dieselben Endungen vorlagen wie in *sakiaū*, *sakēi* (= **sakiai*), die III. p. *sēkē*, die I. p. pl. *sēkēme*, die II. p. pl. *sēkēte* usw. hatte, so konnte man danach zu den Neubildungen III. p. *sākē* (statt **sākio* aus **sākijo*), I. p. pl. *sākēme* (statt **sākiome* aus **sākijome*), II. p. pl. *sākēte* (statt **sākijote* aus **sākijote*) usw. gelangen. Ganz ähnliche Neubildungen findet man ja auch im Lettischen: z. B. III. p. *praet. lieca*, I. p. pl. *liecām*, II. p. pl. *liecāt* (für ältere und dial. *liece*, *liecēm*, *liecāt* = li. *lenkē*, *lenkēme*, *lenkēte*) zur I. p. s. *liecu* = li. *lenkiaū* und II. p. s. *lieci* = li. *lenkeū* (zu *liekt* = li. *lenktē* »biegen«) nach dem Verhältnis z. B. von *sēja*, *sējām*, *sējāt* (= li. *sējo*, *sējome*, *sējote*) zu *sēju*, *sēji* (= li. *sējau*, *sējai*; zu *sēt* = li. *seti* »süen«).

Nun meint H. Pedersen l. c. auch noch, daß z. B. li. *pelē* »Maus« wegen

des Schleiftons von *-ē* nur aus **pelijā* entstanden sein könne. Aber erstens sind uns (oder sagen wir lieber: mir) alle Einzelheiten über die Entstehung und Verteilung der ursprachlichen Intonationen noch lange nicht bekannt. Und zweitens: wie man z. B. li. *duktē* »Tochter« auf eine ältere Form mit *-ér* zurückführt, so könnte ja auch li. *pele* aus ursprachlichem **pel(i)ēi* entstanden sein; Nominative auf *-ēi* (neben solchen auf *-ōi*) postuliert ja auch H. Hirt in seinem »Indogerm. Vokalismus«, S. 57. Oder *pele* für **pelē* > **pelē* nach dem Muster der so häufig gebrauchten Formen *duktē*, *motē* und *jentē*?

Wer nun weiterhin behaupten will, daß balt. *ē* auch auf *(i)jā* zurückgehen könne, der zeige uns die Notwendigkeit einer solchen Annahme und die Bedingungen des vorausgesetzten Lautwandels und erkläre uns, wie aus *(i)jā* im Urbaltischen ein *ē* entstehen konnte, wenn daneben doch in andern Formen *(i)jā* erhalten blieb!

Riga.

J. Endzelin.

Nochmals der altrussische Name von Narva.

Zu der oben Archiv XXXVIII S. 82—88 gegebenen Deutung des altrussischen Namens von Narva, *Rugodiv*, als »Stadt oder Dorf des Rongoteus« wäre noch eine Ergänzung hinzuzufügen. Der russische Name lässt sich nicht nur auf *Ron-* (bzw. *Rōn-*), sondern auch auf *Rōu-* (estn. auch *Rōugutaja*) zurückführen. Welche Lautform ihm zugrunde liegt, lässt sich vom russischen Standpunkt nicht entscheiden und auch auf finnischem Gebiet ist die Wortgeschichte in vielen Beziehungen noch dunkel. Jedenfalls besteht die Möglichkeit, daß estn. *Rōugutaja* in der ersten Silbe alten Vokalismus bewahrt hat. Karstens Behandlung des Götternamens ist ungenügend; dagegen neuerdings Toivonen, Finn.-ngr. Forsch. 15 (1915), 86 ff. und Wiklund, Idg. Forsch. 38, S. 95 ff. Die Ortsnamendentung wird aber durch die veränderte Ansicht über die Etymologie des Götternamens wenig modifiziert.

Leipzig, 24. Februar 1923.

M. Vasmer.

Ältere griechische Lehnwörter im Slavischen.

St. Romansky wendet sich Rev. ét. slaves II (1922), 47—55 gegen meine Annahme abg. *korabli* 'Schiff' usw. sei aus gr. *καράβιον* und bulg. *koliba* 'Hütte' usw. sei aus gr. *καλύβη* bzw. *καλύβα* entlehnt. Ich halte an beiden Erklärungen fest. Die Verbindung von *korabli* mit *kora* 'Rinde' ist für mich wertlos, so lange R. »nur das Suffix« nicht erklären kann. Die Erklärung von *koliba* aus neupers. *kulba* 'Bude' ist sehr unglücklich, denn letzteres wird auf mittelpers. **kurpak* idem zurückgeführt (s. Hübschmann, Pers.

Studien 88) und es wird dadurch weder die Akzentstelle noch das *i* des slavischen Wortes erklärt. Die sonstigen Bemerkungen R.s finden sich schon bei mir RS. IV, 163 ff., V, 138 ff. und 144, VI, 177. Nur ein byzant. *λάκυθος* (mit dor. *ᾶ*!), woher ksl. *lakatъ*, ist für mich ausgeschlossen. Ich habe selbst schon betont, daß sowohl direkte, wie indirekte Entlehnung aller obigen Wörter aus dem Griechischen möglich ist (s. RS. VI, 178). Thrakische Vermittlung ist fraglich, weil sichere thrak. Lehnwörter im Slav. nicht nachgewiesen sind. Das Alter der Entlehnungen mit $\beta = b$ ist schwer zu bestimmen. Ich kann die Frage nicht entscheiden, wie lange wir explosives griech. β annehmen dürfen. Endlich noch eins: Izvestija XII, 2 (1907) 216 ff. rede ich nicht von »Urslavisch«. Ich betone das auch RS. IV, 164.

Leipzig.

M. Vasmer.

Sachregister.

- Abbreviaturen in d. ma. (čech.) Schrift 133 f.

Admont, ON. 89.

Aktionsart u. Präfixe im Poln. 224 f.

Akzentlehre: urslav. Intonationen 263; Intonationen d. russ. Lw. im Lett. 270; Akzentverschiebung im Serbo-kroat. 262, 270; čech. Quantität 264.

Alpenslaven und Aldendeutsche 267.

Altbulgarisch s. altkirchenslavisch.

Altterritorium, slavische: Einheit, slavische 262; Vorgeschichte 265; Vordringen an d. Ostsee 264; Chor-watisch und Nordwestslavisch 48; Anfänge d. Westslaven 272; gegen-seitiges Verhältnis der Südslaven 262; der Westslaven 223; Brant-werbung u. Hochzeit (nevěsta) 265.

Altkirchenslavisch: Sprache d. Kiever Missales 270; Cod. Zogr. 270; Apostolus 272; Einteilung d. Sprach-denkmäler 266; Umbildung d. Parti-zipialformen 290.

Altpreußisch s. Baltisch.

Arch. f. slav. Phil., Geschichte 268.

Baltisch: Wohnsitze der Litauer und Letten 45; Dat. Sg. der *i*-Stämme 55 f.; balt. (*i*) *ja* > *ē*? 281 f.; Intonation d. russ. Lw. im Lett. 270; Intonationen im Lett. 265; Alt-preuß. Ortsnamen 130 f.

Bauernfamilie, russ. 264.

Bedeutungswandel: stinken—stoßen; Schienbein—Großbein; leise, lang-sam—gerade; gut, wenn—obwohl, denn 138 f.

Bibliographie: slav. Phil. in Rußland 273; Polonica 182 f.; poln. Bibl. 185; Arbeiten d. ukrain. Ak. d. Wiss. 273.

Bylinen 103 f.

Chorwatisch u. Nordwestslavisch 48.

Chronologie urslav. Lautgesetze 266, 268.

Codanus, sinus 45, 53.

Danzig, ON. 44 f.

Deklination, Untergang im Bulg. 129.

Deminutiv und Singulativ 137.

Devgenievo déjanie 105 f.

Dialektologie: Dialekt d. (bulg.) »Bog-dansko« 265 f.; westmazed. Dialekte 265; poln. Dialektforsch. 219, 221; Entstehung d. russ. Stämme und Dialekte 264.

Digenis Akritas, mgr. Epos 105.

Edda u. Igorslied 242 f.

Einheit, slavische 262.

Encyklopédja Polska 182 f.

Ethnographie, poln. 210.

Formenlehre: Neuerungen im slav. Verb 265; Part. Präs. Akt. im Slav. 120 (speziell im Altpoln. 125); Einteilg. d. Subst. im Serbokroat. 265; poln. Flexion 215; Gen. Pl. d. Msc. im Altpoln. 145 f.; Einteilg. d. russ. Verbums 271; russ. Deklination 267: Dat. Sg. d. *i*-St. im Balt. 55 f.; balt. u. slav. Infinitiv 81.

Germanismen, im Polab. 223.

Geschichte: čech. (Rieger) 274; poln. 209 f.; Kiever Ruś 264; Karpathen-russland 274.

Goten 49.

Grammatik, russ. (v. Košutić) 272.

Halbvokale, sekund. im Ostslav. 250 f.

Igorslied, altruss.: Stil 89 f.; Gliede-rung 91 f.; Reden 98 f.; Bojanzitate

- 101 f.; Verseinteilung 102; Verschleierte Darstellungsart 240 f.; Vergleich mit d. Bylinen 103; mit d. Devgenievo *dějanie* 105 f.; Formeln, Epitheta, Bilder 230 f.; Vergl. mit Eddalediern 242 f.; Einfluß wärgischer Sangeskunst 244. Infinitiv, balt.-slav. 81.
- Kasus, Gebrauch im Altruss. 150 f. Kategorien, grammatische: im Urslav. verschwunden 269. Kunst, poln. 214; frz. K. in Polen 264.
- Lautlehre, hist. poln. 216. Lautwandel: Vertretung von idg. *er* und *or* im Balt.-Slav. 129; *τ* aus *vn*, *zn* im Urslav. 130; Neuerungen im slav. Lautstand 265; Chronologie urslav. Lautvorgänge 266 f.; Entstehg. offener Silben 262; Liquida-metathesis 262; sonstige Metathesis 223; zweite Palatalisierung 266 f.; Wechsel von *u* : *ø* 50; *u* : *ju* im Anlaut 270; Schwund von *v* in west-mazed. Dialekten 265; *y* zu *i* im Slov. 269; Konsonantenassimilation im Slov. 269; Nasalvokale im Poln. 123 f., 218; Masurieren 222; Entstehung sekund. Halbvok. im Ostslav. 250 f.; *ki* aus *ky* im Altruss. 269; (*i*) *ja* zu *e*? im Balt. 281 f.
- Lettisch s. Baltisch.
- Litauisch s. Baltisch.
- Literatur. Bulgarisch: Hl. Clemens v. Ohrid 272.
- Südslavische, d. Reformationszeit 211.
- Serbokroatisch: Dimović 260.
- Cechisch: Methoden u. Probleme d. L.-Geschichte 274; Safářík 273; Havlíček 273; Masaryk 270; Hanus 273.
- Slowakisch: Petén 274.
- Polnisch: 182 ff.; Einf. abendländischer Schriftsteller 201; L.-Geschichte in d. Enc. Polska 272; Reformation 197; Postillenliteratur 182; politische im 17. Jahrh. 199; Fredro 203; Romantik 204; Mickiewicz 204; Słowacki 205.
- Russische: Igorslied s. d.; Puškin 144; Griboëdov 275; Lermontov 275 f.; Turgenev u. Dostojewskij 263, 272; Gončarov 270; Ostrovskij 278; A. N. Veselovskij 271; literarische Kritik 275 f.
- Masurieren 222.
- Metathesis 223.
- Metrik, polnische 273.
- Musik, čechische 274.
- Narva-Rugodivb, ON. 82 f.
- Nasalvokale, polnische 123 f., 218 f.
- Nekrologe: E. Denis 263; A. A. Sachmatov 263.
- Ortsnamen, slavische 82 f.; Wiederholung von ON. in d. Nähe 47, 54; Mare balticum 45; Admont 89; Preßburg—Pozsonyi 274; poln. ON. 219 f.; Danzig 44 f.; Rugodivb—Narva 82 f., 282 f.; altpreuß. ON. 130 f.; finnische ON. 86.
- Präfixe, Bedeutung im Poln. 224.
- Protobulgaren, turanische 263.
- Recht, altes poln. Privatr. 208; russ. Gewohnheitsr. 264.
- Reformation: südslav. Literatur der Zeit 271; in Polen 197.
- Runkoteivas, Schutzgeist der Ertrinkenden 87.
- Schriftkunde: Abbreviaturen in d. mähr. Schrift 133 f.
- Schriftsprache, polnische 219.
- Schulgeschichte, poln. 206.
- Serbokroatisch u. Slovenisch, gegenseitige Stellung 262.
- Slavenapostel: 272; zur Vita Constantini 138.
- Sprachdenkmäler, altkirchenoslav.: Ein teilung d. Dkm. in Gruppen 266; Kiever Missale 270; Cod. Zogr. 270; Apostolus 272; kroatisch: Psalt. d. Fraščić 271; altpoln. 188 f.; Bogurodzica 192; Predigten a. Heiligenkreuz 136, 185; Sárospataker Bibel, neue Fragmente 107 f.; Gerichtsakten 192; altrussisch: Nestorchronik (Gebrauch d. Kasus) 150; Galiz. Tetraev. von 1144 S. 269; Igorslied s. d.; Devgenievo *dějanie* 105.
- Sprachgeschichte: Geschichte d. bulg. Sprache 271; Entstehung d. poln. Schriftsprache 219.
- Synchronistische Sprachbetrachtung 267.
- Syntax: Untergang d. Deklination im Bulg. 139 f.; Gebrauch der Kasus

- im Altruss. 150f.; Präfixe u. Aktionsart im Poln. 224.
- Theater: Serbokroat. (Dimović) 260; in Polen 201; Fredro 203; Meisterwerke d. russ. Bühne übersetzt 277; Ostrovskij 278; Molière in Rußland 266.
- Übersetzungen: kroat.-glagol. aus d. Č. 269; russ. Dramen in deutsch. Übers. 277.
- Ungarn, Ursprung des Namens 244; spez. bei d. byzant. Schriftstellern 249.
- Vokalismus, idg. 128f.
- Volksdichtung. Bulgarisch: Frühlingslieder 270.
- Serbokroatisch: Asanaginica 1ff.; Methode phil. Kritik 28; Motive 13f.; Ursprung d. Bugarstice 264; Anthologie serbokroat. Volkslieder (Rez.) 259.
 - Čechisch: Bibliographie 263.
 - Slovakisch: Märchen 266.
 - Polnisch: Volkslieder 211; klassische Motive, wandernd 211.
 - Weißrussisch: Zahlenlieder 279.
 - Russisch: Bylinen (Darstellung) 103.
 - Litauisch: Rätsel 278.
- Volkskunde. Bulgarisch: Frühlingsbräuche 270.
- Serbokroat.: balkanisches Volks-
- leben 18; Ehescheidung b. mohammedanischen Serben 24.
- Volkskde.: Čechisch: Bibliographie 263.
- Slovakisch: Übernatürliches im Märchen 266.
 - Polnisch: Volksbräuche 210; Proklamten des Adels 212; Totemismus 212; Fortleben klassischer Bräuche 211; Iltis, Marder, Wiesel 214; mittelalterliche Pflanzennamen 213.
- Vorgeschichte, slav. 265.
- Vtroja, Flußname 88.
- Waräger, Einfluß a. altruss. Dichtung 244.
- Westslavische Sprachen, Stellung d. w. Spr. untereinander 223.
- Wissenschaft, Stand d. poln. 226.
- Wortbildungslehre: Deminutiv und Singulativ 137; Kürzungen mit d. Element -ch 52; Suffix -ynja 53; Suffix -bskr.; poln. Stammbildungslehre 215f.
- Wortforschung: Gemeinslav. Lehnw. aus d. Altgriech. 265, 282; bulg. Lw. aus d. Protobulgarischen 263.
- Zeitschriften, slav. (Besprechungen): Revue des études slaves 262f.; Slavia 268f.; Sborník der phil. Fak. der Komenius-Universität in Preßburg 278f.; Slavia Occidentalis 223; Prilozi za književnost . . . (Belgrad) 258f.; polnische Z. 184, 209; Gründung d. Arch. f. slav. Phil. 268.

Namenregister.

- | | | |
|---------------------------|----------------------------|---|
| Abicht 91. | Balzer 208. | Benedix 277. |
| Abramović 275. | Baranowski 66, 79. | Bernacki 190, 192, 227. |
| Adam v. Bremen 45. | Barclay 197. | Bernecker 56, 73, 79, 156, 261—78, 271. |
| Adolphi 69. | Baron 70. | Bestužev-Rjumin 150. |
| Agrell 224f. | Barsov 90, 99. | Beyle, H. 19. |
| Agricola (16. Jahrh.) 84. | Bartholomae 77. | Bezzenberger 57, 60, 62, 69, 70, 73, 129. |
| Ahlqvist 84. | Bartulović 260. | Bielenstein 70. |
| Almgren 264. | Basanavičius 79. | Biernat v. Lublin 192. |
| Altenberg, H., 207. | Batocki 197. | Birkenmaier 188. |
| Anderson 88. | Baudelaire 277. | Bodenstedt 276. |
| Andreev 277. | Baudouin de Courtenay 266. | Boecler-Kreutzwald 85. |
| Aničkov 271. | Baeumker 188. | Boetius 188. |
| Arabažin 206. | Bechtel 57, 75, 128. | Bogatyrev 273. |
| Arnaudov 270. | Belić 262, 265, 266, 268. | Bonaventura 269. |
| Ascharin 276. | Bem 272. | |
| Auerbach 208. | | |

- Boor, C. de 246.
 Bopp 140.
 Borchling 274.
 Borowy 208.
 Boyer 262.
 Brandt, R. 138.
 Brenz 271.
 Bretkun 57, 60, 62.
 Broch 262.
 Brockelmann 138.
 Brodziński 196, 200, 203, 204.
 Brückner 44—55, 144, 147, 182, 227, 272, 279.
 Brugmann 67, 72, 73, 74, 77, 81, 129 f., 151, 155, 174.
 Bučar 271.
 Budberg-Benninghausen, R. v. 277.
 Büga 66, 75, 78, 86, 131.
 Buslaev 162.
 Bykowski 202.
 Bystron 58, 210, 223.
 Čajkanović 258.
 Čajkovskij 278.
 Cancel 264.
 Capeller 279.
 Čechov 277.
 Chaloupecký 274.
 Charles, P. 264.
 Chateaubriand 201.
 Chlebowski 182.
 Chmaj 197.
 Chmielowski 183.
 Chotek 273.
 Chrzanowski, I. 184, 194, 200, 203, 204, 272.
 Chrzanowski, W. 208.
 Cirulis 70, 129.
 Ciszewski 210.
 Claudius Caelestinus, Fr. 188.
 Coffey, Charles 258.
 Comenius 201, 207.
 Conev 143, 271.
 Čorović 258.
 Cosmas 50.
 Čurčin 1f.
 Czartoryska 196.
 Czubek 199.
 Czupryński 213.
 Dąbkowski 208.
 Dachnowski 194.
- Dähnhardt 211.
 Dante 185.
 Danysz 201, 207.
 Darkó 246.
 Daukša 58, 59, 79, 80.
 Delbrück 151, 164, 168, 174.
 Demetrius, Pseudo- 194.
 Denis 263.
 Diels, H. 187.
 — P. 133—36, 145—49, 189, 279.
 Dimović 260 f.
 Diez 139.
 Dittmann 108.
 Dobrjanskij 274.
 Dobrovský 273.
 Dobrzański 190.
 Đorđević 258 f.
 Dorr 264.
 Dostojevskij 263, 272, 276.
 Dowkowt 65.
 Dressel 69, 74.
 Dukmeyer 276.
 Durnovo 267, 269, 270.
 Dynowska 227.
 Eisen, M. J. 84.
 Eisenmann 263.
 Elisabeth v. England 206.
 Endzelin 70, 72, 74, 76, 129, 265, 270, 281—82.
 Erasmus v. Rotterdam 194.
 Estreicher 185.
 Falk 88.
 Fay 75.
 Feldman 183, 184.
 Feliński 202.
 Fick 75, 88, 128.
 Fiedler 276.
 Fischer, Adam 210.
 Fontane 275.
 Fortis 26.
 Francev 206.
 Fränkel 78.
 Franko 90.
 Frašćić 271.
 Fredro 196, 203, 208.
 Freytag 276.
 Frycz s. Modrzewski.
 Gabryl 204.
 Gad de Ouciu 188.
 Gaigalat 59.
 Galius 47.
- Ganszyniec 187.
 Garbe 57.
 Gartner 251.
 Gasiorowska 200, 208.
 Gauthiot 66.
 Gawełek 212.
 Gebauer 122, 137, 146, 149, 186, 223.
 Geitler 67.
 George, St. 277.
 Gerschman 276.
 Gerullis 55—82, 130—32.
 Gesemann 1—43, 258—61.
 Gessner 202.
 Gieburowski 208.
 Gilferding s. Hilferding.
 Glizner 198, 201, 207.
 Glück, E. 70.
 Gogol' 277.
 Gončarov 270.
 Gorkij 277.
 Górnicki 215.
 Goethe 1, 278.
 Grabowski, A. 214.
 — T. 183, 194, 198.
 Gribóèodov 277.
 Groeger 276.
 Grotius, H. 197.
 Grüenthal 137—39, 150.
 Gubrynowicz 203.
 Günther 203.
 Guenther, v. 276.
 Gukovskij 69.
 Güldenstubbe, O. v. 150 bis 181.
- Haack, F. W. 63.
 Hahn, V. 184.
 Halecki 199.
 Handelsman 192.
 Hanisch 107—20.
 Hanka 107.
 Hanus 273.
 Hattala 135.
 Hauptmann, J. 108.
 Havliček 273.
 Hebbel 261.
 Heidler 273—74.
 Hektorović 264.
 Helel 192.
 Herberstein 83.
 Herder 200.
 Hermann, E. 72.
 Hey 54.
 Hilferding 103.
 Hippe 107.
 Hippolytos v. Rom 213.

- Hirt, H. 76, 77, 78, 81, 82, 128—30, 282.
 Hoffmann v. Fallersleben 107.
 Hoffmann, O. 75.
 Hofmann, E. 89—107, 228—44.
 Hóman 245.
 Horák 263.
 Horaz 194.
 Hosius 195.
 Hube 145, 192.
 Hujer 263, 268.
 Humboldt, W. v. 140.
 Hýsek 273.
 Ivanov, Jordan 265.
 Ivić 259.
 Ivković 258, 259, 265.
 Ivšić 269.
 Iwiński 65.
 Jachimecki 214.
 Jacimirkij 206.
 Jagić 3, 151, 221, 258, 264, 268, 271, 272.
 Jakobson 273.
 Jakšić 261.
 Jakubec 270, 273.
 Janko 152.
 Jaunius 69, 73.
 Jenkinson 83.
 Jentsch 108.
 Josephus, Flavius 208.
 Jovanović 259f.
 Juszkiewicz 49.
 Kalima 85, 86.
 Kalina 149.
 Kallenbach 204.
 Kampmann 88.
 Kappus 279—81.
 Karbowiak 206.
 Karadžić s. Vuk.
 Karłowicz 52.
 Karskij 280.
 Karsten 84, 85.
 Kartsevski 271.
 Kętrzyński 46.
 Kettunen 85.
 Kidrič 271.
 Kielski 203.
 Kirchmair (Naogeorgus) 195.
 Klawe 212.
 Kleczkowski 223.
- Klein, D. 60, 62, 64, 65, 72, 77.
 Kleiner 205.
 Klinger 211.
 Kluge, Fr. 137, 138.
 Kochanowski, J. 201.
 — P. 200.
 Kolbuszewski 198.
 Kolendić 258.
 Kollataj 202.
 Kołodziejczyk 213.
 Komarnicki 227.
 Komenský, Jan Amos s. Comenius.
 Konarski 196.
 Konstantinos VII. Porphyrogennetos 249.
 Kopernikus 196.
 Kopitar 259.
 Köppen 86.
 Korbut 184.
 Kordt 83.
 Korzeniowski 196, 202, 204.
 Kościelski 227.
 Kościuszko 208.
 Kossinna 45.
 Kossowski 183.
 Kostić 259.
 Kostomarov 150.
 Košutić 251, 272.
 Kot 195, 196, 197, 199, 206, 207.
 Kotljarevskij, N. 275.
 Kotula 195.
 Kozierowski 47—55, 220.
 Kozlovskij 90, 94.
 Krasicki 196, 208.
 Krasinski 205, 208.
 Kranß, F. S. 23f.
 Kréek 192.
 Kretschmer 86, 267.
 Križanić 264.
 Křížkovský 274.
 Krohn, K. 84.
 Kromer 195.
 Kropiński 202.
 Kropotkin 144.
 Krylov 144, 277.
 Kryński, A. A. 215.
 Kucharski 203.
 Kudrjavskij 164.
 Kübel 52, 54.
 Kul'bakin 125, 139f., 263, 266.
 Kurschat 66, 74, 78.
- Kurt, Mehmed-Dželaludin 10, 31.
 Kutrzeba 195.
 La Fontaine 277.
 Łasicki 49.
 Leciejewski 125.
 Ledesma 58.
 Legrand 105.
 Lehr-Splawiński 223, 270.
 Lekszycki 146.
 Łempicki 201, 207.
 Lermontow 275.
 Leski 2, 8, 52, 56, 67, 79, 121, 151, 251.
 Lessiak 267, 269.
 Lessing 208.
 Leyen, v. d. 269.
 Lirondelle 263.
 Ljakić 270.
 Łopaciński 189, 191.
 Lorentz 44, 81, 125.
 Loriš 135.
 Łoś 107, 188, 194, 195, 205, 273.
 Lossnitzer 215.
 Lucerna 1f., 38f.
 Łucki 203.
 Łukaszewicz 206.
 Luther, A. 275f.
 Máchal 134, 135.
 Magnus, L. A. 90, 101.
 Małecki 203.
 Malinowski 189, 193.
 Marcholt 193.
 Marković 1, 19.
 Masaryk 270.
 Massalski 201.
 Mavor 139.
 Mazon 143, 262, 263.
 Meillet 75, 143, 262, 263, 264, 265, 269, 270.
 Melich 244—50.
 Meltzer 72.
 Menčík 134.
 Merežkovskij 276.
 Mérimée 260.
 Merker, P. 274.
 Meyer, K. H. 139—43, 250—57.
 Mickiewicz 144, 196, 200, 201, 202, 203, 204f., 207.
 Mielke, Ch. G. 64, 71.
 Mikkola 86, 129, 262, 264.
 Miklosich 1, 3, 23, 29, 138, 172, 220, 246, 263.

- | | | |
|--|-------------------------------|------------------------------------|
| Miladinov 2. | Pawlowski 205. | Roźniecki 244. |
| Milija 260. | Pęcherski 200. | Rozwadowski 62, 125,
216f. |
| Miller, O. 263. | Pedersen 128, 137, 281. | Ruar 197. |
| Miller, Vs. 90, 94f. | Peisker 265. | Rudnicki 46, 223. |
| Mladenov 263. | Perfekcij 274. | Ruhig, P. F. 63, 71. |
| Mniszek 194. | Petén (Petian) 274. | Ruvarac 259. |
| Modrzewski, Andrzej
Frycz 199. | Petrovskij 264. | Rybicki 207. |
| Mogila, Petrus 280. | Petrycy 194. | Rybnikov 172. |
| Molière 196, 203, 266. | Piekarski 192. | Šachmatov 150, 257, 263,
264. |
| Montelius 264. | Piekosiński 146, 192. | Šafařík 273. |
| Moroškin 247. | Pietkiewicz 58. | Salicetus 193. |
| Morsztyn 202. | Pietraszkiewicz 204. | Salin 264. |
| Mosyid 65. | Pigoń 200. | Samter 269. |
| Much 53. | Piščanov 278. | Sappuhn 63. |
| Mühlenbach 70, 72. | Piłsudski 213. | Sathas 105. |
| Mukačevskij 274. | Pini 227. | Saussure, F. de 271. |
| Mülverstedt 132. | Pisemskij 277. | Ščepkin, E. 150. |
| Murko 1f., 29, 30, 34,
36, 268, 270, 271. | Pogodin 206. | — V. 121. |
| Mušicki 259. | Pol 196. | Scherer, W. 276. |
| Nakjé 259. | Políkva 190, 266, 271. | Schiller 202. |
| Naogeorgus (Kirchmair)
195. | Pollak, R. 200. | Schleicher 71, 72, 78, 279. |
| Nečaev 263. | Popović, P. 258. | Schmidt, J. 69, 78, 80,
279. |
| Nehring 107, 189, 190, 280. | Porzeziński 55, 69, 78. | — P. 70, 80, 129. |
| Németh 248. | Potebnja 90, 98, 170. | Schneider, St. 213. |
| Nestor 101, 150, 243. | Potocki 183. | Schröder, F. R. 244. |
| Niederle 265, 272. | — J. 202. | — L. v. 84. |
| Nietzsche 276. | — W. 194, 197, 201, 279. | Schulze, W. 137. |
| Nikolaus, Dominikaner
187. | Powodowski 222. | Šejn 279. |
| Nikol'skij 263. | Pražák 273, 274. | Seklucjan 195, 198. |
| Nitsch 214, 216 f., 221. | Prohaska, Drag. 260, 272. | Šembera 53. |
| Novák 273. | Przyborowski 146. | Semkowicz, A. u. Wł. 209. |
| Novaković 258. | Przychocki 208. | Sep s. Szarzyński. |
| Ogrizović 261. | Ptański 214. | Setälä 84. |
| Olaus Magnus 83. | Ptolemaios 53, 245. | Shakespeare 258. |
| Opaleński 197, 207. | Puškin 144, 276f. | Shaftesbury 206. |
| Opec 190. | Pypin 105. | Shelley 185. |
| Orel 274. | Rambaud 101. | Sidney, Ph. 258. |
| Oresme 188. | Ramovš 269. | Sienkiewicz 183. |
| Orfelin 259. | Raynaud de Lonkens 188. | Simon, A. 214. |
| Orzechowski 191, 195. | Réau 264. | Simonides 194. |
| Orzeszkowa 183. | Reimer, H. 268. | Sinko 202f. |
| Ostermeyer 64, 71. | Reljković 259. | Skarga 198. |
| Osthoff 77. | Reinholdt 144. | Škultetý 273. |
| Ostrovskij 204, 266, 277f. | Rešetar 259, 264. | Šljapkin 278. |
| Paasonen 263. | Reutt-Witkowska 200. | Słoński 190, 192. |
| Pandurović 259. | Rey 191, 195f., 207, 215. | Słowacki 201, 205f., 213. |
| Parthus 190. | Rhesa 62. | Smal' Stockij, St. 251, 273. |
| Pastrnek 272. | Rieger, Fr. L. 274. | Smetánka 135. |
| Patera 133. | Rimskij-Korsakov 278. | Sobolevskij 86, 186, 247,
251f. |
| Patouillet 266, 278. | Romanowski 196. | Sokołowski 214. |
| | Romanski 265, 282. | |
| | Rosenberger 69, 76. | |
| | Rostafiński 48, 194, 213. | |
| | Rostovcev 264. | |
| | Rousseau 201, 206. | |
| | Rozwadowski 62, 125,
216f. | |
| | Royer 215. | |

- | | | |
|-------------------------------|---|--|
| Solmsen 73f. | Tolstoj, A. K. 263. | Voßler 277. |
| Solov'ev, VI. 276. | — L. N. 277. | Vuk Karadžić 3, 29, 129, 258, 259. |
| Sommer 69, 72, 153, 165, 281. | Tommaseo 5. | Wackernagel 159. |
| Soerensen 224. | Tönurist 88. | Wagner, R. 261. |
| Specht 66, 73, 78, 81. | Torbiörnsson 120—27, 266, 270. | Waischnoras 58. |
| Spina 273, 274. | Tortyłowicz-Batocki 197. | Walter, R. v. 276. |
| Sreznevskij 150. | Towianski 196, 200. | Weck, G. 277. |
| Stanko, J. 190. | Trautmann 56, 73, 74, 79, 128—32, 272, 274. | Wędkiewicz 223. |
| Stasiak 214. | Trávníček 264. | Weingart 272—74. |
| Staszic 201. | Trecius, Chr. 197. | Weise, Chr. 258. |
| Stefanović, P. 258. | Tretiak 205, 208. | Wied, Antonius 83. |
| Stender, G. F. 70, 76. | Trubeckoj, N. 263, 266, 269. | Wiedemann 66, 77. |
| Stendhal s. Beyle, H. | Truber 271. | Wierzbowski 107, 201, 207. |
| Sterija 258. | Tuczyński 207, 263. | Wijk, N. v. 73, 75, 78, 79, 144, 262, 270. |
| Štítný 135. | Tymieniecki 223. | Willent 57, 59. |
| Stojačović 258. | Ujejski, J. 206. | Willer 219. |
| Stojković 2. | — K. 196. | Windakiewicz 201, 208. |
| Stoß, Veit 214. | Ulanowski 147, 192, 195. | Wissendorf 70. |
| Streitberg 81, 82. | Ułaszyń 215. | Witelo 188. |
| Strelkj 89. | Uljanov 281. | Włock 200. |
| Strischka 58. | Umlauf 89. | Wolfsohn 275. |
| Stur 89. | Ungler 193. | Wolner 103, 235. |
| Suchomlinov 150. | Vajs 271. | Woloneczewski 65, 67. |
| Sudhoff 187. | Varneke 278. | Wolter, E. 51, 66, 67, 78, 80, 81. |
| Sułkowski 201. | Vasić 259. | Wyspiński 183, 206. |
| Świdziński 190. | Vasmer 82—89, 267, 282. | Young 202. |
| Szarzyński, M. 194. | Vergil 204. | Żabczyce 194. |
| Szelagowski 212. | Verlaine 277. | Zakrzewski 209. |
| Szpotanński 204. | Verner 45. | Zaleski 206. |
| Szydłowski 215. | Veselovskij 271. | Zamoyski 201, 207. |
| Szyjkowski 201, 207. | Viskovatov 275. | Zan 203. |
| Szyrwid 57, 58. | Vladimirov 90, 102, 231. | Zelinskij 278. |
| Tappolet 269. | Vlček 273. | Zimorowic 195. |
| Tarnowski, St. 182. | Vogüé 144. | Zmorski 206. |
| Tasso 196, 200. | Vojnović, J. 261. | Żolkiewski 196. |
| Teodorov-Balan 272. | Voltaire 204. | Zubatý 72, 156. |
| Themo 188. | Vondrák 152, 155, 178, 247, 250f. | Życzynski 208. |
| Thietmar v. Merseburg 48. | | |
| Thomsen, V. 89. | | |
| Thomson 153. | | |
| Thumb 77. | | |

Wortregister.

- | | | |
|-------------|----------------|----------------|
| adamski 34. | beseda 52, 53. | Bielsko 44. |
| agnieś 128. | bez—prez 55. | Bień 52. |
| angiel 186. | bezrécije 54. | biesiada 53. |
| ape 130. | bělčingъ 263. | bisierъ 263. |
| Bech 52. | bělěgъ 263. | blъgarinъ 263. |
| Bechyně 52. | Biech 52. | boljarinъ 263. |
| | Biechowo 52. | borsuk 221. |

Borzysz 48.	Gūdas 49, 51.	kunka 52.
božyc 191.	gude 49.	kùkis 52.
bubrégъ 263.	Gudija 49.	kukonosъ 52.
ciarki 218.	gudumas 50.	kustъ 52.
Čerzpěnjane 55.	Guduskani 48.	kutâ 52.
člancъ 218.	gündelj 50.	kutenti 52.
človékъ 217—18.	gut 50.	kutiti 52.
črězrěčje 54.	gutke pole 50.	kütis 51.
Danja 45.	gutný 50.	kutnacъ 52.
darg 218.	gutoriti 50.	kožo 45.
dbati 45.	Gwda 53.	*kùdan- 45.
dirti 129.	gzlo (kzlo) 45.	kùnigy—kùnagy 59.
diryâ 129.	gřd- 50.	kut—kut- 52.
Dolsko 44.	Gđanjsko 46.	*kutja 51.
Dražyc 217.	gřdъ 47.	leels 138.
Dun, Dunin 45.	gřdъkъ 48.	Lezajsk—Lęzajsko 46.
dürti 129.	gyd- 48.	lędne 247.
dziś 216.	horjatski 34.	liňkti 129.
Gačko polje 48.	Hucina 50.	Lipsko 44.
gausti 50.	hudać 50.	ljadlskyj 247.
gawiedź—govędo 49.	hútati 50.	lunkans 129.
Gdanie 47.	hutný 50.	łaska, łasica 214.
Gdańsk(o) 44.	hutoriti 50.	łuk : łęczysko 216.
Gdeez 47.	charpa 218.	makar 139.
Gdeczyk 47.	chmalic 217.	međer 139.
Gdow 47.	chotěti 269.	mitrega 47.
gdula 47, 51.	Chuda 54.	modla 218.
gdunja 51.	Inflanty 217.	mogъ 269.
Gdynia 47.	kakalys 279.	Města 85.
gdyrać 47.	kamy 128.	nevěsta 269.
Genthin 50.	kapiše 263.	obfity—oplwity 186.
Giecz 47.	karwa 218.	odmet 89;
Głomaci 44.	Keynia 51.	ohyda 48.
Głda 53.	kiausti 52.	ohyzdny 48.
gmyrać 47.	Kicini 51.	olsa 222.
gondrati 50.	Kida 53.	otъmota 89.
Gorazd 52.	kiutis 52.	ogъtrint, Pl. ogъre 244f.
gorazdъ 48.	klobukъ 218.	pašenogъ 263.
gornet 52.	Kodań 53.	pliekti 129.
gostoleti 50.	koliba 265, 282.	plwieć 186.
govędo—govęno 48.	Kołdrab 218.	Poznań 274.
gostolić 50.	kopřivadlo 223.	požega—požoga 192.
gosty 50.	korablъ 265, 282.	Puck 44.
got- 50.	koruba 265.	Rgielsko 220.
granъ 52.	koryto 265.	Rgil 221.
grdula 47.	košta 51.	*Rogodivъ gorodъ 86.
gromada—gromozd 48.	kotati—kutati 51, 52.	Rugodivъ 82.
groszek—groc 137.	kotъ 51.	Rygbič 221.
grumins 129.	krzypopa (przykopa) 223.	sanzъ 263.
grūodas 129.	kucza 52.	Seregěrъ 86.
grūmēti 129.	kuczek 52.	
gud- (lit.) 49.	kuczki 52.	
gúdas 51.	kucznac, kuēnac 52.	

sędziwy 216.	tet 185.	vôgôr 248.
sietem—siedm 219.	Tegomir 48.	Vtroja 88.
skrzyt 46.	Tegoborz 48.	vô(n) 130.
skutam 52.	tësus 138.	vydra 88.
skystam 52.	tichô 138.	
Sleza 46.	timsa 129.	Wda 53.
Sląsko 46.	toczu 186.	wegrzyn 248.
słozona 217.	Togomir 48.	Witrogoszcz 189, 221.
stegna 217.	Tugomiri 48.	wielki 218.
Stobnica 54.	tûmss 129.	wieszcerzyca 189.
stwolin 222.	tbatî 45.	włoch 245.
szczęście 216.	tъma 129.	włóczęga 215.
szkotati 51.	údra 88.	zakutać 52.
st(n) 130.	úpê 130.	zgrzyt 45.
stto 130.	vlach 245.	ziarno 218.
śledziona 217.	*vodomotъ 89.	żdżyć 192.
śkù 130.		żebro 217.
śm̄tas 130.		

